

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Sd 1864 m.v.

Digitized by Google

F
H35

Digitized by Google

Digitized by Google

Brasilien.

Erlebnisse eines deutschen Auswanderers

in den

Mucury-Colonien.

H 35.

Von

Wilhelm Schröter.



Mit vielen Illustrationen.

Leipzig,
Heinrich Matthes.
1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Capitel.

Seite

Drei Tage vor dem Hafen. Falsche Freude. — Der höflich gestimmte Grobian. — Resignation. — Die Hafeneinfahrt. — Der Hannoveraner. — Schlechte Wirthschaft. — Meine Liebe. — Die Frage nach dem Gewissen. — Vom Hafen entfernt. — Eine kleine Revolte. — Ein Sachse, kein Deutscher. — Die schmerzliche Entdeckung. — Die gewaltige Ohrfeige. — Der Wind dreht sich. — Die Freude des Unglücklichen. — Die schöne Nacht 1

Zweites Capitel.

Rio de Janeiro. Abfahrt vom Schiffe. — Singende Lastträger. — Der Gang zum Hotel. — Eine schmerzliche Erfahrung. — Der Verzweifelte. — Theures Essen. — Geprellt. — Am Bord des Dampfers 27

Drittes Capitel.

Nach der Mucury-Colonie. Meine Reise. — Strafe für Schmuggelei. — Die natürliche Perrücke. — Waffenhandel. — Victoria. — Visionen eines Unglücklichen. — Geschlossene Freundschaft. — Auf dem Mucurystrom. — Der gefräßige Fisch. — Mosquiten. — Santa Clara. — Die Rede des Beamten. — Unser luftiges Haus. — Die Wanderung in den Urwald. — Eine Mondnacht. — Der farbige Verführer. — Minna's Ermordung 45

Viertes Capitel.

Schmerzvolle Tage. Leidvolle Tage. — Das gelbe Fieber erfaßt mich. — Die Krankenfahrt durch den Wald. — Der Besuch des Betrogenen. — Die Erzählung seines Unglücks. — Verhältnisse der Colonisten. — Ich gelte als Gespenst. — Die Riesenschlange. — Auf der Fazenda. — Zwei Schönheiten. — Die Sirene. — Mein gequältes Herz. — Nach St. Clara 77

Fünftes Capitel.

Auf dem Strome. Minna's Grab. — Ein Angriff der Chinesen. — Deutsche helft! — Im Blockhaus. — Die Revolution der Zopfleute. — Ein kurzer Kampf. — Ihre Ueberwindung und Bestrafung. — Brasilianisches Militair. — Die Subordination. — Das Frühstück in der Kanone. — Der Indianer desertirt. — Raisonnements. — Ein Vater mordet seine Söhne. — Der irische Captain. — Strafe des Trunkenbolds. — Blutsaugende Fledermäuse. — Des Captains Gedanken über den Rapport zwischen Seele und Körper. — Eine fatale Crocodiljagd. — Zwei Tapire. — Mein Ringkampf mit dem Botocudos. — Chaalpo ein vierfacher Mörder. — Neuphiladelphia. — Der ehemalige Deutsche. . . . 133

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Seite

Unter Freunden und Feinden. Verhältniſſe der Colonie. — Der Spion der Compagnie. — Ein Streit. — Der Kampf. — Mortari. — Das Gefecht. — Das ſeltſame Weib. — Rudolph. — Wahnſinnige Liebe. — Der Verdacht des Richters. — Dido. — Der Zorn und Haß meines Freundes 180

Siebentes Capitel.

Pläne. Auswanderer. — Der Mädchenraub. — Auf dem Bureau der Compagnie. — Der Meuchelmörder. — Signor Goſta und ſeine Mulatten. — Sergeant Mercado. — Dido und Rudolph. — Die Erzählung ihres Unglückes. — Unſer Plan zur Entdeckung 199

Achtes Capitel.

Auf der Fährte. Die Stromfahrt. — Der Entführer und Louiſe. — Der Meuchelſchuß. — Louiſens Entführung 215

Neuntes Capitel.

Schmerzvolle Tage. Meine Gefühle. — Der Escrivao des Richters. — Die Berathung. — Beim Becher. — Die trunkenen Beamten. — Verſiegelt! — Die Entdeckung des Verräthers. — Seine Feſtnehmung. — Der Tod durch Gift . . 260

Zehntes Capitel.

Gewinn und Verluſt. Das Wiederſehen Roberts. — Eine ſchlafloſe Nacht. — Der eingefangene Neger. — Der Plan unſrer Razzia. — Die Aufſuchung der Räuber. — Das Gefecht. — Robert ſtirbt 78

Elftes Capitel.

Colonietreiben. Die gefangenen Spanier. — Pedro's Dienſt. — Roberts Begräbniß. — Sitten. — Ein Begräbniß. — Von jeſuitiſchen Schleichern . . . 318

Zwölftes Capitel.

Wir ſind Fazendeiros. Der Zug in den Urwald. — Die Begegnung mit den Irländern. — Der Gebrandmarkte. — Ankunft auf dem Grundſtück. — Streit. — Der Gewitterſturm. — Verſöhnung 341

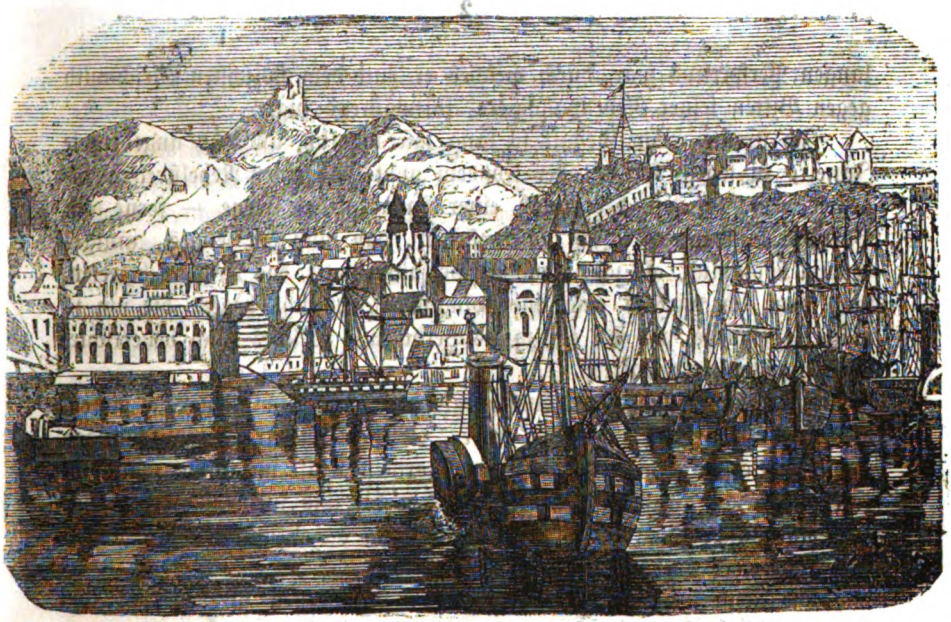
Dreizehntes Capitel.

Im tiefſten Unglück. Meine Fahrt. — Der ehrliche irländiſche Capitain. — Meine Ungeduld. — Ankunft in St. Clara. — Gaſinelli. — Ich treffe auf der Fazenda ein. — Juana, ihr Tod. — Noch einmal Gaſinelli. — Das Begräbniß. — Unſere Abreiſe. — Anekdoten aus dem braſilianiſchen Soldatenleben . . . 382

Schlußcapitel.

Die Flucht. Unſere Flucht. — Das Zuſammentreffen mit alten Feinden. — Chaalpo's und des Mulatten Tod. — Ich verliere einen Freund, welcher ein Mörder iſt. — Perlemonte. — Canabêre. — Louiſe 405

Digitized by Google



Erſtes Capitel.

Drei Tage vor dem Hafen.

Falſche Freude. — Der höflich geſtimmte Grobian. — Reſignation. — Die Hafeneinfahrt. — Der Hannoveraner. — Schlechte Wirthſchaft. — Meine Liebe. — Die Frage nach dem Gewiſſen. — Vom Hafen entfernt. — Eine kleine Revolte. — Ein Sachſe, kein Deutſcher. — Die ſchmerzliche Entdeckung. — Die gewaltige Ohrfeige. — Der Wind dreht ſich. — Die Freude des Unglücklichen. — Die ſchöne Nacht.

„Rio de Janeiro!“ rief die Maſtkorbwache herab und plötzlich, als wenn die Matroſenſtimme das Horn Oberons geweſen wäre, ſprangen und tanzten die Paſſagiere in endloſem Jubel umher. Man umarmte ſich, drückte ſich freundſchaftlichſt bis zum Schmerzensſchrei die Hände, und ich, der ich einige Secunden theilnahmslos die allgemeine Begeiſterung beobachtete, ſah etliche Freudenthränen über lächelnde Antlitze ſchleichen. — Dort hob eine Mutter ihr Kind in die Höhe und ließ es nach der bezeichneten Richtung, wo Braſilien liegen ſollte, blicken, hier drängte ſich Alles um einen ſogenannten Glücklichen, der im Beſitze eines klafter-

Digitized by Google

langen Perspectivs war, durch welches er, mit dem stoischsten Gleichmuth gegen Bitten seiner Nebenpassagiere, fortwährend lugte.

Ich streckte meine Gestalt so lang wie möglich, um das angedeutete Janeiro zu sehen, konnte aber trotzdem nichts als einen Nebelstreifen entdecken, der sich wie der Rauch einer Tabakspfeife, ferne — ferne am Horizont hinkräuselte. Ich muß gestehen, daß mich ein seliges, inniges Gefühl überschlich, als ich die nächste Hoffnung hatte, das Land zu betreten, nach dem ich wirklich eine unbezwingliche Sehnsucht hegte, die um so mächtiger wurde, als sich ein zartes Verhältniß, welches mich beherrschte, bedeutungsvoller gestaltete.

Eben wollte ich ganz ausschließlich für mich eine Reflexion bilden, als mich zwei Arme wie die einer „eisernen Jungfrau" umschlangen und den Versuch machten, von einer enormen Kraft unterstützt, mich an eine männliche Brust zu drücken, zwischen der und meinem Herzen aber eine Rumflasche lag, die sich wahrscheinlich in die Brusttasche des Rockes des Umarmers verborgen hatte.

Die Reflexion erstickte als Embryo, statt dessen förderte ich aber einen kräftigen Fluch zu Tage, den ich ohne Weiteres dem freundlichen Menschen, welcher mich wie eine Riesenschlange in seiner Umarmung zu erdrücken drohte, in's Gesicht schleuderte.

„Heiliges Kreuz und so weiter," schrie ich, „Herr, haben Sie etwa vor, mich durch dieses gewaltige Pressen Ihrer Person einzuverleiben?"

„Ach, ach!" seufzte er wie eine Baßsaite, „endlich wieder Land, — Land, das Bäume und Häuser trägt."

„Ich bitte," flüsterte ich und versuchte seinen Händen zu entschlüpfen, aber seine Fäuste ruheten unbeweglich auf meinen Schultern.

„Müssen Sie nicht zugeben," unterbrach er mich mit rührender Stimme, „daß es eine herrliche Empfindung ist, Hoffnung zu haben, Geschöpfe wiederzusehen, die auf vier und zwei Beinen gehen, nachdem man zwei Monate lang nichts als Floßfedern und Meerschaum bemerkt hat. Geben Sie mir nicht Recht?"

Er sah mich starr mit seinen bleichen, gläsernen Augen an und um mich aus seiner Umarmung zu befreien, gab ich ihm mit wirklicher Verzweiflung Recht.

„Sie sprechen mir ganz aus der Seele!" schrie ich.

„Das wollte ich nur hören," murmelte er selig lächelnd, und mich noch einmal sinneberaubend pressend, nahm er Abschied.

Ich sprang zurück und erkannte jetzt erst in dem Zudringlichen einen

Digitized by Google

ehemaligen preußischen Dragoner, dessen Vater es für gut befunden hatte, seinen Sohn, verschiedener Liederlichkeiten halber, aus Europa zu entfernen.

Eine alte schwarzwälder Bäuerin, die sich ebenfalls von der Rührung übermannen ließ, sank dem Obersteuermann an die Brust, um ihr halb lachendes, halb weinendes Antlitz in dem Schatten seines Panamahutes zu verbergen.

Husen, so hieß der würdige Steuermann, gebrauchte jedoch ein wenig gewähltes Wort und benutzte eine seiner theerbemalten Fäuste, um das weibliche Wesen von seinem rauhen Busen etwas unsanft zurückzuschieben.

„Altes Weib!" brummte er durch die Zähne und seine wasserblauen Augen nahmen den unzweideutigen Ausdruck eines heftigen Widerwillens an. „Altes Weib," wiederholte er und seine übrigen Worte verhallten unverständlich. Eben wollte er sich dem Mittelmast zuwenden, als ich ihm mit einer Verbeugung in den Weg trat und das höflichste Gesicht annahm, welches nur ein Deutscher zeigen kann.

„Herr!" sagte ich und meine Stimme klang schmeichelnd und kosend, „wie lange Zeit werden wir wohl noch gebrauchen, um den Hafen zu gewinnen?"

Gerührt durch meine Bescheidenheit, blieb der berüchtigte Grobian stehen, kratzte sich mit der Spiere, die er in der einen Hand hielt, auf dem Rücken und sein Antlitz nahm den calculirenden Ausdruck eines indischen Brahminen an, der im Begriff ist, irgend ein seelisches Räthsel zu lösen. Sodann stieß er einen einzelnen dumpfen Ton aus, blickte mich an, dann den Himmel, die Maste und das Meer und kehrte zuletzt wieder mit seinen Sehwerkzeugen auf mein Antlitz zurück.

„Zum Beispiel," antwortete er höchst unlogisch, „können wir in drei —"

„In drei Stunden vor Janeiro sein!" fiel ich rasch mit der Eile eines Hoffenden ein, welcher stets das Beste glaubt.

Husen sah mich vernichtend an.

„In drei Tagen!" rief er und zur Bekräftigung klatschte er sich mit der Spiere in die Hand.

Wie tief, wie tief fiel ich aus meinem Himmel. Drei Tage noch auf dem Meere, unerträglicher Gedanke!

„Aber," frug ich beharrlich weiter, „warum nicht eher, dort sehen wir bereits das Land?"

„Weil der Wind entgegen ist!" entgegnete er entschieden und mir

Digitized by Google

seinen herkulischen Rücken weisend, entfernte sich Husen, um einen Schiffsjungen mit einem Fluche zu schnellerer Arbeit anzutreiben.

Mißmuthig wendete ich mich der Gallerie zu und über dieselbe gelehnt, starrte ich wie ein auf Beute lauernder Reiher in die Wellen.

Die Strahlen der Sonne hüpften auf den Wogen und in meiner Versunkenheit hörte ich nichts als das Plätschern, das ewig eintönige Plätschern des Wassers an die Planken. Wie oft schon hatte ich auf der langen Fahrt hier gelehnt und das geheimnißvolle Drängen und Treiben der Thierwelt beobachtet und jede Stunde, jede Minute machte mich mit einer Neuigkeit bekannt. Nirgends, glaube ich, drängt uns sich die Wahrheit des Ausspruches: daß die Natur unergründlich, unerschöpflich sei, mehr auf, als wie beim Anblick des Meeres, das mit jedem Wellenschlag einen Theil seines Mysters eröffnet.



Fucussträucher, welche gewöhnlich die Nähe eines Landes zeigen, schwammen langsam dahin und diese seltsame Pflanze, deren Stiele nicht im geringsten darauf deuten, daß sie je an der Mutter Erde hingen, schien mir das Symbol eines von der Heimath gerissenen Herzens zu sein; denn als ich einige Blätter ihrem Elemente entnahm, waren sie in wenigen Stunden verwelkt, das schöne Grün verwandelte sich in Schwarz.

O, ich dachte an mein Herz, das schon da, ehe ich noch Brasilien betrat, sich leise zurücksehnte nach dem Vaterland, welches ich eigentlich grundlos verließ. Doch nein, grundlos nicht. Bestehende Verhältnisse widerten mich an, ich war unzufrieden mit mir, mit meinen Nebenmenschen, mit der ganzen Welt, und es bedurfte wirklich der mannigfachsten Prüfungen und Erfahrungen, um meine verirrten Ansichten auf den richtigen Weg zurückzubringen. — Brasilien, das fremde, wunderbare Land, paßte sich ganz meinen Phantasieen an, so lange ich es noch nicht gesehen, noch nicht betreten, so lange ich noch nicht die Verkehrtheiten des menschlichen Verstandes und Herzens erkannt hatte und dieses Erkennen bildete sich schon im ersten Monat aus.

Ich will jedoch dem Gange der Erzählung nicht vorgreifen, und nur noch sagen, daß unsere Fahrt zwei Monate dauerte. Während dieser

Digitized by Google

beiden Monate lernte ich das Leben und Treiben eines Auswanderer-schiffes so intim kennen, daß ich oft nahe daran war, nach Art der alt-testamentarischen Propheten einen furchtbaren Fluch über die Segelei auszusprechen. An manchen Tagen erschien mir wirklich unser Schiff wie ein grundgemüthlicher Herumstreicher, der sich durch Kreuz- und Querzüge Mühe gibt, vollständig die frische Luft zu genießen. — Mit demselben Recht man sagt, das Kameel sei das Schiff der Wüste, sage ich, das Schiff „Sophie" ist oder war vielmehr das Kameel des Meeres, aber eines jener Kameele, die mit ihrer Plumpheit eine außerordentliche Träg-heit verbinden. Wir hatten öfters die besten Winde, aber das Fahrzeug schien förmlich einen Widerwillen zu hegen, mit vollem Mastzeug zu segeln. — Gerade zu der Zeit, wo mein Mißmuth den Culminations-punkt erreicht hatte, wo ich in mehreren Elegien meine Sehnsucht nach Deutschland aussprach, wie es mein Taschenbuch ausweisen kann, lernte ich sie kennen, sie, die mich erhob, die meinem kranken Geist Balsam einflößte und mein armes Herz aufrichtete.

Ich hatte mich bereits in den allergewöhnlichsten Egoismus hinein-gearbeitet, da gewahrte ich sie, sprach mit ihr und von diesem Augen-blick sah ich ein, daß ich in geistiger Blindheit gelebt hatte. Diese plötz-liche Ueberraschung, glaube ich, machte mich zu dem gefühlvollsten Menschen; denn ich bekam nach und nach die Kraft, die Unannehmlichkeiten der nachbarlichen Auswanderer ertragen zu können. — Des Nachts trieb ich mich zum Aerger des Steuermanns auf dem Verdeck umher, beobach-tete wie ein Astronom die Sterne; denn mir däuchte jene Himmelslichter seien freundliche Engelsaugen, die mich eben so herzlich anblickten, wie die Augen meiner Geliebten.

O ich habe geträumt, geträumt wie ein indischer Dichter, der unter Palmen und Duftstauden liegt. Und alle diese Träume, was sind sie geworden? Nichts, auch gar nichts und heute zu Tage noch, in dem-selben Augenblick, wo ich es niederschreibe, träume ich Alles noch ein-mal. — Zu der Zeit war ich Dichter, wie es jeder Mensch in der Lenzzeit der Liebe ist, ohne das Talent zu haben, die Gedichte nieder-schreiben zu können, aber ich fühlte und lebte poetisch wie ein Kind, das nicht an morgen denkt.

Doch zurück. —

Aus der Lethargie, in welche ich versunken, weckte mich bald ein lebhaftes Geschrei meiner Mitgefährten, die bei den immer mehr ausge-prägten Contouren der fernen Gebirge in wiederholtem Jubel ausbrachen.

Digitized by Google

Ich schritt langsam durch die lachenden, scherzenden Gruppen nach dem Mitteldeck, wo ich meinen alten, ehrlichen Hannoveraner antraf, der eben im Begriff war, mit seiner Familie zu frühstücken.

Man denke sich einen alten, aber wirklich noch hünenkräftigen Mann mit weißem Haar und dem untrüglichen Stempel der Ehrlichkeit in den Zügen, umringt von fünf blühenden Gesichtern, auf denen sich sämmtlich Frohsinn zeigte.

Das älteste Mädchen, mit der Frische von achtzehn Jahren und dem sanften, anziehenden Antlitze einer Madonna, war der Gegenstand meiner leidenschaftlichsten Verehrung. Wenn ich ihr nahete, so fühlte ich, wie sich alle Gefühle im Herzen concentrirten und dieses Herz gehörte ja vollständig ihr.

„Gut, daß Sie kommen!" rief mir der Alte fröhlich entgegen, „hier, setzen Sie sich und theilen Sie mit uns das Mahl, ich bin eben im Begriff, mit meiner Familie den Rest zu verzehren. Ich denke doch, daß wir am Lande unsere Vorräthe wieder vervollständigen können; denn auf die Schiffsküche ist nicht zu rechnen, indem sie sich, in Bezug auf Abgaben von Vorräthen, für insolvent erklärt hat. Eine merkwürdige Wirthschaft!"

„Sehr merkwürdig," versetzte ich, „und Sie werden es gewiß noch merkwürdiger finden, wenn ich Ihnen sage, daß wir unter drei Tagen nicht in den Hafen einlaufen werden."

Der Alte legte Brod und Messer à tempo vor sich nieder.

„Drei Tage?" wiederholte er gedehnt an die Kinder sich wendend, „und eben wollten wir mit aller Gewalt unseren Vorrath aufzehren. — Nein, das geschieht nicht, wahrhaftig nicht und wenn Ihr noch so traurige Gesichter schneidet. Ihr habt überhaupt Zeit genug gehabt, Euch diese Nebenmahlzeiten abzugewöhnen."

„Aber der Hunger, Vater!" fiel der jüngste Bursche ein.

„Ach was, Du mit Deinen strotzenden, drallen Wangen würdest die Völlerei noch Befriedigung des Hungers nennen. Nein, mein Sohn, alles hat seinen Anfang und sein Ende und beides, Anfang und Ende, muß zur rechten Zeit geschehen. Ich sage Euch daher, heute soll das Brod nebst dem köstlichen Rauchfleische nicht gegessen werden —"

„Aber liebster Vater, wir haben ja noch gar nicht angefangen!" wendete der zweite Sohn ein.

„Desto besser; denn es wird Euch so um so leichter sein, das Brod in der Kiste verschwinden zu sehen!"

Mit den letzten Worten schob der Vater die Speise in einen Kasten,

Digitized by Google

klappte das Messer zusammen und begab sich, von seinen Kindern gefolgt, auf das Verdeck.

Ich saß allein neben ihr, neben Minna.

Leise legte sie ihre Hand auf die meinige und secundenlang verharrten wir in dieser Situation.

„Du wirst begreiflich finden," sagte ich nach einer Weile und fing mit Willen gerade so in der Mitte an, „daß das, was ich Dich jetzt fragen werde, sehr bedeutungsvoll ist, indem die Ruhe zweier Herzen, die Zukunft zweier Seelen davon abhängt!"

Sie schrak zusammen, wahrscheinlich war es mein angenommener, feierlicher Ton oder die Furcht, daß ich etwas Unangenehmes sagen würde.

„Liebe Minna," fuhr ich fort, „ich glaube die süße Gewißheit zu haben, daß Du mich liebst, aber jetzt, wo wir ein Land betreten, in dem unter diesen Verhältnissen ein entscheidender Schritt geschehen muß, frage ich Dich nochmals, wirst Du im Stande sein, fortwährend mich zu lieben? Wird Deine Liebe stark genug sein, daß Du auch nie die leiseste Reue empfinden wirst?"

Sie sah mich einige Augenblicke stumm an.

„Ich weiß Dir nicht anders zu antworten," versetzte sie mit fester Stimme, „als mit dem, was ich Dir von Anfang unseres Bekanntseins gesagt habe: Ich liebe Dich! Laß mich aber gleichfalls wünschen, daß ich nie Reue empfinde und die würde ich empfinden, wenn Du Dich lieblos gegen mich beträgst."

„Das werde ich, bei Gott, nicht!" betheuerte ich lebhaft, aber dabei erwachte auch wieder der fatale Geist des Mißtrauens in mir. — „Die Frauen," fuhr ich mit gedrückter Stimme fort, „geben zu oft Beispiele, daß man wirklich fürchten muß, betrogen zu werden. Meine theure Minna, Du wirst mir doch zugeben müssen, daß das zarte Geschlecht in mancher Beziehung schwach ist, es ist der Schmeichelei zugänglicher, wie der biederen, treuen Offenheit und es scheint förmlich in der Natur des Weibes zu liegen, etwas Glänzendes, Pomphaftes, Bestechendes der minder prahlenden Echtheit vorzuziehen. Darum, und Du wirst es nicht übel nehmen, habe ich Dich nochmals gefragt; denn meine Liebe heftet sich unverdrossen an das verehrte Herz. Bedenke, daß ich die Liebe als eine heilige Sache betrachte, als eine Sympathie, die sich lediglich auf die Uebereinstimmung, das Verschmelzen der Seelen gründet und daß mir Genuß, ich will offen sein, ein Nebenbegriff ist, den ich nicht einmal gern entfernt mit dem Wort Liebe nennen möchte!"

Digitized by Google

Während meines Sprechens hatte ich ihre beiden Hände erfaßt und sie fest angeblickt.

„Dieselbe Idee," antwortete sie mir, „hege ich von der Liebe, aber meine Erziehung ist zu einfach gewesen, ich bin zu wortarm, um meine Ansichten, meine Gefühle in Sprache einkleiden zu können. — Mein lieber, guter Freund, sieh, ich könnte vor Dir hinknieen, Stunden lang in dieser Stellung verharren, um zu Deinem Antlitz aufzusehen, Dich sprechen zu hören, mich bei den zärtlichsten Namen nennen zu lassen. Aber ich könnte auch Tage lang Dich in meinen Armen halten, Dir meine Treue versichern und mein Herz erschließen; denn ich gehöre zu den Frauen, die eine Genugthuung darin finden, zu lieben und sich nicht nur lieben zu lassen. Meine Zuneigung ist grenzenlos und jeder Aufopferung fähig!"

Was sollte ich ihr antworten? Diese Worte, mit dem Ausdruck der reinsten Wahrheit gesprochen, von dem Mienenspiel eines Engels begleitet, machten mich stumm. Ich erhob ihre Hände zu meinem glühenden Munde und was ich dann noch sagte, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern.

Man weiß, daß Liebende sich Stunden lang in eine Unterhaltung verwickeln können, in der weiter nichts variirt wird, als ich liebe dich und die von einem Dritten für kindisch gehalten würde. Aber man vergißt, daß Seufzer, Händedrücke, Blicke und Mienen in der Sprache der Liebe die Hauptdetails bilden, die leider nur von betheiligten Personen gewürdigt werden können. Das Plänemachen und Luftschlösserbauen ist ein anderer Theil der Gespräche und gerade diese Lügen, welche man sich selbst angedeihen läßt, sind so süß, so unendlich süß.

Wer weiß, wie lange wir noch zusammen geblieben wären, wenn nicht plötzlich ein heftiges Schreien mich aufgeschreckt hätte. Ich vernahm Drohungen und Flüche und da ich irgend ein Unglück fürchtete, so sprang ich rasch die Lukentreppe hinauf, um mich zu überzeugen.

Mit einem Blick hatte ich die verschiedenen murmelnden und lautersprechenden Gruppen Auswanderer überblickt und mich überzeugt, daß es eine Revolte war, die aber nur dem Proviantmeister galt, der unter dem Vorgeben, „es sei nichts da," nichts geben wollte und daher von einer Rotte hungeriger, mit Teller und Schüsseln bewaffneter Menschen umgeben war.

Besonders einer dieser Leute, dem man nachsagte, er sei Schuhmacher und ehemaliger Obmann eines revolutionären Vereins der Märztage, entwickelte seine Beredtsamkeit auf eine höchst lächerliche Weise.

Der Capitain, dem die Verlegenheit seines Proviantmeisters sehr

Digitized by Google

viel Vergnügen zu machen schien, lehnte am Hauptmast und verbiß sich das Lächeln.

„Männer, Frauen!“ schrie der Schuster.

„Und Kinder!“ ergänzte eine zweite höhnende Stimme.

„Ich bitte um Ruhe!“ bat der redende Handwerker und fuhr fort. „Ich glaube, wir haben das Recht, daß wir, vermittelst unseres Geldes, Eßwaaren verlangen können und ich füge sogar hinzu, daß der Verwalter der Speisekammer das Verlangte gewähren muß!“

„Muß, muß!“ wiederholte eine gellende Stimme aus einer Gruppe und diesen Worten folgte sogleich eine kleine magere Gestalt, die sich durchdrängte und gerade vor den Schuster stellte.

Dieser neue Sprecher stand also vor dem Handwerker, blickte diesen secundenlang mit gerollten Brauen und stechenden Blicken an. Sodann erhob er den Zeigefinger seiner rechten Hand und legte diesen seinem Gegner auf die Brust, ungefähr auf die Weise, wie der Bandit dem Reisenden die Pistole auf die Brust setzt.

„Herr,“ sagte er und betonte das Wort stark, „Herr, Sie sagten eben, oder behaupteten vielmehr, Sie hätten das Recht, nota bene, gesagt, ich verstehe etwas vom Recht, indem ich Jurist bin, verlangen zu können. Woher — ich frage Sie oder bitte Sie vielmehr, haben Sie dieses Recht? Haben Sie ein Document, eine Concession, in welcher ausdrücklich erwähnt wird, daß Sie verlangen können — und überhaupt, haben Sie stets Recht, wenn Sie verlangen? Es würde mir zum Vergnügen gereichen, wenn Sie mich überzeugen können, aber dann nur erst, wenn Sie mich ausreden lassen. Ueberlegen Sie sich wohl, was Sie gesagt haben und nun hören Sie mich. Nicht wahr, Sie geben mir zu, was recht ist, ist vernünftig, vulgo ist Recht oder Gesetz Vernunft. Bekanntlich hängt aber keineswegs die Vernunft mit dem Magen zusammen und was Sie verlangten, oder vielmehr, was aus Ihnen sprach, war doch der Letztere. Gesetz und Magen sind aber Extreme und ich rufe alle Anwesenden zum Zeugen auf, man muß zugeben, daß der Magen öfters unvernünftig verlangt.“

Es entstand eine Pause, der Schuster war von diesen Beweisgründen bis in die tiefste Tiefe seiner Seele erschüttert, während ich den angeblichen Juristen beobachtete, der entweder ein Wahnsinniger oder ein Spaßmacher war.

„Habe ich recht?“ frug der Jünger der Themis streng.

Der Schuhmacher blickte gen Himmel und dann zu Boden.

Digitized by Google

„Sie scheinen ein verständiger Mann zu sein," fuhr der alte Jurist fort, „und es sollte mir wirklich eine große Freude sein, wenn Sie diese flüchtig skizzirte Idee des Gesetzes capirten."

Der Schuster überlegte, ehe er aber antworten konnte, ertönte die Mittagsglocke und alle Passagiere rannten der Küche zu, um ihr Erbsengericht mit geräuchertem Fleische in Empfang zu nehmen.

Ich folgte ebenfalls der unvernünftigen Mahnung meines Magens und kann daher nicht sagen, ob sich die beiden Sprecher noch verstanden haben oder ob sie in ihrer Meinungsverschiedenheit von einander gegangen sind, das weiß ich nur zu berichten daß sie Nachmittags fortwährend disputirend auf dem Verdeck auf- und niedergingen.

Mit wirklicher Bekümmerniß sah ich, wie das Schiff sich immer mehr vom Hafen entfernte und ich versuchte daher, die erste, beste Gelegenheit zu ergreifen, um mit dem Capitain über dieses seltsame Entfernen vom gehofften Ziele zu sprechen.

Im Laufe des Nachmittags gelang es mir, die wichtige Persönlichkeit in Beschlag zu nehmen und da er eine bessere Laune wie sonst zu besitzen schien, ließ er sich zu einer längeren Unterhaltung hinreißen, deren er selten einen der Passagiere würdigte.

„Aber liebster Herr Capitain," sagte ich so naiv wie möglich, um ihn nicht zu beleidigen oder seine Laune zu verderben, „warum laufen wir denn nicht in den Hafen ein?"

Er lächelte und blies den Rauch seiner Cigarrette vor sich hin.

„Mein Freund," entgegnete er, „Sie sehen doch selbst an dem Laufe des Schiffes, daß wir mehr wie gewöhnlich laviren, um uns von der Küste fern zu halten. Wollten wir mit diesem Winde segeln, so würden wir unfehlbar an jenen kleinen zerstreut liegenden Inseln zerschellen und ich glaube, daß darauf hin Niemand die Einfahrt begehrt; das Wasser ist hier nicht gut," meinte er kopfschüttelnd, „ich habe erlebt, daß selbst in dem Hafen, welchen man den größten der Welt nennt, ein französisches Schiff von der Flut zertrümmert wurde. Es ist ein tückisches Wasser, sage ich, tückisch wie alles in dem Lande!"

„Tückisch?" frug ich erstaunt.

„Ja, gewiß tückisch, das Volk selbst, diese Mischlingsrace von Portugiesen und Halbwilden besitzt keinen angenehmen Charakter und wenn Sie die Sumpfluft der sogenannten herrlichen Palmenwälder kennen gelernt haben, werden Sie mir beistimmen. Man fällt, so zu sagen, überall dem Unglück in die Hände. Ist man einer bösartigen Schlange oder

Digitized by Google

einem giftigen Insect entwischt, fällt einem das gelbe Fieber an und stirbt man an diesem noch nicht, so verdurstet man auf einer Wanderung durch den Urwald, wenn nicht vorher eine blutdürstige Onze sich das Vergnügen gemacht hat, Sie zu tranchiren."

Ich schauderte; obgleich ich merkte, daß der Capitain mit grellen Farben malte, so konnte ich mir dennoch etwas Wahres aus seinen Schilderungen entnehmen.

Ueberlegend schwieg ich, aber der Capitain weckte mich aus meinen Träumereien, indem er seine Hand auf meine Schulter legte und nach dem Lande wies, dem wir jetzt wenigstens so nahe waren, daß man die ungeheuren Bergketten erkennen konnte. In dieser Felsenreihe befand sich eine Art Pforte, welche mir schon früher als der Hafeneingang bezeichnet war.

„Hinter diesem kolossalen Portal," berichtete mir mein Nachbar, „liegt die große, herrliche Bay und jener Felsen, der so kühn und spitz nach dem Himmel sich erhebt, ist ein Wahrzeichen für uns Seeleute. Die Brasilianer nennen diese steile Klippe, welche sich im Süden der Stadt befindet, Pão d'acuar, Zuckerhut!"

Mit einem bänglichen Gefühle sah ich hinüber; waren es Ahnungen, die in mir aufstiegen oder war es nur die Scheu, welche uns gewöhnlich ergreift, wenn wir in eine fremde Region eintreten sollen, von der wir wissen, daß wir in ihr lediglich auf uns angewiesen sind. Doch ich tröstete mich; denn ich besaß sie, die keusche, die sympathische Schwester meiner Seele!

Der Steuermann rief den Capitain ab und ich versuchte meinen kleinen Spaziergang fortzusetzen.

Am Steuer anlangend, gewahrte ich eine Person auf einem Bündel Tauen sitzend, welche etliche Male tief aufseufzte und starr nach dem Lande hinüberblickte. Ich trat etwas stärker auf, um sie zu erwecken. Bei dem Klang meines Schrittes sprang der Mann schnell und verlegen auf, als er mich aber erkannte, versuchte er zu lächeln. Ich selbst war so überrascht, daß ich nach einer Anrede suchen mußte.

„Sie sprachen mit dem Capitain?" sagte er, ehe ich noch eine gewöhnliche Formel gefunden hatte.

„Ja!"

„Hat er Ihnen vielleicht mitgetheilt, wenn wir einlaufen! O, bitte, sagen Sie es?"

Digitized by Google

„Es macht mir ein Vergnügen," entgegnete ich, „Ihnen das genau sagen zu können. In drei Tagen —"

Der Mann ließ mich nicht ausreden. Er sank auf die Taue zurück, verhüllte das Gesicht mit den Händen und ich vernahm einige undeutliche Ausrufe des Schmerzes.

„O Gott!" flüsterte er nach einer Pause, „immer und immer noch nicht! o wie unglücklich bin ich!"

Ich versuchte ihn zu trösten, aber er ergoß sich in einem Strom von Klagen, welche ich nicht zu würdigen verstand.

„Wenn ich nur auf ein anderes Schiff, auf ein Dampfboot abgesetzt werden könnte, ich würde doppelt und dreifach die Mühe vergüten. Ich muß, ich muß nach Rio Janeiro!"

„Dazu wird sich der Capitain unter keiner Bedingung verstehen!" versetzte ich.

„Warum nicht?" fuhr er auf und starrte mich mit glühenden Blicken an.

„Warum, kann ich Ihnen sagen, da ich weiß, daß Sie Auswanderer sind und daß der Capitain verpflichtet ist, seine Passagiere förmlich wie Waaren der Mucurycompagnie zuzuzählen, so werden Sie selbst begreifen, daß er keinen auf eigene Faust reisen lassen wird!"

„Sie geben mir schlimme Aussichten!" murmelte mein Nachbar und stützte seinen Kopf minutenlang auf. „Demnach," fuhr er nach einer Pause fort, „wäre es gar nicht möglich, daß man die Stadt betreten könnte?"

„O ja, o ja, aber die Erlaubniß dazu wird immer ein Act der Güte bleiben."

„Ich muß hinüber," rief er entschlossen, „und sollte ich die äußersten Mittel ergreifen."

„Die werden nicht nöthig sein."

„Mich rufen Eide, die ich nicht brechen kann. Herr," wendete er sich bittend zu mir, „wenn Sie das Geringste vermögen, eine Erlaubniß zum Landen auszuwirken, so beschwöre ich Sie, denken Sie an mich!"

„Ich bin selbst Auswanderer, habe eben die Idee, die Stadt anzusehen und ich werde, wenn ich um Erlaubniß frage, für Sie dieselbe mit zu erwirken suchen!"

Der Mann ergriff meine Hände und drückte sie heftig. Jedoch diese scheinbare Dankbarkeit war mehr die glückliche Hoffnung auf Erfüllung seines Wunsches, und ich begann mich lebhafter für ihn zu interessiren.

Digitized by Google

Er theilte mit mir den Sitz auf den Tauen und im Laufe des Gespräches erkannte ich in ihm einen gebildeten Kopf. Nur vermißte ich in seinem Wesen eine gewisse Offenheit und Klarheit, wogegen eine Art Besorgniß oder Unruhe zu Tage trat, die mich, ich weiß nicht warum, auf den Gedanken brachte, daß er kein gutes Gewissen habe.

Meine Bemerkung schien sich zur Wahrheit zu gestalten.

Wir kamen auf das Gewissen zu sprechen und seltsamer Weise verhielt er sich bei dieser Materie ganz passiv. Ich erzählte ihm von Verbrechern, welche vom Fluche ihrer bösen That verfolgt, gepeinigt von den Vorwürfen ihres mahnenden Gewissens sich förmlich aufgerieben hätten. Er schien theilnahmslos zuzuhören, aber plötzlich wendete er sich an mich mit der Frage:

„Gibt es denn eigentlich ein Gewissen?"

Diese Frage klang so kindlich, daß ein Dritter hätte glauben können, es sei eine Fabel erzählt worden.

Empört sprang ich auf.

„Mensch?" rief ich, „ein Gewissen? Ja, es gibt ein Gewissen, das mit der Allgegenwart Gottes eng verbunden ist. Stürzen Sie sich in Taumel und Freude, suchen Sie die Einsamkeit, thun Sie, was Sie wollen, überall, wenn Sie Luft athmen, werden Sie eine Unruhe fühlen, welche Ihnen sagt, daß Sie ein Verbrecher sind. Das heißt," setzte ich milder hinzu, um daß er nicht glauben sollte, ich meine ihn, „wenn Sie etwas Lasterhaftes gethan haben!"

„Also das ist's Gewissen!" murmelte er düster, „diese Unruhe, diese Quälerin, ja, ich gebe zu, daß es existirt!" setzte er fest hinzu und über seine Züge zuckte es wie ein vorüberfliegender Schatten.

Bewegt trat ich ihm näher.

„Lieber Mann, versuchen Sie sich zu trösten. Ich mag nicht unbescheiden sein, sonst würde ich mir erlauben, eine Wahrnehmung zu äußern, die ich glaube gemacht zu haben!"

„Ich kann mir denken, was Sie meinen!" entgegnete er und sah mich durchdringend an. „Sie möchten mich fragen, ob mein Gewissen auch rein sei."

Ich schnitt ein verlegenes Gesicht. „Was zum Teufel," dachte ich, „läßt Du Dich mit diesem Manne in so lange Gespräche ein. Findest Du Interesse an ihm?" frug ich mich.

Um mich beantworten zu können, betrachtete ich mir den Mann näher. Die Profilbildung seines Gesichtes hatte ungemein kräftige, ge-

Digitized by Google

schwungene Linien. Ein dichter, starker Bart von ehemaliger sorgsamer Pflege erhöhte durch seine dunkele Farbe die schreckhafte Bläße seines Antlitzes. — Es lag etwas Anziehendes in diesen schwermüthigen Zügen, aus jeder Falte erkannte man ein Leiden und jeder Blick erzählte von unsäglicher Trübsal.

Ich erwiderte nichts auf seine Frage, sondern versuchte seine Aufmerksamkeit auf etwas Anderes hinzulenken. Doch immerfort kehrte er auf seine verzweifelten Redensarten zurück, aus denen man, obwohl er von einer dritten Person sprach, die Anwendung auf seine eigenen seelischen Verhältnisse heraushörte.

Es ist eigenthümlich, daß man sich von einem Leidenden angezogen fühlt. Man tröstet so gern, weil man weiß, daß Trost, herzlicher, wahrhaftiger Trost Balsam ist.

„Mir ist nöthig," sagte mein trauriger Bekannter, „ein Herz zu haben, dem ich mich anschließe. Ich muß meine verborgensten Gedanken offenbaren, Alles was ich thue oder zu thun vorhabe, kurzum, ich muß mich mit einer freundschaftlichen Seele über mein Herz berathen. Da drüben," seine Stimme wurde lebendiger, „hoffe ich ein solches Herz zu finden, welches ich so lange vermißt habe."

„Es ist zu wünschen, daß Sie es finden," entgegnete ich, griff an meinen Hut und schritt der Lukentreppe zu, an welcher Minna stand, die schon längst mich beobachtet und erwartet hatte.

„Ich habe ein solches zartes Herz gefunden!" dachte ich, „ein Herz, das jedwedes Leid mit mir theilen wird!"

Wie war sie so schön, so engelgleich, als sie mir die Hand reichte und den sanften Vorwurf machte, ich vernachlässige sie. Wie strahlte ihr Auge auf, wie lächelte der feine Mund, als ich ihr meine Leidenschaft schilderte, o wie hatte sie mich lieb!

Heute, wo ich allein bin, wo nur die Erinnerung an jene Tage mir Freude verleiht, fühle ich tief zugleich ihren Verlust, wir liebten uns so treulich, so wahr und — — ich möchte weinen, wenn mich nicht das Unglück allzu hart gestählt hätte.

Ich möchte an den alten Volksglauben erinnern, der mir stets lebendig vor der Seele gestanden hat, wenn ich mit ihr sprach. Man glaubte nämlich, daß Gott immer zwei Seelen auf ein Mal schaffe, welche sich, indem sie seine Hand verlassen, trennen, um sich später auf der Erde oder nur im Himmel wiederzufinden. In einem oder dem anderen Falle ist es die Liebe, ist es das Glück, ist es das Paradies. Aber das Wieder-

Digitized by Google

finden beruht öfters auf einer Täuschung, auf einem gegenseitigen Verkennen und selten nur finden sich die Zwillingsseelen zu einander.

Wir hatten uns gefunden, wir gehörten einander an, die größte Uebereinstimmung herrschte zwischen uns beiden, und doch wollte es das Schicksal, daß sie durch eine frevelnde Hand so schändlich sterben mußte.

Wir sehen uns wieder. Wenn auch nicht im Leben, doch im Paradies!

Die Dämmerung lag bereits über dem Meere und tief am Horizont, als rolle er auf dem ruhigen Wasser, schwebte der Mond. Die Lichtstraße zitterte auf den Wellen und ein lauer Wind wehte, wie der Geist des Abends, sanft vom Lande herüber.

An solchen Abenden erschließen sich die Quellen der Poesie im Herzen. Man fühlt sich erhoben und doch so klein unter der blauen Wölbung, unter den kreisenden Sternen und nur der Gedanke, daß derjenige, der Alles dieses Mächtige schuf, mein Herr, mein Vater ist, hebt den Geist empor. —

Bis Mitternacht blieben wir auf dem Verdeck, Hand in Hand lehnten wir an der Gallerie, flüsterten mit einander und waren selig.

Am andern Morgen befand ich mich schon bei Zeiten wieder auf dem Verdeck, aber umsonst blickte ich nach dem gelobten Lande, nach dem Hafen, nichts entdeckte ich, als ein dunstiges Gewölke, welches wie ein Pinselstrich fest und unbeweglich am Himmel stand.

„Aber zum Teufel!“ fluchte ich heimlich, „wir wollen doch keineswegs die Rückfahrt antreten!“

In diesem Augenblicke wollte Husen mit seinen breitspurigen Schritten an mir vorübergehen.

„Ach, Theuerster!“ rief ich, „wie kommt es denn, daß wir nicht mehr den Hafen sehen!“

Er brummte wie gewöhnlich in sich hinein, schaute nach dem Horizont mit dem Blicke eines Schneiders, der an irgend einem Garderobestück etwas Schadhaftes entdecken will und wies dann auf die Wolke hin.

„Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, dort sehen Sie ja ganz deutlich Land!“ versetzte er mir.

„Dieses Dunststreifchen?“ rief ich.

„Ja wohl!“

„Aber warum entfernen wir uns immermehr?“

„Weil sie alle Zeit haben!“

Digitized by Google

Mit dieser Antwort ließ er mich stehen.

O wir waren ja nur arme Auswanderer, denen man doch wohl ihre künftige Sclaverei schon in etwas vorschmecken lassen konnte. Ich dachte an die Bezeichnung „weiße Sclaven," ich hörte des Capitains Rede und vermittelst einiger Phantasie wurde es mir möglich, die künftigen Verhältnisse mir malen zu können.

In meiner Aufregung bemerkte ich nicht, eine in Tüchern und Decken gehüllte Gestalt, mit welcher ich zusammenstieß.

„Ich bitte um Verzeihung!"

„O ganz ohne Grund," entgegnete mir der Gestoßene und arbeitete sein Gesicht hinter einigen Tüchern hervor, „wahrscheinlich waren Sie in Gedanken?"

„Sie haben es errathen!"

„Die Spaziergänge auf dem Verdeck," fuhr der corpulente, eingewickelte Mann fort, „verschaffen zwar keine große Bewegung, aber um die jetzige Zeit hat man noch mehr Platz als später, wo alle Auswanderer sich oben befinden!"

Ich hatte in ihm einen Passagier der ersten Cajüte erkannt, mit dem ich schon oft gesprochen und der mir erzählt hatte, daß er lediglich zum Vergnügen nach Brasilien reise, um seinen Bruder wiederzusehen, welcher in Janeiro ein bedeutendes Geschäft besitzen sollte. Dieser Mann bildete mit einigen anderen Herren die Aristokratie des Schiffes, indem sie sich fortwährend in des Capitains Gesellschaft befanden, der sie, natürlich nur gegen Geld, mit seinen Weinen regalirte. Ich war, ich weiß nicht warum, fast der Einzige, mit dem zuweilen diese Elite verkehrte, aber ich konnte, offen gestanden, diese Bevorzugung nicht genug würdigen, indem der Verstand und die Herzen dieser Herren nicht nach meinem Geschmacke waren.

Wir gingen eine Zeit lang stumm neben einander her, plötzlich schien sich mein Begleiter auf etwas zu besinnen, nahm mich beim Arm und zog mich, da einige Leute auf dem Verdeck sich zeigten, nach einem ruhigeren Platze.

„Lieber, junger Mann," sagte er im ausgeprägtesten, sächsischen Dialect, „Sie sind so manierlich und verständig, daß ich Ihnen etwas mittheilen muß, was mir selbst sub rosa mitgetheilt worden ist. Ich bitte Sie daher, keinen Gebrauch von meiner Mittheilung zu machen und wenn Sie es thun, so geschehe es nur gegen Ihre Vertrauten. Sie werden mich schon verstehen; denn Sie sind ein Schelm und haben sich mit der

Digitized by Google

Familie des alten, ehrlichen Hannoveraners sehr vertraut gemacht. Na, Sie sind jung, haben rasches Blut und das Mädchen —"

„Ich bitte, kommen Sie auf Ihr Geheimniß zurück," unterbrach ich ihn, da er auf Abwege gerieth und Andeutungen fallen ließ, die mich etwas verletzten.

„Ja, richtig, richtig. Na hören Sie. Also gestern sitze ich mit dem Capitain, der mein Freund geworden ist," er betonte dieses stark, als gewönne er dadurch an Wichtigkeit, „etwas länger bei Tische und nach und nach tranken wir etliche Fläschchen Capwein. Dieser Wein ist famos —"

„Schon gut, ich kenne ihn. Nur weiter!"

„Wenn Sie ihn kennen, dann wissen Sie auch, daß er gut schmeckt, und daß er im Stande ist, den verschlossensten Menschen äußerst redselig zu machen. Der Capitain wurde also redselig und er kam auf die Mucurycompagnie zu sprechen, markirte mir deren Tendenz und erklärte mir auch die schmählichen Verhältnisse der Einwandernden. O Herr Jesus, wenn ich Sie Alles erzählen wollte," der Mann brach ab und hüllte sich mit einem Seufzer in seine Decke.

„Ich beschwöre Sie, theilen Sie es mir mit. Das Wohl unserer Landsleute —"

„Es sind wohl viele Sachsen auf dem Schiffe?" frug er mich naiv.

„Nur einige, aber die übrigen Deutschen und deren Wohl muß Ihnen ebenso gut am Herzen liegen —"

„Na; das möchte ich nicht gerade sagen, doch ich will abbrechen, denn ich sehe schon, daß Sie einen ungeheuren Scandal anstiften würden, wenn ich Ihnen Alles sagen wollte!"

„Herr, ich beschwöre Sie! Selbst wenn es die stockfremdesten Leute wären, so wären Sie schon Ihrer Religion nach verpflichtet, diese Unglücklichen auf eine nahende Gefahr aufmerksam zu machen."

Der gute Sachse wurde etwas verlegen, er räusperte sich und wendete sich dann mit verdrießlicher Miene zu mir.

„Als ich in Hamburg das Schiff bestieg, verhöhnte mich diese Rotte Preußen meiner Sprache wegen und ich hätte gar zu gern gewünscht, wenn diese Uebermüthigen, die in Deutschland ebenfalls die erste Rolle spielen wollen, eine Lection bekämen. Ich bin sonst nicht böse, aber —"

Ich ließ ihn nicht ausreden.

„Mein Herr," sagte ich scharf und mein Zorn verlieh mir vielleicht etwas Würde; denn er wurde verblüfft, „ich mag Ihr Geheimniß nicht

Digitized by Google

wissen. Sie haben mir genug gesagt, und wären Sie offener gewesen, so könnten Sie gewiß sein, daß ich Alles haarklein wiedererzählt hätte. Sie hätten mich einen Schwätzer genannt, aber ich würde die Genugthuung empfunden haben, redlich gewesen zu sein. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag!"

Stotternd wollte er etwas sagen, aber ich entfernte mich schnell, denn ich wollte diesen Repräsentanten der deutschen Dreieinigkeit nicht länger anhören. O armes, armes Vaterland! — Ohne weiteres ging ich in's Mitteldeck hinab, suchte den würdigen Hannoveraner auf und theilte diesem das Gespräch mit. Er war erschrocken und sein sorgenvoller Blick fiel auf die Kinder.

„Ich habe mein Vaterland als Greis verlassen," murmelte er traurig, „um in einem fremden, glücklich gepriesenen Welttheil mir eine Stätte zu gründen, meinen Kindern eine Zukunft zu schaffen und ehe ich noch die Erde des neuen Vaterlandes betrete, tönet mir Schlimmeres entgegen, als ich daheim erlebt. Ich werde nicht lange mehr leben, meine Tage sind gezählt, aber meine Kinder, meine unschuldigen Kinder, die ich in's Unglück führe!"

Eine Zähre tropfte aus seinem Auge und mit unendlicher Rührung versprach ich ihm stets an seiner Seite zu bleiben.

„Ich kenne meine Kinder," sagte er mit väterlichem Selbstgefühl, „und ich kann Ihnen meine Versicherung geben, daß Sie in Minna keine schlechte Wahl getroffen. Sie wissen selbst, daß ich meiner Tochter nichts als meinen Segen mitgeben kann, aber ich denke der Segen eines rechtschaffenen Vaters vermag viel. Das Mädchen ist glücklich —"

In diesem Augenblicke ertönte ein heftiger Zank. Mehrere Männer waren beim Kartenspiel in Streit gerathen und es schien, als wollte es zur Abwechselung in Thätlichkeiten ausarten. Es waren Eisenbahnarbeiter, von denen man sich in's Ohr flüsterte, das Schandauer Zuchthaus schon mehremals frequentirt zu haben. Auf mich hatten sie beim ersten Anblick den Eindruck roher Burschen gemacht, und ich hatte mir alle Mühe gegeben, jeder Begegnung, jedem Gespräch mit ihnen auszuweichen. Soeben hatten sich die Streitenden gepackt, als der Obersteuermann Husen an der Luke erschien und mit seiner Donnerstimme, welche Sturm und Wogengebraus gebildet hatte, herabrief, sie möchten in des alten Nicks Namen Ruhe halten, oder er werde dieselbe mit Hülfe einer Spiere herstellen.

Digitized by Google

Der eine Arbeiter, ein langer, magerer, sehniger Kerl, wollte sich nicht fügen und schrie zurück.

„Er Amphibium," schimpfte er den Steuermann, „sollte es nicht wagen herabzukommen, denn er würde seinen Meister finden."

Husen, welcher aus dem Wort „Amphibium" wahrscheinlich eine schrecklich beleidigende Redensart enträthselte, stieg also langsam, mit seinen gewöhnlichen, phlegmatischen Schritten herab und ging auf den Arbeiter zu, welcher in aller Eile sich kampfbereit machte, indem er die Hemdärmel zurückstreifte und eine herausfordernde Stellung annahm.

Eine tiefe Stille herrschte ringsum, als die Gegner sich nahten. Jeder war gespannt, da man die riesigen Kräfte Husens kannte. Jetzt war der Steuermann nur noch zwei Schritte von seinem Feind entfernt, er holte mit dem Stück Holz aus, aber wie vom Blitze getroffen taumelte er zurück, denn der Arbeiter hatte die Pause des Ausholens benutzt, um dem Seemann eine Ohrfeige mit ungeöffneter Hand zu geben. Niemand wagte zu lachen, da man fürchtete, der wahre Kampf werde erst erfolgen, aber man täuschte sich. Husen, der sich die Wange rieb, hob seinen heruntergeschleuderten Hut auf und entfernte sich mit einem gräßlichen Fluche, für den er eigentlich einen zweiten Faustschlag verdient hätte.

„Goliath hat einen David gefunden!" rief eine Stimme und ein schallendes Gelächter tönte dem Steuermann nach, von dem ich wirklich nicht so viel Gleichmuth erwartet, sich nach einer empfangenen Ohrfeige für besiegt zu erklären. Den ganzen Tag und des Nachts noch in den Kojen sprach man von diesem Ereigniß und jener alte Jurist knüpfte hieran die Moral, daß es immer gut sei, wenn man etwas gelernt habe; denn wenn Husen das Wort Amphibium nicht für ein gräßliches Schimpfwort gehalten, so wäre er nicht herabgekommen und hätte vulgo nicht den Schlag empfangen. Er führte noch mehr Beweisgründe an und unter seinem monotonem Murmeln entschlummerte ich sanft, nachdem ich die Vorhänge vor meine Lagerstatt gezogen und noch einmal den Namen Minna ausgesprochen hatte.

Ich weiß mich noch wie heute zu erinnern, welche Mühe es mir am anderen Morgen kostete, das aufsteigende Heimweh niederzukämpfen. Hatte ich denn eigentlich gewußt, warum ich auswandern wollte? Genügte denn meine gesellschaftliche Stellung meiner Anspruchslosigkeit nicht? Ich kann es nicht anders als die Ruhelosigkeit der Reiselust und Wißbegierde nennen, welche mich aus der Heimath trieb, welche selbst die Liebe zu meiner Mutter überwand, die ich zurückließ. Daß es nicht

Digitized by Google

Sucht nach Reichthum war, kann ich verſichern; denn ich träumte eher von dem gefahrvollen Leben eines herumſchweifenden Jägers, als dem Vegetiren eines reichen Pflanzers. Ich war zu jung und zu zufrieden, um mir Reichthum zu wünſchen und ich begehrte nicht als kämpfendes Streben, das mir nur durch die Poeſie eines Urwaldes verſüßt werden konnte. Es gibt Jahre in dem menſchlichen Leben, wo man ſo gern Conflicte ſucht, in denen man lieber Bandit, als ein ehrlicher Schulmeiſter ſein möchte und dieſe romantiſche Lenzzeit des Daſeins nennt man proſaiſch genug, Flegeljahre. Dieſe Jahre kamen ſpät über mich, aber zum Glück fanden ſie meinen Verſtand reifer. Ich war fähiger, die Erzeugniſſe und Dummheiten dieſer Jahre moderiren zu können und wenn ich wirklich offen ſein ſoll, ſo muß ich ſagen, daß ich mich der Erlebniſſe dieſer Jahre jetzt mit Thränen im Auge erinnere.



Zu Seite 19.

Woher ſchöpfte ich den Muth und die Kraft meines Charakters? Was flößte meiner Seele und meinem Körper die Stärke ein, Strapazen zu ertragen, in denen Hunderte zu Grunde gingen? Ich ſtaune dieſe Lebensjahre an, wie man ſich nach einer vorübergegangenen Gefahr umblickt, die an unſrem Haupte hinſtreifte, aber ich ſehe zugleich ein, daß ich jetzt unfähig ſein würde, wie damals gleich einem Titanen gegen das Schickſal zu kämpfen. O, wie ſüß iſt die Erinnerung und doch ſo ſchmerzlich, wenn ich Ihrer gedenke, deren letzter, röchelnder Laut mein Name war.

Nach eingenommenem Frühſtück verfügte ich mich aufs Verdeck, um zu ſehen, ob wir uns dem Lande genähert hätten. Ich erhob die Augen, und ſiehe da, in den Strahlen der Sonne blitzten die grotesken Felſen im grünen Schmuck und das ruhige Meer glich einer Goldplatte. Hunderte von kleinen Inſeln bemerkte ich nahe dem Strande und jede glich, da ſie üppig überwuchert waren, einem aus dem Waſſer geſchobenen Bouquet. Mit welchem Neide blickte ich den Dampfern nach, die unbekümmert des Windes die Einfahrt aufſuchten, und eben durch dieſe Verzögerung verſtärkte ſich meine Sehnſucht nach dem Lande.

Da drüben ſollte ich Palmenwälder ſehen, ſollte in ihrem Schatten

Digitized by Google

ruhen und alle Träume meiner Kindheit lebten auf, in denen ich so oft die wunderbarsten Feenreiche besuchte.

In stille Bewunderung versunken, blickte ich nach dem nahenden Ziele und meine Phantasie erfand sich Pläne für Minna's und meine Zukunft. Damals konnte ich an nichts Schönes denken, ohne sie in meinen Gedankenkreis zu bannen. O Zeit der Liebe!

Plötzlich berührte mich eine weiche Hand; sie war es, die mich überraschte.

„Ich sehe nach unsrem neuen Vaterlande!" sagte ich ihr und ihr strahlender Blick folgte dem meinigen.

„Gott gebe," fuhr ich nach einer Pause fort, „daß wir dadrüben glücklich sein mögen."

„Wir werden es sein, wenn wir uns lieben," entgegnete sie ernst und so sanft, daß ich ihr hätte mögen zu Füßen sinken.

„Ja, wir werden in unsrer Neigung eine Idylle verleben," sagte ich, „wir werden allein am einsamen Walde wohnen und die Abendsonne wird mich nach gethaner Arbeit vor der Thüre finden, wo ich mit Dir auf einer Bank von Baumästen sitzen werde. Ungetrübt sollen die Stunden verfließen und unser höchstes Glück soll unsre Zurückgezogenheit, unsre Liebe sein. Und dann, wie glücklich werde ich sein, wenn ich ein blühendes, lächelndes Kind auf meinen Armen wiege, dem ich die ersten Worte „„Lieb Vater"" und „„Lieb Mutter"" lernen werde."

Minna senkte ihr Haupt lächelnd und eine leichte Röthe färbte ihre Wangen. Dann schaute sie mich an, so voll, so innig, daß mir das Herz bebte.

Nach einigen Minuten trat auch ihr Vater zu uns, bis endlich sich die ganze Familie sammelte.

Der älteste Sohn, ein feuriger Bursche von achtzehn Jahren, äußerte dieselbe Ungeduld wie Alle und ich mußte sehr viel Ernst heucheln, als ich ihn veranlaßte, mit mir, wie jeden Tag, seine portugiesische Lection durchzunehmen.

Er wollte mich mit aller Gewalt dazu bewegen und er wendete seine ganze Beredtsamkeit auf, die Stunde auf dem Verdeck abzuhalten, damit er nur stets nach dem Hafen blicken könne. Er sagte mir, er bekomme im dumpfigen Mitteldeck Kopfschmerzen, aber ich war grausam genug, dies nicht zu glauben, sondern den Verdacht zu äußern, daß er lieber nichts lernen möchte.

Digitized by Google

Beschämt folgte er mir und ich muß gestehen, daß es eine kleine Schadenfreude für mich war, ihn länger wie sonst zu fesseln.

Nach Tische traf ich auch jenen Mann, welcher mich gestern nach dem Gewissen fragte. Ich hätte wohl nicht geahnt, daß er später in meinem Leben eine so bedeutende Rolle spielen würde.

Seine Bewegungen waren lebhafter, seine Augen glänzten und seine Wangen hatten sich geröthet. Mit ausgestreckter Hand kam er auf mich zu und sein Stimmorgan schien mir auch heller nnd heiterer zu klingen.

„O wie glücklich bin ich," rief er, „heute laufen wir vielleicht noch in den Hafen und morgen werde ich sie sehen. Ach, mir will die Brust zerspringen!

„Wen werden Sie morgen sehen?" frug ich erstaunt, da ich nicht wußte, ob er die Stadt oder sonst etwas meinte.

„Ach ja," meinte er kleinlaut, „Sie können das unmöglich wissen. Aber ich muß es Ihnen sagen, damit wenigstens eine Person meine Freude theilen kann. Meine Geliebte, von der ich seit zwei Jahren getrennt war, soll ich in Janeiro wiederfinden und ich bitte Sie inständigst, daß Sie mit mir die Stadt besuchen. O, welche Lust wird es sein, wenn ich wieder in ihr Auge schauen kann, wenn ich ihr erzähle, welche Mühe und Sorgen es mir gekostet, zu ihr zu kommen, wenn —"

Er stockte, wurde bleich und ich fühlte, daß seine Hand zitterte. Er mußte sich an die Gallerie lehnen und ich fürchtete, daß er einen Schlaganfall hätte.

„Um Gotteswillen, was fehlt Ihnen?" frug ich besorgt und drückte seine kalte Hand, die wie leblos in der meinen ruhte. Einige Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn und mit einem wilden, scheuen Blicke betrachtete er mich.

„Gott im Himmel!" stöhnte er, „was habe ich gethan!"

Seine Augen erhoben sich bittend zum Himmel, als erwarte er von dort Trost oder Verzeihung.

„Schaffen Sie sich Frieden," sagte ich ihm, „schließen Sie sich an mich an und suchen Sie sich zu zerstreuen. Verzweiflung geziemt nicht einer männlichen Seele und es bietet sich ihr mehr Gelegenheit, ihre Reue inniger zu zeigen, als in Schmerzensausbrüchen. Söhnen Sie das, was Sie gethan, durch gerechtes Leben aus und bedenken Sie, daß Gott Langmüthigkeit genug besitzt, selbst dem größten Sünder zu verzeihen, wenn er auf dem Wege der Buße sich zeigt. Ich wünschte, daß ich im Stande,

Digitized by Google

wäre, Sie zu trösten und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß stets mein Herz für Mitleid offen steht."

Ich weiß nicht mehr, ob das dieselben Worte sind, die ich ihm sagte, aber das weiß ich, daß sie denselben Sinn beherbergten.

Nie werde ich es vergessen, mit welchem Blicke er mich ansah, wie er die Worte des Dankes stammelte, die mich tief in der Seele rührten. Nach und nach beruhigte er sich, aber er gab sich Mühe, in unsrem Gespräche das religiöse Thema aufrecht zu erhalten. Ich habe mich nie glücklicher gefühlt, als in dieser Stunde, wo es mir gelang, die Züge der Verzweiflung von seiner Stirne zu scheuchen und ich frage jeden, ob es nicht ein stärkendes Gefühl ist, das Bewußtsein zu haben, einen Schwermüthigen zu einer klareren, reineren Selbstzufriedenheit zurückzuführen.

Später erzählte er mir aus seiner Jugend, und ich lernte aus seinen Berichten ein tiefes, inniges Gemüth kennen. Mit wahrer Begeisterung sprach er von seiner Mutter und es ist gewiß keine Schwäche von mir, wenn ich diese Menschen für unverdorben und am fähigsten halte, rechtschaffen zu sein. Wie er sprach, stand das Bild meiner Mutter lebendig vor meinen Augen und von dieser Gefühlsübereinstimmung mochte es wohl auch herkommen, daß wir stillschweigend einen förmlichen Freundschaftsbund schlossen, dessen weitere Entwickelung für mich so herrliche Früchte trug.

Die Stunden verflossen mir so schnell, daß ich mich selbst einer Vernachlässigung Minna's beschuldigen mußte, die später zu uns trat.

Sie entfernte sich auf einige Augenblicke, und diese Zeit benutzte mein neuer Freund, sich über Minna auszusprechen.

„Ein herrliches Wesen," rief er, „ganz wie sie. Dieselbe zarte fesselnde Jungfräulichkeit und Anmuth, derselbe bezaubernde Blick, der in die Seele dringt. Sie sind glücklich," fügte er melancholisch hinzu, „während es Andere nicht sind."

Minna, welche ihren Vater mitbrachte, kam wieder zurück und durch den würdigen Alten verbreitete sich eine Art Humor über unsre kleine Gesellschaft.

Plötzlich jubelten die Matrosen laut auf.

Der Capitain ging schnell an uns vorüber und rief:

„Heute Abend sind wir im Hafen!"

Ueberall sahen wir nach dieser Nachricht lächelnde Gesichter; der

Digitized by Google

Wind, der umgesprungen war, blähte alle Segel, und alles drängte sich auf dem Verdeck umher, um die nahende Küste zu sehen.

Immer näher, immer deutlicher zeigte sich der Strand und wir konnten schon genau die Bäume am Ufer unterscheiden. Zahlreiche Boote mit Negern und Mestizen bemannt, strichen an uns vorüber. Düfte wehten uns von den kleinen Inseln entgegen und die untergehende Sonne übergoß die herrliche Landschaft mit einem Brillantfeuer.

Ferne, ferne verdämmerten die Gipfel der Berge träumerisch im violetten Horizont und zahlreiche Schwärme von Vögeln zogen wie dunkle Wolken über den Felsen hin. Alles erschien so lebenswarm und üppig im Abendroth!

Mit einer seltenen Schnelligkeit schoß unser Schiff durch die Wellen, jetzt befanden wir uns im Eingang zum Hafen und unsre Blicke hingen mit Bewunderung an der Bai, welche sich vor uns ausbreitete.

Diese wunderbare Schönheit ist kaum zu beschreiben. Weit im Hintergrunde erhob sich Rio de Janeiro, oder würdiger gesagt, San Sebastiano, an den Bergen hinauf, überragt von dem weiß getünchten Castell, das wie ein drohender Koloß auf einem bebuschten Hügel ruhte. Wie bei einem ungeheuren Brande glänzten die Fensterscheiben und das Spätroth verwandelte die Segel der zahllosen Schiffe in Purpurtücher und die Raaen und Maste in blitzende Fahnenstangen. Der Himmel selbst in seiner mannigfachen Tintenabstufung, in seinen zarten Farbennüancen schien aus Duft zu bestehen und meine Brust athmete diese mit Wohlgerüchen geschwängerte Luft wie Balsam ein.

Die Wellenspitzen glichen Feuerflocken, tanzenden Funken, die in fortwährender Bewegung auf und ab hüpften. Man denke sich dieses Bild und man wird die Begeisterung begreifen, welche mich ergriff. Ein einzelnes Glöckchen läutete von der Stadt herüber, sie tönte mir wie die Stimme eines Heiligen, der eine Hymne an den großen Schöpfer singt.

Das Abrollen des Ankers weckte mich aus meiner Bewunderung und voll von diesem herrlichen Genusse sank ich auf ein Bündel Segel nieder.

So viel ich hörte, befanden wir uns noch im Vorhafen und vorerst mußten die Steueroffiziere am Bord gewesen sein, ehe sich die Sophie den übrigen vor Anker liegenden Fahrzeugen einreihen konnte.

Unbeschreiblich ist das glückliche Gefühl, welches uns beherrscht, wenn

Digitized by Google

wir Erde wiedererblicken, nachdem man zwei Monate sich auf dem Meere, nichts als Himmel und Wasser sehend, herumgetrieben hat.

Diesen Abend noch besuchten mehrere Beamte von der Mucurycompagnie das Schiff und verließen dasselbe erst nach zweistündiger Unterhandlung mit dem Capitain.

Die meisten Passagiere gaben sich ihrer Freude hin. Es wurde getanzt, getrunken und unterhalten, bis endlich alle von der Müdigkeit überwältigt in den Kojen verschwanden.

Ich blieb noch oben, um den herrlichen Abend zu genießen.

Der Mond war in all' seiner Pracht am Himmel erschienen und schwebte jetzt über seltsam gruppirten Wolken, welche fernen, grellbeleuchteten Eisgebirgen glichen. Das bleiche Dämmerlicht erhellte die Masten so scharf, daß sie wie aus Elfenbein geschnitzt, weiß hervortraten. Jedes Seil glänzte wie ein Silberfaden und ein einzelnes Segel wie gebleichtes Leinen.

Als ich das Schiff hinab ging, überraschte mich ein anderer Anblick. Ich stand so, daß ich das Mastzeug zwischen mir und dem Monde hatte und so glich das Segelwerk einem ungeheuren, dunklen, schwankenden Gerippe, das nur hier und da mit einem Lichtstreifen gesäumt war.

Ich ging wieder zurück und wollte eben an der Treppenluke vorüber, als eine weibliche Gestalt heraufstieg, die auf mich zukam. Es war Minna und mit einem leisen Freudenschrei schritt ich ihr entgegen.

„Ich ahnte, daß Du oben seist," sagte sie und Hand in Hand gingen wir dem Steuerbord zu.

„Mir däucht," meinte ich, „daß diese Nacht eine solche duftige Sommernacht ist, wie sie sich Shakspeare in Romeo und Julie dachte; diese zarte Dämmerung, welche weiche Gefühle erweckt, scheint ganz für die Liebe geschaffen zu sein. Diese halbverschleierte Natur bezeichnet genau die keimende, ringende Liebe, charakterisirt getreu die halbe Dumpfheit der Gefühle, welche sich mehr zur Hervorbrechung zum Lichte zuneigen."

„In solcher Nacht," entgegnete sie mit ihrer weichen Stimme, „möchte ich sterben! Die Dämmerung erweckt stets solche Gedanken in mir. Ueberhaupt glaube ich eine Ahnung in mir zu tragen, daß ich nicht lange lebe."

„Glaube das nicht, Minna! Die Empfindung oder die Gedanken, welche bei der Betrachtung einer Nachtlandschaft erzeugt werden, müssen sich natürlicherweise beim Anschauen der feierlichen Ruhe und der verwischten Umrisse ebenfalls mit Ruhe beschäftigen und der Tod ist nichts

Digitized by Google

andres als Ruhe, Was Du Ahnung nennſt, iſt nur ein weiches Gefühl, es iſt Dein materielles Weſen, welches ſich in Träumerei auflöſt."

„Ich will Deine Meinung nicht beſtreiten," antwortete ſie ſanft, „indem ich mir ſelbſt nicht klar bin. Doch," fügte ſie lächelnd hinzu und legte ihren Arm auf meine Schulter, „laß uns von etwas anderem reden."



„Von unſrer Liebe," flüſterte ich und mein Mund berührte ihr Lippenpaar.

So ſtanden wir einander umſchlingend an der Gallerie gelehnt, nichts redend und thuend, als auf das Rauſchen des Meeres lauſchend. Der ſternenvolle Aether ſpiegelte ſich im Waſſer und träumend glaubte ich dem Himmel näher zu ſein.

Nichts ſtörte die Stille, als der dumpfe Ton zuſammenſtoßender kleiner Fahrzeuge, welche nicht weit von uns vor Anker lagen.

Näher und näher erſcholl Geſang. Eine Mannesſtimme ſang ein trauriges Lied und das Boot, auf welchem ſich der Sänger befand, ruderte unſrem Schiffe näher.

Jetzt glitt es unter dem Spiegel des Schiffes hin und der Sänger wiederholte die Endſtrophe:

„Es como el paraïso *)"

ſang er und ſinnig angeregt, neigte ich mich zu Minna, ihr zuflüſternd: „Ja, es iſt wie im Paradies!"

*) Es iſt wie das Paradies!

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Rio de Janeiro.

Abfahrt vom Schiffe. — Singende Lastträger. — Der Gang zum Hotel. — Eine schmerzliche Erfahrung. — Der Verzweifelte. — Theures Essen. — Geprellt. — Am Bord des Dampfers.

Morgens um die vierte Stunde erweckte mich ein furchtbares Krachen aus dem Schlafe. Bald überzeugte ich mich, daß dieses Getöse von Fässern und Kisten herrührte, welche ausgeschifft werden sollten und da ich mir dies Schauspiel nicht entgehen lassen wollte, so befand ich mich bald auf dem Verdeck, mitten unter dem Gewirre. Die Matrosen waren eben beschäftigt, kolossale Ballen, welche Passagiergut bildeten, über Bord zu werfen und mit Staunen bemerkte ich die gigantische Kraft der Seeleute, welche ihre Anstrengungen durch Gesangstacte im Gleichmaß haltend, wirklich Furchtbares leisteten.

Man behandelte mich mit wenig Rücksicht und ich hielt es daher fürs Beste, mich soviel wie möglich bei Seite zu halten, um meine Füße keiner Quetschung preis zu geben.

Nach und nach sammelten sich mehrere Auswanderer an, die ganz verwundert das Lichten der Fracht betrachteten. Ein alter, fränkischer Bauer, welcher ein großes Paquet unter dem Arme trug, glaubte wahrscheinlich, wir würden nun ohne Weiteres ans Land steigen. Er ging daher auf den Capitain zu, klopfte diesen vertraulich auf die Schulter und fragte lächelnd:

„Hä, es wird wohl ausgepackt?"

Der Capitain drehte sich schnell herum und betrachtete den unzeitigen Mahner.

„Herr!" fuhr der Schiffsführer auf, „ich verstehe Sie nicht."

Digitized by Google

„Na, ich meine, die Geschichte hat nun wohl ein Ende?“

„Was für eine Geschichte!“

Der Bauer schien sich in ein Gedankenlabyrinth verwickelt zu haben. Er wies auf die Dielen und preßte endlich heraus:

„Wir gehen wohl heute ans Land!“

„Trösten Sie sich,“ entgegnete der Capitain mit leisem Hohn, „Sie werden weder heute noch morgen ans Land steigen. Ich bitte Sie daher, wenn Sie sich nicht von einem Faß überrollen lassen wollen, wieder hinab zu steigen.“

Der Bauer brummte, da er aber einsah, daß nichts auszurichten war, ging er murmelnd wieder hinab.

Jetzt dachte ich auch an meine Bitte, welche ich wegen des Besuches Janeiro's zu stellen hatte und wirklich zögernd näherte ich mich dem Capitain, da ich von einigen Gelegenheiten her seine exemplarische Grobheit kennen gelernt hatte.

Als er mich, fünf Schritte noch entfernt, erblickte, lachte er mir entgegen, schwenkte seine Taffetmütze und rief:

„Ah, guten Morgen. Haben wir Sie aus dem Schlummer erweckt?“

Durch seine Freundlichkeit angenehm berührt, näherte ich mich schneller.

„Nicht im Geringsten, Herr Capitain, ich bin das Frühaufstehen gewöhnt.“

„Ich würde auch nicht so früh arbeiten lassen, wenn mich nicht die Kajütenpassagiere durch ihr lebhaftes Bitten, die Stadt zu sehen, bewegt hätten, zugleich ihre Güter ausschiffen zu lassen.“

„Also,“ frug ich, „fährt Jemand nach der Stadt?“

„Wie gesagt, sämmtliche Passagiere der ersten Kajüte, die ich wirklich Alle zum Teufel wünsche!“

Er ließ noch einen ingrimmigen Fluch folgen und ich begriff, daß die Freundschaft, deren sich der Sachse rühmte, nicht so bedeutend gewesen.

„Herr Capitain,“ sagte ich, „Sie haben sich schon oft gütig gegen mich erwiesen und darum hoffe ich auch jetzt, daß Sie mein Gesuch nicht zurückweisen werden. Ich wünschte nämlich, mit einem Freunde, da wir beide noch Manches kaufen müssen, die Stadt zu besuchen.“

„Das ist wider die Vorschrift!“ entgegnete er kurz.

„Herr Capitain, Ihr Wille steht über der Vorschrift!“

„Ihrer eben gethanen Aeußerung nach würden Sie schlecht verstehen,

Digitized by Google

Disciplin einzuhalten. Doch, damit Sie sehen," fuhr er geschmeichelt fort, „daß ich mich den Teufel um die Beamten der Compagnie und um ihre Vorschriften kümmere, so will ich Ihnen erlauben, indem ich das Vertrauen habe, daß Sie zurückkehren werden, die Stadt sich anzusehen. Sie werden aber nur niedre Häuser und farbige Menschen erblicken, weiter nichts. Die Welt ist sich überall gleich."

Ich dankte ihm für seine Güte und er spann sogar seine Freundlichkeit so weit hinaus, daß er mir einige Lehren gab.

„Junger Mann, lassen Sie an einem abgelegenen Orte keinen Menschen sich zu nahe auf den Leib kommen, denn es giebt Beispiele genug, daß Menschen verschwunden sind, ohne daß man je wieder etwas von ihnen gehört und gesehen hat."

Nachdem er mir diese Warnung auf die Seele gebunden, brach er in seinen Lieblingsfluch aus und schimpfte weidlich auf die Passagiere der ersten Kajüte, welche sich nie vor Mittag den Schlaf aus ihren Luken (Augen) reiben könnten.

Diese Worte schienen beschwörend zu sein. Denn kaum hatte er sie ausgesprochen, so erschienen die Genannten auf dem Verdecke.

„Binnen einer Stunde," flüsterte mir der Capitain zu, „müssen Sie bereit sein. Gehen Sie, kleiden Sie sich vollständig an und bringen Sie Ihren Freund mit."

Mit einigen freudigen Sprüngen befand ich mich an der Treppe, welche ich beinahe hinabgestürzt wäre, wenn nicht ein entgegenkommender, menschenfreundlicher Matrose mich aufgehalten hätte und mit einigen anderweitigen, langen Schritten stand ich vor der Koje meines neuen Freundes.

Er lag angekleidet auf dem Lager und starrte mich an.

„Nun?" frug er gedehnt.

„Auf, auf!" rief ich, „binnen einer Stunde müssen wir zur Fahrt fertig sein oder haben Sie sich anders bedacht?"

Wie electrisirt schnellte er in die Höhe.

„Anders besinnen?" antwortete er mir. „Eher würde ich sterben." Er suchte seinen Hut vor und als ich ihn jetzt näher betrachtete, bemerkte ich erst, daß er sich in eine feinere Kleidung geworfen hatte. Das Glück, die Aussicht auf's Wiedersehen, schien ihn ganz verwirrt zu machen, denn mehrmals griff er sich an den Kopf und überlegte, ob er vielleicht etwas vergessen hätte.

„Nicht wahr, Sie denken auch, daß wir in zwei Stunden drüben

Digitized by Google

sein werden?" frug er mich etliche Mal und ich befriedigte seine Ungeduld mit den besten Trostgründen.

Ehe er seinen Koffer verschloß, durchkramte er noch ein Mal Alles, um nach der Adresse des Hotels, wo er sie treffen sollte, zu suchen. Endlich nach langem Lamentiren, Seufzen und Zürnen besann er sich, daß er die Adresse in seine Brieftasche verborgen hatte und auf den Monolog der Verzweiflung ließ er lächelnd das Scheltwort: „O, ich Dummkopf!" folgen.

Sodann begleitete er mich zu meiner Koje. Auf dem Wege dahin, traf ich auf Minna und ich theilte ihr schnell meinen Vorsatz mit.

„Liebe Minna," sagte ich ihr, „die Erlaubniß des Capitains genügt mir nicht, ich muß ebenfalls um die Deinige bitten."

Statt daß es mir gelang, sie zum Lächeln zu bewegen, blieb sie ernst und zurückhaltend.

„Aber meine Theure," meinte ich, „wenn es Dir nicht recht ist, daß ich Dich auf einige Stunden verlasse, so darfst Du ja nur über mich befehlen. Sage ein Wort und dieser Herr," ich wies auf meinen Begleiter, „wird die Gefälligkeit haben, allein zu reisen."

„Nein, nein, geh nur mit!" versetzte sie eintönig.

Ich konnte mich nicht mehr halten.

„Ich bleibe!" rief ich entschieden und eben wollte ich auf meinen Freund zugehen, um ihm meinen Entschluß mitzutheilen, als sie mich bei'm Arme faßte. Da ich ihr leises Schluchzen hörte, blieb ich stehen.

„O, mein lieber Mann," flüsterte sie unter Thränen, „ich mißtraute Dir, indem ich glaubte, Du benutztest einen Vorwand, um Dich von mir zu trennen. Doch geh, geh, jetzt weiß ich, daß Du zurückkehrst, geh!"

Ich schwankte immer noch, da ich ihre Thränen, diese köstlichen Thautropfen, noch perlen sah.

„Heinrich!" sie lächelte unter Thränen, „jetzt bitte ich Dich sogar inständigst darum, nach der Stadt zu fahren. O sieh, ich bin eine dumme Dirne, die mit sich selbst nicht einig und der zu verzeihen ist, wenn sie etwas sagt, das Dich beleidigt. Ich weiß selbst nicht, wie ich auf diesen mißtrauenden Gedanken gekommen bin."

„Ich habe Dir keine Gelegenheit gegeben," entgegnete ich.

„Nein!" antwortete sie heiter und mich scherzend vorwärts drängend, „Geh, geh, nimm Abschied von mir, das heißt nur auf einen Tag."

Digitized by Google

Dabei sah sie mich so schelmisch an, daß ich nicht umhin konnte, mir einen Kuß zu rauben.

„Um Dich nicht länger abzuhalten," sprach sie dann, „will ich verschwinden," und mit einer neckischen Verbeugung sprang sie fort.

Um nicht zu lügen, muß ich gestehen, daß ich mich ebenfalls mehrmals besinnen mußte, ja nichts vergessen zu haben, denn augenblicklich hatte das Herz vollständige Gewalt über den Kopf erlangt.

Als wir auf dem Verdeck ankamen, hatten sich schon alle Mitfahrenden versammelt und ich bemerkte manchen neidischen Blick der Zurückbleibenden, welche die uns gestattete Freiheit kaum begreifen konnten. Der Zahlmeister des Schiffes war eben beschäftigt, den Kajütenpassagieren verschiedene Banknoten in brasilianisches Geld umzusetzen und ich lernte einsehen, daß die hiesige Münze doch über alle Schrecklichkeiten der Viertelskreuzerrechnungen ging.

Der Sachse (welcher kein Deutscher sein wollte) legte eine Zehnthalernote hin und der Zahlmeister frug:

„Wünschen Sie kleines Geld!"

„Ja wohl, ich werde doch im Anfang eine Menge kleine Ausgaben zu machen haben."

„Zahlmeister, wie viel haben Sie herauszugeben?" frug der Capitain.

„Elftausend Reis!" war die Antwort.

Mit tiefem Staunen wiederholte der rechtschaffene Sachse die Worte. Welche Summe! Welche Masse, von der sich seine lebhafte Phantasie ungeheure Vorstellungen machen konnte. Ich, für meine Person, konnte kaum erwarten, den Umsatz in Vollführung gebracht zu sehen.

„Haben Sie denn so viel an Bord?" frug der Wechselnde.

„O, ganz gewiß!" lachte der Capitain, während der Zahlmeister einen Haufen Kupfermünzen aufstapelte, von denen jede so groß und stark wie ein Zweithalerstück war.

„Hier sind eilftausend und einige hundert Reis! Nehmen Sie gefälligst das Geld in Empfang!"

„Aber ich bitte Sie um Gotteswillen," rief der Empfänger, „ich kann doch unmöglich diesen viertel Centner Geld in mein Portemonnaie stecken. Haben Sie nicht vielleicht ein kleines Säckchen —"

„Jawohl, wenn Sie achthundert Reis erlegen."

„Nun denn in Gottes Namen! Ich werde mich rühmen, daß ich

Digitized by Google

einen Sack für achthundert Reis gekauft habe!" declamirte pathetisch der Uebergtückliche und sein Wunsch wurde augenblicklich erfüllt.

Als er das Geld forttragen wollte, konnte er es nicht erheben.

„Bemühen Sie sich nicht!" rief der Capitain, „ein Matrose soll es Ihnen ins Boot hinab schaffen!"

„Aber zum Henker, wie mach ich es denn in der Stadt? Ich kann doch dieses Gewicht nicht neben mir herschleifen?"

„Das ist nicht nöthig. Ein jeder Lastträger wird sich gegen einige Reis das Vergnügen machen, Ihnen den Sack nachzutragen."

„Nein, nein, mein lieber Capitain, ich will ihn lieber selbst tragen, ich mag Niemand in die Verlegenheit bringen, mit meinem Gelde ausreißen zu müssen!"

„Das wird nicht geschehen. Uebrigens ist es hier zu Lande unanständig, eine solche Summe selbst zu tragen. Jeder Negerjunge wird Sie verspotten."

„O, dieses Brasilien!" entgegnete der Sachse. „Wunderbares Reich, wo man den Geldbeutel auf den Schultern trägt, während er bei uns in den Taschen nicht sicher ist."

Während diesem Gespräch war die fragliche Summe ins Boot hinabgetragen und da Alles in Bereitschaft war, so gab der Steuermann das Pfeifensignal zum Abfahren.

Als ich schon auf der Falltreppe stand, beugte sich der Capitain zu mir.

„Ich bin versichert, daß Sie wiederkommen werden," flüsterte er, „denn dort am Mittelmast steht ein Mädchen, welches für Ihr Herz ein Magnet sein wird. Ich als Seemann weiß, was ein Magnet zu bedeuten hat," fügte er scherzend hinzu.

Ich wollte mich noch einmal umkehren, aber der würdige Husen fluchte eben über verschiedene Saumselige und dies veranlaßte mich, so schnell wie möglich hinabzuspringen.

Ich war kaum im Boot, so rauschte es von dannen und mit einer merkwürdigen Gewandheit und Schnelligkeit regiert, schlüpfte es zwischen den verschiedenen Schiffen und Kähnen hindurch.

Statt der gestrigen feierlichen Abendruhe herrschte jetzt ein fürchterliches Getöse, aus dem ich ganz besonders eine Art Gesang vernahm, welcher sich aber nur auf einen monotonen, förmlichen Tactwechsel beschränkte. Schiffe wurden ein- und ausgelichtet, Krahne, welche ungeheure Tonnen hoben, kreischten ohrenzerreißend wie Uhu's und um alle

Digitized by Google

Sinneswerkzeuge in Anspruch zu nehmen, herrschte zwischen den Fahrzeugen ein furchtbarer Geruch, welcher von dem Theerstrich herrührte, den einige Matrosen ihrem hölzernen Hause angedeihen ließen. Alle Farbenabstufungen zwischen Schwarz, Braun und Weiß wurden als Teint zahlloser Menschengesichter repräsentirt, deren Formen aber ebenfalls in die verschiedensten spitzen und stumpfen Winkel gepaßt werden konnten.

Binnen weniger Zeit legten wir am Molo an. Kaum ausgestiegen überfiel uns eine Rotte unanständiger, halbnackter farbiger Lastträger, die uns mit Stentorstimmen ihre Bitten vortrugen. Ich glaubte mich in eine Puppencomödie versetzt, wo eine Heerde Teufel etliche arme Seelen in Empfang nehmen und sich um dieselben streiten.

Der Sachse klagte, daß keiner dieser Neger ein ehrliches Gesicht habe, welcher sein Geld tragen könne, aber endlich entschloß er sich für einen etwas hinkenden Mestizen, wie er sagte, aus Barmherzigkeit, aber gewiß mit dem Calcül, daß dieser am schlechtesten ausreißen könne.

Wir schieden von unsern Landsleuten und drängten vermöge unsrer Ellenbogen uns durch das Gewühl. Das erste, was mir auffiel und mich zum Lachen reizte, war ein schwarzer Sappeur des Garderegimentes, den man eher, wenn er nicht sein Attribut, das Beil, bei sich getragen, mit seinen fletschenden Zähnen und krummen Beinen für den Kasernenschornsteinfeger gehalten hätte. Chinesen, welche es in Brasilien in Masse gibt und gewöhnlich in der Hauptstadt als Wasserträger und Früchtehändler fungiren, strichen an uns vorüber, indem sie die Spitze ihres Zopfes, den sie über die Schulter gelegt hatten, sorgfältig in die Tasche ihrer Weste steckten. Der eingeborene Indianer ging langsam mit scheuem, mißtrauischem Blick durch die Menge, alles musternd, alles beobachtend, als wenn er ein Commissär seines Stammes wäre, gesandt um die Cultur der Weißen zu erforschen. Männliche und weibliche Stimmen wechselten im Anpreisen ihrer Waaren ab und wir hielten uns wirklich für glücklich, dieses entsetzliche Gewühl hinter uns zu haben. Mein Freund machte den trivialen Versuch, dies Gemenge von Leuten mit einer Decke zu vergleichen, welche aus allerhand Fleckchen und Proben gefertigt ist.

Trotz der Sehnsucht, welche meinen Freund trieb, mußte er doch bei einem äußerst interessanten Anblick einige Minuten stehen bleiben.

Zahlreiche Lastträger, meistens herkulisch gebaute Neger, trugen an Stangen ungeheure Ballen und Tonnen, deren manche so schwer waren,

Digitized by Google

daß acht bis zehn Männer zum Fortbewegen erforderlich waren. Um nun bei diesem mühsamen Tragen nicht aus dem gleichmäßigen Schritttact zu kommen, sangen sie eine monotone Strophe. Man kann denken, daß bei der Masse der Träger ein furchtbarer Scandal herrschte, der das Ohr jedes Einheimischen und Fremdlings um so mehr beleidigen mußte, da die meisten Stimmen keineswegs melodisch tönten. Wie man mir später erzählte, hatte die Regierung ein Verbot erlassen, nach dem den Lastträgern untersagt war, bei ihrer Arbeit zu singen. Aber dieses scheinbar unbedeutende Verbot hatte unangenehmere Folgen, als man glauben sollte.

Die Träger hatten sich nämlich so stark an ihren Gesang gewöhnt, daß sie es förmlich für einen unumgänglichen Theil ihrer Arbeit hielten. Es kam vor, sogar oft, daß sie sammt ihren Lasten hinstürzten, bis sie sich endlich weigerten, ferner ihr Tagewerk zu verrichten. Was wollte man thun? Man erlaubte den schwarzen Burschen ihren Gesang wieder und sie arbeiteten wie zuvor, verletzten aber auch zugleich wie früher die Trommelfelle aller musikalischen Gehöre.

Wir entfernten uns so schnell wie möglich aus ihrer Nähe und gelangten endlich in eine etwas minder belebte Straße, welche mit zwei langen Reihen Buden besetzt war. Diese Buden beherbergten die Goldschmiede, deren Verkaufsgegenstände aber größtentheils den Bijouteriefabriken Frankreichs entstammten. Die Frauen des Landes, ganz besonders die Farbigen, hegen, wie überall das weibliche Geschlecht, eine wirklich äffische Vorliebe für Schmucksachen und manches Negerweib beeinträchtigt lieber die Anständigkeit ihres Anzuges, als daß sie sich eines Armbandes oder einer Kette entsagen sollte.

Mein Freund blieb stehen und zog seine Brieftasche hervor, um die Adresse zu suchen.

„Aber wie finden?" frug er und blickte umher.

„Durch Fragen!" entgegnete ich und beschloß den ersten, besten der Vorübergehenden anzusprechen.

Ich weiß nicht, woher es kommt, daß ich den Instinct besitze, aus Hunderten von Nationen den Deutschen herauszufinden. Ueberall macht er sich durch sein Gesicht, seine Geberden und seinen Gang auffällig und es gehören schon viele Jahre, die verschiedensten Verhältnisse dazu, um ihn zu nationalisiren; diese Eigenthümlichkeit theilt er mit dem Chinesen und um nur ein Beispiel zu bringen, will ich erzählen, daß in Janeiro

Digitized by Google

Chineſen und Deutſche ſich am ſchwerſten bequemen, ſich auf der Straße einen Sack Kupfermünzen nachtragen zu laſſen. Iſt es Geiz, Mißtrauen, oder infolge ihrer nationalen Demuth? Wer weiß es; ſie ertragen lieber Spott und Hohn, ehe ſie von ihrem Gleiſe abweichen, in dem ſie ſchon ſo Viele haben wandeln ſehen.

Ich ſchaute mich alſo um, um einen Landsmann zu entdecken. Ich brauchte nicht lange zu warten, denn in der nächſten Minute wollte ein von mir erkannter Deutſcher mit aller philiſtriöſen Gemüthlichkeit vorüberwandeln. Er trug, ſtill vor ſich hinblickend, den unentbehrlichen Regenſchirm unterm Arm und ich attakirte ihn, nämlich den Träger und nicht den Schirm, ehe er noch drei Schritt thun konnte.

„Würden Sie die Güte haben, mich über dieſe Adreſſe zu unterrichten!“ frug ich und hielt ihm den Papierſtreifen vor ſein gutmüthiges Geſicht.

„O, mit Vergnügen, zeigen Sie her!“ entgegnete er ernſthaft, las es und gab es mir mit den Worten zurück: „Sie brauchen nicht weiter zu gehen, denn Sie befinden ſich auf der bezeichneten Straße. Sehen Sie dort jenes kleine Haus mit den Jalouſien, da iſt das Hotel, der Beſitzer ſelbſt iſt ein Deutſcher. Ihr gehorſamer Diener!“

Seinen ehemals ſchönen Hut ziehend trabte er von dannen. Mein Freund trug Jubel und Glück in ſeinen Zügen und mehrmals holte er tief Athem, um ſein armes, bewegtes Herz zu erweitern.

An der Thüre des Hotels blieb er noch einmal ſtehen. Sein Blick überflog alle Fenſter, als erwarte er etwas zu ſehen. Doch nirgends zeigte ſich ein Geſicht, außer dem eines Negerkellners, welcher uns mit aller lockenden Freundlichkeit anlächelte und verſchwand, wahrſcheinlich um ſeinem Herrn mitzutheilen, daß Fremde nahten. Im nächſten Augenblicke, wie wir die Flur betreten wollten, hüpfte uns ein kleiner, wohlgeſcheitelter Mann entgegen, der ſich in einem nicht ganz tadelloſen Deutſch als Wirth zu erkennen gab.

Wir traten in das etwas düſtere, leere Zimmer ein und ließen uns von dem Hoteliſt Speiſen aufzählen, von denen wir Hammelfleiſch wählten.

Ich beredete meinen Freund, daß er, ehe er nur ein Wort frage, mit mir eſſe, damit ſich ſeine Aufregung abkühlen ſollte. Wenn ſich die Thür öffnete, ſo blickte er ſchnell und erwartungsvoll auf, klang eine Stimme, ſo lauſchte er lächelnd, aber jedesmal kehrte er mit einem trüben Blick

Digitized by Google

auf mein Antlitz zurück. Mehrmals legte er Messer und Gabel nieder, ich bat ihn aber, wenigstens noch einige Minuten auszuharren, denn von einer Enttäuschung seiner grenzenlosen, flammenden Sehnsucht war das Schlimmste zu fürchten. Wie gern hätte ich ihm angedeutet und von der Schickung gesprochen, daß es ja möglich sei, sie wäre nicht da, sie wäre untreu, sie wäre todt, o Gott, die Hoffnung des Menschen kann durch so Vieles zerstört werden.

Eben näherte sich uns der Wirth, um uns wahrscheinlich über Herkunft und Vaterland zu fragen, als ihm mein Freund durch seine Frage alle Neugierde abschnitt.

„Halten sich Damen in Ihrem Hotel auf?" frug er.

„Beantworten Sie ihn dann erst, wenn ich bezahlt habe. Sagen Sie, was unser Mahl kostet!" rief ich und zog die Börse.

„Die Portion kostet einen Milreis!" entgegnete der Gefragte.

„Ein Milreis?" schrie ich überrascht, „das wäre nach deutschem Gelde bald ein Thaler."

„Sie haben Recht, mein Herr!"

„Erinnern Sie sich, daß wir blos Hammelfleisch gegessen. Hier liegen noch die Rippen, überzeugen Sie sich, Sie glauben vielleicht, wir hätten irgend einen Leckerbissen genossen."

„Da weiß ich. Hammelfleisch nebst Wein."

„Mein Herr, wie können Sie das behaupten. Ich habe keine Flasche zu sehen bekommen, viel weniger getrunken."

„Aber warum haben Sie keinen Wein verlangt?"

„Weil ich nicht wußte, daß man nach Ihren Ideen zum Essen unumgänglich Wein trinken oder bezahlen muß."

„Jeder anständige Mann in Janeiro —" behauptete der Wirth mit einer unliebenswürdigen Bestimmtheit.

„Signor," entgegnete ich, da er doch weiter nichts sagen wollte, als das jeder anständige Mann in Janeiro bezahle, was man von ihm verlange. „Signor, schweigen Sie und hier ist Ihr Geld. Aber fast möchte ich mir diese Rippen als memento mitnehmen."

„Thun Sie das nicht," lächelte der Wirth und strich unser Geld ein, „thun Sie es nicht, gedenken Sie der Adamsrippe und erinnern Sie sich, wie viel Unglück durch sie in die Welt gekommen."

Digitized by Google

„Lassen wir das Alles bei Seite!“ rief mein Freund. „Geben Sie mir Antwort.“

„Fragen Sie, Signor!“

„Halten sich Damen in Ihrem Hotel auf?“

„Genug, mein Herr, um uns drei mit Frauen versehen zu können.“

„Befindet sich eine schlanke Blondine mit herrlichen blauen Augen unter Ihren Gästen? Sie ist eine Deutsche, verlor hier Vater und Mutter —“

„Nein, Signor, nein. Doch könnte ich mich augenblicklich täuschen. Sagen Sie mir den werthen Namen.“

„Marie Brunold!“

Der Wirth erschrak förmlich bei diesem Namen und ein bedauerndes „Ah!“ entschlüpfte seinen Lippen. Er betrachtete meinen Begleiter mit unsicheren Blicken und ich erkannte aus seinem Benehmen, daß er sich der unangenehmen Mittheilung, die er zu machen hatte, lieber enthoben gefühlt. Die peinliche Pause, welche jetzt entstand, füllte mein Freund durch ein scharfes Beobachten des Wirthes aus, während ich mit aller nöthigen und möglichen Aufmerksamkeit in den Zügen der zwei mir Gegenüberstehenden forschte, da ich errieth, daß eine Katastrophe sich ereignen würde.

„Vor einem Monat herrschte hier das gelbe Fieber!“ sagte plötzlich der Hotelist und ich verstand ihn, verstand wenigstens, was er damit sagen wollte.

„Es ist eine böse Krankheit,“ fuhr er fort, als Niemand von uns weiter frug, „ein schlimmes Uebel, welches schnell kommt wie ein Lichtstrahl, aber selten vergeht, ohne die Seele mitzunehmen. In dieser Minute ist man noch fröhlich, gesund, lachend und scherzend, in der nächsten strömt ein Lavafluß durch den Aderbau und wie ein Wurm, krümmend und windend, erwarten wir unsere letzte Stunde. Die Verwandten und Bekannten solcher Gestorbenen,“ fügte er betonend hinzu, „müssen einen guten Glauben haben, um sich trösten zu können und Jeder muß sich damit zu trösten versuchen, daß es Bestimmung war, welche den Freund oder die Freundin hinwegraffte.“

Unter anderen Umständen wie jetzt, wo ich wußte und fürchtete, worauf der Wirth zielte, würde ich ihn gefragt haben, ob er uns Leichensermone halten wolle, aber so unterbrach ich ihn weder durch Laut noch Blick.

Digitized by Google

„Heute noch", — fuhr der Wirth zu meinem Freund gewendet fort, „heute noch blickt manches weinende Auge zum Himmel."

Mein Begleiter fuhr plötzlich wie aus einem dumpfen Brüten auf.

„Mir schnürt eine Ahnung die Brust zusammen!" flüsterte er und sah sich mit flimmernden, fieberhaften Blicken ringsum.

„Das ist Gottes Stimme", sagte der Wirth. „Marie Brunold ist in diesem Hause vor einem Monat gestorben!"

Mein Freund, (er heißt Rudolph und ich werde ihn hinfort so nennen) blieb nach dieser traurigen Nachricht minutenlang starr und regungslos stehen, dann brach er in einen markerschütternden Schrei aus und sank wie vom Schlage getroffen in meine Arme. Doch sein Schmerz ließ keine Ohnmacht zu. Er raffte sich wieder auf, schluchzte, sprach verwirrtes Zeug und sein Körper zitterte, als würde er von Fieberfrösten geschüttelt.

„O Gott, o Gott!" rief er mehrmals und streckte die Hände zum Himmel, „du hast mich gestraft, wie ich für meine That gestraft werden mußte!"

Nach solchen Ausbrüchen weinte er wieder heiße, blutige Thränen, fiel mir um den Hals und verlangte meine Liebe, meine Freundschaft. Die Anwesenden sammelten sich bereits um uns und ich hielt es daher für's Beste, um dieser lästigen Neugierde auszuweichen, nach dem Schiffe zurückzukehren.

Ehe wir gingen, wurde Rudolph gefaßter. Mit mühsam verhaltenem Schmerz wendete er sich an den Wirth und während er sprach, rann zuweilen eine Zähre über seine glühende Wange.

„Hat sie sich nicht früher ausgesprochen gehabt, daß sie Jemand erwarte?" frug Rudolph.

„Allerdings sprach sie davon, denn jeden Tag erkundigte sie sich nach angekommenen Schiffen. Sie war sodann am Hafen, musterte Mann für Mann und selbst noch in den ersten Tagen ihres Unwohlseins ging sie am Molo auf und ab."

„Wie starb sie?" so stöhnte der Unglückliche.

„Wie ein jeder Mensch sterben sollte. Da sie nur zwei Tage lang das Bett hüten mußte, trug ich nicht darauf an, daß man sie in's Hospital schaffe. Ihre Sterbestunde war leicht und die Vernunft blieb bis zum letzten Hauch, während in den vorhergehenden Stunden furchtbare Fieberphantasien uns fürchten ließen, daß sie nie wieder zu Verstande kommen werde. Dieses zarte, schöne Geschöpf, durchzuckt von

Digitized by Google

wahnsinnigen Schmerzen, sprach entzückt von ihrer Liebe, — doch ich will schweigen!"

„Reden Sie, reden Sie!" rief Rudolph.

„Nein!" fiel ich ein, „nein, zu was das Schreckliche sich noch einmal vormalen. Kommen Sie, Rudolph, wir wollen nach dem Schiff zurück!" Stumm wankte er mit mir hinaus, hing sich an meinen Arm und langsam gingen wir die Straße hinab.

Während ich seine Seufzer hörte, dachte ich daran, welchen Schmerz ich empfinden würde, wenn meine Minna, das süße Hoffnungsziel meines Strebens, sterben sollte. Ich zitterte schon, als ich daran dachte und ich zog Rudolph fort, da ich nicht erwarten konnte, sie zu sehen.

Ohne Rücksicht zu nehmen, drängten wir uns durch das Gewühl und schoben im Nothfall mit den Ellenbogen die im Wege Stehenden auf die Seite. Vielfache Flüche und Schimpfworte schickte man uns nach, allein wir erzwangen doch durch unser Gebahren, bald auf dem Molo zu sein, von dem sich der Blick weit über den Hafen bis zu dem dunklen Felsenportale dehnen konnte.

Nach kurzer Berathschlagung kamen wir überein, eines der Negerboote zu miethen. Wir schritten daher am Molo hinab und stießen endlich auf einen Mestizen, der auf einem Ballen liegend, mit einer wunderbaren Geschicklichkeit sich Farina (Mehl) in den Mund warf, den er weitgeöffnet gen Himmel hielt. Nachdem ich jene Manipulation einige Minuten betrachtet, forderte ich ihn in meinem nicht ganz richtigen Portugiesisch auf, uns nach dem Auswandererschiff „Sophie", welches gestern angekommen sei, zu fahren.

Er stopfte seinen Mund mit dem Mehlrest voll und sprang mit einem fröhlichen Grinsen auf die krummen Beine.

„Esta bonite, Signor", schmunzelte er und setzte, trotzdem daß ich portugiesisch gefragt, deutsch hinzu: „Wissen, wo Schiff ist!"

Rudolph hielt dieses ebenfalls für Landessprache, da der Farbige mit einer wunderbaren Schnelligkeit die Worte zusammenzog. Der Schwarze war in sein Boot gesprungen und forderte uns durch Geberden auf, ihm zu folgen.

„Nein, wir steigen nicht eher ein, als bis wir den Preis der Fahrt wissen!" rief ich ihm zu und hielt das eine Bein noch zurück.

„Es wird billig sein," entgegnete der Fischer.

„Lassen Sie uns fahren!" bat Rudolph und ohne uns noch über den Preis zu streiten, sprangen wir in das Fahrzeug. Mein Begleiter

Digitized by Google

sank wie betrunken mit einem lauten Seufzer zusammen, legte sich auf den Rücken und starrte gen Himmel, indem er nur unverständliche Laute ausstieß. Unser Kahnführer stieß ab und beinahe, das heißt, ich lag schon halb über dem Rande, wäre ich durch den unverhofften Stoß in's Wasser geschleudert worden, wenn ich mich nicht krampfhaft an das Sitzbrett geklammert hätte.

„Zum Henker!" schrie ich, „nehmt Euch in Acht!"

„Das ist bei uns so!" grinzte der Neger und gab sich Mühe, uns so rasch wie möglich vom Flecke zu bringen. Mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit steuerte er das Fahrzeug zwischen den brüderlichen Colossen hin und ich hatte das Vergnügen, unser Ziel schon zu sehen, als ich den Fischer frug, wie viel er für seine Fahrt bekäme.

„Fünf Milreis," antwortete er und zog die Mundwinkel bis zum Ohr.

„Wie?" schrie ich gedehnt.

„Preço, Preço! Fester Preis!" versetzte er und behielt sein stereotypes, weites Lächeln bei.

„Ihr seid verrückt!" brach ich aus.

„No Signor", entgegnete er stoisch, „oder ich kehre um." Mit einem düsteren Fluche zog ich meine Börse, Rudolph hatte sich aber bereits aufgerichtet und reichte mechanisch dem Neger eine Hand voll Münzen, welche letzterer mit einem wirklich teuflischen Lächeln in seiner Hosentasche verschwinden ließ. Während dem glitten wir unter dem Stern der Sophie hin und die Matrosen warfen uns eine Strickleiter herab. Rudolph bestieg diese zuerst, ich folgte ihm und als ich beide Füße vom Boote hatte, hörte ich über mir ein donnerndes Gelächter, hinter mir das Geschrei des Neger und neben mir das wuchtige Schwirren von Gegenständen. Ich drehte mich um und gewahrte dann, wie die Matrosen den Neger mit einer apfelförmigen Frucht bombardirten, die bei ihrem Auftreffen aber stets in einen gelblichen und röthlichen Brei zersprang, so daß der arme Teufel ein wirklich erbärmliches Aussehen bot. Je mehr er schimpfte, je dichter hagelten die Früchte und ich glaubte zu bemerken, daß irgend ein Muthwilliger sogar Stücken Holz unter die unschuldigen Kugeln mischte.

Ohne nur ein Wort zu mir zu sagen, war Rudolph ins Verdeck hinabgewankt und hatte durch seine Gegenwart der Familie des Hannoveraners auch die meinige verrathen. Diese guten Menschen kamen heraufgeeilt, umringten mich und verlangten eine Erzählung von dem, was ich Alles gesehen und erlebt habe.

Digitized by Google

Wir setzten uns auf einige bei Seite stehende Kisten und ich kann das erregende, aber zugleich milde Gefühl nicht beschreiben, welches mich überschlich, als ich so inmitten dieser ehrlichen, guten Menschen saß, die mich mit glänzenden Blicken, aus denen die Freude des Wiedersehens sprach, betrachteten. Minna hatte eine meiner Hände erfaßt, und ohne mich nur einmal zu unterbrechen, folgte sie aufmerksam meinem getreuen Bericht.

Ich erzählte von Rudolphs Unglück und aller Augen wurden feucht. Der Alte wurde hierdurch so angeregt, daß er mit schmerzlich gedämpfter Stimme von seiner verstorbenen Frau sprach und er entrollte ein einfaches, aber doch bewegtes Bürgerleben. Von der Heimath sprangen wir auf das fremde Land über, und der Hannoveraner entfaltete mir seine Pläne, seine Ideen, wie er das Land benutzen und brauchen, wie er mit dem kargen, mühsamen Erzeugniß seiner Arbeit zufrieden sein werde, und keiner von uns dachte wohl daran, daß diese wenigbegehrenden Träumereien dennoch Luftschlösser sein würden. Wir waren so glücklich, wenn wir von unserer Zukunft sprachen, und die Zukunft war eitel Elend! Der Mensch ist wirklich ein armes, schwaches Geschöpf, dessen ganzer Reichthum nur Hoffen und immerwährendes Hoffen ist. Sein Glück und seine Liebe gehören ihm nur immer den gegenwärtigen Augenblick, der nächste kann schon Unglück, Schmerz und Verzweiflung über sein Dasein ausgießen. Die Vernunft, die Erfindungen hundertjährigen Forschens, die sublimste Wissenschaft, nichts ist im Stande, dieses geheimnißvolle Walten, dieses Schicksal, diesen Zufall oder wie man es sonst nennen will, abzuwenden. Trotz allen Wissens ist man nicht im Stande, über eine Spanne Zeit zu gebieten und das Bewußtsein dieser Schwäche hat mich mitten im Glück öfters trostlos gemacht. Ich kann mir lebhaft denken, wie sich im Herzen des Armen und Elenden der Welt- und Menschenhaß nach und nach entwickelt, wie die Verzweiflung über die Unbeständigkeit des Glücks stufenweise immer höher steigt und wie sich das Herz selbst versteinert. Rings herum stürzen die Tempel des Glückes, an jeder Zufriedenheit frißt und nagt ein Wurm, und es gehört wirklich viel starker Glaube, tiefe Religiosität dazu, rechtlich bleiben zu können.

„Der Mensch existirt blos, um unglücklich zu sein!"

Wie viele tausendmal hörte ich diese Worte und überall waren sie gerechtfertigt, denn sie waren einer Kette der traurigsten Ereignisse entsprungen, die je nur eine Seele heimsuchen können.

Digitized by Google

Im Laufe des späten Nachmittags machte uns der Capitain bekannt, daß wir morgen auf einem Dampfer der Mucurycompagnie Platz finden würden, der uns unverzüglich nach der Colonie Santa Clara brächte. Er brachte noch einige Glückwünsche für unser künftiges Wohl an und ließ sodann die Waffen, welche wir laut dem Schiffsgesetz in Hamburg an ihn abgeben mußten, austheilen. Die kleinen, in Deutschland angekauften Pulvervorräthe kamen ebenfalls an ihre Eigenthümer zurück, denn bei der höchsten Strafe war jedem geboten worden, dieselben abzuliefern. Trotzdem hatte ich in einer wohlverschlossenen Blechkapsel fünfzehn Pfund Pulver im Koffer liegen und da ich zu bequem war, alle Gegenstände auszupacken, so machte ich mich der gefährlichen Schmuggelei schuldig.

In Folge der Waffenaustheilung glich das Schiff den Abend hindurch einem Piratenfahrzeug, denn Jeder marschirte mit der Büchse im Arm einige Zeit auf dem Verdeck umher. Man untersuchte, putzte und stritt über die Güte der Waffen, bis endlich die Nacht dem Treiben ein Ende machte.

Ehe ich schlafen ging, traf ich noch auf Rudolph, der bleich und matten Schrittes auf dem Verdeck hin und her schritt. Seine Stimme war kaum zu hören und mit Mühe hielt er die Thränen zurück.

„Ich sehne mich nach Ruhe, nach dem Tode!“ murmelte er, und dann versank er wieder in sein Schweigen.

Trotz aller meiner Güte, meines Trostes und meiner Freundschaftsversicherungen blieb er schweigsam und er zwang mich durch sein seltsames Benehmen auf dem Deck zu bleiben, um ihn zu beobachten, da ich fürchtete, daß er in einem Anfall seiner Schwermuth sich ins Meer stürzen würde. Ich lehnte am Mast und folgte mit aufmerksamen Blicken seiner Gestalt durch die Dämmerung. Nur sein Ab- und Aufgehen hemmend, um nach dem Himmel zu blicken, dauerte sein Aufenthalt auf dem Deck gegen zwei Stunden. Endlich ging er zu meiner Zufriedenheit hinab und ich folgte ihm wie sein Schatten.

Die Unruhe, daß er vielleicht wieder hinauf gehen könnte, quälte mich die ganze Nacht und als ich gegen Morgen kaum eingeschlafen war, weckte mich das Arbeiten der Matrosen, die beschäftigt waren, die Güter der Auswanderer auszuschiffen und auf den Dampfer überzuschaffen. Da ich keine Hoffnung sah, wieder einschlafen zu können, kleidete ich mich an und machte den Zuschauer. Unser Schiff lag unter einem

Digitized by Google

Krahne und dieſe Maſchine hob mit gräßlichem Geräuſch die Kiſten ans Land, von wo ſie erſt an den Dampfer geſchafft wurden, während die kleineren Kaſten und Paquete direct auf den Booten befördert wurden. In wenigen Stunden war die Ueberſiedelung geſchehen.

Als wir truppweiſe übergeſchifft wurden, äußerte ſich doch recht die gutmüthige Einfalt der Deutſchen, denn die Meiſten konnten nicht an dem Capitain vorübergehen, ohne ſeine Hand zu ergreifen, um dieſelbe nach ihrer biederen Landesſitte zu ſchütteln. Ich dankte Gott, daß ich in dieſen Augenblicken nicht Capitain war, denn ich kannte aus Erfahrung die Händedrücke dieſer Leute, welche dieſe Geberde der Begrüßung mit einer fürchterlichen Vehemenz ausübten.

Das Schiff „Sophie" lag hinter uns. Die Auswanderer drängten ſich auf dem kleinen Dampfer hin und her, folgten dem Kajütenmeiſter, der ihnen die Kojen anwies oder ſchrieen nach ihrem Gepäck. Dazwiſchen läutete die Schiffsglocke, um fremden Paſſagieren das Zeichen zu geben. Die Maſchine puſtete dumpf und hunderte von Stimmen vereinigten ſich zu einem ſchrecklichen Unisono.

Ich ſtand an dem Maſchinenkaſten und ſuchte Minna zu erblicken, die mir beim Beſteigen des Schiffes plötzlich aus den Augen gekommen war. Nirgends war ſie zu ſehen und mit einiger Unruhe ging ich zu den Kojen hinab, wo ich ſie endlich fand. Sie war eben beſchäftigt von den blühenden Wangen ihres jüngſten Bruders einen beharrlichen Theerflecken wegzuwiſchen, welcher ſich dort eingebürgert hatte.

Sie lächelte mir ſüß entgegen und ich konnte mich nicht enthalten, zumal da ich keinen Beobachter in der Nähe ſah, ihr einen Kuß in den ſammetweichen Nacken zu drücken.

„Willſt Du nicht naſchen!" rief ſie und ſchlug mit dem Tuch nach mir. Ehe ich aber antworten konnte, tönte ihres Vaters Stimme:

„Ei, ei, Minna! Du giebſt unſerem jungen Freund einen ſchlechten Begriff von Deiner Friedſamkeit! Wer wird ſchlagen!"

Erſtaunt blickte ich mich um und gewahrte das Geſicht des Alten zwiſchen den Lagerſtattvorhängen und vor ſeinem feinen Lächeln mußte ich erröthen.

„Minna," fuhr ihr Vater mit komiſchem Ernſt fort, „da ich eben bemerke, daß Du ſehr unfriedfertig biſt, ſo verurtheile ich Dich, ihm, nämlich demjenigen, der vor Dir ſteht, das wieder zurückzugeben, was er Dir gab. Ich, Dein Vater, will, daß Du dieſen Kuß nicht behalten ſollſt!"

Sie erröthete und zerknitterte in ihrer Verlegenheit die Schürze.

Digitized by Google

„Nun!“ frug der Alte, „Wirst Du nicht gehorchen!“

„Ich werde gehorchen, weil Ihr mich zwingt!“ rief sie schelmisch und in der nächsten Secunde umschlang sie mich mit ihren Armen.

„So ist's recht!“ lachte der Vater und sprang vollends vom Lager herab. „So ist's recht!“ und in seiner Herzensfreude erfaßte er seinen kleinen Sohn und that ihm dasselbe, was mir Minna that; er küßte ihn nämlich.

In diesem Augenblicke brauste die Maschine. Die Wellen rauschten unter den Rädern und langsam setzte sich das Schiff in Bewegung.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Nach der Mucury-Colonie.

Meine Reise. — Strafe für Schmuggelei. — Die natürliche Perrücke. — Waffenhandel. — Victoria. — Visionen eines Unglücklichen. — Geschlossene Freundschaft. — Auf dem Mucurystrom. — Der gefräßige Fisch. — Mosquiten. — Santa Clara. — Die Rede des Beamten. — Unser luftiges Haus. — Die Wanderung in den Urwald. — Eine Mondnacht. — Der farbige Verführer. — Minna's Ermordung.

Wie anders ging es doch jetzt durch das dunkelgrüne Wasser! Wie beim Anblick eines Cycloramäs, zogen die Schiffe, der Hafen, die fernen, wäldergekrönten Berge mit ihren weiß getünchten Kastellen und Häusern vorüber und das von der Pracht und Ueppigkeit dieser Ansicht trunkene Auge fand nirgends eine farblose, unbewegte Fläche, auf der es hätte ruhen können. Ein Ausruf nach dem andern entriß sich den Lippen der Auswanderer und ich kann die Versicherung geben, daß wir Alle, die wir ein solches Schauspiel genossen, in stiller Bewunderung uns nicht von der Schiffsbarriere trennen konnten. Der Himmel und das Land machten auf mich einen viel lebendigeren Eindruck. Der Aether war tiefblau, so recht grundlos, und einzelne grotesk gruppirte Wolkenschichten glichen fernen Nebellandschaften, bereiften Bäumen und beschneiten Hügeln. Alles bildete wunderbare Contraste, unter deren Eindruck das Herz mir aufging, indem ich jenes schaffenden Wesens Größe bei diesem Betrachten erst tief begreifen konnte.

Ich war mit bedeutenden Erwartungen gekommen, aber wie weit blieb meine Idee hinter der Wirklichkeit zurück. Man muß die üppige Vegetation dieses Zonenstriches sehen, um sie beurtheilen zu können und alle zu erzählenden Einzelheiten dieses Naturpompes würden nur Farben-

Digitized by Google

proben, abgerissene Stücke sein, die unmöglich dem Leser einen allgemeinen Begriff geben können.

Der herrlichste Sonnenschein lag über dem Hafen und Tausende von Schiffen und Booten schaukelten sich auf der glitzernden Wasserfläche.

Nach Süden steuernd, schwammen wir an jener Felsenspitze, dem Zuckerhut vorüber und ein neben mir stehender Brasilianer, welcher englisch sprach, erzählte mir von diesem Berge Folgendes.

Vor etlichen Jahren beschloß ein in Janeiro lebender Engländer, diesen steilen Felsen, dessen Spitze noch kein menschlicher Fuß betreten hatte, zu ersteigen und seinen vielfach angewendeten Hilfsmitteln und seiner Ausdauer gelang es, seinen Zweck auszuführen. Eines Tages gewahrte das Volk auf dem „Zuckerhute" einen Mann, der beschäftigt war eine Flagge aufzupflanzen und der nach beendigter Arbeit wieder herniederstieg. Die Sensation über diese Kühnheit und Unerschrockenheit war allgemein, wurde aber leider dadurch geschwächt, daß man bemerkte, John Bull habe statt der brasilianischen, die englische Flagge aufgesteckt. Man war wüthend über diese Unhöflichkeit des kaltblütigen Barbaren, aber man mußte es bei Worten bewenden lassen, denn Niemand war im Stande, diese Unziemlichkeit auszugleichen. Heut zu Tage würden wohl die großbritannischen Farben noch da oben prangen, wenn nicht ein kecker Franzose Wagehals genug gewesen wäre, dem Engländer nachzuahmen, die Anstoß erregende Fahne wegzunehmen und statt dieser die brasilianische neben der französischen Tricolore aufzupflanzen. Der Franzose war höflicher, aber man erkannte es dennoch nur als eine Halbheit an.

Nach diesem Bericht blickte ich schärfer hinüber, konnte aber trotz meines Perspectives die Fahne nicht bemerken und in mir erhob sich ein leiser Zweifel über die Wahrheit dieser Erzählung. Ich warf einen mißtrauischen Blick auf meinen sagenhaften Nachbar und schlich mich leise davon, da ich in seinen Augen nicht gern als ein Mensch erscheinen wollte, der sich mit unbegrenzter Neugierde und unverletzbarem Vertrauen Mährchen verkünden läßt.

Im Weggehen warf ich einen Blick auf ein in der Nähe vor Anker liegendes Schiff und bemerkte, daß dieses mit einer Anzahl uniformirter, bewaffneter Leute gefüllt war, deren Anführer sich mit dem Capitain stritt.

Ich blieb stehen und gerieth in die Nachbarschaft eines stolzaussehenden Mannes, mit edlem, löwenähnlichem Gesicht, der seine bunte, wollene Decke malerisch um die Schultern geworfen hatte. Seine Lippen

Digitized by Google

bewegten sich mit einem spöttischen Lächeln und mir dünkte einen leisen, aber starken Fluch zu hören, den er mit allem möglichen Nach- und Ausdruck durch die Zähne preßte.

„Ah, ich bitte um Verzeihung", wendete ich mich an ihn, „wären Sie wohl im Stande, mir über jenen Soldatenbesuch auf dem Schiffe Auskunft zu geben?"

Er sah mich an, hüllte sich noch mehr in seinen improvisirten Mantel und antwortete dann lächelnd:

„Vollständig, wenn Sie mich anhören wollen. Auch bin ich im Stande, ein artiges Gegenstück zu diesem Besuch aufzustellen, der aber weniger angenehm für die glorreiche Regierung des brasilianischen Kaiserstaates ablief."

Er sagte dies mit einer unnachahmlichen Fülle von Hohn, so daß ich wirklich begierig wurde ihn zu hören und in ein neugieriges „Nun?" ausbrach.

„Jedes Schiff", begann er, „welches den Hafen Janeiro's aufsucht, muß sich einen Tag im Vorhafen aufhalten, um hier die Visiten einer Rotte Steuerbeamten entgegenzunehmen, welche mit Wachs und Petschaft bewaffnet, nichts Eiligeres zu thun haben, als die Vorrathskammer unter sichern Verschluß zu legen, damit ja der Capitain im Laufe seines Aufenthaltes nicht von einem Wuchergeist beseelt werde und seine Speise- und Weinkammer in Geld umsetze. Die Bedürfnisse seiner Person und der Leute muß er natürlich sich vorher herausnehmen, denn wehe ihm, wenn er wagen sollte, von Hunger oder Eigennutz getrieben, die Siegel zu verletzen, welche ihm so heilig und unauflösbar sein sollen wie das siebenfache Siegel in der Offenbarung Johannis den Schriftgelehrten. Sein Schiff, die Ladung, seine Person würde dem Staate verfallen und verauctionirt werden, das heißt, ohne ihn. Er würde höchstens in den Zustand der Mittellosigkeit versetzt werden und die Lenker des Staates sind barmherzig genug, diese Strafe des Elends für genügend zu halten."

Mein Nachbar lachte über seine bittern Bemerkungen und schleuderte einen flammenden Blick dem verschwindenden Janeiro zu.

„Einem Fremden, welcher Brasilien besucht, wird diese Gier, Steuerdefraudationen zu entdecken, als Habsucht erscheinen, aber es ist nicht so, es ist Gerechtigkeit eines wohlorganisirten, sklavischen Staates, der sich aber trotz seiner Großsprecherei öfters recht lächerlich macht."

„Lächerlich?" frug ich gedehnt, da ich doch errathen konnte, daß sich

Digitized by Google

Brasilien nur nach Außen, das heißt, andern Staaten gegenüber, lächerlich machen kann.

„Ja, im höchsten Grade," ergänzte mein Gefährte, „und zugleich hat es einen Beweis seiner niederträchtigen Feigheit gegeben, die einen Staat, von welchem Brasilien durch den Ocean getrennt ist, schriftlich, sprichwörtlich auf den Knieen bat, keine Maßregeln zu nehmen, mit denen der beleidigte Theil energisch gedroht hatte."

„Und welcher Staat war letzterer?" frug ich gespannt.

„England!"

„Und wie entstand die Streitigkeit?"

„Ich höre, daß Sie begierig sind, die Sache zu hören. Also vernehmen Sie. Ein mit Salzfleisch beladenes Schiff, welches Buenos Ayres angehörte, lief hier ein, um seine Ladung zu verkaufen. Da hier unter andern Mißbräuchen, welche einen Groß-Handel unterdrücken, auch der herrscht, große Steuern zahlen zu müssen, so gab der Capitain, um weniger zu zahlen, nur die Hälfte seiner Ladung an und die Steuerpräsidentschaft war zufrieden. Aber einer jener Spione, die man hier zu Lande unter Kutte und Uniform findet, bekam durch seine Spürnase heraus, daß das Schiff von Buenos Ayres doppelt so viel geladen, als er angegeben, und mit der Eilfertigkeit eines Bösewichts zeigte er es an, um seinen Judaslohn in Empfang zu nehmen. Die Präsidentschaft war aufs Höchste empört. Alles wurde in Allarm gesetzt und in feierlichem Aufzug begab sich das bewaffnete und unbewaffnete Personal der Steuer, der Wichtigste und Geringste, an Bord des verdächtigen Schiffes und siehe da, nach genauer Untersuchung fand man wirklich doppelt so viel. Im heiligen Gerechtigkeitszorn mißhandelte man den Capitain mit Worten, man beschimpfte ihn und benahm sich unter aller Würde. Natürlich wurde Alles confiscirt. Schiff und Ladung eigneten sich die Regierung an und der Capitain saß auf dem Trocknen, doch nur eine Weile. Er wendete sich nämlich, da er englischer Unterthan war, an seinen Consul und bat diesen um Appellation an den Kaiser wegen dieser allzuschweren Strafe, die ihn zum Bettler mache. Der Consul hatte vielleicht zu der Zeit einen kleinen Conflict mit der Regierung gehabt und um nun Rache zu nehmen, schickte er einen heftigen Protest ein, zugleich aber auch eine übertriebene Darstellung der Sachlage an seinen Hof, oder vielmehr sein Parlament. Man entgegnete dem Consul, das Schiff gehöre nach Buenos Ayres; nein, entgegnete er, es ist Eigenthum des Capitains, eines Engländers und er begehre sofort die Widerrufung des ungerechten

Digitized by Google

Urtheilspruches. Während dem war aber bereits Schiff und Ladung verauctionirt warden und hierdurch ließ man sich bestimmen, die Noten des Consuls nicht zu beachten. Eine Zeitlang verging, der Capitain hielt sich in des Consuls Haus auf, da eines Tages geht ein schreckliches Gerücht durch die Stadt und dringt bis in den kaiserlichen Palast. Fünf englische, gewaltige Kriegsdampfer mit zahlreicher Bemannung sind eingelaufen und haben sich breit in den Hafen gelegt. Die Kanonenluken starren nach der Stadt und es bedarf nur der zehn Breitseiten der manöverirenden Schiffe und die Hälfte der Gebäude liegt in Schutt und Asche. Welche Angst, welcher Aufstand! Der Pöbel drohte der ungerechten Steuerpräsidentschaft mit Aufruhr und diese, dem innern und äußern Feinde nachgebend, versprach Genugthuung. Der englische Consul rührte sich nicht und, bedenken Sie wie niedrig, man kaufte das verauctionirte Schiff wieder auf, legte eine bedeutende Summe zu und gab es dem Capitain zurück, der fröhlich und wohlgemuth davonfuhr. Mit ihm dampften die Kriegsfahrzeuge davon und seit dieser Zeit, muß man zugeben, ist die Steuer gewitzigter geworden. Herr", setzte er hinzu, „ich entstamme dem Staate Buenos Ayres, wir sind die ewigen Feinde des Kaiserreichs und es wird wohl unnütz sein, die Freude zu schildern, welche wir empfanden, als wir von dieser glänzenden Genugthuung und Demüthigung erfuhren."

Jetzt konnte ich erst sein spöttisches Lachen begreifen und seine Erzählung setze ich darum wörtlich her, weil ich in meinem Bericht die wahrscheinlichen Uebertreibungen nicht mittheilen wollte. Solche Menschen, wie dieser, welche sich durch Haß zu Lügen hinreißen lassen, machen auf mich einen unangenehmen Eindruck, da sie keinen besonders guten Character zeigen. Es scheint, daß dieser hervorströmende Haß in dem Blute der Eingeborenen von Buenos Ayres liegt, denn ich hörte allgemein, daß diese Leute durch den leichtesten Anlaß zum Banditen ausarten. Ihre Tapferkeit ist nicht wegzuleugnen, aber ich wünsche in einem Bürger des neunzehnten Jahrhunderts mehr als das. Der Kampf, der gewaltige Kampf, den Buenos Ayres um seine Freiheit mit Brasilien führte, weist wirklich spartanische Thaten auf, aber diese Thaten entspringen weniger dem Patriotismus oder einer anderen glühenden Begeisterung, sondern es war die Wildheit rasender Menschen, die im Urwalde und auf der Prairie erwachsen, gewöhnt sind nur mit reißenden Thieren zu kämpfen und das ubi bene, ibi patria im vollsten Maaße anerkennen. Sie vertheidigen die Scholle Erde, auf der sie sich befinden, nur darum, weil sie

Digitized by Google

ihnen augenblicklich Nutzen bringt, denn wenn sie alles ausgebeutet, verlassen sie es aus eigenem Antriebe. Sie gleichen Nomaden, aber nicht etwa jenen friedlichen Hirtennomaden, sondern den Arabern, die es nicht verachten, an einem Reisenden zum Räuber zu werden. Ich habe diese Leute kennen gelernt und gefunden, daß sie sich durchaus nicht zu einem civilisirten Leben eignen, wenn nicht Gewalt, die Gewalt der Waffe und des Geistes sie dazu zwänge und dann wird es erst gelingen, ihre Kindeskinder uns ähnlich gemacht zu haben. Aufrichtigkeit und Wahrheit liegt nicht in ihnen und es geht ihnen wie allen Völkern, deren Existenz auf schwankender Basis ruht. Das Unbestimmte ihrer Lage theilt sich ihrem Character mit, weil leider bei ihnen der Character den wechselnden Verhältnissen entspringt.

Gesprächsweise äußerte ich diese Ansichten gegen meinen Nachbar, aber es that mir leid dies gethan zu haben, denn er verfiel in eine Heftigkeit, die ich mit einiger Ruhe in seine Schranken zurückwies, indem ich ihm sagte, daß ich keineswegs feig sei. Sich wie ein alter, römischer Republikaner in seine Toga hüllend, ging er davon und die Worte, welche er unverständlich murmelte, waren gewiß keine Segenssprechung meiner Person.

Der alte Hannoveraner kam plötzlich laut lachend auf mich zu und konnte kaum reden.



Zu Seite 50.

„Aber zum Henker," rief er lachend, „den Burschen müßt ihr sehen. Er ist wirklich kostbar und gleicht aufs Haar einem schwarz gewordenen, englischen Advokaten mit der Perrücke!" Da er immer noch lachte, so wurde ich ebenfalls neugierig und folgte ihm nach dem Radkasten, wo er auf einen Farbigen hinwies, welcher sich lang ausgestreckt auf eine Bank gelegt hatte. In demselben Augenblicke, wo ich hinsah, richtete er sich auf und o Himmel, wie ein kleiner Thurm, wie ein ergänzender Aufsatz, wucherte sein Haupthaar aufwärts und ich gebe die feste Versicherung, daß dies zur Höhe von 12 Zoll wenigstens geschehen war. Das Haar war lockig, aber starr und stand im Sinne des Wortes gen Himmel. Seine freundliche Miene, das rothe baumwollene Halstuch, der große Hemden-

Digitized by Google

tragen, der dem eines Knappen glich, wie ihn die Choristen in Ritterschauspielen tragen, machte einen wirklich komischen Eindruck und ich konnte mir nicht verhalten, ihm gerade ins Gesicht zu lachen. Er lächelte wieder — der Glückliche, er wußte nicht, daß er der lachenerregende Gegenstand war!

Er stammte von einem Indianer und einer Negerin ab, und die Eigenthümlichkeit des Haares, welche diese Racen besitzen, hatten sich bei ihm in eines verschmolzen. Später traf ich in der Provinz Potto Seguto auf einen eben solchen Menschen, dessen Haartour aber so hoch war, daß er beim Eintritt in ein Haus sich bücken mußte, um nicht an das Quergewände der Thür zustoßen. Diese Bastarde werden für die fleißigsten Arbeiter geachtet und sie erfreuen sich meistentheils einer Aufseherstelle auf den Plantagen.

Minna wurde von ihrem Vater ebenfalls herbeigeholt und sie berichtete mir, daß Rudolph, mein unglücklicher Freund, in einen unruhigen Schlaf verfallen sei. Sie hatte, wie sie sagte, ein Tuch über ihn gedeckt, um ihn vor den Insecten (schillernde Fliegen machten mit uns die Fahrt) zu schützen. Ich drückte ihr dankbar die Hand, und auf- und abgehend verloren wir uns wieder einmal recht tief in die Schwärmereien der Liebe, in die Zukunftsmalerei und ich erkannte, daß das Gemüth der guten Frauen ein unerschöpflicher Brunnen der Poesie ist, der so lange nicht versiecht, wie die sympathischangeregte Seele eines Mannes sein Denken, Hoffen und Glauben mit ihnen theilt. Dieser Gedankenaustausch zweier Liebenden erreicht seine höchste Innigkeit, wenn sich, so zu sagen, die Seelen verwechseln, wenn das Eine dasselbe mit dem Andern denkt, wenn das beiderseitige Empfinden Schritt hält und in der Harmonie gipfelt: Ich liebe Dich!

Wer weiß, wie viel Mal wir schon unsere Promenade zurückgelegt hatten, als uns plötzlich ein Mann mit höflichem Lächeln in den Weg trat, der mich um einige Minuten Gehör bat.

„Sprechen Sie!" antwortete ich ihm und er kam zur Sache.

„Ich habe schon eine Zeit lang," sagte er, „den Hirschfänger an Ihrer Hüfte betrachtet und ich muß gestehen, daß er mir außerordentlich gefällt. Ich weiß nicht," fuhr er zögernd fort, „ob Sie ihn verkaufen, würden Sie es aber thun, so biete ich Ihnen acht Milreis?"

„Acht Milreis," dachte ich, „und Du hast kaum zwei Thaler dafür gegeben, das wäre nicht übel, dieses Geschäft!"

Digitized by Google

Ueberdies war er für mich höchst unnütz, da ich noch ein zwölf Zoll langes Messer besaß, das im Grunde praktischer war, als dieser mit Schnitzereien versehene Hirschfänger, der mehr einer Luxuswaffe glich. Minna's Vater redete mir auch zu und der Handel wurde geschlossen, aber nur unter der Bedingung, daß er mir zehn Milreis gäbe. Aeußerst zufrieden, steckte mir der Käufer eine Banknote in die Hand, diese wanderte in die Tasche und die Waffe an die Hüfte des Brasilianers, der mit einer Wichtigkeit sie sich umgürtete, die wirklich zehn Milreis werth war. Sodann trug er noch Verlangen nach meiner Doppelbüchse, aber diesen Wunsch schlug ich ihm rund ab. Er suchte mich zu bereden, sprach von fünfzig Milreis, aber seine Rhetorik scheiterte an meiner Standhaftigkeit.

Der Dampfer, an der Küste hinabfahrend, steuerte vollends auf diese zu, um in Victoria, einem kleinen, unbedeutenden Ort, zu landen. Unsern Blicken eröffnete sich eine kleine Bucht, in deren Hintergrund mehrere Häuser lagen, andere Gebäude ruhten auf den Hügeln zwischen den Gebüschen und von der niederen Bergkette stiegen Maulthierzüge herab, welche das einzige Transportmittel sind. Die Maulthiere sind die Kameele des Urwaldes und des Gebirges. Kein Thier würde so geschickt sein, mit derselben ruhigen Sicherheit an Felsschlünden schwer bepackt hinzuschreiten, in deren Tiefe rauschende Ströme zerstäubend donnern, wie das Maulthier. Ausdauernd, mäßig, geduldig, vereinigen sie alle guten Eigenschaften in sich, die auf den beschwerlichen Fahrten erforderlich sind. Ihre Führer besitzen dieselbe zähe Natur wie ihre Thiere und diese Leute, welche gewöhnlich St. Paolo entstammen, rechnet man zu den Tapfersten des Kaiserstaates. Man bedenke, daß nicht wenig Muth dazu gehört, um eine Reise von mehreren hundert Legoas anzutreten, die nur durch Gebirge, Sümpfe und Wälder führt, in denen überall tausendfache Gefahren lauern. Onzen und Kaimans, diese Schrecknisse zweier Elemente, mord- und blutgierige Indianer, giftige Schlangen, Sumpfdünste, die uns binnen drei Tagen tödten, sind drohende, aber dennoch abzuwendende Gefahren, aber der Wassermangel ist das Schrecklichste. Da brennt vom wolkenlosen Himmel die Sonne auf die verdorrte Erde mit aller Gluth eines Vulkans und zitternd schreitet das beladene Maulthier über die schattenlose Ebene oder auf Felsenwegen hin, während der Führer bleich, mit siedendem Blut und gräßlichem Durst nebenher wankt. So geht es Tage lang. Keine Quelle zeigt sich, kein Tropfen Wasser fällt vom Himmel und das Schauspiel nimmt ein schreckliches Ende.

Digitized by Google

Ruhelos, keuchend, brechen Menschen und Thiere zusammen und das schwindende Leben verröchelt sich in der Mittagshitze.

Wie viele, viele treten auf Nimmerwiedersehen die Reise an und gehen nur, um ihre Gebeine auf der schwindelnden Felsenstraße zu bleichen. Und doch finden sich zu jeder Zeit Leute, welche diese Gefahren nicht fürchten!

St. Paolo ist die Vaterstadt dieser Verwegenen, die mit dem Gefühl der Zuversicht gehen, zu sterben und darauf hin das Abendmahl nehmen. Kehren sie zurück, so preisen sie sich glücklich, den mancherlei Gefahren entgangen zu sein und wiederholen die Reise.

Hier, in Victoria, dauerte unser Aufenthalt über einige Stunden, da Güter ein- und und aufgeladen wurden; die ausgeschifften Güter wurden den Maulthieren aufgepackt und ehe wir noch abfuhren, sahen wir einen solchen Zug abgehen. Im langsamen Trott entfernten sie sich und es wäre wohl am besten Orte gewesen, den Führern nachzurufen: „Behüte Euch Gott!“

Die Ufervegetation war hier wenig ausgebildet und nur einzelne Büsche blickten wie schüchtern über den Rand des Strandes. Da, wo sich das Ufer verflachte, wateten hochbeinige Wasservögel umher und erst nach einem abgefeuerten Schuß erhoben sie sich pfeilschnell und mit ihnen eine Schaar kleineren Geflügels, das wir erst gar nicht bemerkt hatten. Vom Strand bis zu den fernen Wäldern standen einzelne Bäume wie Vorposten und die verkrüppelten Stämme glichen phantastischen Figuren eines Traumes; da drüben, da drüben, wo die Wälder bläulich verschwimmen, will ich meine Hütte bauen und mit ihnen glücklich sein, glücklich wie in einem Eden! O, meine Träume, meine schönen Träume!

In der Bucht, wo wir ankerten, bemerkte ich eine Anzahl großer, starker Fische, welche in nicht allzulangen Pausen an die Oberfläche des Wassers kamen und sich herausschnellten. Von den Matrosen wurden sie Wasserspringer genannt und ich habe mir später umsonst Mühe gegeben, den Namen, welchen ihnen die Wissenschaft gegeben hat, zu erfahren.

Endlich wurde das gewichtige Glockenzeichen zur Abfahrt gegeben, die Maschine arbeitete wieder und das Fahrzeug schoß gerade ins Meer hinaus, die breiten Wellen durchschneidend, welche sich nach der Bucht drängten.

Ich ging eben mit mir zu Rathe, ob ich noch länger auf dem Verdeck bleiben sollte, als Minna bleich und athemlos zu mir aufs Verdeck

Digitized by Google

eilte und mich um Gottes Willen bat, hinab zu kommen, Rudolph wäre erwacht und geberde sich wie ein Wahnsinniger, indem er von Blut, Gold und schönen Weibern spreche, die ihn umgäben. Zugleich rufe er auch immer nach mir. Rasch folgte ich der Vorauseilenden und erst an der Thür der Kose blieb sie ängstlich hinter mir zurück.

Mir bot sich ein entsetzlicher Anblick. Rudolph lag wie zusammengebrochen am Boden, unterstützt von Minna's Vater, der mit dem Ausdruck der höchsten Angst zu dem Verzweifelten niederblickte, welcher sich wand und seufzte. Nach einigen Secunden erhob er matt die Augenlider und starrte mich an.

„Rudolph! rief ich, „kennen Sie mich nicht? Soll ich nicht den Arzt herbeirufen?"

„Nein, nein!" schrie er, „laßt ihn nur sterben; laßt ihn nicht verbinden, sonst verräth er mich! Alter Mann, Dein weißes Haar klebt von Blut!" setzte er dumpf hinzu.

Wir standen erschüttert. Minna's Hand, welche auf meiner Schulter lag, zitterte und ich konnte vor Bestürzung kaum reden.

„Dort, dort liegen die Banknoten — ha, ha, ha," lachte er gell auf, „wie wird er suchen nach seinem Mammon! — Ja, hier Alter. Hier — stirb!"

Er hatte sich bei den ersten Worten hoch aufgerichtet, holte mit der Hand aus und machte dann die Bewegung, als steche er Jemand nieder. Nach dieser Geberde sank er aber selbst, wie von einer Kugel getroffen zusammen und über sein Gesicht flog das Zucken des Schmerzes wie finstre Schatten einer vorüberfliegenden Wolke.

„Blut! Blut!" stöhnte er und er tappte mit den Händen auf den Dielen umher, als greife er in Blut. Dann wischte er die Hände ab, betrachtete sie, verbarg sie auf der Brust und ächzte immerfort: „Blut! Blut!" —

Es war ein schreckliches Schauspiel!

Ich nahte mich, richtete ihn auf und legte ihn aufs Bett. Wie ein Todter streckte er sich aus, erfaßte meine Hand und drückte sie sich auf sein langsam klopfendes Herz.

„Bleiche Marie, schöne Marie," flüsterte er, „o, wie liebe ich Dich, und dennoch kann ich Dich nicht fassen, denn Dein Gewand ist Licht. Wende Dich ab von mir und bete für mich!"

Dann murmelte er unverständlich, bis er wieder auffuhr:

„Beten! Ja beten möcht' ich und mit meinem Gebet das Leben

Digitized by Google

verschütten! Es ist lange, lange her, ich saß auf meiner Mutter Schooße, sie hieß mir die Hände falten und lernte mir das —" er rieb sich die Stirne und stieß einen Fluch aus.

„Das Vater Unser!" ergänzte ich mit eindringlicher Stimme.

Er richtete sich auf, sah mir ins Gesicht, schüttelte mit dem Kopfe und sagte:

„Ja, das war es, aber Du hast mich getäuscht, Du bist nicht meine Mutter!"

Ich sah ein, daß er eines seelischen Arztes bedürftig war. Seine Krankheit war tiefer zu suchen, sie lag an seinem Gewissen. Seine Hände erfassend, legte ich sie zum Beten zusammen, ich that dasselbe und rief seinen Namen.

Er horchte auf, sein Verstand schien sich zu lichten.

„Laß uns beten, Rudolph!" sprach ich, „ein inniges, wahres Gebet, so recht aus der tiefsten Noth und Pein an seinen Gott gerichtet, hat manchen Schmerz gelindert und Dein langmüthiger Schöpfer wird auch Dir Trost spenden, wenn Du aufrichtig wie ein Kind vor sein Angesicht trittst und sprichst: Vater, vergieb mir, ich bin schuldig!"

„Ich kann nicht beten!" antwortete er dumpf.

„Gott verzeihe ihm!" rief der Alte mit Entsetzen und stürzte zur Thür hinaus, während Minna näher trat.

„Sprich mir nach, Rudolph!" entgegnete ich, „sage die Worte, welche ich spreche und glaube dabei vor Gott zu stehen!"

Es ging eine seltsame Bewegung mit ihm vor. Thränen entstürzten seinen Augen und Seufzer waren seine Antwort.

„Vater Unser," betete ich mit lauter, bewegter Stimme und leise sprach er das herrliche Gebet, diesen wunderbar Alles umfassenden Gottesspruch nach. — Minna stand dabei wie ein verklärter Engel. Ihr tiefes Auge blickte aufwärts, sie schien die verkörperte, jungfräuliche Lehre Jesu zu sein — „und vergieb uns unsere Schuld" — betonte ich stark und Rudolph zitterte wie ein Espenblatt.

„Amen!" rief ich und wie ein Echo, wie ein schmerzlicher Nachklang tönte er es nach. Stumm gerührt, verharrte er in seiner Stellung und Minna, welche sich das Weinen nicht mehr erwehren konnte, eilte fort und ließ mich mit dem Unglücklichen allein, der jetzt an meine Brust sank und einige Minuten so liegen blieb.

„Willst Du mein Freund sein?" fragte er.

„Ich werde es sein!" versetzte ich und drückte seine Hand.

Digitized by Google

„Du sollst an mir einen treuen Freund finden, denn Du mußt wissen, daß ich mich auf Treue verstehe, da ich sie lange, lange fest und unwandelbar gehalten habe. Sonst gilt den Menschen Liebe und Freundschaft als Atom, als Schaum, den ein Luftzug verbläst, aber bei Dir sehe ich ein, daß es noch Einzelne gibt, die es verstehen, sich ein Herz anzueignen, dasselbe zu pflegen und zu erhalten. Du verstehst es mich zu trösten, Deine Stimme, Deine Worte haben mich wundersam berührt und die Ringe, welche um mein Herz liegen, springen einer nach dem andern!

„Du hast nie einen Freund besessen?“ fragte ich.

„Nie, nie!“ erwiederte er, „aber Zeiten sind über mich gekommen, wo ich eines Freundes bedürftig war. Die Verzweiflung wachte an meinem Lager, den Schlaf verscheuchend, der Wahnsinn zerriß meine Vernunft und meine Nerven und ich verfluchte wie ein Verworfener, den Würfelwurf der Liebe, der mich schuf, mein Leben, das ich nur mein Unglück nennen kann — Alles, Alles, war mir verhaßt, was sich um mich kreiste. Da traf ich sie, ich sah sie und wie ein vom Sonnenstrahl geblendetes Geschöpf, das nur gewöhnt ist, in Modergründen zu leben, bebte ich erschüttert, der Feuerfunken des Daseins hatte mich berührt und ich liebte — liebte, mit aller Gewalt einer trotzigen Seele. Meine Liebe war ein verhaltener Bergstrom. Die Dämme brachen und er stürzte ungestüm hinab nach der Ebene elend — so liebte ich Alles vergessend, nur nach der glückseligen Ruhe mit ihr strebend. Dann —“ hier brach er schnell ab und sann einige Augenblicke nach.

„Mein Freund,“ fragte er mich scharf beobachtend, „ich sprach wohl im Fieber?“

„Du sprachst von Blut und Mord!“

Es schüttelte ihn wie Fieberfröste und er legte sich zurück. Ich nahm das als ein Zeichen seiner Ermattung und verfügte mich hinaus, denn ich muß gestehen, daß seine Fieberphantasien einen schrecklichen Eindruck auf mich gemacht hatten. Einige Zeit lang konnte ich das Bild, wie er am Boden lag und das grausenvolle „Blut, Blut!“ sprach, nicht aus dem Gedächtniß bringen. Auf dem Verdeck traf ich auf Minna, und da es bereits zu dämmern anfing, so suchten wir uns am Radkasten ein Plätzchen, von wo aus wir die herrlichen Uferlandschaften, gefärbt vom Abendroth, erblicken konnten. Einigemal ächzte der Dampfer so nahe am Strande hin, daß wir das Geschrei eines Vogels hörten, dessen Stimme wie Hülferuf klang. Während noch tief am Horizont

Digitized by Google

ein goldrother Streifen flimmerte, blinkten bereits über uns die Sterne und der Mond. Einige Brasilianer stimmten ein Lied an, dessen Melodie mit der melancholischen Dämmerlandschaft harmonirte. Die Deutschen, die Sänger des Gemüthes, blieben nicht zurück und als jene geendet, ertönte ein thüringer Volkslied mit dem ganzen Schmelz seiner nordischen Empfindung über den Wellen des Oceans. Wie ging mir das Herz auf und ich glaubte einzusehen, daß man überall sich eine neue Heimath gründen kann, wenn man aus der alten das Beste mit übersiedelt.

Die Brasilianer waren über unsere Gesänge ganz entzückt und baten fortwährend, daß wir singen möchten. Um nun zu beweisen, daß auch Kraft, ossianische Gewalt in unseren Liedern wohnt, stimmten wir Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland" an und die herben Fragen schmetterten von einer Stimme an die andere übergehend recht ergreifend durch die laue Nacht. Bis an die zwölfte Stunde setzten wir unsere Unterhaltung fort und ich glaube, es hätte noch länger gedauert, wenn nicht die Natur tyrannisch ihre Rechte gefordert und sich einige Schichten düstere Wolken erhoben hätten, die auch wirklich nachher ihren Inhalt herabschütteten.

Am andern Morgen, als ich erwachte, wunderte ich mich nicht wenig, daß das Schiff still stand und mit seltener Behendigkeit sprang ich aus meiner Hängematte, (die ich auf ganz besonderes Bitten erhalten hatte) um das Unglück zu ergründen, in welches wir gerathen seien.

Als ich auf dem Verdeck ankam, erblickte ich jedoch kaum hundert Schritte vom Schiffe Land und eine kleine Stadt, deren Namen aber mir wieder entfallen ist. Dieses Städtchen war weder groß noch im Handel bedeutend, aber seine Mauern beherbergten viele Professionisten, die nun, da im Binnenlande gänzlicher Mangel an Handwerkern ist, umfangreichen Verkehr an sich zogen, indem sie ihre Producte größtentheils in Massen versandten. So sah ich denn, wie die Matrosen fast den ganzen Vormittag Waaren an Bord schleppten, so daß sich unser Aufenthalt zu zwölf Stunden verlängerte.

Dieser Tag verschwand unter Gesprächen mit Minna und Rudolph. Letzterer eröffnete mir vollständig sein Herz und da ich ihm mit derselben Offenherzigkeit entgegenkam, so bemerkte ich, daß Minna etwas eifersüchtig wurde, indem sie glaubte vernachlässigt zu sein. Darum ging sie auch nicht von meiner Seite. Mit kindlicher Freiheit drängte sie sich in unsere Gespräche und einmal, da mir Rudolph erzählte, er habe schon früher, ehe er die verschiedene Marie kennen gelernt, einmal geliebt, frug

Digitized by Google

sie mich mit einer gewissen Bitterkeit, die aber für mich ein Zeichen von Liebe war:

„Nicht wahr, Heinrich, es ist Schade, daß ich bei Euch bin!"

„Warum?" frug ich.

„Nun, dann könntest Du auch von Deiner ersten Liebe erzählen!" entgegnete sie.

„Ich habe bis jetzt noch Niemand lieb gehabt. Du bist meine erste Liebe!" versetzte ich ernsthaft.

„Darauf könnten Sie auch nicht eifersüchtig sein!" warf Rudolph trocken ein und sie erröthete, daß sie sich auf einer kleinen Eifersucht hatte ertappen lassen. Nach einigen Secunden hatte sie Muth gefaßt.

„Warum sollte ich nicht auf Vergangenes eifersüchtig sein, wenn er davon sprechen wollte!" rief sie, „wenn mich Jemand liebt, oder vielmehr wenn ich Jemand lieb habe, so muß er ganz und unbedingt mein sein; hoffentlich wird er auch das von mir verlangen und wenn es das nicht wäre, so ist die Liebe unecht und zweifelhaft."

Sie stockte.

„Ich bitte, fahren Sie fort!" bat Rudolph, aber wie ein verschämtes Kind, das plötzlich einsieht, vor vielen Leuten zu stehen, verbarg sie ihr Gesicht an meiner Brust und sprach kein einziges Wort wieder.

In der Frühe des dritten Tages schrien plötzlich unisono sämmtliche Matrosen: „der Mucury, der Mucury!" und wie ein Schnelläufer sprang ich aufs Verdeck.

Gerade vor meinen Blicken breitete sich die gewaltige Mündung des Mucury aus und die Wellen beider Gewässer bezeichneten sich bei ihrem Zusammenstoßen durch eine kleine Wogenstaue, welche sich in kurzen Pausen wiederholte. Stämme von immenser Stärke und Länge schaukelten sich wie Rohrstäbe in dem Schaume, frisch entwurzelte Bäume mit Zweigen und Laub schwammen wie kleine Inseln ins Meer und manchmal, berichteten mir die Matrosen, sieht man wohl auch noch Stücken zertrümmerter Hütten, umgestürzte Boote und Viehcadaver, welche die ungeheueren Ueberschwemmungen verkünden.

Wir befanden uns bereits zwischen den Ufern, als plötzlich ein Matrose auf eine Leiche hindeutete, welche uns entgegentrieb. Der Körper verschwand einmal und kam dann wieder sich schnell im Kreise bewegend zum Vorschein. Man machte bereits Anstalten, den Leichnam aufzufischen, als er plötzlich untertauchte und nicht wieder gesehen wurde.

„Ein böses Omen!" flüsterte mir Jemand zu.

Digitized by Google

Ich drehte mich schnell um — es war Minna.

„Wie so?“ frug ich lächelnd.

„Nun, das wirst Du mir doch zugeben müssen, daß es kein schöner Eindruck ist, von dem Strom, an dessen Ufern man seine Hütte aufschlagen will, eine Leiche entgegen getragen zu sehen. Ein Abergläubischer würde sagen, es bedeute Tod.“

„Nein, es bedeutet einen Ertrunkenen.“

Sie lächelte wieder und das war mir genug.

Mit aller Kraft arbeitete der Dampfer sich in den Strom und die Ufervegetation begann bereits ihren Reichthum zu entfalten, die Bäume wurden höher und belaubter, die Büsche dichter, das Unterholz verflocht sich mit dem Rohre zu einer Art Wand, und einzelne Vogelstimmen ließen sich hören.

Mit jedem Radschlag, den das Boot that, wurde die Waldung schöner, duftiger und blüthenreicher.

Dieser Wald bestand nicht mehr aus einzelnen Bäumen oder Gebüschgruppen, nein, die Liannen und Orchideen hatten Alles so innig verbunden und umwunden, durchblüht und verschlungen, daß Alles einem riesigen Laubklumpen glich, der mit den vielfachsten farbigen Blumen durchwebt ist. Wie Draperien hängen die Schlingpflanzen von den Aesten herab und in paradiesischer Pracht schwankt die Fächerpalme, als wolle sie all den süßen Duft kühlen, der den tausenden von blühenden und nicht blühenden Stauden entströmt. Vögel im kostbarsten Farbenschmuck hüpfen und singen in dem Laubdache und wie eine alte Rococoverzierung unter Blumen blickt plötzlich ein fletschender Affe komisch-ernsthaft durchs Gezweige, blickt Euch an und verschwindet mit einem salto mortale in dem Gipfel des Baumes.

Ist das nicht ein Feenreich? Klingt das nicht wunderbar? Jede Beschreibung ist zu schwach, um einen Urwald, einen brasilianischen Urwald mit Worten zu malen.

Jede Minute erzeugt eine neue Erscheinung und beim ersten Anblick bemeisterte sich meiner der Gedanke: „Wie muß das Leben unter diesen Bäumen köstlich sein!“

Die Blumenfarben erschienen mir viel feuriger, gluthvoller und mannichfaltiger als in der Heimath, was wohl der heißeren Sonne, überhaupt der glücklicheren Zone zuzuschreiben ist. Es herrschte eine Ueberstürzung im Leben, ein Drängen vom Entstehen zum Untergang, und diese Ueberfülle, diese Verschwendung an Kraft zeigt sich in Brasi-

Digitized by Google

lien. Die Keime drängen und sprengen die Erde, die üppigen Sprößlinge bilden sich schnell aus, treiben Blüthen, Blumen und Früchte, sinken und machen eben so schnell den Verfaulungsproceß durch, um zum neuen Leben zu gelangen.

Der eingeborene Weiße treibt dieselben Verschwendungen und was ich hier von der Pflanze sage, kann als Bild auf ihn angewendet werden.

Ueber Bord lehnend, entdeckte ich in dem klaren Wasser, welches den Einblick bis auf den Grund erlaubte, Schaaren von Fischen, welche mit ungeheuerer Geschwindigkeit auf- und niederfuhren und gewöhnlich einer dem anderen folgten. Die Fische selbst hatten in ihrem Aeußeren etwas Furchtbares und da ich glaubte, einmal eine Blutblase aufkräuseln zu sehen, so frug ich einen Matrosen, was dies für Fische seien?

Er blickte eine Secunde hinab und richtete sich bekreuzigend, wieder auf.

„Behüt uns die Jungfrau, Signor," sagte er, „vor solchen Burschen, wenn wir ins Wasser stürzen sollten, denn in zwei Minuten wäre nichts als der Knochenbau von uns übrig!"

Ich lächelte ungläubig, aber er erzählte mir folgendes, was mir auch später von glaubwürdigen Leuten bestätigt wurde.

„Der Piranha ist der gefährlichste Flußfisch, welchen man sich denken kann, indem er massenweise zusammenwohnend, selbst die Kühnheit besitzt, das Krokodill anzugreifen. Wie eine Rotte blutgieriger Teufel stürzen sie nämlich über ihr Opfer her, reißen sich mit ihrem scharfen Gebiß ein Stück Fleisch ab und gewöhnlich sind der Räuber so viele beisammen, daß nichts übrig bleibt. Tränkende Thiere verfallen gewöhnlich ihrer Freßlust und selbst Onzen (Tiger), welche durch einen Fluß schwimmen, werden von diesen Stromhyänen zerrissen. In ihrer Gier sind sie förmlich blind, so daß ein ins Wasser fallendes Stück Holz ebenfalls von ihnen angefallen wird."

Der Matrose holte ein rothes Tuch herbei, band dieses an einen Stock, tauchte es ins Wasser und wie auf ein Kommandowort stürzten die Piranhas auf das Zeug los, dasselbe in wenigen Minuten in kleine Stücke zerreißend.

Den ganzen Nachmittag bis zum Abende beobachtete ich diese Thiere, bis mich in der Dunkelheit ein anderes Thier vom Verdeck vertrieb.

Ich hatte nämlich schon einigemal bemerkt, daß etliche Leute nach etwas in der Luft schlugen, daß sie zu umschwirren schien.

Mich in Betrachtungen verlierend, was das sein könnte, fühlte ich plötzlich einen schmerzhaften Stich am Halse und als ich hingriff, ertappte

Digitized by Google

ich ein mückenartiges Insect. Während dem schwirrten noch mehr um mich herum und ich brannte mir daher eine Cigarre an. Aber was ist der Rauch einer Cigarre gegen die Mosquiten, dieser Piranhas der Luft! Wie Dämone fielen sie über uns arme Auswanderer her und in kurzer Zeit war auf dem Schiff kein Gesicht mehr, welches nicht geschwollen war. Zu Tausenden erhoben sich diese Thiere aus den Gebüschen und lauernd machten sie ihre Angriffe, jede Vertheidigung verachtend, welche man anstellte. Was half es, sie zu Hunderten zu vernichten, wenn sie zu Tausenden erstehen. Einem Mann, der schon von Natur eine etwas lange Nase besaß, hatten sie den Wartthurm des Antlitzes zu einem förmlichen Klumpen umgewandelt, der wie ein phantastisch-grotesquer Sonnenzeiger über das Gesicht (das Zifferblatt) hinausragte.

Zuletzt nahm ich mein Taschentuch, legte es über den Kopf und band es am Hals zusammen, aber auch unter dieses hatten sie sich zu schleichen gewußt und peinigten mich bis zur Verzweiflung.

Die Mosquiten sind im Stande ein Gesicht vollständig unkenntlich zu machen, als hätten sie aus dem Fundamente studirt, jede Regel und Form der Schönheit zu zerstören.

„Was gilt ihnen Jugend und Schönheit!“ könnte man ausrufen, wenn ihr Witz, wenn sie Einen zum Stichblatt erwählt, nicht zu schmerzhaft wäre.

Harpyen, Hyänen, Piranha u. s. w. sind keine bezeichnende Namen für sie. Unter ihren Stichen verlor sich schon etwas Bewunderung für das Wunderland Brasilien und mit einem „Hol' Euch der Henker!“ verschwand ich in der Hängematte, indem ich meinen Kopf unter einer Decke verbarg, deren Wärme mir furchtbare Kopfschmerzen verursachte.

Diese Nacht hörte man unzählige Verwünschungen und ich war wirklich nicht derjenige, der sich von diesem Bannfluchsprechen ausschloß.

Nach dem Frühstück, als wir uns alle auf dem Verdeck versammelten, kamen denn die humoristischsten Physiognomien zum Vorschein und Einer lachte über den Andern.

Je tiefer wir auf dem Strome vordrangen, desto großartiger wurde die Vegetation, deren Betrachtung aber heute durch ein furchtbares Gewitter nebst Sturm vereitelt wurde. Alles ist in dieser Zone gewaltiger! Der Regen stürzte in Strömen herab und jeder Donnerschlag klang, als hätte der Blitz gezündet.

So schnell wie das Unwetter gekommen war, so schnell verschwand

Digitized by Google

es wieder und einige Stunden nachher hatte die glühende Sonne jeden Tropfen aufgeſogen.

„Ich werde Ihnen eine Ueberraſchung bereiten," ſagte uns der Capitain und er that es.

An einer Stelle, wo der Strom breiter wurde und eine Bucht bildete, wurde nämlich die einzige Kanone abgefeuert und unter Jubelgeſchrei der Paſſagiere verkündete der Capitain:

„Santa Clara!"

Santa Clara, war uns nämlich als eine Stadt und unſeren Beſtimmungsort bezeichnet worden.



Zu Seite 76.

Wir blickten, während der Dampfer vor Anker ging, hinüber, konnten aber mit dem beſten Willen nur ein großes Blockhaus entdecken, das mitten unter Palmen ſtand. Eine Hügelreihe begrenzte den Fernblick und da ich glaubte, hinter dieſer Kette wäre die eigentliche Stadt, wendete ich mich mit der Frage an den Capitain:

„Hinter den Hügeln iſt wohl Santa Clara?"

„Aber Signor," frug er wieder, „ſehen Sie denn jenes Haus nicht?"

„Ja, das ſehe ich wohl, aber —"

„Das iſt die Stadt und Colonie St. Clara."

„Alſo das nennt man hier zu Lande eine Stadt. Verzeihen Sie meine Frage, Herr Capitain!" und demüthig zog ich mich zurück, mit mir ſelbſt über meine Begriffsſtützigkeit hadernd.

Ich ſah einmal und noch einmal hinüber, aber das eine Haus blieb allein.

Ach Gott, damals kannte ich in dieſer Beziehung noch nicht die braſilianiſche Großſprecherei, die etwas im Entſtehen Begriffenes ſchon mit dem Titel belegt, zu dem es einſt ſich erheben ſoll. Es erinnerte mich an ein

Digitized by Google

gewisses Land, in welchem sich der Copist Canzlist, und jeder Stadtpfeifer Capellmeister nennt, wo — ich will abbrechen, um dieses Blatt nicht mit zwei Zeilen langen Titularien zu füllen.

„Eine nette Stadt!“ brummte ironisch der alte Hannoveraner, „nur Schade, daß sie so zusammengebaut ist!“

Aus der Thüre jener einsamen Holzhütte, oder, richtiger gesagt, Stadt traten mehrere Personen, die an's Ufer herbeieilten, um uns wahrscheinlich in Empfang zu nehmen. Vor der Hand wurde das ganze Gepäck an's Land geschafft und ich muß gestehen, daß die Matrosen nicht fein säuberlich mit unseren Kisten umgingen. Man sah, sie waren froh, uns los zu sein!

Die zu einer Pyramide zusammengestellten Kisten und Kasten in unsere Mitte schließend, hatten wir einen Kreis gebildet, um die Beamten zu erwarten, welche sich uns näherten. Einer derselben, eine große, starke Person mit schwarzem, vollem Bart, machte den Eindruck eines rechtlichen, vornehmen Mannes, während sein Begleiter, ein junger, schöner Mulatte, trotz seinem Aeußern eine weniger empfehlungswerthe Tournüre besaß. Was mir an Letzterm ganz besonders auffiel, war sein unruhiges, lüsternes Auge, das die Reihen der Frauen durchschweifte und mit einem Ausdruck der Lüsternheit auf Minna haften blieb. Sie erröthete unwillig und wendete sich wie hülfesuchend zu mir. Ich verstand sie und schleuderte dem Mulatten einen zornigen Blick zu, dessen Bedeutung er wohl auffaßte, denn er betrachtete meine Persönlichkeit einige Secunden und er schien zur Gewißheit zu kommen, daß Minna und ich zusammengehörten.

Ueber die Dienststellung dieses Menschen konnte ich nicht klug werden. Ob er irgend ein Trabant oder Schreiber war, blieb mir unklar und nach seiner Musterung und Abfertigung betrachtete ich mir den dritten Gesellschafter, an dessen devoter Haltung man den Untergebenen sogleich erkannte. Aller Augen hatten sich auf diesen gerichtet, denn er war Chinese vom reinsten Typus. Seine kleinen beweglichen, aufwärtsgezogenen Augen, die wie bei einer Maus umherrollten, seine kleine Nase, der schlaugeformte Mund, der alte, defecte Strohhut, in den der Zufall oder der Muthwille ein Loch gerissen hatte, durch das sich der schwarze, glänzende Zopf neugierig drängte, das Alles machte auf uns einen so urkomischen Eindruck, daß wir uns nicht erwehren konnten, unser Lachen zu einem gedämpften Chor zu vereinigen.

Der bärtige Mann, welchen man Signor Bernardo nannte, sah einen nach den andern mit seinen durchdringenden, ernsten Augen an,

Digitized by Google

worauf er sich von dem Schiffsschreiber unsre Papiere geben ließ, welche er flüchtig durchsah und sie dem Chinesen gab, der die Pässe mit wenig Respect gegen alle diese würdigen Siegel zwischen dem Hemde und seiner Brust verschwinden ließ.

Sämmtliche Auswanderer, ihre deutsche Unterwürfigkeit bezeichnend, hatten mit einer wirklich stoischen Duldsamkeit gegen die sengenden Sonnenstrahlen ihre Filzhüte gezogen, aber Rudolph, ich und noch ein Dritter hatten weniger Höflichkeit bewiesen.

Da sich Signor Bernardo räusperte, so erriethen wir Alle eine Rede und vermieden jedes störende Geräusch.

„Ihr Fremden", sprach der Beamte mit sonorer Stimme, „die Ihr gekommen seid, dieses Land, dieses glückliche und schöne Land auf eine noch höhere Stufe durch Eure Thätigkeit und Geschicklichkeit zu erheben, nehmt meinen Dank entgegen. Wir lieben die Deutschen, denn von ihnen gingen die bedeutendsten Erfindungen aus, ihr Landbau dient als Muster wie ihre Unterthanentreue. Daß wir solche Leute zu schätzen wissen, werden wir beweisen. Der Boden selbst wird Euch für Eure Pflege dreifach lohnen und ich bitte, urtheilet nicht nach den ersten Eindrücken."

Er brach ab und wandte sich zu dem Mulatten. Wir wußten nicht, was wir thun sollten und blieben daher in seliger Erwartung stehen.

„Hm, hm!" murmelte der Schiffsschreiber neben mir, „Signor Bernardo hat heute seine Rede ganz besonders verkürzt."

„Hält er stets eine und dieselbe Ansprache?" frug ich.

„Gewiß, sie ist ja einstudirt. Sonst spricht er nur gebrochen Deutsch. Wie mir scheint", fuhr der Schreiber fort, „hat er eine Rede für zweihundert Mann eingelernt. Fehlt an dieser Zahl, so schneidet er auch mehrere Perioden von der Rede und ich wünschte daher, ihn gegen nur zehn Ankommende sprechen zu hören!"

„Aber zum Teufel", rief Rudolph, „bleiben wir denn hier in der Hitze stehen!"

„Behüte, behüte!" entgegnete der Schreiber, „jetzt können Sie thun, was Sie wollen. Vorerst würde ich rathen, eine Art Obdach zu bauen, denn jenes Blockhaus würde nicht Alle fassen."

„Aber das sollte man doch sagen: Das Nützliche geht doch vor Schmeichelei," brummte Rudolph.

„Man wird Ihnen auch nicht immer schmeicheln," lächelte der Scribifax höhnisch, verschwand von unserer Seite, um auf Bernardo

Digitized by Google

loszugehen, mit dem er einige leise Worte sprach. Der Beamte schien sich auf etwas zu besinnen, dann trat er lächelnd vor und sagte:

„Verzeihung, ich habe vergessen zu sagen, daß hier der Ort ist, wo Sie sich interimistische Hütten bauen sollen. Das Blockhaus könnte für Alle doch zu klein sein und ist auch augenblicklich mit zu viel Vorräthen überfüllt. Ein jeder kann sich Farina (Mehl) und Fleisch, Kaffee und Bohnen aus jenem Hause holen, wo wir dieselben portionenweise vertheilen werden."

Nach diesen Worten begann ein reges Treiben. Jede Familie suchte sich ein schattiges Plätzchen auf, schleppte seine Kisten und Kasten dahin, packte aus oder hing seiner Neugierde nach.

Rudolph und ich schlossen uns der Familie des Hannoveraners an, und wie ich so dastand, auspackte oder Minna Handreichungen that, dünkte mir, ich sei Ehemann, Vater und Gott weiß Alles. Ich theilte meine Einbildung ihr mit und sie lächelte schalkhaft.

Einmal neigte sie sich an mein Ohr und sagte:

„Ach, lieber Mann, hilf mir den Koffer heben."

„Gewiß, mein Frau'chen!" jubelte ich und mit einem Freuden- und halben Balletsprung stand ich in Bereitschaft.

„Ich bin so glücklich," flüsterte sie mir zu, „daß ich weinen möchte, um Alles, alles Leid, die letzten Reste desselben, aus meiner Brust zu schaffen, damit ich ungetrübt, so recht mit aller Seele glücklich sein könnte."

„Nur nicht weinen!" rief ich, „Lache und küsse mich."

Da der Baum, unter welchem wir uns befanden, seine Zweige sehr tief hing, so erfüllte sie meine Bitte. In diesem Augenblicke gewahrte ich den von uns unweit stehenden Mulatten, dem es ein Vergnügen zu sein schien, uns zu beobachten. Wir kümmerten uns nicht im Geringsten um ihn und setzten unsere Neckereien fort. Wie ein Wolf um die Schaafheerde, schlich er fortwährend um die Auswanderer und ich entdeckte, daß er ganz besonders mit einigen Bauernmädchen ein Gespräch anknüpfen wollte, die ihn aber wegen seiner dunklen Gesichtsfarbe verlachten. Ich mußte mir gestehen, daß er ein edles, etwas sinnliches Gesicht besaß. Seine Augen sprühten Feuer und das Ebenmaß seiner gelenken Gestalt war tadellos.

Rudolph hatte währenddem sein Handwerkszeug hervorgesucht und forderte mich auf, mit ihm einige junge Palmenstämme zu fällen. Binnen

Digitized by Google

einer halben Stunde war dieses Geschäft erledigt und er holte jetzt aus einer seiner Kisten ein Stück Zeltleinwand hervor, das wir ausspannten.

Unter fröhlichen Scherzen quartierten wir uns in dieser luftigen Wohnung ein und mancher neidische Blick fiel auf unser bescheidenes Obdach. Die übrigen Auswanderer hatten sich wie die Juden in der Wüste Laubhütten aufgebaut und ehe noch der Abend hereinbrach, befand sich jeder unter Dach und Fach, d. h. ich bitte, letzteres nicht zu wörtlich zu nehmen.

Feuer loderten an allen Ecken und Enden in die Höhe und der lieblichste Duft für unsere knurrenden Magen entrang sich den brodelnden Kesseln, über denen sorgsame, mit Löffeln bewaffnete Hände wachten. Man hatte uns wohl Mehl gegeben, aber nicht das Recept mitgetheilt und wir mußten daher erst rathschlagen, wie das Farina zu bereiten sei.

Ich machte den Vorschlag, es in die Fleischbrühe zu werfen und eine Art Brei herzustellen, und da man allgemein nichts anderes wußte, so ging man darauf ein. Der Brei war bald fertig, aber die Bohnen wollten nicht weich werden und wir mußten den Genuß letzterer verschieben.

Gesang, Lachen, Weinen der Kinder, kurzum Alles scholl durcheinander und dieses bunte Bild im blühenden Urwalde machte wirklich einen erheiternden Eindruck.

In der Dämmerung hatten wir uns, Rudolph, Minna und ich, auf einen Baumstamm gesetzt und ich fühlte mich so behaglich in meiner neuen Heimath. Wir sprachen von unserer zukünftigen Einrichtung, wie wir den Tag eintheilen wollten und verloren uns sämmtlich in Träumereien. Ich bemerkte, daß ich meine Cigarren vergessen hatte und um diese aus dem Koffer zu holen, entfernte ich mich auf eine Viertelstunde.

Als ich zurückkehrte, hörte ich Rudolphs heftige Stimme. Er schien Jemand zur Rede zu setzen und er wurde immer lauter, so daß auch einige andere Männer aufmerksam wurden. Sie eilten zugleich mit mir hin und ich empfand einen leisen Aerger, als ich den Mulatten vorfand. Rudolph stand vor ihm und schien nicht übel Lust zu haben, ihn durchzuprügeln, wenigstens stieß er mehrere Drohungen aus.

„Aber, um Gottes Willen, was ist denn geschehen?“ rief ich, als ich Minna bemerkte, deren Wangen glühten, indem sich Thränen in den Augen sammelten.

„Denke Dir, Heinrich, kaum bist Du fort,“ berichtete mir Rudolph, „so gehe ich einen Augenblick an den Fluß hinab, kehre aber sogleich

Digitized by Google

wieder zurück und finde diesen Menschen hier," er wies auf den Mulatten, „der sich bemüht, mit Minna zärtlich zu sein, ihre Hand, die er ergriffen hat, nicht wiedet losläßt, um —"

Ich zitterte vor Wuth.

„Minna, liebe Minna, was wünschte er?"

„Er verlangte einen Kuß!"

Die übrigen Männer stießen einige Flüche aus und ich wendete mich drohend an den Mulatten, der sich einige Schritte zurückgezogen hatte.

„Herr," schrie ich ihm in sein verdammtes Gesicht, „wenn Sie wieder ein ähnliches Verlangen haben, so wenden Sie sich an mich und ich werde Sie bedienen!"

„Sie vergessen, wer ich bin!" antwortete er keck und behielt seine hochmüthige Stellung bei.

„Ich höre eben, daß Sie Deutsch können und das freut mich doppelt, da ich mich verständlicher machen kann. Hören Sie! Sie mögen sein, wer Sie wollen, aber ich rathe Ihnen unter allen Umständen, sich von diesem Mädchen fern zu halten, oder Sie sind ein Schurke und einen Schurken tractire ich mit Stockprügeln. Daheim würde ich Sie schon gehörig bedient haben, da ich aber nicht weiß, welche Begriffe Sie von Sitte und Anstand haben, so mag es hingehen!"

„Wie können Sie mir drohen!" fuhr er wild auf und seine Hand griff unter die Jacke, wo ich den Knauf eines Messers bemerkte.

„Ich drohe Ihnen nochmals!" versetzte ich kaltblütig und zog eine Pistole aus der Rocktasche, was ihn veranlaßte, die Hand vom Messer zurückzunehmen.

„Wenn Sie Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Küssen haben," rief Rudolph und schob seine Riesengestalt vor, „so stehen wir hier. Wählen Sie sich von uns fünf einen, der Ihnen Ihre Sehnsucht auf Deutsch klar machen wird."

„Elende Deutsche!" zischte der Mulatte und wollte sich entfernen, aber einer jener Männer (es war der Eisenbahnarbeiter, welcher den Steuermann so trefflich bediente) faßte ihn an der Schulter so fest, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte.

„Wiederholen Sie das," brüllte der Auswanderer, „und ich zerschlage Ihnen die Knochen."

Er ließ sodann den Gepackten frei und dieser schlich schweigend davon.

Meine liebe, liebe Minna zitterte und weinte. Sie konnte sich

Digitized by Google

nicht beruhigen und zu tausendmalen bat sie mich, ich sollte nicht böse sein.

Jetzt erst fühlte ich, wie lieb ich sie hatte und der Aerger über diesen Mulatten ließ mich nicht schlafen. Viel lieber hätte ich ihn aufgesucht, um ihn niederzuschießen. Der Schlaf floh mich, ich stellte mir vor, daß sich dieß öfter wiederholen könnte und ich wurde wüthend. „Ah," dachte ich, „diese jungfräuliche Schönheit mit ihrer Engelsunschuld lockt dich, aber ich werde dich zwingen, mit mir zu kämpfen." Weil er farbig war, so fluchte ich auf alle Farbige und selbst gegen Morgen, als mich ein leichter Schlummer überfiel, träumte ich von ihm. Von meinem Lager aufspringend, weckte ich Rudolph und wir gingen am Ufer spazieren.

Ich schüttete mein Herz aus und er suchte mich zu trösten. Aber sein Trost war schwach, weil er selbst den Mulatten haßte und seine Beruhigungsversuche reizten mich nur noch mehr auf. Ehe die Anderen erwachten, hatten wir schon Feuer angezündet und — als Sachse wird es Jeder natürlich finden — Kaffee gekocht.

Meine Aufregung verlor sich, als sie mich erblickte und mich mit süßer Stimme flehte, heiter zu sein. Ich gab mir alle Mühe es zu scheinen, aber ich vergaß den Zwang und wurde wirklich fröhlich.

Der alte Hannoveraner machte den Vorschlag, in Gesellschaft noch einiger Männern ein Stück in den Urwald zu gehen, um die Majestät der brasilianischen Wälder kennen zu lernen. Diejenigen, welchen wir den Vorschlag machten, gingen darauf ein und eine Stunde nachher begab sich die kleine Schaar auf den Weg. Minna begleitete mich und da die Vorangehenden die meiste Mühe haben, so ging ich schon wegen ihr zuletzt im Zuge. Ich hatte den Auftrag, in jeden Baum einen Hieb zu thun, damit wir den Rückweg wieder fänden, aber ich muß gestehen, daß ich mehrere Male mein Amt vergaß. Entweder war es eine schöne Blume, ein glänzender Vogel, ein riesiger Baum, oder — Minna.

Wie ist es möglich, dieses Erhebende, diese Pracht, diesen Naturpomp zu beschreiben. — Die dichten, verschlungenen Lianengewinde, Guirlanden gleichend, verbinden die gigantischen, tausendjährigen Bäume, zwischen denen sich ein phantastischer Schmuck der geschuppten Farrenkräuter, schwankende Fächerpalmen und Blüthenbüsche erheben, zu majestätischen, gründunkelnden, kühlen Gängen, die man in still-feierlicher Stimmung durchzieht, nur durch das Kreischen der Papageien, das Schreien des Macucs, das Hämmern der Spechte, oder das Heulen der Affen gestört. —

Digitized by Google

Die fremden Formen der Blumen und Blätter, diese in einander geschlungenen Blüthengehänge, scheinen in der sprudelnden Laune einer glühenden Phantasie geschaffen zu sein.

Nirgends spricht der Wechsel des Daseins und die Folge lebendiger uns zu, als hier. Riesenhafte Stämme, vor wenig Zeit zusammengebrochen von Sturm oder Fluthen, vermodern, zerfallen schon und die verschiedensten Pflanzen und Moose entsprossen dem Staube. Die Natur predigt so eindringlich, so ergreifend und doch so poetisch, daß ich wohl begreifen kann, warum manches tiefe Gemüth dem Jägerleben nachhängt. Es ist nicht Abenteuersucht, nein, die Sehnsucht nach jenen Stimmen des Waldes, welche nur ein poetischer Mensch versteht. Es ist auch wundersam und man lebt sich förmlich hinein, wenn man im Wald auf weichem Moos unterm Baum liegt und droben in den Zweigen flüstern die Blätter, schwatzen die Vögel und singen ihre Hohenlieder. Träumt man da nicht von Verständniß? — Fließt nicht die Herzquelle ruhiger und durchströmt uns nicht eine sinnige Behaglichkeit, wenn unser Geist, unsere Seele sich mit dem großen Geiste der Natur verwebt? —

Wir Alle waren tief ergriffen und es bedurfte wirklich mehrfacher Mahnungen von Seiten des alten Hannoveraners, ehe wir uns entschließen konnten, umzukehren.

Den Rückweg werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Minna hing an meinem Arme und blickte zu mir auf. Dann reichte sie mir ihr kleines Mündchen — küssen, erzählen, küssen — so wechselte es ab und erst dann, als einige Ermüdete in unserer Nähe nachhinkten, vertieften wir uns in ein ernsteres Gespräch.

„Aber warum hast Du mich eigentlich lieb?" fragte ich sie.

„Warum? Ja, lieber Heinrich, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich Niemand anders lieben könnte. Du bist ja der rechte Mensch, wie er meiner Einbildung paßt! Als Mädchen machte ich mir immer ein Bild von meinem zukünftigen Ehemann und siehe da, die Gesichtszüge waren den Deinen ganz ähnlich. Als ich Deine Stimme das erste Mal hörte, erschrak ich förmlich; denn ich hatte sie bereits gehört — und als ich mich erinnerte, war es im Traume geschehen. Wie Du anfangs zu mir spracheſt, da dünkte es mir, ich hätte Dich schon früher gekannt und Du thätest nur so fremd, weil wir uns lange nicht gesehen hätten. Von der ersten Minute an wußte ich, daß Du mich

Digitized by Google

lieben würdest — es war so, als wenn wir bisher im Briefwechsel gestanden und wir lernten uns von Angesicht zu Angesicht kennen."

Wer sollte nicht glücklich sein, wenn ihm ein schönes, reines Kind solche Geständnisse macht? — — — — —

Spät am Nachmittag trafen wir erst wieder im Lager ein.

Während unserer Abwesenheit war von den Zurückgebliebenen ein kleines Mahl angerichtet worden, mit welchem sie uns überraschten. Wir mußten erzählen und jeder von uns konnte nicht genug die Schönheit und Annehmlichkeit des Waldes rühmen. Wie anders klang es nach einem halben Jahre schon! —

Als es Abend werden wollte, fühlte sich keiner von uns müde; auch ich machte daher Minna und Rudolph den Vorschlag, die Kühle der Dämmerung zu genießen.

Wir suchten uns einen der größten Bäume heraus, unter dessen Laubdach wir verweilen konnten. Die Natur kam unserer Bequemlichkeit entgegen, indem die stark aus der Erde hervorragenden Wurzeln eine förmliche Bank rund um den Stamm bildeten.

Es war ein sogenannter Topfbaum, Sapucaya, welcher uns in seinen düstern Schatten hüllte. Er war mindestens 100 Fuß hoch und seine majestätische Krone breitete sich rundgewölbt aus. Da er in der Blüthe stand, so schmückten große, weiße Blumen sein Laub.

Um unser stilles Plätzchen standen ringsum Baumgruppen, welche weiterhin immer dichter wurden und sich sodann mit einem Palmenwald vereinigten. Dieser Palmenwald diente dem Blockhaus als Folie und in der Dämmerung konnte man sich wirklich nichts Reizenderes denken, als dieses rohe, von einigen Schlingpflanzen bedeckte Gebäude, über dessen Giebel sich die fächerartigen Blätter schaukelten.

Nach und nach legte sich wie ein feiner Flor ein durchsichtiger, zarter Nebel auf die Gegend und der Mond stieg zwischen sonderbar geformten Wolken auf. Sein Licht, welches vierfach heller, als das des nordischen, trüben Mondes ist, übergoß die ganze Landschaft mit einem silbernen Glanze.

Kein Lüftchen regte sich, selbst die Winde schienen in dieser träumerischen Herrlichkeit zu schlummern. Nur manchmal rauschten sie auf und das Lispeln klang wie ein Athemzug der schlafenden Natur, in der es immer ruhiger uud ruhiger wurde.

Die Mimosenbäume mit ihren im Schlafe zusammengefalteten Blättern standen neben den düstern Kronen der Manga, der Jaca und der

Digitized by Google

ätherischen Jambos. Wenn der Wind seine Fittige plötzlich schüttelte, so rauschten die saftlosen Blätter der Acuga; die blüthenreiche Gruml jama und Pitanga, lassen ein duftendes Schneefeld niederfallen, die Wipfel der majestätischen Palmen wallen langsam und gedämpfte Töne der Cicaden, Grillen und Laubfrösche schwirren dabei durch die laue Luft. —

Der Macuc, ein Vogel, ruft mit seiner menschenähnlichen Stimme aus der Ferne wie um Hülfe und durch das Unterholz ziehen wie Sterne zahllose Leuchtkäfer ihre Bahnen.

Es war eine köstliche und doch so traurige Nacht!

Dieser Anblick bewältigte uns. Stumm saßen wir bei einander und sahen hinaus, athmeten den Duft und hörten das Adagiogeflüster der Blätter.

Minna umschlang mich voll seliger Liebe und was ihr Mund nicht sagen konnte, gestand ihr Auge.

„Mir dünkt," sagte sie endlich mit leiser, süßer Stimme, „das Leben ist jetzt so vollquellend, als wenn es sich in der nächsten Stunde verlieren wollte. Ich habe gehört, daß das Leben, ehe es scheidet, noch einmal recht pulsirend, behaglich und wohlthätig auftritt und dann plötzlich schwindet. Es giebt Ahnungen, mein Heinrich, die uns, wie Symptome die Krankheit, ein nahes Ende weissagen und mir schnürt jetzt eine solche Ahnung die Brust zusammen."

Ich erschrak augenblicklich, aber mußte dann lachen, da ich diese Empfindung bei gemüthreichen Menschen kannte.

„Ach Du kleiner Schelm," sagte ich, „Du mußt nicht so ängstlich sein. Diese vermeintliche Ahnung ist weiter nichts, als die Einwirkung der Naturschönheit und der Dämmerung. Letztere stimmt überhaupt das Gemüth melancholisch. Dies läßt sich von den blassen, verschimmernden Farben und den contourlosen Formen der Landschaft herschreiben. Die Empfindung, welche durch das Aeußere erweckt wird, paßt sich genau der Einwirkung an und deßhalb sind auch die Gefühle und Gedanken ohne Energie, ohne scharfe Contour und Farbe."

„Heinrich, Du irrst Dich jetzt," warf mir Rudolph ein, „Ahnungen gibt es ganz gewiß und was Du uns jetzt erklärt hast, ist weiter nichts als Schwärmerei und Träumerei. Ich will hiermit nicht gesagt haben," wendete er sich zu Minna, „daß Ihre Gefühle Todesahnungen sind, ich sage nur, daß sie existiren."

Ich blickte Minna scharf an. Wie konnte es auch möglich sein,

Digitized by Google

daß dieses blühende, warme Leben zwischen heute und morgen sänke? Ich versuchte mich von diesem Gedanken loszureißen, aber Rudolph brachte mich wieder darauf zurück. —

„In meiner Familie," erzählte er mit seiner monotonen Stimme, „erbt sich förmlich ein gewisses Ahnungsvermögen fort, denn jeder meiner Vorfahren hat fast mit Bestimmtheit gewußt, wenn er sterben würde. Mein Vater fühlte sich durch diese geheime Mahnung veranlaßt, die Geschäfte seines Hauses zu ordnen und ich erinnere mich wie heute noch seiner Ruhe und Gefaßtheit, mit welcher er den Tod erwartete. Er starb, wie er sagte, und das zweite Mal hatte ich die schreckliche Gelegenheit, es bei meiner Großmutter zu beobachten. Eines Abends saß ich zu ihren Füßen und hatte, wie gewöhnlich, aus der Bibel vorgelesen. — Halbmüde hatte ich das Buch in ihrem Schooß liegen lassen; ich selbst fühlte einen leisen Schlummer und legte meinen Kopf auf ihre Knieen. Plötzlich legte sie ihre Hand auf mein Haupt und sagte: „Lieber Rudolph, morgen werde ich sterben!" Aller Schlaf floh von meinen Augen, ich starrte mit Entsetzen in ihr lächelndes Gesicht, denn das Wort „sterben" hatte für mich eine furchtbare Bedeutung, da ich Vater und Mutter schon verloren hatte. — Ich habe nichts zu ihr sagen können. Mit überströmenden Augen schlich ich mich in eine Ecke, das schreckliche Bewußtsein hegend, allein zu sein. Dann kroch ich wieder hin zu ihr, erfaßte ihre knochige Hand, drückte meine heißen, thränenfeuchten Wangen darauf und fragte in meiner kindlichen, naiven Unschuld: „Nicht wahr, Du machtest Scherz!" Sie antwortete nicht und am andern Morgen fand man sie todt im Bett!"

Er hatte geendet. Die Rührung ließ ihn nicht weiter sprechen und wir beiden schwiegen ebenfalls.

„Darum," fuhr er nach einer Pause fort, „laß ich mir nicht abstreiten, daß Ahnung existirt. So gut wie man von Familien erzählt, deren Mitglieder die unglückliche Gabe besaßen, dem Nebenmenschen das baldige Ende anzusehen, ebenso kann es gegründet sein, was ich behaupte. Gott sei Dank, ist es selten."

Er brach ab und versank wieder in sein Schweigen.

Minna hatte sich mehr und mehr an mich angeschmiegt und unsere Lippen berührten sich leise.

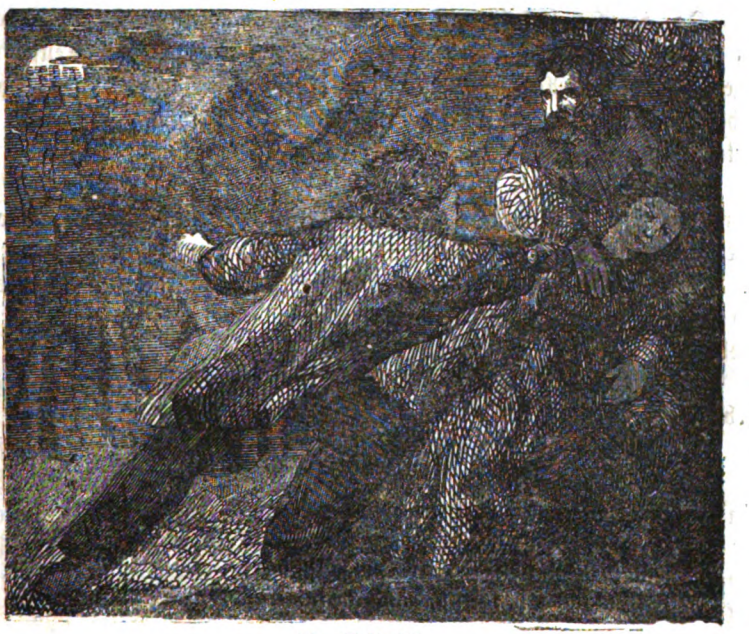
Da gewahrte ich plötzlich, daß sich die Thür des Blockhauses öffnete und vermöge des Heerdscheins, welcher aus dem Innern drang, gewahrte ich zwei Personen, welche sich schnell vom Hause entfernten und

Digitized by Google

uns näherten. Wir blieben ſtill und der Schatten des Baumes war ſo dunkel, daß man uns unmöglich erkennen konnte.

Die beiden Männer blieben minutenlang ſtehen und ſprachen heftig gegen einander, ſo daß ſich ein Streit errathen ließ.

Kaum noch fünfzehn Schritt von uns entfernt, erkannte ich den Mulatten und Signor Bernardo. Letzterer ſetzte Jenen über etwas zur Rede und der Beſchuldigte antwortete nur wenig. Sagte er etwas, ſo klang es höhniſch und der Zorn Bernardo's ſteigerte ſich hierdurch mehr und mehr.



Zu Seite 75.

In dem Augenblick wollte ich ſprechen, damit ſie wiſſen ſollten, es ſei Jemand in der Nähe, indem ich mich nicht zum Mitwiſſer ihres Streites machen wollte. Und es wäre gut geweſen, wenn ich meiner Eingebung gefolgt hätte, aber da Rudolph ruhig blieb, ſo verharrte ich ebenfalls in meinem Schweigen.

Die Beamten ſtanden nun am Rande des Baumſchattens und waren ſo kaum zehn Schritte entfernt. Wir konnten die Züge ihrer Antlitze erkennen, und auf Bernardo's Geſicht gewahrte ich den Ausdruck der höchſten Wuth, während ſein Gegner ſpöttiſch lächelte.

Digitized by Google

„Kommt endlich zur Sache," rief Letzterer, „ich habe lange genug Eure versteckten Drohungen ertragen. Erklärt mir, warum Ihr mich ohne Weiteres aus dem Blockhause bittet, denn es thut mir leid, die fröhliche Gesellschaft zu verlassen, zumal da Ihr ein Gesicht schneidet, als hättet Ihr von Gott den Auftrag, den Untergang der Welt zu verkünden. — Ich bitte, deutlich, Signor."

„Ich werde Dir so deutlich werden, Elender," knirschte Bernardo, „daß Dein verdammtes Bastardblut erblassen soll!"

„Elender?!" brauste der Mulatte auf.

„Ja, gewiß," lächelte der Andere, „elend, wie es nur ein Bösewicht sein kann. Ich hätte ahnen sollen, daß ein Mensch, ein Teufel mit Negerblut in den Adern nicht im Stande ist, nur irgend eine Tugend zu hegen. Ich hätte es an Deinen Zügen sehen sollen, was mich erwartet, denn sie tragen den Stempel der Verworfenheit!"

„Genug! genug!" schrie der Beleidigte. „Ich habe Euch Zeit gelassen, mir zu sagen, warum Ihr mich beschimpft. Noch ein Schmähwort ohne Grund und —"

„Beruhige Dich, schmutziger Mulatte," unterbrach ihn Bernardo, „ich kann mir denken, daß ein Ehebrecher fähig ist, einen Mord zu begehen!"

Es entstand eine Pause. Mir war es, als hätte ich den Farbigen erbeben sehen, als wäre er einen Schritt zurückgetreten.

„Weißt Du nun, warum ich Dich schimpfe?" fuhr Bernardo fort und seine markige Stimme zitterte. „Hast Du mir nicht meine Ehre, mein Glück und meine Ruhe gestohlen? Hat Deine schwarze Seele nicht die Freundschaftsdienste vergessen, welche ich Dir angedeihen ließ in meiner unbegrenzten Ehrlichkeit? Verruchter, Dein Treiben nimmt ein Ende!"

„Seid deutlicher!" entgegnete der Mulatte scharf und richtete seine schlanke Gestalt trotzig auf.

„Deutlicher? O Du Verfluchter, erräthst Du Deine Schandthat nicht? Regt sich nicht ein Funken Gewissen in Deiner schlechten Seele; tritt nicht Dein Verbrechen flammend vor Dein Gedächniß?"

„Nein!" war die teuflische kalte Antwort.

„Nicht? Nun, so verdamme Dich Gott! Du hast mein Weib verführt! Hast Dich eingeschlichen wie eine Schlange."

„Signor Bernardo, Ihr beschuldigt mich ohne Beweise."

„Ohne Beweise, Elender? Verließest Du nicht eben mein Haus

Digitized by Google

durchs Fenster, als ich an die Thür donnerte? Keuchte nicht noch Deine Brust, als ich Dich im Blockhaus wieder fand?"

Und es entstand wieder eine lange, peinliche Pause. Der Mulatte senkte den Kopf, der Betrogene stand wie ein zum Sprunge bereiter Tiger vor ihm.

„Ich habe Dich so freundschaftlich behandelt," fuhr letzterer fort, „ich erschloß Dir mein Herz, Alles war offen, mein ganzes Thun und Denken. Hätte Jemand gesagt: Bernardo, laß Dein Leben für den Mulatten! dem hätte ich geantwortet: Er ist mein Freund, hier ist mein Blut. Deine Laufbahn eröffnete ich Dir in den Diensten der Compagnie, ich führte Dich in mein Haus und sagte: Sei mein Bruder, und ich frage Dich, was ist mein Lohn?"

Der Beschuldigte schien ein menschliches Rühren zu fühlen.

„Bernardo," sagte der Mulatte mit gedämpfter Stimme, „Euer Weib hat mich gelockt!"

Der Angeredete richtete seine herkulische Gestalt auf.

„Lügner!" donnerte er und den Arm ausstreckend, faßte er den Ehrenschänder bei der Schulter und schlug ihn in's Gesicht, „hier, ein Theil Deiner Strafe, Du mußt sterben!" setzte er entschlossen hinzu und trat dem Mulatten so nahe, daß sich ihr Athem berühren mußte. In diesem Augenblicke machte der Farbige eine schnelle Bewegung nach Rückwärts, ich sah einen Stahl im Mondlicht funkeln und Bernardo taumelte mit dem Schrei „Mörder" zurück.

Ich konnte mich nicht mehr halten. Wüthend sprang ich vor und mit aller Kraft schlug ich den Mulatten mit der Faust ins Gesicht. Sein Blut überströmte meine Hand, es floß mir am Arm hinab und eben wollte ich ihn umschlingen, als er mich bei Seite stieß und mit einem gräßlichen Fluche dem Baume, wo Minna saß, zusprang. Ehe ich mich erholen konnte, denn er schlug mich vor die Brust, hörte ich ein, zwei Schreie, welche mich wie wahnsinnig machten. Es war ihre, es war meines Engels Stimme

Er war nämlich auf den Baum zugeflohen. Hier trifft er auf Rudolph, verwundet diesen an der Hand, Minna fällt ihm in den Arm und sie für einen vierten Feind haltend, stößt er ihr mit seiner verfluchten Hand das Messer tief in die Brust, in das Herz, welches so viel Liebe für mich hegte, welches der einzige Schatz auf dieser Erde für mich war.

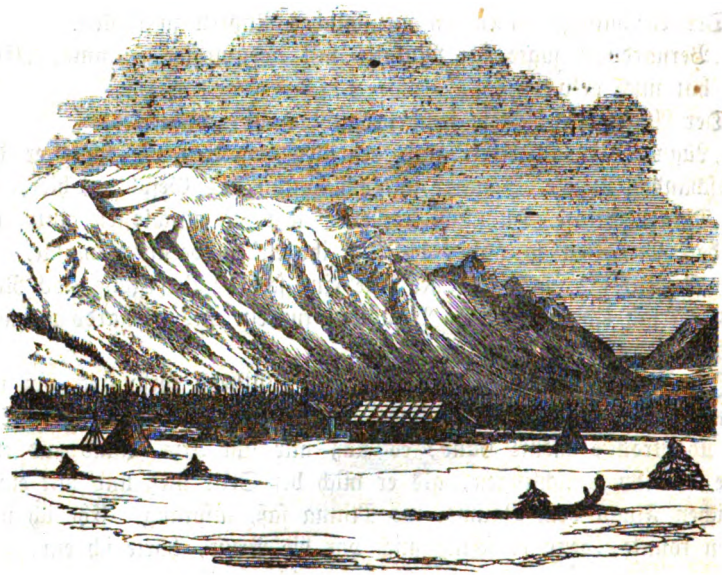
Ich hörte ihr Sterbegeschrei, ihr Röcheln, und den Mulatten vergessend, eilte ich ihr zu Hülfe. Wie ein Stein, leblos und kalt, sinkt

Digitized by Google

ſie in meine Arme, gleitet an mir hinab und mit dem Namen „Heinrich“ auf den Lippen ſtirbt ſie.

Alle meine Gedanken wogten durcheinander. Die Bruſt wollte mir zerſpringen, ich fühlte nur das Eine, das Furchtbare: ſie iſt todt, ſie, die du wie deinen Gott verehrteſt.

Mit einem furchtbaren Schrei ſtürzte ich über ſie hin, mit dem Vorſatz an ihrer Seite zu ſterben. — mein Geſicht lag auf ihrer blutenden Wunde — meine Lippen küßten ihr Blut. — — —



Digitized by Google

Viertes Capitel.

Schmerzvolle Tage.

Leidvolle Tage. — Das gelbe Fieber erfaßt mich. — Die Krankenfahrt durch den Wald. — Der Besuch des Betrogenen. — Die Erzählung seines Unglücks. — Verhältnisse der Colonisten. — Ich gelte als Gespenst. — Die Riesenschlange. — Auf der Fazenda. — Zwei Schönheiten. — Die Sirene. — Mein gequältes Herz. — Nach St. Clara.

Als ich erwachte, sah ich mich auf einem niederen Lager und fand mich in mehrere dicke Decken eingewickelt, welche mich verhinderten, selbst die kleinste Bewegung zu machen, wenn ich überhaupt im Stande gewesen wäre, nur einen Finger zu rühren. Ich versuchte den Kopf zu erheben, aber die Halsmuskeln versagten ihren Dienst und als ich sprechen wollte, war es, als wenn ich das Reden verlernt hätte.

Mein Aufenthaltsort war eine kleine, zerbrechliche Hütte mit von Rauch geschwärzten Wänden. An Holznägeln hingen meine Kleider, meine Waffen und in einer Ecke standen meine Koffer. An einem viereckigen Loch, welches Fenster heißen sollte, war eine Strohmatte halb aufgezogen und die Sonne blickte mit einem feurigen Strahl nach meinem Kopfende. In diesem Lichtstrahl wogten tausende von Insecten lebensfreudig auf und nieder und ihre Behendigkeit erregte meinen Neid. Ich versuchte Betrachtungen anzustellen, aber mein Verstand war mir untreu. Die Vorstellungen der Erlebnisse, Minna's Tod und alles andere, war mir unklar. Wie nach einem schweren Traume blickte ich umher, da gewahrte ich Rudolph, der an der Thüre saß und in einem Buche eifrig las, welches er mehrere Male, als müßte er über manche Stelle nachdenken, niederlegte. Sein Gesicht war bleich und endlich sah ich, daß seine linke Hand einen Verband trug.

Endlich gelang es mir, mich zu bewegen. Er wurde aufmerksam

Digitized by Google

und mit einem unterdrückten Freudenschrei sprang er auf, eilte an mein Bett, knieete nieder und erfaßte meine Hände. Einige Zähren tropften in seinen großen Bart und seine Blicke sprachen so viel Liebe aus, daß ich förmlich neue Strebsamkeit zum Leben bekam.

„Mein Heinrich!" murmelte er und seine mitleidigen Blicke sagten mir, wie elend ich aussehen müßte.

„So weit bin ich," seufzte ich, „an Leib und Seele geschlagen, sie todt — wie erbärmlich arm —"

„Und ich Dein Freund!" sagte er vorwurfsvoll.

Ich konnte nicht antworten. Die ersten Regungen meiner Seele waren schmerzliche Gefühle und ich würde geweint haben, wenn ich nicht gefühlt hätte, daß meine Augen wie von glühender Sonnenhitze ausgebrannt waren. Rudolph legte seinen Kopf neben den meinen und einigemal versuchte er mich anzulächeln, aber er unterließ es, denn nach seiner späteren Erzählung glich mein Lächeln dem Grinsen eines Todtenschädels.

„Ist Sie," — frug ich, mußte mich aber unterbrechen.

„Sie ist todt und schlummert in dem Schatten des Urwaldes," versetzte er leise.

„Und der Mulatte?"

„Ist verschwunden. Trotz aller Nachforschungen ist nichts wieder von ihm gehört worden. Vor einer Woche kam die Nachricht —"

„Vor einer Woche?" wiederholte ich erstaunt.

„Wie lange glaubst Du besinnungslos gelegen zu haben, lieber Freund?"

„Nun?"

„Ueber zwei Wochen. Du hast nichts von Dir gewußt und ich habe geglaubt, daß Du sterben würdest. Nur manchmal äußertest Du Dich in schrecklichen Phantasien und sprachst fortwährend von Rache."

„Rudolph, meine Rache soll aber keine Fieberphantasie bleiben. Ich werde ihn finden, und sollte ich ihm bis an das Ende der Welt folgen."

„Ich bitte, beruhige Dich, Heinrich. Ich muß Dir sagen, daß der Arzt mir befohlen hat, Dich so wenig wie möglich sprechen zu lassen."

„Nur noch einige Fragen. Ist Bernardo bedeutend verwundet!"

„Nein, der verdammte Mulatte hat ihm, Gott sei Dank, nur den Arm aufgeschlitzt und die Heilung ist bereits schon so weit vorgeschritten, daß er die Gelenke bewegen kann."

„Und wo ist Minna's Vater? Was sagte er?"

„Er geberdete sich wie wahnsinnig und verfluchte dieses Land,

Digitized by Google

welches ihm so viel Leid gebracht. Am Tage nach dem grauenvollen Ereignisse kam ein Flußdampfer, welche sämmtliche Auswanderer weiter hinauf nach Neuphiladelphia geführt hat. Man will hier in St. Clara keine Colonie gründen, weil nicht das genügende Trinkwasser vorhanden ist."

„Und warum bist Du nicht mitgegangen?"

„Man verlangte, daß ich mitkäme, aber ich sträubte mich, um Dir meine Pflege angedeihen zu lassen. Ja, mein Freund, Dein gelbes Fieber —"

„Was! Ich habe das gelbe Fieber? das ist nicht möglich!"

„Und doch, mein lieber Heinrich. Wenn Du es auch läugnen wolltest, so würde es doch Dein Aussehen bezeugen. Ueberdies kannst Du Gott für Deine starke Natur danken, denn ohne diese lägst Du unter der Erde, indem gewöhnlich die mit dieser Krankheit Behafteten sterben, wenn nicht eben die eigene Constitution Widerpart hält."

„O, daher habe ich auch die furchtbarsten Schmerzen. Doch sage mir, wo befinden wir uns jetzt?"

„In der einsamen Hütte eines Sklaven, welcher einem Fazendeiros angehört, der sich Deiner mit der größten Menschenfreundlichkeit angenommen. Er hat einen Arzt herbeigerufen und wenn Du gesünder bist, soll man Dich auf die Fazenda schaffen, wo Du Dich vollständig erholen sollst. Besonders kümmert sich Bernardo sehr viel um Dich und ist wenigstens schon viermal dagewesen, um mit Dir zu sprechen. —"

„Der arme Betrogene! Es ist doch besser, wenn unsere Liebe gemordet wird, als daß man sie schändet!"

„Reiße Deine Wunden nicht auf, Heinrich. Wir zwei haben Anrecht auf dieses Land, denn jeder hat hier ein ihm theures Grab!"

„Wir sind doch rechte Schmerzensbrüder und wollen darum für immer treu zusammenhalten."

Ich verlangte sodann zu trinken und er reichte mir eine äußerst erfrischende Limonade, die aber dennoch nicht im Stande war, die Gluth meines Innern zu löschen. Meine Adern schienen nicht mit Blut, sondern mit einem flüssigen, glühenden Metall gefüllt zu sein, das sich fortwährend versengend zu meinem Herzen drängte. Ich stand Höllenpein aus und jemehr ich trank, desto heftiger wurde die Hitze. Alle meine Nerven zogen sich krampfhaft zusammen und ich klagte dies meinem Freunde.

„Dein Fieberanfall kommt wieder," rief er und kaum hatte er es gesagt, so durchglühte mich die Krankheit. Der Lebenssaft rannte im

Digitized by Google

Aderbau, das Herz klopfte heftig und Rudolph machte meinem brennenden Haupte Umschläge von frischen Bananenblättern, die er bei der Hand hatte.

Nach und nach verschwand das Fieber und ich fiel in einen langen, wohlthätigen Schlaf; — das war der erste Tag meines Erwachens. Die folgende Zeit ging meine Genesung vor- und rückwärts. Einmal fühlte ich mich gesund, das anderemal kränker, aber das Fieber trat nicht mehr in diesem Maße auf.

Eines Tages gelang es mir nach vielen Anstrengungen auf den Kopf zu greifen, die Blätter zu verschieben und man denke sich mein Erstaunen, als ich kein einziges Haar mehr fühlte. Der ganze braune Lockenschmuck, auf den ich so stolz war, weil ihn Minna liebte, war verschwunden, und nur keimende Härchen bezeichneten die Stelle, daß hier dichte Haare stehen sollten.

Ich fühlte an meine Wangen und siehe da, sie waren hohl und man konnte die Zähne durch die festaufliegende Haut fühlen.

Nun konnte ich erst einsehen, was ich gelitten hatte und wie stark meine Natur sein müßte, um diese Leiden zu überwinden. Aber auch die sorgsame Pflege Rudolphs hatte viel zu meiner Heilung beigetragen und ich fühle mich gedrungen, in diesen wenigen Zeilen ihm ein Denkmal zu errichten. Solche aufopfernde Freundschaft, wie er sie mir angedeihen ließ, klingt fast unmöglich und ich wünschte deshalb, daß er sein Verbrechen weniger blutig abgesühnt hätte, doch die Gerechtigkeit des höchsten Wesens ist allweise!

Ich kann mich immer noch erinnern, wie er leise über den Boden schlich, um mich nicht im Schlafe zu stören und wie er erschrocken und verschämt stehen blieb, wenn ich zufällig die Augen aufschlug. Seine einzige Unterhaltung während meiner Krankheit war das neue Testament gewesen, und man erkannte auch die segensreichen Folgen dieses göttlichen Buches, denn ein gewisser seelischer Friede hatte sich über seine Person gebreitet.

Jetzt, wo ich wieder sprechen konnte, verweilte er stets an meinem Bett oder er erbat sich dann und wann die Erlaubniß, fortgehen zu dürfen, um ein Wild für seine kleine Küche zu erjagen. Einmal brachte er ein Reh als Beute und als der Duft dieses köstlichen Bratens durch die Hütte wehte, fühlte ich unwiderstehliches Verlangen zu essen.

Nach langem Streit wegen meiner Gesundheit gewährte er mir ein Stück geröstetes Fleisch und zu meiner nicht geringen Freude entwickelte sich in Folge dessen mein Appetit so stark, daß ich gegen ein halb Pfund der lang entbehrten Speise genoß.

Von diesem Tage an besserte ich mich zusehends. Meine Muskeln

Digitized by Google

wurden straffer, ich konnte mich vollständig bewegen und nach Verlauf der vierten Woche stand ich das erste Mal von meinem Schmerzenslager auf.

O diese Freude! Wie ein Kind sprang Rudolph um mich herum, sang fröhliche Lieder, lachte, scherzte, und seine Heiterkeit wirkte so wohlthuend auf mich, daß sich die Schatten meines Mißmuthes in etwas zertheilten. Der volle Klang meiner Stimme kehrte zurück und etliche Mal schrie ich laut auf mit demselben seligen Gefühl, welches ein Vogel empfinden mag, wenn er das erste Mal nach einer langen Pause singen kann.

Ich fühlte mich neugeboren! Mein Gedächtniß erfrischte sich, aber freilich auch der Schmerz, und nur der Trost meines Freundes bewahrte mich vor Verzweiflung.

An einem Sonntag, wir hatten soeben unsere gewöhnliche Andachtsfeier begangen, trat ein langer ernster Mann in unsere stille Behausung, welcher bei meinem gesunden Anblick lächelte. Rudolph sprang auf und sagte:

„Mein lieber Freund, dieser Herr ist der Fazendeiros, welcher die Güte hatte, uns diese Hütte als Obdach zu übergeben!"

Einigen Dank stammelnd, reichte ich ihm die Hand und er behandelte mich mit einer herzgewinnenden Freundlichkeit, die leider unter den Brasilianern so selten ist. Endlich kam er auf den Zweck seines Besuches zu sprechen.

„Da ich glaubte," sagte er, „daß Ihr gesund genug wäret, um nach der Fazenda überzusiedeln, so bin ich gekommen um Euch zu fragen, ob Ihr Stärke genug besitzt, den Weg von einer Stunde zu machen — das heißt," fügte er hinzu, „Ihr werdet von einigen meiner Diener getragen werden!"

„O bitte," entgegnete ich muthig, „ich hoffe sogar gehen zu können!"

„Unsinn," brummte Rudolph in den Bart.

„Das werde ich nie erlauben," versetzte der Fazendeiros bestimmt, und mir noch einige Complimente sagend, entfernte er sich.

Doch nach kurzer Zeit kehrte er wieder zurück und frug, wann er die Sklaven schicken solle?

„Heute, morgen, wann es Ihnen beliebt!" antwortete ich, entzückt über die Aussicht, den Wald wiedersehen zu können.

„Heute nicht, weil Sonntag ist, aber morgen!"

Bei diesen Worten machte er seine steife Verbeugung und einer kolossalen Dogge pfeifend verschwand er im Dickicht, das sich am Flusse hinzog.

Kaum war er fort, so begannen wir einzupacken und mir wurde so

Digitized by Google

fröhlich zu Muthe, als verschlösse ich zugleich meine Krankheit, um sie nie wiederzusehen.

„Rudolph," sagte ich, „wir werden diesen Ort verlassen, um die Natur und Menschen wiederzusehen, und ich freue mich, obgleich ich gerade nicht verpflichtet bin, gegen Letztere freundschaftlich zu sein, da sie mir viel Böses zugefügt haben."

„Du wirst genesen, mein Heinrich, und deine Menschenfeindlichkeit wird verschwinden! Wir werden zusammenbleiben und uns in den verborgensten Winkel des Urwaldes zurückziehen."

„Ja, mein Rudolph, wir werden glücklich unser Feld bebauen, unseren Passionen nachhängen und allen Umgang meiden."

„Wir werden nur der Erinnerung leben, Heinrich!"

„Ich werde dir von Minna und du mir von deiner Verlorenen erzählen."

„Das wird köstlich, mein Heinrich. Ein solches zurückgezogenes Leben habe ich mir schon längst gewünscht."

„Wir werden uns das Leben durch Freundschaft versüßen."

Wir sanken uns, durch einen Koffer geschieden, in die Arme und küßten uns wie Liebende. Rudolph artete wieder in seine Lustigkeit aus und sprang um mich herum, als wolle er einen jener Indianertänze nachahmen. Dachten wir wohl in dieser Minute daran, daß unsre Vorsätze blos Träumereien sein würden, daß das Schicksal mit eiserner Hand uns bald auf immer trennen könnte!

Nachdem wir Alles eingepackt, geschnürt und gebündelt hatten, gingen wir sobald wie möglich schlafen.

In aller Frühe des andern Tages wurde heftig an die Thür geklopft und als wir öffneten, gewahrten wir einen Troß Neger, von denen vier eine Art Hängematte an Stangen mit sich trugen.

Ein bejahrter Neger machte uns in einem sehr schlechten Portugiesisch begreiflich, daß wir ihnen folgen sollten und da sie mich wahrscheinlich als einen sehr Kranken betrachteten, so packten mich etliche ohne alle Umstände und hoben mich in die Hängematte. Die übrigen trugen Koffer und Kisten und unter Anführung des Negergreises setzte sich der Zug in Bewegung. Rudolph folgte mit den beiden Büchsen auf dem Arme und machte mich zuweilen auf Vögel, Insecten und Pflanzen aufmerksam, deren Eigenthümlichkeiten er auf seinen kleinen Jagden genau beobachtet hatte.

Bald befanden wir uns in den dämmernden Laubgängen des Urwaldes

Digitized by Google

und mit unsäglicher Wonne athmete ich die frische, duftgewürzte Luft ein. Alles war für mich schön. Selbst das widrige Gekräze der Papageienschaaren klang mir angenehm — denn ich war ein Genesender.

Ich träumte mich, während ich leise geschaukelt wurde, als einen Fürsten des Waldes, den seine Diener trügen, und alle Büsche, Bäume und Duftstauden nickten und flüsterten mir zu. Die Vögel begrüßten mich mit ihrem Gesange und vereinigten ihre Stimmen zu meinem Lobe — da zuckte ich zusammen, ein heftiger Schmerz durchzitterte meine Glieder und erinnerte mich, daß ich nur ein Kranker war.

Rudolph konnte sich nicht enthalten, auf dem Wege nach einem Rudel flüchtiger, vorbeisausender Rehe zu schießen, von denen er auch wirklich eines erlegte, wodurch seine edle Waidkunst in meiner Achtung bedeutend stieg.

Triumphirend lud er es dem alten Neger auf, dem er zugleich auftrug, dasselbe seinem Herrn mit der Bemerkung zu übergeben: daß er dasselbe als ein Zeichen unserer Dankbarkeit annehmen solle.

Nach einer Stunde Weges lichtete sich der Wald. Wir gewahrten Baumwollenpflanzungen und einige Häuser, welche zerstreut umher lagen.

„Wir sind am Ziel!“ rief ein Neger und der Zug steuerte auf ein alleinstehendes Haus zu, vor dessen Thüre angehalten wurde. Als ich meine Hängematte verlassen wollte, galoppirten zwei weibliche Gestalten auf Maulthieren vorüber und die Sclaven berichteten mir, daß es die jungen Herrinnen wären.

Wir quartierten uns in dem Häuschen ein. Rudolph zündete sogleich Feuer an und kochte eine Art Mehlbrei, welcher mir aber durchaus nicht schmecken wollte. Ich hatte mich auf ein Felllager gelegt und mich überkam ein ungemein behagliches Gefühl.

„Wäre es nicht möglich,“ sagte ich zu Rudolph, „daß wir auch einst in den Besitz einer solchen Fazenda kämen, deren Grund und Boden von einem Dutzend Neger bearbeitet würde?“

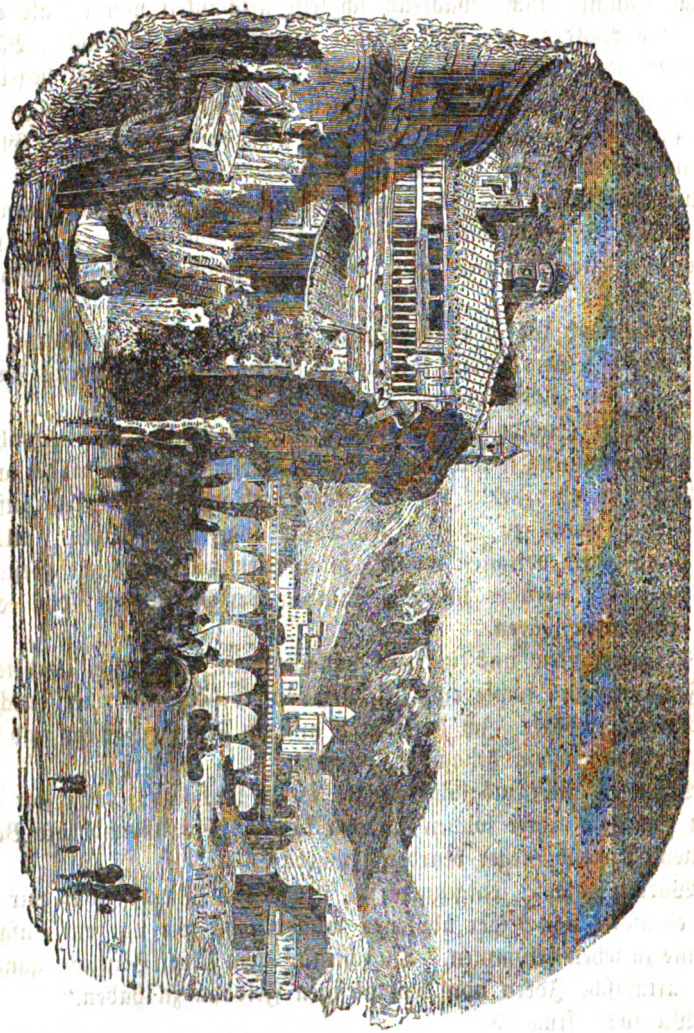
„Warum nicht!“ entgegnete er, „aber ich glaube, daß wir uns vorher ebenfalls wie Neger abplagen müssen, ehe wir nur ein einfaches Blockhaus zu sehen bekommen. Du scheinst, mein lieber Heinrich, ganz besondere arkadische Ideen von dem hiesigen Feldbau zu haben.“

„Wie so?“ frug ich.

„Nun, ich gebe dir nur zu überlegen, daß man nicht Stücke Ackerlandes, sondern Stücke Urwald angewiesen bekommt, die man erst urbar machen muß. Ich habe mir diese Bäume betrachtet und habe

Digitized by Google

welche gefunden, an denen man wohl einen Tag lang ſchlagen und ſägen muß, ehe ſie ſich nur bewegen. Und wie viele ſolcher rieſenhaften Bäume ſtehen zuſammen?“



„Allerdings!“ warf ich kleinlaut ein.

„Das mag noch ſein, Heinrich, aber wie ſchafft man dieſe gefällten Bäume hinweg?“

Digitized by Google



Digitized by Google

„Die werden verbrannt, mein lieber Rudolph. So ist es wenigstens hier zu Lande Sitte."

„Ah, sieh, du weißt mehr als ich!"

Da wir über diesen Punkt wieder einig waren, so versanken wir in tiefes Stillschweigen und ich vernahm nur die heftigen Athemzüge meines Freundes, welcher beschäftigt war, seine Pfeife in Brand zu setzen.

Plötzlich fiel es mir ein, mich doch einmal im Spiegel zu betrachten.

„Mein Freund," rief ich, „habe doch die Güte und reiche mir den kleinen Handspiegel aus meinem Koffer."

„Zu was?" frug er mürrisch.

„Nun, um meiner Eitelkeit Genüge zu leisten."

„Ach, Larifari, du brauchst ihn nicht!" brummte er und zeigte mir seinen breiten Rücken.

Ich bat wiederholt, und endlich bequemte er sich mir Folge zu leisten. Er schloß den Koffer langsam auf, wühlte lange darin herum und — ich sah es genau — steckte den Spiegel behend in seine Tasche.

„Ich finde den Spiegel nicht!" murmelte er und schlug den Koffer heftig zu.

„Aber, zum Henker, dachte ich, warum will er mir ihn nicht geben? Sollte er mich bestehlen wollen!"

Doch augenblicklich schämte ich mich dieses Gedankens und ich sagte ihm daher offen, daß ich gesehen habe, wie er ihn eingesteckt. Er erröthete und gab ihn mir verschämt, ohne ein Wort zu sagen. Ich blickte hinein und schrack vor meinem elenden Aussehen zurück. Jetzt wußte ich, warum er mir ihn vorenthalten wollte.

„Nun?" frug er gedehnt.

„Es ist gut, mein Freund. Du wolltest mir einen Schmerz ersparen," und mich meiner schändlichen Vermuthung schämend, drückte ich seine Hand. Ich erwähne dies nur als Beispiel seiner zarten Aufmerksamkeit, die sich bis auf das Geringste erstreckte.

Er mochte wohl ahnen, in welchem schlechten Verdachte ich ihn gehabt, denn mehrere Stunden lang sprach er kein Wort mir zur Strafe.

An diesem Tage kehrte mein Fieber zurück und Rudolph wickelte mich wieder in mehrere Decken und alle entbehrlichen Kleidungsstücke ein. Ich mußte einen unangenehm bittern Thee trinken und gegen Abend besuchte mich auch der Arzt, der ein eingewanderter Engländer war. Dieser

Digitized by Google

versprach mir baldige Genesung und drückte dabei seine Verwunderung über die Festigkeit meines Körpers aus.

„In diesen deutschen Körpern steckt doch Kraft!“ sagte er beim Weggehen und diese Meinung hegt wahrscheinlich auch die speculative Mucury-Compagnie.

Kaum hatte uns der Arzt verlassen, so hörten wir Hufgeklapper und einige Secunden nachher hielt ein Reiter vor unserer Thüre. Es klopfte an, Rudolph frug, wer da sei, aber es gab keine Antwort, sondern der Reiter sprang ab, band das Pferd an die Thürsäule und trat ein.

„Signor Bernardo!“ rief ich erstaunt und starrte den Brasilianer verwundert an, denn mit seinen Zügen war eine seltsame Verwandlung vorgegangen. Statt der früheren Frische lag ein wachsgelbes Blaß auf seinem Antlitz, das, von einem verwilderten Bart umrahmt, mit seinen tiefen, hohlen Augen einen schrecklichen Eindruck machte und von dem Schmerz zeugte, welchen er empfunden hatte und noch empfand.

Mit seiner etwas rauhen Offenheit erkundigte er sich nach meinem Befinden und fortwährend schwur er an dem Mulatten die gräßlichste Rache zu nehmen. Seine leidenschaftlichen Drohungen klangen wahrhaft gotteslästerlich und mehrmals bat ich ihn, sich zu mäßigen, worauf er mich aber fragte, ob es von Gott recht sei, solche böse Menschen zu dulden.

„Da wir Beide unglücklich sind,“ sagte er nach einer Weile, „so möchte ich Ihnen mein Unglück, meinen Schmerz und den Betrug erzählen. Sie werden es unbegreiflich finden, wie ein Mensch, den man wie seinen Bruder behandelt, die zarteste Regung seines Gewissens vergißt und denjenigen, dem er erst Ehre und Stand, Liebe und Freundschaft und die Achtung andrer Menschen zu verdanken hat, schändlich hintergeht. Arglos habe ich ihm vertraut und ich kann schwören, daß ich nie den geringsten Verdacht gehegt. Wer denkt auch, daß der, den er für seine Lieblingsseele, für sein andres Ich hält, ein Meuchelmörder seiner Ehre würde?“

Wir Beide blieben stumm und er tobte seinen Zorn aus.

„Jetzt, wo ich Alles weiß und wo ich mir denken kann, daß ich schon eine Zeit lang betrogen worden, könnte ich wahnsinnig werden. Wenn man sich denkt, ich lade ihn, ihn, der mich schändet, in mein Haus ein, ich führe ihn meiner Frau zu, gehe dann hinweg und thue dies Alles so gutmüthig wie ein Kind, muß er da nicht geglaubt haben, ich fühle mich durch diese Schmach geehrt? Aber Ahnungen, Befürchtungen hätte ich haben können, wenn ich nicht zu sehr von seiner Freundschaft

Digitized by Google

eingenommen gewesen wäre. Man sagte ihm aus seinem früheren Leben derartige Erlebnisse und Schandthaten nach, aber meine Ohren blieben verstopft und der Satan mußte mein Bewußtsein eingeschläfert haben."

Hierauf erzählte ich unsern Streit mit dem Mulatten am vorhergehenden Abende des Ereignisses.

„So zeigte er sich auch oft in meiner Gesellschaft," erwiederte Bernardo, „aber ich hielt es für eine Eigenthümlichkeit seines Charakters, für Scherzhaftigkeit und Galanterie gegen Frauen. Dieses Wesen paßte freilich wenig zu meinem steifen Ernst, aber ich mußte öfters lachen, denn er verstand Alles in schöne und versteckte Worte einzukleiden, er konnte geistreich sein und ich habe gefunden, daß die geschwätzigsten Frauenzimmer vor seinen Antworten die Zunge ruhen lassen mußten. Ueberall sah man ihn gern, aber ich fürchte, daß er überall eine Schlange war, welche den Frieden störte."

Bernardo ging in seiner Aufregung sporenklirrend auf und nieder, stieß Flüche aus und wiederholte seine Drohungen zu tausendmalen.

„Nicht allein mich," fuhr er fort, „sondern auch sie hat er unglücklich, zur Verbrecherin gemacht. Ich liebe sie nicht mehr, ich hasse sie wie das Laster selbst, aber dennoch, wenn ich mich meiner Jugend, meiner Neigung für sie erinnere, fühle ich Mitleid mit ihrer Reue. Vom Morgen bis Abend thut sie nichts Anderes als seufzen, weinen; wenn ich komme, kriecht sie mir auf den Knieen entgegen und ich muß mich dann zwingen hart zu sein. Ich habe ihr bewiesen, wie ich sie hasse. Die Schüssel, aus der sie gegessen, habe ich zerschmettert, damit ich nie wieder aus einem und demselben Gefäße mit ihr esse, ich bleibe des Nachts bei Freunden, um nie wieder mit ihr unter einem Dache zu schlafen. Sie möge in ihrer Sünde verdammt sein, ich vergebe ihr nie!"

Er schlang die Arme in einander und lehnte sich an die Thüre, indem er starr vor sich niederblickte.

„Und doch liebe ich sie noch! Ich erinnere mich, daß ich als Jüngling jede Nacht, die Gott schuf, mit der Viola unter ihrem Balkon stand, weniger, um ihr Serenaden zu bringen, sondern aus Eifersucht, aus glühender, peinigender Eifersucht, welche mich kein Auge zum Schlummer schließen ließ. Meine Liebe zu ihr regelte meine Lebensweise. Aus einem Verschwender wurde ich zu einem mäßigen Menschen umgeschaffen und aus einem Raufbold zu einem Träumer, der nichts weiter als von ihren Augen, von ihrem Mund, von Sternen und Granatblüthen singen konnte. Diese Liebe, welche sich mit meinem Leben

Digitized by Google

verschmolz, ohne die meine Pulse aufgehört hätten zu schlagen, bestimmte mich, einen Ehrenweg zu suchen, um mein zerrüttetes Vermögen zu kräftigen, um ihr eine schöne, sorgenfreie Zukunft bieten zu können. Ich wurde Beamter der Compagnie, betheiligte mich selbst mit meinen Geldern und eines Tages führte ich sie heim. O, wenn Ihr wüßtet, was es heißt, welches erhebende Gefühl es ist, im Besitz dessen zu sein, nach dem man Jahre lang gestrebt, dem man sein Thun und Handeln, Glauben und Hoffen gewidmet hat."

Er seufzte tief und drückte die Hand auf's Herz.

„Vor zwei Jahren wurde ich mit dem Mulatten bekannt und da ich seinen gewandten Geist erkannte, so legte ich meine Fürsprache ein und er wurde Unterbeamter. Meine Freundschaft, welche ich für ihn hegte, war grenzenlos und er war erbärmlich genug, meine Schwäche zu mißbrauchen. Am Nachmittag vor dem Abend der Katastrophe beschloß ich nach meiner Fazenda zu reiten und erkundigte mich nach dem Mulatten, damit er mich begleite. Man sagte, er sei nicht da und ich machte mich allein auf den Weg. Bei einbrechender Dämmerung gelangte ich endlich an das äußerste Ende der Pflanzung und da ich höchst ungeduldig war, mein Weib zu sehen, so setzte ich mein Pferd in Galopp, verließ den geraden Weg und schlug die Richtung über ein Stück ausgerotteten Urwaldes ein, wo noch einige Stämme lagen, über die mein Pferd setzen mußte. Es stürzte, brach beide Vorderbeine und schleuderte mich ab, ohne daß es mir schadete. Um dem Thiere ein qualvolles Ende zu ersparen, erstach ich es und setzte den Weg fort.

So näherte ich mich dem Wohnhaus und eben war ich im Begriff, zu klopfen, als mein guter Engel meine Hand aufhielt. Ich sollte meine Schande hören, was mir vielleicht nicht gelungen wäre, wenn ich bis vor das Haus geritten. Ich vernahm deutlich des Mulatten scherzende Stimme und das fröhliche Lachen meines Weibes, die sonst sehr sparsam selbst mit dem kleinsten Lächeln war. Eine unbezwingliche Neugier bemeisterte sich meiner und ich legte das Ohr an einen Fensterladen neben der Thüre.

Ich hörte folgendes Gespräch.

„Liebe Janitta, weise mich nicht von Dir, Dein Mann wird noch nicht zurückkehren —"

„Er muß jeden Augenblick kommen —"

„Nun, so hören wir den Hufschlag seines Gaules. Sprich nicht von ihm, meine Theure, sondern küsse mich!"

Digitized by Google

Dann machte er ihr Vorwürfe, daß sie ihn nicht mehr wie früher liebe und sprach von mir wie von einem Narren.

Ich konnte mich nicht mehr halten. Mit dem Gewehrkolben die Thüre einschlagend, vor Wuth schreiend, stürmte ich ein, verwickelte mich aber in einem Vorhange und stürzte hin. Der eine Schuß meiner Büchse entlud sich und da dies Alles binnen einigen Secunden geschah, so schien Alles furchtbarer. Aber dennoch gewann der Mulatte, welcher wahrscheinlich nicht glaubte, daß ich ihn erkannt, Zeit, zu einem Fenster hinauszuspringen. Ich feuerte nutzlos hinter ihm her und kehrte mich zu meinem Weibe um, welche in einer leichten Kleidung am Boden kniete und das Schrecklichste zu erwarten schien. Auf sie zustürzend, schlug ich sie, daß ihr das Blut über die Schultern rann, aber ich ermannte mich, und sie anspeiend, stieß ich sie von mir.

„O Gott, wie entsetzlich tief bin ich gesunken!" schrie sie gellend und sie schien die Schwere ihrer Sünde erst mit deren Entdeckung zu fühlen. Um meinen Sclaven, welche sich auf das Geschrei versammelten, kein Schauspiel zu geben, verließ ich sie, schwang mich auf ein andres Pferd und ritt nach St. Clara, um den Mulatten aufzusuchen. Einige Beamten waren versammelt und als ich eintrat, gewahrte ich den Schändlichen, wie er an einen Balken lehnte. Seine Brust röchelte förmlich, denn den Weg hatte er mit einer furchtbaren Schnelligkeit zurückgelegt. Er erblaßte, ich blieb gleichgültig und frug ihn, was ihm fehle, da er so stark keuche.

„Er ist eben erst angekommen," berichtete mir ein Anderer, „wahrscheinlich hat er wieder die lustige Creolin Pommy gehascht!"

Das ging mir durch die Seele. Ich winkte ihm stumm, aber er sah an die Decke des Hauses.

„Ich hätte mit Euch etwas zu sprechen," rief ich endlich, „wollt Ihr nicht auf einige Augenblicke mit herauskommen?"

Ungern ging er mit.

„Das Uebrige wissen wir, armer, bedauernswürdiger Mann!" unterbrach ich ihn.

„Man weiß nicht, nach welcher Gegend er geflohen ist, aber jedenfalls ist er nach dem Innern des Landes!" sagte Bernardo.

„Wenn hier nur ein Schatten von Polizei existirte, so müßte er längst eingefangen sein," wendete ich ein.

„Es wird ihm ohnedies schwer sein, die Flucht fortzusetzen; da er keine Waffen mit sich führt, so wird er stehlen müssen und Letzteres ist

Digitized by Google

mit einer Masse Unannehmlichkeiten verbunden. Wo sich ein Dieb zeigt, da macht die ganze Gegend Jagd auf ihn und der Mulatte wird schlau genug sein, sich dieser Gefahr nicht auszusetzen. Jedenfalls, denke ich, wird er sich einer Bande desertirter Soldaten oder einem Indianerhaufen anschließen, die ihn ernähren müssen. Doch deswegen ist er uns nicht entgangen. Es existirt hier eine Capitães da matto, eine Waldpolizei, deren Anführer den Mulatten persönlich kennt. Diesem Offizier, welcher sich mit dem verfluchten Ehrenschänder verfeindet hat, habe ich die Sache mitgetheilt und ich glaube gewiß zu sein, daß er den Schurken auftreiben wird. Diese Waldpolizei, aus den verwegensten Burschen zusammengesetzt und ganz ausschließlich zur Einfangung geflohener Sclaven bestimmt, kennt alle Schlupfwinkel des Urwaldes und hat außerdem noch ihre Helfershelfer unter den Eingebornen."

„Dann möchte ich sagen, er sei uns gewiß!" entgegnete ich und fühlte eine unendliche Schadenfreude bei dem Gedanken, ihn so bald wie möglich in unserer Gewalt zu haben.

Rudolph, welcher unsere Gemüther nicht weiter erhitzen wollte, lenkte das Gespräch auf gleichgültigere Dinge. Er sprach von den Verhältnissen der Colonisten, und aus den Aeußerungen Bernardo's ging hervor, daß die Einwanderer kein besonders glückliches Leben führten.

„Nicht wahr," frug ich, „man bekommt ein Stück Land als Eigenthum und dies bearbeitet man?"

„Nun ja," antwortete er, „aber Sie werden nicht immer bei ihrem Landbau bleiben können, indem die Einwanderer, um das vorgeschossene Ueberfahrtsgeld zu erstatten, öfters bei den Straßenbauten sich beschäftigen müssen."

„Aber zum Henker, das steht nicht im Contract?"

„Aber es versteht sich von selbst!"

„Signor, ich dächte doch, es wäre genug, wenn ein Mensch, ein arbeitsamer Mensch, ein civilisirtes Land verläßt und Lockungen folgt, die ihm eine höchst zweideutige Zukunft versprechen. Ist es nicht genug, wenn der Deutsche sich willig zeigt, Euch das Land zu cultiviren, Eure Industrie und den Handel zu heben und durch seine Gegenwart, durch seine heimischen Sitten die Moral der Gesellschaft zu bessern?"

Er schwieg und murmelte etwas in den Bart, was aber wahrscheinlich kein beistimmendes Wort war.

Durch diesen kleinen Streit entstand eine Lücke in der freundschaft-

Digitized by Google

lichen Unterhaltung und Bernardo erfaßte die nächste Gelegenheit, seinen Besuch abzubrechen.

Gegen mich das Lob aussprechend, daß ich ihm an jenem Abend das Leben gerettet, stattete er mir seinen Dank ab und verabschiedete sich mit den Versicherungen seiner ewigen Freundschaft, die weniger wie Complimente klangen und daher in mir Vertrauen erweckten.

Als er sich entfernt hatte, sagte Rudolph:

„Wenn etwa die Verhältnisse der Auswanderer zur Compagnie zu drückend werden sollten, so verlasse ich ihren Grund und Boden und siedele mich auf dem des Staates an. Nach den Reden des Signor hätten wir eben keine erfreulichen Aussichten zu erwarten, indem er schon von Verpflichtungen spricht, welche uns nicht früher sind genannt worden. Wir sind gekommen, um hier Bauern und nicht Handlanger zu werden."

„Da hast du Recht, mein Rudolph, aber ich glaube, daß die frühern Eingewanderten sich jedwedem Wunsche gutmüthig unterworfen haben und nun verlangt man dieselbe Unterwürfigkeit von Allen, deshalb" —

Wir wollten unser Gespräch fortsetzen, aber ein eintretender Indianer unterbrach es. Es war ein muskulöser, langer Mann ohne allen Schmuck und Tättowirung. Er hatte eine Kopfwunde mit einem Stück Zeug verbunden und bat uns mit kläglicher Stimme, wir möchten ihm etwas zu essen geben, da er seit mehreren Tagen weiter nichts als Blätter und einige Wurzeln genossen habe.

Rudolph, als Verwalter der Speisekammer, gab ihm Mehl, einige Streifen geräuchertes Fleisch und ein Säckchen Bohnen. Er dankte kurz und aß auf der Stelle die Hälfte des ihm Uebergebenen auf. Als ich ihn beobachtete, fiel mir etwas Scheues in seinem Wesen auf. Ließ sich ein Geräusch hören, so horchte er auf und machte sich bereit zu fliehen. Ich äußerte in deutscher Sprache meinen Verdacht, daß dieser Mensch irgend ein Verbrecher sein könne, und Rudolph fixirte ihn scharf.

Als er dieses genaue Beobachten merkte, wurde er noch scheuer und zog sich langsam nach der Thüre zurück. Hier lehnte in einer Ecke das Gewehr meines Freundes und gleich daneben lag die Pulverflasche nebst der Kugeltasche am Boden.

Der Indianer öffnete die Thüre, bückte sich schnell, erfaßte die Büchse, die Tasche nebst dem Pulverhorn, ehe er aber damit fliehen konnte, hatte ihm Rudolph einen furchtbaren Schlag auf den Kopf versetzt, der ihn taumeln machte, ohne daß er einige Schritte thun konnte; der Dieb schleuderte die Waffe und die anderen Gegenstände von sich und da ihm

Digitized by Google

Rudolphs eherne Faust eine zweite Lehre ertheilte, so sprang er mit flüchtigen Sätzen davon. In diesem Augenblicke näherte sich der Fazendeiros mit seiner Dogge, und der Hund setzte, von seinem Herrn gehetzt, dem Fliehenden mit Geheul nach.

„Um Gotteswillen," bat ich, „ruft den Hund zurück und laßt den Kerl laufen. Das Thier wird ihn zerreißen."

Der Fazendeiros schüttelte den Kopf und ich eilte, meine Krankheit vergessend, hinter Rudolph und unserem Wirthe her. Bald hörten wir an dem kurzen Gebell des Hundes, daß er den Indianer zum Stehen gebracht und dem Schall folgend, gelangten wir an eine lichtere Stelle, welche aber ungeheuer sumpfig war und unmittelbar an den Fluß grenzte, der hier bedeutend breiter wurde.

Hier war der Flüchtige eingesunken und da die Dogge an seiner Seite war, so wendete er sich zur Vertheidigung gegen das starke Thier, welches aber ebenfalls fortwährend in den Schlamm einsank.

Wir konnten nur unthätige Zuschauer des Schauspieles sein, das sich jetzt vor unseren Augen entfaltete.

Die Dogge duckte sich zusammen und schnellte auf den Indianer zu, der sich beugte und das Vieh mit beiden Armen umschlang. Er drückte den Hund mit aller Kraft an seine Brust und verhinderte so, da der Kopf der Dogge an seine Schulter gepreßt war, daß er gebissen werden konnte. Einige Minuten verharrte er in dieser Stellung, nur hatte er zu fürchten, daß wir uns einen Weg zu ihm bahnen würden. Er griff daher in seiner Verzweiflung zu einem schrecklichen Mittel.

Wie ein reißendes Thier setzte er seinen Mund an den Hals des Hundes und biß tief in die Gurgel desselben. Wir sahen, wie das Blut an seinem Gesicht hinabfloß, wir hörten, wie der Hund heulte und der Fazendeiros wüthete. Letzterer erhob mehrere große Steine und schleuderte sie nach dem Indianer, welchen er auch verwundete und vielleicht gar getödtet hätte, wenn dieser nicht seine ekelhafte That schnell zu Ende gebracht hätte. Er faßte nämlich den Hund bei den Hinterbeinen und schleuderte ihn weit von sich in den Sumpf, wo das Thier zuckend und wimmernd versank.

Sodann arbeitete er sich mit vieler Mühe aus dem Morafte heraus, wendete sich dem Strome zu und verschwand mit einem weiten Sprunge in dessen Wellen, die über ihn hochschäumend zusammenschlugen.

Noch einige Minuten dauerte unser Schweigen, dann brachen wir erst in Staunen über diese Kühnheit aus. Da wir auch das jenseitige

Digitized by Google

Ufer beobachten konnten, so gewahrten wir, wie der Flüchtige langsam und ermattet aus dem Strome stieg und zu uns herüber eine verächtliche oder eine drohende Geberde machte.

Dann verschwand er und wir kehrten langsam um.

„O, ich wünschte meine Flinte bei mir gehabt zu haben!“ seufzte der Fazendeiros und bedauerte seine verschwundene Dogge.

„Aber dieser Kerl beging doch eine Keckheit ohne Gleichen, zu uns in die Hütte zu kommen und vor unsern Augen den Versuch zu einem Diebstahl zu machen; das heißt,“ setzte Rudolph hinzu und wies seine knochige Faust, „ich werde ihm wohl eine Zeit lang das Stehlen verbittert haben.“

„Mir machte schon sein ganzes scheues Auftreten keinen günstigen Eindruck und dieser würde sich wohl vermehrt haben, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, sein Gesicht zu sehen,“ sagte ich zu Rudolph.

„Wie so?“ frug unser Wirth.

„Nun,“ entgegnete ich ihm, „er trug es mit einem Tuche verbunden, wie Sie sahen.“

„Ich glaube, dieser Schuft war eine berühmte Indianerpersönlichkeit, die in der Provinz Porto Seguro als vielfacher Mörder bekannt ist und verfolgt wird. Man sagt ihm vielfache Raubmorde nach und wahrscheinlich ist er auch derjenige, welcher vor kurzer Zeit einen Fazendeiros meiner Nachbarschaft bestahl. Hütet Euch also, solche bettelnde Schurken in Euer Haus treten zu lassen,“ fügte unser Begleiter warnend hinzu, machte wie gewöhnlich seine steife Verbeugung und ging auf den Weg zu, der nach der Pflanzung führte.

In der Hütte angekommen, verwickelt ich mich mit meinem Freunde in ein Gespräch über die Verwilderung der Eingeborenen, welches aber durch mein zurückkehrendes Fieber unterbrochen wurde.

In meine Decken eingehüllt, von der Krankheit geschüttelt, hatte ich Muße, über meine unglückliche Lage nachzudenken, und ich wurde, trotz meiner Philosophie, melancholisch gestimmt.

Ich empfand nach und nach eine entsetzliche Langeweile. Mir fehlte alle Lectüre, und was wir uns zu erzählen gehabt hätten, war bereits abgesponnen.

Mit Sonnenuntergang legte ich mich daher schon nieder und hatte das heimliche Vergnügen, schon mit dem ersten Grauen des Tages zu erwachen.

Rudolph schlief noch und da die Sonne so herrlich über den Bäu-

Digitized by Google

men aufging, beschloß ich einen kleinen Spaziergang zu machen. Mich in die wollene Decke hüllend, schritt ich dem nahen Strom zu, ging an diesem hin, und das stufenweise Erwachen der Natur machte auf mich einen erquickenden Eindruck.

Ich gelangte auf einen gehauenen Weg, welcher wahrscheinlich nach der Fazenda führte und da ich zu meiner nicht geringen Verwunderung die Töne einer kreischenden Viola, welche ich hier nicht vermuthet hätte, vernahm, so schlug ich diesen schmalen Pfad ein.

Endlich gewahrte ich eine Lichtung. Ich blieb stehen und beobachtete die Scene, welche sich mir darbot. Sämmtliche Sclaven der Fazenda, deren Hütten in der Lichtung standen, waren beschäftigt, Feuer anzuzünden, zu lachen oder lungerten träge umher. Die Frauen glätteten sich oder ihren Kindern das Haar oder wuschen dieselben unter lautem Geschrei.

Auf einer Tonne saß ein seltsamer Bursche mit der Viola und entlockte dieser eine Reihe Tanzmelodien, und seine Kameraden standen eifrig zuhorchend um ihn herum.

Mit der ganzen Ernsthaftigkeit, aber nicht mit der Geschicklichkeit eines Paganini behandelte er sein Instrument und da die ganze Scene mich erheiterte, gedachte ich näher zu gehen. Durch die Büsche mich arbeitend, gelangte ich weiter und befand mich höchstens fünfzehn Schritte von einer Gruppe scherzender Weiber entfernt, welche mir ihre muskulösen Rücken zuwendeten.

Plötzlich drehte sich eine dieser Frauen um. Einige Secunden starrte sie mich wie ein überirdisches Wesen an und brach dann mit angstverzerrten Zügen in den Ruf aus: „Mumbo Jumbo! Mumbo Jumbo!“

„Mumbo Jumbo!“ wiederholten die Weiber in einem grausenerregenden Chorus, als sie mich alle erblickt hatten, und der panische Schrecken, welchen ich ihnen eingeflößt hatte, theilte sich auch den Kindern mit, die sich in wirrem Gedränge ihren Hütten zu wälzten.

Allerdings mag ich mit meinem gelblichen, abgemagerten Gesicht und der langen weißen Decke einer bösen Erscheinung geglichen haben, denn selbst die Männer vergaßen ihren Muth, flohen und rissen bei dieser Gelegenheit die Tonne um, auf welcher der Geiger saß. Der arme Virtuos!

Er stürzte herunter und zerbrach den Streichbogen, was ihm wahrscheinlich als Kunstjünger weher gethan hat, als der Fall von dem Faß.

Einige Beherzte waren stehen geblieben und da ich als böser

Digitized by Google

Geist mich ganz passiv verhielt, so bekamen sie Courage und erkannten in dem vermeintlichen Mumbo Jumbo nichts als einen kranken Herrn, der sich nur mühsam fortschleppen konnte.

Man lachte, die Furcht verschwand von den schwarzen Gesichtern und nur der Violaspieler zog eine betrübte Miene, indem er den zerbrochenen Fiedelbogen betrachtete.



Zu Seite 95.

Ich vertheilte einige hundert Reis (man nenne mich nicht Verschwender, es waren ungefähr fünfzehn Groschen), und die vorige Ruhe stellte sich wieder her.

Den Geiger beschenkte ich doppelt, denn der arme Bursche hielt mir sein Streichbogenfragment wie ein bedeutsames „Gedenke mein" entgegen.

Endlich kam der Aufseher, der die Sclaven an die Arbeit wies und alle wünschten mir beim Weggehen baldige Gesundheit, flehten den

Digitized by Google

Segen der heil. Jungfrau und aller Märtyrer auf mich herab, so daß, bei Erfüllung ihrer Wünsche, ich mich getrauen konnte, unversehrt durch ein Feuer zu gehen.

Unverweilt kehrte ich zurück, denn wunderbarer Weise empfand ich für einen Kranken einen starken Appetit.

Rudolph, der während der Zeit erwacht war, hatte mich überall mit einer wahrhaft väterlichen Besorgniß gesucht und eine immense Angst um meine geringe Persönlichkeit ausgestanden.



An diesem Tage geschah ein zweites Ereigniß, welches aber weniger komisch enden, sondern zu einem traurigen Resultate führen konnte.

Rudolph forderte mich auf, mit ihm einen Spaziergang zu machen, indem er den herrlichen Sonnenschein zugleich zum Trocknen unserer Wäsche gebrauchen wollte.

Wir schritten zum Strome hinab und mein Freund placirte die Hemden auf verschiedenen Sträuchern. Wir konnten sogleich aufs Trocknen warten und versuchten uns die Zeit durch Umherstöbern in den Büschen zu vertreiben.

Wir fanden ein Nest, ein winzig kleines Nest mit Eiern, so groß wie Erbsen und um es näher zu besehen, neigte sich mein Freund und strich die Zweige auseinander.

In diesem Moment schnellte etwas empor, es war eine Riesenschlange, welche sich mit blitzschneller Behendigkeit um Rudolphs Schenkel und Oberkörper wand.

Er sank in die Kniee und erhaschte mit seltener Geistesgegenwart ihren Kopf, aber seine Hand mußte zum Halse hinabgleiten. So konnte er wenigstens das Reptil am Bisse verhindern, aber ihre Ringe zogen sich krampfhaft immer mehr und mehr zusammen.

Erstarrt, unthätig, stand ich einige Minuten, der funkelnde Blick der Schlange schien mich zu lähmen. Rudolph bat mich um Gotteswillen, ihm Rettung zu verschaffen und ich verfiel auf den Gedanken,

Digitized by Google

ein Waldmesser zu holen, welches man im Urwalde zum Durchhauen durch die Büsche gebraucht.

Mit unsäglicher Angst eilte ich dem Hause zu und meine durch die Krankheit erschlafften Sehnen schienen reißen zu wollen, das Blut wirbelte mir im Gehirn, aber der Gedanke an die Gefahr meines Freundes verlieh mir Riesenkräfte.

Die Hüttenthür aufreißend, stürzte ich hinein, fand glücklicherweise sogleich das Waldmesser und die Freude, Hülfe leisten zu können, stärkte meine Glieder.

Von Weitem sah ich, wie sich Rudolph wendete und drehte, welche Anstrengungen er machte, um den Druck des Riesenthieres zu hemmen. Jubelnd schwang ich meine Waffe und mit einer wahren kannibalischen Wuth krallte ich meine Finger in den Hals der Schlange, holte aus und — der Kopf des Reptils hing nur noch an einigen Fleischfasern.

Mein Freund sank ächzend zurück, die Ringe lösten sich nicht sogleich, sondern behielten ihren Krampf noch einige Secunden. — Dann fielen sie zuckend ab und mit unendlicher Freude erhob ich meinen schwachen, tiefaufathmenden Freund, der sich an mich lehnte.

Solche Proben stärkten unsere Freundschaft und ich hatte wenigstens in etwas Rudolph die getreue Pflege vergolten. —

Mit unserer getrockneten Wäsche und dem Schlangenkörper bepackt, gingen wir nach unserer Hütte, an welcher wir zufällig einem Neger begegneten, der uns flehentlich bat, nach Abschälung der Haut ihm und seinen Kameraden den Schlangenkörper zu geben, indem das Fleisch dieses Thieres eine ganz besondere Delikatesse sei.

Mit einem ausdrucksvollen „Pfui!“ schleuderten wir dem Bittsteller das Verlangte vor die Füße und wünschten ihm mit aller möglichen Ironie gesegneten Appetit.

Statt aller Antwort grinste der Schwarze bis an die Ohren, erfaßte die Schlange beim Schwanze und schleppte sie hinweg.

Wie wir hörten, waren alle Schwarze selig über diese seltene Speise gewesen und ich kann mir diesen seltsamen Appetit nicht anders erklären, als daß er sich auf die alte Vergeltungsregel: „Beißest du mich, beiß ich dich!“ gründe.

Der Gedanke schon, daß man die Schlange esse, erregte mir unwiderstehlichen Ekel und mit dieser Empfindung betrachtete ich auch einige Tage die Sclaven.

Zwei Wochen vergingen wieder und meine vollständige Gesundheit

Digitized by Google

war zurückgekehrt. Die gelbe Farbe meines Antlitzes war verschwunden, mein Kopfhaar prangte wieder in Locken und mein Bart hatte sich zu einer respectablen Länge entfaltet. Aber immer und immer, trotz aller Zerstreuung, trat das Bild der Ermordeten vor meine Seele und ich kann schwören, daß ich Nächte hindurch geweint habe.

Ich verfluchte den Mörder, welcher diese zarte Seele von der Erde perscheuchte, der den blühenden Körper in den Staub schleuderte und meine Liebe erwachte wieder in ihrer ganzen Größe.

Nach einem einsamen, zurückgezogenen Leben uns sehnend, gingen wir eines Tages nach der Fazenda und theilten unserem lieben Wirth mit, daß wir uns, da ich völlig gesund sei, entfernen wollten.

„Bleiben Sie nur noch," rief er, „bleiben Sie noch eine Woche, um sich gründlich zu erholen. Ich werde Sie meiner Familie vorstellen, leihen Sie dieser Ihre Unterhaltung und suchen Sie Trost wegen Ihres Unglücks im Umgange mit Menschen. Doch, wer weiß," fügte er hinzu, „was für ein Grund Sie forttreibt? Habe ich Sie vernachlässigt, beleidigt?"

Wir betheuerten das Gegentheil, ergossen uns in Danksagungen und ließen uns endlich bewegen, dazubleiben.

Er lud uns zum Mittagsmahl, welches in Brasilien Nachmittags um drei Uhr gehalten wird.

Wir brachten die Zeit bis dahin mit unserer Toilette zu, die eigentlich wenig Zeit erforderte. Da ich einen schwarzen Anzug in der Kiste hatte, so bekleidete ich mich mit demselben und mein Freund suchte ebenfalls seine beste Garderobe hervor. Ich zog sogar, man bedenke diesen Luxus, ein Paar Handschuhe an und als ich nun so frisirt und geschniegelt im Kreise der uralten Bäume stand, kam es mir vor, als fingen alle Affen höhnisch an zu lachen.

Der Fazendeiros empfing uns nach echt spanischer Sitte mit seiner Frau vor der Thür des Hauses und behandelte uns mit der Höflichkeit eines Unterthanen gegen reisende Prinzen.

Wir wurden unter die Veranda geführt und hier trafen wir die zwei Töchter des Hauses, ein paar junge, reizende Damen, denen uns der Vater vorstellte.

Das Essen wurde aufgetragen, man speiste, unterhielt sich und dies geschah alles mit einer solchen steifen Grandezza, daß man hätte verzweifeln mögen.

Sodann wurde Kaffee umhergereicht, der aber so stark war,

Digitized by Google

daß man ihn, ohne viel Zucker zu nehmen, kaum genießen konnte. —

Jemehr ich trank, deſto mehr ſchenkte mir die Hausfrau ein und ich hätte auch noch die ſechſte Taſſe genoſſen, wenn ich nicht feierlich gegen ein ferneres Einſchenken proteſtirt hätte.

„Ich glaubte, Sie wollten noch trinken," ſagte die Dame mit reizendem Lächeln, „weil Sie den Löffel neben die Taſſe legten."

„Ich bitte um Verzeihung!" rief ich erröthend, „alſo muß man, wenn man eine fernere Güte ablehnen will —"

„Den Löffel in die Taſſe legen!" ergänzte der Fazendeiros.

Ich verbeugte und erinnerte mich der Sitte der deutſchen Bauern, welche bei dieſer Gelegenheit die Taſſen umkehren.

Unſer Wirth mit ſeiner Frau begaben ſich hinweg, um Sieſta zu halten, und ließen uns mit den reizenden Töchtern allein.

Ich erwählte zu meiner Geſellſchafterin die ältere, Juana, deren Schönheit wirklich paradieſiſch war. Solch eine weiße, weiche, durchſichtige Haut, durch die man an der Stirn die feinen Aederchen ſah, findet man ſelten. Die Augen waren groß, mandelförmig geſchnitten, und die Aepfel waren von dem dunkelſten Braun, aber dennoch ſo ſanft, daß man ſie nicht anders denn als „ſammetne" bezeichnen kann. Die zarten, langen Wimpern und die feinen Brauen waren vom dunkelſten Schwarz, wie das Haar, welches in langen, glänzenden Zöpfen die Schultern hinab fiel. Dabei war über ihr Weſen etwas ſo Jungfräuliches, Keuſches verbreitet, daß ich unwillkürlich an Minna denken mußte. Die arme Minna!

Juana entfaltete einen Schatz von Liebenswürdigkeit und wußte mir auf eine zauberhafte Weiſe den Hergang meiner Liebe und deren Ende zu entlocken. Ich ſchilderte ihr die Seligkeit, welche man empfindet, wenn man das Bewußtſein in ſich trägt, geliebt zu werden; ich malte ihr die ſeeliſchen Genüſſe, und ſeufzend, es klang wie eine Anklage des Schickſals, geſtand ſie mit kindlicher Offenheit: daß ſie nie geliebt habe, denn die Männer, die ſie geſehen und gekannt habe, wären roh und ungebildet geweſen.

In Folge meiner Erzählung nannte ſie mich „ihren armen Freund" und verſprach mich zu tröſten. Sie war ſo einfach, und doch ſo edel in allen ihren Bewegungen und Worten, daß ich mir mehrmals Komplimente entſchlüpfen ließ, die ich bei deren Wirkung nicht gern geſagt haben wollte.

Digitized by Google

Jemehr sie sprach, desto mehr verschönte sich ihr edles Gesicht und nichts war köstlicher, als ihr Lächeln über meine Scherze.

Diese Harmonie der Schönheit hatte ich noch nicht gefunden; nur hätte ich ihre Figur etwas schlanker gewünscht, die viel Anlagen zum Embonpoint zeigte. Die mit reichen Spitzen verzierte Kleidung stand ihr vortrefflich und einmal wagte ich sogar, nach ihrem kleinen Fuße hinabzusehen, der bis zum Knöchel enthüllt, unter einer Franse hervorlugte. —

Sie holte die Guitarre herbei und ungebeten sang sie eine jener liebeglühenden portugiesischen Romanzen, die sie mit einem Ausdruck producirte, der mich beinahe verführte, sie für eine Kokette zu halten.

Doch nein — es war Natur, es war die feurige Empfindung, wie sie nur dem schönen Geschlecht eigen sein kann, das in seiner Auffassung viel zarter und reiner ist.

Als wir uns entfernen wollten, lispelten sich die beiden Mädchen etwas ins Ohr, worauf sie ihre Bitten vereinigten, daß wir bis zum Abend bleiben möchten. Was sollten wir thun? Uns hätte nur Menschenhaß, den wir aber nicht fühlten, gehen heißen können und deswegen fügten wir uns den süßen Wünschen, die im Stande waren, unsere armen Herzen zu berauschen, uns die Vergangenheit vergessen zu machen und in einen Strudel von Leidenschaften zu stürzen. — Ich nahm mir vor, kälter und gleichgültiger zu sein.

Nachdem sie bemerkte, daß ich mich mehr und mehr zurückzog, daß ich mich auf ein stummes Zuhören beschränkte, äußerte sie eine förmliche Ungeduld. Sie wendete alle ihre Reize und Mittel an, um mich zum Sprechen zu bewegen, aber es gelang ihr nicht.

Endlich frug sie:

„Warum sind Sie denn plötzlich so still?“ und dabei kräuselte sie wie halb schmollend die zarte Oberlippe.

„Um Sie sprechen zu hören!“ entgegnete ich galant und küßte ihre rosigen Fingerspitzen.

„Nein, Sie sollen sprechen!“ rief sie lachend, „ich will es haben und werde daher schweigen!“

Wie ein muthwilliges Kind legte sie ihr Gesicht in ernste Falten und preßte die purpurnen Lippen fest auf einander. Dann faltete sie die Hände wie zum Gebet und gab ihren Augen einen so kindlichen und halbkomischen Ausdruck, daß ich sie hätte zum Dank küssen mögen. —

Digitized by Google

Endlich mochte ihr die Ruhe zu lange dauern, denn sie fuhr auf und sagte mit komischem Ernst:

„Nun, werden Sie sprechen oder ich gehe."

Ich entschuldigte mich, bat sie zu bleiben und gerieth wieder in mein altes Redefeuer, in welchem ich ihre Glöckchenstimme nicht aufkommen ließ. Ich erzählte von meiner Heimath, meiner Jugend und den Sitten des Vaterlandes und aufmerksam lieh sie mir ihr Ohr.

„Aber wenn es so schön in Ihrem Vaterlande ist," sagte sie mir, „warum haben Sie es dann verlassen?"

„Im Grunde weiß ich eigentlich selbst nicht warum," antwortete ich, „aber erklären läßt sich dennoch der Drang, welcher mich forttrieb. Die verschiedensten Verhältnisse, Reiselust und Mißmuth sind die Hauptelemente dieses Dranges und ich hoffe, daß ich nie bereuen werde, Brasilien betreten zu haben!"

Sie erröthete leicht und ich glaubte im ersten Augenblick, irgend ein Wort der Landessprache falsch angewendet zu haben.

„O gewiß werden Sie es nie bereuen!" entgegnete sie hastig wie im streitenden Tone. „Ich möchte auch wissen, was Sie bereuen sollten, wenn Sie nicht mit allzugroßen Forderungen zu uns gekommen sind." —

„Ich habe weiter keine Forderungen, als daß man mir ein stilles, einsames Plätzchen gönne wo ich ganz meinem Gemüth leben könnte. Abgeschieden von Allem, nur der Erinnerung lebend, würde ich glücklich sein und ich denke, daß dieses Ansinnen nicht übertrieben ist!"

„Ei, ei," lachte sie, „das klingt ja wie Egoismus!"

„Ja, aber es ist gemüthlicher Egoismus, der Niemand schadet!"

„Sie wollen also gänzlich wie ein Eremit leben, wollen sich von allen Freuden des Umganges ausschließen?"

„Ja, mein Fräulein!"

„O, das werden Sie bereuen! Wir führen hier ein solches einsiedlerisches Leben, das trotz allen von der Natur gebotenen Schönheiten zuweilen doch recht eintönig wird. Niemand ist da, dem man etwas vertrauen könnte, mit dem man an den Abenden der Regenzeit vorm Heerd sitzen und plaudern könnte. Sie müssen zugeben, daß die Menschen, also unsere Verwandten, mit denen man tagtäglich Verkehr hat, uns wenig zerstreuen können, denn Alles, was sie sagen, sagen sie mit derselben Manier, mit demselben Tone und Gefühle."

Digitized by Google

„Das möchte ich nicht zugeben, Fräulein. Sie behaupten, das Zusammenleben erzeuge Langeweile?"

„Ja, mein Herr!"

„Dann denken Sie unschön von der Ehe. Es wäre ein großes Unglück, wenn die Gewohnheit das Interesse abstumpfte und —"

„Halt!" unterbrach sie mich, „Sie sprechen von etwas, was sich auf ewige Sympathie gründet. Das Band, welches Blutverwandte verbindet, ist nach meiner Idee noch lange nicht so stark, als das der Liebe, der rechten, tiefen Liebe. Ich fühle, daß ich in meiner Neigung unwandelbar sein, und daß ich gewiß nie mich in meinem Interesse schwächen würde. Glauben Sie nicht, daß allein die Mädchen Ihrer Heimath lieben können. Die Frauen dieser Zone, denke ich, werden noch aufopfernder sein, denn sie kennen nur Liebe und wieder Liebe und verabscheuen die Ueberlegung, welche Stand, Rang und Reichthum abwägt. Hier zu Lande herrscht mehr die Leidenschaft, als die sanfte Empfindung der Liebe. Sie ist bei uns ein brausender Strom und bei Euch ein breiter, gemächlicher Fluß, der im Stande ist, die größten Lasten zu ertragen. Eure Liebe ist praktischer, sie berechnet das häusliche Leben zugleich, während bei uns nur die Sympathie da ist. Bei Euch ist der Begriff zweier Liebenden noch mit einer Menge Verwandten verbunden, welche förmlich einen Chorus zu jeder der beiden Personen bilden, während hier nur die Liebenden da sind, sonst nichts. Sie bieten sich ihre Herzen und sterben in ihrer Neigung."

„Ich erkenne es an!" warf ich lächelnd ein, „daß die Liebe Ihres Landes sehr stark und begeisternd sein muß, denn ich bemerke eben, daß schon bei ihrer Erwähnung alle Pulse heftiger schlagen und der Redeodem sich beflügelt!"

Sie erröthete wieder bis ans Stirnhaar und warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, der mich durchschauerte.

„Ich kann nicht begreifen, was Sie für ein Mensch sind!" rief sie halb ärgerlich und halb lachend. „Alles, was ich sage, wenden Sie gegen mich an? Spreche ich denn unnützes Zeug?"

„Im Gegentheil. Was Sie gesagt haben, sind Goldperlen!"

„Ich will Ihre Schmeichelei für wahr halten!" entgegnete sie langsam und betrachtete mich mit einem prüfenden Blick.

Ich errieth, daß sie jetzt nur eine Betheuerung für die Wahrheit meiner Aussage hören wollte. Sollte ich es thun? Ich mußte es thun, denn unläugbar war das, was sie über Liebe sagte, richtig.

Digitized by Google

„Mein Fräulein,“ ſagte ich nach einer kleinen Pauſe, „ich habe mich ſtets befleißigt, kein Schmeichler zu ſein, weil ich, mag auch die Schmeichelei einer Dame gegenüber Rechtfertigung verdienen, nicht gern lüge. Wahrheit iſt die Baſis, worauf ich Alles gründe und darum bitte ich, daß Sie Ihre Beſchuldigung zurücknehmen.“

„Sie bitten darum, mein Herr!“

„Ja, ich bitte demüthig!“

„Alſo iſt Ihnen wirklich etwas daran gelegen, in meinen Augen als — als wahrheitsliebender Menſch zu gelten?“ frug ſie und ihre Augen hafteten erwartungsvoll auf meinem Munde.

Das Blut ſchoß mir ins Geſicht. Auf dieſe Frage mußte ich entweder eine indirecte Liebeserklärung geben oder ſpeciell antworten. Ich beſchloß das Letztere zu thun.



Santa Clara.

„Ich habe mir ſtets Mühe gegeben,“ entgegnete ich, „in den Augen Anderer als aufrichtiger Menſch zu gelten.“

Das Mädchen zog eine verdrießliche Miene und betrachtete mich aufmerkſam, als wollte ſie in meinen Zügen leſen. Verſtimmt ſchwieg ſie, aber ich erkannte, daß eben mein theilnahmloſes Weſen, meine erheuchelte Gleichgültigkeit ſie beunruhigten.

Einige Minuten lang behandelte ſie mich kalt, als wäre ich

Digitized by Google

überflüssig; als ich aber Miene machte, aufzustehen und zu gehen, bat sie mich innig, zu bleiben und ihre vorige, liebenswürdige Unterhaltung kehrte zurück. Sie entfaltete ihre ganze süße Naivität und ihren unschuldigen Witz, um mich aus meiner erzwungenen Gleichgültigkeit zu rütteln und stellte mir vor, daß ich im Anfang viel gesprächiger gewesen sei. — Wenn ich ihr hätte sagen können, sie wäre es, die mich zu dieser kalten Ruhe zwänge!

Mich beherrschte wie ein Dämon ein beengendes Gefühl, ohne das ich Juana nicht ansehen konnte, und wenn ich ihrem süßen Blicke begegnete, so mußte ich alle Kraft aufwenden, um die Augen nicht niederzuschlagen. Ich schmähte mein Herz, daß es so leichtsinnig, untreu war, so schnell Minna zu vergessen, aber was half es? Das untreue Herz antwortete mit Spitzfindigkeiten, deren Bedeutung und Ueberzeugungskraft durch die Gegenwart der reizenden Jungfrau mit unterstützt wurden.

„Vor sechs Wochen hieltest du die Verstorbene für dein höchstes Glück — und heute?"

So fragte ich mich selbst und erröthete vor Scham.

Was kann aber eine menschliche Willenskraft gegen die Leidenschaft, welche das Weltall bewegt? Ich kämpfte mit mir, rief meinen Verstand, meine Männlichkeit zu Hülfe und sagte mir:

„Wer bist du? Wer ist sie?"

„Du bist ein armer Auswanderer," antwortete ich auf die erste Frage, „der nichts besitzt, als was ihm versprochen wird. Zwar besitzest du Thatkraft, Muth und Treue, aber die menschlichen Vorurtheile verlangen mehr als das. Sie wollen stets eine Ausbeute dieser gewiß lobenswerthen Tugenden vor Augen haben. Denn ein Hauptgrund gegen dich ist: Weißt du, ob du Erhörung findest?"

Auf die zweite Frage: „Wer ist sie?" entgegnete ich:

„Sie ist ein himmlisches Wesen, eine Houri, ein Engel, dessen irdischer Stand auch bedeutend über den deinen ragt. Sie ist vermögend, folglich anspruchsvoller, und würde sich nicht zu dir herablassen."

„Sagte sie aber nicht: Bei uns giebt es nur Herzen!"

Ich seufzte tief auf und blickte in ihr ruhiges, sinniges Antlitz. Mochte sie in der Pause ebenfalls an mich gedacht haben?

Sie hatte es gethan, aber mit anderen Gefühlen wie ich. Ihre frühere Güte bereuend, gab sie ihren Worten einen stolzeren Klang, sie behandelte mich gleichgültig und herablassend; kurz, sie wurde die Tochter

Digitized by Google

des reichen Fazendeiros, während sie erst die schüchterne, anspruchslose Jungfrau war.

Dieses Benehmen weckte mich aus meinem Rausche.

Ich versuchte ebenfalls Stolz zu zeigen, aber ich fühlte, es war nur Enttäuschung und Bitterkeit, welche aus mir sprachen.

Endlich gelang es mir kalt zu sein. Mit der entsetzlichsten Prosa und Nüchternheit schleuderte ich eisige Phrasen in ihr warmes Herz, daß ich förmlich äußerlich bemerkte, wie sie erschrak. Schonungslos sprach ich von der Liebe, ich streifte alle Blüthen ab und die Duftstaude der Poesie stand kahl und blätterlos vor ihren Augen.

Mich schmerzte es selbst, ihre Empfindungen auf die Folter zu spannen und mir schien mein Benehmen das eines rohen Menschen, der rücksichtslos durch Blumenbeete schreitet, zarte Keime niedertritt und Blüthen zermalmt.

Ich arbeitete mich in meine Bitterkeit so tief hinein, daß es mir wirklich Vergnügen gewährte, allen Flitter abzureißen. Ich betrachtete ihr Herz als eine Harfe und meine rauhe Hand zerriß die Saiten mit mächtigen Griffen.

„Um Gottes Willen," rief sie, sich und ihren Stolz vergessend, „unterlassen Sie Ihre verzweifelten Behauptungen. Mir thut es im Innersten weh, das Höchste geschmäht zu sehen."

Sie sprang auf und wendete ihr Antlitz ab. Trotzdem bemerkte ich eine Thräne, welche durch ihre heftige Bewegung weggeschleudert wurde und mir glühend auf die Hand fiel.

Nachdem sie sich bemeistert, drehte sie sich um.

Stumm hielt ich meine Hand, auf welcher der krystalline, zitternde Tropfen lag, ihr hin. Sie konnte nicht gleich errathen, was ich meinte.

„Sie weinen!" flüsterte ich und eine brennende Röthe flog über ihre Wangen.

„Weil Sie ungezogen sprechen!" versetzte sie finster.

„Nun denn, so möge uns die Thräne versöhnen."

Ich küßte den Tropfen schnell auf, sie stieß einen leisen Schrei aus und sank auf ihren Stuhl nieder. Doch bald erholte sie sich.

„Ich mag Sie nicht mehr sehen!" rief sie mit zitternder Stimme. „Gehen Sie und treten Sie nicht wieder vor meine Augen!"

Beleidigt, oder mehr mich beleidigt stellend, sprang ich auf.

„O, bitte, ereifern Sie sich nicht," unterbrach ich sie, „ich würde jetzt von selbst gegangen sein."

Digitized by Google

Was ich sagte, war unanständig, es war unverschämt in diesem Augenblick, aber ich konnte nichts Anderes entgegnen. Zu bitten verbot mir mein Stolz und stumm zu gehen, erschien mir sclavisch.

Meinen Hut ergreifend, verbeugte ich mich tief, nahm Abschied von der jüngeren Schwester, welche aber meinen Freund Rudolph nicht von der Stelle lassen wollte, indem sie sich in ein Würfelspiel vertieft hatten. Er versprach bald nachzukommen und ich stürzte mit pochenden Pulsen ins Freie hinaus.

Die Dämmerung senkte sich auf das Land, und da ich wirklich Bedürfniß hatte, meine Gefühle auszutoben, mein Blut in der Abendluft abzukühlen, so blieb ich im Freien.

Einen gewaltigen Stamm, welcher unweit meiner Hütte lag, zum Sitz erwählend, stützte ich meinen Kopf in die Hände und begann zu träumen. Ich sah mich als Fazendeiros unter einer Veranda bei Juana sitzen, aber in verworrener Form schwebte die Gestalt Minna's vor meinen Augen und ihre Stimme sagte: „Du liebtest mich nicht!"

„Lebte sie noch," sagte ich mir, „würde ich nie gewagt haben, einen untreuen Gedanken zu hegen, aber da sie todt ist, kann ich eine Andere lieben und dennoch für sie eine innige Pietät bewahren. Was kann überhaupt der Todte vom Lebenden verlangen? Nichts, als eine zärtliche Erinnerung, eine Würdigung seiner Liebe oder Freundschaft, aber sonst gehört der Lebende der Welt an und Vernunftsgründe, die Forderungen seines Selbst verbieten ihm, in übersinnlichen Regionen zu schwärmen."

Ich definirte für und wider, bis endlich Rudolph kam, der mich aufforderte, mit in die Hütte zu gehen, indem ich mich sonst den brauenden, feuchten Nebeln, welche sich vom Strome her erhoben, aussetzen würde. Mit gesenktem Kopfe, stumm und vor mich hinsehend, ging ich neben ihm her, weil ich mich schämte, da ich denken konnte, daß er meine keimende Leidenschaft errieth.

Aber er hütete sich, das geringste Wort darüber fallen zu lassen und erörterte nur gleichgültige Dinge.

Nur ehe ich einschlief, rief er mir von seinem Lager zu:

„Heinrich, nimm Dein Herz in Acht und mache die arme Juana nicht unglücklich!"

Ich wollte mich vertheidigen, aber er brummte zornig:

„Schweig und laß mich schlafen. Was Du mir sagen willst und kannst, weiß ich Alles; der Mensch ist schwach!"

Digitized by Google

Und um zu beweisen, daß der Mensch schwach sei, fiel er sogleich in einen wirklichen oder nachgeahmten festen Schlaf, so daß meine Antwort unnütz war.

Ich konnte den ersten Theil der Nacht nicht schlafen und der spätere Schlummer verlieh mir keine Erquickung, denn heiße, ermattende Träume, in denen Minna, Juana, Rudolph und meine Mutter vorkamen, hielten meine Phantasie wach. Am andern Morgen nahm ich mir bestimmt vor, nie wieder nach der Fazenda zu gehen und als unser Wirth uns wieder einlud, lehnte ich die Ehre unter dem Vorgeben, ich sei krank, ab.

Rudolph ging jedoch hinüber und als er gegen Abend wiederkam, glaubte ich, er würde nun erzählen.

Aber er blieb stumm und ich mochte nicht fragen. Wir sprachen von ganz trivialen Sachen, aber ich mußte doch meine Neugierde verrathen haben, denn er sagte:

„Heinrich, Du möchtest doch gern wissen, ob sie von Dir gesprochen hat?"

„Nein, nein!" entgegnete ich schnell wider das Verlangen meines Herzens.

„Na, da brauch' ich Dir es auch nicht zu sagen!" murmelte er gleichgültig und spannte mich förmlich mit seiner Ruhe auf die Folter.

Ich schwieg ärgerlich und er fuhr fort:

„Sieh, ich würde Dir sagen, daß Juana, als ich allein kam, erbleichte."

„Ist das Wahrheit, Rudolph?"

„Daß sie mich nach Dir fragte und daß sie erschrak, als ich sagte, Du seiest krank."

„Du lügst!"

„Ich lüge nicht und überdies ist es Dir, wie Du es selbst gesagt, ganz und gar gleichgültig. Sie frug mich dann mit blitzenden, stechenden Augen: „Ob Du auch wirklich krank seiest?" und sie schien zu vermuthen, daß Du ihr auswichest!"

„Sie hat ja selbst gesagt, daß ich nie wieder vor ihre Augen kommen soll!" platzte ich heraus.

„So, so, Heinrich. Nach diesem Wunsche zu urtheilen scheinst Du Dich nicht empfehlenswerth benommen zu haben?"

„Ich habe ihr nichts gethan!"

Digitized by Google

„Das wird sich finden!“ brummte mein Freund, der jedesmal, wenn ich ihn ausfragen wollte, über Müdigkeit klagte.

Am andern Mittag ging Rudolph wieder allein und da ich mir doch die Langeweile nicht durch Schlaf vertreiben konnte, so setzte ich mich auf die Bank vor der Thüre, die wir uns zu unsern Abendunterhaltungen da errichtet hatten.

Göthe's Faust, das einzige Buch, welches ich außer dem Neuen Testament mit aus Deutschland herübergebracht, in der Hand, aber nicht lesend, starrte ich auf die Schrift nieder und ein leiser, wohlthätiger Schlummer senkte sich auf meine Augen.

Plötzlich fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter, ich blickte auf und Juana stand vor mir.

Stammelnd frug ich, wie ich zu diesem Glück käme, aber sie schaute mich trotzig und finster an. Ihre Hand, welche ich nach der Landessitte an die Lippen führen wollte, zog sie zurück und ihr niedlicher Purpurmund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln.

„Mein Herr,“ sagte sie höhnisch, „Sie scheinen bedeutend krank zu sein.“

„Ich bin gar nicht krank!“ erklärte ich offen.

„Nicht?“ rief sie überrascht über meine Aufrichtigkeit. „Und warum lehnen Sie die Einladung meines Vaters ab?“

„Auf Ihren directen Wunsch!“

„Ich habe das nicht gewünscht!“

„Sie sagten —“

„Es ist unnöthig, daß Sie es wiederholen, ich weiß, was ich sage, selbst wenn mir etwas in der Uebereilung entschlüpft. Da Sie aber so sehr meinen Worten Gehorsam schenken, so sage ich Ihnen, daß Sie morgen kommen sollen.“

Sie glaubte wahrscheinlich, sie hätte sich zu tief herabgelassen und setzte daher in etwas vornehmem Ton hinzu: „Es ist gar zu langweilig, allein zu sein!“

Dieser Nachsatz empörte mich, denn es war eine offene Beleidigung. Ich sollte blos darum kommen, um sie zu unterhalten. Die Blätter des Buches zerkneifend, sann ich einen Augenblick nach und beschloß eine Unhöflichkeit zu sagen.

„Gewiß komme ich!“ entgegnete ich schneidend, „da ich hier ebenfalls die entsetzlichste Langeweile empfinde!“

Digitized by Google

Sie blickte mich groß an. Dann drückte sie die Hände auf den Busen und wendete sich schmerzlich ab.

Ich konnte den Charakter dieses Mädchens nicht begreifen. Hatte sie Neigung für mich, oder vermißte sie von meiner Seite gewohnte Huldigungen? Der Stolz kämpfte in ihr mit Liebe und mir verursachte dieser innere Streit eine gewisse Freude.

„Sie thun mir mit Ihrer Kälte recht wehe!" flüsterte sie und diese Worte klangen wie von Schluchzen begleitet.

„Bei Gott, es ist nicht mein Wille, Ihnen wehe zu thun," rief ich feurig, „aber Ihr Benehmen ist mir peinlich. Glauben Sie mich tief unter Ihrem Stande, halten Sie mich Ihrer Gesellschaft nicht für würdig — gut, so sagen Sie es und ich werde vermeiden, mit Ihnen zusammen zu treffen. Glauben Sie, daß ich diese Behandlung nicht verdiene, noch gewöhnt bin."

„Um des Himmels Willen, was habe ich Ihnen gethan!" versetzte sie erbleichend. „Ich bin mich keines vorsätzlichen bösen Wortes bewußt, das Sie beleidigen sollte!"

„Lassen Sie uns Freunde sein!" setzte sie nach einer Weile hinzu und ließ sich auf die Bank nieder.

War es wirklich ihr natürlicher Charakter oder Koketterie, die sie zeigte? Um dies zu erforschen, beschloß ich sie auszufragen.

„Haben Sie hier viel Nachbarschaft?" frug ich.

„Nein, nur sehr wenig!"

„Verzeihen Sie meine indiscrete Frage, aber sie soll zu meiner Beruhigung dienen!"

„O dann fragen Sie schnell!"

„Haben Sie schon viel Personen meines Geschlechtes kennen gelernt?"

„Sie meinen junge Männer?"

„Ja, mein Fräulein."

„Nein, mein Freund. Sie sind der erste, mit welchem ich mich über eine Stunde unterhalten habe. Ich wünschte, —" sie stockte und blickte verschämt vor sich nieder.

Das Verlangen, den unterbrochenen Satz vollendet zu hören, ließ mich sie eifrig bitten. Endlich gelang es mir, sie zum Geständniß zu bringen. Mit ungeheuchelter Unschuld blickte sie mich an.

„Ich wünschte auch weiter Niemand kennen zu lernen," sagte sie

Digitized by Google

mit lauter, klarer Stimme und mit einer Betonung, wie es nur ein engelreines Kind thun kann.

Ich wollte vor ihr auf die Kniee sinken, meinen Dank, meine Liebe stammeln, aber mein Verstand beherrschte mich. „Wie?“ dachte ich, „willst du übereilt handeln? Sie gesteht selbst, daß sie wenig Umgang mit jungen Männern gehabt und es giebt Schönere und Bessere als du bist. Ihre Liebe kann augenblicklich nur die Sehnsucht nach der Seelenverschmelzung sein, welche sich so oft junger Herzen bemeistert und weswegen auch die erste Liebe so oft unglücklich ist.“

Plötzlich sprang sie auf und erfaßte meine Hand.

„Ich habe mich vom Hause weggestohlen, um zu sehen, wie sich Ihre Gesundheit befindet. Man könnte mich vermissen, obgleich ich eigentlich thun kann, was ich will. Nicht wahr, morgen Mittag sehen wir Sie wieder?“

„Sie haben über mich zu befehlen!“ versetzte ich ernst, aber statt zu gehen, blieb sie noch einige Augenblicke stehen. Wahrscheinlich erwartete sie von meiner Seite irgend eine Aeußerung, aber ich hatte mir vorgenommen zu schweigen.

„Adios, mein Freund!“ rief Juana und leicht wie ein Vogel sprang sie davon.

Man hat behauptet, die Irländerinnen verständen nur zu gehen, aber derjenige, welcher dies behauptete, hat die Brasilianerinnen nicht gekannt. Der Gang dieser Frauen ist so leicht, so graziös und schwebend wie der eines Rehes. Er hat nicht das Tänzelnde wie der der Französinnen oder das Allzuruhige der Engländerinnen, nein, er ist bewegt und doch so anmuthig, daß man ihn nicht beschreiben kann.

Die herrliche Jungfrau schwebte davon und überglücklich schaute ich ihr nach. Sollte ich es wagen, ihr mein Herz zu erschließen? Glaubte ich Hoffnung auf Erhörung zu haben? Und als ich mich so fragte, dachte ich daran, was sie mir sagte: Hier zu Lande gelten nur Herzen und wir sterben auf unsere Neigung.

Kaum war sie zwischen den Bäumen verschwunden, so erschien in der entgegengesetzten Richtung ein Reiter, welcher sich prüfend umschaute.

Da dieser Mann eine bedeutendere Rolle in meinem Leben spielen sollte, so will ich ihn näher beschreiben.

Sein Gesicht war edel geschnitten, aber von Ausschweifungen verwüstet, die dunklen Augen ruhten tief in ihren Höhlen und der düstere Ausdruck

Digitized by Google

derselben wurde durch das schwarze, lockige Haar und den ebenso farbigen Bart erhöht. Ein Sombrero beschattete sein Gesicht, seine mit silbernen Knöpfen versehene schwarze Sammetjacke wurde von einer Schärpe zusammengehalten, in welcher mehrere Pistolen steckten. Eine lange Flinte hing ihm über die Schulter und wurde von einem weißen, wollenen Mantel halb verdeckt.

Sein Gaul, sehr mager, aber dennoch edel gebaut, war über und über mit Schweiß bedeckt und zeugte von einem langen, beschwerlichen Ritte.

Als mich dieser Reiter erblickte, sprengte er rasch auf mich zu und einige Schritte von der Bank entfernt, parirte er sein Roß.

„Signor!" rief er mit sonorer Stimme, „würdet Ihr mir berichten können, ob ich mich in der Nähe der Fazenda Gosta befinde?"

„Eine Fazenda ist in der Nähe. Ob aber der Besitzer Gosta heißt, weiß ich wahrhaftig nicht zu sagen," entgegnete ich ihm.

Der Frager murmelte einen Fluch.

„Aber Ihr könnt mir Einzelheiten über die Familie des Fazendeiros mittheilen?" fuhr er fort.

„Sehr wenig!"

„Hat er Töchter?"

„Ja."

„Wie viel?"

„Zwei."

„Da Ihr das wißt, so kennt Ihr vielleicht auch die Namen?"

„Ja, die ältere davon heißt Juana."

„Genug, sie ist's!" rief er freudig und faßte die Zügel seines Rosses fester.

„Und welchen Weg, der mich am nächsten führen würde, hätte ich zu nehmen?"

„Reiten Sie gerade aus, sodann gelangen Sie an die Sclavenhütten, von wo aus Sie die Fazenda sehen können."

Ohne mich ausreden zu lassen, stieß er seinem Gaul die Sporen in die Weichen und galoppirte dem bezeichneten Ziele zu.

Dieser Mann hatte auf mich mit seinem dämonischen Aussehen einen unangenehmen Eindruck gemacht, zumal da er bei Juana's Namen „Sie ist's!" ausrief. Wer ist es? Was will er?

Diese Fragen quälten mich und ließen mir keine Ruhe. Das Ge-

Digitized by Google

wehr über die Schulter werfend, verließ ich die Hütte und ging ebenfalls der Fazenda zu, um ſie wenigſtens im Vorbeigehen zu ſehen.

Sollte mich der Fazendeiros bemerken, ſo hatte ich mir vorgenommen, ihm zu ſagen, daß mein Unwohlſein ſich gebeſſert habe.

Mehr durch die Büſche ſtreichend, als dem Pfade folgend, war ich in kurzer Zeit der Fazenda ſo nahe, daß ich die Veranda überſchauen konnte.

Die ganze Familie hatte ſich verſammelt und nach ſchärferem Hinſehen gewahrte ich den Fremden, welcher ſich höchſt vertraulich mit unſerem Wirth unterhielt.



Im Urwald.

Juana, welche ich vermißt hatte, trat aus dem Hauſe unter die Veranda und der Angekommene ging ihr ſogleich entgegen, umarmte ſie und küßte ihr die Wangen.

Dieſe Vertraulichkeit kränkte mich ungemein und von dieſem Momente an war er mein Feind.

Nach einigen Minuten ging die ganze Geſellſchaft in's Haus und ich zog mich zurück. Statt aber nach der Hütte zurückzugehen, ſchritt ich noch weiter fort und entdeckte bei dieſer Gelegenheit, daß der Strom in dieſer Gegend eine ſcharfe Ecke bildete.

Digitized by Google

Mit dem Gedanken, vielleicht ein Wild zu erlegen, begab ich mich am Ufer hinab, aber ein plötzliches Rauschen im Wasser hieß mich still stehen. Das dichte Ufergebüsch verhinderte mich, hinabsehen zu können, aber bald überzeugten mich Stimmen und Pferdegewieher, daß Reiter übersetzten und gerade auf die Stelle zukamen, wo ich stand.

Unverweilt stellte ich mich hinter einen Pisangstamm und beobachtete die Gesträuche, welche rauschten und sich theilten.

Sieben bis acht Reiter brachen durch die Büsche und an ihrer regelmäßigen Bewaffnung glaubte ich zu erkennen, daß sie irgend einer Truppengattung oder der Waldpolizei angehörten. Es waren sämmtlich Mulatten von verwildertem Aussehen und ich hatte Muße, sie zu betrachten, da sie ungefähr drei Pferdelängen von mir entfernt hielten und sich zu berathen schienen.

Durch Unvorsichtigkeit glitt meine Büchse aus der Hand und schlug klirrend an den Stamm. Wie auf Kommandowort starrten die Reiter nach mir und binnen einer Secunde sah ich ihre Flintenläufe auf mich gerichtet.

Ich muß gestehen, daß mir dieser Anblick ein leises Zittern erregte; da ich mich aber schuldlos fühlte, so trat ich vollständig hinter dem Baume vor und nahm meine Waffe beim Fuß.

Die Reiter senkten die Büchsen ebenfalls und ihr Anführer, ein schlanker, junger Mann, näherte sich mir, jedoch mit der Vorsicht, seine lange Reiterpistole auf dem Sattelknopf liegen zu haben.

„Wer seid Ihr?" frug er mich.

„Ich bin ein deutscher Auswanderer!" entgegnete er.

„Und was thut Ihr hier?"

„Nichts."

„Ich frage Euch, warum Ihr Euch in dieser Gegend aufhaltet, da Ihr doch eigentlich in die Colonie gehört."

„Ich bin als Kranker auf der Fazenda Gosta zurückgeblieben."

Nach meiner letzten Antwort, die den Frager zu beruhigen schien, kam er mir näher. Er musterte mich scharf, und ich ihn meinerseits auch. Ich kam dabei zu der Entdeckung, daß er kein Mulatte war, sondern daß ihm nur die Sonnenstrahlen die dunkle Gesichtsfarbe verliehen hatten.

„Daß Ihr Euch auf der Fazenda Gosta aufhaltet," sagte er lächelnd, „ist mir für Eure Rechtschaffenheit Bürge. Wahrscheinlich kennt Ihr die Töchter des Hauses?"

Digitized by Google

„Schon wieder Einer, der sie kennt," dachte ich mit Ingrimm.

„Gewiß," gab ich ihm zur Antwort.

„Nun, wie befindet sich die hübsche blonde Maritta?" frug er mit einem zufriedenen Lächeln.

Dies war der Name der jüngeren Schwester, und ich athmete tief auf. Aber dennoch erschien mir die Sache verdächtig.

„Ganz wohl, Signor!" entgegnete ich ihm und mit einem kurzen Dankwort wollte er sich eben abwenden, als er sich noch einmal zu mir kehrte.

„Sie waren jedenfalls da, ehe wir herkamen und können uns wahrscheinlich auch berichten, ob Sie einen Reiter mit weißem Mantel bemerkt haben?" frug er und starrte mich mit prüfenden Blicken an.

„Der verfluchte Bandit wird uns entkommen sein," rief einer seiner Begleiter, und diese Aeußerung bestimmte mich im Glauben, dem Signor Gosta einen Dienst leisten zu können, die Unwahrheit zu sagen.

„Ich habe Niemand bemerkt," versetzte ich so offen wie möglich.

„Er ist uns entkommen, wie ich sagte," sprach wieder der Andere, aber der Anführer versicherte seinen Leuten, daß er nun gewiß wisse, wo er sich aufhalte. Sie frugen ihn wo, aber er gab ihnen einen Wink, welcher sagen sollte, sie möchten warten, bis ich fort sei.

Um seine Mittheilung nicht aufzuhalten, entfernte ich mich mit langsamen Schritten, so lange sie mich sahen, dann aber, als ich aus ihrem Gesichtskreise war, begann ich zu rennen, um die Fazenda zu erreichen.

Ich wollte meinen gastfreundlichen Wirth wegen seines Besuches warnen, der wahrscheinlich ein naher Verwandter der Familie war, denn sonst hätte er sich nicht die Freiheit gegen Juana erlaubt.

Athemlos kam ich in der Fazenda an. Der schwarze Diener sagte mir, daß sich die Gesellschaft im Innern des Hauses befinde und führte mich dahin.

Schweißtriefend und keuchend trat ich mit einigen Entschuldigungen in den kleinen Kreis und bat den Fazendeiros, auf einige Augenblicke mit herauszukommen, da ich ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Ungesäumt folgte er mir und ich bemerkte weiter nichts als das süße Lächeln Juanas, welches mich begleitete.

Im nächsten Zimmer blieben wir stehen.

„Um der Jungfrau Willen, sagen Sie mir, was Sie wünschen. Sie sind erschöpft! Ist Ihnen ein Unglück passirt?" frug der Fazendeiros ängstlich.

Digitized by Google

„Nein," entgegnete ich mit fliegendem Athem, „aber Euer Gast wird von der Waldpolizei verfolgt."

„Wie, mein Neffe?"

„Gewiß. Der Anführer frug mich, ob ich einen Reiter gesehen, was ich verneinte, obgleich ich mit ihm gesprochen. Dann hörte ich einen Ausdruck: der verfluchte Bandit u. s. w., der mich auf den Gedanken brachte, daß sie ihn wahrscheinlich nicht auf die freundschaftlichste Art aufsuchen würden."

„Allerdings nicht," murmelte der alte Mann betrübt und mir fiel ein Stein vom Herzen, als ich hörte, daß es der Neffe sei.

„Jede Minute können sie da sein," drängte ich.

„In unser Haus werden sie nicht dringen," entgegnete er, „denn der Offizier der capitães da matto ist ebenfalls ein Verwandter von mir. Aber sie werden das Haus umstellen und dem Unglücklichen jedwede Rettung unmöglich machen."

„Das halte ich für um so gewisser, da der junge Officier durch eine Aeußerung verrieth, daß er hier den Flüchtigen vermuthe."

„Das wird ein großes Unglück!" rief Signor Gosta, „denn die Beiden sind Todfeinde. Aber ich möchte wissen, was mein Neffe gethan, daß man ihn verfolgt und Bandit nennt. Warten Sie, ich werde ihn rufen!"

„Jão, Jão," rief der alte Mann, und sein Neffe erschien augenblicklich, als hätte er erwartet, daß man ihn herbeiholen würde.

„Was hast Du gethan?" schrie der Fazendeiros, „was hast Du gethan?"

„Was ist geschehen?" frug wild und dringend Jão und griff mechanisch nach einer seiner Gürtelpistolen.

„Die capitães da matto verfolgen Dich! Sie sind Dir auf den Fersen und wenn Du nicht augenblicklich fliehst, so werden sie Dich ergreifen! Eile, eile!"

Der junge Mann schreckte zusammen.

„Was hast Du gethan?" klagte Gosta, „hast Du einen Mord begangen? Sage es mir, der Dich mehr liebt als wärest Du sein Sohn!"

„In der Uebereilung, aus Zorn, — Oheim, ich muß fort," — und der Verfolgte schritt nach der Thür.

„Wo willst Du hin? Glaubst Du, es ist nicht Alles umstellt?" rief ihm der Alte nach und Jão kehrte unschlüssig um.

„Soll ich mich aber wie einen elenden Hund fangen lassen?" frug

Digitized by Google

der Neffe finster. „Nein, wenn es zum Kampfe kommen soll, so möge es draußen geschehen. Wer denkt auch," setzte er wie im Selbstgespräch hinzu, „daß sie mir so nahe auf den Hacken seien, da sie seit zwei Tagen mich wie ein tolles Thier gehetzt haben. Ich muß fort!"

„Und weißt Du, mein Jão, wer der Mulattenofficier ist?"

„Nein."

„Es ist Philippo Gosta!"

„Mein Cousin?" zischte Jão und der Alte nickte stumm.

„Dann bin ich verloren!" sagte der junge Mann mit einer entsetzlichen Entschlossenheit und ließ sich auf einen Stuhl nieder, als wollte er seine Verfolger erwarten.

„Er wird mein Haus achten, Jão, aber Du wirst es nicht verlassen können," murmelte mit matter Stimme Juana's Vater.

Bis jetzt hatte ich mich schweigend verhalten, aber das Untröstliche der Sachlage rührte mich.

„Wäre es nicht möglich," meinte ich, „daß Sie noch entkommen könnten, wenn Sie augenblicklich aufbrächen!"

Er schüttelte traurig mit dem Kopf.

„Fassen Sie doch Muth," fuhr ich fort. „Es wird doch eine Rettung sich bieten. Lassen Sie uns überlegen, vielleicht —"

Eine lange, peinliche Pause entstand. Jeder blickte vor sich hin, um auf einen Ausweg zu sinnen.

„Nichts giebt es, Nichts!" rief Jão, und der Alte schlug wimmernd die Hände zusammen.

„Halt!" unterbrach ich sie, „ich habe einen Plan. Sind Sie im Besitz irgend eines Kastens oder eines Korbes?"

„Eines Kastens schwerlich, aber was soll damit?" frug Gosta.

„Nun, ich und mein Freund würden Ihren in dem Kasten oder Korb versteckten Neffen nach unserer Hütte tragen und von dort aus würde ihm die Flucht leichter sein!"

„Der Gedanke ist nicht zu verwerfen, aber woher ein solches Behältniß nehmen?"

„Nehmen wir eine Flechte, auf der die Baumwolle oder der Kaffee gedörrt wird," rieth mit erleichterter Brust Jão und ein dankbarer Blick traf mich.

„Gut, es soll geschehen."

Augenblicklich rief Gosta einen Neger, dem er den Befehl gab, eine

Digitized by Google

Trocknenflechte herbeizuschaffen. Währenddem wurde ein Haufen Baumwolle herbeigeholt und ich theilte Rudolph unsern Plan mit.

Das Alles geschah mit einer außerordentlichen Schnelligkeit, so daß zehn Minuten nach Erfindung des Planes derselbe schon in Ausführung gebracht war. Jão umarmte seinen Oheim noch einmal, legte sich sodann auf die Flechte nieder und sämmtliche Baumwolle wurde fest auf ihn gedeckt.

„Aber wenn man Euch anhält!" rief schmerzlich Gosta.

„Wir vertrauen unserem Glück!" antwortete ich ihm.

Die Flechte auf unsere Schultern nehmend, stiegen wir vorsichtig die zwei Stufen an der Veranda hinab und schritten langsam den breiten Weg entlang, der in die Nähe unserer Hütte führte.

Plötzlich tauchte hinter einem, ungefähr fünfzig Schritte vom Hause entfernten Gebüsche ein Reiter auf, welcher sich mitten auf den Weg stellte.

Der Fazendeiros hatte ganz richtig vermuthet, es war einer von der Mulattenpolizei, welche sich wahrscheinlich in einem Kreise um das Haus gestellt hatte.

„Halt!" rief er uns zu und begleitete das Wort mit dem Knacken seines Gewehrhahnes, „wer seid Ihr?"

„Zum Henker, Ihr fragt mich bereits zum zweiten Mal. Ich bin ein deutscher Auswanderer wie mein Kamerad," replicirte ich ärgerlich und wollte an ihm mit unserer Last vorüberschreiten.

„Bleibt stehen!" schrie der Mulatte drohend. „Was tragt Ihr?'

„Baumwolle, wie Ihr seht."

„So, so, laßt mich untersuchen."

Er ritt näher und erhob mit beiden Händen die obersten Lagen der Baumwolle. Wir standen Todesangst aus und ich hatte den Vorsatz, seinem Pferde einen Stoß zu geben, damit es sich scheue und ausreiße. Ehe ich aber dies noch ausführen konnte, fühlte ich einen gewaltigen Ruck auf meinen Schultern, die Flechte mit der Baumwolle fiel herab und als ich mich umdrehte, sah ich, wie Jão auf dem Reiter lag, den er mit beiden Händen würgte, so daß der Unglückliche keinen Laut hervorbringen konnte. Rudolph hatte das stampfende Pferd bei den Zügeln gefaßt und ehe noch eine Minute verging, stieß der Neffe Gosta's dem Mulatten den Dolch in den Hals. Der Getödtete fiel wie ein Klotz vom Rosse und der Mörder schwang sich auf dasselbe.

„Führt mich!" rief er.

Digitized by Google

„Um keinen Preis," entgegnete ich ihm. „Mit Euch mag ich nichts mehr zu thun haben, denn Euch scheint das Leben eines Menschen leicht zu wiegen."

Er lachte, spornte das Pferd und raste wie ein Wahnsinniger davon. In diesem Augenblicke nahten sich mehrere Reiter und durch die Dunkelheit unterstützt, schlichen wir ungesehen durch die Büsche unserer Hütte zu, während wir die Waldpolizei den Weg einschlagen hörten, welchen der Flüchtige genommen hatte.

Vor innerer Aufregung konnte ich kein Auge schließen und erzählte Rudolph den Hergang der Sache.

„Hätte ich gewußt, daß er ein Mörder war," rief mein Freund, „daß er in unserer Gegenwart zum Mörder würde, so sollte mich der Himmel bewahrt haben, ihm fortzuhelfen."

„Ich that es," entgegnete ich zu meiner Entschuldigung, „um gegen den Fazendeiros einen Theil unserer Schuld abzutragen."

„Und um Juana zu gefallen," brummte mein Freund, und ich dankte Gott, daß er in der Dunkelheit mein Erröthen nicht bemerkte. Ich hielt es für besser, um ferneren Anspielungen auszuweichen, zu schweigen, aber kaum hatte ich die Thüre geschlossen, so knisterte es vor der Hüttenthür wie von leichten Schritten.

Ich fuhr auf und horchte aufmerksam. Wer sollte und konnte es sein? Vielleicht ein Dieb? Ich rief Rudolphs Namen leise.

Dieser war bereits erwacht und flüsterte mir sogleich zu, daß ich mich ruhig verhalten solle, er habe seine neben dem Bett stehende Büchse erfaßt, und da ich gleichfalls im Nothfalle nicht waffenlos sein wollte, so verließ ich geräuschlos mein Lager und holte mein Gewehr herbei. In mir kreuzten sich allerlei Ideen. Wenn man uns verderben wollte, so brauchte man nur die Hütte anzuzünden, und diese Befürchtung erwachte schrecklich in mir, da ich Stimmengemurmel an mehreren Seiten des Hauses hörte.

Endlich pochte Jemand leise an die Thür.

„Wer da!" rief Rudolph.

„Oeffnet!" antwortete eine dumpfe Stimme.

„Ich öffne nicht, da ich weiß, daß Mehrere draußen stehen. Wenn Ihr Euch nicht von der Thüre entfernt, gebe ich Feuer," versetzte Rudolph.

„Ich sage Euch, öffnet!" wiederholte die Stimme.

„Ich thue es nicht, da ich nicht weiß, wer Ihr seid!"

„Ich bin der Officier der capitães da matto!"

Digitized by Google

„Und was wollt Ihr in der Hütte?“

„Ihr beherbergt einen Fremden.“

„Nein, ich ſchwöre es Euch zu.“

„Nun, ſo öffnet und überzeugt uns.“

Da ich die Stimme des Mulattenanführers wiedererkannte, ſo öffnete ich an Statt Rudolphs. Durch die halboffene Thür drängten ſich etliche Männer, von denen zwei ſogleich an unſeren verlöſchenden Flammen Windlichter anzündeten.



Ufergegend am Mucury.

Den kleinſten Winkel durchſuchten ſie, hoben jede Decke auf und ſahen in jede Kiſte. Selbſt auf die morſchen Simſe blickten ſie und als auch da Niemand gefunden wurde, rief der Officier:

„So iſt er wirklich auf dem Pferde des Ermordeten fort.“

Wir dachten nun, daß ſich die unwillkommenen Gäſte entfernen würden, aber der Anführer erſuchte uns, ihm eine Bitte zu erlauben.

Natürlich geſtanden wir ihm dieſe zu.

„Nun denn,“ ſagte er, „ſeien Sie ſo menſchenfreundlich und geſtatten Sie uns, einen ermordeten Kameraden in Ihrer Hütte unterzubringen. Wir werden Wiederbelebungsverſuche anſtellen und vielleicht gelingt es, ihn dem Tode zu entreißen.“

Uns wurde bei dieſer Ausſicht ſchwül, aber wir billigten ſein Ge-

Digitized by Google

ſuch. Er rief einen Befehl zur Thüre hinaus und einige Minuten nachher brachten mehrere ſeiner Leute den Körper des Ermordeten auf jener Flechte getragen.

Sie legten den Leichnam mitten in die Hütte und der Officier unterſuchte die Wunde, die aber bereits nicht mehr blutete, ſondern erſt bei einer Berührung etwas näßte.

Er zog ihm die halbgeſchloſſenen Augenlider auf, aber hier weilte der vollſtändige, ſtarre Tod. Die Stirne, welche thaufeucht war, glänzte im Lichtſchein wie Glas und das Haar klebte an den Schläfen.

„Er muß begraben werden!“ rief der Officier aufſpringend, und ſeine Mulatten durchſuchten die Kleidungsſtücke des Cadavers. Sie fanden einiges Geld, ein Amulet und Cigaretten, welchen Fund ſie unter einander vertheilten.

Sodann banden ſie ihm die ſtarren, gekrümmten Arme auf der Bruſt mit einigen dünnen Fädchen zuſammen und wollten ihn eben anfaſſen, um ihn hinauszutragen, als ſich etwas wirklich Furchtbares ereignete.

Der eine Zeigefinger des Todten bewegte ſich nämlich einigemal gerade ſo, als winke er einem aus unſrer Geſellſchaft. Da dies geſehen wurde, als das grelle Fackellicht ihn beleuchtete, ſo kann man ſich den ſchrecklichen Eindruck denken, welchen dieſes ſchauerliche Winken eines Cadavers hervorbrachte.

„Er lebt!“ riefen Einige.

„O ſeht, er droht ſeinem Mörder! Er fordert uns zur Rache auf!“ ſchrien Andere, während der Officier die geheimnißvolle Urſache unterſuchte.

Er erklärte ſie dahin, daß der Finger, oder überhaupt der Arm von der Kühle der Nacht und dem Thau erſtarrt, hier von der herrſchenden Wärme erſchlafft ſei und daß wahrſcheinlich der ganze Arm gezuckt hätte, wenn er nicht durch die Fäden gefeſſelt geweſen wäre.

Die Mulatten glaubten darin aber etwas Ueberirdiſches zu ſehen und mit einer wahren Scheu trugen ſie ihn hinaus.

Während draußen die Hackenſchläge klangen, berichtete uns der Anführer, daß ihm ein Verbrecher, welchen er auf der Fazenda Goſta vermuthet hätte, entwiſcht ſei. Er ſei auf die kühnſte Art entkommen, indem er einen der Wache haltenden Reiter ermordet und er hätte unſre Hütte umſtellen laſſen, weil er gewiß geglaubt hätte, ihn, den verfluchten Banditen, wie er ihn nannte, hier zu finden.

Digitized by Google

„Was hat er verbrochen?“ frug ich.

„Auf dem lasten viele Verbrechen. Aus einem guten, adligen Hause stammend, verpraßte er sein Vermögen in der Hauptstadt in allen möglichen Ausschweifungen. Als nichts mehr in seinem Seckel war, wurde er Spieler und bei einem unglücklichen Spiel tödtete er meinen Bruder im Duell auf meuchlerische Weise. Sodann verschwand sein Name aus dem Munde der Leute und man hielt ihn für todt oder verschollen. Da plötzlich wird ein kühner Bandit bekannt, man fahndet auf ihn, eines Tages treffe ich auf den berüchtigten Räuber und erkenne in ihm den Mörder meines Bruders, meinen Verwandten, auf welchen ich den glühendsten Haß geworfen hatte. Er entkam und floh nach dieser Gegend. Jener Fazendeiros ist unser beiderseitiger Verwandter, der aber von seines Neffen Gesunkenheit nichts weiß.“

„Warum seid Ihr aber nicht in die Fazenda eingedrungen?“ frug Rudolph.

„Ich wollte das Haus meines Verwandten nicht entheiligen, ich wollte ihm nicht den Schmerz anthun, unter seinen Augen den Neffen, welchen er, wie ich wußte, besonders liebte, wie ein Thier einzufangen, und durch meine Zartheit ist er entgangen. Aber wir finden ihn!“ setzte der junge Mann drohend hinzu und das dunkle Auge blitzte wild unter der Braue hervor.

Wir luden ihn ein, in unserer Hütte zu bleiben und er setzte sich auf eine der Kisten nieder.

Jetzt bereute ich, dem Mörder davongeholfen zu haben und nur der Gedanke, daß ich Juana's Vater einen Dienst geleistet habe, beruhigte mich. Und wußte ich denn, daß er Räuber und Mörder war? Letzteres wohl, aber er gestand es lügnerisch in einem Tone ein, welcher mich glauben machte, er habe die That im Zorne vollbracht.

Zu was kann die Liebe nicht den Menschen verführen. Der Verstand verliert die Herrschaft und folgt nur den Eingebungen des Herzens. Der Officier kam auf Maritta zu sprechen und ich bemerkte, daß er ein bedeutenderes Interesse, als das eines Verwandten, für sie hegte. Er redete mit einer Gluth der Empfindung von ihr, die mich tief in die Herzen dieser heißblütigen Leute blicken ließ.

Rudolph hatte sich auf sein Lager geworfen und gab uns höchst unmelodische Athemzüge anzuhören. Ich schürte die Heerdflammen, und die vom Begräbniß zurückkehrenden Mulatten kochten sich eine Brodmehlspeise oder genossen das Mehl trocken, indem sie sich phlegmatisch

Digitized by Google

zurücklehnten und mit einer durch Uebung herbeigeführten Geschicklichkeit dasselbe in den Mund warfen.

Filippo Gosta, der Officier, erzählte mir einiges aus seinem bewegten Leben, bis ihn und mich der Schlaf übermannte.

Seine Leute holten die Pferde aus einem nahen Gebüsch herbei, banden sie an die Hütte und binnen einer Stunde schlief Alles, außer einer Wache, welche aber mehr der Pferde wegen ausgestellt war.

In aller Frühe waren wir lebendig und auf Filippos Bitte begaben wir uns mit nach der Fazenda. Ich hatte einen Zweck dabei, nämlich dem Alten zu melden, daß sein Neffe entkommen und — um Juana zu sehen.

Die Neger staunten nicht wenig, als sie uns in Begleitung der Waldpolizei kommen sahen, vor welcher die Sclaven eine entsetzliche Furcht hegen. Ich bemerkte, wie einer der Schwarzen ins Haus rannte, wo er wahrscheinlich unsre Ankunft verkündigte, denn der Fazendeiros erschien mit verstörtem, bleichem Gesicht in der Thür. Er trug noch die Kleidung von gestern, ein Beweis, daß er nicht geschlafen hatte.

Als er dem Filippo die Hand reichte, sah er über dessen Schultern mich mit einem Blick an, welcher frug: „Ist er fort?"

Ich nickte mit dem Kopfe und jetzt erst bewegte sich sein Mund zum Lächeln. Er behandelte mich und Rudolph wie seine Freunde und er bestand darauf, daß wir den ganzen Tag dableiben sollten. Ich vermuthete, daß er begierig war, den Verlauf der Flucht zu erfahren.

Er führte uns nach der Veranda, Cigarretten wurden uns gereicht und der Alte verschwand, wie er sagte, um seine Familie herbeizuholen.

Plötzlich kehrte er um und rief mir bedeutungsvoll zu:

„Wünschen Sie die Baumwolle jetzt zu sehen?"

Ich verstand ihn vollständig.

„Gewiß!" entgegnete ich und folgte ihm in das Innere des Hauses. Er führte mich in ein entlegenes Zimmer und meine beiden Hände erfassend, blieb er vor mir stehen.

Ehe ich aber erzählen konnte, lief er davon, um seine Frau, welche im andern Theile des Hauses schlief, zu wecken.

„Verzeihen Sie einige Minuten. Ich will meinem jungen Verwandten die Frauenzimmer zur Gesellschaft schicken, damit er mich nicht vermißt!"

Mit diesen Worten verschwand er und ich sah mich in dem etwas dunklen Zimmer allein.

Die Möbel desselben bestanden in einigen Stühlen und einem langen

Digitized by Google

Tische, deren Form auf ein hohes Alter schließen ließ. Die Dielen waren mit einer großen Decke von Strohgeflecht belegt und an den mit geschmacklosen Papiertapeten beklebten Wänden hingen zwei schmutzige, verräucherte Oelbilder, auf denen ich trotz meiner scharfen Augen nur große Spitzenkrausen entdecken konnte, welche aus dem Farbendunkel etwas hervorleuchteten.

Geräuschlos ging ich auf der Decke auf und ab und eben befand ich mich einer Seitenthür gegenüber, als sich diese plötzlich öffnete und mir Juana entgegentrat.

Erstaunt mich betrachtend, blieb sie auf der Schwelle stehen. Sie wußte sich nicht meine Gegenwart zu erklären und suchte nach einer Anrede. Ich selbst war überrascht und verstummt und hätte mich, trotz des Glückes sie zu sehen, lieber hinweggewünscht, denn Juana befand sich noch im Negligé, das heißt, sie hatte nur einen langen Rock mit sogenanntem spanischen, weitausgeschnittenen Mieder an. Sie lächelte und das verlieh mir Muth und Sprache.

„Verzeihung," bat ich, „Ihr werther Vater führte mich wegen einer Besprechung hierher und verließ mich, um Ihre verehrte Mutter zu wecken. Ich hoffe, daß Sie mir nicht zürnen werden, denn Ihr Mißmuth würde mir die Freude verbittern, welche ich empfinde, Sie zu sehen." Ich erfaßte sodann ihre Hand und führte sie ehrerbietig an den Mund. Dabei fühlte ich, daß diese weichen Finger zuckten, aber sie zog schnell ihre schöne Hand zurück.

„Sie haben meinem armen Cousin einen Dienst geleistet?" frug sie schnell.

„Es verlohnt nicht der Mühe, von diesem schwachen Dienst zu reden!"

„Ist er glücklich davon?"

„Ja!"

„Gott sei Dank!" sagte sie und bei diesem Ausruf regte sich in mir die Eifersucht so, daß ich mich nicht erwehren konnte, ihr mitzutheilen, daß er ein Mörder, ein Bandit sei.

„Um Gotteswillen!" rief sie und der gerechte Abscheu drückte sich in ihren Zügen aus.

„Ich hasse ihn auch darum," flüsterte ich ihr zu, „weil er die Wangen der schönen Juana mit seinem Kuße berührte."

Sie wurde blutroth und ihre Blicke zuckten feurig auf.

Digitized by Google

„Er ist mein Verwandter," entgegnete sie sich entschuldigend, „und so ist es ihm nicht zu verwehren."

Ich hatte mich verrathen, indem ich Eifersucht zeigte und ich machte es wieder gut.

„Er sollte es nicht wagen, Sie mit seinen verbrecherischen Lippen zu berühren, er hätte überhaupt unterlassen sollen, dies Haus zu betreten."

„Ah, Sie meinen so!" sprach sie leise und schaute traurig vor sich hin. Die Thränen standen in ihren Augen, da hörte ich den Alten kommen und sie verschwand schnell hinter ihrer Thüre.

Der Fazendeiros trat ein und ich erzählte ihm den Hergang der Flucht und theilte ihm zugleich das mit, was mir der Offizier über das Leben Jão's berichtet hatte.

Gosta zitterte an allen Gliedern.

„Großer Gott," rief er „und ich liebte ihn so. Also so tief ist er gesunken und er trägt unsern Namen! O, ich wünschte, Sie hätten seinen Geist, seine Fähigkeiten und sein Gemüth in seiner Jugend gekannt und Sie würden ihn eben so wie ich schätzen. Jahrelang habe ich nichts von ihm gehört und gleich bei seiner Ankunft fiel mir sein verstörtes Aeußere auf, welches die Spuren eines elenden Lebens trug. Und ihm wollte ich meine Juana anvertrauen!"

Der Fazendeiros faltete die Hände, als danke er Gott für die rechtzeitige Entdeckung. Aber inniger wie ich konnte er dem Höchsten nicht danken und ich versuchte den Alten zu trösten.

Ehe wir gingen, sagte er:

„Ich werde wohl nicht nöthig haben, Juana zu rufen. Sie wird durch unser Gespräch erweckt sein."

Unter der Veranda fanden wir die Hausfrau und Maritta. Letztere war ganz glücklich durch die Gegenwart des jungen Offiziers, der mit Beharrlichkeit vermied, von den Verbrechen Jão's zu sprechen. Er mochte errathen, daß ich dem Fazendeiros Alles mitgetheilt hatte und trotz dem Jubel der niedlichen Maritta blieb ein gewisses trauriges Wesen über die Gesellschaft verbreitet.

Der alte Gosta, welcher sich der Zähren nicht erwehren konnte, zog sich mit seiner Frau zurück und kurz nach ihrem Weggange erschien die reizende Juana.

Die Begrüßung gegen ihren Verwandten war kurz, und als sie dieser scherzend umfassen wollte, entzog sie sich ihm. Sie suchte meine Blicke,

Digitized by Google

aber ich vermied, mit den ihren zuſammenzutreffen und trotzdem, daß ſie ſich neben mich ſetzte, ſprach ich mehr mit Maritta und dem Officier und ging auf deſſen Scherze ein.

Sie wurde bleich und kniff die Lippen zuſammen. Sich zurückſetzend, ſo, daß ihr Kopf halb hinter einem Leinwandvorhange verborgen war, heftete ſie ihre Augen auf mich und wie krampfhaft ſchlang ſie die Finger ineinander.

Ich bot alle meine Unterhaltungskunſt auf, erzählte Scherze und Anecdoten, richtete meine Worte aber nie an ſie. Es gelang mir, die Aufmerkſamkeit Aller auf mich zu heften und mit einer wirklichen Verzweiflung beutete ich die Schätze meines Geiſtes aus, um unerſchöpflich zu ſein. Eine Zeit lang bemühte ſie ſich gleichgültig zu ſein und ſpielte mit ihrer langen, goldenen Halskette, als ich aber einmal laut auflachte, zerriß ſie im Zorn die feinen Glieder und ballte die kleine Hand. Endlich ſprang ſie auf und wollte mit einem zürnenden Blicke weggehen. Eben, als ſie an meinem Stuhl hinſtreifte, blickte ich zu ihr auf und frug im gleichgültigen Tone:

„Sind Sie unwohl?“

„Warum?“ verſetzte ſie hart.

„Sie erſcheinen mir etwas bleich!“ entgegnete ich.

„Mir kommt es auch ſo vor!“ ſtimmte Maritta bei.

„Ich habe Kopfſchmerz!“ antwortete Juana und ihre Augen glänzten feucht.

„Dann würde ich rathen,“ meinte ich, „im Freien zu bleiben, denn im Zimmer pflegt ſich der Kopfſchmerz zu verſchlimmern.“

„Sie können Recht haben,“ murmelte ſie und ging wieder nach ihrem Stuhle zurück.

Ich ſelbſt konnte nicht mehr an mich halten und ſprach von nun an immer mit ihr. Maritta machte den Vorſchlag, durch die Pflanzung zu gehen und wir Alle folgten ihrem Wunſche.

Rudolph ſchloß ſich dem Officier an, an deſſen Arm die liebliche Maritta hing, während ich langſam neben Juana herging, die abſichtlich ihren Schritt zu mäßigen ſchien.

Plötzlich blieb ſie ſtehen und ſagte:

„Sie ſind in Ihrem Benehmen doch recht hart!“

Statt der Antwort ſah ich ſie an, als könnte ich nicht verſtehen, warum ſie es ſagte und ſummte eine Melodie vor mich hin.

Sie ſtampfte mit dem kleinen Fuße und ich erkannte den Kampf,

Digitized by Google

der in ihr vorging. Sie wollte mir Vorwürfe machen, aber ihr Stolz hielt die Gefühlsausbrüche zurück.

Meine Leidenschaft, welche ich für sie hegte, folterte mich und doch hütete ich mich, sie zu äußern, weil ich ihre Liebe für eine augenblickliche Laune hielt, für eine Caprice, wie sie oft in dem Herzen einer Frau Platz findet. Sie fand vielleicht an mir etwas liebenswürdig, was ihr später unter andern Verhältnissen ebenso unleidlich sein konnte und dann erinnerte ich mich ihres Vaters, welcher ganz jenen stolzen portugiesischen Geschlechtern anzugehören schien.

Ich wußte, was meine Liebe zu bedeuten hatte. Sie konnte sich nie zu einer Tändelei herabwürdigen, deshalb beschloß ich lieber meinem Herzen Entsagung aufzuerlegen, als daß es einst Enttäuschung erfahren sollte.

Unsere Begleiter verschwanden eben hinter einer Ecke des Baumwollenfeldes, als Juana stehen blieb.

Sie blickte mich stolz an, richtete ihre Gestalt auf und streckte ihren runden, alabasterweißen Arm gegen mich aus. So blieb sie secundenlang, ruhig wie eine Statue, stehen und ihre ganze Schönheit trat in dieser Ruhe um so anmuthiger hervor.

„Warum hassen Sie mich?“ frug sie scharf, aber der Ton ihrer Stimme klang dennoch schwankend.

„Ich Sie hassen! Wer vermöchte Sie zu hassen, Juana?“

„Warum sind Sie kalt gegen mich?“ fuhr sie streng fort.

„Soll ich es Ihnen sagen?“

„Ja, thun Sie es. Ich will und muß es wissen!“

„Bedenken Sie aber, daß, wenn ich es sage, ich Ihnen mein ganzes Herz bloßlege. Ich werde von Ihnen fordern, und ich fürchte —“

„Was fürchten Sie?“

„Das ich nichts hoffen kann!“

Sie erbebte und wollte sprechen, aber sie lispelte nur sanft.

„Fordern Sie!“ flüsterte sie und ich näherte mich ihr so, daß mich der warme Athem ihres Mundes überströmte.

„Juana, ich fordere Ihre Gegenliebe!“

Erzitternd neigte sie sich und ich bereute fast, meine Leidenschaft verrathen zu haben.

„Antworten Sie!“ rief ich, „um Gotteswillen, antworten Sie mir!“

Eine selige Freude legte sich über ihr Antlitz, ihr Busen bewegte sich auf und nieder und sie breitete die Arme aus.

Digitized by Google

Sie umschlingend küßte ich sie heiß. Ihre Wangen glühten und ihre mich umfassenden Arme ruhten einige Secunden auf meinen Schultern. Dann machte sie sich los und sagte:

„Also darum haben Sie mich gequält! Darum peinigten Sie mich mit Ihrer eisigen Kälte, welche mich zur Verzweiflung bringen konnte. Haben Sie mich nicht gezwungen, allen weiblichen Stolz zu vergessen, um Ihnen das Geständniß abzupressen? Habe ich Ihnen nicht in aller Weise zeigen müssen, daß ich Zuneigung zu Ihnen hegte? Und nun dies geschehen ist, so hören Sie denn, daß ich mit einer unnennbaren Liebe an Ihnen hänge, daß ich das Aeußerste wagen könnte, um Ihnen anzugehören. Von den ersten Stunden unsres Begegnens an war ich Ihr eigen und nun, nun sagen Sie mir, wie Sie mich lieben."

Das Glück berauschte mich. Das Blut glühte in meinen Adern und ich frug mich: Wie ist es möglich, daß man dich so lieben kann?

Stumm ließ ich mich vor ihr auf ein Knie nieder, drückte ihre bebenden Hände an meine Lippen, bedeckte diese mit tausend heißen Küssen und diese Leidenschaft hätte mich wahnsinnig machen können.

„Juana," hauchte ich, „mein Leben für diese Liebe!"

Sie zog mich sanft auf, drückte ihren Mund auf meine Stirn und schob mich dann leise zurück.

„Das Glück macht mich schwindeln!" murmelte sie und preßte die Hände an die Stirn.

Dann legte sie ihren Arm in den meinigen und mich lachend anblickend, zog sie mich fort. Ich glaubte mich in einem Wirbel der heißesten Empfindungen zu befinden. Ehe wir noch die Uebrigen einholten, stellte sie sich vor mich hin, hob sich auf den Zehen empor und küßte mich.

Wie seltsam sind die Frauen!

Bald befanden wir uns unter unsren Freunden, und Rudolph empfing mich mit einem ironischen Lächeln, während Maritta ihre Schwester frug:

„Sind Deine Schmerzen vorüber?"

Juana erröthete, berührte mich leise am Arm und bejahte es.

„Du bist ein Hauptdoctor!" flüsterte mir Rudolph ins Ohr und ich konnte ihm nichts zur Antwort geben, als mein verlegenes Gesicht zu zeigen. Nachdem wir einen bedeutenden Spaziergang gemacht, kehrten wir um und gelangten eben an der Fazenda an, als die schwarzen Diener beschäftigt waren, die Tafel zu decken.

Der Fazendeiros verharrte in seiner Betrübniß und deswegen verlief

Digitized by Google

auch das Essen ziemlich eintönig, denn Niemand wagte einen Scherz zu äußern.

Eben sollte der Kaffee herumgereicht werden, als Bernardo vor die Fazenda sprengte, sich vom Pferde warf und eilig die Stufen heraufstieg.

Als er mich und Rudolph erblickte, rief er:

„Gut, daß ich Sie hier treffe, denn ich muß Ihnen mittheilen, daß Sie sich morgen nach der Colonie begeben müssen! Ich hoffe, daß Sie gesund sind."

Ich war erbleicht und Juana legte die Hand aufs Herz.

„Ich bin vollständig wieder geheilt und werde Ihnen folgen," entgegnete ich langsam und verfluchte im Stillen die Compagnie und den Contract.

„Mir werden Sie nicht folgen können. Ich verlasse augenblicklich wieder Ihre Gesellschaft, aber ich wünschte, daß Sie morgen Mittag in dem Blockhause von St. Clara sein möchten, da um diese Zeit das Flußdampfboot dort ankern wird."

Mit diesen Worten und einer Verbeugung gegen Gosta entfernte sich Bernardo, setzte sich aufs Pferd und stürmte wieder davon.

Stumm sah ich vor mich nieder. Das Schicksal spielte arg mit mir und stets auf dem Gipfelpunkt des Glückes stürzte es mich in den Abgrund zurück. Ich sonderte mich von der Gesellschaft ab und überlegte mir, welches Ende meine neue Liebe erfahren würde. Da trat Juana zu mir und sagte traurig:

„Mein lieber Freund, ich werde heute Abend nach Deiner Hütte kommen. Du mußt Dich ins Unvermeidliche schicken und auf unsre Liebe vertrauen."

Dankbar sie anblickend wollte ich ihr antworten, aber ihr Vater trat zu uns, der mich unausgesetzt seinen Freund nannte, weil ich seinen Neffen gerettet hatte. Er betheuerte mir, daß ich stets auf ihn hoffen könne, wenn ich der freundschaftlichen Hülfe bedürfen sollte. und er beschwor mich, ja an ihn zu denken.

Der junge Officier gab mir einige Winke bezüglich der Compagnie und sagte mir ganz offen, daß ich, wenn es mir auf dem Territorium derselben nicht gefiele, entfliehen sollte.

„Siedeln Sie sich auf dem Boden des Staates an, heirathen Sie und werden Sie ein nützliches Mitglied der Gesellschaft und nicht blos das Werkzeug eines Haufens Speculanten."

Digitized by Google

„Wir werden nie heirathen!“ entgegnete Rudolph komisch ernsthaft.

„Nicht?“ lachte Filippo und sah mich und Juana durchdringend an, so daß sie sich wegwendete.

„Ich habe Nichts verschworen!“ versetzte ich und fühlte, wie die Röthe der Ueberraschung auf meinen Wangen brannte.

Da wir sehr viel einzupacken hatten, so nahmen wir Abschied von der liebenswürdigen Familie und Gosta bot mir einige Neger zum Transport unsrer Bagage nach St. Clara an. Wir acceptirten sein Anerbieten und als ich Juana noch einmal die Hand drückte, flüsterte sie mir zu:

„Wir sehen uns wieder!“

O, wie glücklich machten mich diese Worte, mit wie viel Zuversicht ging ich von der Fazenda weg!

Bei Einbruch der Dämmerung waren wir mit unserem Gepäck fertig. Wir setzten uns auf die kleine Bank und ich blickte fortwährend erwartungsvoll nach dem Wege, um das liebende Mädchen zu entdecken. Aber Stunden vergingen, die Dunkelheit verdichtete sich und ich zweifelte schon an ihrem Kommen, als plötzlich Rudolph auf eine Gestalt wies, die sich unserer Hütte näherte.

„Es ist eine weibliche Figur,“ murmelte Rudolph.

„Juana!“ entgegnete ich ihm und er sprang auf, den Weg nach dem Strom einschlagend. Im Stillen dankte ich für seine Bereitwilligkeit, uns allein zu lassen und ging der Jungfrau entgegen, welche sich stumm und krampfhaft an meinen Arm hing.

Ich führte sie nach der Bank und streifte die Mantille von ihrem Haupte. Der Mond beleuchtete ihr schönes, blasses Gesicht und langsam lehnte sie sich an mich.

„Kaum getroffen und schon wieder scheiden!“ flüsterte sie. „Es ist recht hart, mein Geliebter, und ich habe entsetzliche Furcht, daß Du nicht immer an mich denken wirst.“

„Wie wäre das möglich, meine Juana,“ ich nannte sie ebenfalls Du, da sie es that. „Du wirst mich stets wie ein Engel umschweben und nur der Tod wird meiner Liebe ein Ende gebieten können.“

„Mein Vater, lieber Freund, hat mir viel von Euch Deutschen aus dem kalten Norden erzählt. So kalt wie die Eisspitzen Eurer Berge sollt Ihr gleichgiltig gegen die Verführung und treu und fest wie Felsen in der Liebe und in der Treue gegen Eure Fürsten sein. Ist das wahr, mein Freund?“

Digitized by Google

„Unsere Liebe ist immer treu, denn unsere geregelte Sitte verdammt alles Falsche.“

„Man schätzt Euch auch hier zu Lande. Man spricht von Eurem Fleiße und Eurer Thätigkeit mit Achtung und Eure Rechtlichkeit ist unter dem Volke zum Sprichwort geworden. Und sieh, das hat auch mir an Dir gefallen. Du warst kein Schmeichler gegen mich; was Du erzähltest, war Wahrheit und so schloß ich, daß Deine Liebe auch so beschaffen sein müsse. Ich liebe Dich so innig, daß ich, wenn Du verlangtest, ich solle mit Dir gehen, Eltern und Religion hintenan setzen würde. Ich würde Gefahren und Noth mit Dir theilen, aber ich würde auch mich zu rächen wissen, wärest Du ein Falscher.“

Mich durchschauerte es. Sie blickte mich finster mit ihren schwarzen Augen an und sie erschien mir wie ein Dämon, wie eine Zauberin. Ehe ich es verhinderte, glitt sie von der Bank hinab und kniete zu meinen Füßen. Ich wollte sie heraufziehen, aber sie sträubte sich und umschlang meinen Nacken.

„In dem Maaße, wie ich Dich jetzt liebe, könnte ich Dich auch hassen, wenn Du lügst. Sieh, ich liege zu Deinen Füßen und bitte Dich um Deine reine, ewige Liebe. Ich bin aus reicher Familie, bin sittsam, nicht häßlich und ich verehre Dich über Alles! Könntest Du mehr wünschen?“

„Um dieses Alles liebe ich Dich nicht, Juana. Ich bete Dich an, weil Du Unschuld und Gemüth hast.“

„Was ist Gemüth, mein Freund?“

„Seele.“

„Ach! meine Seele ist meine Liebe zu Dir!“

Wie wahnsinnig drückte sie mein Haupt an ihre Wangen und erstickte mich mit ihren Küssen. Dann sprang sie auf, hüllte sich in ihre Mantille und sagte:

„Sieh, so unartig und unbescheiden kann die stolze Juana sein!“

Welche Extreme beherrschten die Seele dieses Mädchens! Jetzt sinnig schmelzend, als wollte sie sich in ihrer Leidenschaft verflüchtigen, dann wieder ruhig, sanft, unschuldig und sittsam wie ein Engel.

„Wenn Du Dir ein Besitzthum gegründet hast, so kommst Du und holst mich zu Dir. Ich werde Dich immer lieben, ich schwöre es bei meiner Seligkeit, und werde hoffen, daß Du Deine Versprechen hältst; damit Du ein Andenken von mir hast, so nimm diese Kette mit dem

Digitized by Google

Kreuzchen. Lege ſie um Deinen Hals und wenn Du ſie betrachteſt, ſo erinnere Dich meiner.“

Sie warf mir das Kettchen um den Nacken, umarmte mich und überhäufte mich mit Liebkoſungen.

Dann ging ſie, kehrte aber noch einmal um.

„Wenn Du untreu biſt, werde ich mich nicht rächen, aber ich werde mich tödten und meine arme Seele wird Dich wie ein Fluch verfolgen.“

Sie ſagte das mit einem furchtbaren Ernſt, und ich ſchwor ihr, ſie für immer zu lieben; dann begleitete ich ſie bis zur Fazenda.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Auf dem Strome.

Minnas Grab. — Ein Angriff der Chinesen. — Deutsche helft! — Im Blockhaus. — Die Revolution der Zopfleute. — Ein kurzer Kampf. — Ihre Ueberwindung und Bestrafung. — Brasilianisches Militair. — Die Subordination. — Das Frühstück in der Kanone. — Der Indianer desertirt. — Raisonnements. — Ein Vater mordet seine Söhne. — Der irische Captain. — Strafe des Trunkenbolds. — Blutsaugende Fledermäuse. — Des Captains Gedanken über den Rapport zwischen Seele und Körper. — Eine fatale Crocodiljagd. — Zwei Tapire. — Mein Ringkampf mit dem Botocudos. — Chaalpo und der Soldat. — Chaalpo ein vierfacher Mörder. — Neuphiladelphia. — Der ehemalige Deutsche.

Die Neger versprachen mit unseren Kisten am Nachmittag nachzukommen und nur mit unserer Büchse über der Schulter brauchten wir nach St. Clara zu gehen.

Freilich war der Weg nicht so leicht zurückzulegen, wie ich mir eingebildet hatte, denn jeden Augenblick mußten wir die Waldmesser zur Hand nehmen, um uns durch die Unterholzgeflechte zu hauen. Das Gras besaß eine enorme Länge, die Halme schlugen über unseren Köpfen zusammen und wir befanden uns immer in einer Art Ungewißheit, ob wir auch wirklich der wahren Richtung folgten.

Man kann denken, daß ein Marsch durch solches Gras, Farrenkräuter und verschlungene Büsche furchtbar angreift und unmuthig macht, indem man bei jedem Schritt, statt den Himmel zu erblicken, nur wieder Hindernisse sieht, die zu beseitigen unendliche Mühe kostet.

Wir waren auch wirklich vom Wege abgerathen und mehr links gekommen, so daß wir einen bedeutenden Bogen machten, ehe wir die Lichtung des Waldes erreichten.

Digitized by Google

Man konnte schon das Blockhaus sehen, als plötzlich Rudolph sich umschauend stehen blieb. Er musterte die Bäume, die Büsche und endlich winkte er mir stumm. Mich bei der Hand fassend, führte er mich schweigend, trotz meiner Fragen, nach einer riesenhaften Pitanga, an welche sich ein dichter, gelbblühender Busch anschmiegte.

„Aber was willst Du?" frug ich meinen Freund und machte die Hand aus der seinen los.

Nichts entgegnend, wies er nach dem Fuße des Baumes und ich sah einen kleinen Hügel, im Schatten des Busches, und von dessen Blüthen beschneit.

Ein kleines, von Zweigen geflochtenes Kreuz, ein vergilbtes Pergamentstück — ich erbebte und fühlte, daß ich an Minna's Grab stand.

Auf dem Hügel niederknieend, las ich den Pergamentzettel:

„Hier ruht in Gott Minna" .... das Uebrige hatte Thau, Regen und Sonnenschein zerstört.

Ich betete inbrünstig und bat sie um Verzeihung wegen meiner zweiten Liebe, die mich jetzt so despotisch beherrschte.

Nach Verrichtung dieses Pietätsactes pflückte ich mehrere Blüthen vom Busche, dem Schutze ihres kühlen Grabes, und legte sie in meine Brieftasche, um noch in späteren Tagen eine Erinnerung an ihren Ruheort zu besitzen.

Wir wollten weiter gehen, da rauschte es in den Büschen und ein Trupp bewaffneter Chinesen blieb überrascht vor unserem plötzlichen Anblick fünfzig Schritte von uns entfernt stehen.

Ihre Bewaffnung war höchst mangelhaft und bestand aus Hacken, Spießen und Beilen und nur ein einziger war in dem Besitz eines Gewehres, das er stolz über der Schulter trug. Ihre aufgeregten Gesichter, ihr wildes Schreien und die Stellung, welche sie gegen uns einnahmen, überzeugte uns, daß sie keine freundlichen Absichten hatten.

Wir nahmen unsere Büchsen von der Schulter und machten uns schußfertig.

„Schlagt sie todt, schlagt sie todt!" schrieen die bezopften Burschen mit ihren Weiberstimmen und schwangen dabei die Waffen über den Köpfen.

Trotz ihres Schkeiens wagten sie aber doch nicht auf uns einzustürmen und wir benutzten ihr Zögern, um uns ein Stück zurückzuziehen. Sowie wir gingen, folgten sie uns und wir wären wohl ganz unbe-

Digitized by Google

helligt bis ins Blockhaus gelangt, wenn die Chineſen nicht auf eine Kriegsliſt verfallen wären, welche uns ſchlimme Ausſichten eröffnete.

Ein Theil des Haufens ging nämlich ſchnell ab und eilte gerade auf das Blockhaus zu, machte dann einen Bogen und ſchnitt uns den Weg ab, das heißt, ſie ſtellten ſich am Saume des Waldes auf.

„Ich möchte nur wiſſen, was ſie eigentlich wollen," rief Rudolph, und ich theilte ihm meinen Entſchluß mit, geradezu auf den muthmaßlichen Anführer mit der Flinte loszugehen und zu fragen, warum ſie uns bedrohten.

„Heinrich, willſt Du der Gefahr in den Rachen laufen? Siehſt Du nicht, daß dieſe Kerle exaltirt ſind," entgegnete er mir und hielt mich zurück.

„Nun gut, ſo will ich von hier aus mit ihm ſprechen!"

Ich rief alſo den Chineſen hinüber:

„Was begehrt Ihr von uns? Wir haben Euch nicht beläſtigt und Ihr droht uns mit dem Tod. Es ſollte uns leid thun, wenn wir Gewalt brauchen müßten."

Der Chineſenanführer, ein kräftiger, großer Mann mit langem, ſchwarzem Zopf, trat hervor und ſchrie:

„Wir wollen Euch ausrotten. Ihr habt uns lange genug gequält und wir werden Vergeltungsrecht üben."

Aus dieſen Worten erſahen wir, daß ſie uns verkannten und wahrſcheinlich für Beamte der Compagnie hielten, die die armen Chineſen in Wahrheit wie Vieh behandelten.

„Wir ſind deutſche Auswanderer!" rief ich ihm daher zu, um ſeinen Irrthum aufzuklären.

„Du Sohn der Lüge," antwortete er mir. „Wir kennen Dich."

In dieſem Moment riß er ſeine Flinte an die Wange und ich war ſo überraſcht, daß ich wie eingewurzelt ſtehen blieb und förmlich ein ruhiges Ziel für meinen Gegner bot.

Sein Schuß fiel, dann noch einer neben mir und es ſchwirrte etwas ſo nahe an meinem Bart hin, daß dieſer zuſammengedrückt wurde. Es war die Kugel des Chineſen, welche hinter mir in einen Baum ſchlug und ſich in die Borke einwühlte.

Als ſich der Dampf vor meinen Augen verzogen hatte, gewahrte ich den chineſiſchen Anführer am Boden liegen, während Rudolph ſeine Büchſe lud und mich aufforderte, ihm zu folgen.

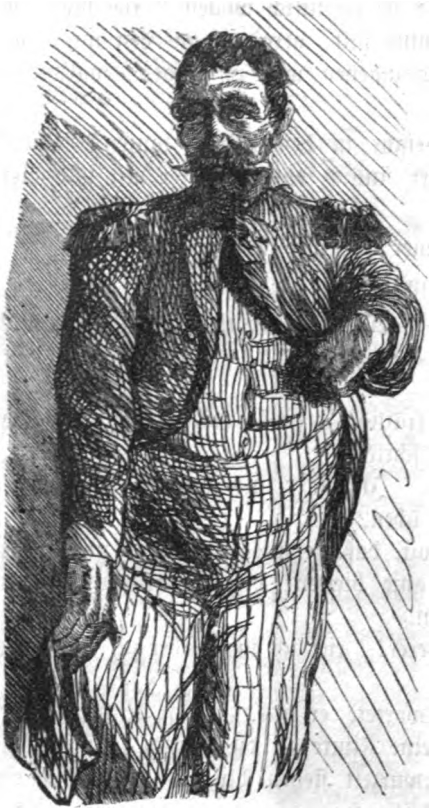
Digitized by Google

„Laß uns gehen, Heinrich, in voriger Minute ſchwebte Dein Leben an einem Haar.“

„Nicht wahr, Du ſchoſſeſt, Rudolph?“

„Wer ſonſt. Ich habe ihm den Arm zerſchmettert.“

Wir ſetzten uns in einen gleichmäßigen Trab. Entſchloſſen, die Linie der Chineſen, welche am Saume ſich ausgebreitet hatte, zu durchbrechen, rannten wir muthig auf ſie los, ſchrieen Halloh, und die tapfern Burſchen ergriffen unverweilt die Flucht, als ſie uns wie Teufel auf ſich zukommen ſahen. Ihre Kattunjacken flatterten im Winde, die Zöpfe ſchlugen wie Schweife auf ihren Rücken und einige warfen, um die Flucht zu erleichtern, ſogar ihre Spieße und Hacken in das Gras.



Sergeant Mercado.

Mit weiten Sprüngen eilten wir aufs Blockhaus zu und wir dachten nicht daran, daß vielleicht die aufrühreriſchen Chineſen dasſelbe in Beſchlag genommen haben konnten. In demſelben Augenblicke, als wir die Thüre erreichten, knatterten mehrere Schüſſe hinter uns her und die Kugeln ſchlugen um uns herum in den Boden.

In dieſem Moment öffnete ſich die Thüre und wir fielen mehr, als daß wir gingen ins Blockhaus. Drei oder vier Beamte, unter ihnen Bernardo, umringten uns mit bleichen, ängſtlichen Geſichtern und frugen nach der Anzahl der Angreifer.

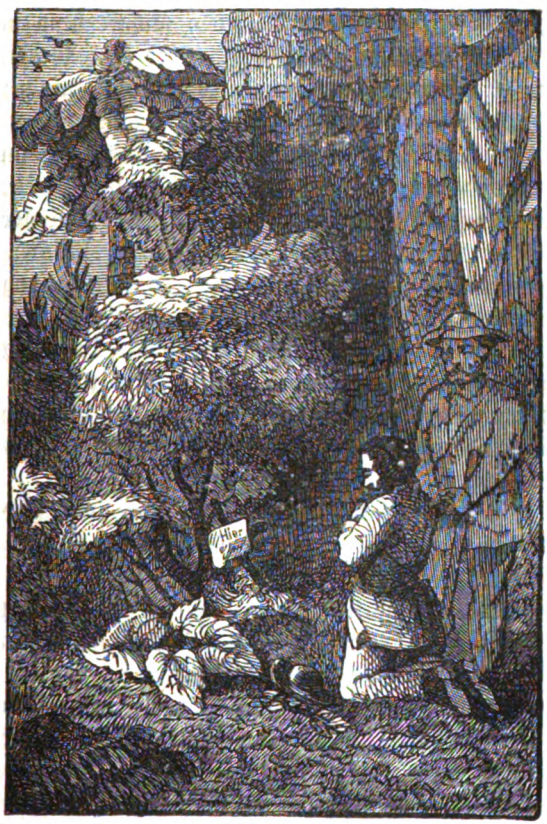
Sie erzählten, daß ſie ſich ſchon mehrere Stunden hier verſchanzt hielten und daß es ein großes Glück ſei, daß wir gekommen.

Wir erkundigten uns nach der Urſache der Empörung und ſie berichteten, daß vor einigen Tagen ein Chineſe eines Vergehens halber

Digitized by Google

eine bedeutende Strafe erlitten habe, worauf ſie ſich ſämmtlich zuſammengerottet und die Beamten ins Blockhaus getrieben hätten.

Währenddem prallten immer die Kugeln an die Balken und eine derſelben zerriß die Fenſtermatte und traf Rudolphs Arm. Das Geſchoß war jedoch ermattet und konnte nicht verletzen, ſondern erzeugte blos einen dunkelblauen Fleck, dem ähnlich, welchen ein heftiger Schlag hinterläßt. Ich machte jetzt eine Entdeckung an meinem Freund, welche mich mit Entſetzen erfüllte. Er begann nämlich zu wüthen und ſein ſonſt ſo ruhiges Geſicht verzerrte ſich zur Larve eines Raſenden.



An Minna's Grab.

„Laßt uns hinaus!“ ſchrie er donnernd. „Man hat mich verwundet und ich muß Blut ſehen. Laßt mich hinaus!“

Ich zog ihn mit Gewalt von der Thüre weg, an der er ſchon die Riegel zurückſchob.

„Um Gotteswillen, Rudolph, Du verdirbſt Dich!“

„Laß mich, Du biſt feig. Man hat nach Dir geſchoſſen und Du ſtehſt wie ein geſchlagener, furchtſamer Bube da.“

„Aber was willſt Du draußen?“

„Ich will meinen Feind niederſchlagen,“ und Rudolph riß ſich los, ſprengte die Thüre und ſtürzte wie ein Raſender hinaus auf die Chineſen zu, welche vielleicht fünfzig an der Zahl, in einer Colonne ſtanden.

Meine Freundſchaft riß mich fort. Ich ſtürmte nach und hörte

Digitized by Google

wie die Beamten mir gleichfalls folgten. Mehrere Kugeln schwirrten um mich herum, aber mit einer wahren Berserkerwuth eilte ich auf das Getümmel zu, aus welchem ich Rudolph ragen sah, der wie ein Toller mit dem Kolben um sich hieb.

Man schlug mich mit einem Spieß auf den Kopf, aber ich fühlte nichts in meiner Erregung, sondern warf mich in das Gewühl, um meinem Freund beizustehen.

Ich weiß nicht, was ich gethan habe und ich kann mich nur erinnern, daß ich die Angreifenden fortwährend von mir schütteln mußte, denn in dem Gedränge war kein Gebrauch von einer Waffe, außer dem Messer, zu machen. Es war kein blutiger, sondern nur ein Ringkampf, welcher über eine halbe Stunde dauerte und wahrscheinlich bei der Uebermacht unsres Feindes zu unsrem Nachtheil ausgeschlagen wäre, wenn nicht plötzlich eine Hülfe erschienen, die ich am wenigsten vermuthete. Die Neger Gosta's, welche unsre Kisten trugen, traten aus dem Walde und betrachteten einige Minuten dieses Gefecht. Als sie mich erblickten, setzten sie ihre Last nieder und alle acht, so viel waren zur Fortschaffung nöthig, rannten wie eine Rotte Teufel mit Heidengeschrei auf uns zu.

Sie mochten keine besondere Furcht vor der chinesischen Tapferkeit haben, denn sie warfen sich unverweilt, furchtbare Faustschläge vertheilend, unter die Meuterer, welche jetzt ihre Uebermacht etwas von uns ablenken mußten, um den Negern Widerstand zu leisten, die immer die Zöpfe ihrer Feinde zu erhaschen suchten.

Die Rebellion artete in eine Schlägerei aus und mich zwang es wirklich zum Lächeln, als ich die Flüche und Schmähworte in den verschiedensten Sprachen hörte.

Aber auch hier konnten die Beamten ihre tyrannische Grausamkeit nicht verleugnen, denn statt es bei der geballten Faust bewenden zu lassen, zogen sie ihre zwölfzölligen Messer, um die Meuterer zu strafen. Ich hielt sie ab, aber mehrere blutende, wimmernde Chinesen überzeugten mich von der geringen Menschlichkeit der Beamten und daß diese ihre Waffen schon gebraucht hatten.

Mit einem Schlage war die eintägige Revolution zu Ende, als der Flußdampfer vor Anker brauste und als sich auf dessen Verdeck ein Trupp Soldaten zeigte.

Die Söhne aus dem Reiche der Mitte baten um Gnade, warfen ihre Spieße, Prügel und Gewehre von sich und ließen sich geduldig binden. Einer der Beamten kam auf den raffinirten Gedanken, sie mit

Digitized by Google

den Zöpfen zusammenzuknüpfen und nur meiner und Rudolphs heftiger Protestation verdankten die armen Rebellen eine mildere Behandlung.

Rudolph zog mich bei Seite.

„Lieber Freund," sagte er, „urtheile nicht hart über mich."

„Warum?" frug ich.

„Nun, meine vorige Wuth darf Dir nicht als eine thierische Rohheit erscheinen. Es liegt in meinem Blut, in meinem Gemüth, daß ich, wenn ich verwundet bin, förmlich rasend werde. Dann sehe ich nicht mehr, was ich thue und ich bin der schlimmsten That fähig. Niemand hält mich ab, wenn man mich gerade nicht niederwirft und bindet."

„Sollten wir je wieder in eine derartige Lage kommen, so sei versichert Rudolph, daß ich festhalten werde. Ich kann diesen Tapferkeitswahnsinn nicht ausstehen.

Unser Gespräch abbrechend, gingen wir dem Ankerplatz zu, wo eben mehrere Passagiere das Ufer betraten. Voran marschirten ungefähr zwölf Soldaten des glorreichen Kaiserthums Brasilien unter der Anführung eines martialischen Sergeanten, welcher aber milde mit seinen Untergeordneten verfuhr, denn er zürnte nicht, als Einige das Gegentheil seines Commandos ausführten.

Nämlich, statt zu marschiren, blieben drei Neger ruhig stehen, während die Kameraden ihren Taktschritt fortsetzten. Als der Sergeant den Meinungszwiespalt seiner Soldaten bemerkte, befahl er „Halt!"

„Euch soll der Staar exerciren!" donnerte er die Neger an.

„Sennor Sergeant, wir sind hungrig!" grinzte einer der Angedonnerten zur Antwort, und dieses schien dem Befehlshaber ein wichtiges Argument zu sein, denn er winkte die Uebrigen herbei, welche, ihren Soldatenstand vergessend, außer Schritt und Linie herbeieilten.

„Habt Ihr Hunger?" frug er.

„Ja!" schrien alle sehnsüchtig.

„Wollt Ihr essen oder exerciren?"

„Essen!" brüllten sie weiter und der Sergeant ertheilte nach dieser kindischen Abstimmung den Befehl, Feuer anzuzünden. Ohne Weiteres legten die Krieger ihre Waffen ins Gras, befreiten ihre wolligen Häupter von den Käppi's und zogen die Uniformen, deren Blau sehr zweifelhaft war, aus.

„Sind das Soldaten?" rief Rudolph aus und schlug die Hände mitleidig zusammen. Dann ging er zu Gosta's Negern, welche unterdessen unsere Kisten vollends herbeigeschafft hatten.

Digitized by Google

Währenddem betrachtete ich die Söhne des Mars und ich betheure, daß unter Allen nur drei Gesichter waren, welche in ihrem Schnitt und ihrer Farbe sich gleich waren. Die übrigen Gestalten gehörten den verschiedensten Bastardmischungen an und ein Indianer trug noch einige brillant rothe Tättowirstreifen in seinem braunen Gesicht, dessen Theile in Widerspruch gegen einander standen. Dieser Wilde hatte so eben sich einen Trunk frischen Wassers in seiner Kopfbedeckung geholt und reichte diese Erfrischung seinen Kameraden herum. Da er sein Käppi nicht gleich wieder zurück bekam, so nahm er einstweilen das seines Nebensoldaten und schlenderte sodann dem Waldsaum zu, wohin ihm aber der Sergeant wüthend folgte.

„Schurke!" schrie er den Indianer an und knuffte ihn. „Hast Du etwa Lust zu desertiren? Willst Du gleich zurückkommen!"

„Sennor," heulte der Soldat, „ich will mir Ameisen suchen!"

„Ameisen findest Du auch dort!" entgegnete ihm der Vorgesetzte und packte ihn beim Ohr, nachdem er ihn noch mit einem Gergenser Thier, in welches der unsaubere Geist fuhr, verglichen.

Die ganze Scene war mir zu komisch und ich folgte den Beiden nach den Feuern.

Hier setzte sich der Indianer verdrossen und schmollend auf die Seite, zog eine rothe Baumwollenmütze aus der Tasche, legte das Käppi neben sich und drückte das scharlachene Barret aufs Haupt.

Er blickte suchend um sich her, plötzlich sprang er auf und lief vorgebeugt, mit flammenden Blicken, einige Schritte vorwärts und kauerte sich eifrig nieder, als habe er Etwas gefunden.

Ich trat näher und gewahrte einen Haufen, die Wohnung, das Reich jener großen brasilianischen Ameisen, deren Besuch einen wahnsinnig machen kann.

Der Indianer schien aber im Gegentheil eine Neigung zu diesen Thierchen zu haben, denn ohne Weiteres störte er den Haufen auf, stemmte ein Stückchen Holz vom Munde mitten in die wimmelnden Ameisen, welche diese luftige Brücke gebrauchten, um in seinen Mund zu spazieren, wo sie von dem blendendweißen Gebiß zermalmt und verschlungen wurden. —

Ekel fühlend, wendete ich mich ab und verließ die Nachbarschaft dieses wenig delicaten Menschen. In späterer Zeit habe ich sehr oft dieses Schauspiel beobachtet und auf mein Befragen, wie es schmecke, wurde mir immer eine höchste enthusiasmirte Antwort gegeben.

Digitized by Google

De gustibus non est disputandum! — Der brasilianische Eingeborene genießt noch ekelhaftere Insekten als Ameisen und er findet öfters die größten Delicatessen da, wo man mit Widerwillen hinblickt.

Die Chinesen waren unterdessen von einigen Soldaten in einem Nebenhaus der Blockhütte untergebracht worden und dort staken denn die armen Teufel in einer schwülen Luft Kopf an Kopf, so daß sie sich kaum rühren konnten.

Nach einigen Stunden wurden die Rädelsführer herausgesucht, der Sergeant streifte die Aermel seiner Uniform auf und verabreichte jedem der Rebellen mit einem tüchtigen Stocke eine Tracht Prügel.

Wie viele Stöße Acten würde man in Deutschland geschrieben haben, wenn es einige Dutzend Menschen gewagt hätten, sich gegen Gesetz und Ordnung aufzulehnen. Welche Masse von Verhören und Inquisitionsmaßregeln würde man angewendet haben, um jene Tausende von zukünftigen Justizministern zu beschäftigen, die mit einem wahren Heißhunger auf einen verwickelten Criminalfall lauern.

Durch dieses Ereigniß wurde die Abfahrt des Dampfers auf morgen verschoben und wir quartierten uns im Blockhaus ein, wohin sich auch die braven Soldaten des Kaisers Dom Pedro begaben.

Den Sergeant hatte ich bald erkannt. Er gehörte jener Masse von Menschen an, die eine förmliche Wollust darin finden, gräßliche, niemals erlebte Abenteuer zu erzählen, zauberhafte Geschichten zu berichten — kurzum, er log mit jener Tournüre und Unverschämtheit, wie sie dem Geschlecht der Münchhausen eigen ist.

Seine Gestalt erinnerte an die des Don Quixote.

Der eckige Kopf mit der scharfen vorspringenden Nase, den tiefliegenden, dunklen Augen und den hohlen Wangen, mahnte an einen Falken. Ein dünner, starrer Schnurrbart erhob sich über einem langen Knebelbart, dessen einzelne Haare bis auf die Brust herabreichten.

Der Stolz auf seine Epauletten sprach sich in seiner ganzen Figur aus, aber man mußte gestehen, daß er auf die Reinlichkeit seiner Uniform sehr wenig Pflege verwendete. Pantalons und Gilet waren zufolge der militairischen Vorschrift von einem streifigen, englischen Stoff gefertigt und der Inhaber dieser Kleidungsstücke schien zu bezwecken, sich ganz streng von den Gemeinen zu unterscheiden, deren untere Bekleidung sich allerdings in keinem anständigen Zustand befanden.

Der Sergeant Manoel Mercado ließ sich herab, mit uns zu sprechen, um uns seine kühn erfundenen Phantasien mitzutheilen.

Digitized by Google

Allerdings verstand er es, glaubwürdig zu machen, was er sagte, denn er konnte famos schwören, indem er alle Märtyrer des katholischen Kalenders im Gedächtniß hatte. An jede Erzählung hing er für den zweifelnden Zuhörer eine verblümte Drohung, welche ungefähr so lautete:

„Was ich erzähle, ist die reine Wahrheit, denn ich bin der Sergeant Manoel Mercado! Sollte Jemand zweifeln, so ist er mein Feind und ich breche ihm den Hals!"

Natürlich wagten wir nicht zu widersprechen, was wohl aber mehr des Spaßes als der Furcht wegen geschah. Da er einsah, daß er an uns aufmerksame Zuhörer fand, so überschüttete er uns mit seinen Erfindungen.

Er erzählte von einem Einhorn, welches er gesehen und getödtet haben wollte, das die Gestalt eines Rehes, aber auf dem Kopfe ein langes, gewundenes Horn hatte, mit welchem es im Stande war, einen menschlichen Körper mit einem Stoß zu durchbohren. Wie jeder patriotische Brasilianer verlegte er die Heimath dieses fabelhaften Thieres an den Amazonenstrom, an dessen Ufern alles Sagenhafte existirt. Der Strom selbst hat von der Fabel, in der dortigen Gegend lebe ein kriegerisches Weibervolk, seinen Namen.

Dann kam er auf den Militairstand zu sprechen und er beschrieb seine Qualen, die er ausstehe, um die Rekruten einzuexerciren, auf eine höchst ergötzliche Weise.

„Sennores," sagte er, „bedenken Sie, welche Mühe es kostet, die Indianer, diese Naturkinder, zu cultiviren. Gewöhnlich werden sie zur Strafe für einen verübten Diebstahl unter die Soldaten gesteckt, oder sie reihen sich aus Hunger selbst ein. Betrachten Sie jenen Burschen dort," er wies auf den Eingeborenen mit der rothen Mütze, „sehen Sie sich ihn genau an und Sie müssen gestehen, daß er schon bedeutend von der Civilisation beleckt ist. Er kam zu mir, wie ihn Gott geschaffen hatte, und seine Bitte, Soldat zu werden, unterstützte sein knurrender Magen. Da er elend aussah, so hatte ich kein besonderes Zutrauen zu ihm, da aber mir gerade ein Soldat desertirt war, so kleidete ich ihn ein. Allmächtiger Gott, seine Begriffe standen so niedrig, daß er beinahe den Rock an die Beine gezogen hätte und als ich ihm begreiflich machte, er gehöre an seinen schmutzigen Oberkörper, machte er noch eine Dummheit und zog den Rock verkehrt an, so daß die Frackschöße vorn herabhingen. Das ist noch

Digitized by Google

nichts, meine Herren! Die Sorgfalt, welche ich aufbieten muß, um ihm das Tätowiren abzugewöhnen, ist nicht zu beschreiben. Wo er nur irgend einen Klex Farbe entdeckte, malte er ihn sich in sein Gesicht und seine Physiognomie glich öfters einem prachtvollen Regenbogen; dabei weiß ein solcher Mensch in seiner Natureinfalt nicht, was Rechts und Links ist und beim Marschiren geht er mehr auf den Zehen, als wollte er den Feind beschleichen. Eines Tages, Sennores, sehe ich jenes Indianers Uniform mir genauer an und entdecke zu meinem nicht geringen Schrecken, daß sämmtliche Knöpfe fehlen.

„Wo hast Du die Knöpfe!" schrie ich ihn wüthend an.

„Hier, Sennor!" entgegnete er und der infame Kerl weist mit seinen Diebsfingern auf die Ohren, in denen die Knöpfe prangen.

Sennores, da konnte ich mich nicht mehr halten. Ich fiel wild über den Schurken her und meine Fäuste machten ihm die Civilisation klar, der er vollständig fremd sein wollte.

Wir Chargirten, die in dem Lande umherziehen, haben die schlechtesten Leute unter unserem Commando, während die besten Regimenter, aus lauter weißem Christenblut bestehend, in der Residenz und den andern Hauptstädten der Provinzen garnisoniren. — Sie sind Einwanderer, Deutsche, Sennores und ich kann Ihnen sagen, daß Schaaren Ihrer Landsleute zur Fahne Brasiliens geschworen haben!"

„Sind sie freiwillig eingetreten?" frug Rudolph.

„Versteht sich. Aber immer war doch ein kleiner Grund dabei, denn es geschieht bekanntlich nichts ohne Ursache."

„Und was waren das für Gründe?"

„Nur Hunger und Durst, oder Ueberdruß des Joches, welches die Compagnie ihnen aufgelegt hatte. Sennores," sagte er und lächelte devot, „sollten Sie irgend einmal Lust bekommen, Soldat zu werden, so bitte ich Sie, stellen Sie sich unter meine Sergeantschaft. Sie haben gewiß schon längst bemerkt, daß ich meine Rekruten wie die Kinder behandele, nicht wahr, José, braver Junge," wendete er sich zu einem Neger, „komm her, ich will Dich Etwas fragen!"

José, der brave Junge, rührte sich jedoch nicht, sondern grinzte seinen ehrenwerthen Sergeanten blos an.

„Nun?" schrie Don Manoel, „willst Du kommen? Hast Du nicht in der Kirche gehört, was der Pater sagte? Wir Officiere wären die Herren und ihr die Knechte? Was José?"

Digitized by Google

„Ich will erſt eſſen, Sennor Sergeant!“ murmelte der Neger und würgte ſich mit ſeinem geräucherten Fleiſche herum.

„Joſé!“ rief der Vorgeſetzte im Tone väterlichen Erſtaunens. „Was muß ich von Dir hören? Schämſt Du Dich nicht vor dieſen Sennores? Haſt Du keine Achtung vor dem Sergeant, welcher Dich wie ein Kind behandelt? Ich ſage Dir nur noch einmal, komm her zu mir!“

Mit der größten Verwunderung ſahen wir, daß der Geſcholtene ruhig fortſpeiſte. Er ſtopfte ſeinen Mund voll Mehl, während Manoel erröthete.

Nach einigen Secunden Pauſe, welche der Sergeant dem Schwarzen gewährte, um ſich zu beſinnen, ſprang er auf und wir fürchteten ſchon das Aergſte.

Don Manoel wußte ſich zu beherrſchen.

„Siehſt Du, Schuft,“ ſagte er höhniſch, „jetzt nimmſt Du Dein Gewehr, verläßeſt Dein Eſſen und ſtehſt einige Stunden im Dickicht Wache, während wir mit aller Heiterkeit zu Nacht ſpeiſen werden. Eins — zwei, Marſch!“ —

Doch der Commandirte ſprang nur auf und kroch wie ein Affe hinter Rudolph, welcher ihm wahrſcheinlich als Schutz dienen ſollte.

„Wirſt Du gehen, ſchwarzer Schurke?“ brüllte der Sergeant.

Der Neger, welchem ich längſt anſah, daß er mit einer Antwort herauszukommen zögerte, faßte allen ſeinen Muth zuſammen und entgegnete mit etwas von Furcht gedämpfter Stimme:

„Zahlen Sie mir erſt meinen Milreis wieder!“

Einestheils erſtaunt über die Frechheit des Soldaten, anderntheils angeregt zum Lachen durch das Komiſche der Situation, ſtanden wir da und brachen zuletzt doch in ein Gelächter aus.

Vom Sergeant erwartete ich das Schlimmſte, aber mit der höchſten Kaltblütigkeit, mit der Gleichgültigkeit, wie man grüßt, antwortete er, indem er ſich ironiſch lächelnd an uns wendete.

„Vernehmen Sie nur, Sennores, die Frechheit dieſes Elenden! Mich ſeinem von dem Kaiſer vorgeſetzten Sergeanten, wagte er an einen lumpigen Milreis zu erinnern, welchen ich, ich glaube vor einem Jahre, in der Zerſtreuung von ihm lieh! Schurke, das mußt Du ſelbſt ſagen, es geſchah in der Zerſtreuung, denn ich hielt Dich für einen anſtändigen Menſchen. — Wenn ich mein Geld bei mir hätte, ſo würde ich ihn Dir augenblicklich zurückgeben — doch, Du ſollſt ihn haben.“

Manoel beugte ſich zu mir mit ſüßem Lächeln.

Digitized by Google

„Sennor, Euer Aussehen ist so mild und gütig, daß ich mich förmlich gezwungen fühle, mich an Euch zu wenden. Schenkt mir einen Milreis, damit ich mir Gehorsam verschaffen kann!"

Was wollte ich thun? Der Kerl hatte mich auf eine so vielfache Weise amüsirt, daß ich nicht umhin konnte, ihm seine Bitte zu erfüllen. Ich öffnete daher meine Tasche und reichte ihm das Erbetene. Bei diesem Anblick avancirte der schwarze Soldat mit seligen Aussichten einen Schritt vorwärts, während der Sergeant das Geldstück auf seiner Hand wog, als fürchte er, daß es falsch sei.

„Willst Du Wache stehen?" frug er prüfend.

„Ja, Sennor Sergeant!" antwortete gefügig der Schwarze und streckte dabei seine gewaltige Faust aus, um vorher den Milreis in Empfang zu nehmen.

Doch es war anders beschlossen! Manoel steckte nämlich das Geld in die Tasche und rief mit Würde:

„Es soll Deine Strafe sein, daß Du heute die tausend Reis nicht bekömmst!"

Niedergedonnert, zerknirscht bis in die Tiefe seines Herzens stand der Soldat da und sein gewiß nicht speculativer, leichtbegreifender Verstand fand diese Manier doch zu arg.

Aber die Ueberraschung bemeisterte ihn. Mit einigen leise gemurmelten Worten ergriff er sein Gewehr am Riemen und schleppte es hinter sich her, wie es die Kinder mit ihrem Spielzeug zu machen pflegen. —

Er zog jedoch nicht ins Dickicht auf Wache, sondern blieb an der Thüre stehen, zu der er manchmal neugierig hereinsah, um unsere Heiterkeit und die Erzählungen des Sergeanten ebenfalls zu genießen.

Eine herrliche, göttliche Disciplin herrscht in diesem brasilianischen Heere! Einige Jahre später lernte ich ein Seitenstück zu dieser Episode kennen, und ich kann mich nicht enthalten, dieselbe mitzutheilen.

Ich befand mich in einer der kleineren Städte in der Nähe von Bahia und bei einem Spaziergang durch die Stadt traf ich auf eine alte Limonadenverkäuferin, welche ich sogleich in Anspruch nahm, indem mein Durst bei der furchtbaren Hitze zu einer wahren Höllenpein gestiegen war. In diesem Augenblick rasselten mehrere Kanonen die Straße herauf, deren Bedeckung meistentheils aus Negern bestand, die mit der größten Trägheit neben ihrem Transport herschlenderten. Als sie die Verkäuferin erblickten, ließen sie halten und erquickten sich.

Digitized by Google

Diesen Moment benutzte ich, um einen der Soldaten zu fragen:

„Ist die Kanone geladen?"

„Weiß nicht!" entgegnete er mir freundlich, da er wahrscheinlich hoffte, einige Reis zu verdienen. „Aber werde sogleich sehen!"

Ohne Weiteres nahm er den Aufsetzstock und stieß ihn mehrere Mal ins Rohr. Da ich das Klingeln nicht vernahm, welches anzeigt, daß keine Patrone vorhanden, so zog ich ihn zurück, denn wie leicht konnte sich der Schuß entzünden. Aber zur Beantwortung der Frage stieß er noch immer hinein und würde dies fortgesetzt haben, wenn nicht ein Kamerad von ihm herbeigesprungen wäre und ihm einen furchtbaren Hieb versetzt hätte. —

„Was thust Du, Tigersohn!" schrie der Schlagende.

„Ich will sehen, ob die Kanone geladen ist!" entgegnete der Geschlagene und revanchirte sich mit einem Fußtritt.

„Ach du großer Heiland, ich habe mein Fleisch in der Kanone und Du stößest hinein!" schrie und heulte Ersterer wieder, während er einen mit einem Haken versehenen langen Drath herbeiholte, mit dem er in das Geschütz angelte.

Nach vielfacher Mühe gelang es ihm, eine alte, rothe, baumwollene Mütze herauszubringen, in die Fleisch und Maisgebäck eingewickelt gewesen, welches jetzt aber zu einem Brei zerquetscht war, den er wüthend seinem unvorsichtigen Kameraden ins Gesicht schlug.

Das war das Signal zum Kampf! Wie zwei Katzen fielen sie über einander her und hämmerten sich auf ihren festen Hirnschalen herum, als wollten sie sich tödten. Dann sprangen sie wieder zurück, senkten die Köpfe und rannten mit ihren Stirnen zusammen, so daß es klang, als wenn zwei Steine zusammenstießen.

Nachdem sie sich genug abgewalkt, traten sie beide vor mich hin und hielten zur Empfangnahme eines Geschenkes die Hände auf. Mit einigen hundert Reis machte ich sie den Schmerz vergessen und führte ihre Versöhnung herbei, denn sie tranken sodann einige Schaalen Limonade. —

Der ganze Transport, welcher so lange, wie die Schlägerei dauerte, verweilte, rasselte nun langsam davon.

Hieraus kann man schließen, welche ergötzliche Disciplin herrschte.

Doch ich kehre ins Blockhaus von St. Clara zurück.

Manoel lullte uns mit seinen Abenteuern in Schlaf und im Taumel des Einschlummerns hörte ich nur, daß er mehrere Wachen ausstellte.

Digitized by Google

In aller Frühe wachten wir auf und als der Sergeant seine Soldaten verlas, ergab es sich, daß trotz der Wachen der Indianer fehlte. —

Alles, was zu seiner Armatur und Ausstattung gehörte, Flinte, Säbel, Patrontasche, Uniform und Beinkleider, lag in einer Ecke und aus diesem Zurücklassen konnte man ersehen, daß er doch nur der Freiheit zu Liebe desertirt war.

Doch später ergab es sich, daß er zwar nicht seine Flinte, aber eine andere bessere Büchse mitgenommen hatte und ich dankte Gott, daß er nicht auf den Gedanken gekommen war, sich mein Gewehr anzueignen.

„Hol' ihn der Henker!" fluchte der Sergeant, „ich bin gewiß, daß es ihn gereuen wird. Jetzt ist er nackt in den Urwald hinausgesprungen, frißt Ameisen und Wurzeln, aber ich bin überzeugt, daß er in Gegenden kommt, wo er verdursten wird. Da sieht man, was für Thiere diese Wilden sind. Alle Cultur verschmähend, ein regelmäßiges Leben verlassend, stürzen sie sich lieber in die größte Noth und haben keinen andern Trost dabei, als daß sie frei sind. Ich werde aber auch nie wieder einen solchen rothbraunen Schurken einkleiden."

Nach diesem Raisonnement ließ er seine Soldaten aufmarschiren und begab sich mit ihnen an Bord des Dampfers, wo bereits mehrere Male geläutet worden. Unsere Kisten befanden sich auf dem Verdeck, und noch einen Gruß nach dem Grab und nach der Fazenda zurücksendend, stieg ich mit Rudolph an Bord.

In aller Frühe hatten sich noch zwei Passagiere eingestellt, die in einer Dame und einem alten Herrn bestanden. Letzterer befand sich fortwährend auf dem Verdeck und ich knüpfte mit ihm eine Unterhaltung an, in der wir auf die brasilianische Justizpflege zu sprechen kamen.

„Wir haben hier zu Lande gar keine Justiz," sagte der Alte trocken, „und was man hier so nennt, ist weiter nichts als ein Haufen bestechlicher Männer aus den höchsten Familien, die infolge ihrer Connexionen verbunden sind, manchen vornehmen Verbrecher laufen zu lassen. Streng ist man nur gegen Niedere, und nachlässig ist man immer, was den heißen Sonnenstrahlen zuzuschreiben ist, welche die Nerven und Muskeln der Herren Richter erschlaffen und einen heillosen Einfluß auf ihren Geist ausüben. Es ist auch höchst natürlich, daß die Juristen meistentheils nichts taugen. Fast alle studiren in Portugal oder einem anderen Staate, und nun kehren sie zurück, nachdem sie sich den Kopf mit für Brasilien nicht passenden Ideen angefüllt haben. Unbekannt mit

Digitized by Google

Sitte und Gebrauch, Geist und Charakter des Volkes, über welches sie das Schwert der Themis halten sollen, betrachten sie die Eingeborenen als Vieh, die Neger als dasselbe, nur nennen sie sie nützlicher; der Eingewanderte, der Förderer der Industrie und Bodencultur, wird als ein Faullenzer erkannt, der seine Heimath verließ, um hier centnerschwere Goldklumpen zu finden, und nur den weißen Eingeborenen und sich selbst betrachten sie als berechtigte Menschen, die Ansprüche auf alle Freigebigkeiten der herrlichen Natur und Rechte auf jede Staatsstellung besitzen. In Laster und Sinnlichkeit versinkend, ihre Herrschaft mißbrauchend, vergessen sie, was ihres Amtes ist, und verabscheuen alle Arbeit! Ich kenne diese Leute aus dem Fundamente!" setzte er hinzu und starrte vor sich hin.

Ich merkte sogleich, daß er vielleicht mit der Justiz einen Conflict gehabt hatte und meine Ahnung verstärkte sich, als er die letzten Worte hinzufügte.

„Man muß sie kennen lernen, um über sie zu urtheilen!" entgegnete ich, um zu hören, ob meine Ahnung Wahrheit sei.

„Ich kenne sie, wie sie wohl keiner kennt!" fuhr er auf und über sein altes, durchfurchtes Gesicht huschte es wie eine trübe Erinnerung.

„Ja, ja," brummte er nach einer Weile, „so war es vor vierzig Jahren und so ist es heute noch, derselbe Schlendrian, derselbe Schneckengang, aber die Vorzeit wird noch durch den heutigen Luxus übertroffen. Alles Streben richtet sich auf Reichthum, eine geistige Schatzsammlung ist ihnen lächerlich und sie suchen weiter keinen Ruhm, als den eines Millionärs. Ritterlichkeit, Patriotismus und Mannbarkeit sind zu schändlicher Frauenknechtschaft, zu Egoismus und knabenhaftem Renommiren geworden, und die rächende Hand Gottes erhebt sich schon jetzt über den Kindern jener Eltern, welche mit blutiger Gewalt, mit Grausamkeit und Mordsucht den eingeborenen Indianer von seiner Scholle trieben, oder durch die raffinirten, sogenannten Genüsse der Civilisation hinwürgten. Ich gehöre zu einem Adel, welcher älter ist als der des Kaisers, und dennoch, ich sehe es mit Dank gegen Gott ein, gehöre ich nicht der Kaste an, welche nicht durch persönliche Verdienste, sondern durch Rang, Reichthum und zufällige Geburt herrschen will. Sie reiben sich, wie die Skorpione sich durch ihr Gift tödten, durch ihre Laster auf!"

Ich antwortete nicht.

„Sie halten es vielleicht für Uebertreibung?" frug er mich.

Digitized by Google

„Nein, das kann ich nicht," entgegnete ich, „weil ich nicht weiß, wie tief Sie das Gewebe kennen!"

„Um Sie zu überzeugen, sollen Sie hören, was mich schon in meiner Jugend zu dieser Erbitterung zwang. Lassen Sie sich zugleich warnen, Schutz bei der Justiz zu suchen, es sei denn, Ihr hättet Geld."

„Das ist ja schändlich!" rief ich.

„Schändlich?" meinte er bitter lächelnd, „dieser Ausdruck ist noch zu mild! Sagen Sie teuflisch und Sie kommen der Wahrheit nahe! Doch, ich will Ihnen eine haarsträubende Erzählung berichten."

„Verzeihung, werther Herr," unterbrach ich ihn, „Sie erlauben wohl, daß ich meinen Freund herbeihole, damit er Ihre Güte mit mir theile."

„Thun Sie das!" entgegnete er mit blitzendem Blick. „Ich wünschte, ich könnte Tausende um mich sammeln und meine schwache Stimme würde zum Donner werden!"

Ich rief Rudolph herbei und der alte Brasilianer begann:

„Nahe St. Paula befanden sich die Besitzungen meiner Eltern, und da mein Vater von gutem, altem Adel war, so stand er allerseits in großer Achtung. Meine Mutter, welche meinen Vater als Polizeiofficier geehlicht hatte, war die Besitzerin des Vermögens und als sie starb, ging daher dasselbe als Erbe auf uns drei Brüder über, wir hatten aber die Verpflichtung, den Vater, so lange er lebe, im Genuß der Hauptbesitzung zu lassen.

Wir weigerten uns nicht im Geringsten und es schien so, als gehöre noch Alles ihm. Wir machten bescheidene Ansprüche, gaben wenig aus und wenn wir Geld brauchten, so wendeten wir uns an ihn, als ginge uns das Vermögen nichts an.

Zwei Jahre vergingen, und wir lebten während dieser Zeit glücklich und hatten auch die besten Aussichten auf die Zukunft, als plötzlich die Ruhe gestört wurde.

Ein Verwandter starb und hinterließ eine Tochter, welche, von Noth und Elend getrieben, unser Haus aufsuchte und um Obdach und Versorgung bat. Wir gewährten ihr Alles, behandelten sie wie unsere Schwester und da sie schön war und gut schien, so hatte mein älterer Bruder die Idee, sie zu ehelichen, doch Gerüchte, welche zu den Ohren des Letzteren drangen, warnten ihn vor diesem Schritte und er gab den Vorsatz auf.

Nach einem Jahre erklärte uns plötzlich unser Vater, daß er wieder heirathen wolle und hierdurch überrascht, frugen wir wen?

Digitized by Google

„Märzelline!“ entgegnete er.

So hieß das aufgenommene Mädchen.

„Ist sie damit einverstanden?“ frugen wir weiter.

„Versteht sich, meine Kinder. Ihr werdet sehen, daß sie Euch eine brave Mutter sein wird, und ich hoffe in ihr eine Pflegerin für mein hohes Alter zu finden. Ihr werdet Euch zerstreuen, mich allein lassen und dann würde ich an Langeweile sterben.“

Wir riethen ihm ab, gaben ihm zu überlegen, daß sie zu jung sei, aber er gab zur Antwort, daß er sich noch wie ein Jüngling fühle.

Mit diesem Tage verließen wir das Haus, denn wir erkannten wohl, daß das Mädchen unsern Vater bethört hatte. Wir besuchten dann und wann einmal die Fazenda und nach einem Jahre segnete Gott diese Ehe mit einem Knaben, an dem unser Vater mit einer abgöttischen Verehrung hing.

Er vernachlässigte uns merklich und machte seiner Frau zu Liebe große Ausgaben, welche ihm eigentlich das Testament verbot. Es wurden Feste gegeben, Reisen gemacht und das Alles von unserem rechtmäßigen Erbe. Es ging so weit, daß er Sclaven verkaufte, um ihren Lüsten genügen zu können.

Da faßte sich der älteste Bruder, der ein feuriger Bursche war, ein Herz und beschloß dem Vater Vorstellungen zu machen und ihn daran zu erinnern, daß Alles unser wäre. Wir begleiteten ihn, überließen aber unserem Bruder das Sprechen.

Der Vater überhäufte uns mit Schmähungen, stieß Flüche aus und seine Frau stand dabei und rief:

„Seht, seht die jungen Tiger, sie jagen ihren Vater aus dem Hause!“

„Schweig, Weib!“ entgegnete mein Bruder, „wir wollen blos unser Erbtheil zusammenhalten. Wir sind früher bei niederen Renten glücklich gewesen, folglich könntet Ihr es auch sein!“

Deutlich und verständig schilderten wir ihre Uebergriffe und wir versöhnten uns scheinbar, ja es ging so weit, daß wir wieder auf die Fazenda zogen.

Trotzdem blieb eine gewisse Spannung und wir nahmen zuletzt etwas Scheues, Zurückhaltendes an unserem Vater wahr, das uns mit Schmerz erfüllte und das sich trotz unserem Entgegenkommen nicht verlor.

Es war an einem großen Feiertage, an welchem sich die schreckliche Katastrophe ereignete, auf die uns das Benehmen meines Vaters und seines Weibes hätte vorbereiten können.

Digitized by Google

Man veranstaltete nämlich ein kleines Familienfest, zu dem jedoch kein einziger Fremder eingeladen wurde.

Ueber Tische schlug unser Vater eine förmliche Aussöhnung vor und wir gingen darauf ein. Viel schwerer Wein wurde aufgetragen und meine Brüder genossen diesen ausnahmsweise in reichem Maaße, so daß sie sich einen kleinen Rausch antranken.

Selbst mein Vater trank viel und hastig, und sein Gesicht wurde ungewöhnlich bleich. Sein Weib benahm sich schmeichelnd gegen uns und forderte mich fortwährend, da ich nicht trank, zum Genusse des Weines auf. Ich hütete mich jedoch, da ich schlimme Folgen für meine Gesundheit daraus befürchtete.

Nach Mitternacht gingen wir drei Brüder in unser Haus, welches abgesondert vom Hauptgebäude lag, aber mit diesem durch einen hölzernen, bedeckten Gang verbunden war.

Ich ließ die beiden allein zu Bett gehen und ging ins Freie, indem mir eine gewisse Unruhe den Schlummer verscheuchte.

Nach zweistündigem Auf- und Abgehen unter einer Palmenallee kehrte ich zu dem Hause zurück.

Als ich ins Zimmer eintrat, empfing mich ein eigenthümlicher, frischer, fleischiger Geruch und mein Fuß glitt mehrmals in einer Feuchtigkeit aus.

Eine eigenthümliche Angst bemeisterte sich meiner und ich rief meine Brüder.

„José!“ schrie ich, aber es erfolgte keine Antwort.

Als ich noch einmal gerufen hatte, versuchte ich auf ihre Athemzüge zu lauschen, aber nichts regte sich, es war todtenstill, so still wie im Grabe. Auf dem Kaminheerd glühten noch Kohlen; nach vieler Mühe gelang es mir, ein dürres Stück Holz zu entzünden und vorsichtig erhob ich mich mit meiner Fackel, deren Licht aber schwach und flackernd war.

Um daher meine Brüder zu erkennen, mußte ich nicht dem Bette nähern.

Plötzlich will meine Fackel verlöschen, doch sie erhol sich und in strahlender Helle übergoß sie die Lagerstelle mit ihrem Licht.

Ich faßte nach meines Bruders Arm, da wurde meine Hand naß und um zu sehen, was dies wäre, führte ich sie an die Flamme. Gott im Himmel, es war Blut! Wie vom Blitz getroffen, taumelte ich zurück, hielt das Licht tief und gewahrte nun das Schreckliche.

Digitized by Google

Meine Brüder hingen halb von der Lagerstätte herab. Die Decke, Kopfkissen, alles war mit Blut bedeckt, und die weit geöffneten Wunden starrten mich wie ausgebrannte Augen an. Die Kleidung war von Messerstößen zerfetzt und der rechte Arm meines ältesten Bruders, welcher sich wahrscheinlich gegen seinen schändlichen Mörder wehren wollte, war von einem Gelenke des Ellenbogens bis zur Schulter aufgeschlitzt.



Vom Crocodil verfolgt.

Der Hals des zweiten Bruders war förmlich bis auf die Wirbel durchschnitten, als hätte man den Versuch machen wollen, ihn des Kopfes zu berauben.

Das Alles erblickte ich binnen einer Minute.

Mit einem Wuthschrei taumelte ich zurück und leuchtete auf den Boden. Hier gewahrte man blutige Fußspuren, welche jedoch zweierlei Personen angehörten, denn die einen waren kleiner und schmäler als die andern.

Wer konnte es gewagt haben, zwei Personen zu ermorden, von denen man denken konnte, daß sie keine bedeutende Summen bei sich tragen würden?

Ich dachte an mich und hielt es für eine Fügung Gottes, daß ich mich nicht sogleich niedergelegt hatte. Man hätte mich wie meine Brüder getödtet, denn die Mörder hatten unbarmherzig verfahren und die Opfer, welche wahrscheinlich nicht durch die ersten Stiche getödtet worden waren, förmlich zerfleischt.

Ich folgte den Spuren, sie führten aus dem Zimmer auf den be-

Digitized by Google

deckten Gang in die Fazenda hinüber und meine Angſt, mein Schmerz ſteigerte ſich, weil ich glaubte, man habe auch meinen Vater getödtet.

An deſſen Zimmerthür endete die Spur, das heißt, auf der Schwelle derſelben war der letzte Blutflecken.

Wie ich mich beugte, um dieſen näher zu betrachten, hörte ich im Zimmer murmeln. Inſtinktartig horchte ich, denn ich vermuthete die Mörder.



Neu-Philadelphia.

Doch nein, es war mein Vater und ſein ſchändliches Weib, welche gedämpft ſprachen.

„Du haſt mich verführt!“ ſagte er ſchmerzlich.

„Die Zukunft unſeres Kindes forderte es,“ entgegnete ſie.

„O, ich Kindermörder!“ ächzte er, „ich ſtand ſo ruhig dabei, während Du —“ er ſprach nicht weiter, ſondern ſchluchzte laut.

Ich zitterte vor Wuth, wollte die Thür ſprengen, aber ich gedachte noch mehr zu hören. Sie murmelten unverſtändlich und nur Eins hörte ich aus ihrem Munde:

„Mich reut nur die Abweſenheit des Dritten!“

Das war teufliſch! Wie ein Wahnſinniger trat ich gegen die Thür, ſtürzte hinein mit meinem Fackelbrande, ſchwenkte ihn um mein Haupt und ſchrie:

„Hier iſt der Dritte, Du Kindesmörder!“

Sie ſaßen mir gegenüber. Bleich und ängſtlich ſprangen ſie auf und mein Vater ſtieß einen herzzerſchneidenden Schrei aus, als ich mit

Digitized by Google

meinem blutigen Finger auf ihn hinwies, mit der Hand, welche die Wunden des Ermordeten berührt hatte.

„Vater, haſt Du denn Gott und Dein Gewiſſen vergeſſen, daß Du Deine frevelnde Hand an die Körper Deiner Kinder legſt? Dringt Dir nicht die Anklage durch Mark und Bein, wendet ſich nicht Dein Herz um?“

So rief ich ihm mit aller Kraft meiner Stimme zu. Ich wünſchte, meine Worte hätten den Klang des Donners gehabt, daß ſie ihn durchſchüttert hätten. Und ſie, ſie — die Mörderin, ſaß dabei und keine Miene zuckte in ihrem frechen Geſicht, kein Mundwinkel ſenkte ſich wie im Schrecken und kein Blick ihres Auges drückte Furcht aus. Bleich, kalt, wie aus Stein gemeiſelt, ſtarrte ſie mich mit ihren Blicken an, die wie polirter Stahl glänzten und gefühllos wie dieſer waren.

Eine lange, lange Pauſe trat ein.

Während ich nach Worten der Anklage, des Fluches und des Abſcheues rang, lehnte mein Vater wie ein Leichnam an der Wand und um die Lippen des Weibes zuckte es wie ein verächtliches Lächeln über ſeine unmännliche Schwäche, welche ſich ſelbſt anklagte.

„Verfluchte, dreimal Verfluchte!“ kreiſchte ich das Weib an. „Wie kannſt Du mich in Deiner thieriſchen Fühlloſigkeit anglotzen? Erhebe Deine verbrecheriſche Hand und ſchwöre: ich habe ſie nicht gemordet, ich ſtehe ſchuldlos wie ein Kind vor Euch. Kannſt Du das noch, Verworfene?“

Sie erhob ſich trotzig und ſagte:

„Seid Ihr wahnſinnig, daß Ihr Euren Vater ſo erſchreckt!“

Sie wollte lügen, ſie wollte durch ein freches Erſtaunen meinen Verdacht ablenken und wußte nicht, daß ich vor der Thüre gehorcht hatte.

„Das iſt zu viel!“ ſchrie ich und wie einen Blitzſtrahl ſchleuderte ich die Fackel in ihr lügneriſches Geſicht. Wie ein Thier wimmernd und heulend ſprang ſie zurück, ſchüttelte die Funken aus ihren Locken, welche hellauf flammten und heulte vor Schmerz.

O, Gott vergieb mir! Ich lachte wie ein Teufel bei dieſem Anblick, bei ihrer Qual und dem Hülferufen, welches ſie ausſtieß.

„Läßeſt Du Dein Weib ſo behandeln?“ ziſchte ſie fortwährend meinen Vater an, aber er hörte nicht. Sein Haupt war auf den Tiſch geſunken und nur ein gräßliches Stöhnen zeugte von dem Leben in ſeiner Bruſt.

Die Sclaven hatten ſich ſämmtlich auf dem Vorſaale geſammelt.

Digitized by Google

Ich erzählte in meiner Wuth die Schandthat und einige liefen davon, um die Leichname herbeizuholen.

Meine Stiefmutter schüttelte an meinem Vater, flüsterte ihm zu und sie hatte eine solche dämonische Gewalt über ihn gewonnen, daß er sich aufrichtete und mit zitternden Beinen einige Schritte that.

„Deine Anklage ist grundlos!“ flüsterte er monoton, aber bei dieser Lüge mußte er sich an der Tischecke festhalten.

„Grundlos? Ich wünschte, es wäre an dem, aber ich habe Euch belauscht, und die blutigen Spuren führen zu Eurem Zimmer.“

In diesem Augenblicke brachten die Neger die zerfleischten Körper meiner Brüder. Mit Riesenkraft erfaßte ich einen derselben, trat mit der blutigen Last vor meinen Vater und wies auf die purpurnen Wunden des Ermordeten.

„Ist das nicht Dein Blut, Mörder? Haben Dich nicht diese Lippen Vater genannt und geküßt, haben Dich diese Hände nicht liebevoll umfangen und Deine schreckensblassen Wangen gestreichelt? Hörst Du nicht? Sieh Dein Opfer! Vor einiger Zeit noch lebensfrisch und froh, Dir gegenüber sitzend und von Versöhnung sprechend und jetzt ermordet, von Dir ermordet, den er Vater nannte.“

Der Angeklagte taumelte zurück, erhob seinen Arm und wies im Zusammenbrechen auf die Stiefmutter. Ich ließ den Leichnam auf den Ohnmächtigen hinabgleiten und ergriff das teuflische Weib am Handgelenke.

„Fort mit mir vor Gericht, Mörderin!“ brüllte ich ihr ins Ohr, aber sie rang sich los.

„Wahrscheinlich bist Du der Mörder!“ schrie sie schneidend und ihr Gesicht mit den Brandwunden verzerrte sich zu einer häßlichen Larve.

Ehe ich antworten konnte, trat ein alter Neger vor sie hin und sagte halb zu ihr, halb zu seinen Mitsclaven gewendet:

„Er ist es nicht. Nach Mitternacht war ich auf dem Hausboden, um Mais herabzuholen, als ich plötzlich Etwas leise gehen hörte. Ich schlich mich die Bodenleiter herab und gewahrte Euch, Weib, mit einem blutigen Messer und dem Herrn, der die Laterne trug. Ich schwöre bei Gott, es ist so, wie ich sage.“

Er trat zurück und sie erbleichte bis zu den Schultern. Dann sammelte sie sich wieder, warf einen drohenden Blick auf ihn und entgegnete:

„Du wirst es bereuen, alter Lügner!“

Digitized by Google

Hierauf drängte ich mich durch die Sclaven, rannte eiligst hinab, zäumte ein Pferd auf und sprengte St. Paul zu, um die Gerichte herbei zu rufen. Wie ein Wahnsinniger raste ich durch die Dämmerung und achtete nicht auf die Zweige, welche mir ins Gesicht schlugen, nicht auf die Dornen, welche mir die Haut zerrissen.

Nach dreistündigem Ritt trabte ich in die Städt ein. Ohne Weiteres eilte ich vor das Haus des Oberrichters, donnerte an seine Thüre und begehrte Einlaß. Nach langem Warten gelang es mir die Bewohner zu wecken und nur zögernd ließen sie mich ein.

Man frug mich, was ich wollte.

„Ich muß den Richter sprechen," war meine fortwährende Antwort, und um meinem Schreien ein Ende zu machen, führte man mich vor den schlaftrunkenen, phlegmatischen, verdrießlichen Mann, welcher mich nur halb hörte.

„Ei, ei," sagte er, „der Sennor Moncado sollte ein Mörder sein? Das ist nicht möglich, und dann, seine schöne Frau mit dem Madonnengesicht, pfui, wie könnt Ihr das sagen."

„Wie ich das sagen kann? Weil ich es weiß!"

„Sie wissen es? So, und wie ist Ihr Name?"

„Ich bin der dritte Sohn des Mörders.'

Jetzt fuhr der Richter erst auf.

„Beruhigen Sie sich, mein lieber Sennor, bis früh," sagte er und glaubte mich loszuwerden. Aber ich war beharrlich.

„Mein Herr, ich verlange, daß Sie mit mir kommen oder wenn Sie noch länger zögern, werde ich Sie beim Justizpräsidenten verklagen. Die Mörder können entfliehen —"

„Nun gut, warten Sie einen Augenblick, währenddem ich mich ankleide und nach meinen Begleitern schicken werde. Warten Sie im Nebenzimmer und nehmen Sie eine Erfrischung an."

„Behandeln Sie meinen Besuch nicht als Visite, mein Herr, sondern beeilen Sie sich. Jede Verzögerung, welche Nachtheil bringt, fällt auf Ihr Haupt."

„Zum Henker, Sennor Moncado, sagen Sie mir keine Unhöflichkeiten."

„Folgen Sie mir und ich werde schweigen."

Er drehte mir den Rücken zu und ging in ein Nebenzimmer, wo er sich heimlich fluchend ankleidete. Ich mahnte ihn mehrmals und er sagte mir kurz:

Digitized by Google

„Wenn es Ihnen nicht gefällt zu warten, so mögen Sie gehen.“

Ich hätte ihn geprügelt, wenn er nicht im Nebenzimmer gewesen wäre und wenn ich nicht befürchtet hätte, die Expedition dadurch noch mehr zu verzögern.

Endlich, nach zwei langen, peinlichen Stunden war es ihm gelungen, in seine Kleider zu kriechen. Eine Menge Gerichtsdiener, Schreiber und Soldaten, sämmtlich beritten, hatten sich vor dem Hause versammelt, und langsam setzte sich dieser schwerfällige Zug in Bewegung.

Ich bat, drohte und fluchte. Alles war vergebens. Sie nannten mich einen Narren, der nicht begreifen könne, daß man, aus dem Schlafe gerissen, keine Lust habe, schnell zu reiten.

Was sollte ich thun? Vorausreiten konnte ich nicht und so mußte ich mich denn bequemen.

Zu hundert Malen erzählte ich, neben dem Richter herreitend, den Hergang des Mordes, beschrieb Alles genau, führte das Geringste an, was gegen die Mörder zeugte, aber immer schüttelte er den Kopf und murmelte.

„Na, wir werden sehen. Ein Moncado, — das ist nicht möglich!“

Ich entgegnete ihm Grobheiten, aber er blieb immer der Zweifelnde und verband überdies noch mit seinem Unglauben eine ekelhafte Schmeichelei gegen mich, weil ich dem Hause Moncado entstammte.

„Lassen Sie Namen Namen sein und halten Sie sich ganz an's Factum!“ rief ich ihm einmal zu.

„Das wäre schlimm,“ entgegnete er mir, „wenn man das thun wollte, würden oft ganz ansehnliche Leute in Fatalitäten gerathen. Ich bin versichert, daß Sie morgen bereuen werden, Ihren Vater angeklagt zu haben, indem Sie das Schlimmste für ihn zu fürchten haben, wenn ich ihn wie einen gewöhnlichen Schurken aburtheilen wollte.“

„Ich werde es nie bereuen, Herr Richter.“

„Ach, das sagen Sie jetzt. Wenn wir aber Ihren Vater abführen würden, so gereute Sie es doch.“

„Es würde mich um meinen Vater, aber nie um sein Weib schmerzen.“

„Sie meinen Ihre Stiefmutter?“

„Mißbrauchen Sie dieses Wort nicht.“

„Nun ja, Ihres Vaters Frau ist eine hübsche Dame, eine vornehme Dame, hat hohe Verwandte, der ich, offen gesagt, das gar nicht zutraue, dessen Sie dieselbe beschuldigen. Doch, wir werden sehen.“

Digitized by Google

Mich ärgerte sein Vorurtheil, daß eine schöne, vornehme Dame keinen Mord begehen könne.

„Ich kann nicht begreifen," sagte ich ihm offen, „warum Sie sich solche Mühe geben, mir nicht zu glauben. Ich hoffe, daß ich Ihnen Zeuge genug sein werde, um die Untersuchung gegen beide einleiten zu können."

„Das ist schlimm. Ein Zeuge findet selten Erhörung."

„Nun gut. Es existirt auch noch ein zweiter Zeuge, in der Person eines alten Negers, welcher beide von dem Orte der Schreckensthat zurückkehren sah. Sie, die Verfluchte, trug das blutige Messer."

„Dann steht es freilich schlimm für Ihre Stiefmutter. Doch der Neger ist wohl nicht frei?"

„Nein."

„Dann kann er auch nicht zeugen!"

„Sie strengen sich ungeheuer an, Herr Richter, meine Anklage zu Nichte zu machen, aber ich will es Ihnen erschweren. In dem Augenblicke, wo ich auf die Fazenda trete, gebe ich den alten Neger frei. Ist er dann fähig, als Zeuge zu dienen?"

„O ja, dann kann man nichts mehr wider ihn haben. Er darf jedoch nur in Criminalfällen, wie dies einer ist, zeugen."

„Dann, Herr Richter, will ich Ihnen noch zweierlei sagen. Nehmen Sie sogleich eine Hausuntersuchung nach dem Mordinstrumente vor und messen Sie die Spuren, aus denen ganz deutlich ein Frauenfuß zu erkennen ist."

„Die Untersuchung überlassen Sie mir, Sennor Moncado. Ich muß am besten wissen, was ich zu thun habe."

„Herr Richter, nehmen Sie meine feste Versicherung, daß ich, wenn Sie nicht strenge genug verfahren, mich an's Justizcollegium wenden werde. Glauben Sie mir, daß ich Verwandte genug besitze, welche meine Bitte um ernstlichere Untersuchung unterstützen."

Mit diesen Worten ritt ich von seiner Seite und trieb die zurückbleibenden Soldaten und Gerichtsdiener an, welche ihre Rosinanten so viel wie möglich schonten.

Einmal versetzte ich heimlich dem Maulthier des Richters einen Sporenstoß, daß es plötzlich wie ein Pfeil aufschnellte und davon galoppirte, der ganze Zug folgte im Trabe und bald, das heißt, nach einigen peinlichen Stunden, kamen wir vor der Fazenda an.

Mein Vater und sein Weib standen unter der Thür, als wäre nichts

Digitized by Google

Schreckliches geschehen und dankten dem Gruße des Richters mit einem Lächeln. Als jedoch mein Erzeuger mein bleiches, unheilvolles Gesicht sah, das ihn an die Ermordeten erinnerte, wendete er sich auf die Seite und ich bemerkte, wie er die Hand aufs Herz drückte.

Der Richter stieg von seinem Maulthiere herab, schritt auf meinen Vater zu, schüttelte dessen Hand und sprach mit ihm, wie mit einem intimen Freunde, den man lange nicht gesehen hat.

Dieses Benehmen empörte mich. Ich schritt hinzu und klopfte ihm auf die Schulter.

„Vergessen Sie nicht, was Ihres Amtes ist!" rief ich ihm zu und ungern folgte er mir durch den bedeckten Gang ins Nebengebäude, wo meine Brüder auf den Dielen lagen.

Unterwegs hatte ich ihn auf die Spuren aufmerksam gemacht, aber seltsamer Weise waren sie theilweise verwischt oder vervielfältigt, denn die ganze Spur sah nun aus, als wäre ein blutiges Tuch am Boden hingeschleift worden.

Der Richter benahm sich höchst gleichgiltig und als ich ihn an das Messer erinnerte, offenbarte er seine verbrecherische Nachlässigkeit.

„Ach, zum Henker! das habe ich vergessen," murmelte er, „nun, wir suchen es nachher."

Alle Soldaten, Schreiber und Diener durchsuchten sodann die Fazenda vom Boden bis zum Keller, stöberten jeden Winkel aus, aber man fand Nichts, was ich höchst natürlich fand, da die beiden Verbrecher Zeit genug gewonnen hatten, alles Verdächtige zu vernichten.

„Sie sehen, wir finden Nichts!" sagte mir der Mann des Gesetzes.

„Der Negerzeuge, Herr Richter."

„Ach ja, gut, man rufe ihn her."

Während einer der Soldaten fortsprang, um den Verlangten herbeizuholen, entrollten die Schreiber ihre Papiere, spitzten die Federn und befeuchteten die Dinte.

Die Angeklagten saßen zusammen auf einem großen Polster und mir erschien diese Eintracht wie das Bündniß des Verführten und Satans.

Als man von dem alten Neger sprach, glaubte ich meine Stiefmutter lächeln zu sehen, deswegen wendete ich mich an diese und sagte:

„Freuen Sie sich nicht, denn ich werde, da ich jetzt Besitzer der Fazenda bin, den Sclaven die Freiheit schenken."

„Thun Sie, was Ihnen beliebt!" entgegnete sie spöttisch.

Digitized by Google

„Ich wünschte, daß ich dies könnte, so würde ich Ihnen Ihr verfluchtes Herz aus der Bruſt reißen.“

Indem kam der ausgeſchickte Soldat allein zurück.

„Wo iſt der alte Neger?“ frug ich haſtig.

„Man findet ihn nirgends,“ antwortete der Bote, „und ſeine Kameraden verſichern mir, er ſei vor zwei Stunden aus ſeiner Hütte verſchwunden.“

„Hat er denn ſeine Sachen mitgenommen?“ frug ich mit banger Ahnung.

„Nein. Alles ſteht und liegt noch wie früher.“

Die Stiefmutter erhob ſich triumphirend und ſagte zu meinem Vater:

„Siehſt Du, ſo muß es allen falſchen Zeugen gehen. Das Gewiſſen wird ihn von uns gejagt haben, da er das Gericht fürchtete, vor dem er doch ſeine Ausſage wiederholen mußte.“

„Sie ſagten ihm ja voraus,“ verſetzte ich ironiſch, „Du wirſt es bereuen, alter Sclave.“

„Verſchonen Sie mich mit Ihren Reden, unnatürlicher Sohn, der ſeinen Vater nach dem Schaffot führen möchte!“

„Ich habe es nicht gewollt, aber Sie, elendes Weib, haben ihn auf dieſe Bahn gebracht. Ich will Ihnen nur noch meine Meinung über das Verſchwinden des Negers ſagen: Derjenige, welcher meine Brüder mordete, tödtete auch den Alten.“

Mein Vater ſtieß einige Seufzer aus, als wollte und könnte er nicht reden, denn meine Stiefmutter hielt ihn in ihren Armen.

Ich ſah ein, daß alle meine Bemühungen, die Mörder zu entlarven, nutzlos waren und ich kam zu einem Entſchluſſe.

„Sennor Moncado,“ wendete ich mich an meinen Vater. „Sie wiſſen, daß das Teſtament meiner ſeligen Mutter, die für Sie beten möge, beſagt, daß bei dem Tode eines Bruders die Ueberbleibenden dieſen beerben. Da ich nun der Einzige bin, welchen die verfluchte Mörderhand verſchont hat, ſo geht ſämmtliches Beſitzthum auf mich über und ich befehle Ihnen daher, ſich auf die kleine Fazenda Porto Seguro zurückzuziehen. Den früheren Verſchwendungen will ich nun ein Ende ſetzen. Da ich an ein ewiges Gericht glaube, ſo gedenke ich die Mörder vor dem Stuhle des Höchſten zu verklagen. Mögen aber auch hier auf Erden die Schatten der Opfer die Verbrecher umſchweben.“

„Mein Sohn,“ fuhr der Vater auf, aber ſein Weib zog ihn nieder.

Digitized by Google

„Und Dich, Weib" — rief ich ihr zu — „verfluche ich, weil Du meinen Vater verführteſt und meine Brüder mordeteſt; Deine Sterbeſtunde möge ſchrecklich ſein!"

Schnell ging ich nach der Thür, da gewahrte ich den Richter, wie er phlegmatiſch im Seſſel lehnte.

„Und Sie, Herr Oberrichter" — ſagte ich ihm —, „merken Sie ſich, daß ich jetzt der Erbe der Moncado'ſchen Reichthümer bin. Sie werden es bedauerlich finden, daß mein Vater, wenn er irgend Jemand Belohnungen verſprochen hat, ſein Wort nicht halten kann; daß ich mich an den Juſtizpräſidenten wenden wollte, war von mir Rederei. Ich halte Sie nämlich für einen eben ſolchen Ehrenmann, wie ich auch dieſen nicht über Sie zu ſtellen wage. Die Juriſten ſind Schlauköpfe!"

„Wie meinen Sie das, Sennor!" fuhr er beleidigt auf. —

„Gott im Himmel, ganz unſchuldig meine ich es!" antwortete ich — „Sie ſollten es als Kompliment verſtehen, aber ich drückte mich nicht deutlich genug aus. So gut wie dieſe Frau" — ich wies auf die Stiefmutter — „keine Verbrecherin iſt, eben ſo ſind Sie kein Schuft!"

Und hierauf machte ich meine Verbeugung, der Richter ſprang auf und faßte meine Hand, drückte dieſe aber mit einer Vehemenz, als wollte er mich vernichten. —

„Sennor Moncado, wir ſehen uns wieder!" lächelte er, und ſeine Augen flimmerten wie die eines Tigers. Ich wußte, daß er von dieſem Tage an mir nachſtellen würde.

„Gewiß, Herr Oberrichter, aber erſt mache ich eine Reiſe nach Janeiro."

Ich verließ die Fazenda und ſuchte die Stätte des Mordes auf. Dort verblieb ich, kümmerte mich um Niemand und ſah nun, wie mein Vater mit ſeinem Weib und Kinde das Haus verließ, um nach der angewieſenen Fazenda zu ziehen.

Doch er erreichte ſie nicht, ſondern ſtarb auf dem Wege halb wahnſinnig. Von ihr habe ich nie wieder etwas gehört. —

Ich bot alle Mittel auf den Richter zu vernichten und es gelang mir. — Er verendete im Bahia'er Zuchthaus. — — —

Ich hoffe, dieſes Eine genügt Ihnen, um einen Begriff von braſilianiſcher Juſtiz zu bekommen!"—

Wir nickten ſtumm ihm zu, denn das Entſetzliche dieſes Erlebniſſes machte faſt meine Augen feucht. Rudolph ging in heftiger Bewegung davon und der Erzähler, ſtarrte vor ſich hin mit dem Ausdruck eines Menſchen, vor deſſen Blicken ſich ein furchtbares Bild entrollt.

Digitized by Google

Ich bemerkte, daß er die Thränen nicht zurückhalten konnte und um nicht ein Zuschauer seines Schmerzes zu sein, entfernte ich mich langsam. Ich hörte den Greis schluchzen und jeder Seufzer ging mir wie ein Dolchstich durchs Herz. —

Um mich von den düsteren Gedanken zu befreien, ging ich nach dem Steuer und unterhielt mich hier mit dem Steuermann. Während wir sprachen, kam der Kapitain auf's Deck und ich kann mich nicht enthalten, diesen Mann zu schildern, welcher einen so komisch-gutmüthigen Eindruck auf mich machte.

Er war ein kleiner, kaum fünf Schuh hoher, magrer Mann mit ausdrucksvollem, markirtem Gesicht, das einestheils Genie, anderntheils aber auch wieder grenzenlose Gutmüthigkeit aussprach. Ich weiß nicht, warum er immer einen kleinen wollenen Shawl um den Hals trug. Wegen der Temperatur konnte es unmöglich geschehen, da wir eine schreckliche Hitze ausstehen mußten, die uns wünschen ließ, sämmtliche Kleidungsstücke ablegen zu können. Der Mann schien skeptisch zu sein und deswegen hatte ich auch im ersten Augenblick eine kleine Abneigung gegen ihn, die sich aber bald verlor, als er sprach.

Als er die Verdecktreppe heraufstieg, wankte ein Matrose an der Gallerie hin und sein ganzes Wesen verkündete starken Liqueurgenuß. Der Kapitain (es war ein geborener Irländer) blieb bei seinem Anblick stehen, stemmte die Arme in die Seite und ließ sein Kinn theilweise hinter dem Shawl verschwinden, während seine Augen einen scharfen, prüfenden Ausdruck annahmen. Es war köstlich, auf seinem Antlitz den Kampf zwischen Strenge und Gutmüthigkeit zu sehen, bis endlich erstere siegte. —

„Gottes Blut!" schrie der Kapitain — „Martinez, wie kommst Du zu diesem disciplinwidrigen Zustand? Sprich, wenn Du kannst!"

Augenblicklich nahm der Matrose eine Stellung an, die er zwar nicht behaupten konnte, in welcher er aber wenigstens Gehorsam und Ehrfurcht zeigte.

„Herr" — murmelte der überraschte Seemann, — „Herr Kapitain, durch Liqueur!"

„Und wie kam dieser Liqueur auf das Schiff? Weißt Du nicht, daß ich streng verboten habe, jedwedes Getränk, wie es auch heißen mag, einzuschmuggeln?"

„In der Flasche kam der Liqueur auf das Schiff!"

„Gottes Blut, das sollst Du büßen."

Der Bedrohte versuchte zu bitten, aber der Kapitain machte eine schweigenbefehlende Geberde.

Digitized by Google

„Zeig die Flasche!“ kreischte Letzterer.

Der Matrose zögerte, aber endlich brachte er, durch den Zorn seines Vorgesetzten eingeschüchtert, die Flasche aus der Jackentasche.

Der Irländer riß ihm das Gefäß, welches noch halb gefüllt war, hastig aus den Händen.

„Fürchtest Du nicht“ — frug er den Betrunkenen streng — „Dich durch dieses Getränk zu vergiften! Was?“

„Nein, sein Geschmack ist süß, ist gut!“

„Gerade Gift ist süß. Doch ich werde mich überzeugen!“

Und entschlossen setzte der Kapitain die Flasche an die Lippen und der Liqueur verschwand bis auf die Nagelprobe. Der Matrose schnitt ein äußerst trübseliges Gesicht, welches sich noch mehr verdüsterte, und sein Mund stieß einen Angstschrei aus, als der Irländer die Flasche um sein Haupt schwang und mit seinem Lieblingsfluche: „Gottes Blut!“ über Bord schleuderte.

Dann warf er noch einen vernichtenden Blick auf den Bestraften und wandte sich mit einem schelmischen Blick zu mir, der so viel sagen sollte, als: „Nicht wahr, ich habe es klug gemacht!“

Der Matrose, froh, mit dieser Lehre davongekommen zu sein, wankte in seine Koje hinab und der Kapitain lachte.

„Sie müssen wissen“ — sagte er mir —, „daß diese Methode die beste ist, um Leute, welche nur eine mäßige Vernunft haben, zu bestrafen. Was hätte es geholfen, wenn ich ihm einige Hiebe aufzählen ließ! Er würde mich gehaßt haben und ich habe nicht gern, wenn man mich verabscheut!“

Er sagte das so treuherzig und gutmüthig, daß ich ihm alle nur mögliche gute Folgen von seinem milden Verfahren wünschte. Im weiteren Gespräch entwickelte er eine tiefe Bildung und von ihm hörte ich das erstemal, daß zwei Heroen der deutschen Literatur, Göthe und Wieland, ins Portugiesische übersetzt sind und daß die Werke dieser Männer mit sehr viel Hochschätzung von den gebildeten Brasilianern gelesen werden. —

Trotz der Unterhaltung wendete ich aber kein Auge von der herrlichen Ufervegetation, welche durch den feuchten Boden genährt sich in aller Ueppigkeit und Pracht entfaltete. Eine seltsame Abwechselung fand jedoch zuweilen statt, die einen um so tieferen Eindruck machte, da die Kontraste wirklich auffällig waren. —

Wir kamen an einer Stelle vorüber, wo die Bäume kahler, düstrer und verkrüppelter wurden, das Unterholz artete in Ginster- und Stromweiden aus, deren Zweigspitzen mit den Fäden der Spinnen und jenem Gewebe bedeckt waren, welches im Frühling und Herbst durch die Luft zieht. Dürre Blät-

Digitized by Google

ter, schmutziger Schaum und abgebrochene Aeste hatten sich am Ufer angesammelt und das Wasser plätscherte an dem lehmigen Lande. Dunkele, groteskgeformte Felsstücke erhoben sich und zu den Füßen derselben grunzten Heerden wilder Schweine, während von den Bäumen Tausende von Fledermäusen herabhingen.

Diese Fledermäuse rufen oft die Rache der Fazendeiros einer ganzen Gegend wach, indem sie die Heerden derselben durch Blutsaugen bedeutend reduciren. — Die Fledermaus läßt sich leise auf das ruhende Thier nieder, und während sie mit den Flügeln Kühlung fächelt, öffnet sie mit einem scharfen Bisse, dessen Schmerz einem Nadelstich gleicht, eine Vene und begierig trinkt sie das warme Blut. Dieser Aderlaß, wenn er einmal geschieht, thut dem Thiere wohl, aber die Fledermaus hat die Methode, das Vieh zu wiederholten Malen heimzusuchen. Der Blutverlust schwächt die Thiere und in Jahren, wo die Fledermäuse ganz besonders häufig sind, fallen Hunderte von Schafen und Rindern in Folge der Blutarmuth. Um nun die gefährliche Fledermaus zu vernichten oder aus der Gegend zu vertreiben, verbinden sich die Grundstücksbesitzer zu einer Razzia. An einem sonnenhellen Tage ziehen sie aus und suchen den Ort auf, wo gewöhnlich die Fledermäuse in Massen zu schlafen pflegen.

Sodann formt man aus Werg, Pech und andren stinkenden, leicht brennenden Materialien große Klumpen, zündet diese an und wirft sie unter die Bäume. Der sich entwickelnde Rauch erstickt die Blutsauger, läßt sie nicht sehen, wo sie hinfliegen und betäubt fallen sie zur Erde herab, wo sie von dem bereitstehenden Fazendeiros getödtet werden. Mir versicherte der Kapitain, daß bei solchen Gelegenheiten öfters Tausende gemordet werden. —

Plötzlich sprang mein freundlicher Schiffsführer von meiner Seite, ging in die Kajüte hinab und kehrte nach einiger Zeit mit einem großen Ballen Werg zurück, den er mit Theer, Spiritus und Pech getränkt hatte.

Als wir an einer zweiten Stelle vorüberkamen, wo Fledermäuse wie sämmtliche Geldbeutel einer Armee von den Aesten herabhingen, ließ der Kapitain dem Ufer näher steuern und warf sodann den Ballen ins Dickicht hinüber.

Welche Wirkung geschah! Mit gräßlichem Quiken und Grunzen flohen die Schweine durch den flammenden Ginster und in röthlichem Rauche schwebten gespensterhaft, schwerfällig die Fledermäuse, die nach kurzem Umherschwirren theils in den Strom, theils in die brennenden Büsche fielen.

Es war ein düstrer Anblick, zu dem der gelbliche Strom mit seinem monotonen Gurgeln eine passende Staffage bildete. Ein Stück Hölle wars,

Digitized by Google

ein sengender, trauriger Ort, wo die arme Seele mit ihrer Verzweiflung die Natur im Einklang fand.

Eine der flüchtenden Fledermäuse fiel auf das Verdeck nieder und mit Abscheu betrachtete ich das Bastardthier zwischen Vogel und Säugethier. —

Als hätte die Natur uns den schmerzlichen, herben Eindruck verwischen wollen, folgten jetzt wieder prächtige Palmen, Lianenguirlanden und blühende Büsche.

Die ganzen Passagiere hatten sich um den Kapitain versammelt, dessen Unterhaltungsgabe sich mit der Zahl seiner Zuhörer zu steigern schien. — Sein Geist machte die verwegensten Ideensprünge, er hüpfte von einem Thema zum andern und gelangte zu einem ungeheuer tiefsinnigen, philosophischen, nämlich: über die Seele!

„Was ist die Seele?" rief er — „nichts, als ein edeles Stück Luft, Aether, Atmosphäre oder wie Sie es nennen wollen, welches durch die Nahrung des Körpers erhalten wird. Zu dieser Seele, welche ich Leben heiße, findet sich nun die Vernunft, das Genie" —

„Was ist Vernunft?" frug ich.

„Ja" — antwortete er und schlug sich in den Nacken — „das weiß ich selbst nicht. Ueber das habe ich noch keine Zeit gehabt nachzudenken. Jedoch die Substanzen der Seele habe ich erforscht."

„Also" — versetzte ich, — „trennen Sie Seele und Vernunft voneinander?"

„Versteht sich, unter Seele verstehe ich das Athemleben, das unsere Lungen, das Blut, in Bewegung setzt, aber Vernunft ist eben Denkkraft, Willkür, Genie oder Talent!"

„Sobald" — fuhr er fort — „die Seele den Körper verläßt, gleicht letzterer dem Vogelbauer, welchem der Vogel entfloh. Alles Leben ist todt, alles schweigt, der Mund bewegt sich nicht mehr zum Sprechen und aus dem Käfig tönt nicht mehr der heitere Gesang!"

„Aber wodurch" — unterbrach Rudolph — „und warum entflieht die Seele?"

„Wodurch? Durch Schwäche! Warum? Weil sie keine Kräfte mehr beziehen kann. Das Blut hängt nämlich mit der Seele und der Vernunft eng zusammen, denn es kann kein einziger Gedanke gedacht werden, ohne daß er nicht einen Tropfen Blut kostet, welcher geopfert werden muß, soll der Gedanke Kraft oder Werth haben. Daher findet man unter den Vieldenkern — Gelehrte sind nicht immer Denker — immer so viel magere Leute und ganz besonders die Poeten leiden an diesem gedankenvollen Körperelend. Man sagt, sie müßten darben, man schimpft aufs Zeitalter und das Volk, daß es

Digitized by Google

seine Dichter verhungern lasse, aber ich sage, sie müssen mager sein, sonst sind sie keine Denker und ohne denken — kein Dichter! Man weiß von den größten, gelehrten Männern, daß sie mager waren und auch ein gewisses Gefühl sagt uns, wenn uns ein Falstaff gewiesen wird, der ein Vernunftsheld sein soll: das ist nicht wahr; der Mann muß sich zu viel mit seinem Leib beschäftigen, als daß er seine Achtsamkeit aufs Gehirn wenden könnte. Darum will ich noch hinzufügen, daß derjenige, welcher viel denkt, auch viel essen muß, um das Gleichgewicht zwischen Geist und Körper herzustellen. —"

In diesem Augenblick tönte die Tischglocke.

„Meine Herrschaften!" rief der kleine, originelle Mann — „zu Tische! Lassen Sie uns unsrer Seele indirect Speise zuführen!"

Und mit einem kunstreichen Pas tänzelte er voran, reichte einer Dame graziös die Hand und ging die Luke hinab. Wir alle folgten mit einem heimlichen Lächeln auf den Lippen, denn einestheils klangen des Kapitains Meinungen so närrisch und komisch, daß man lachen mußte, anderntheils lag aber wieder ein tieferer Sinn darin, der von Nachdenken zeugte und den wahrscheinlichen Ausbruch eines Lachunisonos zu einem milden Lächeln abstufte.

Wir mußten sämmtlich gestehen, als wir um die Tafel herumsaßen, daß der Kapitain vortrefflich verstand, für eine köstliche Nahrung seiner Vernunft zu sorgen und der alte Brasilianer rief beim Genuß eines herrlichen Bratens aus:

„Kein Wunder, Kapitain, daß Sie ein scharfer Denker sind!"

Der Angerufene ging jedoch auf dieses Thema nicht wieder ein, da er sich mit der Dame, einer brasilianischen Kokette, in Tändeleien vertieft hatte, von denen er aber plötzlich wieder absprang und auf Jagdgeschichten gerieth, die er erlebt — haben wollte.

Man kam auf den Tapir zu sprechen.

„Was ist das für ein Thier?" frug Rudolph.

„Wir haben soeben sein Fleisch gegessen!" entgegnete der Kapitain.

„Er ist in der Größe eines Esels" — detailirte der alte Brasilianer — „hat das Aussehen eines jungen Elephanten mit englisirtem Rüssel. Seine Bewegungen sind ebenso plump, aber seine Lebensweise ist anders, da er im Stande ist sich stundenlang unter dem Wasser aufzuhalten. Als echter Gourmand des Urwaldes beschränkt er seine Speisekarte auf eine Rubrik: nämlich zarte, junge Wurzeln mit saftigen Blättersprossen oder Knospen. Gefährlich ist das Thier nicht im Geringsten, indem es sich leicht zum Hausthier ziehen läßt. Ich selbst habe auf meiner Fazenda einen jungen Tapir."

Digitized by Google

„Die Jagd auf den Tapir ist leicht!“ warf der Kapitain dazwischen. — „Wenn man mich anhören will, so stehe ich mit der Erzählung eines kleinen Erlebnisses meiner Jugend zu Diensten.“ —

Alle vereinigten sich zu einem „Ja!“

Der Irländer lehnte sich in seinen Stuhl zurück und begann:

„Ich war ein Bursche von achtzehn Jahren und bereits Unterlieutenant auf einer englischen Korvette, welche in Janeiro vor Anker gehen mußte, weil wir bedeutenden Schaden gelitten. Der Kapitain, dessen Liebling ich war, beschloß bei Verwandten in der Nähe von Paulo einen Besuch zu machen; da er nicht allein reisen wollte, so ließ er mich meine Sachen zusammensuchen, was bald geschehen war, da ich außer einem zweiten Uniformrocke nichts weiter als drei Hemdkragen besaß, welche ich bequem in die Tasche steckte. Ich belud mich sodann noch mit einer Büchse, mit Kugeltasche und Pulverhorn und eines Sonntags nach dem Gottesdienst verließen wir das Schiff, bestiegen Maulthiere und trabten in den Urwald hinein.

Dieses Reiten war aber mit tausend Unannehmlichkeiten verknüpft, indem ich nie, außer auf einer Tonne, geritten hatte. Man weiß, daß zwischen einer Tonne und einem störrischen Maulthier ein gewaltiger Unterschied ist, und mehremals war ich, trotz meines stuhlartigen Sattels, auf dem Punkte beizudrehen und über Bug zu segeln, das heißt, über den Hals des Thieres hinabzustürzen. Die Begegnenden lachten mich aus und ich bin den größten Theil des Weges, mein Maulthier am Zügel führend, zu Fuß gegangen.

Endlich langten wir am Ziele an, aber die portugiesische Gesellschaft langweilte mich so, daß ich in den Wald hinauslief, mich verirrte und erst nach tagelangen Fahrten zurückkehrte. Mein Kapitain war mit seinen Verwandten ebenfalls unzufrieden und da wir doch die Zeit hinbringen wollten, so begaben wir uns auf die Jagd, welche gewöhnlich ganz ergiebig ausfiel, indem wir Beide, ohne zu prahlen, zwei tüchtige Schützen waren. —

Eines Tages schlendere ich hinter dem Kapitain her, plötzlich verschwindet er vor meinen Augen im Rohrdickicht, ein Schuß fällt und gleich darauf rast ein Thier, so groß wie ein Kalb, auf mich los, wirft mich mit seinem Rüssel zu Boden und versucht mich zu beißen.

Wenn ich mich erheben wollte, so traf es mich mit seinen plumpen Füßen und ich hätte wohl stundenlang in dieser Situation verbleiben können, wenn ich nicht das Messer ergriffen und es dem unbekannten Thiere tief in die Brust gestoßen hätte. Es fiel sogleich röchelnd auf mich nieder und verendete.

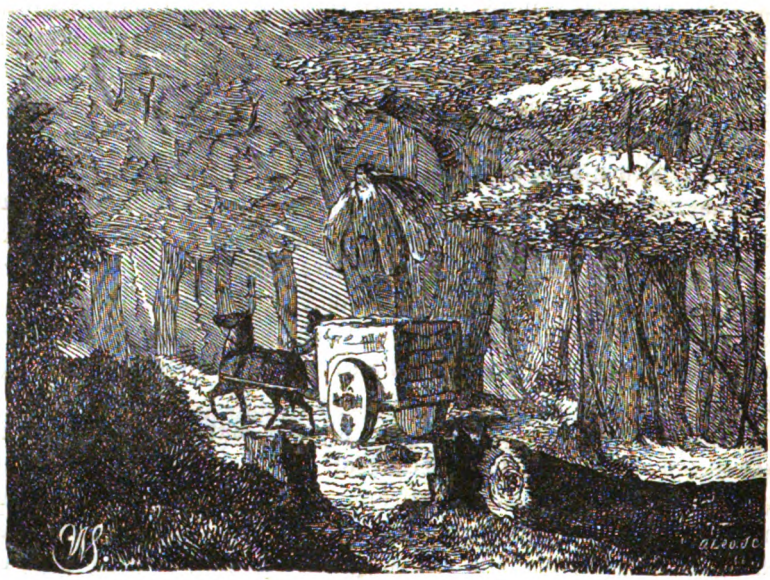
Digitized by Google

Ich kroch hervor, beſah mir das Thier und das Ausſehen des Kopfes hätte mich faſt zum Lachen gereizt.

Doch ein nahendes Grunzen weckte mich und mit nicht geringem Schrecken entdeckte ich, als ich mich umſah, ein zweites ſolches Thier, aber von beträchtlicher Größe, das ungeſtüm auf mich los galoppirte.

Die Vorſicht hieß mich hinter einen gewaltigen Baum ſpringen, von wo aus ich beobachtete, wie das kommende Thier das getödtete beſchnüffelte und ſodann einen furchtbaren Schrei ausſtieß, welcher mir durch Mark und Bein ging.

Es war die Tapirmutter.



Eine Pigate (Waldſtraße).

Jetzt war es ſchon ſo nahe mit dem Kopfe an meinem Körper, daß ich glaubte, es wolle mir die Rocktaſchen viſitiren, als auf einmal der Kapitain aus den Büſchen ſprang, der ſich, wie er mir ſpäter verſicherte, über meinen Wettlauf hatte todtlachen wollen.

In der Hoffnung, daß mich das Thier nicht geſehen, wollte ich mich eben zuſammenkauern, als es um den Baum herumkam und auf mich Hetzjagd machte. Wie bei einem Carouſſel rannten wir in einem Kreiſe umher und ich fühlte, daß mir der Athem ausging, daß ſich das Thier mir ſchnaufend näherte.

Digitized by Google

„Um Gottes Willen, helfen Sie mir!“ schrie ich in Todesangst.

Er zog das Bowiemesser und warf sich dem Thiere in den Weg; den Knauf auf die Kniee stemmend, richtete er die Spitze nach des Tapirs Brust, der sich in seiner Wuth tief in die Waffe stürzte.

Sogleich sank das Unthier zusammen, zuckte noch einigemal mit dem Rüssel und starb.

„Feiger Hase!“ lachte der Kapitain mir zu und setzte sich auf die Beute, „schämst Du Dich nicht wie ein Kind auszureißen!“

„Aber, Kapitain, weiß ich denn, ob nicht das Thier gefährlich ist?“

Wir lachten und schleppten unsre Beute heim. Infolge dieses Wildpretes wurden auch die Wirthe freundlicher gesinnt, aber seit der Zeit, wo ich mit mehr Muth jagen ging, erlebte ich keine Abenteuer mehr, denn durch Scheu und Furcht entsteht erst das Abenteuerliche.“ —

Wir applaudirten sämmtlich und durch unsern Beifall ließ er sich zu mehr Erzählungen hinreißen. —

Man sprach von dem Krokodil, welches in so großer Anzahl die Ströme, Flüsse und Sümpfe Brasiliens bevölkert und gefährlich macht, welche Unmassen von Beute diesem Thier anheim fallen und fast jeder wußte eine kleine Anekdote.

Das Erzählte kurz zusammenfassend, lasse ich es, weil es sehr viel Interessantes enthält, folgen. —

Das Krokodil liebt trotz seiner Gefräßigkeit die Geselligkeit und deswegen sieht man sie am heißen Mittag wie gefällte Holzstämme förmlich compagnieweise zusammenliegen. Da sie gewöhnlich ihre Verdauungszeit in Ruhe abhalten, so sind sie zu dieser Zeit am wenigsten gefährlich, und lassen Menschen bis auf hundert Schritt nahe kommen. Will man jedoch die Distanz verkürzen, so stürzen sich die scheußlichen Ungethüme ins Wasser und blicken mit dem Kopfe über die Wellen.

Sie vermehren sich ungeheuer und man kann keinen Begriff davon haben, wenn man nicht das furchtbare Treiben dieser Thiere in den Flüssen sieht. —

Unser Kapitain gab wieder eines seiner Abenteuer zum Besten.

„In den dreißiger Jahren“ — erzählte er — „wurde Brasilien von deutschen Gelehrten besucht, welche in ihrem Entdeckungseifer alle Winkel durchstöberten.

Ich befand mich als Reconvalescent in San Sebastiano und natürlich zog mich dieses abenteuerliche Wesen an. Ich sah hier zum ersten Male keine verkümmerten Gelehrtengestalten und Stubenhocker, sondern frische,

Digitized by Google

kräftige, begabte Männer, die um der Wissenschaft willen Gefahren suchten und ertrugen.

Einer dieser Professoren, mit welchem ich bald auf freundschaftlichem Fuße stand, gestattete mir, ihn zuweilen begleiten zu dürfen und bei diesen Ausflügen trug ich gewöhnlich eines seiner Attribute: Botanisirbüchse, Schmetterlingsscheere oder Schachtel.

Nachdem wir genug befreundet waren, forderte er mich zu einer mehrwöchentlichen Reise ins Innere des Landes auf und da ich noch einige Monate Urlaub hatte, so folgte ich seinen Wünschen.

Die erste Zeit war ich zufrieden. Die Mühe unserer Excursionen wurde herrlich belohnt; die Kisten füllten sich mit Bälgen von allerhand Vieh, die Schmetterlingschachteln konnten nicht mehr fassen und nur das Herbarium sah noch sehr mager aus. Ganz besonders brannte mein Herr Professor auf Wasserpflanzen und diese waren, wie ihm gesagt worden, an einem See in ganz vorzüglich seltenen Exemplaren zu finden.

An einem herrlichen Morgen machten wir uns daher auf den Weg. Wie jedesmal hatte ich mir die zinnerne Botanisirkapsel umgeschnallt und aus diesem Grunde mußte ich stets an der Seite des Gelehrten sein, der sobald wie möglich die Pflanzen in das Behältniß steckte. —

Nach einer stundenlangen Wanderung gelangten wir an besagten See, welcher wie ein strahlender Spiegel in der herrlichsten Vegetation lag. Die Schlinggewächse neigten sich zu der Tiefe, die Spitzen der Büsche berührten die Wellen und das Wasser selbst spielte um die Wurzeln der Palmen. — Es war ein kostbarer Anblick der seligen Ruhe, ein sanftes Anschauen paradiesischer Schönheit, über welche der Glanz der mittägigen Sonne sich verbreitete.

Zahllose Schaaren von Wasservögeln belebten den See und die verschiedensten Geschlechter weilten in friedlicher Nachbarschaft hier. —

Wir Beide versanken in tiefes Erstaunen und ich glaube, selbst der roheste Mensch würde nicht im Stande gewesen sein, einen Schuß auf diese friedlichen Geschöpfe zu thun. —

Der Professor kletterte an dem Ufer umher und bereicherte die Botanisirbüchse in einer enormen Weise. Mir wurde das lange Umherlaufen in der Sonne zwischen Gestrüpp und Büschen unangenehm und ich gab meinem eifrigen Gelehrten meinen Ueberdruß zu verstehen.

Er war ganz einverstanden, daß wir gingen. Wir traten den Rückweg an, verirrten uns aber und in kurzer Zeit blitzte uns ein zweiter See entgegen. Jemehr wir uns ihm näherten, destomehr nahm die Farben-

Digitized by Google

pracht, die Abwechselung, das saftige Grün und der herrliche Wuchs der Pflanzenwelt ab. Morsche, verfaulte Stämme lagen kreuz und quer umher, dürftige Hälmchen bedeckten den Boden und nur in unmittelbarer Nähe des Wassers erhoben sich einige Palmen, an denen sich verkümmerte Lianen hinaufrankten.

Keine Vogelstimme tönte hier. Beängstigendes Schweigen herrschte und das Wasser hatte eine eigenthümliche, trübe Farbe, als wäre soeben sein Grund von einem gewaltigen Orkan aufgewühlt worden. Trotz unsrer Aufmerksamkeit konnten wir keinen Fisch entdecken und der Gelehrte schob die Leblosigkeit des Sees und der Umgebung auf den schädlichen Gehalt des Wassers, das mir nach und nach förmlich unheimlich erschien. —

Plötzlich lenkte ein seltsamer, auffliegender Schmetterling die Augen des Professors von diesem Orte ab. Die Jagdlust erwachte in ihm und das Netz schwingend rannte er um mich herum, stieß an mich stark an und ich — ich stürzte wie ein Bleiklumpen den Uferrand hinab.

Die Wellen schlugen über mir zusammen, aber ich war ein tüchtiger Schwimmer und für mich war dieses plötzliche Bad eher eine Erquickung als ein Schreck.

Ich blicke also lachend in die Höhe — da steht der Professor starr und regungslos da, eine rechte Schreckensgestalt, und weist mit zitternden Lippen über mich weg.

In diesem Moment rauscht es hinter mir, ich blicke mich um und ein Schrei des gräßlichsten Entsetzens entringt sich meiner Brust. Eine Armslänge von mir befindet sich ein Krokodilskopf mit blutgierigen, funkelnden Augen, das Thier schießt auf mich zu, beißt zu und faßt die Botanisirbüchse. Ich tauche schnell unter, die Bänder reißen und die Angst verleiht mir Riesenkräfte.

Ich kann mir heute noch nicht, erklären, wie es mir gelungen ist den steilen Abhang zu erklettern. Wie ich oben war, rannte ich blindlings fort, denn mir war es, als hörte ich noch das lüsterne Schnaufen, als vernähme ich das Rascheln des verfolgenden Krokodils hinter mir.

Meine Furcht hätte mich an der Welt Ende getrieben, wenn nicht der Professor hinter mir gerufen hätte. Ich blieb stehen, konnte mich aber kaum auf den Füßen erhalten und der Herbeikommende fing mich in seinen Armen auf. Seine Schritte hatte ich für die des Krokodils gehalten. Letzteres war aber sogleich mit der erbeuteten Büchse unter dem Wasser verschwunden und ich wünschte ihm zum Genuß des Zinngefäßes „Einen guten Magen und Appetit!“

Digitized by Google

Der Erzähler hatte seinen Bericht mit den lebhaftesten Gesten begleitet und diese Gesten wurden so natürlich, daß er beim Untertauchen ins Wasser beinahe unter den Tisch gefallen wäre. Ueberhaupt hatte seine Sprache eine Lebendigkeit, wie man sie selten findet und auch nicht nachahmen kann. —

Die Dame frug den kleinen, galanten Irländer über eine Sache und er lenkte seine Unterhaltung ganz von uns ab. Ich sah, daß er die Dame zu fesseln verstand und um Beide nicht zu stören, vertieften wir Uebrigen uns in einen politischen Disput.

Der Brasilianer hielt eine längere Rede, konnte aber nicht damit zu Ende kommen, indem er durch einige unterdrückte Flüche unterbrochen wurde, die wie aus einer gewürgten Kehle die Lukentreppe herabklangen. —

Schon seit einiger Zeit hatte ich das Stampfen wie von Balgenden vernommen und da wir glaubten, die Matrosen schlügen sich, so strengten wir unsre Hörwerkzeuge an, um es deutlicher zu hören.

Plötzlich hörten wir mit Donnerstimme rufen:

„Schlagt ihn todt, den rothen Schurken!" und mit Entsetzen sprangen wir Alle auf. Mit einem Satze war ich an der Kajütenthür und mit einigen andern Sprüngen auf dem Verdeck, wo ich nahe dem Schiffsstern einen Haufen Ringender wahrnahm, aus deren Bewegung ich aber sah, daß Alle ihre Kräfte auf Einen concentrirten, welcher sich mit Verzweiflung und Riesenstärke vertheidigte.. —

Ein Unglück fürchtend, eilte ich hinzu und erblickte einen totalnackten Indianer, welcher eben unter den Matrosenfäusten emporschnellte, den Einen von sich stieß, einen Zweiten niederwarf und, die Anderen an die Schiffsgallerie drängend, nun hinunterspringen wollte, als ich wie ein reißendes Thier mich auf ihn stürzte, ihn mit aller Gewalt umschlang und zurückzog.

Das schmutzige, confiscirte Gesicht meines Gegners verzerrte sich in thierischer Wuth und um sich zu befreien, näherte er seine Zähne, da ich seine Arme festhielt, meinem Hals, um in diesen zu beißen. Doch ich stieß ihm mit der Stirn ins Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase schoß und gewann wenigstens einige Secunden Zeit, während deren mir die Matrosen helfen konnten, welche auch mit wahrem kannibalischen Zorn über ihn herfielen, mit Schlägen tractirten und mit Fußstößen regalirten. Zuletzt packten ihn wenigstens zwölf nervige Fäuste — ich ließ los und der Gefangene wurde dröhnend auf die Dielen geworfen.

Da ich nun auch wissen wollte, warum er eigentlich gepackt worden,

Digitized by Google

frug ich nach seinem Verbrechen. Aber Niemand antwortete mir, denn Alle waren zu eifrig mit dem Indianer beschäftigt, welcher wie ein toller Hund, mit rollenden Augen und Schaum vor dem Munde, auf dem Rücken lag, während sich die Matrosen Mühe gaben, ihn wie ein Heubündel zusammenzuschnüren.

Sämmtliche Passagiere waren heraufgekommen. Man frug, einer den anderen, aber keiner wußte zu antworten, bis sich endlich der Kapitain durch die Umstehenden drängte und den Gefangenen einige Augenblicke betrachtend ausrief:

„Chaalpo!"

Unwillkürlich mußte ich jetzt auch auf den Wilden blicken und Rudolph herbeirufend, erkannten wir jenen diebischen Indianer, welcher den Versuch machte, die Flinte meines Freundes zu entführen. Jene Scene, wo er dem Hunde die Kehle zerbiß, mir ins Gedächtniß rufend, dachte ich mit Schaudern an die Bewegung, welche er machte, um seine Zähne an meinen Hals zu bringen. —

Der Kapitain trat nahe an den Indianer heran und frug ihn mit Schadenfreude, wie er zu der Ehre seines Besuches komme?

Chaalpo warf einen verächtlichen Blick auf uns Alle und schwieg.

„Wie kam er an Bord?" frug der Irländer die Matrosen, welche sich zu einer Gruppe zusammengestellt hatten.

Einer derselben trat verlegen und schüchtern wie ein Mädchen von vierzehn Jahren hervor. Um Worte zu finden, rang er sich bald das Fleisch von den Fingerknochen und erst ein wiederholtes „Nun?" machte seine Zunge geläufig. —

„Am Seile!" entgegnete er, und seine Kameraden, sie wußten nicht warum, schlugen ein wieherndes Gelächter auf und er lachte mit.

„Gottes Blut!" zürnte der Kapitain. — „Ich kann mir wohl denken, daß er nicht heraufgeflogen ist, aber er muß doch irgend eine Ursache gehabt haben?"

„Richtig, Herr!" replicirte der Matrose mit weisheitsvollem Ernst —, „die Ursache war die, daß er über Hunger klagte oder richtiger gesagt, wir lehnten am Bord und guckten ins Wasser, wie wir es so oft zu thun pflegen. Da kam er mit seinem Kanot oder Pirogue, wie es der Kerl nennt, aus dem Ufergebüsch gefahren und glitt an unsrem Stern hin!"

Der Matrose holte tief Athem, wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn seine lange Rede, — er hatte noch nie vor so vielen fremden Gesichtern

Digitized by Google

gesprochen, welche ihn wie ein Orakel anstarrten, — versetzte ihn in eine eigenthümliche Aufregung.

„— Und glitt an unsrem Stern hin!“ wiederholte er ruhig. —

„Aber zum Teufel, das ist noch nichts!“ schrie der Irländer.

„Das soll auch noch nichts sein!“

„Nun, so fahre fort!“

„Ich komme jetzt auf die Ursache, auf den Hunger zu sprechen. Er klagte nämlich zu uns herauf, daß er bereits seit drei Tagen nichts gegessen habe und da wir wußten, daß Ihr eine Pique auf ihn habt, Kapitain, so riefen wir ihm zu, er solle heraufkommen und mit uns essen. Dann zeigten wir ihm eine Hand voll Farina und nach langem, langem Zögern erst kletterte er an dem ausgeworfenen Seile herauf. Wie er sein schmutziges Bein über die Gallerie hob, erfaßten wir es ohne Weiteres und zogen den Kerl nach. Er wehrte sich tapfer und ich kann Euch sagen, Kapitain, Euch hätte er das ganze Takelwerk zerschlagen!“

Der Matrose verkroch sich nach diesem Rapport hinter seine Kameraden, welche ihn wegen seiner Erzählung verhöhnten.

Der Kapitain übergab dem Sergeanten den Gefangenen. —

„Sergeant“ — sagte er — „ich binde Euch diesen Kerl auf die Seele, Ihr wißt, daß Ihr einen vierfachen Mörder in ihm seht.“ —

„Einen vierfachen Mörder!“ rief ich entsetzt.

„Ja, diese vier Morde sind ihm nur nachzuweisen, aber gewiß hat er noch ebensoviel mehr auf dem Gewissen!“

„Ich erkannte in ihm einen Kerl, welcher uns bestehlen wollte!“

„Ach, glauben Sie, das wäre das erstemal gewesen, wo er gestohlen hätte? Ich kann Ihnen versichern, daß ich seinen Namen bereits seit zwölf Jahren gehört habe, daß man mir aber auch stets mit dem Wort „Chaalpo —“ Schandthaten mitgetheilt hat. Er ist ein Vieh, ein Teufel!“

„Da er aber bereits so lange haust, warum hat man ihn nicht verfolgt?“

„Verfolgen! der Urwald hat doch keine Straßen und Häuser, wo man ihn finden könnte und dieser Kerl weiß schon die geheimsten Schliche, wo ihn kein Teufel sucht. Mit ungeheuren Kräften begabt, mit Schlauheit ausgestattet, und theilweise durch seine Stammgenossen unterstützt, ist es ihm immer gelungen, aus jeder Gefangenschaft zu entkommen. Aus Bahia, wo er in dem Zuchthaus war, entsprang er mit einem Dutzend seiner Gesinnungsbrüder, die es nicht gethan hätten, wenn er sie nicht angeführt.“ —

„Welchem Indianerstamm gehört er denn an?“

Digitized by Google

„Den Botocudos, einem räuberischen, verwegenen Volke, dessen Existenz lediglich auf unrechtmäßige Erwerbsquellen fußt. In seiner Jugend gehörte er den Indianern an, welche die Regierung cultiviren wollte. Diese Wilden wurden in Ortschaften aufgenommen, man unterrichtete sie, lehrte ihnen Handwerke, kurzum, sie sollten sich alle Vorzüge civilisirter Menschen aneignen. Doch der schöne, hoffnungsreiche Wille wurde mit Undank belohnt. — Theilweise entflohen die Indianer, anderntheils waren sie so viehisch dumm und abergläubisch, daß man trotz aller aufgewendeten Mühe nur Rinderhirten aus ihnen machen konnte. — Chaalpo gehörte zu ersteren. Mit Verstand begabt, faßte er Alles leicht auf, man nannte ihn den besten Schützen und man hoffte durch sein Beispiel seine Stammgenossen anzuregen. Aber er benutzte seine Gaben auf eine schändliche Weise. Sein scharfer Verstand sann auf Diebeslisten, seinen kräftigen Arm gebrauchte er zum Mord, und lange wußte er sein verbrecherisches Treiben zu verheimlichen. Endlich wurde die Regierung aufmerksam. Eines Tages geht der Juiz nach seiner Hütte, um ihn zu verhaften, aber er ist nicht da und kehrt nicht wieder. Wahrscheinlich hatte er geahnt, was ihm bevorstand und flüchtete. Aber auch seine Flucht krönte er mit einer Schandthat, indem er die Tochter eines Missionairs entführte. Man weiß zwar nicht, ob sie nicht gutwillig mitging, da Chaalpo damals ein schöner, kräftiger Mann war, aber man erwartet immer das Schlimmste von ihm!"

„Verfolgte man ihn damals nicht?"

„Gewiß, aber wenigstens ein Jahr lang hörte man nichts von ihm. Wahrscheinlich hatte er das Mädchen zu seinem Weibe gemacht und lebte nun in tiefster Verborgenheit sein Glück genießend. Dann tauchte er wieder auf und bezeichnete sein Erscheinen mit dem Mord eines Offiziers. So ging es fort und fort und ich denke, daß jetzt sein Leben schließen wird."

Chaalpo hatte das Alles ruhig mit angehört. Die Dame, welche Mitleiden fühlte, hatte ihm zu essen gereicht und er verschlang die Speise mit einer wahren Gier. Nur als der Kapitain die Tochter des Missionairs erwähnte, nahm das Gesicht des Wilden einen milderen, dann aber schnell einen schmerzlichen Ausdruck an. Augenblicklich sah er aber wieder so gleichgültig um sich, wie erst.

Nachdem er gegessen, lehnte er sich, da man einen Theil seiner Bande gelöst, zurück und schaute die beiden Wachen an, welche der Sergeant zu beiden Seiten aufgestellt hatte.

„Chaalpo" — sagte der eine Soldat —, „willst Du eine Cigarre?"

„Jawohl, mein Freund!" entgegnete der Verbrecher und nahm die

Digitized by Google

Cigarrette in Empfang, die er sich gleichmüthig an der seines Nachbars anzündete.

„Lebt Dein Ohm noch, Chaalpo?“

„Nein!“

„Wann starb er denn?“

„Er ist nicht gestorben auf dem Lager, sondern mein Bruder hat ihn todtgeschlagen.“

„Warum schlug er ihn todt?“

„Der Ohm hatte unsern Vater getödtet und einer von uns Beiden mußte die Rache vollführen!“

Die Unterhaltung machte eine Pause. „Eine Verbrecherfamilie!“ dachte ich und konnte nicht ohne eine ingrimmige Wuth den Indianer ansehen. —

„Ich glaube“ — meinte der Soldat gemüthlich schmauchend —, „diesmal wird Dir es an den Hals gehen.“ —

„Das ist möglich!“ versetzte Chaalpo kaltblütig.

„Man wird Dich nicht wieder nach Bahia stecken, damit Du ausreißen kannst.“ —

„Ich werde eher entkommen!“ antwortete mit Bestimmtheit der Verbrecher und hüllte sich in große Tabakswolken, durch welche man kaum seine Gestalt erkennen konnte, wenigstens sah man nicht, was er an seinen gebundenen Händen that.

Mir schien dieses absichtliche starke Rauchen verdächtig, zumal ich sah, daß er sich Mühe gab, seine Hände durch den Qualm zu verbergen.

„Rauchst Du immer so stark, Chaalpo?“ frug die eine Wache hustend.

„Ja!“

„Dann bin ich froh, Dir keine Cigarren liefern zu müssen!“

Der Indianer kauerte sich und ich trat, damit er mich nicht sogleich sehen konnte, etwas näher an die Gallerie. Ich hatte kaum einen Schritt gethan, so schnellte er wie ein Pfeil empor, schlug mit seinen beiden freigemachten Fäusten die Soldaten um den Kopf und mit einem Tigersprung war er an der Gallerie, um sich hinabzustürzen. —

Ehe er aber nur ein Bein heben konnte, sprang ich auf ihn zu und umspannte mit beiden Händen seinen Hals, so daß er kaum Athem schöpfen konnte. Aber dennoch verlor er nicht die Kraft. Wie ein Rasender schlug er mit Händen und Beinen nach mir, aber der Gedanke, daß ich einen mehrfachen Raubmörder hielt, verlieh meinen Sehnen Stahlstärke. Mit einem Rucke riß ich ihn nieder, und dann kamen die Wachen herbei, welche sich von

Digitized by Google

den Schlägen erholt hatten und fielen wie Teufel über ihn her. Ihre Fäuste hämmerten mitleidslos auf den Indianer und ich lernte einsehen, daß dies die beste Strafe für den Schurken war. —

Sie erfaßten ihn bei den Beinen und schleppten ihn mit dem nackten Rücken ein Stück auf den splittrigen Bohlen hin und ihre Rachsucht für die empfangenen Schläge ruhte nicht eher, als bis er Schmerzenslaute ausstieß.

Dies schien ihnen genug! Es wurden starke, schneidende Stricke herbeigeholt, ihm um alle Glieder gewunden, fast unauflösliche Knoten geknüpft und es war scheinbar unmöglich, daß er nur zwei Schritte hätte thun können. —

Die ersten Bande waren ihm, durch Rütteln und fortwährendes Bewegen, nach und nach weiter geworden, so daß er mit den Händen durchschlüpfen konnte. Um nun das Arbeiten zu verbergen, hatte er starken Rauch um sich geblasen und seine Flucht wäre ihm, trotz der Soldaten, möglich geworden. —

Jetzt aber standen fortwährend die Krieger mit gesenktem Bajonett an seinem Körper und wenn er nur irgend eine Kraftanstrengung gemacht hätte, so hätte man ihn durchbohrt.

Ich ging zu dem Capitain zurück, welcher mir erzählte, daß die Matrosen eine förmlich hohe Meinung von mir gefaßt, da ich den als Herkules bekannten Chaalpo zweimal überwältigt hätte.

„Sollte er Ihnen zum dritten Mal im Freien begegnen" — meinte der Capitain —, „dann hüten Sie Ihre Haut! Der Bursche ist verwegen bis zum Extrem!"

„Wenn er mir begegnet, so schieße oder steche ich ihn nieder," entgegnete ich entschlossen.

„Chaalpo ist wie ein Tiger!" sagte der Irländer. — „Waffenlos, nackt, mit nichts als seinen schwellenden Armmuskeln, — hat er sich bis an die Zähne bewaffneten Fazendeiros entgegengeworfen, welche alle Kugeln auf ihn verschossen, zum Messer gegriffen haben. Trotzdem hat er sie besiegt! Denn Sie müssen wissen: im Kampf ist er nicht Mensch, sondern Schlange, Tiger — überhaupt Thier. Man sagt ihm nach, daß er im Ringkampf seinen Opfern gewöhnlich den Hals zerbeiße — das ist teuflisch! Aber er wird ein schreckliches Ende finden!"

Rudolph, der zu uns getreten war, ging zu dem auf der Erde liegenden Indianer hin, erfaßte ihn bei den um die Hüfte geschlungenen Strick und hob ihn mit einer Hand hoch empor. — Chaalpo blickte starr und verwundert meinen Freund an, während alle Matrosen in die Hände klatschten.

Digitized by Google

Ich hatte noch nie bemerkt, daß Rudolph solche enorme Kräfte besaß, obgleich man von seinem breiten, hohen Körperbau solche herkulische Leistungen erwarten konnte.

Nachdem er den Indianer langsam wieder niedergelegt, beugte er sich zu ihm hinab und sagte:

„Du siehst, ich bin Dir gewachsen. Solltest Du Gelegenheit haben, zu entfliehen, so fürchte unsre Begegnung!"

Dann ging Rudolph langsam in die Kajüte hinab.

Der Abend dämmerte bereits herein und die Colonie zeigte sich noch nicht. —

„Aber, bester Herr Capitain" — sagte ich zum Irländer, der mit mir allein war — „wann gelangen wir denn eigentlich nach der Colonie?"

„Sehr bald. In einer Stunde!"

„Befinden sich in Neuphiladelphia mehr Häuser, als in St. Clara?"

Der Capitain lachte, wie man über Jemand lacht, den man zum Narren gehalten hat.

„Neuphiladelphia," — entgegnete er — „ist eine vollständige Colonie, wo selbst die Compagnie einen Unterdirector und der Staat einen Juiz hat. — Aber merkwürdig werden Sie es finden, daß die Brasilianer regelmäßig größere Besitzthümer haben, als die Eingewanderten, obgleich Letztere das Verdienst besitzen, das Land urbar gemacht zu haben!"

„Ich verstehe Sie, Capitain, man benutzt die Deutschen als Diener, als —"

„Nun, sagen Sie es nur!"

„Als halbe Sclaven!"

„Sie werden sich selbst von dem Elend überzeugen. Ich habe sehr viel Landsleute, Irländer, in Brasilien und diese haben mir oft genug die Plackereien der Compagnie mitgetheilt, in deren Dienst ich ebenfalls stehe. Alle Schiffe des Mucury gehören nämlich der Compagnie, deren eigentliche Bestimmung keine andre war, als die Flußdampfschifffahrt zu begründen. Nach und nach wurden sie aber speculativ; Boden, den sie umsonst von dem Staate erhalten hatten, verkauften sie an Einwanderer und hieraus entwickelte sich nach und nach eine weitgreifende Agentur, die aber allenthalben kein Glück gemacht hat, denn von mehreren europäischen Regierungen ist sie bereits als „Schwindel" bezeichnet worden. Ich erlaube mir über das Benehmen der Compagnie kein Urtheil, da ich nicht weiß, was man Ihnen versprochen hat, und ich kann nur erzählen, was ich manchmal höre und sehe. Z. B. weiß ich mit Bestimmtheit zu sagen, daß viele Deutsche ver-

Digitized by Google

hungert sind und daß Andere wieder, um diesem schmählichen Ende zu entgehen, Soldat geworden sind, was hier zu Lande kein beneidenswerthes Loos ist."

„Und dennoch" — rief ich schmerzlich — „geben sich so viele deutsche Agenten Mühe, ihre Brüder zu Jammer und Noth herüberzuschmuggeln. O, was verdienten diese elenden Kaufleute doch?!"

„Einen Mühlstein an den Hals und im Meere ertränkt zu werden, wo es am tiefsten ist," warf der Capitain zornig ein.

„Warum duldet aber die Regierung diese Uebelstände?"

Der Capitain winkte mit der Hand.

„Mein Freund," — sagte er — „Sie kennen das feindliche Verhältniß noch nicht, welches zwischen Regierung und Compagnie besteht. Erstere, durch die fortwährenden Klagen empört, betrachtet letztere als einen Staat im Staate, und es wird stets daran gearbeitet, die Compagnie zu schwächen, welche einem so gewaltigen Feinde gegenüber einmal schnell untergehen wird. Die meisten deutschen Consuln haben wegen Mißhandlung ihrer Landsleute Proteste und Beschwerden eingereicht, und der Kaiser müßte ein Tyrann sein, wollte er die Wahrheit nicht erkennen. Es geht so weit, daß derjenige Einwanderer, welcher von dem Boden der Compagnie auf den des Staates flüchtet, nicht eingefangen werden darf."

„Mir scheint, durch Letzteres hat die Regierung Vortheile."

„Wie so?"

„Nun, die Geflohenen siedeln sich sodann auf ihrem Territorium an."

„Und sie giebt das Land ohne Bezahlung, ohne irgend eine Bedingung, als die, welche Jeder erfüllen muß: eine kleine Abgabe."

„Das ist ja herrlich und diese Vergünstigung will ich mir merken."

„Wollen Sie denn auch fliehen?"

„Vor der Hand nicht, Herr Capitain, sollten aber die Umstände gar zu drückend werden, so würde ich dasselbe Mittel ergreifen."

„Ich verrathe Sie" — lachte der Capitain, und drohte mit seinen mageren Fingern —, „ich verrathe Sie, damit man Sie genau beobachtet."

In diesem Augenblicke schrieen die Matrosen „Neuphiladelphia," und als ich den Blick erhob, gewahrte ich eine Reihe Häuser, welche an einem hohen Hügel hinauf erbaut waren. Eine breite, durch den Wald gehauene Straße führte zum Ufer herab, und jetzt war dieser Weg mit vielen Leuten bedeckt, welche die Ankunft des Bootes erwarteten.

Ich gewahrte bekannte Gesichter von der „Sophie" her, und mit einigen freudigen, elastischen Sätzen sprang ich über das Landungsbrett.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Unter Freunden und Feinden.

Verhältnisse der Kolonie. — Der Spion der Kompagnie. — Ein Streit. — Der Kampf. — Martori. — Das Gefecht. — Das seltsame Weib. — Rudolph. — Wahnsinnige Liebe. — Der Verdacht des Richters. — Dido. — Der Zorn und Haß meines Freundes.

Zahlreiche Landsleute umringten uns, ergriffen unsre Hände, drückten sie derb nach deutscher Weise und mit wirklich grenzenloser Geduld mußte ich mich von einigen Dutzend Menschen nach meinem Wohlsein fragen lassen, wobei jeder nach der Heimath sich erkundigte. Erst als wir ihnen begreiflich machten, daß wir mit einem früheren Transport angekommen wären, zogen sie sich zurück und nur einige unsrer Mitpassagiere von der „Sophie" und ein Paar bereits Kolonisirte blieben bei uns stehen. Einer der Letzteren, ein Mann mit großem, rothen Bart, drängte sich an mich heran. Sein Gesicht trug ganz den Stempel des Rabulisten aus der badischen Revolution.

„Landsmann —" frug er, „wie steht es drüben in Deutschland?"

„Wie immer!" entgegnete ich lächelnd.

„O dieses verfluchte „wie immer!" knirschte mein Frager und schlug sich pathetisch mit der Faust auf den Hut. — „Sie quälen sich bis an die Grube mit ihrer Geduld, und selbst am jüngsten Tage wird der Deutsche aus Unterwürfigkeit warten, bis alle anderen Völker auferstanden sind!" —

„Nicht so grimmig," — sagte ich — „es hat sich vieles gebessert seit zehn Jahren und allerwärts hat man den Forderungen der Zeit Genüge geleistet!"

„Gott sei Dank, wenn es so ist. So möchte ich lieber hier mein Bündel schnüren und in die Heimath zurückkehren!"

Digitized by Google

„Wie so und warum?"

„Weil es mir hier nicht gefällt!"

„Was giebt Euch denn Anlaß zu klagen? Behandelt man Euch schlecht? Ist das Klima unsern Naturen zuwider?"

„Man sieht, daß Ihr Neuling seid. Binnen wenig Wochen werdet Ihr diese schaurigen Verhältnisse bis zum Ekel kennen gelernt haben. Man behandelt uns wie Sclaven, wie Niederträchtige, die nicht werth sind, daß ein Rechtschaffener mit ihnen spricht. Wir Auswanderer leben wie Baugefangene, die das bestimmte unabwendbare Muß als eisernen Klotz an den Füßen umherschleppen. Die schwersten Arbeiten überträgt man uns Deutschen, weil allgemein bekannt ist, daß wir Ausdauer und Kraft besitzen, selbst das Riesigste thun zu können — wenn es für Fremde geschieht", — setzte er höhnend hinzu — „denn für uns handeln wir verflucht wenig!"

Rudolph winkte uns zu, wir sollten schweigen. Nach der Ursache seiner Geberde uns umschauend, gewahrten wir einen jungen Mann, der dem Anschein nach unser Gespräch belauscht hatte, aber jetzt eine ruhige, gleichgültige Miene annahm. Man erkannte in ihm sogleich den Brasilianer. Seine dunkle Haut, die markirten, aber schönen Züge, welche eine gewisse Schlauheit bewegte, kennzeichneten ihn. —

„Versteht er deutsch?" frug ich leise den Rothbärtigen, welcher den Horcher mit finstren Blicken betrachtete.

„Sonst würde er nicht spioniren!" entgegnete mir dieser laut und ungenirt, und mir dünkte es, als zucke es über das Gesicht des Betreffenden wie leiser Zorn, den er aber gewaltsam verscheuchte.

„Man sieht Sie recht oft!" sagte der Rothbärtige, welcher Mühlhart hieß, zu dem Brasilianer in höchst übermüthigem Tone.

„Weil ich Zeit habe!" versetzte der Angeredete mit demselben Ausdruck.

„Sie interessiren sich, wie es scheint, für uns Deutsche außerordentlich!"

„Ja!"

„Das freut mich. Wollen Sie vielleicht mit uns ein Gespräch anknüpfen, weil Sie mitten unter uns getreten sind?"

Ich fürchtete auf diese höhnische Beleidigung Streit. Der Brasilianer zuckte aber nur leicht mit den Achseln und schien es nicht verstehen zu wollen.

„Sie haben es getroffen, Sennor Mühlhart. Ich wollte diese Herren über ihr Vaterland befragen, welches ich selbst auf meiner Reise berührte. Es ist ein intelligentes Volk, Ihre Landsleute!"

„Ganz gewiß und Männer, die kein Blatt vor den Mund nehmen!"

Digitized by Google

„Ich liebe die Offenherzigkeit!“

„Das weiß ich und darum erkläre ich mir Ihr Horchen!“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, wie ich es gesagt habe!“ brummte Mühlhart und rückte an seinem Gewehre.

Jetzt erst erwachte der Zorn des Brasilianers. Er trat einen Schritt vor und blickte den Deutschen fest und durchbohrend an.

„Seit einiger Zeit haben Sie sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, mich aufzureizen, zu beleidigen. Ich frage Sie daher, mit welchem Rechte Sie dies thun? Warum erlauben Sie sich gegen einen Menschen, welcher Sie nicht kennt, solche Herausforderungen, welche, wenn sie nicht einen Vernünftigen getroffen hätten, den blutigsten Streit herbeiführen konnten!“

„Sie kennen mich nicht?“ frug Mühlhart spöttisch. — „Aber ich kenne Sie.“ —

Auf die letzten Worte legte er eine Betonung, welche heißen sollte: Sie sind ein Schurke.

„Ergehen Sie sich nicht in solchen Wortspielen!“ — versetzte der junge Gegner. —

„Wollen Sie mir etwas verbieten?“

„Allerdings, wenn es mich betrifft!“

„Wenn Sie das glauben, so will ich Sie über diesen Irrthum aufklären. Sie sind ein ganz gemeiner Spion, der sich an meine Landsleute drängt, um sie zu behorchen, ihre Vorhaben auszuspüren und sie später zu verrathen. Machen Sie kein solches erstauntes, spöttisches Gesicht, wir kennen Sie und darum glaube ich auch, es ist das Beste, wenn Sie sich aus unserer Gesellschaft entfernten, die wir durch Ihre Gegenwart nicht gern verunzieren lassen möchten.“

Mühlhart sagte das Alles in einem trocknen Tone, welcher aber eben durch seinen leidenschaftslosen Klang um so mehr einschnitt. Alle Augen hatten sich auf den Beschimpften gerichtet, der mit blitzenden Blicken seinen Gegner musterte.

„Das fordert Blut!“ knirschte der Brasilianer.

„Und wie viel Pfund wünschen Sie?“ höhnte Mühlhart.

„Dein ganzes Leben will ich!“ schrie der Eingeborne und mit einem schnellen Griff hatte er sein funkelndes Dolchmesser aus der Sammetjacke gezogen, dann holte er wüthend aus und unfehlbar wäre Mühlhart durchbohrt worden, wenn nicht Rudolph mit seiner Riesenkraft den Wüthenden beim Schopfe faßte, etwas über die Erde erhob, und ihn ohne sichtliche

Digitized by Google

Kraftanstrengung ein Stück zurückschleuderte, so daß er sich höchst unangenehm niedersetzte. Währenddem riß Mühlhart die Büchse von der Schulter und setzte sich in Vertheidigungszustand. —

Um den Zurückgeworfenen sammelten sich mehrere seiner Freunde, sämmtlich Brasilianer. Ihre Räubergesichter, die reducirte Kleidung und die Flüche, welche sie gegen die Deutschen ausstießen, kennzeichneten sie als ganz gemeine Menschen.

Sie drohten, beschimpften uns und wir nahmen daher Alle die Büchsen von den Schultern. —

„Sie sind ein Schurke!" brüllte Mühlhart —, „welcher meine Landsleute verrathen hat. Einer von denen, welche sich mit Heuchelei und Schmeichelei eindrängen und die, wenn sie fortgehen, stets etwas vermissen lassen!"

Der Brasilianer wurde noch wüthender. Wie ein Thier stürzte er sich hervor, warf seine ihn haltenden Freunde bei Seite und sprang mit ausgestreckter Waffe auf Mühlhart zu.

Ehe er jedoch an diesen kommen konnte, hatte Rudolph ihn wieder gepackt und drückte ihn nieder. Seine Freunde eilten bei diesem Anblick ihm zu Hülfe und wollten Rudolph wegreißen, aber ich verhinderte es.

Auf den Ersten warf ich mich mit aller Kraft und schleuderte ihn auf den Boden, den Zweiten, welcher meinem Freund mit einem Pistolenkolben in den Nacken schlug, umklammerte ich wie eine Schlange ihr Opfer, schwenkte ihn etliche Mal hin und her, bis er auf seine Freunde stürzte.

Währenddem waren unsere Landsleute mit den anderen Brasilianern handgemein geworden und nach einem kurzen Gebalge lagen letztere alle neben einander. —

In diesem Moment rannten Männer aus den Häusern herab, welche sich zu den Parteien schlagend, sich vertheilten. Jetzt war ein heftiges Gefecht vorauszusehen und da unsere Feinde ihre Büchsen luden, so steckte ich mein Haubajonet auf. Mit gefällter Waffe erwartete ich ihren Angriff und ich konnte mich nicht des Gedankens erwehren: „Bist Du ein Raufbold geworden?" —

Es kam jedoch nicht zum Kampf. Der Juiz*) und Kompagniebeamte eilten herzu und machten Versuche, Frieden zu stiften. Sichtlich stimmte der Juiz uns bei, während die Beamten zu den Eingeborenen hielten und uns Händelsüchtige nannten.

---

*) Juiz-Richter.

Digitized by Google

„Die Deutſchen ſind Rebellen!“ brüllte der eine Beamte. — „Sie ſollten bedenken, daß ſie als Bettler zu uns kommen!“

Wir erhoben ein furchtbares Geſchrei, das den Uebermüthigen einſchüchterte, welcher zugleich vom Juiz angeredet wurde.

„Sennor, hüten Sie Ihre Zunge. Ich werde bei ferneren Beleidigungen die Deutſchen nicht zurückhalten. Sie rufen den Haß hervor, während Sie als Beamter ſich Mühe geben ſollten, Frieden zu ſtiften!“

„Nieder mit den Deutſchen!“ ſchrieen mehrere Braſilianer.

„Sennores, ich werde Sie verhaften!“ übertönte des Richters Stimme dies Getöſe und er that einige Schritte auf die Schreier los.



Capitães da matto.

„Ueberhaupt —“ fuhr er mit ſeiner gellenden, ſcharfen Ausdrucksweiſe fort, „bemerke ich mehrere Perſonen, welchen ich doch rathen möchte, ſich über den Mucury zu entfernen, weil wir dieſſeits weniger den Maulthierdiebſtahl lieben!“

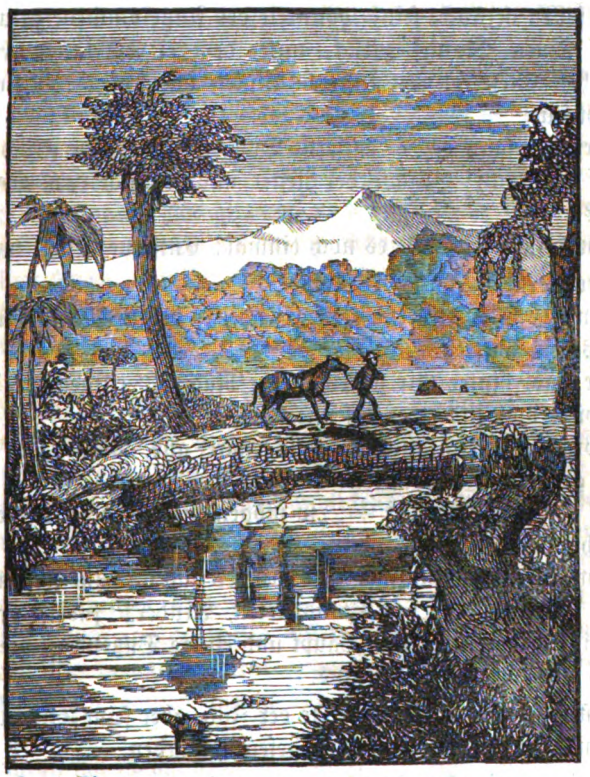
Wir ſahen, wie ſich mehrere gelbe Geſichter unſerer Feinde ſcheu niederbeugten und einige von uns erhoben ein lautes Gelächter. Immer mehr Leute ſammelten ſich und da man auf der Kolonie nie unbewaffnet ausgeht, ſo war das Schlimmſte zu fürchten. In dem Maße, wie ſich die Braſilianer vermehrten, kamen auch Freunde zu uns. Wir bildeten eine Gruppe, welche mit ihren vortrefflichen Büchſen furchtbar werden konnte, und über-

Digitized by Google

haupt waren wir Alle tüchtige Burſche, die den Teufel nicht gefürchtet hätten.

Es wurde herüber und hinüber geſchimpft. Gewehrläufe erhoben ſich und breite, mit Queckſilber gefüllte Meſſer funkelten in der Sonne.

Wie zwei kampfbereite gleichſtarke Löwen ſtanden wir uns gegenüber, von denen keiner, trotz dem größten Haſſe, es wagt, den andern anzugrei-



Naturbrücke über einen Arm des Mucury.

fen. Dieſe Situation würde wohl von längerer Dauer geweſen ſein, wenn ſie nicht durch eine einzelne Perſon eine andere, heftigere Richtung bekommen hätte.

Ein Reiter ſprengte nämlich am Ufer herauf und ſein flatternder Mantel ließ die vollſtändige Bewaffnung ſehen.

Es war eine wüſte wilde Geſtalt. Langes, ſchwarzes Haar flatterte um ſein broncefarbiges Geſicht und unter dichten Brauen blitzten zwei kleine,

Digitized by Google

schwarze, bewegliche Augen, die sich wie Dolche auf uns hefteten. Mitten zwischen den Parteien hielt er sein röthliches Maulthier an und als die Brasilianer ihn erblickten, brachen sie in ein lautes Jubelgeschrei aus.

„Martori!“ schrieen sie, umringten ihn Alle und machten ihn mit den ausgebrochenen Feindseligkeiten bekannt. Sie erzählten und ich will anständig genug sein, die Namen nicht zu erwähnen, welche sie uns beilegten.

„Sie sollen verflucht sein!“ donnerte der Angekommene zu uns herüber und warf seinen Mantel zurück, unter dem er die lange Flinte trug. Der Juiz betrachtete ihn mit finsteren Blicken und schritt ruhig und würdevoll auf ihn zu.

„Martori,“ sagte er — „entferne Dich und laß Deine Flüche!“

„Mir das, Juiz!“ zischte der Reiter und bog sich vom Sattel herab. „Mir das?!“ —

„Ja und ich wiederhole es noch einmal: Entferne Dich! weil auf Dir böser Verdacht ruht!“ sagte der Richter.

„Ich werde Dich niederschießen, Elender!“ brüllte Martori und riß eine Pistole aus dem Gürtel.

„Thue das, hinter mir stehen meine Rächer!“ entgegnete der Richter kalt und würdevoll, indem er auf uns wies.

Wir brachen in ein lautes Beifallsgeschrei aus, worauf der Reiter uns mit einem großen Blicke musterte. —

„Nun —“ rief Martori —, „so mögen diese elenden Maisbauer mit Dir vernichtet werden!“

Er schwenkte sein Maulthier und wendete sich an seine Freunde.

„Auf, laßt uns sie in den Staub treten, Brüder!“ jubelte er grimmig, schwang seine Büchse über dem Haupt und einige Dutzend Flinten richteten sich wie eben so viel Augen auf uns. —

„Es ist Euer Unglück!“ donnerte der Juiz, aber seine Stimme verhallte in mehreren Schüssen, die auf uns abgefeuert wurden.

Nicht eine einzige Kugel verletzte, aber wir waren nicht mehr zu halten. Wie rasend stürzten wir auf die Brasilianer. Nicht ein einziger Schuß wurde gethan, aber unsere Gewehrkolben ragten in der Luft. —

Rudolph und ich sprangen auf Martori zu, welcher den Richter niederreiten wollte. Ich rannte dem Maulthier mein Bajonet in die Brust, daß es wankte, und mein Freund erfaßte den Reiter bei einem Bein, zerrte ihn herunter und er lag unter unsren Füßen.

Darnach drängten wir uns in's Gewühl. Waffen wurden wenig

Digitized by Google

gebraucht, denn es war ein Ringkampf, in welchem die deutschen Kräfte durch ihre Ausdauer und Zähigkeit den Sieg erhalten mußten. —

Nie habe ich einen schrecklicheren Menschen im Kampf gesehen als Rudolph. Seine Gigantengewalt verdoppelte sich durch Wuth, seine Fäuste warfen Alles nieder und da er sechs und einen halben Fuß maß, so ragte er über Alle hinweg. In kurzer Zeit wichen die Brasilianer, flohen und nur Martori befand sich noch mit Einigen, die sich mit ihm wie Verzweifelte geberdeten, auf dem Platze.

Rudolph drängte sich wieder vor — ich wußte, wen er sich auserlesen hatte — es war Martori. Mit erhobenem Gewehr ging er auf ihn los, Martori beugte sich. —

„Keinen Mord, Rudolph!" schrie ich und hielt meinen Freund zurück. Da näherte sich plötzlich eine schlanke, noch jugendliche Frau mit dämonischen Zügen. Die Wachsfarbe ihres Angesichts contrastirte mit dem Schwarz ihrer Augen und ihre langen Flechten und ein rothes Mieder mit ebenso farbigem Rock erhöhten den hexenartigen Effect. —

„Martori!" kreischte sie — „Räuber!"

Bei ihrem Anblick erhob sich der Gerufene wie electrisirt. Seine struppigen Locken aus der Stirn streichend, starrte er sie an.

„Kennst Du mich, die Verführte von Minas!" schrie sie ihm entgegen und diese schrillen Töne klangen wie Wahnsinn.

„Tödtet ihn!" rief sie Rudolph anblickend — „meine Rache naht!"

Ehe wir aber uns noch von dem Staunen erholen konnten, hatte sich Martori aufgerafft; er hüllte sein Haupt in den Mantel, als wollte er seinen Blicken etwas verbergen, und lief mit einem dumpfen Schrei dem Strome zu, welchen er nicht erreicht haben würde, wenn nicht Sergeant Mercado, der an dem Ufer heraufkam, eine feige Memme gewesen wäre, indem er sich von ihm übern Haufen werfen ließ, worauf Jener in den Wellen verschwand.

Wir sahen ihn schwimmen, aber Niemand dachte an's Verfolgen, denn das auf eine so seltsame Weise dazwischen getretene Weib fesselte alle Blicke.

„Das ist eine Wahnsinnige! Sie wohnt in der Kolonie!" sagte mir einer meiner Landsleute, aber der Juiz, welcher diese Worte hörte, schüttelte bedenklich mit dem Kopfe und flüsterte wie vor sich hin:

„Mein Verdacht wird größer und stärker!"

„Welcher Verdacht?" frug ich.

„Sie werden mehr davon erfahren, —" antwortete er meine Hand er-

Digitized by Google

greifend und sie drückend — „vor der Hand nehmen Sie meinen innigsten Dank für Ihre schnelle Hülfe, die ich, Gott erleuchte mich, vielleicht bald wieder in Anspruch nehme!“

„Rechnen Sie auf mich und meinen Freund“ — entgegnete ich —; „wir werden Ihrer Gerechtigkeit immer zu Diensten stehen!“

In diesem Augenblick hörte ich Rudolphs grollende Stimme. —

Ich wendete mich um und erstaunte nicht wenig, als ich das Weib sah, welches sich auf seine Schultern stützte, während sie ihn mit begeisterten Blicken betrachtete.

„Sei Du mein!“ — hörte ich sie mit ihrem wilden Accent sagen, der grausend klang — „sei Du mein Rächer an ihm und ich will Deine Magd sein. Ja, Du bist geschaffen, mich zu erheben und ihn zu vernichten!“

Sie hatte ihren Arm um seinen Nacken gelegt und ihre dunklen Augen hingen an seinem verlegenen, ehrlichen Antlitz, auf dem sich die Scham aussprach, von einem Weibe solche Anerbietungen öffentlich sich sagen zu hören.

„Ich kenne Euch nicht!“ sagte er sanft — „hat er Euch Wehe bereitet, so wird ihn die Vergeltung treffen.“ —

„Du sollst der Vergelter sein, hoher Mann!“ rief sie mit unheimlichem Enthusiasmus und erfaßte seine gewaltige, zum Helfen bereite Hand.

Statt aller Antwort wies er stumm nach dem Himmel.

„Meinst Du den Vergelter da oben?“ frug das Weib und lächelte wie ein gefallener Engel — „der kümmert sich nicht um den Schmerz der Menschen!“

„Faßt Vertrauen zu Gott, betet zu ihm, er möge Eure Seele erleichtern,“ murmelte mein Freund und sein Auge begegnete dem ihrigen. Schnell schlug er es nieder. Der tiefe, unergründbare Glanz ihres Blickes schien ihn erschüttert zu haben, denn ich bemerkte, daß er sie nicht mehr anschaute.

Sie ging nicht von ihm weg, und ich mußte mir gestehen, daß Beide herrliche Gestalten waren, die wie zwei Statuen des Schmerzes neben einander standen, denn in Rudolphs Antlitz lag immer noch der unendlich schwermüthige, halbverzweifelte Zug, welcher mich auf dem Schiffe so anzog.

„Es ist eine Wahnsinnige!“ riefen mehrere Stimmen.

Als Antwort zuckte sie verächtlich mit den Achseln und wendete sich an Rudolph mit der Frage:

„Hältst Du mich für wahnsinnig?“

„Ich kenne Euch nicht“ — antwortete er —. „ich habe es Euch schon

Digitized by Google

einmal geſagt. Ich kann mir kein Urtheil gegen oder für Euch erlauben." —

„Ja, wahnſinnig!" ſchrie ſie auf, — „meint Ihr, weil ich vor dieſem Mann niederknieen möchte! Weil ich ihm ſagte, „ſei Du mein, ich bin Dein? — Zu Einem von Euch Allen würde ich es nicht thun, nur er — er bewegt mich!" —

Mit Stolz blickte ſie an ihm in die Höhe und ſchlug in ſeine Hand.

„Du wirſt mein werden —," fuhr ſie fort, — „und wenn Du mich verſtößeſt, ſo werde ich Dir folgen, denn ſieh, von dieſem Augenblick an bin ich mit Seele und Leib Dein. Ich werde vor Dir hinknieen, Dich anflehen und ſagen: Laß mich auf Deiner Hüttenſchwelle ruhen wie einen Hund, aber ſieh mich nur einmal an!"

„Aber Weib —" fuhr Rudolph auf —, „Du täuſcheſt Dich in mir!"

„Täuſchen?" frug ſie ihn und fixirte ſein Geſicht —, „ſteht nicht auf Deiner Stirn geſchrieben, daß Dich daſſelbe drückt, was mich quält? Und dennoch biſt Du ſo herrlich!"

„Und was bindet mich an Dich? Was iſt's, was mich Dir gleich macht!"

„Neige Dein Ohr!"

Rudolph folgte. Sie brachte ihren feinen, glühenden Mund an ſein Ohr und ſagte:

„Ein — —".

Ich konnte das Andere nicht verſtehen, aber es mußte etwas Furchtbares ſein, denn mein Freund erbleichte und taumelte zurück. Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn und mit lügneriſchem Lächeln murmelte er:

„Sie iſt wahnſinnig!"

„Ich liebe Dich und bin Deine Magd!" entgegnete ſie und machte eine Kniebeugung.

Entſetzt riß ſie Rudolph auf. Seine Stimme klang herb und ſchwer:

„Frevlerin, kniee vor Gott! Meide mich; Du haſt gelogen!"

Mit flammenden Blicken ſtand ſie vor ihm. „Du wirſt mein Vergelter ſein und ich werde Dich aufſuchen, werde Dir folgen!"

Sie ſtrich das Haar aus der Stirn, neigte ſich tief und ſchritt langſam den Hütten zu. —

Rudolph ſtand einige Secunden wie erſtarrt, dann ſchüttelte er ſich, als wollte er unſichtbarer Bande ledig ſein, und flüſterte:

„Sie iſt ein Dämon!"

„Was ſagte ſie Dir?" frug ich.

Digitized by Google

„Ich verstand sie nicht!“ entgegnete er kurz und wendete tiefsinnig sich bei Seite. —

„Sie ist wirklich irrsinnig!“ sagte ich zum Juiz — „denn diese plötzlich entstandene Leidenschaft und ihr unheimliches Wesen deuten darauf hin.“ —

„Allerdings“ — antwortete er —, „wenn man daraus schließen wollte, so haben Sie vollkommen Recht. Aber erinnern Sie sich nicht mehr, mein Lieber, was sie sagte, als sie Martori gewahrte?“

„Räuber!“

„Für mich klingt das nicht wie Wahnsinn, denn ich hege schon längst den Verdacht, daß alle diese Burschen von heute — doch pah, lassen Sie uns nach den Häusern gehen.“

„Wer ist denn dieses Weib?“ frug ich.

„Seit zwei Jahren hält sie sich hier in der Kolonie auf. Sie besitzt ein kleines Blockhaus, einen Garten und einen alten Neger, welcher die ganze Wirthschaft bestellt. Sie hat sich bisher wenig sehen lassen und wenn man sie traf, wich man ihr immer aus.“

„Aber, was sagen Sie zu dieser plötzlichen Liebe, welche sie zu meinem Freund gefaßt hat?“

„Oh, das kann ich mir erklären. Sie hegt überspannte Begriffe und sah nun Ihren herkulischen Freund, welcher wirklich hübsch ist, wie einen Löwen kämpfen, und ihr Herz war sein. Dann war es auch, weil er den Martori, den sie augenscheinlich giftig haßt, bekämpft. Ueberhaupt sind hier die Weiber eigenthümliche Creaturen. Dieses Wilde, Ungebändigte wird oft ganz besonders geehrt, und die Frau sieht doch zu gern in ihrem Geliebten einen Heros, mag er ein Held des Geistes oder des Schwertes sein. Daß sie ihm offen Liebe gestand, daß sie ihn wie einen Gott verehrt, liegt in ihrer Verwirrtheit.“

Ich sah bei Seite; Rudolph ging einige Schritte tiefsinnig hinter uns her. Wir hatten uns vom Kampfplatze entfernt und die Kämpfer waren zerstreut. Nur unten am Ufer standen einige Brasilianer, welche ihre Verwundeten wuschen und verbanden.

„Wo werden Sie wohnen?“ frug der Juiz lächelnd.

Ich machte eine Bewegung, welche ihm anzeigte, daß wir unter freiem Himmel kampiren würden.

„Thun Sie das nicht!“ rief er erschrocken; „denn Sie haben Feinde, welche die Gelegenheit benutzen könnten, um Ihr Lebenslämpchen auszulöschen. Treten Sie daher in meiner Behausung ab.“

Digitized by Google

„Oh nein!“ entgegnete ich; „wir werden Sie nicht belästigen!“

Der Richter sah mich mit einem offenen, gutmüthigen Lächeln an.

„Ohne Sie läge ich blutend und zerstampft auf der Erde. Ich bitte Sie darum.“

Was sollten wir thun? Wir folgten, denn weder ich noch Rudolph hatten Lust, unter freiem Himmel zu schlafen.

„Hier finden Sie schreckliche Gesellen“ — sagte mir auf dem Wege der Juiz — „und Ihr Abscheu würde erhöht, wenn Sie hörten, daß viele Raubmorde in der Umgegend geschehen. Man schreibt sie den Wilden zu, aber ich glaube, es besser zu wissen.“

Er brach ab und wies auf ein Blockhaus als seine Wohnung hin. Vorübergehende Beamte der Compagnie grüßten den Richter nicht; ich sah ein, daß er auf schlechtem Fuße mit ihnen stand. Aber er lächelte nur oder spie aus.

Er führte uns in ein kleines Hinterhaus, welches in dieser Zone comfortabel genannt wurde, aber bei weitem nicht solche mannigfache Bequemlichkeiten bot, wie man es bei dieser Bezeichnung hätte erwarten sollen.

Einige Stühle, eine Art Commode mit einer geflochtenen Decke belegt, sowie zwei Betten, nebst drei oder vier Bildern, war Alles, was man Ameublement nennen konnte, wenn man nicht einen gewöhnlichen Holzkasten dazu rechnen wollte, dessen eine Seite mit einem Holzgitter versehen war.

„Sie werden sich hier ganz glücklich fühlen,“ meinte der Richter und sah mit Stolz und Freude im Zimmer umher.

„Zumal, wenn wir uns unsres freundlichen Wirthes erinnern werden,“ entgegnete ich höflich und blickte auf Rudolph, der sich auf einen der, ich muß sagen, zerbrechlichen Stühle niedergelassen hatte.

„O bitte, keine Schmeicheleien, die ich ebenso wie Unwahrheit hasse. Offen gesagt, ich möchte nicht gern den guten Eindruck, den Sie Beide auf mich gemacht haben, durch irgend Etwas verwischen lassen. Fügen Sie sich in die kleinen Unbequemlichkeiten und entschuldigen Sie meine Entfernung.“

An der Thür winkte er mir leise, daß ich ihm folgen sollte. Als hätte ich vergessen, ihm Etwas zu sagen, eilte ich ihm nach und traf ihn vor der Flurthüre.

„Auf Euren Freund scheint das bleiche Weib einen tiefen, wenn auch nicht guten Eindruck gemacht zu haben und daher möchte ich Euch, im Namen der Christlichkeit, bitten, daß Ihr, als sein Freund, die Liebe der Unheimlichen benutzt, um nähere Nachrichten über diesen Martori zu erhalten.“

Digitized by Google

Mich berührte dieser Vorschlag unangenehm, weil er mir eine Art Spionage übertragen wollte, welche meinem Charakter nicht zusagt.

„Ich errathe und würdige Ihr Bedenken" — fuhr er fort —, „aber ich sage Ihnen, daß es keine gewöhnliche Verrätherei ist, um welche es sich handelt. In jenem Martori denke ich nämlich den Anführer, den Capito, einer Bande gefunden zu haben, welche seit ungefähr einem Jahre hier in der Gegend ihr Wesen treibt. Maulthiertransporte, königliche Posten, Reisende, selbst Schiffe auf dem Strome sind ihnen zum Opfer gefallen und trotz allen Nachforschungen hat sich bis jetzt noch kein Resultat ergeben. Nicht eine einzige Person ihrer Gesellschaft ist in unsre Hände gefallen, obgleich mein Verdacht auf vielen confiscirten Gesichtern ruht, welche sich periodenweise hier aufhalten. Sie verrathen also weder theure Freunde, noch eine gute Sache."

„Aber, wie kann ich Ihnen helfen?" frug ich.

„Bemühen Sie sich in der Brust Ihres Freundes ein schwaches Interesse für jenes Weib hervorzurufen, damit er öfters mit ihr zusammenkomme. Er möge sie aushorchen, denn in Folge ihrer Aeußerungen auf dem Kampfplatze habe ich entdeckt, daß sie das Leben des Martori kennt, daß sie sogar in näherer Verbindung mit ihm gestanden hat. Sie könnte uns vielleicht Schlupfwinkel mittheilen und ich werde nicht vergessen, während der Zeit eine starke Militairabtheilung mir hierher zu erbitten. Der heutige Vorfall wird der beste Vorwand sein, um Soldaten hier einzuführen."

Ich weigerte mich nun nicht mehr.

„Rechnen Sie auf meine Hülfe, Herr Richter" — sagte ich. — „In einigen Tagen vielleicht wird es mir gelungen sein, Einiges zu erforschen."

„Nun, so wünsche ich Ihnen guten Abend. Dort in dem Hause ist die Küche. Ich werde Ihnen Speise beordern, sollten Sie aber noch andere Bedürfnisse haben, so wenden Sie sich an meinen Mulattenhausmeister."

Der Juiz schritt davon.

Ich blieb noch einige Minuten stehen, um mir Alles zu überlegen. Sollte ich gegen meinen Freund heimlich verfahren? Nein, ich beschloß, ihm Alles zu sagen. —

Mit dieser Idee ging ich zurück. Rudolph lehnte immer noch in dem Stuhle, aber sein Aussehen hatte sich auf eine schreckliche Weise verändert. Sein Antlitz war bleich wie die weißgetünchte Wand, Schweiß lag auf seinen Haaren und sein Bart zeigte einige Schaumflocken.

„Um Gottes Willen, Rudolph" — rief ich erschüttert —, „was ist Dir zugestoßen" — und ich wollte ihn aufheben. —

Digitized by Google

„Es ist nicht wahr, Weib" — murmelte er phantasirend — „was Du mir sagtest, bindet uns nicht. Geh von mir, Dämon, Du willst mich zur Hölle ziehen!"

Er sprach im Fieber von ihr. Derselbe Paroxismus war es, der ihm auf der Herfahrt zustieß, als ich mit ihm betete.

„Rudolph, reiß Dich von diesen schrecklichen Gedanken los," bat ich und lehnte sein Haupt an meine Schulter.

Mit seiner Riesenkraft stieß er mich aber zurück und richtete seine kräftige Gestalt hoch auf. Er starrte nach der Wand, als erblicke er etwas Furchtbares —; plötzlich fiel sein Blick auf mein Angesicht und er sank wieder nieder.

Mein Anblick hatte ihn beruhigt und nach und nach kehrte seine Ruhe zurück.

„Bist Du krank?" frug ich.

„Nein, mein Heinrich!"

„Du sprachst aber im Fieber!"

Er sah mich durchdringend an, als wollte er in meiner Seele lesen.

„Was sagte ich denn?" frug er zögernd.

„Du sprachst von jenem Weibe!"

„Und was war es?"

„Sie solle Dich lassen, es wäre Lüge, was sie sage; Du nanntest sie einen Dämon, der Dich zur Hölle ziehen wolle."

„Weiter nichts?"

„Nein!"

„Ich bin einer schrecklichen Aufregung immer unterworfen, wenn mein Blut durch Zorn in Bewegung gekommen ist — überhaupt, wenn ich Blut gesehen habe."

„Das macht Deinen Zorn ja der Berserkerwuth gleich."

„Was ist das?"

„Die Sagen erzählen von den alten Normannen, daß es Männer unter ihnen gab, welche beim Anblick von Blut eine gräßliche Kampfwuth ergriff, in welcher sie Tollen glichen und in ihrer Blindheit selbst den Freund nicht schonten. Der Zorn konnte sie zu dieser Tollwuth hinreißen und man wußte sich nicht anders zu helfen, als daß man sie zwischen die Schilde drängte, so, daß sie sich nicht rühren konnten."

„Nimm mich bei solchen Gelegenheiten zwischen die Schilde Deiner Sanftmuth und Freundschaft" — lächelte er und dieses Aufblitzen der Heiterkeit hielt ich für die beste Gelegenheit, um ihm den Plan des Richters mitzutheilen.

Digitized by Google

„Das geht nicht an!“ entgegnete er mir.

„Warum nicht, mein Freund?“

„Weil ich durch Heuchelei, denn anders würde ich meine Annäherung nicht nennen können, das arme Weib unglücklich machte. Dann steht auch Marie in noch zu frischem Andenken“ — setzte er mit bitterer Beziehung auf meine neue Liebe hinzu —, „als daß ich mein Herz so schnell wieder verschenken sollte. Ueberhaupt halten mich noch andre Gründe ab, die ich Dir trotz meiner Freundschaft nicht sagen will.“

„Und die ich nicht wissen will,“ versetzte ich etwas gereizt. „Ich werde Dich nicht mehr bestürmen, Rudolph, aber ich glaubte, einer guten Sache dienen zu können.“

Er sah mich traurig an. Meine Gereiztheit schmerzte ihn sichtlich und er schüttelte sein bleiches Haupte.

„Es ist für eine gute Sache!“ sagte er nach einer Weile — „und jeder Mensch hat durch gute Thaten etwas Begangenes zu sühnen. Ich willige ein!“

Mein leiser Zorn über seine Unfügsamkeit war verschwunden.

„Aber ich bitte Dich“ — rief ich freundlich —, „zwinge Dich nicht.“

„Ich kenne keinen Zwang, Heinrich, der mich zu Etwas verführt. Alles, was ich thue, thue ich aus innerem Antriebe. Aber“ — setzte er hinzu — „ich werde sie nicht aufsuchen!“

Ich schwieg, denn unsre Unterhaltung wurde durch einen eintretenden Neger unterbrochen, welcher auf einer Holzplatte Teller und Schüsseln brachte. — Er setzte stumm Alles vor uns nieder und ging, wie er gekommen war. —

Ueber dem Essen vergaßen wir einstweilen Alles und bemühten uns sogar nicht, aufzustehen, als Neger unsre Kisten in den Hof schafften.

Plötzlich zuckte Rudolph, welcher dem Fenster gegenüber saß, in die Höhe. Ich wendete mich um und sah in das bleiche Antlitz des Weibes, welches starr zu uns hereinschaute. Ich mußte gestehen, daß ihr Gesicht eine ergreifende, wenn auch reife Schönheit zeigte, die sich durch die Harmonie ihrer Formen auszeichnete.

Sie schien keine Lust zu haben, hereinzukommen und ich rief daher: „Kommt herein, Sennorita!“

Aber sie schüttelte den schönen Kopf und blickte Rudolph traurig an, welcher nun meine Worte wiederholte.

Bei dem Klang seiner Stimme flog ein herzliches Lächeln über ihre Züge, sie verschwand, um langsam, schüchtern, wie eine blöde Magd, einzutreten.

Digitized by Google

Ich rückte ihr den dritten Stuhl hin, aber erst auf meines Freundes Bitte ließ sie sich nieder.

Jetzt hatte ich vollständig Muße, ihre Gestalt, welche der einer Juno glich, zu betrachten. In den Ohren trug sie große, schwere Ringe und durch das bläulich schwarze Negerhaar war eine Schnur von Corallen geflochten, deren Roth mit dem ihrer feingeschnittenen Lippen wetteiferte.

Was mir aber ganz besonders auffiel, war die Reinlichkeit, ich will nicht Eleganz sagen, ihrer Kleidungsstücke, welche so wenig zu dem Leben einer Colonie paßten. Ihr Kleid war, wie ich schon bemerkt habe, scharlachroth und das Mieder bedeckte weiter Nichts als das Hemd, dessen Aermel bis zu den Ellenbogen reichten. Alles paßte ihr so genau, als hätte es ein französischer Tailleur verfertigt.

Mein Staunen gipfelte sich, als ich die seidenen Strümpfe bemerkte, welche aber, contrastirend genug, in plumpen, jedoch kleinen Schuhen staken. — Alles war fleckenlos, nur ihr Blick und Geist war getrübt.

So saß sie Rudolph gegenüber.

„Warum sucht Ihr mich auf?" frug er halblaut.

„Nenne mich Du, denn ich bin Deine Magd" — entgegnete sie schnell und mit einer sanften Stimme.

Er beachtete ihre Bitte nicht, sondern nannte sie immerfort Ihr.

„Ich wünschte" — rief sie nach einer Pause — „daß Du als mein Herr mich in meinem Hause aufsuchtest."

„Das schickt sich nicht!" antwortete Rudolph.

„Nenne mich Dido," meinte sie lächelnd und erfaßte eine seiner Hände.

Wie sie diese drückte und preßte war wirklich peinlich für mich anzusehen, indem man als civilisirter Europäer diese Herablassung der Frauen, diese allzuviel erwiesenen Zärtlichkeiten nicht kennt.

Doch — sie war ja irrsinnig. —

Während meines Gedankenlaufes hatten sich die Beiden in ein tieferes Gespräch verwickelt, in dem aber Rudolph sich immer hinter einer eisigen Kälte verbarg, welche die leidenschaftliche Gluth ihres Herzens nur noch mehr anfachte. Ihre Stimme wurde zitternd, ihre Augen feucht und mechanisch rückte sie ihm näher.

„Halte mich nicht für gemein" — sagte sie mit ihrer schönen Altstimme — „wegen meines Kommens, aber ich kann nicht ohne Dich sein. Als ich Dich sah, durchzitterte es meinen Körper und eine Stimme rief in mir: Da ist er. — Er ist Dein! Du standest wie eine Palme unter Deinen Feinden und er krümmte sich wie ein Tiger am Boden. Deine Augen blitzten, Dein Mund

Digitized by Google

lächelte mehr während des Kampfes, als jetzt, wo ich Dir in Liebe und Frieden gegenüber sitze und Deine Hand erfaßt habe, welche ich nie lassen werde. Du bist der Abgott meiner Seele, in Deiner Nähe fühle ich mich erhoben und ich empfinde, daß Du mich schützen, schirmen und rächen wirst. O Du Lichtpunkt meiner Augen, meine Hoffnung, Du Wunsch meiner gequälten Seele, nur einmal sage zu mir: „Ich liebe Dich, ich bin Dein! und ich werde glücklich sein und sterben! Sterben?!“ fuhr sie auf — „nein — aber leben in allem Glücke, wie es nur ein armes Herz kann, das aus tiefem Unglück erlöst wird.“

Rudolph blieb stumm, wie ich. Ihre Beredsamkeit, oder vielmehr die schmerzliche Fülle ihrer Töne erschütterte mich tief.

Sie sank langsam von ihrem Stuhle herab und kniete vor Rudolph.

„Hast Du kein Mitleid, kein Erbarmen mit einer zertretenen Seele, die sich demüthig zu Dir erhebt und Dich anfleht? Rette, erhebe mich durch Deine Liebe! Sag' es aus Barmherzigkeit, sprich es zu meiner Beruhigung aus!“

„Ich muß Euch erst kennen lernen, Dido,“ murmelte Rudolph gedankenlos.

„Mich kennen lernen, Freund? So, wie ich jetzt bin, bin ich immer. Ich werde stets zu Deinen Füßen liegen und stammeln: „Ich liebe Dich, Dich!“ Habe ich Dich gekannt, als ich Dich sah?“

„Mein Herz, Dido, erschließt sich schwer, da meine Geliebte vor nicht allzulanger Zeit gestorben ist. Ich traure noch heute um sie.“

„Ist sie todt?“ frug Dido freudig, setzte aber dann ernst hinzu: „Dann traure um sie, aber ich schwöre Dir, es war nicht Deine rechte Liebe — die Bestimmung hat stets zwei Menschen für einander geschaffen, aber sie finden sich selten, doch wir, Du und ich, haben uns gefunden. Ich fühle es, jede meiner zitternden Nerven wiederholt, was ich sage, und auch Du, auch Du, mein Freund, wirst mich lieben.“

Er senkte den Kopf und sah sie mit einem langen, spähenden Blicke an. Die Ueberlegung ergriff seinen Geist und ich konnte mir ihren Reden nach nicht denken, daß dieses Weib wahnsinnig sein konnte. Obgleich Alles höchst exaltirt klang, so möchte ich dennoch Liebende fragen, ob sie nicht in gleicher Weise himmelhohe Schwüre, phantastische Träume und Betheuerungen in stillen Stunden sich vorflüstern.

Dieses Weib ging energischer, wie überhaupt ihre Natur war, als Andre, zu Werke. Sie kannte für ihre Leidenschaft keine Grenze, keine Schranke, welche sie in ihren Ergießungen hindern konnte und ihre Liebe konnte titanenhaft genannt werden.

Digitized by Google

Aber auch jede Geberde, jeder Ton zeugte von ihrer Leidenschaftlichkeit, die sich zu tausenden Strahlen in ihren beweglichen Augen kund gab. Ihre Reden klangen so warm, wahr und ergreifend, als rausche der Wind durch eine Aeolsharfe und errege einen tiefen, schwermüthigen Accord.

„Ich will nun gehen, mein Freund, aber vorher erlaube mir Deine Hand zu küssen." Sie beugte sich schnell nieder, drückte einen langen Kuß auf die treue Hand, und mit einem leichten, wirklich majestätischen Abschiedswink schritt sie hinaus.

„Ein dämonisches Weib!" seufzte Rudolph und legte das Haupt auf die Tischplatte.

„Aber schön, wie eine Göttin," entgegnete ich ihm.

„Hast Du nicht bemerkt, daß ihre Liebe Wahnsinn ist? Sahst Du sie nicht vor mir in frevelvoller Leidenschaft knieen?" rief er mir zu, aber in dem Tone lag eine Herausforderung meines Urtheiles.

„Ihr Geist mag zerstört sein, Rudolph, aber ihr Herz ist es nicht. Wer weiß, welches ungeheure Unglück sie an den Abgrund des Irrsinns gedrängt hat."

„Eben das möchte ich wissen, Heinrich."

„Frage sie."

„Fragen?" wiederholte er stolz —, „sie wird es mir selbst mittheilen und ich werde meine Ahnung begründet finden."

„Welche Ahnung?"

„Daß sie mit dem Schurken Martori in sehr nahen Beziehungen gestanden hat, auf welche ihre heutige Aeußerung während des Kampfes hinwies. Die Verführte von Minas? Wer mag das sein — wahrscheinlich sie selbst? Sie ist weiter Nichts als das Liebchen des Räubers, welcher sie verstieß, und in ihrer Wuth und Rachsucht glaubt sie nun in mir den Mann gefunden zu haben, den sie lange gesucht hat, welcher Vergeltung üben soll. Sie wirft sich mir an den Hals und ich werde der Tugendritter einer Dirne, deren frühere Verehrer Schurken sind. Nein, sie soll nicht wiederkommen!" setzte er eifernd hinzu.

„Ueberhaupt dächte ich, Heinrich, wir hätten eine andere Bestimmung, als die Schergen eines ehrgeizigen Richters zu machen, der durch die Entdeckung der Bande sich bei seiner Regierung eine höhere Stufe bauen will. Mag er thun, was er will — ich für meinen Theil mag mit der ganzen brasilianischen Gesellschaft Nichts zu thun haben."

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß das Haus bebte und stemmte dann seinen Arm trotzig auf.

Digitized by Google

Diese Erregung war weiter nichts, als eine Kraftanstrengung, um sich den leise umschlingenden Banden Didos zu entreißen. In solchen Augenblicken stellte er das Extremste auf, um seinem Verstande Herrschaft zu verschaffen, aber diese Herrschaft war immer nur von kurzer Dauer. Es war sogar eine leise Eifersucht auf Martori, welche solche herbe Beschuldigungen gegen das Weib ausstoßen ließ, deren Leben er doch nicht im Geringsten kannte.

„Wenn sie kommt, weise ich ihr die Thüre," murmelte er grimmig und blickte unruhig an den Wänden auf und ab.

Als hätte ein unsichtbares Wesen ihn auf die Probe stellen wollen, öffnete sich die Thüre und Dido trat wieder ein. In einem weißen Tuche trug sie Früchte von herrlichem Aussehen, und scheu, aber mit dem liebenswürdigsten Blick, legte sie die Gabe auf seinen Schooß.

Plötzlich fuhr Rudolph auf. Seine Blicke waren feurig, seine Brust erhob sich und mit einem Fluch schleuderte er die Früchte an die Wand.

„Willst Du mich bethören?" donnerte er mit seiner markigen Stimme. „Geh, ich mag mit Dir Nichts zu schaffen haben!"

Wie eine Erzstatue stand sie vor ihm, aber diese ruhige Glätte verbarg einen furchtbaren Sturm. Beide Hände auf das Herz pressend, sank sie mit einem Aufschrei an die Wand, und erst nach einigen Minuten erholte sie sich von der Ohnmacht.

„Was habe ich Dir gethan? frug sie leise und bebend.

„Was könntest Du mir thun?" lächelte Rudolph — „ich will nur daß Du mich verschonst."

Sie wurde immer bleicher und bleicher und wankte nach der Thüre.

„Die Räuberbuhle mag sich einen anderen Rächer suchen!" rief er; er hatte es kaum ausgesprochen, so brach sie zusammen.

Ich wollte ihr Hülfe leisten, aber Rudolphs Faust hielt mich wie ein Schraubstock.

„Laß sie!" sagte er und setzte sich nieder.

Währenddem erhob sich Dido und schlich zur Thür hinaus. Doch fortgehen sah ich sie nicht, folglich mußte sie noch vor der Thür sein.

Ich blickte hinaus und sah sie auf der Schwelle sitzen, den Kopf an die Thürsäule gelehnt. Schmerzliche Seufzer entrangen sich ihrer Brust. Sie wimmerte wie ein verlassenes Kind.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Pläne.

Auswanderer. — Der Mädchenraub. — Auf dem Bureau der Compagnie. — Der Meuchelmörder. — Signor Gosta und seine Mulatten. — Sergeant Mercado. — Dido und Rudolph. — Die Erzählung ihres Unglückes. — Unser Plan zur Entdeckung.



Nach einiger Zeit verließ ich Rudolph, um etliche Landsleute aufzusuchen, welche ich wegen der Existenz des alten Hannoveraners befragen wollte. —

Das unglückliche Weib, Dido, saß immer noch auf der Schwelle, und als ich an ihr hinstreifte, schien sie mich nicht zu bemerken. Der Schmerz beherrschte sie völlig. Thräne um Thräne perlte über ihre Wangen, Seufzer um Seufzer reiheten sich aneinander und ihre Finger hatten sich krampfhaft verschlungen.

Ich eilte schnell hinaus und war kaum einige Schritte gegangen, so begegneten mir einige Auswanderer der Sophie.

Digitized by Google

Nach freundſchaftlichen Begrüßungen frug ich nach Minnas Vater und ſeinen Kindern.

„Der Alte iſt ſeiner Tochter nachgefolgt. Der Schmerz um deren Tod hat ihn in die Grube gebracht“ — berichtete mir der Eine traurigen Geſichtes.

„Beſſer er iſt todt, als wenn er gelebt hätte, um unſer Elend zu theilen,“ warf der Zweite ein.

„Geht es Euch ſchlecht?“ frug ich.

„Sehr ſchlecht. Statt unſre Felder bebauen zu können, müſſen wir Pigate ſchlagen,“ meinte der Erſte.

„Was iſt das? Pigate ſchlagen?“



Eine Pigate (Waldſtraße).

„Eine Straße durch den Urwald herſtellen, welche fünfzehn Legoas lang iſt. Man arbeitet ſich durch Geſtrüpp und Dickicht, kommt vor Hunger und Durſt bald um und ruinirt ſeine Geſundheit.

„Ihr armen Leute!“

„Bedauert uns nicht, denn es wird Euch bald ſelbſt ſo gehen. Der Ingenieur war neulich da und wir klagten ihm unſre Noth. „Beruhigt Euch“ — ſagte er — „in einigen Tagen treffen zwei Eurer Freunde ein, welche lange genug gefaulenzt haben. Sie löſen Euch ab, weil ſie Kräfte genug geſammelt haben, denn ſie lebten jetzt auf der Fazenda — ach ich habe den Namen vergeſſen“ —

„Fazenda Goſta?“ ergänzte ich.

Digitized by Google

„Ja, richtig. Ihr hättet Euch auf der Fazenda Gosta durch Nichtsthun und gutes Leben erholt. „Wir wollen sie schon anspannen," setzte er lachend hinzu und als wir fragten: wer es sei, nannte er uns Eure Namen."

„Es ist mir lieb, meine Freunde, daß Ihr mir dies mitgetheilt habt. Er soll sich doch wundern, welche widerspenstige Burschen er an uns hat, die sich nicht gefallen lassen werden, daß man sie maltraitirt. Doch wir wollen das bei Seite lassen. Sagt mir, wie befinden sich die lieblichen Kinder des Hannoveraners?"

„Ach, das ist eine traurige Geschichte! Die Compagnie verfuhr mit der größten Härte gegen die Hinterlassenen und wer weiß, was mit ihnen geschehen wäre, wenn wir nicht energisch aufgetreten wären. Wie Ihr wißt, waren es fünf Kinder, von denen aber ein Mädchen von fünfzehn Jahren verschwunden ist."

„Was sagt Ihr? Verschwunden?"

„Ja, und der Kuckuk weiß, wo sie hin ist. Wir haben spionirt und umher gefragt, aber nirgends ist die geringste Spur von ihr zu entdecken gewesen."

„Wahrscheinlich ist sie verunglückt," rief ich.

„Verunglückt! Unsinn; irgend einer der vornehmen Herren wird sie als eine appetitliche Sache bei Seite geschafft haben, denn in dieser Beziehung scheinen die Brasilianer wahre Muhamedaner zu sein, indem wir fast täglich von Angriffen auf unsre Weiber und Töchter hören. Aber Einigen haben wir die Gelüste gesegnet. Der eine Beamte wurde von einem Rheinländer so geprügelt, daß er jetzt noch an seinen Wunden laborirt — möge doch der Hund sterben!"

„Aber was ist aus den andern Kindern geworden?" frug ich hastig.

„Nun, mehrere Familien haben sich in sie getheilt, trotzdem, daß die Noth sehr groß ist. Krankheiten und anderes Elend wechseln sich ab. Ich selbst habe den kleinsten Jungen, welchen ich, wie mein Kind, liebe."

„Ihr seid doch ein prächtiger Mensch! Habt Ihr aber denn gar keinen schwachen Verdacht auf Jemand, welcher das Mädchen an sich genommen haben könnte?"

„Nein, denn Einer ist wie der Andere!"

Ich war im höchsten Zorne. Sie mußte aufgesucht werden und ich erinnerte mich des Richters. Ich reichte den beiden Deutschen die Hand.

„Lebt wohl, wir sehen uns bald wieder!"

Wir schieden, und da ich wußte, daß wir uns im Bureau der Compagnie anmelden mußten, so erkundigte ich mich nach diesem und man wies mir

Digitized by Google

ein großes, einzelnstehendes Blockhaus, wo die Direction sich befinden sollte. — Ich betrat es und stand nach einigen Minuten vor etlichen Herren, die hinter Schreibtischen saßen, sich aber ungeheuer zu langweilen schienen.

„Was wollen Sie?" frug mich ein kleiner Herr von ungefähr vierzig Jahren mit abgemagertem Gesicht heftig.

„Nichts!" entgegnete ich trocken, da mich der Ton beleidigte. — „Ich will gar Nichts, sondern will nur anzeigen, daß ich eingetroffen bin. Ich heiße Heinrich N*. und wurde in St. Clara krank."

„Gut! Aber, wie ich mich erinnere, blieb noch ein Auswanderer zurück. Ist dieser noch nicht hier?" frug mich der Beamte etwas milder.

„O ja, er ist aber unwohl" — log ich —, „denn dieses verfluchte Klima ist höchst ungesund."

„Sie werden es schon gewöhnt werden. Sagen Sie uns seinen Namen."

„Rudolph Weinfeld."

„Halten Sie sich hier bei Freunden auf?"

„Nein, wir wohnen in dem Hause des Juiz!"

Der Herr schnitt ein verdrießliches Gesicht und murmelte etwas durch die Zähne, was wahrscheinlich kein Segensspruch für uns war. Ich blieb noch stehen, weil ich etwas auf dem Herzen hatte.

„Sie können gehen!" bellte er mich an.

„Das weiß ich, Sennor, aber ich möchte Sie noch über Etwas befragen, das mir wichtig scheint."

Er nickte mit dem Kopfe und machte eine Handbewegung, die heißen sollte: „Erzählen Sie!"

„Zu dem alten hannöverischen Bergmann" — begann ich —, „welcher hier starb, stand ich in sehr naher Beziehung, indem seine älteste Tochter meine Braut war, die aber in St. Clara von einem Beamten der Compagnie schmählich ermordet wurde."

Aus den Zügen meines Zuhörers sah ich, daß er es wußte.

„Wie ich nun gehört habe" — fuhr ich fort — „ist die hinterlassene Tochter von fünfzehn Jahren verschwunden. Es ist meine heilige Pflicht, Forschungen einzuziehen, umsomehr, da mehrere Auswanderer den Verdacht hegen, daß sie nicht verunglückt, sondern von einem Schändlichen weggeführt worden ist. Ich möchte daher Ihre Hülfe in Anspruch nehmen."

Der Beamte lächelte fein und jetzt erst bemerkte ich, daß sämmtliche Anwesende mir zuhörten. Sie flüsterten untereinander und lächelten meinem Gesellschafter zu, der zu mir sagte:

Digitized by Google

„Ach, glauben Sie doch dieſe Schwätzerei nicht! Sie hat gewiß ein Unglück gehabt.“ —

„Allerdings, aber es iſt ein Unglück der Seele.“

„Darin können wir Nichts thun, und ich gebe Ihnen wiederholt den ſchlechten Troſt: ſie wird todt ſein!“

„Ich kann nicht begreifen, mein Herr“ — fuhr ich auf — „warum Sie ſich ſolche Mühe geben, ſie für todt auszugeben. Es iſt eher die Gewißheit da, daß ein Schurke, angelockt von der Schönheit und Unſchuld, die mißlichen Verhältniſſe benutzt hat, um ſie zu ſeinen Zwecken und Lüſten zu gewinnen. Wenn Sie mir Hülfe und Beiſtand abſchlagen, ſo muß ich mich an den Juiz wenden, welcher gewiß alle Mittel aufbieten wird, um den Lüſtling zu entlarven. Nebenbei geſagt“ — ſetzte ich drohend hinzu und ſchlug an die Büchſe — „werde ich ihn ſchon finden und ein ernſtes Wort mit ihm ſprechen.“

Das Lächeln des Beamten verſchwand, ich glaubte ſogar Aengſtlichkeit zu bemerken, welche ſich aber hinter einer gewaltſamen Ruhe verbarg.

„Selbſthülfe iſt hier verpönt,“ meinte er.

„Halten Sie mich nicht für unbedachtſam, Sennor, ich werde mich unter die Aegide des Juiz begeben, der, wie geſagt, das Möglichſte zur Entdeckung aufwenden wird.“

„Sie können ſich nicht ſo lange hier aufhalten, indem Sie bereits übermorgen tiefer in's Land ſollen.“

„Nun, dann bitte ich ſogleich um einen Tag Verzögerung.“

Es entſtand eine kleine Pauſe.

„Bleiben Sie nur noch eine Woche hier“ —, rief mir ein alter Herr mit ſchneeweißem Haar und gutmüthigem Antlitz zu, der augenſcheinlich der höchſte Beamte war —, „bleiben Sie nur, es ſoll mich ſelbſt freuen, wenn Sie das Mädchen auffinden ſollten. Gott ſei's geklagt, es paſſiren in der neueſten Zeit Schandthaten, von denen man früher gar nicht wußte. Räuber und Ehebrecher treiben ihr Weſen und alle guten Elemente werden in den Staub getreten.“

„Ich danke Ihnen herzlichſt!“ rief ich und warf ſodann einen höhniſchen Blick auf den kleinen, galligen Herrn, welcher mich finſter betrachtete. Sodann empfahl ich mich und ging davon.

Da ich einmal auf dem Wege war, ſo beſchloß ich einen weitern Spaziergang zu machen und ging die Reihe Häuſer hinab dem Strome zu, wo wir uns das Gefecht geliefert hatten. Einzelne Gruppen befanden ſich noch hier und dieſe Leute wieſen mit einer ſeltſamen Neugier auf mich hin. Um aus ihrem

Digitized by Google

Gesichtskreise zu kommen, wendete ich mich dem Walde zu, der unfern seine mächtigen, wunderschön grünen Laubhallen gen Himmel erhob. —

Der Boden, auf welchem ich hinging, hatte noch vor Kurzem die gigantischen Bäume getragen, denn die Maale an den stehengebliebenen Wurzeln waren noch frisch. Das Unterholz war theilweise niedergehackt und nur am Strome hin zog sich ein Streifen üppigen Buschwerkes und Schilfes, der sich zwischen mächtigen Palmen verlor.

Diese stille Stunde benutzte ich, um alles Vergangene an meinem Auge vorübergehen zu lassen. Ein Bild nach dem andern entrollte sich, da dachte ich an Juana, mit inniger Andacht zog ich ihr Geschenk, das Kreuz, unter dem Gilet hervor und heftig, inbrünstig küßte ich es, wie ein Frommer die Reliquie.

In aller ihrer jungfräulichen Anmuth stand die Geliebte vor meinen Augen und meine Leidenschaft erwachte, durch die Trennung gereizt, stärker. Was wird sie thun? Wird sie sich Deiner erinnern? dachte ich, und ein finstrer Schatten trübte meine Seele.

Die Eifersucht erhob sich, ich rang mit Mißtrauen und ich wäre lieber sogleich wieder umgekehrt, um mich zu ihren Füßen zu werfen. —

Ich hatte mich auf einen Stamm gesetzt und bot so in meiner ruhigen Stellung unbewußt meinen Körper zur Zielscheibe eines Gewehres, dessen Kugel a tempo mit dem Schuß an meinem Ohr vorüberrauschte. —

Erschrocken sprang ich auf. Noch flatterten die Rauchwölkchen in der Luft und deutlich gewahrte ich, daß aus einem Busche, über welchem eine bläuliche Wolke schwebte, der Schuß gefallen war. Unbesonnen stürzte ich auf das Versteck meines Feindes zu, ich war noch zwanzig Schritte entfernt, da knatterte ein zweiter Schuß und die Kugel verwundete meinen linken Arm, an welchem sofort das Blut hinabfloß. Ich fühlte nicht den geringsten Schmerz. Mit vorgehaltener Büchse sprang ich in das Gebüsch und keine dreißig Schritte von mir entfernt, sah ich einen Mann fliehen, der in weiten Sprüngen dem Strome zueilte. Es war Martori!

„Steh'!" brüllte ich, aber die Furcht beflügelte seine Füße.

Um sicher zu treffen, wollte ich mich ihm mehr nähern und ließ daher die Büchse sinken. In der Hast meiner Verfolgung gewahrte ich nicht, daß der Hügel, welchen ich vor mir sah und den Martori erreicht hatte, das Flußufer war, und ich entdeckte es nicht eher, als bis der Meuchelmörder den Anlauf zum Sprung in den Strom nahm.

Schnell riß ich die Büchse an die Wange, Martori sprang ab, ich be-

Digitized by Google

rührte den Drücker, der Schuß krachte, vom Echo vervielfacht, und der Verfolgte drehte sich mitten im Sprunge herum.

Meine Kugel hatte getroffen und schleuderte ihn hinab!

Als ich hinkam, trieb Martori's Körper auf den Wellen hinunter. Er lebte noch, aber eine Spur von Blutbläschen bezeichnete den Weg.

Ich hatte noch einen zweiten Schuß in der Büchse, aber mich ekelte der Gedanke an, auf den Schwimmenden zu schießen, obgleich ich das größte Recht auf Wiedervergeltung hatte.

Endlich verschwand er hinter den Weiden, deren Zweige die Oberfläche des Wassers berührten. Wahrscheinlich begab er sich dort an's Ufer, denn er mußte die Krokodile fürchten, welche genugsam hier existirten. —

Als ich umkehrte, erblickte ich einen Trupp Reiter, die mich sämmtlich musterten, als fänden sie etwas Verdächtiges an meinem Aussehen. Doch ruhig ging ich auf sie zu und begann mit einem Jubelschrei eine Art Wettlauf, als ich Filippo Gosta mit seinen Mulatten erkannte.

Er sprang sogleich vom Pferde und dieses an den Zügel nehmend, ging er neben mir her.

Ich erzählte ihm mein Abenteuer und auch die heutige Schlacht. —

„Martori!" rief er händereibend und blickte sich nach seinen Begleitern um — „Martori! Endlich wachen die Leute hier auf und sehen ein, daß er ein Schurke ist. Binnen wenigen Tagen wird er in unsren Händen sein —."

Sodann theilte ich ihm auch den Verdacht des Juiz in Bezug auf Martori mit, daß dieser wahrscheinlich der Capito der Räuber sei, und daß wir ein Weib in den Händen hätten, welches sein Treiben wahrscheinlich näher kännte.

„Das ist herrlich" — rief der junge Offizier — „aber wir müssen schlau sein, wenn wir nicht Alle entwischen lassen wollen. Und nun, da Sie mir solche herrliche Mittheilungen gemacht haben, will ich Ihnen denn sagen, daß Juana Sie grüßen läßt und daß sie auf Ihre Liebe sterben würde!"

Das Blut schoß mir in's Gesicht.

„Erröthen Sie nicht," — rief er offen und heiter, — „denn ich wüßte Niemand mehr zu schätzen als Sie, obgleich ich weiß, daß Sie dem Jao davongeholfen haben. Nun, Sie brauchen nicht finster zu blicken, mein Ohm hat es mir selbst mitgetheilt. — Halten Sie treu an Juana, denn ich kenne ihre felsenfeste Charakterstärke und weiß auch, daß sie nicht leichtsinnig liebt. Sie sind, das möchte ich beschwören, der erste Mann, dem sie ihr Herz zuneigt und wenn Sie sie verlassen sollten, so —"

„Nun?" frug ich.

Digitized by Google

„So würde ich Sie, trotz der Achtung, die ich vor Ihnen habe, strafen.“

Er starrte mich funkelnden Blickes an. Dann lachte er aber wieder schnell und legte seinen Arm auf meine Schulter.

„Wissen Sie auch“ — sagte er nach einer Weile —, „daß wir Schwäger werden!“

„Das habe ich geahnt!“ antwortete ich.

„Wie? Das ist nicht möglich! Ich glaubte Wunder wie heimlich ich verfahren wäre!“

„Mir entging es beim ersten Begegnen nicht, daß die kleine liebliche Blondine Ihr Herz gefangen hatte!“

„Ja, das hat sie bei Gott, und ehe ich fortging, habe ich ihr gesagt, daß ich sie liebe mehr als Alles. Sie antwortete dasselbe und so sind wir fertig.“

„Aber Sie sind doch wohl Katholik?“

„Ja!“

„Dürfen Sie dann Ihre Verwandte heirathen?“

Der junge Mann erbleichte und griff sich an die Brust.

„Nein! — Aber —“ fügte er heiterer hinzu —, „wenn man zahlt und zahlt, so geht Alles! Daran habe ich, beim Himmel, niemals gedacht, denn ich nahte mich ihr immer als Liebhaber und nicht als Verwandter. Das wird noch einen kleinen Streit geben!“

Währenddem waren wir der Kolonie näher gekommen und in einer Art Schlucht trafen wir auf den Sergeant Mercado, welcher mit seinen Leuten beschäftigt war, Hütten von Zweigen zu bauen, um hier zu bivouakiren.

Als er den Offizier gewahrte, kam er herbei gesprungen, aber bei meinem Anblick schien er zu erröthen.

Wie gewöhnlich, entwickelte er seine ungeheure Rednergabe, lobte mich wegen meines heutigen Muthes und bedauerte, daß er nicht eher gekommen sei, um die Schufte auf die Bajonette zu spießen. Ich wollte mehre Mal nach Chaalpo fragen, aber er ließ mich nicht zu Worte kommen, sondern schnitt mir jede Silbe vom Munde weg.

„Aber zum Teufel!“ — rief lachend Filippo — „Sergeant, schont Euren Mund, spart Eure Reden, um Euren Leuten bei Gelegenheit mehr Disciplin beibringen zu können, denn ich sehe eben, daß einer kein Gewehr hat sondern mit einer Menge von kleinen Stöckchen sich schleppt!“

„Das ist ja unser Proviant, Herr Offizier!“

„Aber warum hat der Mann kein Gewehr?“

„Nun — nun —“, murmelte Mercado verlegen —, „es ist jetzt so, daß

Digitized by Google

jede Abtheilung einen Mann hat, welcher den Vorrath trägt. Eine schöne Einrichtung, Sennor, die wirklich praktisch ist!"

Gosta machte ein ungläubiges Gesicht und ich wendete mich nun an den Sergeanten.

„Wie befindet sich denn Chaalpo?" frug ich.

„Der — der befindet sich nicht mehr bei uns."

„Habt Ihr ihn dem Richter überliefert?"

„Nein!"

„Nun, wo ist er denn?" frug ich mit böser Ahnung.

„Sennor, man kann sich nicht mehr auf seine Leute verlassen. Er ist entwischt, entflohen, wie er es so oft gethan hat, und man möchte glauben, daß er ein Bündniß mit dem Teufel hat!"

„Er ist fort!" — rief ich —, „der vielfache Mörder" —

„Ist das Chaalpo, der Indianer?" mischte sich Filippo hinein.

„Ja!"

„Und den hast Du entkommen lassen, Sergeant?"

„Ich nicht, Sennor, sondern seine Wachen. Er ist sogar so unverschämt gewesen, eine Flinte mitzunehmen —"

„Aha, das ist die neue Einrichtung, nach welcher jede Abtheilung einen waffenlosen Mann hat, der das Gepäck trägt. Feigling infamer!" und Gosta schlug den Sergeant, den Lügner, den Don Quixote mit einem Lasso über den Rücken. — „Hier nimm das dafür, weil Du uns diesen Schurken entgehen ließest, auf welchen mehrere Jahre gefahndet worden ist!"

„Erbarmt Euch, Sennor, und bringt mich bei meinen Untergebenen nicht um die Autorität!" lamentirte der Geschlagene, und während dieser Procedur glaubte ich zu bemerken, daß die dunklen Gesichter mehrerer Soldaten hämisch grinzten.

Filippo ließ auf meine Bitte nach und Mercado dankte mir für meine Fürsprache inständig. —

Gosta's Mulatten neckten die Infanteristen, die aber in kindlicher Unschuld die gröbsten Anspielungen auf ihre Ungeschicktheit im Exercitium mit Lächeln hinnahmen. —

Mein zukünftiger Verwandter, wie er sich nannte, gab einigen seiner Leute einen leisen Befehl und sie sausten auf ihren feurigen Pferden dem Strome zu. Statt aber durchzuschwimmen, schlugen sie sich in's dichte Gebüsch und gingen wahrscheinlich an dem Ufer hinab. —

„Was ist Ihnen denn so plötzlich eingefallen?" frug ich den Offizier.

Digitized by Google

„Die Verfolgung Chaalpos. Wenn er vor sechs Stunden entflohen ist, so ist er noch einzuholen, wenn er nicht einen Schlupfwinkel hat.“

Ich schwieg und er begleitete mich nach der Colonie, während seine Leute bei Mercado zurückblieben, der sie wahrscheinlich mit seinen unglaublich scheinenden, aber wahren Geschichten unterhielt.

Gosta folgte mir zum Juiz, mit dem er außer der amtlichen Verbindung noch in näheren freundschaftlichen Verhältnissen stand.

Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich, daß der Richter, trotz seines reinen Charakters, ungeheuren Ehrgeiz besaß, den er aber hinter Amtseifer und Moral verbarg. Er ließ sich gesprächsweise entschlüpfen, daß, wenn er die Räuber entdecken und vernichten würde, er gewiß eine höhere Stellung zu erwarten hätte. —

So eilig wie möglich empfahl ich mich, nachdem ich erst noch die Geschichte von dem seltsamen Verschwinden des Mädchens erzählt hatte. Filippo und der Richter sahen sich betroffen an.

„Aber zum Henker“ — fluchte Gosta —, „was für ein Räubernest ist Eure Colonie? Vor dreiviertel Jahren verschwand ein junges Weib auf unerklärliche Weise und jetzt wiederholt sich der Fall!

Der Juiz antwortete nicht, sondern blickte sinnend vor sich nieder. Augenscheinlich verhinderte ihn meine Gegenwart, das zu sagen, was er auf den Lippen hatte, und um nicht zu stören, ergriff ich meinen Hut. —

Wie ich mich dem kleinen Hinterhause näherte, vernahm ich Rudolphs Stimme und Dido saß nicht mehr vor der Thür.

Um ihm meine Streifwunde, bei deren Anblick der Richter weidlich auf Martori geflucht hatte, zu verbergen, wickelte ich meinen Arm in's Schnupftuch und schlich an das zweite Fenster, welches durch eine Matte verhängt war, die sich aber verschoben hatte, so daß ich durch den Spalt das ganze Zimmer überschauen konnte.

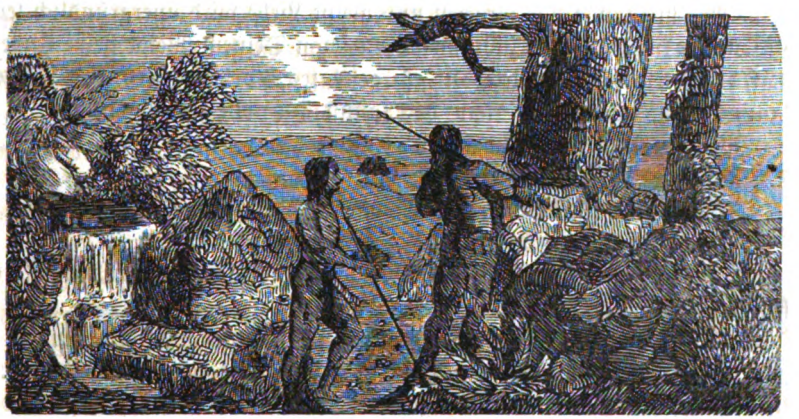
Ich sah Rudolph auf dem Stuhl sitzen und sie vor ihm knieen. —

Dido legte ihr Haupt auf seine Kniee und blickte nur auf, um einen Seufzer oder Schmerzenslaut auszustoßen. Dann umschlang sie seine Hüften, preßte ihn wie wahnsinnig und rief:

„Du wirst mich niemals verlassen, niemals, denn ich werde Dich mit meiner Liebe halten; sollte aber Deine Abneigung sich nicht zwingen lassen, so werde ich mich auf die Schwelle werfen und wenn Du über mich schreiten willst, werde ich ein Messer in meine Brust stoßen. — Nein, Du wirst nicht von mir gehen, denn ich verehre und liebe Dich mit einer unbeschreiblichen Leidenschaft.“

Digitized by Google

„Du biſt der einzige Mann, den ich anbeten muß, denn in Dir ſehe ich Alles das vereinigt, was ich wünſche und ſuche. Wenn Du mich nicht lieben willſt, ſo will ich nicht mehr leben, denn das Daſein wird mir abſcheulich erſcheinen. O, es will viel ſagen, geliebt zu werden und das unbeſchränkte Recht auf eine andre Seele zu haben. Ich fühle das, liebe mich und Du wirſt daſſelbe ſagen. Sprich aus: Du biſt mein, mein Herz gehört Dir und Du ſollſt ein Weib ſehen, das Dich in den Strudel ihrer Leidenſchaften ſtürzt. Oder willſt Du, wenn Du mich liebſt, daß ich ſtill und ruhig zu Deinen Füßen liegen ſoll, ſo werde ich mich treulich, wie ein Hund, neben Dich hinſtrecken und werde zu Dir, wie zu einem Heiligen, hinaufſehen. Allmächtiger Gott, ich weiß nicht, was ich ſpreche. Mein Gehirn beherrſcht ein Dämon, aber mein Herz kennt nichts Andres, als Dich, und meine Liebe iſt tief und rein! Scheuſt Du die Liebe? O, ſie iſt ein Paradies, ein Eden, denn ein vereinigender Kuß, der Erguß zweier Seelen, iſt das Paradies!“.



Am Saum der Campos.

„Frevlerin!“ murmelte Rudolph; weiter ſagte er nichts, denn die glühende Beredſamkeit, durch den Strahl ihrer Augen unterſtützt, begann ihren Zauber auf ihn auszuüben. Er ſank mit dem Kopfe zurück, während er ſie anſah, und ihre Blicke verſchwammen, ihre Gefühle gingen in einander, aber wie die zarten Farbennüancen eines abendlichen Himmels.

Mein armer Freund war verloren!

„Warum ſprichſt Du nicht aus, daß Du mich liebſt?“ frug ſie mit bebender Stimme.

Digitized by Google

„Warum?“ entgegnete Rudolph zögernd und beugte sich zu ihrem Ohr, — „weil man sagt, Du seist wahnsinnig!“

Wie electrisirt fuhr sie auf. Mit zitternden Händen, durchbohrenden Blicken und tiefathmend stand sie vor ihm.

„Wahnsinnig nicht, mein Freund, aber ich will nicht leugnen, daß mein Geist verstört ist, denn das Unglück griff mit herber Hand in mein Geschick. Aber liebst Du meinen Geist? Bist Du auf Dein Weib stolz, weil sie Verstand hat? Fesselt Dich dieser an sie? Ist es so, dann liebst Du mich nicht! — Rase ich denn, spreche ich Lüge, Unsinn zu Dir? Sprich, mein Theurer!“

Er schwieg.

„Du sollst meine Neigung erwiedern, Du sollst meine Hingebung durch die Deinige würdigen, Deine und meine Seele sollen Geschwister sein, Du sollst mit mir aufflammen in heißer Leidenschaft — das nenne ich Liebe! Ja, ich bin ungelehrt, ich kann Dir Nichts erzählen, damit Du Deine Sorgen zerstreuest, aber ich kann vor Dir knieen, kann Dich verzehrend ansehen, meine Augen können nur sprechen und meine Liebe wird unergründlich sein. Wärest Du nicht unglücklich, wenn Du von Deinem Weibe heiße Leidenschaft forderteſt und sie würfe Dir ein gelehrtes Wort entgegen, das Deinen Taumel nüchtern machte? Nein, das kannst Du nicht verlangen!“

„Aber warum liebst Du mich?“ frug er.

„Weiß ich's?!“ entgegnete sie.

„Sage mir“, flüsterte Rudolph, „was Dich unglücklich gemacht hat.“

„Du willst es wissen, so höre.“

Ehe sie begann, strich sie über ihre schöngeformte Stirn, als wolle sie ihre Gedanken sammeln.

„Ich war ein Mädchen“ — erzählte sie mit gedämpfter Stimme —, „wie es so viele giebt, die, wenn sie in die Jahre kommen, wo das Herz Liebe ahnt, heftig darnach verlangen. Liebe war mir Bedürfniß geworden und zu jener Zeit hatte Martori Zutritt in das Haus meiner Eltern.“

„Ist das der Martori von heute?“ — unterbrach sie Rudolph.

„Dieser ist's! und er hielt sich damals in St. Paulo auf, wo sein Vater ein reicher Mann war, der aber ebenso verschwenderisch lebte, wie sein Sohn. Jedes Mädchen vermied den, wegen seines wüsten Lebens verrufenen jungen Martori, aber, wenn man von ihm sprach, so vergeß man nicht zu sagen: er ist der Schönste. Er betrat also unser Haus. Sein Betragen, seine Sprache waren edel und vornehm, und ich träumte, er sei ein Cavalier, ein Ritter, der in den Frauen nur ein gottähnliches Ideal erkenne. — Ich wußte nicht, ob ich ihn liebte, aber eines Tages erklärte er sich; doch wie

Digitized by Google

anders sprach er jetzt! Nichts als schändliche Anträge kamen über seine Lippen und erbittert stieß ich ihn von mir; ich lernte ihn hassen, ohne daß ich ihn geliebt hatte."

„Er warf sich mir zu Füßen, schwor unter Thränen, aber ich hatte ihn verachten gelernt und Liebe war fernerhin unmöglich. Einst verließ er mich mit einem fürchterlichen Schwure, sich zu rächen; ich aber glaubte, daß es eine leere Drohung bleiben würde, denn er mußte, falschen Spieles halber, die Stadt fliehen. Mehrere Monate wurde nichts von ihm gehört und Niemand dachte mehr an ihn."

Hier stockte sie und hielt einige Secunden inne, als wollte sie ihre Erinnerungen sammeln.

„Mein Vater besaß vor der Stadt eine im Walde verborgene Villa mit allen Reizen und der Poesie der Einsamkeit geschmückt. Hier hielt ich mich öfters auf, durchstrich in Begleitung unsers Sclavenaufsehers den Wald und auf einem dieser Spaziergänge geschah das Unheilvolle. Wir wurden von einem Haufen verkappter, bis an die Zähne bewaffneter Männer überfallen, mein Begleiter wurde zu Boden gestoßen und mich schleppte man hinweg. Ich glaubte, daß man mich raubte, um von meinem Vater ein hohes Lösegeld zu erpressen, aber ich sollte nur zu bald enttäuscht werden. Einer der Entführer schlug die Kapuze zurück und ich erkannte Martori. Nun wußte ich, was mir bevorstand, und trotz meines Flehens, meines Verfluchens geschah es —"

„Was?" schrie Rudolph, und seine Faust fiel donnernd auf den Tisch.

„Er gebrauchte Gewalt, mich zu seiner Maitresse zu machen. Ich wollte mich ermorden, man entriß mir jedes Instrument, ich wollte verhungern, aber die Natur siegte. Jetzt sah ich auch, daß er Räuber war und die Verzweiflung zerstörte meinen Geist. Nach zwei Jahren gelang es mir zu entfliehen; ich langte in St. Paulo an, mein Vater war gestorben und meine Mutter lag auf dem Krankenbette. Mein Anblick und mein Unglück erschütterten sie so, daß sie meinem Vater folgte und ich stand allein. Ich entfernte mich von dort und kaufte mich hier an."

„Und wann geschah Das, was uns bindet?" frug Rudolph und über sein Antlitz lief eine Todtenblässe.

Sie nahm sein Haupt zwischen ihre Hände und flüsterte ihm Etwas in's Ohr, was ich nicht vernehmen konnte.

Ich ging nun in's Zimmer und that höchst unbefangen. Daß Rudolph von mir als seinem treuen Freund gesprochen hatte, merkte ich an ihrem Betragen, welches höchst freundlich war.

Digitized by Google

Ich konnte nichts Wahnsinniges in ihren Reden erkennen, sondern sie war nur ein Beispiel der ungezähmten Liebesleidenschaft. Mein Freund war ihr verfallen.

Nachdem sie ihm in's Ohr geflüstert, legte er seine Hand auf ihr Haupt und küßte sie leise auf die Stirn, wobei ein seliges, verklärtes Lächeln über ihre Züge flog, das mit Ueberzeugung aussprach: „Er liebt mich!"

Sie entfaltete eine fesselnde, höchst natürliche Unterhaltungsgabe und unsre Blicke waren wie an ihren Mund gebannt.

Da ich annahm, sie hätten sich noch Vieles zu sagen, so entfernte ich mich und ging nach dem Vorderhaus, um den Juiz aufzusuchen. Unglücklicherweise gerieth ich in die Küche, aus der mir ein Frauengeschwätze entgegentönte. Ich trat ein — eine große, dicke Mulattenköchin stand am Heerd und war eben beschäftigt mit ihrem Attribut, dem Löffel, an mehrere Sclaven und Sclavinnen Suppe zu vertheilen.

Als sie mich erblickte, senkte sie den Löffel salutirend, drängte sich durch ihre Gesellschaft und machte eine tiefe Verbeugung, indem sie mich mit ihren kleinen, vielsagenden Augen anblinzelte.

„Sie wünschen" — frug sie.

„Den Sennor Juiz zu sprechen."

„Er befindet sich auf der Veranda."

„Meinen tiefsten Dank," murmelte ich und führte scherzhaft ihre schwammige Hand an meine Lippen.

Sie stierte mich groß an, lächelte dann fein und wendete sich mit einem hochmüthigen Blicke an die Sclavinnen.

„Kassandra, führe diesen Herrn — doch nein, ich werde ihn selbst begleiten."

Ich hatte die Ehre, daß mich die Köchin bis zur Veranda führte, wo ich den Juiz noch mit Filippo antraf, welche eben aus großen Gläsern Wein mit Wasser gemischt tranken.

Nach kurzer Einleitung theilte ich das von Dido Gehörte mit.

„Bravo!" rief der Richter — „jetzt können Sie Jagd auf ihn machen, Sennor Gosta; wir haben genug Beweise in den Händen. Der heutige Mordanfall auf unsren Freund giebt den Ausschlag."

„Ich glaube" — unterbrach Filippo —, „daß wir gar nicht so weit zu gehen brauchen, um den Schlupfwinkel Martoris nebst seiner Gesellschaft zu finden; daß er in der Nähe der Colonie sein muß, beweist sein früheres, öfteres Hierherkommen."

„Entweder" sagte der Juiz —, „war er zu Pferde oder auf einem Boote mit zwei Ruderern."

Digitized by Google

„Wie?“ sagte der Offizier —, „auf einem Boote? Das bringt mir Licht. So wird er wahrscheinlich sich in den zahlreichen Sümpfen des Uferlandes einen Platz gesucht haben, der nur vom Wasser aus zugänglich sein wird. Hat man denn nie gehört, ob er irgend welche Besitzungen habe?“

„Nein, und dennoch hat er hier ungeheure Summen verspielt.“

„Und Sie, Herr Richter, haben ihn noch nie festgenommen?“

„Ich unterließ es immer, weil er auf dem besten Fuße mit den Compagniebeamten steht.“

„O, das sind alles —“ Gosta verschluckte das Wort.

„Ich verstehe Sie, Sennor Filippo, aber da Sie offenen Verkehr mit ihm hatten, so glaubte ich, er wäre ein reicher, verschwenderischer Fazendeiros. Und, Sennor, sein Name hat von seinen Verwandten her einen guten Klang.“

„Ich habe einen Gedanken!“ rief der junge Offizier —, „welcher weiter Nichts als einigen Muth erfordert. In zwei Stunden wird vollständig Abend sein und wenn es dunkel genug ist, so nehmen wir ein Boot und fahren den Strom hinab, um den Versteck zu suchen. In nächtlicher Zeit werden die Schurken am wenigsten eine Entdeckungsexpedition fürchten.“

„Wer soll mitfahren?“ frug der Richter.

„Hier Sennor Heinrich und sein riesiger Freund!“

„Gut, das ist genug!“

Der Juiz blickte nach dem Himmel.

„Der Mond geht zeitig unter;“ sagte er — „die Natur scheint Hülfe leisten zu wollen. Zugleich werden Sie auch auf Ihrer Fahrt von den Nebeln begünstigt, welche das Wasser bedecken und nur die Mosquitos werden Sie verwünschen.“

„Wir werden diese kleinen Leiden um der Sache willen vergessen,“ entgegnete ich, und der Geliebte von Juanas Schwester stimmte lachend bei.

Er war so ein rechtes, echtes Soldatenherz, das jede Gefahr, jeden Kampf als eine Art Handwerk betrachtet, das geübt werden muß. Dabei war er heiter, aber im Gefecht ernst, doch kühn ohne jene verzweifelte Tollheit zu besitzen, die über das Ziel hinausschießt.

Da die Dämmerung bereits einbrach, so ging ich nach meiner Wohnung zurück. Dido war fortgegangen und Rudolph saß gedankenvoll, den Kopf auf den Tisch gebeugt. Mächtige Gefühle schienen sich in seiner Seele zu bewegen, denn seine blitzenden Augen, seine beweglichen Züge und die Laute, welche sich seinen Lippen entrangen, bezeugten den Kampf seiner Seele. —

Digitized by Google

Mit kurzen Worten theilte ich ihm unser Vorhaben mit.

„Ich bin bereit“ — sagte er —, „selbst wenn ich einem gewissen Tode entgegenging.“

„Davor beschütze uns der Himmel!“ rief ich mit Festigkeit. „Vielmehr laß uns wünschen, die Schurken zu entlarven!“

Rudolph hatte schon seine Büchse erfaßt, welche er sorgfältig lud.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Auf der Fährte.

Die Stromfahrt. — Der Entführer und Louise. — Der Meuchelschuß. — Louisens Erzählung.

Es mochte um die neunte Stunde sein, als wir Drei, Filippo, Rudolph und ich, an dem bebuschten Ufer des Mucury standen.

Das gelbliche Wasser rauschte und gurgelte zwischen den Büschen, welche flüsternd ihre Zweige zusammenschlugen, der Macu rief klagend aus dem Walde herüber und zahllose Fledermäuse, sogenannte Blutsauger, schwirrten durch die dunstige Abendluft.

Der Mond hatte sich nur wenig über den Gipfeln der wallenden Palmen erhoben und schritt bereits seinem Untergang entgegen. Sein bleiches Licht und florartiger Nebel verliehen der Landschaft etwas Melancholisches, etwas Unheimliches, das durch das monotone Gurgeln der Wellen erhöht wurde. — Wir waren sämmtlich wohl bewaffnet und die dicken wollenen Decken als Schutz gegen den feuchten Nebel lagen über unseren Schultern.

Eine tiefe Stille herrschte und nur von den großen Booten, die vor Anker lagen, tönten einzelne Stimmen der Schiffer.

Der Richter hatte durch seine Diener ein Kanot besorgen lassen, welches Platz für sechs Mann bot und aus einem Baumstamme gefertigt war. — Wir stiegen ein und geräuschlos schoß das Fahrzeug mitten in den Strom, worauf es schnell der Fluth folgte. In die Nähe des Ufers konnten wir uns nicht wagen, da das Strauchgewirr, umgestürzte Bäume und Sandbänke zahllose Gefahren boten, denen wir jedenfalls ausweichen wollten.

Zwar setzten wir uns dem unangenehmen Zufall aus, vom Ufer aus

Digitized by Google

entdeckt zu werden, denn das Licht des Mondes erhellte gerade unsre Wasserstraße, die sich nach und nach mit Streifen Nebel bedeckte, die auf- und abwogten, und uns bald in einen dichten Schleier hüllten, welcher verhinderte, über eine Kanotlänge weit zu sehen.

In der Nähe von Sümpfen wurden diese Dünste noch dichter, auffallend riechend und den Athmungswerkzeugen beschwerlich. Zu dieser Qual gesellten sich noch Schaaren von Mosquitos, die blutdürstig über unsre armen Gesichter herfielen und dieselben mit ihren Stichen zerfleischten. Wir rauchten gerne, aber jede Bemühung, sie zu verscheuchen, war vergeblich, und anstatt zu verschwinden, erschienen sie in doppelter Anzahl.

Filippo hatte eine nicht kleine Flasche mit feurigem Liquör zu sich gesteckt, um die feuchten Schauer, von den Nebeln erzeugt, mit seiner Gluth, die wohlthätig durch unsre Glieder rann, zu verscheuchen.

Wir flogen mit einer ungeheuren Schnelligkeit von dannen. Einestheils riß uns der schnellfließende Strom fort, anderntheils verstand Rudolph ungemein kräftig zu rudern, so daß Gosta schon nach halbstündiger Fahrt bat, er möchte aufhören, indem wir das Kanot ganz den Wellen überlassen wollten.

Der junge Offizier befahl auch, die Vorsicht zu gebrauchen, in den düstern Schatten des Ufergebüsches zu steuern und so machten wir es unmöglich, uns zu sehen, oder zu hören, da wir alles Sprechen vermieden.

„Wer weiß, wo die Schufte ihre Stätte aufgeschlagen haben" —, murmelte Rudolph. — „Und wenn sie wirklich hier in der Nähe sind, so werden sie sich gewiß nicht durch Schreien und Lichtschein verrathen."

„Unsere Excursion ist noch nicht zu Ende," entgegnete Gosta.

„Wenn wir sie wirklich finden" —, meinte Rudolph — „so glaube ich doch, daß unser zu wenig sind, um ihnen die Stirn bieten zu können!"

„Das haben wir eigentlich auch nicht vor. Wir wollen nur ihren Versteck auffinden, um morgen in genügender Anzahl sie zu überfallen!"

„Wie Ihr wollt, Sennor Filippo!"

In diesem Augenblicke richtete sich Letzterer aufmerksam empor und horchte nach dem rechten Ufer hinüber, dessen verschwommene, neblige Conturen man kaum erkennen konnte.

Es knackten dürre Blätter, Zweige rauschten — dann war es still.

„Ein Luftstoß war das nicht!"

„Nein!"

„So war es vielleicht ein Thier?"

„Das glaube ich auch nicht. Unter den Tritten eines Thieres knackt

Digitized by Google

das Gebüsch nicht so pausenweise und macht auch das Geräusch nicht. Das war ein schwerer Fuß!"

„Wahrscheinlich ein Krokodil!"

„Nein! Ein Krokodil rauscht mehr, weil es sich schleppen muß," entgegnete mir Gosta und horchte schärfer hinüber, da in diesem Moment das Geräusch sich wiederholte und verstärkte. Dann folgte ein heftiges Schnauben.

„Es ist doch ein Krokodil!" rief ich leise.

„Ei, ei!" — lächelte Filippo — „können Sie nicht das Schnaufen eines Pferdes von dem eines Kaimans unterscheiden? Dieses Schnauben war das Keuchen eines ermüdeten Rosses — hören Sie —, ich höre auch Gemurmel."

Wirklich sprachen mehrere Stimmen und Gosta ahmte die klagende Stimme des Macus nach. Es war ein langgezogener, hohler Schrei, welcher wehmüthig und melancholisch klingt, indem er sehr viel Aehnliches mit dem der Unke hat.

Vom Ufer ertönte derselbe Ruf. —

„Das sind meine Leute, welche ich nach Chaalpo ausgeschickt hatte!" rief Gosta und steuerte das Kanot dem rechten Ufer näher, in dessen Strauchwerk es lebendiger wurde. —

Mit einem kräftigen Stoß rauschten wir zwischen zwei dickbuschigen Weiden hinein und die Spitze rannte auf's Land, so daß ich beinahe durch den unverhofften Ruck über Bord geschleudert worden wäre. —

In demselben Moment glitt eine dunkle Gestalt herab und blieb vor Gosta stehen, der mechanisch nach der Büchse griff.

„Seid Ihr es, Pedro?" frug eine Stimme.

„Ja!" entgegnete Filippo zögernd, und als ich schärfer hinblickte, erkannte ich in der fremden Person keinen Mulatten, sondern einen kleinen untersetzten Mann.

„Habt Ihr das Mädchen bei Euch?" frug der Fremde hastig. Diese Frage ging mir durch Mark und Bein, ich dachte an die Tochter des Hannoveraners. — „Wenn Gosta ihn nur packte," dachte ich und betete zu Gott, daß er ihm Geistesgegenwart schenken möge.

„Ja!" versetzte Filippo fest.

„Wo habt Ihr sie?"

„Im Kanot liegt sie —"

„Habt Ihr sie geknebelt, das arme Täubchen? —"

„Versteht sich!"

„Laßt sie sehen. Ich muß ihr liebes Antlitz betrachten!"

„Kommen Sie hinab in's Kanot!"

Digitized by Google

Gosta reichte dem Fremden die Hand, als wollte er ihm beim Herabsteigen behülflich sein. Jetzt stieß ich Rudolph an.

„Packe ihn" —, flüsterte ich ihm schnell zu.

Mein Freund erhob sich langsam und breitete seine gewaltigen Arme aus. —

„Aber ich sehe sie ja nicht!" rief der Unbekannte, der das Boot besteigen, eben jedoch den Fuß mißtrauisch zurückziehen wollte, als Rudolph, wie eine Riesenschlange ihr Opfer, ihn umschlang, an seine gewaltige Brust preßte, daß ihm der Athem verging, und ihn in's Kanot zog.

Gosta sprang nach, stieß ab und wir rauschten in den Strom hinaus.

„Verrath! Verrath!" schrie jetzt unser Gefangener und vom Ufer aus folgten einige Schüsse, die aber wirkungslos verhallten. Rudolph setzte seinem Gefangenen, der sich wie ein Verzweifelter geberdete, die Messerspitze auf die Brust und hieß ihn schweigen, wenn er nicht sein Leben verlieren wollte."

„Banditen, Schurken!" ächzte der Mann, aber mein Freund legte ihm seine breite, feste Hand auf den Mund und wiederholte, daß er, wenn er sein Leben lieb habe, ja keinen Laut ausstoßen solle.

„Das war eine glückliche Täuschung!" — rief Gosta lachend, und, sich zu dem Gefangenen wendend — „aber nicht für Euch!"

„Wie könnt ihr's wagen?" — fuhr dieser auf.

„Ruhe, Mädchenräuber!"

„Ich werde schreien, daß —,

Rudolph wickelte dem Widerspenstigen das Taschentuch um den Kopf, daß er nur nothdürftig durch das seidene Zeug athmen konnte.

Gosta und ich arbeiteten mit der größten Kraft; denn wir mußten dem Strom entgegenrudern.

„Ein köstlicher Scherz" —, sagte Filippo — „wir suchen einen Schlupfwinkel und finden diesen Schurken, der wahrscheinlich der Entführer des deutschen Mädchens ist."

„Ich betete zu Gott, daß er Euch den Gedanken eingebe, Euch zu verstellen."

„Ich war allerdings erstaunt, statt des Mulatten einen fremden Mann mir gegenüber zu sehen, der mein Signal erwiedert hatte. Der Macusschrei ist allerdings ein gewöhnliches Signal; aber Gott ist des Zufalls wegen doch zu preisen."

„Kennen Sie unsern Attentäter?"

„Nein!"

Digitized by Google

„Mir kam seine Stimme bekannt vor, ich glaube, sie hier auf der Colonie schon gehört zu haben.“ —

„Was sagen Sie?“

„Daß ich seine Stimme kenne und heute gehört habe.“

„Können Sie sich noch erinnern, wo Sie waren!“

„Erstens beim Streit mit Martori und seinen Helfershelfern —“

„Von Diesen könnte es einer sein!“

„Nein! — Nein! — Dann war ich auch auf dem Compagniebureau —“

Costa starrte mich an.

„Ha“ — fuhr ich fort —, „jetzt weiß ich, wer es ist.“

„Sagen Sie es, wer?“

„Ein Bureaubeamter, bei dem ich mich seltsamer Weise wegen des Raubes des Mädchens beklagte und der mir sagte: Sie würde verunglückt sein.“

„Das ist ja herrlich! Also ein Beamter. Das ist schon ein Nagel mehr zu dem Sarge der Compagnie. — Doch, wie sieht er aus?“

„Wie Sie sehen, ist er klein, hat kurzes, schwarzes Haar, abgelebte Züge; seine Augen sind hellgrau, aber stechend.“

„Hat er eine rothe Narbe auf der Wange?“

„Ja, sie zieht sich vom Auge nach dem Ohre.“

„Das ist Lani, ein spitzfindiger Betrüger!“

Wir brachen unser Gespräch ab und glitten mit dem Kanot wieder in den Uferschatten, weil wir von ferne Ruderschläge hörten, die aber nur von zwei Personen herrühren konnten.

Jetzt bog das fremde Boot um eine Ecke, aber statt unsre Seite zu wählen, steuerte es nach dem jenseitigen Ufer und Costa stieß einen Fluch aus. —

„Wenn in dem Boote das Mädchen wäre?“ flüsterte ich.

„Ich dachte dasselbe. Doch halt, ich habe ein Mittel, sie herüberzutreiben. Ich werfe eine Kugel in die Sträucher dort drüben und sie werden Vorsicht genug zeigen, diesem verdächtigen Geräusch auszuweichen. Sie werden doppelt vorsichtig sein, wenn sie das Mädchen im Kanot haben.“

Blitzschnell riß Filippo die Kugeltasche auf und schleuderte das Blei in die Zweige, wo es rauschte, knackte, an einen Ast schlug und dann in die Wellen plumpte. Er wiederholte dieses Manöver und das Boot hielt an.

Dann schoß es pfeilschnell über den Strom herüber auf unsren Versteck zu, und deutlich konnte ich zwei Männer und eine knieende weibliche Gestalt erkennen, die mit dem Kopf auf einer Ruderbank lag.

Sie mußten an uns stoßen, ehe sie uns bemerken konnten und wir wür-

Digitized by Google

den auch Beide ertappt haben, wenn nicht unser Mann sich plötzlich aus Rudolphs Armen riß, das Tuch vom Munde zog und schrie, während das Boot an das unsrige rannte:

„Flieht! Springt in's Wasser! Verrath!"

Wie zwei Schlangen schnellten die Ruderer in die Höhe. Gosta schlug mit dem Ruder den Einen über den Kopf, er fiel über Bord und sein Gefährte sprang nach.

Rudolph hatte indessen weder seinen Gefangenen, noch das Boot aus den Augen gelassen und Beide hielt er mit seinen eisernen Fäusten fest.

Ich rief laut „Louise!" und mit einem Freudengeschrei erhob sich das unglückliche Mädchen und hielt weinend ihre beiden Hände, welche gefesselt waren, gen Himmel.

Mit einem Sprunge stand ich neben ihr und schnitt die Stricke entzwei.

„Louise, armes, unglückliches Kind!" schrie ich, und halb ohnmächtig vor Freude und Schreck sank sie in meine Arme.

„Ach, Herr Heinrich, wie unglücklich sind wir doch!" schluchzte sie und langsam erhob sie ihr unschuldiges, thränenvolles Auge.

Zweifelnd sah ich sie an! Was sollte das „unglücklich" heißen? Hatte man das süße Kind unglücklich gemacht? Ich warf einen wüthenden Blick auf den Gefangenen, den ich bei Begründung meines Verdachtes niedergestoßen haben würde.

„Hat man Dich Deines einzigen Schatzes beraubt?" frug ich zornig, zitternd. Einen Augenblick starrte sie mich an.

„Was meinen Sie?"

„Nichts, nichts, mein Kind!" antwortete ich schnell, denn ihr Staunen war mir genug. Ihr Engel war noch nicht von ihrer Seite gewichen und beruhigt legte ich meine Hand auf ihr Haupt.

Die beiden Ruderer waren eiligst davongeschwommen oder ertrunken, und Rudolph's Arrestant stieß fürchterliche Flüche aus.

„Aber, Louise, wie bist Du in ihre Hände gekommen?" frug ich.

„Ach, lassen Sie mich schweigen! Später, später!"

„Sennor Rudolph" — rief mir Gosta zu — „Sie können mit der Dame uns folgen. Ich möchte vor Lust jubeln, doch ein schändliches Gewebe zerrissen zu haben. Möge unser zweiter Zweck sich mit demselben Erfolge krönen!"

Sein Kanot rauschte voran und ich folgte mit der unglücklichen Jungfrau, die mit gesenktem Haupte mir gegenüber saß.

Digitized by Google

„Seitdem wir uns nicht gesehen haben, Herr Heinrich" — sagte sie — „ist recht viel Unglück über uns gekommen."

„Wann sahst Du mich zum letztenmale?"

„Eine Stunde vor Minna's Tode."

Ein Thränenstrom entquoll ihren Augen und ich fühlte einen Schmerz in meiner Brust, als zerstückle sie man mit einem Messer.

„Dann wurden Sie krank" — fuhr sie schmerzlich fort — „und wir reisten mit der größten Trübseligkeit ab. Man sagte uns, Sie würden sterben und deswegen nahmen wir im Geiste Alle Abschied von Ihnen. Sie sahen es nicht, wie wir weinend an Ihrem Lager standen, denn Ihr Verstand war abwesend; Sie phantasirten und redeten immerfort von Minna."

Sie stockte plötzlich, als könne sie vor Bewegung nicht weiter erzählen.

„Nun und wie weiter?"

„Ach, Herr Heinrich, ich kann und weiß nur Trauriges zu erzählen. — Der Tod Minnas erschütterte die Gesundheit unsres Vaters, ja selbst seinen Geist und es vergingen keine drei Wochen, so begruben wir ihn, wie seine Tochter, unter einem blühenden Busch."

„Nun?"

„Lassen Sie mich mein Unglück ein andermal erzählen!"

Wir blieben stumm. Ihre Erinnerung an Minna hatte meine Seele aufgeregt, ich dachte nur an sie, ich sah ihr Bild vor mir stehen. Und ich hatte trotz ihrer Liebenswürdigkeit, trotz ihres tiefen Gemüthes sie so schnell vergessen?

Plötzlich tippte mir die Jungfrau auf den Arm.

„Was willst Du, Louise?"

„Denken Sie noch zuweilen an meine Schwester?"

Die Frage klang mir wie ein Vorwurf, der mein Innerstes erschütterte.

„Ja, mein Kind!"

„Sie sind doch ein guter Mensch!" gab sie mir freudig auf meine Lüge zur Antwort, und wenn es lichter Tag gewesen wäre, so hätte sie die Schamröthe auf meinen Wangen brennen sehen.

„Oh, meine Schwester war so gut und hat Sie unendlich lieb gehabt. Abends, wenn wir in der Koje lagen, hat sie mir von Ihnen erzählt und mir vertraut, daß sie Ihnen bis zum Sterben gut wäre, weil Sie so viel Gemüth hätten."

Ich fühlte mich immer erbärmlicher und mein Leichtsinn trat mir in seiner ganzen Schmach vor meine Augen. Jemehr Louise ihre Schwester rühmte, desto lauter erwachte mein Schmerz und klagte meine Untreue an.

Digitized by Google

„Du warst ein Heuchler" — sagte ich zu mir —, „ein Mensch, der eine gläubige Seele belogen hat, denn, wenn Deine Liebe nicht Lug gewesen wäre, so hättest Du sie nicht vergessen. Das Schicksal hielt Dich nicht ihrer werth und nahm sie von Deiner Seite deshalb hinweg."

Da dachte ich an Juana, an ihr Geschenk, das Kreuz, welches gerade auf meinem Herzen ruhte, und schnell riß ich mir die Kette vom Halse und schob sie in die Tasche.

„So will ich Alles zwischen uns zerreißen!" rief es in mir und mit frischem Muth blickte ich auf. Doch meine Stärke war nur augenblicklich, das heißblütige, schöne Mädchen mit ihrem köstlichen Lächeln, ihrer ungezähmten Leidenschaft für mich, schwebte an mir vorüber und ich griff in die Tasche, um das Kreuz, wie eine Reliquie, zwischen meinen Fingern zu pressen.

„Allmächtiger, schenke mir Erleuchtung," und ich faltete die Hände.

In meinem Schmerze bemerkte ich nicht, daß das Kanot zurück fuhr.

„Hallo, Freund Rudolph" — schrie Gosta —, „wo wollt Ihr zu?"

„Uns treibt der Strom," sagte Louise sanft.

Ich seufzte als Antwort und ergriff mit einer verzweifelten Energie das Ruder.

In wenigen Secunden befand ich mich neben Rudolph, der den Beamten wie im Schraubstocke festhielt und niederdrückte.

Die Streiflichter des Morgenrothes zitterten bereits in den wallenden Gipfeln der Bäume, als wir zu unsrem Ausgangspunkte zurückkehrten. Freilich geschah die Rückkehr mit viel andren Gefühlen.

Mit zerrissenem Herzen, welches mit den aufsteigenden Bildern der Vergangenheit gefüllt war, unterwarf ich die mich beherrschende Gegenwart einer strengen Prüfung, mit der ich aber in Folge der zahlreichen Trugschlüsse nicht zu Ende kommen konnte. Was mein Verstand vertheidigte, verwarf mein in Liebesfesseln liegendes Herz und was Letzteres als richtig erkannte, verdammte hingegen wieder die Vernunft. Diese seelische Zwietracht versetzte mich in eine Schwermuth, eine Niedergeschlagenheit, die sich weder durch die Scherze meiner Freunde, noch durch die unschuldige Liebenswürdigkeit Louisens bannen ließ und erst nach langem Streit erkämpfte ich mir eine Resignation, die aber mehr der Entschlußfestigkeit eines Verzweifelten ähnelte.

Mit allem möglichen Zwang vertiefte ich mich in Träumereien, in tiefsinnige Grübelei über die Zukunft und diese Schwachheit in der Concentrirung der Gedanken theilte sich auch meinem Körper mit. Ich war kaum im

Digitized by Google

Stande, das Ruder zu bewegen und nur die ermuthigenden Zurufe Filippos ermunterten mich, aber nur momentan: die vorige Schlaffheit kehrte zurück.

Von jeher war ich ein Mensch gewesen, der dem Eindruck widriger Verhältnisse mit gigantischer Geistes- und Körperkraft widerstehen konnte, trat aber eine Niederlage, eine Schwäche ein, so beherrschte dieselbe mich in so hohem Grade, daß meine Freunde, welche diese Seelenbewegung nicht verstanden, sie eine gewisse Charakterlosigkeit nannten. Alles Bekämpfen, gewaltsame Emporraffen nützte mir nichts. Die unheilvolle Herrschaft des Schwankens währte einige Stunden und endete gewöhnlich mit einer Schmerzauflösung, einem Thränenausbruch, der allen den schmerzlichen Ereignissen meines Lebens gewidmet war.

Rudolphs Boot mit dem Gefangenen stieß eine geraume Zeit eher am Ufer an, als der meinige. Ich folgte langsam, denn in meiner wüsten Gedankenlosigkeit war ich eher gelaunt, fortzufahren, fortzurudern — wohin? — wäre mir gleichgiltig gewesen.

„Herr Heinrich, steigen Sie nicht aus?" frug mich Louise.

„Gewiß!" entgegnete ich, wie aus einem Schlummer erwachend und reichte dem Mädchen mechanisch die Hand. Sodann zog ich das Boot nach und nahm meine Waffen an mich, die auf der Ruderbank lagen.

Rudolph und Filippo beschäftigten sich mit dem vor Wuth schäumenden Beamten, der, auf seine Würde pochend, begehrte, daß mir ihn freilassen sollten und gegen uns furchtbare Drohungen ausstieß.

„Wie könnt Ihr wagen, mich wie Räuber zu überfallen, wegzuschleppen und wie ein räudiges Thier zu behandeln!" schrie er und versuchte, sich den Fäusten meines Freundes zu entringen, der aber bei jeder Kraftanstrengung die Finger nur um so fester schloß.

Man antwortete ihm nicht und in dieser Pause knüpfte Filippo einige Stricke von seinem Gürtel los, mit denen er die frevelvollen Hände des Mädchenräubers zusammenschnürte.

„Wer seid Ihr?" schrie ängstlich der Gebundene, dem das Schweigen seiner Begleiter immer unheilvoller dünkte.

„Wer wir sind?" sagte Filippo ernst. — „Ich dächte, das solltet Ihr in Eurem schlechten Herzen empfinden. Rächer sind wir, und damit Ihr Euch überzeugt, daß ich dieses Amt nicht aus bloßer Empörung über Euer Thun ergriffen habe, sondern, daß ich berechtigt so handle, so hört: Ich bin der Offizier der Waldstreifer!"

Der Gefesselte stieß einige Laute aus, die wie Verwünschungen klangen.

Digitized by Google

Sein gelbes, mageres Geſicht färbte ſich bleich und wurde dann mit einer dunklen Röthe übergoßen, die für ſein Entſetzen ſprach.

„Aber zum Teufel!“ — ſchäumte er — „weſſen beſchuldigt Ihr mich denn?“

„Des Mädchenraubes!“ entgegnete Rudolph.

Er verſuchte grell aufzulachen, als wäre die Beſchuldigung Unſinn, aber der Anblick Louiſens dämpfte ſeine Frechheit.

„Louiſe“ — ſagte ich zu dem Mädchen — „iſt das der Schurke, der ſich an Deiner Freiheit vergriff?“

Sie trat ihm ernſthaft näher und er glotzte mit thieriſchem, boshaftem Ausdruck ſie an, als wollte er durch drohende Blicke ſie zwingen, Nein zu ſagen. Einen Augenblick ſchwieg Louiſe.



Das Blockhaus in den ſchwarzen Sümpfen.

„Ja, er iſt's!“ entgegnete ſie feſt und beſtimmt, und Rudolph ſchüttelte den Gefangenen, welcher ſie der Unwahrheit beſchuldigte, wie eine Puppe hin und her.

Wir hörten nicht mehr auf ſeine Bitten und Drohungen, aber erſt nach langem Ringen und Balgen gelang es uns, ihn mit fortzuziehen.

„Merkt Euch dieſe Behandlung, die Ihr mir jetzt angedeihen laßt!“ ſchrie er einmal, und aus dieſen Worten leuchtete die Hoffnung, frei zu werden, hervor. Gewiß konnte er aber dieſe Hoffnung nur hegen, wenn er gedachte, in die Hände des braſilianiſchen Gerichts zu kommen, das allerdings

Digitized by Google

eigenthümliche Rechtsbegriffe hat, zumal, wenn der Angeklagte ein Mann von Stand mit Connexionen ist.

Nach und nach verscheuchte ich die Gefühlsdumpfheit, welche sich geisterartig über meine Seele gelagert hatte und ich half wacker den Schreienden mit fortschieben, der sich fortwährend einstemmte. Louise wurde von ihm mit den ekelhaftesten Schimpfworten belegt und erst ein Faustschlag Filippo's hieß ihn schweigen.

„Ihr behandelt mich wie ein Vieh!" kreischte er wieder.

„Du hast Dich nicht anders betragen," entgegnete ihm der Offizier und trotz seinem Widerstreben befanden wir uns schon in der Nähe der Colonie.

Einige Neger, denen wir begegneten, klatschten beifällig in die Hände, ein Beweis, daß unser Gefangener verrufen war.

„Sollen wir ihn an seine Oberbeamten abliefern?" frug Rudolph den Offizier, und der Entführer faßte den Gedanken sogleich auf.

„Ja, thun Sie das. Ich würde auch keinen anderen Richter, als meine Vorgesetzten, anerkennen," sagte er und faßte feig und ängstlich die Hände meines Freundes.

„Nein" — fiel Filippo ein — „er muß an den kaiserlichen Juiz abgeliefert werden, da er durch seine Schandthat seines Amtes verlustig geworden ist. Würden wir uns zu dieser Unbesonnenheit hinreißen lassen, so wäre er schon morgen nicht mehr hier, indem man ihm die Flucht erleichtern, sogar Mittel und Wege zu derselben anweisen würde. — Nein, vorwärts!"

„Nein, ich will und mag nicht mit Euch gehen!" knirschte der Gefangene — „ich will nicht und wenn Ihr mich auf der Stelle tödtet. Ihr seid elende Schurken!" —

Filippo sprang wie ein Tiger wuthschäumend auf ihn zu und würde ihn wie einen Buben geprügelt haben, wenn ich nicht dazwischengesprungen wäre.

„Lassen Sie ihn" — bat ich —; „bedenken Sie, daß seine Hände gebunden sind!"

Wahrscheinlich glaubte der schändliche Schuft, ich stände ihm bei, denn er begann furchtbar zu schreien, als wolle er die ganze Colonie auf die Beine bringen. Wie ein toller Hund trat und biß er nach uns und erst, als ihm Filippo die Decke über den Kopf warf und dieselbe am Halse fest zusammenhielt, schwieg er.

Dennoch warf er sich auf die Erde und ließ sich nicht fortbewegen.

„Wir werden kürzeren Prozeß machen" — murmelte mein riesiger Freund, und den Gefangenen wie einen Ballen umschlingend, warf er ihn

Digitized by Google

auf die Schulter. Sodann begann er einen kurzen Trab und in Kurzem befanden wir uns an dem ersten Hause der Colonie.

Es war dies ein niedriges, mit Baumrinde gedecktes Gebäude, dessen Aussehen aber eine gewisse Eleganz verrieth. Die Veranda war sorgfältig mit Schlingpflanzen umzogen, die sich an den Säulen hinaufrankten und das große, gartenartig bebaute Feld, welches sich hinter dem Hause hinstreckte, zeugte von großer Pflege.

Als wir an diesem Gebäude vorüber wollten, rauschte es plötzlich hinter einem großen Busche und mechanisch blieben wir stehen. — Diesen Moment benutzte der Gefangene, um sich die Decke vom Kopfe zu schütteln, weil er wahrscheinlich glaubte, wir wären am Ziele angekommen. Er erhob sich auf Rudolph's Schulter, wir hörten einen leisen Ausruf des Staunens und Schreckens aus dem Busch, dem aber, ehe wir uns von der Ueberraschung erholen konnten, ein gellender Schuß folgte. Ein Mann sprang hinter das Haus und eilte wie ein Hirsch mit weiten Sätzen durch's Dickicht.

„Es ist Mortari!" rief Filippo und riß das Gewehr an die Schulter.

„Der Gefangene ist todt," schrie Rudolph, und langsam ließ er den Körper herabgleiten, an dem das Blut aus einer Brustwunde herabfloß.

„Nein, er ist nicht todt!" rief ich niederknieend, die Wunde untersuchend, wobei ich noch die langsamen Athemzüge hörte, die Pulsschläge fühlte und den noch leuchtenden Blick bemerkte.

„Galt das mir?" frug Rudolph etwas bleich aussehend.

„O bewahre!" entgegnete Gosta, „das galt allein diesem Herrn, der wahrscheinlich im Besitz von mancherlei Geheimnissen ist, die dem Mörder furchtbar werden könnten. Er sah ihn in unsrer Gewalt und hielt es daher für's Beste, ihn, ehe er noch in's Verhör kam, zu erschießen. Doch, wie es scheint, ist es ihm nicht gelungen — der Mann soll noch sprechen."

„Wem gehört dieses Haus, in dessen Garten sich der Verfluchte versteckt hielt?" frug Rudolph. — „Jedenfalls sind die Bewohner mit ihm einig!"

„Das glaube ich nicht," entgegnete Filippo mit einem bedeutungsvollen Blick auf meinen Freund.

„Warum?"

„Hier wohnt das halbwahnsinnige Weib Dido!"

Rudolph wendete sich halb ab und murmelte etwas zwischen den Zähnen.

„Aber hier kann er nicht liegen bleiben" — sagte ich —; „lassen Sie uns Dido wecken, damit wir den Verwundeten unterbringen. Vielleicht ist noch etwas beziehendlich Mortaris aus ihm herauszufragen."

„Das ist unnöthig" — rief Gosta —, „dort erscheint sie selbst."

Digitized by Google

Alle Blicke richteten sich auf das Haus, in dessen Thüre das bleiche Weib erschien. Mit schnellem Blick hatte sie unsre Gruppe überschaut.

„Ich bitte um ein Obdach für diesen Halbtodten," bat ich, und wies auf den Verletzten, welcher röchelnd in meinem Arme lag.

Bereitwillig öffnete sie das Fenzthor und ließ uns ein. Filippo und ich trugen den blutenden Beamten, während Rudolph die zum Tode erschrockene Louise führte, welche bleich an seinem Arme hing. Dido warf einen finsteren Blick auf diese Situation, schritt aber voran und öffnete alle Thüren, durch die wir mit unsrer sterbenden Bürde traten. Wir legten den „armen Mann" auf die von Bast geflochtenen Decken nieder, während die düstre Wirthin Decken herbei holte, welche wir unter den Kopf des Beamten schoben.

Louise war ermattet auf eine breite Polsterbank gesunken und seltsam genug unterstützte sie Dido, und reichte ihr eine Art Limonade zum Trunke. Eine tiefe Stille herrschte im Zimmer. Ich und Filippo kauerten an dem Lager und Rudolph lehnte starren Blickes an der Wand. Die Hände hatte er auf die Büchsenmündung gelegt und in seiner überlegenden Stellung bemerkte er nicht die Blicke Dido's, welche bald bittend, bald schmerzlich an seinem Antlitz hingen.

Plötzlich verfinsterte sich das Gesicht des Weibes und mit festen Schritten ging sie auf Rudolph zu.

„Warum siehst Du mich nicht an?" frug sie scharf.

Mein Freund antwortete nicht.

„Verdiene ich keinen Gruß?" fuhr sie fort.

„Nein!" versetzte er hart.

„Warum nicht?" schäumte sie auf und ihre Hände ballten sich, indem ihre Blicke Blitze auf seine gleichgültigen, eisernen Züge schoßen.

„Weißt Du" —, sagte er langsam und wies auf den Beamten — „wer Den erschossen hat?"

Sie erblaßte und schüttelte den Kopf.

„Mortari — Dein Freund" — höhnte Rudolph und schaute sie fest an, als wollte er ihr in's Herz sehen.

Sie antwortete mit einer Geberde der Verachtung.

„Und weißt Du" — fuhr er ruhig aber eiskalt fort —, „wo er sich befand?"

„In Deinem Garten!" fügte er nach einer Pause hinzu, als sie stumm blieb und er wendete sich von ihr ab.

Digitized by Google

Krampfhaft faßte sie ihn beim Arme, ich sah, daß sie am ganzen Körper zitterte.

„Er war bei mir!“ murmelte sie.

Sie konnte kaum diese Worte aussprechen, so schleuderte sie Rudolph an den Boden, wo sie ächzend liegen blieb. Diese entsetzliche Wuth, dieses unheimliche Wesen, welches sich jetzt auf meines Freundes Antlitz zeigte, hatte ich noch nie bemerkt, obgleich ich ihn doch im größten Zorn gesehen hatte. Seine Züge hatten sich verzerrt, seine Augen waren hervorgetreten, die Lippen zerkniffen, und durch die Zähne murmelte er:

„Verfluchte Metze!“

Dann warf er die Büchse über die Schulter und schritt hinaus. Mit einem furchtbarem Krach schloß sich die Thüre hinter ihm und Dido, welche ihn ängstlich gehen sah, sank, mit dem Kopfe auf die Dielen schlagend, nieder.

„Er hat Recht“ — murmelte Gosta —, „ein Weib, das mit Mortari Gemeinschaft hat, sollte man zur Rechenschaft ziehen. Was thut er hier? Er ist ein Räuber und sie spielt seine Braut, während sie Euren Freund in ihrer Tollheit mit Liebe bestürmt. Mir ist überhaupt ihre scheinbare Einsamkeit und Verborgenheit verdächtig vorgekommen und mir scheint, daß sie weder wahnsinnig, noch ehrlich, sondern eine Spionin ist, die man aus der Colonie weisen muß. Ein Verdacht klammert sich bei mir an den andern und das Mißtrauen fängt bereits an Gewißheit zu werden.“

Filippo sprang auf, um sie anzureden, aber sie lag bleich und stumm noch am Boden.

„Sie entgeht uns nicht!“ sagte er und beugte sich wieder zu dem Beamten nieder, welcher seine Augen aufgeschlagen hatte und uns wie Traumgestalten anstarrte. Er wurde vom Wundfieber geschüttelt und fiel in eine Ohnmacht, welche der Offizier benutzte, um nach der Kugel zu suchen. Die Wunde bewies, daß das Geschoß einem großen Kaliber angehörte und mit wirklichem Verständniß trennte Gosta den Fleischschlitz weiter. Sodann brachte er ein Etui aus der Brusttasche seiner Uniform und öffnete es. Ich erblickte eine Menge chirurgische Werkzeuge und diese setzten mich in den Händen des jungen Soldaten in Erstaunen.

„Verstehen Sie mit diesen Messern umzugehen?“

„O ja. Ich habe Chirurgie studirt!“ entgegnete er, und brachte eine feine Zange in die Wunde, mit welcher er nach der Kugel suchte.

„So waren Sie in Europa?“

„Nein. In Janeiro befindet sich eine Schule. Doch halten Sie seine

Digitized by Google

Arme, damit er mich bei meinem Werk nicht stört. — So — immer fest — jetzt hab ich sie — nein." —

Der Verwundete stöhnte und seufzte. Durch den, durch das Sondiren verursachten Schmerz schienen die Lebensgeister zurückzukehren und er begann leise zu bitten, daß wir ihn gehen lassen möchten, da er doch sterben werde. —

Endlich gelang es Gosta, die Kugel zu erfassen. Triumphirend ließ er den blutigen Klumpen auf die Decke fallen — plötzlich entfärbte sich sein Antlitz und mit forschenden Blicken betrachtete er die Kugel näher, indem er das Blut etwas abwischte.

„Er hat Recht" — flüsterte er mir zu —, „er muß sterben!"

„Warum?" frug ich, da ich nach dem Entfernen der Kugel den Verletzten für gerettet ansah.

„Die Kugel ist von Kupfer." —

„Ist Blei oder Kupfer nicht gleichgültig?"

Filippo schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Freund, weil gewöhnlich die Kupferkugeln vergiftet sind!"

Ich fühlte einen leisen Schauder durch meine Gebeine rieseln, denn ich erinnerte mich, daß Mortari mich ebenfalls am Arme gestreift hatte. Schnell und ängstlich zog ich den Rock aus und zeigte Gosta die Hautverletzung, welche aber nicht die geringste Entzündung zeigte.

„Trösten Sie sich" — sagte er —, „das ist keine solche Kugel gewesen, denn sonst wären Sie bereits verschieden!"

„Wie lange wird unser Gefangener noch leben?"

„Ein — zwei Stunden!" versetzte achselzuckend Filippo. In diesem Augenblick wies er auf den Beamten, in dessen blassem Gesicht die Muskeln sich verzerrten und fibrirend zuckten.

„Jetzt meldet sich das Gift!" murmelte Gosta und bog sich zu dem Geschossenen nieder, der ihn, wenn auch todesängstlich, doch vernünftig anblickte.

„Kennt Ihr Mortari?" frug Filippo halblaut.

„Ja!" stöhnte der Gefangene.

„Er ist ein Bandit!"

„Ich weiß nicht!" versetzte der Beamte mißmuthig.

„Kennt Ihr seinen Schlupfwinkel?"

„Nein!"

„Ihr habt also nicht mit ihm in Verbindung gestanden?"

„Nein."

Digitized by Google

„Ihr seid ein Lügner!“

„Verschont mich als einen Kranken mit Euren Fragen. Ihr habt mich morden wollen!“

Es trat eine lange Pause ein.

„Der Unglückselige!“ rief ich aus. — „Er hält uns für seine Mörder, während derjenige, für den er vielleicht in der Sterbestunde lügt, ihm seine Freundschaft mit einer Kugel vergalt!“

„Sie haben Recht!“ entgegnete mir Gosta und wendete sich wieder an den Beamten. — „Ihr haltet uns für Euren Mörder?“

Ueber die Sterbezüge des Angeredeten flog es wie Hohn. —

„Soll ich Euch nicht dafür halten, da Ihr mich wie einen Tiger behandelt habt. Von Euch Beiden war es Einer!“

„Wir schwören Euch aber bei allen Heiligen, bei Gott und unsrer Seligkeit zu, daß wir es nicht waren —“ sprach Filippo ernst und der Beamte blickte uns zweifelnd an.

„So war es der Dritte!“ murmelte er beharrlich.

„Welcher Euch trug?“

„Ja!“

„Das ist unmöglich!“ versetzte der Offizier. — „Mortari war es, der sich in dem Garten der wahnsinnigen Dido versteckt hielt. Wahrscheinlich seid Ihr in sein Treiben eingeweiht und da er Euch in unsren Händen sah, fürchtete er Verrath!“

„Ihr lügt!“ kreischte der Beamte stöhnend und versuchte sich aufzurichten, aber der Blutverlust hatte ihn geschwächt. Er sank wieder zurück.

„Bei Gott im Himmel, Mortari hat auf Euch geschossen!“ schwor Gosta und ich wiederholte die Worte.

Während der Verwundete wuthschäumend und augenverdrehend fluchte, hatte sich Dido erhoben und trat mit ihrem langen aufgelösten Haar zu uns, indem sie mit hohlem Tone sagte:

„Auch den hat Mortari gemordet!“ worauf sie sich langsam umdrehte und hinausschritt. —

Die plötzliche Erscheinung und die dumpfen Worte des Weibes schienen eine größere Einwirkung auf den Sterbenden zu machen, als unsre Schwüre, denn er verfiel in ein stilles Brüten, in eine Lethargie, in welcher er wahrscheinlich mit seiner Rache zu Rathe ging.

„Ihr wißt wahrscheinlich ebenso gut wie ich, daß Mortari oft mit Kupferkugeln schießt, welche vergiftet sind?“ frug Gosta.

Digitized by Google

Der Gefragte sammelte seine letzten Kräfte, der Lebensfunk flammte noch einmal auf und er richtete sich in die Höhe. —

„Bin ich mit einer solchen Kugel geschossen?"

Nach langem Zögern nickte Filippo mit dem Kopf.

„O der Verfluchte" — knirschte der Verbrecher —; „vergißt er, daß er mir Dank und Schonung schuldig ist, so will ich auch meinen Eid vergessen. Also darum habe ich meine Ruhe und Sicherheit ihm aufgeopfert, um am Ende von ihm erschossen zu werden? O Du Mörder, Du Bandit! Ihr hättet mich foltern können, Ihr hättet mir einen Nerv nach dem andern zerreißen können, ich hätte meinen Eid nicht gebrochen, aber so — er soll verderben sein!"

„Schont Euch!" bat ich.

„Ich bin nicht zu retten!" entgegnete er. — „Ich kenne die Kugeln Mortari's zu gut."

Er ließ die Augen im Zimmer umherschweifen und gewahrte Louise, die bleich und aufgeregt dieser gräßlichen Scene beiwohnte, entsetzlich genug, um selbst ein Männerherz zu erschüttern. Bei ihrem Anblick streckte er wie Hülfe suchend seine Hände aus, seine Augen nahmen einen bittenden Ausdruck an und er winkte ihr näher zu kommen.

Als sie neben ihm stand und sich niederbeugte, ergriff er ihre Hand und drückte diese inbrünstig an die Lippen, wie man den Kleidsaum einer Heiligen küßen würde.

„Verzeiht mir" — murmelte er —, „ich bin ein arger Sünder, über den Gott streng richten wird, aber eben deshalb denke ich ruhiger in die Grube zu fahren, wenn die Verzeihung der Beleidigten mir folgt. Sagt, könnt Ihr mir vergeben?"

Seine Stimme war in ein Schluchzen übergegangen und als sie sagte: „Ich vergebe Euch, möge Euch Gott ebenso verzeihen" — da floßen die hellen Thränen über seine gelben Wangen und mit einem dankbaren Blick schaute er dem davongehenden Mädchen nach, welche ebenfalls heftig bewegt war. —

„Und nun zu Euch, Capito —", flüsterte er mit halberloschener Stimme. „Ich will Euch mein Herz ausschütten, denn jetzt erst erkenne ich, wie schlecht, wie unrein ich war. — Vor zwei Jahren noch war ich so redlich wie Ihr, aber die Verführung trat in der Gestalt Mortari's an mich und ich begünstigte durch meine Stellung und mein Ansehen seine räuberischen Unternehmungen, ja, es ging so weit, daß ich Beuteantheil wie einer der gemeinsten Banditen

Digitized by Google

bekam. Meine Leidenſchaftlichkeit riß mich zu Zügelloſigkeiten hin und Ihr könnt denken, daß ich bald in allen Beziehungen Mortari gleich ſtand.“ —

Plötzlich konnte er nicht weiterſprechen, einige leichte Blutflöckchen ringelten ſich auf ſeinen Lippen und ein leiſes Hüſteln erſchütterte ihn. Wahrſcheinlich trat das Blut in die Lungen und um ihm noch das Geheimniß des Schlupfwinkels vor ſeinem Tode zu entlocken, frug Goſta haſtig:

„Und wo hält ſich Mortari, Euer Mörder, auf?“

„Ja, er — mein Mörder!“ murmelte der Beichtende gebrochen. — „Am linken Ufer — nicht weit davon, wo — Ihr — mich fandet!“ — Einige Blutstropfen quollen zwiſchen den Lippen hervor. — „In den ſchwarzen — Sümpfen links vom Strom aus. Dort iſt auch Jaô Goſta —“ ein Blutſtrom ſtürzte aus dem Munde, welcher ſeine Worte erſtickte, die Glieder ſtreckten ſich krampfhaft aus — er war todt!



Ein Nebenfluß des Mueury.

„Auch er iſt dort!“ flüſterte Filippo unheimlich und erhob ſich. „Er hat uns genug geſagt“ — fuhr er fort —, „wir werden ſie finden. Jetzt ſchnell zum Juiz!“

Wir trugen den Leichnam in den Garten hinaus, wo wir ihn in einer dichten Schilfgruppe an einer verfallenen Ciſterne verbargen. Ich kehrte ins Haus zurück, um Louiſe zu holen, Filippo folgte und wir waren kaum eingetreten, ſo hörten wir Hufgeklapper, mehrere Reiter hielten vor dem Haus, die Thüre öffnete ſich und der Juiz, ſein Schreiber und Rudolph erſchienen. —

„Wo iſt der edle Beamte?“ frug der kaiſerliche Richter haſtig.

Digitized by Google

„Er ist gewesen!“ antworteten wir zusammen.

Die Mienen des Juiz zeigten Unzufriedenheit.

„Und er hat gar nichts verrathen!“ frug er weiter. — „Starb er so schnell?“

„Ich weiß den Schlupfwinkel der Banditen!“ entgegnete Filippo und zog den Juiz bei Seite, welchem er einige Worte in's Ohr flüsterte. Wahrscheinlich fürchtete er den Verrath des Schreibers, welcher wirklich mit seiner erbärmlichen Gestalt und seinen falschen Blicken das Bild eines Judas bot.

Der Richter rieb sich freudig die Hände und gewahrte jetzt erst Louisen, die sich bescheiden und verschämt zurückgezogen hatte.

„Gott sei Lob und Dank —“ rief er —, „Sie sind gerettet und Ihren Freunden zurückgegeben. Meine lieben Deutschen“ — wendete er sich an mich —, „ich biete mein Haus und meine Familie dem Mädchen als Freistatt an. — Wird sie damit zufrieden sein?“

Louise sah mich fragend an.

„Sage immerhin ja“ — sagte ich —, „Du kommst in die Hände rechtschaffener Leute!“

„Nun so möchte ich um Ihren Schutz bitten!“ flüsterte Louise und reichte dem Juiz die Hand.

„Gut, es ist abgemacht!“ rief dieser — „Ihr sollt, mein liebes Kind, bei mir wie eine Tochter behandelt werden; doch jetzt fort, unser Geschäft ist abgethan, lassen Sie uns zur Ausführung schreiten.“

Er schritt hinaus, wir folgten und ich muß gestehen, daß ich wirklich frei aufathmete, als ich dieses Haus hinter mir hatte. —

„Rudolph!“ rief eine weibliche Stimme hinter uns — ich drehte mich um, Dido stand unter der Thüre. Als mein Freund unbekümmert fortschritt, trat sie schnell zurück, aber dieses Zurücktreten geschah so schnell, daß man hätte glauben können, sie sinke um.

Der lichte Morgen war während des Erzählten angebrochen und wir begegneten den zahlreichen Ansiedlern, welche unsere Cavalcade zu dieser frühen Zeit nicht wenig anstaunten, zumal da der kaiserliche Richter sich in unserer Gesellschaft befand, der mit einer siegerfüllten Miene vor uns hertrabte und mehrere Beamte der Compagnie, welche spöttisch ihm nachsahen, bedeutungsvoll anblickte.

„Wir sprechen uns!“ sagten seine hellen Blicke. — „Ich werde Euch demüthigen.“

In kurzer Zeit hatten wir die Villa des Juiz erreicht und wenn ich aus der Behendigkeit und Freudigkeit seiner Sklaven bei seinem Empfange hätte

Digitized by Google

ſchließen wollen, ſo wäre es ein äußerſt günſtiges Urtheil ſeiner Behandlung derſelben geweſen. Die ſchwarzen Burſchen ſprangen wie die Teufel um ihn herum, grinzten ihn an und erlaubten ſich ſogar einige unſchuldige Scherze, indem ſie ihn neckend an ſeiner weiten Reithoſe zupften. —

Müd, wie ich war, konnte ich ſeiner Einladung, mit ihm den Kaffee einzunehmen, nicht folgen, ſondern ſchlich unſrem kleinen Hauſe zu, wo ich mich ermattet auf eines der Lager warf.

Ich mochte einige Minuten gelegen haben, als Louiſe eintrat, die ſchüchtern, weil ſie glaubte ich ſchliefe, ſich auf einen Stuhl ſetzte.

„Willſt Du etwas von mir?“ frug ich plötzlich.

„Ach!“ — rief ſie freudig aber leiſe erſchrocken — „ich glaubte, Sie ſchlummerten bereits. Ich will weiter nichts, als mit Ihnen ſprechen.“

„Willſt Du mir etwas vertrauen?“

„Nein“, antwortete ſie erröthend —, „aber ich möchte mit Ihnen ſprechen, weil Sie der einzige Freund ſind, der meinen Vater und meine Schweſter gekannt hat. Die Geſellſchaft da drüben —“ ſie wies nach dem Vorderhaus — „ſtieß mich trotz aller mir erzeigten Freundlichkeit ab, ich mußte in Folge eines innern Dranges fort, um mit Ihnen über die Vergangenheit ſprechen zu können.“

„Du armes Kind, haſt wohl ſehr viel Trübſal erduldet?“

Sie ſah mich nur mit ihren großen, blauen Augen, die denen Minna's glichen, ſtaunend an.

„Ich weiß wohl“ — verbeſſerte ich ſchnell —, „daß Du ſehr viel gelitten haben mußt und darum nimm meine Frage ſo, als hätte ich Dich um Auskunft über die Urſache Deiner Leiden gebeten!“

Sie ſchwieg immer noch.

„Nun, mein liebes Kind?“

„Ich weiß nicht“ — antwortete ſie in ihrer ſchönen Offenheit —, „ob es mir nur ſo vorkömmt, weil ich Sie lange nicht geſehen habe, aber ich habe immer ein Gefühl, das mir ſagt: Ihre Freundlichkeit wäre etwas gezwungen. Sie dürfen nicht böſe ſein, wenn ich Ihnen das ſage. —“

„Gott bewahre, Louiſe, ich kann nur nicht begreifen, wie Du auf dieſen Gedanken kommſt. —“

„Es wäre doch möglich, Herr Heinrich!“

„Möglich iſt Alles, aber jetzt iſt Deine Vermuthung gerade nicht wahr. Ich ſchätze und liebe Dich ganz wie eine Schweſter und ich wünſche, daß ich Dir dies beweiſen könnte.“ —

Digitized by Google

„Das haben Sie bereits gethan" — flüsterte sie, „und mir scheint es, als wären Sie etwas verstimmt."

Wie ich sie so betrachtete, fand ich in ihr eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Minna, ja, wenn ich offen sein sollte, so war sie schöner, als die verschiedene Geliebte. Ihr Auge war größer, der Mund feiner, aber sonst der allgemeine Ausdruck nicht schöner, nur daß Louise noch mehr Kindlichkeit in ihrem frischen runden Antlitz zeigte, das wie eine halberschlossene Rosenknospe mich anlächelte.

„Erzähle mir doch" — sagte ich nach einer Pause —, „wie Dich jener Schurke in seine Hände bekam? Wurdest Du mit Gewalt entführt?"

„Nein."

„Durch List."

„Ja."

„Willst Du mir den Hergang erzählen?"

„Gewiß, Herr Heinrich!"

Sie rückte ihren Stuhl näher und faltete ihre kleinen Hände im Schooße.

„Werden Sie auch Geduld haben mich anzuhören?"

„Erzähle nur, liebe Louise!"

„Als mein Vater gestorben war, wurden wir sämmtliche Kinder vor das Compagniebüreau gefordert, wo uns verkündet wurde, daß wir keineswegs die Colonie verlassen dürften. Wir sollten arbeiten, damit wir die Ueberfahrtskosten erstatten könnten; Robert, mein Bruder, zeigte sich bereitwillig, aber schon nach zwei Tagen Arbeit lernten wir einsehen, daß wir bald erliegen würden."

„Was mußtet Ihr denn arbeiten?"

„Robert mußte Bäume schlagen, wobei fortwährend Aufseher sich befanden, die, wenn er einmal ruhen wollte, ihn wie einen Neger wieder antrieben!"

„Und Du?"

„Mich hatte man in eine Baumwollenpflanzung gestellt, wo ich junge Schößlinge, welche den Wuchs beeinträchtigen, und Unkraut entfernen mußte. Es war eine entsetzliche Mühe für mich, den Tag über in der stechenden Sonnenhitze stehen zu müssen, von Millionen Mosquitos gepeinigt, die mich in dichten Wolken umschwärmten, oder von Schlangen erschreckt, welche zu meinen Füßen hinschlüpften, während ich die rohen Späße der Mulatten und Unterbeamten ertragen mußte. Ich konnte nichts thun als weinen!"

„Zeige mir diejenigen, welche Dich beleidigten und ich werde sie strafen!" rief ich empört und richtete mich von meinem Lager auf.

Digitized by Google

Ohne mir zu antworten, fuhr sie nur dankbar lächelnd fort:

„Endlich erbarmten sich die andren Auswandrer unser. Meine Geschwister wurden von Vielen als Kinder an- und aufgenommen, nur Robert und ich blieben übrig. Robert wollte in seinem Uebermuth allein bleiben und mich wollte Niemand!“

„Warum nicht?“

„Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich fürchtete mich jede Familie als starken Esser.“ —

„Das glaube ich nicht, Louise. Ich denke vielmehr, daß Dein Entführer alle Bemühungen mitleidiger Landsleute vereitelte. Hatte er Dich bereits gesehen?“

„Ja, im Bureau und auch sonst.“

„Wie meinst Du das?“

„Nun er verfolgte mich förmlich. Ich mochte sein, wo ich wollte, so hing er mir an den Fersen und sprach von seiner Zuneigung.“

„Und was hast Du ihm geantwortet?“

„Ich sagte ihm: daß er mich mit seiner unangenehmen Gegenwart verschonen möchte, oder wenn er es darauf abgesehen hätte mich zu kränken, so möchte er nur Jemand fürchten, der mich schützen würde.“

„Wer sollte das sein?“

„Ich dachte an Sie, Herr Heinrich!“ versetzte sie erröthend.

„Du hast Dich auch nicht getäuscht. Hoffe und vertraue auf mich, mein Kind, Du sollst immer bei mir bleiben“ —, rief ich und dachte weder an das Versprechen gegen den Richter, noch an Juana.

„Ist das wahr? Soll ich immer bei Ihnen bleiben?“ frug sie und sprang wie ein fröhliches Kind vom Stuhle.

Jetzt dachte ich erst an die verschiedenen Fatalitäten, welche ich mir dadurch bereiten würde. Erstens würde man schiefe Bemerkungen gemacht haben, zweitens würde der Juiz gewiß unangenehm berührt gewesen sein und drittens hätte Juana wohl ein ernstes Wort mit mir gesprochen.

„Nun“ — murmelte ich verlegen —, „bei mir bleiben gerade nicht, aber ich würde stets in Deiner Nähe sein.“ —

Sie machte ein trauriges Gesicht.

„Warum soll ich denn nicht bei Ihnen wohnen?“ frug sie unschuldig.

„Ach, da giebt es verschiedene Gründe.“ —

„Sagen Sie mir diese, Herr Heinrich.“

„Erstens würden die Leute äußerst unangenehme Gedanken über unser

Digitized by Google

Zusammenwohnen hegen, da man weiß, daß Du weder meine Schwester, noch Verwandte bist."

„Aber Sie sind mir ja nur wie einer Schwester gut. Fragen Sie denn erst die Leute, wenn Sie etwas Gutes thun wollen, und das ist es gewiß, wenn Sie mich in Schutz nehmen. Meinen Sie das nicht?"

Sie hatte Recht.

„Aber was würde der Richter sagen?" fuhr ich fort. — „Du und ich haben es ihm versprochen und plötzlich werden wir andren Sinnes!"

Sie sah einige Augenblicke vor sich nieder. —

„Wenn wir ihm das Versprechen nicht halten" — rief sie keck und muthwillig —, „so erwächst ihm kein Schaden. Ueberdies besitzen Sie ja Ihren freien Willen — und ich auch!" setzte sie gewichtig hinzu. —

„Du bist ein kleiner Advokat, aber dennoch —"

„Dennoch" — wiederholte sie gedehnt.

„Nun," sagte ich — „Louise, Du bleibst bei mir. Ich werde mich um Niemand kümmern und nöthigenfalls Jedem kühn entgegentreten. Du wirst mir aber auch folgen, denn Du wirst meine Tochter sein."

„Lieber Herr Heinrich, ich werde Sie als meinen Vater betrachten" — antwortete sie tonlos, und diese Behauptung flößte mir Beruhigung ein. —

„Nun, so fahre fort in Deiner Unglücksgeschichte."

„Vor ungefähr acht Tagen suchte mich ein ältlicher Mann auf, der mir das Anerbieten machte, in eine brasilianische Familie zu treten, welche dem vornehmen Stande angehörte. Ich sollte hier die Kinder beaufsichtigen, sonst aber keineswegs als niedriger Dienstbote, sondern wie eine Verwandte behandelt werden. Gerade an diesem Tage hatte ich schreckliche Qualen bei der Arbeit ausgestanden. Die Sonne mit ihren Strahlen hatte mich fast wahnsinnig gemacht und da ich glaubte, Sie hätten sich nach einer anderen Gegend gewendet und würden nie hierherkommen, so ging ich in halber Verzweiflung auf den Antrag ein, der mir, wie ich es mir überlegte, doch ein glänzenderes Loos bot, als das einer armen Fazendaarbeiterin. — Ich berieth mich mit meinem Bruder und dieser sagte: ich sollte die Gelegenheit ergreifen, aus diesem Sklavennest zu kommen. — Ich sagte es also dem Manne zu, der sich äußerst höflich und anständig gegen mich betrug, so daß nicht der geringste Verdacht in mir erwachte. Wie er sagte, wollte er alle nöthigen Umstände, wegen meiner Abreise, mit dem Directorium abwickeln, ich solle mich nur in drei Tagen bereit halten, ihm zu folgen. Als er fort war, freute ich mich unendlich über mein Glück und begann meine wenigen Sachen zusammen zu packen. Manchmal war es mir aber doch, als sollte ich warten

Digitized by Google

und erst mit Ihnen sprechen, dann aber stand das Einsame meiner Lage mir wieder so entsetzlich vor Augen, daß ich mich beeilte, als ginge die Reise schon in der nächsten Stunde fort." —

„Hast Du denn nicht mit anderen Leuten über Deine bevorstehende Abreise gesprochen?"

„O ja, aber —"

„Nun?"

„Sie sagten, ich solle dableiben und lieber bei ihnen sein. Ein junges Mädchen, das schutzlos in der Welt stände, ginge zu leicht unter, da die Anfechtungen so häufig wären." —

„Diese Leute hatten recht, Louise." —

„Ah!" rief sie und der kecke Ton kehrte zurück. — „Ich fürchte mich nicht und habe Muth und Kraft, allem Laster zu widerstehen. Ich habe es auch dem Herrchen bewiesen, daß ich mich nicht füge!"

„Wie so?"

„Das kommt schon in meiner Erzählung. Am dritten Abends war ich bereit. Ich saß auf meiner Kiste und es wurde mir recht traurig zu Muthe, als ich meine Geschwister, vielleicht auf Nimmerwiedersehn, verlassen sollte. Ich dachte an meinen Vater, an Minna, an Sie, Herr Heinrich, und ich hätte lieber bleiben mögen, wenn ich mich nicht vor meinen Freunden gescheut hätte. Es war bereits dunkel, als drei finstre Männer kamen, welche mich aufforderten zu folgen, indem das Boot in kurzer Zeit abgehen werde. Bei ihrem Anblick fühlte ich mein Herz schlagen, eine unnennbare Angst überkam mich und ich antwortete ihnen entschlossen: daß ich nicht mitgehen werde, indem ich mich anders besonnen habe.

Sie lachten, machten rohe Scherze und theilten mir unumwunden mit, daß, wenn ich nicht wollte, ich müßte.

„Ich will aber nicht!" entgegnete ich ihnen, aber sie faßten mich an und ich versuchte durch Schreien Hülfe herbeizurufen; sie hielten mir mit ihren schmutzigen Fäusten den Mund zu, so daß ich kaum athmen konnte.

Sie hatten mich bereits bis an die Thüre geschleppt, als diese plötzlich aufging und mein Bruder Robert hereintrat.

Als er mich ringen und kämpfen sah, stürzte er sich wortlos auf einen der frechen Burschen, dem er mit seiner Hacke, welche er in der Hand hielt, über den Kopf schlug. Die Schläge fielen hageldicht auf meine Entführer, aber endlich wurde er überwältigt zu Boden geworfen, geknebelt und gebunden, so daß er sich weder rühren, noch einen Laut ausstoßen konnte. Mir banden sie ein Tuch um den Mund, einer nahm mich auf die Arme und

Digitized by Google

man trug mich, die Colonieſtraße vermeidend, durch Dickicht und Geſtrüpp, an den Strom, wo ſich ein großes Boot verſteckt hielt, welches uns aufnahm und, von vielen Ruderern bewegt, blitzſchnell hinabglitt. In meiner Angſt und Verzweiflung verſuchte ich mehreremale ins Waſſer zu ſpringen, um mich eher zu ertränken als der Schande entgegen zu gehen, aber man hielt mich feſt und ich konnte nichts Anderes thun, als mich in mein Schickſal zu ergeben, das ſich drohend vor mir ausbreitete. Trotz meiner Bitten, mir zu ſagen, wo man mich hinführen wolle, blieb man ſtumm, wie auch alle Befehle, die von dem am Steuer ſitzenden Mann ertheilt wurden, durch Winke und Geberden gegeben wurden.

So fuhren wir die halbe Nacht. Die ſchmerzliche Erwartung, welche mich mit Folterqualen peinigte, die geiſtige und körperliche Erſchöpfung ließen mich in eine Ohnmacht fallen, aus der mich eine bekannte, aber von mir gehaßte Stimme erweckte."

„Wem gehörte dieſe an?" unterbrach ich ſie.

„Dem Beamten, welchen ich erſt, da er am Steuer ſaß, gar nicht bemerkt hatte. Er überhäufte mich mit Schmeicheleien und Liebkoſungen, ich ſtieß ihn aber entrüſtet zurück, ſo daß er beinahe über Bord geſtürzt wäre, wenn ihn nicht einer der Ruderer aufgefangen hätte.

Sodann lachten und redeten ſie in der Landesſprache untereinander, und wie es ſchien, bekamen ſie vor meiner Entſchloſſenheit Achtung. —

Jetzt wußte ich erſt, in weſſen Hände ich gefallen war und ſo wie ich da zu Gott betete, hatte ich wohl ſelten gebetet. —

Mit dem inneren Schrecken verband ſich noch der äußere. Es war eine dunkle Nacht. Kein Stern leuchtete am Himmel und die Aeſte und Gipfel der Bäume glichen in ihrer Unbeweglichkeit ſeltſamen Geſtalten, die auf mich herabſtarrten. Das Waſſer gurgelte und plätſcherte an den Boatsplanken und die Ruder knirſchten in den Angeln. Nach drei Stunden — ſie dünkten mir eine Ewigkeit — bog das Boot in eine Art Kanal oder Nebenfluß ein, deſſen Ufer uns hoch überragten. Meine Entführer entzündeten Fackeln und das flackernde Licht warf eine phantaſtiſche Beleuchtung auf die dunklen Wände, die gerade ſo weit von einander ſtanden, daß zwei breite Boote aneinander hinfahren konnten. Der ſchwarze wolkenbedeckte Himmel war eine paſſende Decke zu dieſer Schlucht, von der verſchlungene, knorrige Wurzeln herabhingen, die beim Fackelſchein ſchlafenden Schlangen glichen, die jeden Augenblick auf uns herabſtürzen konnten. Fledermäuſe und andere Thiere flatterten und flogen ſchnurrend und quiekend über unſren Köpfen, und mit dieſer grauenhaften Umgebung harmonirten die grell-

Digitized by Google

beleuchteten, verwegenen Gesichter der Bootsleute, die mich alle gierig anzustarren schienen. —

Nach einiger Zeit erweiterte sich der Kanal, und mir war es, als sähe ich über der Wasserfläche drüben ein Licht, gleich einem Irrwisch, schimmern, aber durch sein Stillstehen bewies es, daß es von einem Heerd, oder einer Fackel leuchtete.

Endlich lief das Boot, welches genau die Richtung des Lichtes beibehalten hatte, auf, und einer der Männer erhob mich wie ein Kind. Er trug mich ans Ufer, wo er mich niederließ.

„Versuchen Sie nicht zu entfliehen" —, sagte der zu mir getretene Beamte — „denn rechts und links, überall sind Sümpfe, in welchen Sie rettungslos versinken würden!"

Ich antwortete nicht, aber er ergriff meine Hand und zog mich den Fackelträgern nach, die auf einem, von Aesten und Stämmen gelegten Weg uns voranschritten. Ringsherum rauschte Schilf und glänzende Wasserpfützen, die den Schein der Windlichter zurückwarfen.

Es wehte hier eine feuchtwarme Luft und ich dachte unwillkürlich, daß hier das gelbe Fieber seine Heimath haben müßte."

„Hörtest Du nicht einmal die schwarzen Sümpfe nennen?" frug ich.

„Nein. Warum?"

„Weil ich glaube, Du bist zu dem Aufenthaltsort der Räuber geführt worden!"

„Das war es auch, Herr Heinrich. Dieser Holzweg war sehr lang und auf so schlechten Boden gelegt, daß öfters das Sumpfwasser über meine Schuhe spritzte. Wie wir in der Nähe des Lichtes uns befanden, stieß mein Begleiter einen Schrei aus, der wie ein Klageruf klang und auf dieses Signal kamen uns Männer entgegen, welche frugen, was wir wollten, aber bei dem Klange der Beamtenstimme gefügiger wurden. —

Man führte mich in eine Blockhütte, in der sich ein Dutzend Männer befanden, die aber mir augenblicklich ihren Platz am Heerde einräumten, wo ich mich erschöpft und frierend niederließ. —

Man stellte mir Maiskuchen und Fleisch hin und mein Hunger war so stark, daß ich ohne Weiteres zu essen begann.

An den Mienen und Geberden der wilden Gesellen merkte ich, daß ich der Gegenstand ihres Gespräches war und daß man um etwas heftig zu streiten schien. —

Kaum hatte ich gegessen, so forderte mich mein Entführer auf, ihm zu folgen, aber ich zögerte, und sagte ihm, daß ich hier bleiben würde, denn

Digitized by Google

ſelbſt die Derbheit der anweſenden Männer, die gewiß nicht viel Gefühl beſaßen, würde mich dennoch gegen ſeine Rohheiten ſchützen.

Was ich ſagte, wiederholte er portugieſiſch den Räubern, aber trotz dem Lachen dieſer Leute ſah ich, daß ſie ſich durch meine Worte geſchmeichelt fühlten.

„Sie können aber doch nicht hier bleiben?“ ſagte mir der Beamte.

„Ehe ich mich wo anders hinführen laſſe, ja!“

„Sie ſind ein ſprödes Kind. Wo wollen Sie denn ſchlafen?“

„Ich werde nicht ſchlafen!“

„Das iſt unmöglich. Ich will Sie in ein kleines Behältniß führen, wo Sie ſich heimiſcher fühlen werden, als hier!“

Er wies zugleich auf eine Nebenthür. In dieſem Moment ſah ich etwas zu meinen Füßen blitzen, es ſah wie eine abgebrochene Degenſpitze aus und ich hob es leiſe auf, um wenigſtens eine Waffe zu beſitzen. Ich verbarg das Gefundene in meiner Kleidtaſche.



Die ſchwarzen Sümpfe.

„Gut,“ rief ich, „ich will hier weggehen, aber nur unter der Bedingung, daß mich eine andere Perſon führt, als Sie?“

„Haſſen Sie mich ſo ſehr?“ frug er lächelnd.

„Wie die Sünde!“ entgegnete ich ihm.

„Gut, mein Kind, Sie ſollen das Lieben lernen.“

Hierauf winkte er einen der Männer herbei, gab ihm einen Auftrag und dieſer führte mich in ein kleines Zimmer oder Behältniß, wo er ſogleich auf einem kleinen Heerde Feuer anfachte.

Ich blickte mich aufmerkſam in meinem Gefängniß, wie ſoll ich es anders nennen, um, um mich zu überzeugen, daß ſich nicht Jemand verſteckt hielt, oder daß gar eine Oeffnung vorhanden ſei, durch welche man herein kommen könnte. Die Wände waren mit Decken und Teppichen behangen und in einem Winkel befand ſich ein Lager, auf das ich mich erſchöpft niederließ.

Digitized by Google

Als mein Führer hinaus war, sprang ich an die Thür, um diese zu verriegeln, aber leider fand ich zu meinem Schrecken keinen Riegel vor. Rathlos stand ich da — da vernahm ich, daß man von außen verschloß und etwas getröstet warf ich mich aufs Lager.

Jetzt, wo ich allein war, wo ich das Schreckliche meiner Lage erkannte, konnte ich erst weinen und unaufhaltsam flossen die Thränen aus meinen Augen. Mein Muth verschwand, ich wurde zum furchtsamen Kinde, aber ehe ich einschlief, erwachte noch einmal meine Entschlossenheit und ich zog das Stück Klinge hervor. Es war scharf, und indem ich dessen Ende mit meinem Schnupftuch umwickelte, bildete ich mir eine Waffe, die ich in meinem Mieder verbarg, um sie bei der Hand zu haben. —

Ich fühlte, daß ich im Stande war, mich auf's Aeußerste zu vertheidigen und nach einem innigen Gebet schlummerte ich ein.

„Armes, armes Kind!" rief ich aufspringend und eine Zähre rollte über meine Wange. Ich ergriff eine ihrer kleinen Hände und drückte sie mitleidig — sie lehnte den Kopf an meine Brust.

Ihre Hand glühte, der Puls klopfte schneller.

„Du störst den Frieden dieses Herzens!" sagte mir eine innere Stimme und ich zog mich, ihre Hand loslassend, zurück.

Jetzt erkannte ich erst, was ich durch meine Freundlichkeit anrichtete, daß ich in dem unschuldigen Herzen des Mädchens, die noch nicht wußte, wie sie ihre keimenden Gefühle nennen sollte und sie für Freundschaft hielt, Hoffnungen und Neigungen erweckte, die ich weder erfüllen, noch erwidern konnte, Sie durfte nicht in meiner Nähe bleiben, um keinen Preis, es handelte sich um die Ruhe ihrer Seele.

„Berichte weiter!" sagte ich mit dem kältesten Tone, in Folge dessen sie mich groß anschaute, als könnte sie die Veränderung sich nicht erklären. —

Sie schwieg einige Augenblicke, um sich zu sammeln.

„Ich schlief bis zum lichten Morgen ruhig und ungestört und erst ein lautes, heftiges Pochen an die Thüre erweckte mich.

„Kann man eintreten?" rief Jemand.

„Ja!" entgegnete ich und ein breitschulteriger, blonder Mann trat ein, welcher auf einer Holzplatte Maiskuchen und Thee, der sich in einem Becher befand, hereinbrachte.

Er blickte mich mitleidig an und dieser Blick erweckte meine Thränen wieder, da ich an das Traurige meiner Zukunft dachte.

Digitized by Google

„Armes Kind," murmelte er in deutscher Sprache und blieb an der Thüre stehen, um mich zu betrachten.

„Ihr seid höchstens siebzehn Jahr!" sagte er und in seinem Tone lag etwas Weiches, etwas Barmherziges, das mich rührte.

„So alt bin ich noch nicht!"

„Nicht? und dieser alte —" hier stieß er ein schreckliches Schimpfwort nebst einem Fluche aus, — „raubt Euch, um —"

„Ich bin so entsetzlich elend, wenn mich Niemand schützt! Seid Ihr nicht im Stande, mich zu schirmen?"

Er schüttelte den Kopf.

„Das nicht, meine kleine Perle," versetzte er halb laut, „aber ich werde dahin wirken, daß er Euch in diesem Blockhaus nicht anrühren darf. Nein, beim Teufel, das soll er nicht. Na, nun tröstet Euch, er wird Euch schon wieder gehen lassen, wenn —"

„Wenn?" frug ich.

„Wenn seine Wünsche erfüllt sind!"

„Was für Wünsche?"

Er kratzte sich in den Haaren und schaute mich verlegen an.

„Dies kann ich nicht wissen, meine kleine Unschuld, aber so viel weiß ich, gute sind es auf keinen Fall. Ich kenne ihn, er ist in dieser Beziehung beharrlich, doch ich will mir den Spaß machen und ihm seine Suppe diesmal etwas versalzen!"

Mit diesen Worten ging er lachend zur Thür hinaus, die er aber sorgfältig wieder verriegelte.

Nun hob ich die Decken an der Wand in die Höhe, um vielleicht eine Oeffnung zu finden, durch welche ich entschlüpfen könnte, doch ich fand nichts, als eine, ein viertel Elle hohes Loch, welches in die starken Balken gehauen war, um wahrscheinlich frische Luft eindringen zu lassen. Ich blickte hinaus und sah nichts als Sumpf, als schilfbedeckten Sumpf, auf dem ein dünner Nebel lagerte.

Plötzlich vernahm ich, wie zwei Personen an der Ecke des Hauses stehen blieben und sprachen.

An den Stimmen erkannte ich den mitleidigen Aufwärter und den schändlichen Beamten und zu meiner nicht geringen Freude führten sie die Unterhaltung in deutscher Sprache.

„Also Du warst bei dem Mädchen?" frug mein Entführer.

„Ja!"

„Sagte sie etwas?"

Digitized by Google

„Nein, sie weinte nur!“

„Das wird sich schon verlieren!“

„Aber Sennor, Ihr könnt doch unmöglich irgendwelche Absichten auf dieses Kind haben. So jung —“

„Gerade, mein Freund, doch das verstehst Du nicht!“

„O doch, Herr. Ich weiß wenigstens, daß man Barmherzigkeit üben sollte, zumal gegen Kinder. Was Ihr mit diesem Mädchen vorhabt, empört mich auf's Tiefste und ich stoße eher Einen mit dem Messer nieder, als daß ich eine unschuldige Seele vergiften könnte.“

„Ha, ha, Du alter Bandit, wirst ja plötzlich zum Prälaten!“

„Höhnt mich, wie Ihr wollt, wenn Ihr aber Eure Vorsätze ausführt, seid Ihr ebenso gut ein Mörder wie wir, wenn Ihr auch sagt, es klebe kein Blut an Euren Fingern!“

„Ich bitte Dich,“ sagte der Beamte mißmuthig, „mische Dich nicht in meine Privatangelegenheiten —“

„Das sind keine Privatangelegenheiten, Sennor, denn durch diesen Firlefanz kann dieser Ort entdeckt werden und wir haben alle keine Lust an den Aesten einer Pigane zu baumeln. Ihr würdet Euch aus der Schlinge ziehen, aber uns ginge es an den Kragen!“

„Ich werde mit Mortari sprechen.“

„Sprecht mit Mortari; er wird Euch dasselbe sagen, was meine Meinung, was die aller Kameraden ist. Durch solche Frauenzimmergeschichten wird Zeit versäumt und unsre Sicherheit aufgeopfert, die mehr werth ist, als Eure Genüsse!“

„Du bist frech, Bursche. Ich werde Euch verlassen!“

Ich hörte dann, wie der Beamte fortlief und wie der Andre lachte. Schnell huschte ich hinter der Decke vor und kauerte mich an den Heerd. Mein Herz klopfte, meine Sinne schwirrten, es wurde mir immer klarer, was mich erwartete.

Kurze Zeit nach diesem Gespräche, welches mich der Zufall oder mein guter Genius belauschen ließ, rüttelte es an der Thür meines Gefängnisses, die Riegel klirrten und ein jeder kreischende Ton des umgedrehten Schlüssels ging mir durch die Seele. Entsetzt richtete ich mich auf, die Pforte öffnete sich und langsam trat mein Entführer mit gerötheten Antlitz und glühenden Augen ein.

Ich kann das Gefühl, welches mich bei seinem Anblick ergriff, nicht beschreiben. Einestheils war es der entsetzlichste Ekel, anderntheils die größte Furcht; sein Gesicht erschien mir in diesem Moment wie eine

Digitized by Google

teufliſche Larve, die die niedrigſten Leidenſchaften einer geſunkenen Seele ausdrückt.

Stumm und ſtier beobachtete er mich, als wollte er meine Geſtalt feſt und ewig in ſein Gedächtniß prägen, und dieſes Schweigen ſchien mir etwas Gräßliches zu prophezeien.

Leiſen, kurzen Schrittes näherte er ſich mir, als wollte er mich beſchleichen und überraſchen. Seine ausgeſtreckte, zitternde Hand, welche nach meinem Arm, den ich ſchnell zurückzog, haſchte, dünkte mir die Kralle eines Teufels, die ſich lüſtern und verbrecheriſch nach dem Begehrten bewegt.

Mir entfuhr ein leiſer Schrei und in meiner Angſt verbarg ich das Antlitz in dem Tuche, das meine Schultern bedeckte.

„Warum ſchreiſt Du, mein Engel?“ frug er heiſer und ſein warmer Athem ſtrich auf meiner Hand hin, die ich bei dieſer Berührung mechaniſch in's Tuch hüllte.

Er wiederholte die Frage mehrmals und bei der jedesmaligen Wiederholung ſteigerte ſich ſeine Stimme, bis ſie zuletzt zornig und befehlend klang. —

„Laßt mich allein!“ bat ich flehend. „Laßt mich allein, um Gottes Barmherzigkeit Willen, und verſchont mich mit Eurer Geſellſchaft.“

„Unſinn!“ entgegnete er lächelnd, „von Anfang der Welt her exiſtirt der löbliche Gebrauch, daß ein ſchönes Weib nie allein ſein darf. O Du kennſt noch nicht die Seligkeit zweier Menſchen, die in heimlicher Einſamkeit, fern von aller beobachtenden Menſchheit, fern von den Argusblicken dummer, eingebildeter Moraliſten ihr Leben genießen — ſo genießen, wie man es nur kann.“

„Kind,“ fuhr er fort, „die Welt ohne inbrünſtige Liebe iſt eine kalte, todte Einöde, über der das in den nebligen Tugendmantel gehüllte markloſe, ſchwachherzige Geſpenſt ſchwebt, welches von den Narren Sitte, Reinheit und mit andern bedeutungsloſen Namen benannt wird. Plötzlich treffen ſich zwei Menſchen, der Himmelsfunken, welcher in dem Sumpfe zu erſticken drohte, belebt ſich zur Flamme — er lodert auf — unhaltbar flackert er auf und die Seligen entfliehen in ihrem göttlichen Liebestraume in den verborgenen Paradiesgarten, in das Eden, wo der Baum der Erkenntniß ſeine Früchte reift und hier in deſſen Schatten —“

„Zurück!“ rief ich zitternd, denn während ſeiner Anrede hatte er ſich an meine Seite geſtellt und wollte mich umfaſſen. Mit aller geſammelten Kraft — und ich war in dieſer Minute ſtark, wie es nur Jemand in Todesangſt ſein kann — ſtieß ich den Satan von mir und indem er

Digitized by Google

zurücktaumelte, zog ich die abgebrochene Klinge unter dem Tuche hervor mit dem Vorsatze, die Waffe zu gebrauchen, wenn er es noch einmal wagen sollte, mich in seiner beispiellosen Unverschämtheit anzugreifen.

Ich betete zu Gott um Stärke — um Hülfe — ich flehte, daß er seine helfende Hand ausstrecken möge, um den Verbrecher von meiner Seite zu scheuchen, der sich wieder gefaßt hatte und trotz meiner drohenden Stellung, trotz des funkelnden Stahles, den er nicht beachtete, sich mir näherte.

Er umschlang meine Taille, ich erhob die bewehrte Hand.

„Hilfe!“ kreischte ich markerschütternd, — da wurde die Thüre aufgerissen, derjenige, welcher mir die Speise gebracht, eilte in Begleitung Anderer herein und während es vor meinen Blicken dunkel wurde, schleuderte man den Beamten zurück.

Ich hörte in meiner Ohnmacht nur ein dumpfes Stimmengewirr und als ich erwachte, lag ich auf der harten Matratze, neben der ein alter Mann stand, der mich aufmerksam beobachtete.

„Ist er fort?“ frug ich zitternd.

„Ja!“ entgegnete mir mein finstrer Gesellschafter.

„So, daß ich ihn nie wiedersehen werde?“

Der Alte zuckte die Achseln.

„Ihr werdet ihn wiedersehen,“ sagte er mit seiner rauhen, klanglosen Stimme, „aber die Versicherung kann ich Euch geben, daß wir ihm nie erlauben, Euch auf eine so schändliche Art und Weise zu belästigen. Und dann sage ich Euch noch, schreit nicht so, als wolltet Ihr Todte erwecken, denn Ihr müßt lange bemerkt haben, daß wir Leute sind, die nicht gern Aufsehen machen, d. h. durch Ausrufen verkünden, wo sie ihren Aufenthaltsort haben. Verstanden, Kind?“

„Also bin ich immer noch in seinen Händen?“ frug ich weinend.

„Ja!“ versetzte mir der Alte trocken.

„Könnt Ihr mich nicht befreien? Ihr begeht eine That der Menschlichkeit, für die Euch Gott gnädig sein wird!“

„Befreien?“ wiederholte der Greis stumpfsinnig und staunend, als halte er mich für wahnsinnig, „seid Ihr bei Trost! Soll ich mir eine Kugel durchs Gehirn jagen? Soll ich — doch davon ist ja gar nicht zu reden. Ich halte verteufelt wenig von dem Jenseits, aber den Eid, welchen ich schwören mußte, kann ich doch nicht so ohne Weiteres brechen. Ich muß und werde Euch bewachen und darum laßt es Euch, mein Jüngferchen, genug sein, wenn ich nicht von Eurer Seite gehe!“

Digitized by Google

Er wurde in seiner ferneren Erklärung durch ein lautes Geschrei unterbrochen. Es war ein Jubelgeschrei und der Name Mortari war das Kernwort desselben.

„Ah, Mortari!“ flüsterte der Alte.

„Wer ist dieser Mann?“ frug ich hastig, weil ich die Hoffnung hegte, von dem Anführer dieser Leute meine Freiheit erflehen zu können.

„Unser Kapito, unser Hauptmann.“

„Führt mich zu ihm — ich will vor ihm niederknieen —“

„Unsinn, Kind! Eher würde er sich seine rechte Hand abhauen lassen, ehe er dem Sennor Lani in's Handwerk pfuschte. Die Beiden sind Freunde, Geschäftsfreunde, wie man zu sagen pflegt, die sich nicht einander auf die Finger schlagen werden, obgleich sie sich nicht fortwährend küssen. Das versteht Ihr nicht! — Doch hollah!“ fuhr er auf, da plötzlich zwei Stimmen mit einander stritten, „sind sie sich doch am Ende in die Haare gefahren — und wegen eines Weibes — wegen Euch, Püppchen! Schweigt, Kind, und laßt mich horchen. Aha, Mortari sagt ihm, er solle seine schmutzigen Abenteuer, die nichts als Aerger einbringen, wo anders ausspinnen — ganz recht, ganz recht — Lani schweigt — fährt auf — droht. — Ha, weichhändiger Schreiber, hüte Deine Zunge!“

Plötzlich horchte mein hartherziger Gesellschafter aufmerksamer. Nach einer Pause, in der er, nach seinem gespannten Aussehen zu urtheilen, Wichtiges vernehmen mußte, wendete er sich zu mir und flüsterte:

„Ihr werdet dieses Blockhaus bald verlassen, Kind! Ich hörte eben, daß Lani sagt, er wolle Euch mit fortnehmen —“

Halb betäubt sank ich zurück. Man wollte mich fortschleppen und bei dieser gräßlichen Aussicht zuckte mir die Idee durch das Gehirn, mir das Leben zu nehmen, wenn meine unglückliche Lage den Gipfelpunkt erreicht.

Die Stimmen näherten sich der Thür, sie that sich auf und mein Entführer trat, von einem finstern, großbärtigen Mann begleitet, ein.

Vor mir stehen bleibend, stritten sie, in ihrer Muttersprache redend, einige Minuten, dann wendete sich der Beamte finster an mich.

„Sammelt Euch,“ sagte er deutsch, „in einiger Zeit verlassen wir diese Meuchlerhöhle, in dem solche zarte Gewissen herrschen!“

„Erbarmen!“ rief ich und rang die Hände.

„Ich erbarme mich nicht allein Euer, ich liebe Euch sogar!“

„Spottet nicht, laßt mich frei!“

„Wartet noch einige Zeit —“

Digitized by Google

„Denkt an Gott —“

Er lachte laut auf und blickte seinen ernsten Begleiter an, welcher mich stumm betrachtete.

Jetzt richtete ich meine Bitten an diesen, aber kaltblütig kehrte er mir den Rücken und begab sich hinaus. Mein Blick folgte ihm, die Thüre war halb geöffnet und nun rathet, wen ich erblickte?“

Ich konnte nicht antworten.

„Den Mulatten, den Mörder meiner Schwester, welcher mich anstarrte.

Im ersten Augenblicke schien es mir unmöglich, ihn vor mir zu sehen, ich glaube, ich muß minutenlang förmlich erstarrt gewesen sein.

Eine bittere Resignation überkam mich.

„Gut,“ flüsterte ich dem Beamten zu, „ich werde folgen.“ Ueber seine finsteren Züge schlich ein leises Lächeln über meine plötzliche Bereitwilligkeit, aber er wußte nicht, daß ein verzweifelter Entschluß in mir dämmerte, er konnte nicht denken, daß ein Mädchen sich mit Selbstmordgedanken beschäftigen könne. Er, der Lüstling, hatte keine Idee von der Empörung, von der Entrüstung einer reinen Seele, denn er betrachtete Alles mit dem Auge der Entsittlichung und Verworfenheit. Seine Gesunkenheit sprach sich in seinem ganzen Wesen aus und jemehr er sich bemühte, durch Freundlichkeit zu gefallen und zu schmeicheln, desto mehr kennzeichnete sich seine teuflische Heuchelei, die wie ein Dämon in seinen blitzenden Augen und auf seinen lächelnden Lippen ruhte.

„Gut, ich werde folgen,“ sagte ich ihm und mein Entschluß erfreute ihn so, daß er augenblicklich zum Fortgehen bereit war. Er hüllte sich in seine Decke, reichte mir ebenfalls eine und ging mir voran in's andere Zimmer, wo mich die übrigen Bewohner anstarrten.

Er sprach mit Einigen, reichte ihnen Geld und sie folgten uns, nachdem sie sich mit Gewehren bewaffnet hatten. Man ließ mich nicht aus den Augen. Vor dem Blockhause stand der Entführer neben mir und beobachtete jede meiner Bewegungen; wahrscheinlich glaubte er, ich würde entfliehen.

Anfangs hegte ich auch diesen Gedanken, als ich aber den unheimlichen Sumpf mit seinen dunklen Büschen, hinter denen Crokodile lauerten, den unsichern Knüppelweg und meine Bewachung übersah, kämpfte ich den Vorsatz wegen seiner Nutzlosigkeit nieder. Unweit des Hauses stand eine blätterlose, riesige Palme, welche wahrscheinlich als eine Art Telegraphenstange benützt wurde, denn zwei Reihen Sprossen führten

Digitized by Google

zu ihrem Gipfel, an dem sich auch eine Art Mechanik befand, die gewiß zum Aufziehen der Zeichen diente.

Während meine Blicke über die düstere Gegend glitten, hatte man ein mageres Maulthier herbeigeholt, welches ich besteigen mußte. Man sprach kein Wort; alle Bestimmungen betreffs des Weges und so weiter schien man vorher abgemacht zu haben.

Statt über den Knüppeldamm zu gehen, schlugen wir eine entgegengesetzte Richtung ein, welche uns vom Strom abführte. Der sumpfige Weg, in dessen Morast das Maulthier fortwährend versank, schlängelte sich durch einen dichten Rohrwall, den Spinnen, Schlingpflanzen und dürre Blätter förmlich verfilzt hatten.

Manchmal raschelte es in dem Rohre, und bei diesem Geräusch blieb alles aufmerksam stehen, erhob die Flinten und bei diesen Vorkehrungen erbebte mein Herz, denn immer erwartete ich irgend einen Zwischenfall, welcher mich von diesen räuberischen Gesellen befreien sollte.

Aber Gott forderte eine längere Geduld von mir.

Im düsteren Schweigen setzten wir den Marsch fort. Es war, als wenn die traurige Umgebung Jedem das Wort auf der Zunge ersterben ließe. Kein Vogellaut, kein schwirrendes Insekt, kein Gewürm ließ sich sehen und hören, wir befanden uns in den Heimathsgauen des gelben Fiebers, das wie ein scheußlicher Drache mitten in den paradiesischen Wäldern einen verpesteten Strich findet, aus dem es zur Zeit der Dämmerung auf den schweren Flügeln der Abendnebel heranschleicht und mit seinem feuchten Athem die Menschen mordet.

Nach und nach, das heißt, es vergingen Stunden, änderte sich die schaurige Landschaft. Verkrüppelte Bäume waren die Vorboten des Waldes. Reiher, welche jagend im Sumpfe wateten, verkündeten Thierleben und bald hörten wir auch die tausendzüngige Stimme der Waldeinsamkeit, nämlich das Kreischen der Affen und Papageien.

Ganze Heerden mittelgroßer Affen flohen im kläglichsten Gewühl vor uns und im verworrensten Gedränge erkletterten sie die Bäume, indem öfters einer des anderen Körper als Anhaltepunkt benutzte, um die lächerliche Flucht zu beschleunigen.

Die glänzenden Gefieder der Vögel, ihr rauschendes Auffliegen, ihr Gesang, alles das verursachte mir etwas Zerstreuung, ohne die ich wahrscheinlich meine Lage entsetzlicher empfunden hätte.

Aber welchen Eindruck machte die Schönheit der Natur auf meine düsteren Begleiter? So weit meine Beobachtung ging, gar keinen,

Digitized by Google

höchstens ließ sich einer verführen, eine Melodie zu summen, deren Beendigung er aber so schnell wie möglich herbeiführte. Wie mir es schien, richteten sie ihre Aufmerksamkeit mehr darauf, eine vielleicht nahende Gefahr zu entdecken, denn jedes ungewohnte Geräusch verursachte einen momentanen Stillstand, der erst aufgehoben wurde, wenn man sich überzeugt hatte, daß es Nichts sei.

So ging es im gleichmäßigen Trott fort. Die Sonne brannte mit einer entsetzlichen Gluth herab und in mir regte sich ein furchtbarer Durst, dessen Verlangen ich nicht mehr bemeistern konnte.

Ich tippte daher dem Beamten auf die Schulter und begehrte Wasser.

Er blickte mich und dann die Umgegend an. Sein Gesicht nahm den Ausdruck der Verlegenheit an und mit leiser Stimme antwortete er:

„Ich zweifle, daß hier welches zu finden ist."

„So werde ich verdursten."

„So weit würde ich es nicht kommen lassen, denn eher würde ich mir eine Ader öffnen, um Euch zu tränken. So viel ich weiß, ist diese Gegend wasserarm, trotzdem daß wir uns in der Nähe des Stromes befinden. Doch ich werde meine Leute befragen."

Er wendete sich an die drei Männer. Sie schüttelten die Köpfe und der Eine zog aus der Tasche eine Flasche, welche er mir reichte. Ich trank, es war eine Art Wein, welcher aber bereits so warm war, daß er mir kaum einige Linderung verschaffen konnte.

Mein Durst hatte sich vermindert und wir setzten uns wieder in Bewegung, bis wir an einen freien Platz kamen, der von Bäumen umsäumt war, deren Zweige und Stämme Brandmale trugen.

Man hob mich vom Maulthiere und der Beamte sagte mir, daß wir hier eine Stunde ruhen würden, um uns zu erholen und zu essen. Sodann packte er den Inhalt eines ledernen Sackes aus, welcher aus Fleisch und Maiskuchen bestand.

Während des langen Mahles versuchte er mit mir ein Gespräch anzuknüpfen, aber ich antwortete nicht, würdigte ihn sogar keines Blickes. Diese Verachtung schien ihn zu empören. Mit einem Fluche kehrte er sich von mir ab und sprach nicht eher mit mir, als bis er sagte:

„Besteigt das Maulthier, wir wollen weiter."

„Wo wollt Ihr mich hinführen?" frug ich ängstlich.

„Ich würde es Euch sagen, wenn Ihr vorhin mir geantwortet hättet."

Digitized by Google

Mit dieſen höhniſchen Worten faßte er das Thier am Zaume und fort ging es, während dieſe ſchmerzliche Ungewißheit mein Herz zerriß.

Ruhelos ging es fort, immer fort, durch Dorn und Dickicht, bis wir an einen ſchmalen Fluß kamen, über den ein gewaltiger Baumſtamm als Brücke diente, die wir überſchreiten mußten.

„In kurzer Zeit ſind wir am Ziele," murmelte er, und dieſe Nachricht machte mich theils trauriger, theils heiterte ſie mich auf.

„Was erwartet Dich?" frug ich mich. „Schmach und Schande, und Dein einziger Troſt wird nur ſein, daß man Dich zwang." Eine gewiſſe Beruhigung zog in mein Herz ein, indem ich dachte, daß Gott zur rechten Zeit mich ſchützen würde, denn der ewige Helfer iſt in der Stunde der höchſten Noth ſtets nahe.

Ich kann ſagen, daß ich ungeheuer ermüdet war, daß ſich zu der ſeeliſchen Ermattung auch die des Körpers geſellte und daß ich mich nach Ruhe ſehnte.

Plötzlich endete der Wald. Die Ausſicht öffnete ſich auf ein kleines, ſchattiges Thal mit felſigem Hintergrunde, in deſſen Mitte ein einfaches, von Stämmen erbautes Haus ſtand, an deſſen Thür ein halbnackter, rieſiger Neger lehnte, der bei unſerem Anblick in Jubel ausbrach.

Er ſprang uns entgegen, lief ſchwatzend und lachend neben dem Beamten her und ihren Geberden und Blicken nach ſprachen ſie von meiner Perſon, denn der Schwarze wies auf mich und klatſchte dann freudig in die Hände, als hätten ſie einen Plan gefunden, meinen Stolz, meine Tugend zu brechen.

Vor dem Hauſe haltend, betrachtete ich mir das Gebäude näher, welches mich als Kerker aufnehmen ſollte. Es war ſo einfach aber ſo feſt wie alle Wohnungen der Coloniſten, nur bemerkte man in vielen Kleinigkeiten und überflüſſigen Bequemlichkeiten, daß der Beſitzer über einen gewiſſen Luxus verfügen konnte, der in dieſen Urwäldern von einem größeren Reichthum zeugt.

Zitternd und zagend überſchritt ich die Schwelle; jeder Zoll, dünkte mir, brächte mich meinem Unglück näher.

Der Entführer begleitete mich nicht, ſondern hatte dies Amt dem Sclaven übergeben, der trotz ſeiner tiefen Demuth eine gewiſſe Unverſchämtheit behauptete, die ſich am deutlichſten in ſeinen Blicken ausſprach, welche wie eilfertige Spinnen an meiner Geſtalt hinabliefen.

Wir erreichten ein großes Zimmer, an deſſen Ende ſich eine Thüre befand, welche mit einem Vorhang geſchloſſen war. Er zog dieſe Vor-

Digitized by Google

dine zurück und machte eine Geberde der Einladung zum Eintritt; da aber in dem Raume eine leise Dämmerung herrschte, die mich verhinderte, die Gegenstände, welche ihn ausfüllten, zu erkennen, so trat ich einen Schritt zurück.

Sollte ich eintreten? Ich kämpfte mit mir einige Secunden, aber ich folgte der Einladung, denn meine Hand hielt krampfhaft das Stilet unter dem Tuche gefaßt, das ich unfehlbar zu meinem Schutze gebraucht haben würde, wenn man Miene gemacht hätte, mich anzufassen.

Das Behältniß, in welches ich geführt wurde, war nicht groß und mehr lang. Was mich in Staunen setzte, waren drei Spiegel, welche an den mit buntblumigem Zeug beschlagenen Wänden angebracht waren und durch ihre kostbaren Fassungen und verschiedenen Formen zwar nicht von dem Geschmack des Besitzers, aber von seinem Vermögen sprachen, auf das ebenfalls die Teppiche, die Bilder und andere Schmuckgegenstände hindeuteten. Das Meublement war freilich mit einer bizarren Laune zusammengestellt, kein Gegenstand paßte trotz seinem Werth und seiner Pracht zu dem andern, aber man muß bedenken —"

„Liebes Kind," unterbrach ich das, den Faden seiner Geschichte verlierende Mädchen, „vergiß nicht, was Du mir eigentlich erzählen willst."

„Ach Gott, Herr Heinrich, als ich in dieses, so pittoreske Zimmer eintrat, sank ich erschöpft auf ein langes, türkisches Kissen, welches statt eines Sophas die eine Wandseite einnahm.

Wie in meinem früheren Gefängniß betrachtete ich mir Alles genau, um vielleicht einen verborgenen Eingang zu entdecken, aber Alles war mit dem Tapetenzeuge überzogen, das sich in tausend Fältchen von der Decke nach den Dielen herabspannte.

Trotz meiner schmerzlichen Ungeduld fand ich dieses stille, zauberisch geschmückte Stübchen reizend. Die Fenster, welche mit einem Holzgitter versehen waren, erlaubten die Aussicht auf eine bebuschte Schlucht, von deren einer Felsenwand in unmittelbarer Nähe des Hausdaches sich wie ein künstlicher Wasserfall ein kleiner Bach herabstürzte, dessen Wellen sich in Millionen Tropfen, die in der Sonne wie Diamanten funkelten, zerspritzten. Diese natürliche Cascade milderte die Gluth der Sonnenstrahlen und erquickend wehte der Wind die feuchte Luft herein, welche sich wahrscheinlich mit den Atomen des Wasserstaubes verbunden hatte. Dicht verflochtene Schlingpflanzen rankten sich vor den Fenstern empor und auf dem Blätter- und Blüthengewirr tanzten schwirrende, blitzende Li-

Digitized by Google

bellen und Schmetterlinge, welche die herrlichsten Broncefarben auf ihren Flügeln trugen.

Zuweilen zeigte mit summendem Flug sich ein phantastisch geformtes Insekt oder ein kleiner Zwergvogel, der erstaunt und überrascht in's Zimmer blickte, diese künstliche Pracht umflatterte, aber dann schnell entwich, um zu den Blüthenstauden und Kräutern zurückzukehren, deren Duft über dem Thale schwebte und mich mit jedem Flügelschlage des Windes umfächelte.

O, Herr Heinrich, es war ein Paradies, aber das Paradies eines Teufels, der die Schönheiten der Natur zum Falle der Jugend aufbieten wollte. Man hatte mich allein gelassen, wahrscheinlich darum, um mich einzubürgern in meinem Kerker, der doch so wenig einem Gefängniß glich.

Ich dachte daran, was mir mein Vater sagte, ehe er starb.

„Meide allen Pomp, mein Kind, alles Auffallende und alle Pracht, die sich Dir glänzend aufdrängen will, wenn Du der Tugend nicht untreu werden willst. Es ist besser, die rauhe Hand des Unglücks liegt auf Dir, als daß Dich der Rosenfinger der Sinnlichkeit und des Lasters streichelt, während Du Dich auf seidenen Pfühlen streckst."

Ich erinnerte mich dieser Worte und convulsivisch sprang ich auf.

„Laß mich unglücklich sein, laß mich sterben, allmächtiger Gott, aber befreie mich aus den Händen dieses Mannes," betete ich, aber ich senkte umsonst das Haupt, ich erhob umsonst den Blick, um die nahende Rettung zu vernehmen und zu sehen.

Plötzlich umfaßte mich ein Arm, wie vom Blitze getroffen zitterte ich zusammen und alle meine Kraft aufwendend, schleuderte ich den Beamten, welcher sich hereingeschlichen hatte, zurück und sprang in einen Winkel, von wo aus ich doch jede seiner Bewegungen überwachen konnte.

Er lachte laut auf, aber dieses Lachen verschwand, als ich ihn den Dolch sehen ließ, den ich fest umklammert hatte.

„Dieser Stahl gehört nicht in Deine Hände, mein Engel," flüsterte er, „es sollte mir leid thun, wenn ich Gewalt brauchen müßte, um Dir diese Nadel zu entreißen. Ja, ja, ich brauche Gewalt, wenn Du bei Deiner lächerlichen Caprice beharrst, aber dennoch liebe ich das, denn Widerstand reizt."

Er näherte sich mir und sprach — was ich nicht mehr weiß.

Voller Wuth, Ekel, Haß, Abscheu und Empörung spie ich ihn an, ich erfaßte alle Gegenstände, die in meiner Nähe lagen, und schleuderte

Digitized by Google

ſie nach ihm, aber alles dieſes erregte nur ein Lächeln, das ſeine ſchändlichen Züge erhellte, die ſich mit teufliſcher Gier mir näherten.

Ich fluchte ihm, immer näher und näher kam er, er berührte mich, da erhob ich den Dolch und ließ den Arm fallen.

Meine Sinne umnebelten ſich, ich hörte einen wilden Fluch, einen furchtbaren Donnerſchlag und ich erwachte erſt, als mir eine Feuchtigkeit ins Geſicht tropfte.

Die Augen aufſchlagend, gewahrte ich, daß ſich der Himmel vollſtändig mit Wolken umzogen hatte und daß ein furchtbarer Regen niederfiel, der in ſeiner Dichtheit und der Gewalt des Herabſtürzens einem Wolkenbruche glich.

Der Bach, der die im Sonnenſchein ſo herrlich funkelnde Cascade bildete, rauſchte ungeſtüm herab und warf die Tropfen in's Zimmer. Schlag auf Schlag folgte, ein gräßlicher Wind heulte in den Bäumen und die ganze Natur ſchwebte in einem brauenden, ſiedenden Nebel.

Ich war ſchon an die Schnelligkeit gewöhnt, mit welcher in dieſem eigenthümlichen Lande die Gewitter erſcheinen. Je heftiger ſie aber auftreten, deſto ſchneller vergehen ſie.

„Was war aber aus dem Beamten geworden?“ warf ich ungeduldig ein, da ſie fortwährend von dem eigentlichen Kern ihrer Erzählung abkam.

„Das weiß ich nicht. Meine Hand war mit Blut beſpritzt, ein Beweis, daß ich ihn verwundet hatte.“

„Kam er nicht zurück?“ frug ich weiter.

„O ja, und nun ſah ich, daß ich ihm den Arm verletzt hatte. In dem Augenblicke, wo ich ihn traf, geſchah der furchtbare Donnerſchlag, und in ſeiner kindiſchen Feigheit floh er hinaus, mich meiner Ohnmacht überlaſſend, aus der mich der Regen erweckte.

Er trat ſtumm ein und ohne nur ein Wort zu ſprechen, blieb er mir gegenüber ſitzen und betrachtete den Horizont, an dem ſich finſtere, geballte Wolken jagten.

Bei jeder ſeiner Bewegungen zitterte ich, denn ich fürchtete ſeine Wuth und Rache. Aber es ſchien ihn etwas Anderes zu beſchäftigen, denn mehrmals trat er an's Fenſter und ſah hinaus.

Mit ſorglichen Blicken ſtarrte er in den Regenguß, welcher mit erneuerter Macht die Erde überſchwemmte. Aus dem Bache war ein furchtbarer Strom geworden, der Steine und Sträuche fortriß und ſie praſſelnd in das Thal ſchleuderte, welches vollſtändig unter Waſſer ſtand.

Digitized by Google

Der Wind hatte sich zu einem Orkan umgewandelt und wie eine Heerde rasender, wilder Thiere heulte er in der Waldung. Plötzlich drehte er sich etwas und probirte auch an dem Hause, wo wir uns befanden, seine Gewalt.

Stoßweise rüttelte er an dem Dache, die Balken und Klammern ächzten, das Gebäude schwankte in seinem Grunde und die mit einem Holzriegel versehene Hausthüre flog mit einem schrecklichen Krach auf.

Der Beamte bekreuzte sich und lief ängstlich hin und her. Bei jedem Windstoß, der das Haus erbeben machte, blieb er stehen, mit einem Ausdruck im Antlitz, der das Aergste zu erwarten schien.

Ich fing bitterlich an zu weinen und verbarg mein Haupt hinter einem Vorhange, um die blendenden Blitzstrahlen nicht mehr zu sehen, die einer dem andern folgten.

„Beruhige Dich," rief der Beamte, um mir Muth einzureden, während die Stimme ihm selbst zitterte. „Beruhige Dich, der Regensturm wird bald vorüber sein."

Er wurde vom Sturm unterbrochen, der heulend das Gebäude schüttelte, das einzustürzen und uns unter seinen Trümmern zu begraben drohte. Er mochte meinem Antlitz ansehen, welche Angst ich empfand.

„Das Haus steht fest!" sagte er lächelnd.

Da plötzlich schmettert es, als entlüden sich hunderte von Kanonen, die Erde bebt, der Himmel erhellt sich in einem feurigen, schlängelnden Blitzstrahl und das Dach des Hauses wird vom Sturm wie die Flügeldecke eines Käfers hinweggenommen und in die Schlucht geschleudert, welche zu einem Flußbett geworden war.

Mein Entführer sank in die Kniee — ich schrie laut auf — der Neger stürzte herein, der Regen brauste, dazwischen klang die Stimme des Donners und vervielfältigte sich im Echo. Ich kann es nicht beschreiben, welches Getöse herrschte.

Der Sclave zog seinen halbtodten Herrn empor, der mit bleichem Gesicht und fahlen, zitternden Lippen immer noch in der betenden Stellung verharrte, mir winkte der Schwarze und die Furcht, mein Leben zu verlieren, beflügelte meine Füße.

Ich folgte in die Flur hinaus, hier standen die drei Männer, welche uns herbegleitet hatten und hielten das Maulthier, das bei dem Aufruhr der Elemente scheu wurde.

„Fort, fort!" schrie der Neger, „sonst stürzt uns das Gebäude über'm Kopfe zusammen."

Digitized by Google

„Wo wollt Ihr hin?“ kreiſchte mein feigherziger Entführer.

„Wollt Ihr hier im Haus zerquetſcht werden?“ entgegnete der rieſige Schwarze, welcher mich wie einen Federball ergriff und auf das Maulthier hob. „Fort, Sennor, folgt mir oder wir ſind Kinder des Todes.“

„Wo wollen wir hin?“ ächzte der Beamte.

„An der Felswand hinauf, nach dem Strome zu. Ihr ſeht doch ein, daß wir ſelbſt beim ſchönſten Wetter nicht bleiben könnten. Oder



Schwimmende Bauminſeln.

liebt Ihr in einem Haus ohne Dach zu ſchlafen? Wenn das iſt, ſo können wir ebenfalls auf den Bergen unſre Wohnſtätte aufſchlagen. Doch vorwärts, Sennor, vorwärts.“

Endlich gelang es dem Diener, ſeinen Herrn zu bewegen, daß er folgte. Alle fünf Männer drängten ſich um mein Maulthier, das förmlich fortgeſchoben werden mußte, indem es Miene machte, wieder nach dem Hauſe zurückzukehren, das kurz nach unſrem Weggange donnernd zuſammenbrach.

Ich ſtieß einen Schrei der Freude aus, ein Zeichen, wie ſehr ich mein Leben liebte.

Digitized by Google

Statt nach dem Thale hinab, das unter Waſſer ſtand, den Weg zu nehmen, ſchlugen wir die Richtung in die Berge ein, in denen wir durch die gewaltigen ſteilen Wände doch theilweiſe gegen den heftigen Regen geſichert waren. Unter unſren Füßen ſtrömte das Waſſer hin und riß die Erde auf, ſo daß wir jeden Augenblick befürchten mußten, in die zahlreichen Rinnen zu ſtürzen.

„Wo wird man mich hinführen?“ frug ich den zitternden Sani, der ſtumm und gleichgültig nebenherſchritt.

„Weiß ich's?“ entgegnete er apathiſch.



Auf der Roſſa.

„Nach Eurer Fazenda, Sennor;“ fiel der Neger aufmunternd ein und ſprach dann einige leiſe Worte mit ſeinem Herrn, die dieſer mit Befriedigung aufnahm, indem er mit dem bleichen Haupte nickte und zu lächeln verſuchte.

Der Neger war die Seele der Geſellſchaft. Er verſuchte luſtig zu ſein, munterte auf, gab Rathſchläge, war der Wegweiſer, kurzum er war derjenige, welcher regierte.

Nach und nach heiterte ſich der Himmel auf. Die Wolken zogen langſam hinter den Wäldern nieder und der erſte Sonnenſtrahl flog wie ein flüchtig gegebener Kuß über die Erde.

Dieſer einzelne, blendende Strahl fiel auch in meine Seele. Ich

Digitized by Google

faßte festen Muth und erwartete die Zukunft mit einer gewissen Ruhe, welche mich das Beste zu erwarten hieß.

Es verging keine Stunde, so lag die herrliche Natur wieder in ihrer goldenen Pracht vor unsren Blicken und unsre Wanderschaft beschleunigte sich um Vieles.

Gegen Abend trafen wir auf eine Fazenda, deren Besitzer meinen Entführer freundschaftlich empfing und einlud, bei ihm zu übernachten. Die Einladung kam dem Beamten gelegen.

Er bat für mich um ein Cabinet besonders und der Fazendeiros war freundlich genug dieses Gesuch zu erfüllen, indem er mich in ein Zimmer führte, wo er mir Speise und Trank auftragen ließ. Diesen Abend bekam ich keinen meiner Begleiter wiederzusehen und erst am frühen Morgen rief mich der Neger.

Er theilte mir in seinem schlechten Deutsch mit, daß sein Herr nebst zwei jener Männer vorausgeeilt sei, um auf der Fazenda Alles für mich einzurichten. Er würde uns morgen Abend am jenseitigen Stromufer erwarten.

Ein Stein fiel mir vom Herzen. Mich überschlich eine selige Ahnung, daß ich bald frei sein würde und den ganzen Tag, welchen wir noch auf dieser Fazenda verbrachten, trug ich mich mit diesen glücklichen Gedanken herum, die meine Seele und meinen Körper wieder aufrichteten.

Ich versenkte mich in Träume, in denen ich meine Geschwister und Sie, Herr Heinrich, wiedersah. Ich wußte bestimmt, daß wir uns wiedertäfen, das heißt, die Stimme meines Herzens sagte es mir und dieser glaube ich."

Sie sah mich freundlich mit ihren hellen Augen an und ich konnte mich trotz meines Vorsatzes nicht entwehren, ihr zuzulächeln.

„Nun kann ich mich kurz fassen," fuhr sie heitrer fort. „Am andern Morgen brachen wir auf und langten gegen Abend am Strome an, wo in einer Erdhöhle ein Boot verborgen war, welches uns den Strom hinaufführte.

Es wurde bei unsrer Fahrt Nacht und das Uebrige wißt Ihr!"

Sie brach ab und erfaßte meine Hand, die sie in der Ueberwallung ihrer Dankbarkeit für die Rettung heftig küßte.

„Ich gehe nie wieder von Ihnen fort und wenn Sie sich anbauen, so werde ich Ihre kleine Wirthschaft besorgen."

„Louise," sagte ich ernsthaft, „ich glaube, es wird ein schwerer

Digitized by Google

Dienst für Dich sein, den Haushalt zu führen. Du mußt wissen, daß ich mich nie von meinem Freund trennen werde."

Ich dachte bei den letzten Worten an Juana.

„Mir wird nichts zu schwer sein, um mich dankbar zu beweisen," entgegnete sie im heftigen Tone, als wollte sie jede Antwort meinerseits abschneiden.

Ich sprang von meinem Lager auf, um Filippo das Gehörte betreffs der Räuber mitzutheilen.

„Louise, ruhe auf meinem Lager, ich werde sobald nicht wiederkommen!"

„Gut, Herr Heinrich. Ich werde wie ein Murmelthier schlafen!" rief sie scherzend und warf ihr kleines Tuch von den Schultern.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Schmerzvolle Tage.

Meine Gefühle. — Der Escrivao des Richters. — Die Berathung. — Beim Becher. — Die trunkenen Beamten. — Versiegelt! — Die Entdeckung des Verräthers. — Seine Festnehmung. — Der Tod durch Gift.

Die Stellung meinen Freunden gegenüber, in welche ich mich jetzt gebracht hatte, war um so fataler für mich, da selbst mein armes Herz, das doch schon so viel gelitten hatte, mit in das verwickelte Spiel kam, welches ein Opfer verlangte.

Nachdem ich durch Krankheit und Trübsal die Verstorbene vergessen, nachdem selbst die letzte Erinnerung an sie durch einen neuen blinkenden Stern aus meinem Gedächtniß verdrängt war, tritt plötzlich ein drittes Weib, noch eine unerschlossene Knospe, mir in den Weg und mahnt mich durch ihre keimende Leidenschaft an Jene, welche mit meinem Namen auf den blutigen Lippen starb. Liebe und Ehrgefühl erhoben in mir den Streit.

Erstere Leidenschaft fand in der blühenden Juana ihren Stützpunct, letztere wurde durch Louise erweckt, welche wie eine lebendige Anklage vor mich hintrat und mir sagte: „Erinnerst du dich der feierlichen Stunden, in denen du vor meiner Schwester auf den Knieen lagst und ihr schwurst, daß dein Herz nie einer Andern angehören werde, daß du ewig ihr leben würdest? Und nun? Hast du nicht in der kürzesten Zeit sie vergessen? Der Todtenkranz ist auf ihrem Grabe noch nicht verwelkt und schon schmückst du deine Brust wieder mit der Rose der Liebe!

Mit derselben Heuchelei, mit welcher du meine arme Schwester glauben machtest, du würdest sie immer lieben, hast du auch mein ar-

Digitized by Google

mes, ungeprüftes Herz umgarnt; du sagtest zwar nie zu mir: ich liebe Dich, aber ich glaubte deiner Rechtschaffenheit, die du in Allem offenbartest und darum bin ich dieser Leidenschaft verfallen! Blicke mich an, bin ich nicht so schön wie jene Juana, die sich dir an die Brust warf? Schmückt mich nicht aller Liebreiz der Jugend, glänzen meine Augen nicht wie Sterne, ruht auf meinen purpurnen Lippen nicht das Lächeln der Unschuld? Und dann mein Herz? Unentweiht wie das eines Kindes, hofft es, mit dem Bewußtsein, Treue hegen zu können, aber bist du gewiß, ob Juana —"

Ich griff mir an's Herz, als mir das mein Inneres sagte, ich schwankte und bebte, und vor meinen Augen zogen die drei lieblichen Gestalten vorüber, blendend, farbenschillernd, in einer Glorie zauberischer Farben.

Sie standen vor meinen Blicken und mit ihrer äußeren Schönheit sah ich zugleich die ihrer zarten Seelen.

Dort das engelgleiche Gemüth Minna's, das werth war, fortgeliebt zu werden, hier Juana's große Tugend und ebenso starke Leidenschaft und ganz zuletzt Louisens liebliche Unschuld, die sich wie ein Elfenkind mir darstellte, so ohne alle irdischen Schliff, nur auf meine Liebe wartend, welche ihr Inneres in Harmonie zu dem meinigen gestalten sollte.

Es wäre Frevel von mir gewesen, hätte ich denken wollen: Du überlässest es dem Schicksal.

Ich entschied mich für Juana; denn ihr hatte ich mein Wort und mit diesem mein Herz gegeben.

Aber Louise? frug mich eine Stimme.

Ich habe sie nicht aufgefordert zur Liebe, ich bin ihr fremd.

Dieses Gedankenchaos wälzte sich durch meine Seele, als ich auf dem Wege zum Juiz mich befand. Mehrmals blieb ich stehen, um mich zu sammeln, denn trotz meines Entschlusses dauerte der Streit fort.

Ich fand die Gesellschaft noch beisammen, wie ich sie verlassen hatte. Rudolph lehnte nachdenkend und schwermüthig in einem Sessel, während sich der Richter und Filippo eifrig unterhielten und beriethen.

Der mit den Ueberresten eines Mahles beladene Tisch zeugte, daß man verstanden hatte, die Zeit zu benutzen, welche ich brauchte, um mir von Louise den Hergang ihrer Entführung erzählen zu lassen.

Ich habe vergessen, noch eine vierte Person zu erwähnen, welche

Digitized by Google

abseits an der Gallerie der Veranda lehnte und aufmerksam den Erörterungen des Officiers und des Juiz folgte.

Dieser schweigsame Mensch war der Escrivao, Schreiber des Richters, und besaß eine jener Physiognomien, welche den Beschauer an den Galgen und seine Früchte erinnern. Bei Betrachtung dieses Schreibers konnte ich erst begreiflich finden, warum die Maler des Mittelalters gewöhnlich den Verräther Judas mit rothem Haar und einer scharfgebogenen Nase malten, die sich wie ein Geierschnabel zum Mund hinabsenkte. Ich hielt diese Auffassung für eine traditionelle Idee, für eine Ansicht, wie sich so viele in Kunst und Wissenschaft wie unaustilgbare Schmarotzergewächse fortpflanzen. Aber hier bei diesem Gesicht fand ich den Begriff der Maler gerechtfertigt, indem der Escrivao das häßlichste, abschreckendste Antlitz besaß, welches ich je gesehen.

Unter dichtem, buschigem, rothem, das heißt vollständig rothem Haar, befand sich eine niedre, schmale Stirn, welche von ein Paar verwachsenen Brauen wie von einem starken Strich durchschnitten wurde. Die Augen, die er selten aufschlug, hatten eine grünliche Farbe, die mein Freund Rudolph mit einem Stück Froschhaut verglich.

Die Nase bog sich zum lippenlosen Mund, der sich eckig und langsam wie eine Art Mappe öffnete.

Das ist die ungefähre Beschreibung dieses ehrenwerthen Herrn, dessen Gesicht außerdem aber noch den Stempel der größten Gemeinheit trug.

Trotz meiner Abneigung gegen ihn will ich aber nicht vergessen zu sagen, daß er bedeutende Geistesanlagen besaß und daß er alle lebende Sprachen verstand und geläufig redete. Diese geistigen Eigenschaften hätten ihm seine Stellung dennoch nicht verschafft, wenn er nicht Connexionen und eine tüchtige Dosis Schmeichelei besessen, mit Hülfe derer er avancirte.

Sonst sprach man nichts Gutes von ihm und Jeder gab sich Mühe seiner Gesellschaft auszuweichen, die für alle etwas unausstehlich Widerwärtiges hatte. Hohn und Spott war gegen Untergebene seine Eigenthümlichkeit, gegen Hochgestellte die schmutzigste Heuchelei und Speichelleckerei.

Der Juiz würde ihn längst seines Amtes enthoben haben, wenn er nicht die „Connexionen" gefürchtet und geglaubt hätte, daß der Schreiber ein treuer Arbeiter sei.

Doch die Geschichte wird es lehren.

„Herrlich, daß Ihr kommt, Sennor," rief mir der Juiz entgegen.

Digitized by Google

„Wir berathschlagen nämlich, wie und zu welcher Zeit wir die Expedition gegen jene Schurken in Angriff nehmen wollen. Ich für meine Person schlage vor, daß es so bald wie möglich geschieht, ehe die Herren Wind bekommen."

„Ich bin derselben Meinung," stimmte Gosta bei.

„Ich füge mich ganz Ihren Ansichten," antwortete ich und blickte Rudolph an, der bejahend nickte.

Der Schreiber trat einen Schritt näher, als wolle er kein Wort unsres Gespräches verlieren.

„Da wir, meine Herren, den Willen haben," fuhr der Juiz fort, „so lassen Sie unsre Streitkräfte, die leider nicht stark sind, Revue passiren. Vorerst sind Ihre Leute, Sennor Gosta, auf die wir unter Ihrer Leitung bauen können. Ferner weilt der Sergeant Mercado —"

Ich unterbrach den Richter durch ein Lächeln.

„Was lachen Sie?" frug er.

„Weil Sie den Sergeant mit seinen Leuten erwähnen!"

„Ach so. Ich weiß wohl, daß diese Leute kaum fähig sind, einen Schuß abzufeuern, aber sie werden doch bei uns sein, um unsre Anzahl zu vergrößern. Das ist viel werth, Sennor —"

„Aber die Banditen sind Leute —"

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. Unsere Truppen sind auch noch lange nicht zu Ende. Ich werde kraft meines richterlichen Amtes etliche Colonisten auffordern mit uns zu ziehen, und ich habe die Gewißheit, daß keiner der Aufgeforderten sich ausschließen wird. Dreißig Personen bringen wir auf jeden Fall zusammen."

„Das ist genug, um den Teufel zu verjagen!" schrie Filippo und auf dem Gesicht des Schreibers zeigte sich ein spöttisches Lächeln. Da ich überhaupt eine Aversion gegen ihn hatte, so machte er sich mir durch dieses fatale Lächeln verdächtig.

Ich beobachtete ihn von nun an viel schärfer und immer, ich weiß nicht aus welcher Ursache, denn das Lächeln war nicht Grund genug, drängte sich mir der Gedanke auf, er stehe mit den Banditen in Verbindung. Um ihn auf die Probe zu stellen, sagte ich:

„Ich dächte, wir hielten unsre Vorsätze geheim."

„Ganz gewiß!" entgegnete der Richter.

„Unsinn," brummte der Schreiber, „unter uns fünf Personen befindet sich kein Verräther. Berathen Sie nur weiter."

Ich sah ihn groß an. Wenn ihm nichts dran gelegen war, unsre

Digitized by Google

Pläne zu erfahren, so hätte er uns nicht zu einer weiteren Berathung aufgefordert, die ich aber durch Erzählung von Louisens Geschichte abzulenken wußte. Ich berichtete ganz besonders von der Lage und Einrichtung der Räubercolonie und natürlicherweise kamen wir auch auf Mortari zu sprechen.

„Ich glaubte," meinte Gosta, „Sie hätten Mortari gestern verwundet, nachdem er nach Ihnen geschossen hatte."

„Das habe ich auch," entgegnete ich etwas piquirt, „aber wahrscheinlich hat ihn die Kugel nur gestreift. Ich dachte und wünschte freilich ihn besser getroffen zu haben —"

„Unbegreiflich ist es mir," fiel der Juiz ein, „wie er nur so frech sein kann, die Colonie wiederholt aufzusuchen, da er jeden Augenblick fürchten muß, ertappt und als Räuber wie ein Hund getödtet zu werden. Welche Frechheit, den Beamten mitten unter uns zu erschießen, aus einer Entfernung von kaum vierzig Schritt! Wie es mir scheint, steht er immer noch mit der wahnsinnigen Dido in Verbindung, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß er sich in ihrem Garten verbergen konnte."

Bei dem Namen Dido schreckte Rudolph empor und murmelte einige heftige Worte, die ich aber nicht verstand.

„Ich werde ein aufmerksames Auge auf sie haben," fuhr der Juiz fort, sich an den Schreiber wendend, „und ich möchte Sie ganz besonders auffordern, über ihr Treiben zu wachen."

Der Escrivao verbeugte sich schweigend.

„Da wir so gesellig beisammen sitzen, Sennor!" rief plötzlich Filippo, „so bitte ich Euch, schafft einige Flaschen Eures Weines herbei, damit wir nicht verdursten. Erst trinken und dann berathen."

Der Richter entschuldigte sich wegen seiner geringen Aufmerksamkeit und befahl einem herbeigerufenen Neger, das Verlangte zu holen.

Wir rückten näher an den Tisch und das Zechen begann, nahm aber bald ein Ende, denn da es Vormittags war und wir sämmtlich keine starken Trinker waren, so rumorte der Wein in unseren Köpfen und erzeugte Schlafsucht, indem wir die letzte Nacht nicht geruht hatten.

Ich habe keine komischeren Trinker kennen gelernt, als die Brasilianer. Vorsichtig abwägend, schenken sie das Glas halbvoll Wein, die andre Hälfte gießen sie Wasser zu. Aber man glaube nicht, daß sie sich durch diese Manier gewöhnen, mäßig zu sein, im Gegentheil, ich habe bei brasilianischen Tischgesellschaften mehr Betrunkene gefunden, welche ungeheure Quantitäten Wasser und Wein vertilgt hatten, als in Deutsch-

Digitized by Google

land, das man sonst und nicht ohne Recht das Land der Trinker nennt. Letztere Meinung herrschte auch in Brasilien. Ueberall wunderte man sich über unsre Mäßigkeit und hielt dieselbe für Zurückhaltung oder Ziererei, die man uns mit komisch-ernsthaften Worten verwies. Der Richter wurde so fröhlich, daß er beschloß, uns seiner Familie vorzustellen, die aus seiner Frau, zwei Basen und so und so viel Töchtern bestehen sollte.

Ich muß zu meiner Demüthigung gestehen, daß wir sämmtlich einen Rausch hatten, der aber nur bis zu dem Stadium der höchsten Heiterkeit gelangt war. In Folge dessen schlug auch der Juiz vor, daß wir nicht auf dem gewöhnlichen Weg, durch die Thüre, in's Familienzimmer eintreten möchten, sondern durchs Fenster einsteigen würden. In unsrer süßen Trunkenheit waren wir sogleich enthusiastisch für den Vorschlag eingenommen und im Leichenbitterschritt, ein Mann hoch, marschirten wir die Verandatreppe hinab, rund um das Haus und gelangten endlich nach vielen Zickzackwendungen, als wollten wir einem Crocodil entgehen, unter ein Fenster, wo Halt geboten wurde. Auf dem kurzen Wege hatte ich vielerlei Bemerkungen gemacht. Der Richter hatte seine gravitätische Würde vergessen und ließ sich verleiten, zu schwören, daß Alles sich um ihn drehe. Er kicherte, schmunzelte, zürnte und zankte sich mit seinen Beinen, die, wie er vorgab, durchaus nicht gehorchen wollten, sondern mit störrischem Eigensinn die kühnsten Wendungen unternahmen.

Filippo schwatzte sehr viel von einer gewissen blonden Maritta, die mit ihren Haarflechten fortwährend vor ihm hertänzeln sollte und in seiner Exaltation bekam er Streit mit einer Thürsäule, die er drohte in Folge ihres rüden Benehmens (sie hatte ihn nämlich an seinen tapferen Arm gestoßen) über den Haufen zu stechen. Eine Flasche, die er vom Tische mitgenommen, sah er für eine Pistole an und setzte diese dem Juiz auf die Brust, indem er rief: „Stirb, Tapir, stirb oder du bist des Todes!"

Welcher Unsinn, welcher phantastische Firlefanz!

Rudolph, mein Freund, der sonst immer das schwermüthigste Gesicht schnitt, zwang mich aller Augenblicke zum Stillstehen, um mir ein Räthsel aufzugeben, dessen Auflösung „Apotheker" hieß.

„Freund," sagte er, „Freund, des Räthsels Tiefsinn zu ergründen ist die Bestimmung meines Lebens. Ich —" er sprach nicht weiter, sondern verließ mich, um fortzulaviren, — wie es mir vorkam haschte er nach Luftbildern, die aber leider flüchtiger waren als er.

Digitized by Google

Jetzt standen wir unter dem Fenster und Rudolph wurde bestürmt, daß er jedem einen Bock stellen sollte, d. h., er möchte sich bücken, damit wir seinen Rücken als Tritt benutzen könnten.

Er zeigte sich aber nicht eher zu diesem Dienst bereitwillig, bis wir seine Räthselaufgabe mit angehört hatten. Sodann beugte er sich und der Juiz war der Erste, welcher mit unsrer und Gottes Hülfe den lebendigen Tritt bestieg.

Mit gewaltiger Kraftanstrengung kletterte er in das Zimmer und winkte uns nachzukommen. Filippo voltigirte hinauf, dann folgte ich und zuletzt Rudolph, den wir aber wie eine Art Wollsack hinaufbefördern mußten.

Als wir Alle beisammen waren, bemerkten wir erst, daß wir uns in einem kleinen Zimmer befanden, dessen ganzes Meublement in zwei Stühlen, welche mit Kleidungsstücken besäet waren, in einem Schreibtisch und einem Lager bestand.

Der Juiz erklärte uns, daß er selbst nicht wisse, wo wir uns befänden und daß er den Gedanken hege, wir seien in ein andres Haus eingestiegen. Dies war nicht gut möglich, da des Richters Haus von allen übrigen Gebäuden abgesondert lag.

Wir wurden aber keineswegs dadurch bewogen, uns zu entfernen, sondern um den Insassen dieser Stube zu erkennen, betrachteten wir die Kleider, die wir Stück für Stück Revue passiren ließen.

„Bei der Jungfrau!“ rief plötzlich der Juiz, „wenn ich mich nicht täusche, befinden wir uns in des Escrivaos Zelle. Ich erkenne es an diesem Gilet, welches früher ein Mantelkragen von mir war! O, dieser Mantelkragen, wie viel hat er nicht erlebt und jetzt dient er noch dem Schreiber als Brustschild, als Wamms seines guten Gewissens. Wo ist der Schurke?“

Er meinte den Schreiber, welcher an dem Tische zurückgeblieben und eingeschlafen war.

„Er ist nicht hier,“ murmelte Filippo würdevoll, „er ist nicht hier, und wenn ich meine unmaßgebliche Meinung sagen sollte, so mache ich den Vorschlag, diese Kleider kraft unsrer kaiserlichen Aemter zu confisciren!“

„Ja, ja!“ wiederholte der Juiz, „wir sind kaiserliche Beamte, aber wir wollen diese Kleider einstweilen nur versiegeln.“

Er erhob seinen rechten Zeigefinger, an dem ein dicker Ring blitzte, und fuhr fort:

Digitized by Google

„Mit diesem unantastbaren Siegel werde ich diese Kleider verpönen. Vorwärts, Licht und Petschirwachs her!“

Nach kurzem Suchen fanden wir beides auf dem Tische. Das Licht wurde entzündet und von Rudolph gehalten, Filippo handhabte den Siegellack und ich suchte Kleider herbei, indem der Juiz petschirte.

Eine herrliche Gruppe ehrenwerther Sennores!

Sämmtliche Beinkleider wurden unten am Ende, und den Jacken die Aermel versiegelt. Alles das geschah mit einer feierlichen Würde, wie sie nur vier Berauschten möglich ist, die in ihrem Thun etwas sehr Nothwendiges, Beachtenswerthes sehen.

Nach diesem wurden die Papiere durchstöbert; ein kleines Paquet Briefe, welches wir von einem Faden umwickelt fanden, hielten wir für die Schreiben seiner Geliebten und Filippo ließ sie in seiner Rocktasche verschwinden. Sodann entfernten wir uns wieder durchs Fenster.

Hier muß ich eine Pause in meiner Erzählung eintreten lassen, denn was ferner geschehen ist, weiß ich mich nicht mehr so deutlich zu erinnern.

Es war bereits Abend, als ich erwachte und ich fand mich auf meinem Lager, zu dessen Füßen Louise saß, die mich ernst und vorwurfsvoll anblickte.

Mein erster Gedanke war Rudolph, der sich mir sogleich durch sein nicht melodisches Athemholen meldete. Ich schloß die Augen wieder, denn ich schämte mich vor dem Mädchen wegen des Rausches.

„Ei, ei, Herr Heinrich,“ sagte sie, „wie sind Sie denn zu dem Rausche gekommen?“

Ich erzählte ihr Alles, bis auf die Affaire in des Schreibers Stube.

„Ich glaubte früher, Sie hätten einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Trinken,“ begann sie wieder.

„Liebes Kind, es ist manchmal nicht zu umgehen, Bescheid zu thun. Nur eins ist mir unangenehm, daß ich nicht weiß, wie ich mich gegen Dich benommen habe, als ich kam. Habe ich Dich beleidigt, da Du ein so erschrecklich ernstes Gesicht schneidest?“

„Gott bewahre!“ versetzte sie verlegen. „Ich hörte Sie draußen stolpern, da sprang ich auf und ließ Sie ein. Als Sie eintraten, wollten Sie, während Rudolph sich auf's Lager warf, unbedingt einen Kuß von mir und nannten dabei einen fremden Namen, den Sie oft, sehr oft mit den zärtlichsten Betheuerungen wiederholten.“

„Wie war der Name?“

Digitized by Google

„Ich habe ihn nie gehört. Wenn ich mich noch recht erinnere, so hieß er Juana!“

Um die Röthe der Verlegenheit auf meinem Gesicht nicht sehen zu lassen, verbarg ich es in den Händen.

Also von ihr hatte ich im Rausche phantasirt, ihr Name war das Thema meiner Entzückung gewesen und Louise hatte ich an ihrer Statt küssen wollen.

„Bist Du darüber böse, Louise?“ frug ich.

„Worüber denn?“

„Daß ich Dich habe küssen wollen?“

„Nein,“ entgegnete sie ruhig, „Sie waren ja berauscht!“

In diesem Augenblicke riß Jemand die Thüre auf. Ueberrascht schnellte ich empor und gewahrte Filippo, der mit einem todtbleichen Gesicht hereinstarrte.

„Sind Sie wach?“ frug er.

„Vollständig, Sennor!“

„So kommen Sie einmal schnell heraus.“

Seine Aufforderung klang dringend und mit einem Satze war ich auf den Beinen.

„Ist etwas passirt?“

„Kommen Sie nur heraus!“

Als ich hinaustrat, fiel mir die ernste Miene des jungen Officiers auf, der in seiner Hand einige Papiere hielt.

„Lassen Sie uns dem Zufall danken, daß wir betrunken gewesen sind, denn dadurch habe ich eine Entdeckung gemacht, die sehr viel werth ist. Können Sie sich erinnern, welchen Unsinn wir in dem Zimmer des Escrivao vollführten?“

„Ja!“ antwortete ich gespannt.

„So wissen Sie wahrscheinlich auch, daß ich ein Paquet Briefe einsteckte?“

„Auch das noch, Sennor.“

„Sie hielten es für Liebesbriefe. Aber wir haben uns getäuscht. Der Schreiber ist ein Schurke, ein Verräther, doch überzeugen Sie sich selbst.“

Er reichte mir einen der Briefe und in meiner grenzenlosen Erwartung und Ueberraschung konnte ich ihn kaum schnell genug entfalten.

Ich las Folgendes:

Digitized by Google

„Theurer Freund!

Diesen Brief erhalten Sie durch einen Mestizen, der eins der treuesten Mitglieder unsrer Gesellschaft ist. Ich benachrichtige Sie hiermit, daß jener Kaufmann in die Falle gegangen ist, daß wir aber nur eintausend Milreis bei ihm fanden. Theilen Sie diesen Erfolg dem Sennor Lani mit, der leider seinen Antheil erhalten muß. Ich wünschte, ich könnte den Ihrigen verdoppeln. Vergessen Sie ja nicht Erkundigungen einzuziehen. Beobachten Sie den Richter, er scheint Maßregeln ergreifen zu wollen.

Ihr

Mortari."

Wortlos ließ ich das Papier sinken und starrte Filippo an, welcher leise lächelte.

„Sie sehen, wie selbst die vertrautesten Personen mit jenen Schurken in Verbindung stehen. Was sollen wir mit dem Schreiber machen?"

„Ihn packen, Sennor und der Gerechtigkeit übergeben!"

„Sie haben recht. Unser Unternehmen stand am Abgrund, lassen Sie uns mit demselben eilen, ehe es durch einen andern Zufall vereitelt wird. Die übrigen Briefe lauten in demselben Tone. Als ich vorhin aus meinem Schlummer erwachte, fand ich das Paquet in meiner Tasche, ich nahm es heraus, um mich zu zerstreuen, und Sie können denken, daß ich jetzt vollständig nüchtern bin!"

„Aber, verzeihen Sie, Sennor, Ihr Heimathsland scheint ein Sammelplatz allen Auswurfes zu sein. Solch eine verbrecherische Verkettung, welche durch alle Glieder der Gesellschaft reicht, ist mir noch nie vorgekommen."

„Sie werden es noch näher kennen lernen, mein Freund."

„Noch mehr?" frug ich erschrocken.

„Gewiß. Das Verbrechen ist vielfältig; es ist wie ein Chamäleon und wechselt seine Farben. Bald grell, bald milder."

„Haben Sie dem Richter Ihre Entdeckung mitgetheilt?"

„Nein, er schläft noch."

„Und der Escrivao, der Verbrecher?"

„Befindet sich noch unter der Veranda."

„Wollen wir Beide ihn nicht verhaften, Sennor?"

„Dazu wollte ich Sie eben einladen. Kommen Sie!"

Filippo schritt voran und ich ging mit pochendem Herzen hinterher, mit

Digitized by Google

der Besorgniß, daß er während der Zeit könnte aufgewacht sein und die fehlenden Briefe vermißt haben.

Es war so, wie ich dachte, er war verschwunden.

„Er ist fort!“ rief ich.

„Nicht doch, wahrscheinlich befindet er sich noch auf seinem Zimmer. Gehen Sie durchs Haus, ich werde unter dem Fenster stehen, wenn er etwa entfliehen wollte.“

„Gut!“ murmelte ich und wollte gehen.

„Halt, noch eins. Nehmen Sie diese Pistole; wie ich sehe, haben Sie keine Waffe bei sich.“

Ich nahm die Pistole in Empfang und verbarg sie in der Brusttasche des Rockes. Sodann trat ich ins Haus ein und traf auf einen schwarzen Diener, welchen ich frug, wo sich das Zimmer des Schreibers befinde.

„Die letzte Thüre,“ berichtete er mir, und ich ging den kleinen Corridor hinab, bis ich vor meinem Ziele stand.

Um ganz verdachtlos zu erscheinen, pochte ich leise an und zu meinem nicht geringen Vergnügen rief der Gesuchte:

„Herein!“

Meine Blicke suchten beim Eintritt sogleich den Verbrecher, dessen Situation unter andern Umständen mir vielleicht ein Gelächter entlockt hätte. Er war nämlich beschäftigt, Beinkleider anzuziehen und da das amtliche Siegel ihn nun verhinderte, mit dem Fuße durchzukommen, so tanzte er, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, wie eine gedrehte Windmühle auf einem Beine umher.

„Verzeihung,“ sagte ich.

„Ich bitte ebenfalls darum!“ rief er mit von der Anstrengung gerötheten Gesicht. „Ich möchte zum Teufel wissen, was mit meinen Inexpressibles sich ereignet hat. Laßt uns doch nachsehen.“

Er zog das halbangezogene Beinkleid wieder aus und betrachtete sich den Saum näher.

„Zum Teufel, sie sind ja versiegelt. Was soll das heißen?“

Er bückte sich nieder. In diesem Moment warf ich mich auf ihn, er stürzte nieder und ich kniete ihm im Kreuze.

„Das heißt, daß Sie ein Schurke und so gut wie ein Gefangener sind!“

Diese Worte schrie ich ihm in's Ohr und berührte mit der kalten Mündung des Pistols seinen Nacken.

Digitized by Google

Er trat mit den Füßen um sich, aber vermöge meiner Stellung, die wie die des Reiters zum Rosse war, konnte er mich nicht verletzen. Alle nur möglichen Schimpfreden zierten meine Person, die ärgsten Verwünschungen flehte er aus der Hölle auf mich Schurken, und da er sogar mich zu kneipen versuchte, so hämmerte ich mit der Pistole auf seinem rothen Toupé herum, bis er sein Schreien endigte und einen sanfteren Ton anstimmte.

„Verfluchter Deutscher!“ knirschte er. „Willst Du mich berauben?“

„Berauben? Dich Räuber?“ und seine Idee kam mir so lächerlich vor, daß ich laut auflachen mußte.

Er versuchte wieder durch die anstrengendsten Manipulationen sich zu befreien, aber ich saß wie der Alp auf ihm und brachte es durch das Zusammendrücken meiner Schenkel so weit, daß er wie in einem Schraubstocke sich befand.

Auf sein mörderisches Zetergeschrei war Filippo herbeigekommen, ihm folgten mehrere Diener und mit Hülfe dieser Männer knebelten wir den Halbrasenden, der um sich herumschlug als wäre er Simson und wir die Philister.

Bis jetzt hatten wir noch keine Silbe verlauten lassen, warum wir ihn in diese fatale Lage gebracht hatten und erst, als er wiederholt trotzig fragte, wie man wagen könne, mit ihm rechtschaffenen Menschen so schimpflich umzugehen, hielt Filippo ihm einen der Briefe unter sein schändliches Gesicht, das bei diesem Anblick sich kreideweiß färbte.

„Ihr seid ein todter Mann!“ sagte Gosta ruhig und bei diesen Worten bemerkte ich, wie es den Gefangenen durchschüttelte, wie ihm die Kniee schlotterten und wie seine Zähne zusammenschlugen.

Die Schwarzen schienen ebenfalls keineswegs seine Freunde zu sein, denn ich hörte einige Worte, welche mir kund gaben, daß er zu jeder Zeit tyrannisch verfahren war.

Eine alte Mestize trat vor den Feigling hin und sagte:

„Siehst Du, der Tag des Gerichtes ist gekommen. Wir wissen nicht, was Du verbrochen hast, aber an uns hast Du es tausendfach verdient. Kannst Du Dich noch an voriges Jahr erinnern? Was sprach ich zu Dir, als Du mich blutig schlagen ließest? Ich sagte: Nimm Dich in Acht, daß die Gerechtigkeit nicht den Arm nach Dir ausstreckt.“

„Zurück, Du Vieh!“ brüllte der Schreiber und trat nach der alten Frau, die sich nur durch eine schnelle Bewegung retten konnte.

„Vieh? Vieh?“ schrie die Alte mit greller Stimme. „Glaubst Du,

Digitized by Google

weil Dein Gesicht weiß und farblos ist, hast Du einen Vorrang vor mir? Glaubst Du, Du stehst eine Stufe höher als ich? O Gott, stürze ihn tief, damit er lerne, daß wir alle vor Dir gleich sind."

Mit schmerzlichem Weheruf über den Schuft schritt sie voran und wie in einer alten griechischen Tragödie schritten ihre farbigen Verwandten heulend und klagend als Chorus hinterher. Jeder jammerte oder winselte in einer andern Tonart, zuweilen fiel auch ein Schimpfwort auf den Schreiber dazwischen, ich stand mit der schußfertigen Pistole dabei und der Mulattenoffizier wiederholte monoton:

„Du bist ein todter Mann!"

Ich glaube, daß dieses Geschrei, dieses Schimpfen, meine drohende Stellung und die Worte, die inhaltsschweren Worte des jungen Soldaten genug waren, um das Blut des Verbrechers zu Eis zu verwandeln.

Eine furchtbare Resignation ergriff ihn, mit einer unverschämten Keckheit stierte er uns an, aber in diesen Blicken lag etwas, das mich an die glasigen Augen eines Thieres, welches den Blutgeruch der Schlachtbank wittert, erinnerte. Seine Mienen trugen den Stempel der wahnsinnigen Entschlossenheit eines Delinquenten, der auf der Todesbühne steht und mit den schlotternden Beinen das Fallbrett der Guillotine berührt.

Es giebt kein widrigeres Schauspiel, das eindringlicher von der Unbeständigkeit der Hülfe des Lucifer predigt, als der Anblick eines elenden, verworfenen Menschen, der vor der Minute noch hochmüthig auf seine vermeinte Unüberwindlichkeit pochte, bei dem Preise der Rechtschaffenheit abergläubisch lachte und jetzt steht er vor uns, an Leib und Seele gebrochen, mit dem Brandmal der Schande auf seiner frechen Stirn, die convulsivisch zuckt, wenn sie der Blick der Unschuld trifft, mit dem Kainszeichen im Auge, von dem alle Schleier der Heuchelei wie Nebelgespinnste vor der Sonne zerrissen sind. Dann erwacht der Stolz in der Brust des Edlen und, demüthig oder nicht demüthig, man hat dann das Recht sich zu sagen: „Siehe mein Gott, ich bin nicht wie jener!"

Diese Scene, wie der Escrivao so erbärmlich vor mir stand, wird sich nie aus meinem Gedächtniß wischen, wenn auch alle Erinnerung aus dem Gehirn weichen sollte.

Drei Erlebnisse verlassen nie meinen Geist. Das erste ist Minna's Ermordung, das zweite das eben Erzählte und das dritte und letzte, das entsetzlichste, der Anblick des Zustandes meiner Landsleute in den Colonien der Mucurycompagnie.

Digitized by Google

Die armen Deutſchen, die Brüder meiner Sprache und meines Gemüthes, lagen in ihren elenden Hütten, entkräftet durch Hunger, Durſt und Sonnenhitze, gepeinigt von dem blaſſen Geſpenſt der Sümpfe, dem gelben Fieber, und verröchelten ihre Lebensgeiſter ungetröſtet, ohne geiſtige und körperliche Hülfe. Ihre Aerzte waren Pfuſcher, „Knochenſäger," die von weiter nichts als von Operationen ſprachen und kein Loth Verſtand beſaßen, um eine verſtändige einfache Cur zu machen. Sie verabreichten die Opiate pfundweiſe und das waren jene „auf den beſten Univerſitäten gebildeten Mediciner," von denen die Agenten der Compagnie ſprechen, das waren die Leute, welche über die Geſundheit eines Volkes wachen ſollten.

Der Leiter der Compagnie, Sennor Ottoni, hatte nicht den leiſeſten Begriff von Menſchlichkeit, die ihm hätte ſagen können, wie man Anſtalten trifft, den Anſteckungen einer Krankheit vorzubeugen. Schonungslos mußten Geſunde und Kranke in einem Blockhaus verweilen, es war ja gleichgültig, ob Hunderte ſtarben, liefert doch Deutſchland immer noch Haufen Unzufriedener, die in Braſilien ein gelobtes Land erblicken.



Durch den Mucury.

Immer hinab, in das große Grab hinein, die Mutter Erde iſt unerſättlich, ſie verſchlingt Alles!

Dieſer förmlich ſyſtematiſche Mord der Auswanderer, die in der Umarmung des gelben Fiebers ſterben, laſtet auf jenen Herren, und die Verantwortung wird ihnen vor dem Richterſtuhle des Ewigen ſchwer werden.

Doch zurück zu unſrer Geſchichte.

Digitized by Google

Ich blieb bei unsrem Gefangenen zurück, während Filippo ging, um dem Richter das Ereigniß mitzutheilen. Mich überkam eine eigenthümliche Rührung, als ich dem Verbrecher allein gegenüber stand und ich nahm mir vor, dem Gesunkenen in's Gewissen zu reden, ihm seine gemeine Handlungsweise vorzuhalten, damit er vor seiner Aburtheilung, von der ich fest überzeugt war, wenigstens eine religiöse Empfindung hege.

Ich sprach ruhig und friedsam zu ihm. Meine Beredtsamkeit vermochte aber nichts gegen seine eiserne Ruhe, welche er mir wie einen Schild entgegenhielt, an dem alle Mahnungen abprallten. Bittend sagte ich ihm, daß er an ein Jenseits denken solle und er gab mir die Antwort:

„Jetzt fühle ich noch Erde unter meinen Füßen!"

Ehe ich ihm entgegnen konnte, trat Gosta mit dem Richter ein. Letzterer war furchtbar aufgeregt und mit hastigen Schritten eilte er auf den Schreiber zu. Minutenlang starrten sich Beide an, bis der Gefesselte vor dem ruhigen Blick seines Vorgesetzten die Augen senkte.

„Also auch Du warst ein Schlechter," sagte mit weicher Stimme der Juiz. „Du, auf den ich so stark baute. Jetzt wird mir erst klar, warum mein guter Wille so oft zu Schanden wurde, denn Du bist derjenige gewesen, der Alles, Alles vereitelte. Bedenke, was wir Beide, wenn Du so dachtest und handeltest wie ich, Gutes verrichten konnten! Regt sich Dein Gewissen nicht, mich betrogen zu haben?"

„Laßt das, Sennor," hüstelte der Schreiber. „Laßt Eure Sermone, Ihr werdet keine Entdeckung von mir erpressen. Ich höre diese frommen Reden nicht gern, macht der Sache ein Ende."

Der Juiz spie aus, als ekle es ihm, und wandte dem Elenden den Rücken zu.

In Gemeinschaft lasen wir sämmtliche Briefe und aus diesen ergab sich, daß der Schreiber von Anfang seines Amtes, vielleicht auch schon vorher, mit Mortari in Verbindung gestanden hatte. Man sah, daß er regelmäßig seinen Freunden geschrieben, wenn ein gut befrachtetes Schiff oder Reisende abgingen, daß er sie von Allem unterrichtete, was in der Colonie vorging und darum war es auch den Banditen gelungen, so lange unentdeckt ihr Wesen zu treiben.

Auf alle unsre Vorwürfe hatte er nichts als sein stereotypes hämisches Lächeln.

Digitized by Google

Es wurden einige Neger herbeigerufen, und während diese Wache bei dem Schreiber hielt, beriethen wir drei über seine Strafe, die aber viel zu mild ersonnen wurde.

Was ich jetzt erzähle, hat sich schon oft in Brasilien ereignet, wenn man einen Verbrecher ohne Aufsehen tödten wollte.

Wir gingen in ein andres Zimmer, und während wir auf- und abgingen, hielt der Richter uns folgende Rede:

„Meine Freunde! Vor Allem ist nöthig, daß über diese Entdeckung das tiefste Dunkel herrsche, damit seine Verbündeten nicht gewarnt werden. Es wird mir zwar schwer, diesen Schurken ohne allen öffentlichen Eclat aus dieser Welt zu senden, aber das Gelingen unsres Vorhabens verlangt Schweigen. Sie, Sennor Gosta, werden vielleicht schon längst errathen haben, auf welche Weise er verschwinden soll, aber unsrem Freund," er wies auf mich, „bin ich die Erklärung schuldig. Wir werden ihm nämlich noch einmal Speise reichen, verstehen Sie, noch einmal, denn es wird sein letztes Mahl sein, welches er hier genießt."

„Wollen Sie ihn beim Essen tödten?" frug ich.

Der Richter schüttelte mit dem Haupte und sah mich an, als wenn ich weiter rathen sollte.

„Sie wollen ihn erschießen?" frug ich, aber er machte dieselbe verneinende Geberde.

„Er soll verhungern?"

„Das dauert zu lange. Wir werden ihn vergiften!" versetzte der Richter und Filippo nickte beistimmend.

„Steht das in Ihrer Gewalt, Sennor?" wendete ich schüchtern ein, da ich noch keinen Begriff von Gerechtigkeitspflege hatte.

„Warum soll das nicht in meiner Macht stehen? Derjenige, der den Tod verdient hat, muß ihn so oder so erleiden. Glauben Sie, ich sage ihm vorher: Iß, in dieser Speise ist Gift!"

Ich verneigte mich schweigend. Die Sitzung war aufgehoben. Der Richter ließ den Gefangenen vorführen und sagte ihm:

„Ich werde Dich nicht länger in meinem Hause behalten, sondern an ein Obergericht abliefern. Mache Dich bereit, in kurzer Zeit abgeführt zu werden. Wünschest Du noch einmal zu essen, so antworte!"

„Ich mag nichts essen, reicht mir ein Glas Wein," entgegnete der Verbrecher und in seinem Auge dämmerte ein Hoffnungsschein, gerettet zu werden. Er wußte, daß die Obergerichte weniger streng verfahren und zugleich baute er wahrscheinlich auf seine vornehmen Verwandten.

Digitized by Google

Als er das Verlangen ausgesprochen, ging der Richter hinaus. Nach einigen Minuten kehrte er zurück, gefolgt von einem Diener, welcher auf einer Messingplatte ein hohes Glas funkelnden Weines brachte. Ich bemerkte, daß der Richter ein Fläschchen in die Brusttasche schob, sonst aber gleichgültig den Schreiber beobachtete, der hastig den Becher ergriff und an die Lippen setzte.

Eine Secunde zögerte er, — mochte er Verdacht schöpfen?

Doch er schlürfte den Todestrank hinunter, bis auf die Neige, und setzte das Glas ruhig nieder. Finster wendete er sich nach der Thüre, um zu gehen.

„Führt mich ab!" murmelte er. Plötzlich drehte er sich herum und starrte uns mit weitgeöffneten Augen an, deren Weiß mit Blut unterlief. Alle Muskeln des Gesichtes zuckten hin und wider; während sich der eine Mundwinkel wie zum Lächeln erhob, zerrte sich der andre krampfhaft nieder.

Dieses gräßliche Mienenspiel trat um so greller hervor, da ein Strahl der untergehenden Sonne sein Antlitz broncirte. Schaumflocken quollen aus seinem Munde, die Haare schienen sich zu heben und der ganze Körper zitterte.

Das Gift wirkte.

Große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn und sein Athem war keuchend.

„Also vergiftet!" hauchte er gewaltsam und versuchte einen Schritt zu thun. „Vergiftet; — wer — hätte das — gedacht. Verflucht —"

Wie vom Schlage gerührt, brach er zusammen. Die schrecklichsten Krämpfe verdrehten seine Glieder, die Augäpfel traten aus ihren Höhlen und ein bläulicher Schein überzog sein Antlitz.

„Hätte — ich doch nicht — getrunken!" flüsterte er. „Warum glaubte ich Euch — auch."

Ich wendete mich ab, denn diesen Anblick konnte ich nicht mehr ertragen. Eine heiße Zähre entfiel meinem Auge, während meine Begleiter mit eiserner Gleichgültigkeit den Sterbenden beobachteten, dessen Kampf in Raserei überging.

Er riß sich die Kleider von der Brust, zerkratzte sich dieselbe und kreischte:

„Hier, hier brennt's! Helft mir!"

Dann faßte er sich wieder an den Hals, indem er zischte:

Digitized by Google

„Es würgt, es würgt! O, wer stößt mir das glühende Eisen in's Herz, habt Erbarmen! Ich will ja sterben — aber quält mich nicht so!“

In seinem Schmerzenswahnsinn schlug er mit dem Kopfe auf die Dielen, und wie ein wüthender Hund heulend, kratzte er auf dem Boden, wo man die Spuren seiner Nägel noch später sah.

Mir wurde übel. Schnell eilte ich hinaus und als ich die Thüre hinter mir schloß, ertönte ein furchtbarer, Mark und Bein erschütternder Schrei, welcher verkündete, daß das Gesetz gesühnt war. Der Verbrecher war todt!

Ich lehnte mich halbohnmächtig an die Wand.

„Platz, Sennor!“ schrie ein Sclave, und als ich die Augen aufschlug, sah ich, wie ein Neger den Leichnam wie einen Kleiderfetzen hinter sich herschleppte, den Corridor hinabzog und die Treppe hinunterwarf.

„Er zuckt noch!“ schrie Jemand.

„Gebt ihm noch eins,“ antwortete ein Andrer und mehrere dumpfe Schläge verkündeten, daß man bemüht war, den Verbrecher vollständig zu tödten.

Das war eine Hinrichtung nach Form und Recht.

Langsam schlich ich in das Hinterhaus, aber das furchtbare Sterbeschauspiel stand immer noch vor meinen Augen. Wie er rang, wie er seufzte, wie er den Tod, der langsam durch seine Glieder sich wälzte, abhalten wollte und dann die dumpfen Schläge, — ich hörte und sah Alles noch einmal.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Gewinn und Verlust.

Das Wiedersehen Roberts. — Eine schlaflose Nacht. — Der eingefangene Neger. — Der Plan unsrer Razzia. — Die Aufsuchung der Räuber. — Das Gefecht. — Robert stirbt.

Als ich in unsre Wohnung eintrat, sah ich, daß Louise still in einer Ecke saß und Rudolph, dessen finstres, verbissenes Wesen mir auffiel, empfing mich mit den Worten:

„Sie war hier!"

Natürlich frug ich höchst erstaunt „Wer?"

„Nun sie! Dido — die Wahnsinnige, und sie vergaß sich in ihrer Verrücktheit so weit, Louisen zu beleidigen, indem sie glaubte, dieses sanfte Kind gehöre durch ein inniges Verhältniß mir an. Erst nachdem ich ihr sagte: Sie solle sich entfernen — und das theilte ich ihr in den härtesten Ausdrücken mit —, ging sie davon."

„Sie waren aber auch zu hart, Herr Rudolph," meinte Louise.

„Hart gegen diese —. Ich habe seit heute Morgen genug, denn sie hat mich überzeugt, daß sie immer mit Mortari auf vertrautem Fuße stand."

„Sie sagte aber doch," entgegnete das Mädchen, „daß sie für seine Gegenwart nicht einstehen könne, indem er schon zwei Mal Nachts gekommen sei, an ihre Thüre gepocht und Einlaß gefordert, den sie ihm aber versagt habe. Die letzte Nacht sei er auch gekommen und habe sich trotz aller Abweisungen mehrere Stunden aufgehalten."

„Lüge, nichts als Lüge!" donnerte Rudolph und die Arme unterschlagend ging er heftig auf und ab.

„Ich mag nichts mehr mit ihr zu thun haben," fuhr er fort, „gar nichts; denn ihre Persönlichkeit ekelt mich an. O, Marie, Marie," rief

Digitized by Google

er halbbegeistert, „vergieb, daß ich einmal so schwach war, mich von den Worten der Wahnsinnigen bethören zu lassen.“

Er warf sich auf einen Stuhl und da ich seine Aufregung fürchtete, in der er gewöhnlich phantasirte, so suchte ich ihn durch den Bericht von des Schreibers Hinrichtung abzulenken.

„Der Arm der Gerechtigkeit reicht weit,“ murmelte er wie im Selbstgespräch und das Haupt heftig schüttelnd versank er in Selbstvergessenheit.

Der Abend war vollständig hereingebrochen und um Rudolph allein zu lassen, schlug ich Louisen vor, einen kleinen Spaziergang zu machen, um uns zugleich nach ihrem Bruder Robert zu erkundigen.

Wie ein fröhliches Kind war sie sogleich bereit. Ungesäumt hüllte sie sich in ihre kleine Decke und wir verließen die Besitzung des Richters, den Weg nach den übrigen Fazenda's einschlagend, die zerstreut aus den Pflanzungen hervorblickten.

Wir trafen auf einen Compagniebeamten, welchen ich im Bureau gesehen hatte, als ich mich anmeldete.

Er wollte vorübergehen, aber ich trat ihm in den Weg.

„Sennor,“ sagte ich, „meine Nachforschungen wegen des entführten Mädchens haben sich mit dem besten Erfolge gekrönt.“

„Wie meinen Sie das?“ frug er stehenbleibend und mich anstarrend, als könnte er meine Worte kaum für Wahrheit halten.

„Nun, ich habe sie gefunden.“

„Das ist nicht möglich!“

„Doch, Sennor. Sie sehen die Unglückliche neben mir stehen.“

Er sagte einige Complimente, die ich aber unterbrach.

„Sie werden sich aber noch mehr wundern,“ sagte ich, „wenn Sie erfahren, daß der Entführer einer Ihrer Collegen ist.“

„Das ist nicht wahr!“ fuhr er auf.

„Gewiß, Sennor, es ist der, welcher mir einreden wollte, sie hätte irgend ein Unglück genommen. Sennor Lani —“

„Hat Urlaub genommen, Sie können ihn jetzt nicht antreffen, wenn Sie ihn zur Rechenschaft ziehen wollten,“ berichtete mir der Beamte.

„Ist nicht nöthig, da er einen längeren Urlaub in's Jenseits genommen hat.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Nun, Mortari, der Bandit, hat es für gut befunden, den Sennor Lani mittelst einer vergifteten Kugel von der Erde zu entfernen, indem

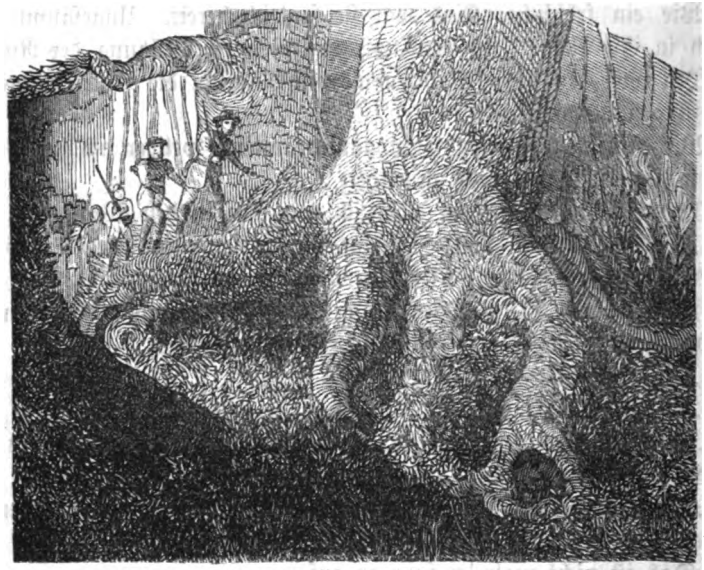
Digitized by Google

er fürchtete, daß der würdige Beamte Geheimniſſe verrathen könnte, in deren Beſitz Letzterer durch eine längere Freundſchaft gekommen war."

„Ich kann es kaum glauben. Sie wollen hiermit ſagen, daß er mit Räubern in Verbindung ſtand?"

„Nichts Anderes. Ich wollte Sie, Sennor, hiermit gebeten haben, einen Bericht an Ihren Director abzufaſſen, worin Sie ihm das Ende Lani's mittheilen. Ich empfehle mich Ihnen."

Meiner kleinen Begleiterin, die ſtumm unſrem Geſpräch gelauſcht hatte, den Arm bietend, ließ ich den verblüfften Braſilianer ſtehen, der ſodann eiligſt den gekommenen Weg wieder zurücklief, um wahrſcheinlich ſeinen Collegen das Ereigniß mitzutheilen.



Brücken im Wald von Wurzeln gebildet.

Die Colonie, oder vielmehr richtiger geſagt, die einzige Straße derſelben befand ſich in größerer Aufregung als ſonſt. Leute gingen hin und her und als ich meine Verwunderung über dieſe Lebhaftigkeit äußerte, erklärte mir Louiſe, daß dies nichts zu bedeuten habe, ſondern lediglich zur Erholung von des Tages Laſt und Mühen diene.

Wir waren nicht weit gegangen, ſo begegneten wir Mühlhart, jenem Rabuliſten, wegen deſſen jener Streit bei unſrer Ankunft ſich entſpann.

Er äußerte die größte Freude über unſer Zuſammentreffen und ich

Digitized by Google

mußte alles Geſchehene haarklein erzählen. Bald war ich mit meinem Schützling von einer Gruppe Auswanderer umringt, die Louiſe wiedererkannten und ſich von ihr den Streich Lani's berichten ließen.

Man kann denken, daß man nicht beſonders höflich von dem Beamten ſprach und ich fühlte mich bewogen, mehrere bei Seite zu ziehen, um ſie zu befragen, ob ſie ihren Arm und ihren Beiſtand zur Aufgreifung von Verbrechern dem Juiz leihen wollten.

Jeder der Gefragten war damit einverſtanden und wir hätten wohl ſtundenlang hier geſtanden, wenn uns Mühlhart nicht eingeladen hätte, mit nach ſeiner Fazenda zu kommen, die abſeits, aber unweit vom Wege lag.

Wir zeigten uns willig und nach einem allgemeinen Abſchiedsnehmen, in dem der Deutſche ungeheuer langmüthig iſt, folgten wir dem rothbärtigen Landsmann, der uns mit langen Schritten voranſchritt, und dabei von verſchiedenen Verhältniſſen der Colonie unterrichtete.

„Ihr Bruder," ſagte er zu Louiſe, „wird ſich nicht wenig freuen, wenn er Sie ſo unverhofft wiederſieht. Ich war dabei, als wir ihn nach Ihrer Entführung von ſeinen Knebeln und Stricken befreiten, und ich muß geſtehen, daß er ſich wie ein junger Tiger geberdete. Er ſchrie, heulte, fluchte, wollte alles tödten, kurzum, wir mußten förmlich über ihn herfallen, um ihn zu bändigen. Wüthend rannte er durch die Colonie, ſchmähte die Polizei der Compagnie und forderte uns auf, ihm zu folgen, um Sie zu befreien. Wir weigerten uns jedoch, da wir wußten oder wenigſtens denken konnten, daß Sie nicht mehr zu finden waren. Der arme Burſche, Ihr Bruder, hatte einen Tag lang ohne Speiſe und Trank in der Hütte am Boden gelegen und ich kann Euch verſichern, daß er, als er das erſte Mal bei mir aß, einen vollſtändigen Wolfsappetit entwickelte, bei deſſen Anblick ich alle eßbaren Gegenſtände aus ſeiner unmittelbaren Nähe entfernte."

„Wie es klingt, ſcheint ſich Robert bei Euch aufzuhalten?" fragte Louiſe.

„Larifari, ich weiß nicht, wo er jetzt iſt!" brummte der Coloniſt, ſtieß mich aber dabei leiſe an.

Nach kurzer Zeit, in der wir zwiſchen Baumwollenpflanzen hingeſchritten, langten wir vor dem Blockhaus an, an deſſen Thüre uns ein coloſſaler Hund mit wüthendem Gebell empfing.

„Nur vorwärts, er thut nichts," lachte Mühlhart und ſchob uns voran.

Digitized by Google

Wir hörten die Stimmen mehrerer kleiner Kinder, dazwischen schien die Mutter zu reden, die Zimmerthür öffnete sich, eine Mannesgestalt leuchtete uns mit einem Windlicht entgegen, deren Licht das Gesicht Louisens hell beleuchtete — plötzlich hörte ich einen Freudenschrei ausstoßen, das Mädchen umarmte den Leuchtenden und bald kam auch die Reihe an mich.

Es war Robert, der herrliche Junge, welcher mich in seine Arme preßte, meine Wangen mit Küssen bedeckte und zuletzt mir in's Gesicht leuchtete.

Ich hatte jetzt Muße ihn genauer zu betrachten.

In der Zeit, wo wir uns nicht gesehen, hatte er sich bedeutend verändert. Die Formen seines Gesichtes hatten sich männlicher gestaltet und gebräunt und die langen, blonden, geringelten Haare, die über seine Stirn fielen, verliehen ihm etwas Löwenähnliches. Der Griff seiner Hand war sehnig und jede seiner Bewegungen drall; sie verkündeten die Kraft, welche in dem „jungen Bär," wie ihn Mühlhart nannte, stecke.

Wir mußten natürlich alles haarklein erzählen und zuletzt fiel mir Robert wiederholt um den Hals, indem er schwur, nie von meiner Seite zu gehen.

„Ich bleibe bei Ihnen," rief er und blickte mich leuchtend an, „ich folge Ihnen und wäre es bis an der Welt Ende. Fürchten Sie nicht, Herr Heinrich, daß ich ein Schmeichler bin, daß ich nicht arbeiten kann, ich habe Muth, und wenn ich Anfangs keine Luſ zu dem niederträchtigen Pigateſchlagen zeigte, ſo liegt dieſes in den Unglücksfällen, welche mich, welche uns heimgeſucht haben. Nicht wahr, Herr Heinrich, wir ſind unglücklich?" frug er, legte mir ſeine Hand auf die Schulter und ſein verſchleierter Blick erinnerte mich an Minna.

„Sehr unglücklich!" ſeufzte ich und er ergänzte meinen Stoßſeufzer, indem er hinzuſetzte:

„Und ſie war gut!"

„Hin iſt hin, verloren iſt verloren!" meinte Mühlhart ernſt. „Geſtorbnes iſt nicht wieder zu beleben und wenn Ihr, Landsmann, es nicht übel nehmt, ſo will ich Euch meine Familie vorführen und vorſtellen."

Ich richtete meine Blicke auf die Familiengruppe.

„Hier," explicirte der Rothbart, „iſt mein Weib," und wies auf ein bleiches Frauenzimmer mit einem Kind an der Bruſt, deren ſanfter

Digitized by Google

Blick sich verlegen senkte, „hier dieser Bursche mit dem fuchsigen Haar und den meergrünen Augen ist mein Liebling, weil er nicht lügt, und jenem Jungen, welcher uns so trotzig ansieht, bin ich nicht minder gut; ich hätte ihn noch lieber, wenn er nicht so jähzornig wäre, indem er beim geringsten Anstoß Alles in Stücke hauen will. Das ist mein ganzer Reichthum, meine ganze Habe!"

„Ihr seid sehr reich," sagte ich ihm und er winkte lächelnd, während seine Augen selig auf den Kindern ruhten, die sich an ihn anschmiegten.

Robert und Louise hatten sich während dem sehr viel zu erzählen gehabt und sie saßen jetzt immer noch Hand in Hand nebeneinander, schauten sich an und versprachen sich nie wieder zu trennen.

„Wir bleiben beide bei Herrn Heinrich!" jubelte Robert und schwenkte seine Kappe ohne Schirm, welche er mit verschiedenen Federn geziert hatte, „das heißt," setzte er etwas kleinlaut hinzu, „wenn er Willens ist uns zu behalten?"

Ich streckte ihm meine Hand entgegen, in die er freudig schlug.

„Gott im Himmel," rief er und weinte fast dabei. „Hätte ich wohl je gedacht, daß ich Sie wiedersehen sollte!"

Fortwährend behielt er meine Hand in der seinigen, drückte sie, preßte sie an seine Brust und Wangen und mehrmals mußte ich ihn erinnern, seine Liebkosungen zu mäßigen, indem meine Hand nicht von Eisen sei.

Auch ihm theilte ich den Plan des Richters mit, die Banditen in ihrer Colonie aufzuheben und Mühlhart gab seine feste Versicherung, daß er dabei sein würde.

„Bedenkt Euer Weib, Eure Kinder," mahnte ich ernst.

Er sah sich halb lächelnd nach seiner Frau um, ohne eine Silbe zu sagen.

„Du kannst mitgehen!" flüsterte sie halblaut, aber ohne die geringste Bewegung.

„Wenn ich nun aber getödtet werden sollte!" rief er ernst.

Wie von einer Schlange gebissen, fuhr sie empor und blickte ihn starr an.

„Dann freilich —," murmelte sie gebrochen.

„Na, fürchte nur nichts," beruhigte sie Mühlhart, „ich werde eines Tages, ohne daß ich es sage, wohin ich gehe, ausziehen. Mir muß ich, denn es wäre schmählich, wenn ich zurückbleiben wollte, wenn Andre sich opfern. Man würde mit den Fingern auf mich weisen und

Digitized by Google

ich weiß, daß Du genug Ehrgefühl besitzest, um die Schande zu fühlen, an einen Gatten gekettet zu sein, den man verachtet!"

„Habe ich mich geweigert? Habe ich gesagt, daß Du nicht gehen sollst?" antwortete sie beleidigt.

„Das weiß ich, daß Du dies nie thun würdest!" versetzte er mit Gewißheit und brach das Gespräch in einem Tone ab, welcher darthat, daß er es für unnöthig halte, noch ferner darüber zu reden.

„Denkt denn Niemand an mich!" rief plötzlich Robert. „Ich gehe ebenfalls mit."

„Du?" frug ich lächelnd und ich betrachtete den kecken Burschen, welchen ich wegen seiner Jugend für unreif hielt.

„Ja ich!" entgegnete er etwas beleidigt und schlug sich auf die Brust, welche sich wie eine Thurmkuppel wölbte. „Ich habe genug Courage und habe sie bewiesen. Fragen Sie Mühlhart —"

„Gewiß, er kann mit uns," fiel der angezogene Zeuge ein. „Ich weiß, daß er mit einer ausgewachsenen Onze einen Einzelkampf bestanden, bei welchem er sich rühmlichst ausgezeichnet hat, indem er das Thier mit dem Messer tödtete."

Ich sah den Jüngling erstaunt an, dem meine achtungsvollen Blicke zu schmeicheln schienen, denn er reckte seine Gestalt wie ein in Positur stehender Soldat empor und sein Gesicht färbte sich mit der Röthe der Verlegenheit.

„Nun gut," sagte ich nach einer Pause, „so will ich ihn für fähig halten, mit uns zu gehen."

„Um so mehr müssen Sie mich mitnehmen," antwortete er, „da wir hoffentlich den Mörder meiner Schwester dort treffen werden —"

„Halt Robert, der ist mein!" unterbrach ich ihn.

„Herr Heinrich, ich bitte Sie, lassen Sie den Schuft mir. Ich bin ihr Bruder und habe das größte Recht sie zu rächen."

„Robert!" rief ich mit erhobner Stimme

„Herr Heinrich, ich bitte —"

„Ich werde Dir zuvorkommen —"

„Das wird sich finden," sagte er trocken und wendete sich von mir ab.

Da es mir bereits spät dünkte, so machte ich mich zum Aufbruch bereit; denn ich wußte schon, daß Louise hier blieb. Ich nahm von ihr Abschied, Robert und Mühlhart begleiteten mich bis an die Fazenda

Digitized by Google

des Juiz und beim Trennen banden mir Beide die Verpflichtung auf die Seele: „Ja zuerst zu ihnen zu schicken!“

„Das kann bald sein!“ schrie ich ihnen nach und Robert antwortete mir durch einen Jubelruf, welcher in vielfachem Echo durch die stille Nacht gellte, welche die Colonie mit ihren Geheimnissen bedeckte.

Es mochte um die Mitternachtsstunde sein, als ich im Begriffe war mich niederzulegen. Meine Gedanken weilten bei Juana, ich hatte ihr Geschenk, das kleine Kreuz, zu hundert Malen geküßt, hatte mir geschworen ihr treu zu bleiben, denn seltsam genug beherbergte mein Inneres eine widersprechende Fraction, welche fortwährend rief: Verlasse Sie! Verlasse Sie!

Dieser Zwiespalt ließ mich nicht schlafen. Ich warf mich von einer Seite auf die andere, umsonst, meine Augen schlossen sich nicht und zu dieser Schlaflosigkeit gesellte sich noch ein andres Uebel, welches in Brasilien eine ungeheure Verbreitung hat und wie man sagt, mit seiner Pein selbst den kaiserlichen Palast nicht verschont, indem es dort zuweilen höchst unangenehm sein soll. Es marschirte nämlich im Doublirschritt ein Haufen Insecten an meinem Körper herauf, zerstreuten sich truppweise und marterten mich mit teuflischer Blutgier, bis ich endlich meine geprüfte, deutsche Geduld verlor und mit einem wilden Fluch mitten in die Stube sprang.

Diese lästigen, nächtlichen Besucher waren Ameisen, große streitfähige Thiere, welche in einem Winkel des Zimmers ihren Bau hatten, den sie bei nächtlicher Weile raubend und plündernd verließen. Sie hatten bereits die eine Wandseite ganz zerfressen und waren selbst in die Bilderrahmen eingedrungen, die sie mit Hülfe einiger fingerstarker, ekelhafter Spinnen, einer Art Krabbe, vollständig demolirten. Ueberhaupt brachten die Kanker allüberall ihre schleimigen Netze an und von der Decke hingen mehrere solcher phantastischer Draperien herab, die auch zu Zeiten sammt ihren schmutzigen Anhängseln herabstürzten.

Wenn wir aßen, begingen wir die Klugheit, den aus Altersschwäche zitternden und schwankenden Tisch in eine Gegend zu rücken, über der kein solches Netz, kein solches Damoklesschwert hing, und selbst bei dieser Vorsicht kletterte zuweilen eine Spinne behend herab und krabbelte in aller Gemüthsruhe, mit ihrem bekreuzten, bunten Ei auf dem Rücken, über den Schüsselrand hin oder benutzte gar unsre Persönlichkeiten als Podium und suchte in unsrem Antlitz einen Pfad, den sie mit aller möglichen Schnelligkeit verfolgte, um so schnell wie möglich über den Nasenrücken zu steigen.

Digitized by Google

O, welche Seufzer, welche Flüche haben mir diese Thiere entlockt und in Folge ihrer Zudringlichkeit zerfiel ich mit den letzten Classen des Thierreichs gänzlich.

Als ich vom Lager sprang, faßte ich den Entschluß, dasselbe nie wieder zu besteigen und darum zog ich auch einige Stühle herbei, auf welchen ich mein Bett aufschlug.

Kaum niedergelegt, vernahm ich ein leises Geräusch. Ungesäumt richtete ich mich auf, um den Ursprung dieser Störung zu erforschen, als plötzlich etwas an meinem Gesicht hinflatterte, mich umschwirrte und als Zielpunkt zu erwählen schien, denn der merkwürdige Vogel berührte mehrmals meinen Nacken.

Wüthend über diese Zudringlichkeit, empört durch die nächtliche Störung ballte ich meine Faust, lauerte einige Augenblicke — jetzt rauschte es vorbei und — mit furchtbarer Gewalt schlug ich nach dem geheimnißvollen Thier.

In diesem Moment, wo ich meinen Peiniger durch einen Hieb niederschmetterte, krachten die Stühle unter mir, prasselnd lösten sich die widerspenstigen, morschen Beine vom Sitzbrett und mit einem schmetternden Krach brachen sie zusammen, mich, pathetisch ausgedrückt, unter ihren Trümmern begrabend, welche in einer Wolke Wurmstaub schwebten.

Aus meiner Ueberraschung weckte mich ein mit meinem Falle gleichzeitiger Schrei meines Freundes.

„Zum Teufel," schrie er, „ein Thier —"

„Zum Henker," fluchte ich, „ich bin gestürzt."

„Ich hab es, ich hab es!" rief er und in der nächsten Minute flog mir etwas gegen die Brust. Es war der immer noch unbekannte Vogel, den ich mit einem Faustschlag Rudolph ins Gesicht geworfen hatte und den mir derselbe wieder zurück sendete.

Langsam richtete ich mich auf, mit dem Gedanken Licht anzuzünden. Dieser Entschluß wurde mir aber vereitelt, als ich gewahr wurde, daß nirgends eine Lampe oder ein Leuchter zu finden sei.

„Aber was ist das für ein Scandal," brummte Rudolph.

„Ich bin von den Stühlen gestürzt," antwortete ich.

„Wie kommst Du des Nachts auf Stühle?"

„Sehr einfach. Mich plagten auf meinem Lager Ameisen."

„Was? Und ich habe dieses unausgesetzte Jucken an meinem Kör-

Digitized by Google

per für unruhiges Blut gehalten oder auf den Genuß des Weines geschoben."

„Es sind Ameisen, mein Freund."

„Das mag alles sein, aber außerdem scheint unsere Stube eine Menagerie aufzuweisen, denn soeben flog eine große Fledermaus, ich fühlte es am Griffe, daß sie diesem nichtswürdigen Geschlechte angehörte, mir ins Gesicht."

Ich lachte still über seine herzliche Empörung.

„Man könnte denken," fuhr er fort, „daß unser Aufenthalt zugleich der noch anderer unbekannter Geschöpfe sei, die vielleicht weniger glimpflich als Fledermäuse und Ameisen bei ergreifender Offensive mit uns verfahren könnten. Nimm an, mein Freund Heinrich, einige Skorpione oder Schlangen könnten sich eingeschlichen haben, die, wie ich hörte, selten versäumen, den schlafenden Menschen aufzusuchen."

„So wollen wir morgen früh Alles durchsuchen, jeden Winkel umstören," versetzte ich etwas langsam mit der Unruhe und dem fatalen Bewußtsein, solche infame, giftige Geschöpfe in seiner Nachbarschaft zu haben.

Ich ging ans Fenster und erhob eine Matte. Draußen graute schon der Morgen und einzelne Wölkchen, die hoch an dem Himmel schwebten, hatten sich purpurn gefärbt. Ein tausendstimmiger Chorus von Ochsenfroschstimmen tönten wie ferne Paukenklänge zu uns, und stoßweise, wahrscheinlich wie der Wind das Getöse auf seine Flügel nahm, verstärkte sich das lästige Geräusch.

Die Matten von den Fenstern ziehend, ließ ich das dämmernde Licht ins Zimmer dringen und überschaute das Schlachtfeld, das mit Stuhlbeinen und Staub bedeckt war.

Vor der Hand schob ich alles bei Seite.

„Ich dächte, Rudolph, wir gingen sogleich an die Durchsuchung unsrer Wohnung, wenn Du nicht Lust hast, weiter zu schlafen."

„Gott bewahre," antwortete er, „ich bin zu Allem bereit."

Im nächsten Moment stand er neben mir und einstimmig beschlossen wir zuerst die Lager zu visitiren.

Das meinige war, wörtlich genommen, mit Ameisen bedeckt. Im dichten Gedränge marschirten sie auf und ab und beim Anblick einer solchen Masse wurde mir erst klar, daß ein ruhiger Schlummer unmöglich war.

Digitized by Google

Bei der ferneren Durchsuchung stießen wir auf nichts, als auf einige uns unbekannte Käfer, Motten und Würmer, die aber zu unschuldig schienen, um unsre blutige Rache tragen zu müssen. Wir übersprangen sie also mit unserer Mordlust und gingen zu den Kisten über, die in einer Ecke standen.

Der Deckel eines der Koffer, der meine Wäsche enthielt, war halb geöffnet. Ich hob den Deckel also vollends in die Höhe und nahm einige Kleidungsstücke heraus, die ich vorsichtig schüttelte, um das Geringste zu entfernen.

Plötzlich — ich wollte einige Hemden von ihrem Platz nehmen, zischte mir eine große Schlange entgegen, deren funkelnder Blick basiliskenartig mich förmlich erstarren machte.

Glücklicherweise hatte ich mich schnell und weit genug entfernt, um von ihr nicht erreicht werden zu können. Ehe ich mich ermannen konnte, hatte Rudolph eines der Stuhlfragmente, ich glaube es war ein Bein, ergriffen und hämmerte auf das ringelnde Thier los, welches unter solchen wuchtigen Hieben in wenig Minuten verendete.

Jetzt, wo es nur noch zuckte, wo der Zauber der Ueberraschung und der Furcht gewichen war, betrachtete ich meinen Feind näher, dessen prachtvolle, dunkelgrüne Haut, mit den kleinen Goldschuppen zu beiden Seiten des Kopfes, jämmerlich zerschlagen war.

„Ob sie giftig ist?“ war meine erste Frage.

„So weit ich in der Naturgeschichte der Reptile bewandert bin,“ sagte mir mein Freund, „so ist dies die Peitschenschlange, die giftigste aller Giftigen, deren Biß in wenigen Minuten tödtet. Gewöhnlich sollen sie im Grase lauschen, indem man sie infolge ihrer grünen Farbe kaum von den Halmen unterscheiden kann. Doch sie regt sich noch.“

Mein Freund verrichtete vollends sein Henkeramt, während mir schauderte, als ich dachte, daß sie mich hätte verwunden können. So wäre binnen einer Stunde Alles aus gewesen, und mir trat recht eindringlich die Vergänglichkeit des Menschen vor die Augen. Mitten im Lächeln, indem ich scherzte, konnte sie ihr Gift mit meinem Blute vermischen und dieses pulsirende Leben, dem man vielleicht ein großes Alter prophezeit hätte, wäre wie ein geknickter Zweig zusammengebrochen.

Welche Vorsätze, welche Träume und Hoffnungen hätten ihr Ende gefunden! Meine Liebe, Freundschaft, Alles wäre beendigt gewesen und das Spiel hätte einen tragischen Schluß gehabt. Wie mancher dumme (vielleicht auch gute) Streich wäre unausgeführt geblieben und — ich

Digitized by Google

frage meine Leſer — wäre dieſes Buch geſchrieben worden, wenn jene Schlange mich verletzt hätte?

Sie antworten:

„Ein Buch mehr oder weniger, was thut das? Und was iſt überhaupt ein Buch? Weiter nichts als ein Pack, vom Buchbinder in eine anſtändige Form gebrachtes Papier, das mit einer Anzahl von Lettern überſät iſt, die man zu ſeiner Unterhaltung oder Zerſtreuung oder gar zur Hervorrufung des Schlafes lieſt.“

„Du willſt ein Buch ſchreiben?“ rief mir ein alter Verwandter zu, als er den Vorſatz hörte, meine Reiſeerlebniſſe in Braſilien niederſchreiben zu wollen. „Ein Buch ſchreiben? Zu was? Iſt es nicht genug, wenn Du es mir erzählſt?“



Roberts Tod.

Ich antwortete ihm folgendermaßen:

„Ich ſchreibe dieſes Buch aus verſchiedenen Gründen, die ich Ihnen ſogleich mittheilen werde, um alle Ihre Beſorgniſſe zu zerſtreuen.

Mein erſter Grund entſpringt der Menſchenfreundlichkeit.“

„Halt,“ unterbrach mich mein Verwandter, „das iſt eine Lüge!“

„Ich lüge nicht,“ entgegnete ich. „Ich ſage die Wahrheit und es thut mir leid, daß dieſer Grund Ihnen als Münchhauſiade erſcheint. Ich hätte verſchiedene Anregungen angeben können, warum ich dieſes Buch geſchrieben, ich hätte wie jener Junge unter Jacob II. von England ſagen können —“

Digitized by Google

„Und was ſagte dieſer?“ frug mein Onkel.

„Das iſt eine längere Geſchichte.“

„Erzähle ſie!“

Ich laſſe ſie folgen, weil ich auch in den Augen meiner Leſer gerechtfertigt ſein will.

Ich begann alſo:

„Unter Jacob des Zweiten Regierung fand bekanntlich in England der Tabak ſeinen Eingang, dieſes Gift, welches ſich in wenigen Jahren ſchneller und weiter verbreitete, als die Kartoffel. In England herrſchte bald in allen Volksclaſſen die Gewohnheit zu rauchen; ſchon dazumal war, wie heute noch, die Jugend darauf bedacht, ihren Eltern in Allem ähnlich zu werden und darum befleißigten ſich auch die halberwachſenen Jungen Tabak zu rauchen. Man weiß, daß die Aerzte der damaligen Zeit in dieſem amerikaniſchen Kraute eine Medicin erblickten und deswegen herrſchte auch eine gewiſſe Duldung gegen dieſe Gewohnheit, die aber bald zum Laſter werden ſollte. Dieſe Duldſamkeit verrieth aber keineswegs ein Rector, deſſen Zöglinge dennoch in heimlichen Stunden mit all dem Vergnügen der Verborgenheit ihr Pfeifchen dampften und ſich dieſem Genuß mit alle dem ſtolzen Bewußtſein hingaben, das ihnen ſagte: Du rauchſt wie Dein Vater.

Eines Tages ſaßen ſie auch beiſammen, wiegten ſich in ihrer ſorgloſen Sicherheit, da öffnet ſich die Thüre und der Rector tritt feierlich ein.

Alles zitterte, man wollte die Pfeifen verbergen, aber der dichte ſtinkende Qualm verrieth das Gethane.

Der ernſte, erboſte Rector ergriff alſo den erſten, beſten Knaben bei den Ohren und frug ihn:

„Warum rauchſt Du?“

„Weil ich Zahnſchmerz habe.“

„Und Du?“ richtete er die Frage an einen anderen.

„Um meinen Kopfſchmerz zu vertreiben.“

Er frug weiter und jeder wußte irgend ein kleines Leiden, zu deſſen Entfernung er geraucht haben wollte. Jetzt kam er auch an den Letzten, und da bereits alles genannt war, an was man krank ſein konnte, ſo befand ſich der Burſche in der höchſten Verlegenheit.

„Nun und warum rauchſt Du?“ donnerte ihn noch einmal der Rector an.

„Wegen — wegen — meiner Hühneraugen!“

Digitized by Google

„Sehen Sie, theuerster Onkel," fuhr ich fort, „dieser Grund könnte ich ebenfalls angeben, wenn man mich fragte, warum ich dieses Buch geschrieben.

Doch, wie gesagt, erstens ist es Menschenfreundlichkeit, um Alle zu warnen, Brasilien zu dem Ziel ihrer Auswanderung zu erwählen.

Zweitens habe ich es der Wahrheit wegen gethan, denn die Ansichten und Berichte über dieses Land sind zweifelhaft oder lügnerisch oder gar einer unedlen Absicht entsprungen, wie die preisenden Artikel einiger deutscher Zeitungen, die, von den Compagnieagenten bestochen, für jenes Land, ehr- und pflichtvergessen, Proselyten machen wollten. Ich könnte diese Redacteure mit Namen nennen, aber mit der öffentlichen Meinung können diese Leute nicht gestraft werden und würden sich auch nicht bestraft fühlen, denn sonst würden sie sich nicht zu dem schmutzigen Harlekinhandwerke eines Ausschreiers hergegeben haben.

Die Hand aufs Herz legend, betheuere ich, daß genannten Gründen dieses mangelhafte Buch seinen Ursprung zu verdanken hat."

Nach dieser Rechtfertigung, welche ich schuldig war, kehre ich zu der Erzählung zurück, die durch meine leidigen Ideensprünge unterbrochen wurde, welche aber einige heftige Ausdrücke Rudolphs regulirten.

„Ist das ein Land! Ist das ein Land!" rief er und wiederholte diese Worte mit dem Ausdruck des höchsten Schreckens, bis ich ihn endlich bat, ruhig zu sein, da ich von seiner Herzensmeinung vollständig überzeugt sei.

Der eingeschlichene getödtete Fremdling wurde zum Fenster hinausgeworfen und wir gingen an die weitere Untersuchung unserer Sachen, in denen wir aber weiter nichts fanden, als eine Horde Erdflöhe, die sich bei Annäherung unserer Hände eiligst entfernten. Die Gelegenheit gab es, daß Rudolph seine Brieftasche öffnete und zu meinem nicht geringen Erstaunen sah ich, daß diese mit Banknoten gefüllt war. Ich konnte nicht begreifen, daß er, im Besitz so vielen Geldes, sich als Auswanderer an die Compagnie verkauft hatte und ich frug, warum er nicht mit einem Dampfschiff gefahren sei, da er doch Mittel besessen habe.

Bei meiner Frage erbleichte er, wurde wieder roth und klappte das Portefeuille zusammen, als wäre ich im Begriff gewesen meine Hand danach auszustrecken.

Es dauerte eine Weile, ehe er antwortete.

„Das kann ich nicht Alles so erzählen, doch," setzte er hinzu, da-

Digitized by Google

mit ich keinen Verdacht schöpfen sollte, indem diese Phrase sehr geheimnißvoll klang, „ich kann Dir es sagen. Dieses Geld hatte ich dazu bestimmt, mich hier anzukaufen.“

„Als Auswanderer bekommt man aber doch ein Stück Land unentgeltlich angewiesen,“ entgegnete ich.

„Man braucht doch mehr als bloße Erde.“

„Wolltest Du Dir vielleicht einen Neger anschaffen?“ frug ich lachend.

„Ich hoffte meine Braut wiederzusehen!“ versetzte er ernst und da diese Antwort sehr viel umfaßte, denn man konnte denken, daß er ihr alle Bequemlichkeiten bieten wollte, so schwieg ich, konnte mich aber eines unangenehmen Gedankens doch nicht entwehren. Ich dachte nämlich, daß er dies Geld auf eine unehrliche Weise erworben habe. Seine Unruhe, seine verlegenen Antworten, Alles das flößte mir ein Mißtrauen ein, welches ich nicht überwinden konnte und das ich laut geäußert haben würde, wenn er mich nicht so freundschaftlich behandelt hätte.

Um ihn nicht zu verletzen, ließ ich das Thema fallen, aber wie mir es vorkam, wurde er zuthulicher, er hatte Verdacht, daß ich ihm mißtraute und er wollte durch seine Freundlichkeit mich zum Sprechen zwingen.

Aber ich hüllte mich in eine Schweigsamkeit, die ihn beruhigte.

Nach einer Stunde wurde es auf der Fazenda lebendiger. Die Sclaven zeigten sich auf dem, durch vier Holzhäuser gebildeten Hof, wuschen sich in einem hier befindlichen Wasserloch und vervollständigten ihre sehr einfache Toilette.

Bald erschienen zwei Schwarze mit Hacken und Schaufeln, welchen ein andres Paar mit einem, in eine große Decke gehüllten Packet, das sie nachlässig trugen, folgte.

In der Abrundung und der Lage der Falten glaubte ich einen menschlichen Körper zu erkennen.

„Was tragt ihr denn da?“ rief ich sie an.

Der eine schwarze Träger ließ seine Last auf die Erde fallen und grinzte bis an die Ohren.

„Den Escrivao, Sennor!“ antwortete er, zog die Hülle zurück und ich sah den Kopf des Schreibers, welcher wie von einem scharfen Instrumente förmlich zu einem formlosen Klumpen umgehämmert war.

„Ihr wollt ihn begraben?“ frug ich weiter.

„Ja, der Schurke soll in die Erde kommen,“ entgegnete der Neger

Digitized by Google

und spie dem Leichnam ins Gesicht, was ihm sämmtliche Collegen nachthaten.

Ich wendete mich mit Ekel und Abscheu ab, während die Schergen den Cadaver kaltblütig fortschleppten.

Kaum waren sie verschwunden, so sprengten einige Mulattenreiter von der Capitães da matto in den Hof und ihr staubbedecktes Aussehen verrieth den weiten Ritt. Die Pferde waren mit Schweiß und Schmutz bedeckt, die Satteldecken waren zerrissen und die Beine von Dornen blutig geritzt.

Der Eine erkannte mich sogleich wieder.

„Sennor Gosta ist hier?" frug er.

Ich antwortete mit „Ja" und der Frager stieß einen Signalschrei aus, den er einige Mal wiederholte.

Sie brauchten nicht lange zu warten, bis Filippo erschien, der in seinen Kleidern geschlafen haben mußte, denn Alles befand sich noch in der Ordnung von Gestern.

Er grüßte uns achtungsvoll, als wir gleichfalls auf den Hof traten, um den Bericht seiner Untergebenen mit anzuhören.

„Wir waren bis über die schwarzen Sümpfe hinab," rapportirte derjenige, welcher mich frug, „haben aber von dem, was Sie uns auftrugen, nicht das Geringste entdeckt."

„Fandet ihr keine Spuren?" forschte der Officier.

„Nicht die geringsten. Chaalpo muß direct über den Strom gegangen sein! Jedoch trafen wir auf einen Neger, welcher ermattet am Ufer lag und seinen Kopf wusch, der eine kleine Wunde zeigte. Da er weder sagen wollte, wem er angehöre, noch einen Freibrief aufweisen konnte, so haben wir ihn mitgenommen."

„Und wo habt ihr ihn?"

„Er befindet sich bei unsren Cameraden, welche auf der Rossa am Strome bivouakiren. Wir hätten den Burschen hierhergeführt, wenn wir bestimmt gewußt, Sie hier zu treffen."

„Ihr habt gar nichts aus ihm gebracht? Machte er keine vertrauten Geständnisse?"

„Nein, seine Reden waren nichts als Schimpfworte, mit denen er uns bedächte. Einmal versuchte er sogar zu entkommen, aber Franzisko fing ihn mit dem Lasso ein und um seine Flucht zu verhüten, banden wir einen Strick um sein Bein."

Digitized by Google

„Gut, ich werde sogleich mit euch gehen!“ erwiederte Filippo und befahl Einem von des Juiz Sclaven sein Pferd vorzuführen.

Mir schoß ein Gedanke durch den Kopf, wer der Neger sein könnte.

Eilig holte ich meine Waffen und als sich der Officier in den Sattel schwingen wollte, bat ich ihn, daß er mir erlaube mitzukommen.

„Sie sind zu jeder Zeit gelegen,“ entgegnete er mir und ich trabte neben den Reitern her, nachdem ich von Rudolph einen kurzen Abschied genommen hatte, da dieser durchaus, um ein Zusammentreffen mit Dido zu vermeiden, das Haus nicht verlassen wollte.

Wir sprachen kein Wort, sondern beeilten uns auf jene Rossa zu kommen, wo wir Mercado mit seinen Soldaten verlassen hatten.

Hier zwischen den Baumstümpfen herrschte um einige Feuer ein reges Leben. Die Reiter und Soldaten bildeten in ihren grellen, phantastischen Uniformen lebhafte Gruppen und um den erzählenden Sergeanten hatte sich die größte gebildet, da er eben beschäftigt war, den eingefangenen Neger zu examiniren, welcher aber keineswegs antwortete, sondern in seinem Schweigen verharrte.

Die Gruppe öffnete sich, um dem Officier Platz zu machen, der vor den Gefangenen hintrat, welcher mit gebundenen Händen am Boden lag und uns keines Blickes würdigte. Es war eine muskulöse, riesige Gestalt und sein Gesicht trug den Stempel des reinen Negertypus. Nämlich die breite Nase, die tiefliegenden Augen unter der vorspringenden Stirn und die dicken, wulstigen Lippen, welche großen Wegeschnecken glichen. Gosta setzte sich auf einen Baumstumpf, zündete sich eine Cigarre an, faltete die Hände über dem Knie, schaukelte sich wie in einem Kaffeehause vor dem Becher Mokka hin und her und das Verhör begann in aller Gemüthlichkeit. Ich stand hinter meinem jungen Freunde, der seine Fragen vorzulegen begann.

„Wie heißest Du?“

„Tambico!“ versetzte der Neger.

„Das ist der Name, den Du in Deiner Heimath führtest. Wie wirst Du hier genannt?“

„Pedro!“

„Also Pedro,“ fuhr Filippo den Rauch von sich blasend fort. „Bei welchem Herrn stehst Du in Diensten?“

„Ich bin kein Sclave,“ antwortete fest und stolz der Neger.

„Das zu behaupten ist eine große Dummheit von Dir, Pedro.

Digitized by Google

Ich glaube, daß Du augenblicklich keinen Herrn hast, aber Du wirst einen gehabt haben. Gesteh es nur, Du bist entflohen?"

Der Gefangene schüttelte heftig mit dem Wollkopfe, dessen Scheitel eine bedeutende Anschwellung zeigte.

„Nicht Pedro? Besinne Dich, ich will Dir Zeit lassen; Du bist zerstreut, sammle Deine Erinnerungen."

Pedro blieb stumm.

Diese benutzend trat ich näher, um die Kopfwunde besser betrachten zu können. Sie zog sich quer über die Hirnschale und rührte augenscheinlich von einem stumpfen Werkzeug her, das aber nur von Holz sein konnte, denn die Haut zeigte nirgends eine Oeffnung. Ich dachte an Louisens Erzählung. Die Leser werden sich erinnern, daß sie von einem schwarzen Diener Lani's berichtete, daß dieser sie mit einem Anderen auf dem Boote begleitete und daß Filippo einem dieser Bootsleute mit dem Ruder über den Kopf schlug. Konnte Pedro nicht der Geschlagene sein?

Ich bat um Erlaubniß mit dem Neger reden zu dürfen.

„Immerhin!" sagte Gosta, „versuchen Sie Ihre Talente an ihm."

„Pedro!" rief ich. „Was hilft Dir Dein Leugnen und Verschweigen, das beides Dich nur verdächtiger und straffälliger macht. Wenn Du hoffst, daß Dich Dein Herr befreien kann und wird, so täuschest Du Dich, denn Sennor Lani ist todt."

Der Neger fuhr empor und starrte mich mit seinen dunklen Augen erschrocken an. Er vergaß den Vorsatz zu schweigen und murmelte:

„Todt! Sennor Lani todt? Ihr lügt!"

Das war genug. Er hatte sich verrathen und sah seine Unbedachtsamkeit auch sofort ein, denn er setzte ruhig hinzu:

„Doch was geht mich der Genannte an!"

„Sehr viel, Pedro," meinte jetzt Filippo. „Denn Du weißt gewiß, daß das Mädchen, welches Du an den Strom brachtest, geraubt war. Ich sage nicht, daß Du dabei warst, als sie entführt wurde. Du solltest sie nur den Strom hinauffahren."

„Bei dieser Gelegenheit überraschten wir Euch," warf ich ein, „und Du armer Teufel bekamst den Hieb über den Kopf."

Mit dem größten Erstaunen blickte er uns an, denn dieses Wissen schien ihm unbegreiflich. Diese Ueberraschung zwang ihn zum Geständniß und mit leiser, gedämpfter Stimme sagte er, daß er der Diener Lani's sei, daß er aber nie bei seinen Unternehmungen behülflich gewesen,

Digitized by Google

sondern, höchstens Botendienste nach den schwarzen Sümpfen habe verrichten müssen.

„Ich war kein Sclave, ich mußte thun, was er wollte und er war stets auch ein guter Herr gegen mich."

Mit dieser Phrase schloß er seine aufrichtige Eröffnung.

Gosta blickte einige Minuten überlegend vor sich hin.

„Benutzen wir ihn als Führer nach den Sümpfen," flüsterte ich dem Officier ins Ohr.

„Sie haben recht. Ich dachte dasselbe, doch lassen Sie mich machen."

„Pedro," sagte ernst Filippo, „Du weißt, daß derjenige, welcher mit einem Verbrecher in Verbindung steht und dessen Treiben kennt, nach Bahia ins Zuchthaus kommt, wenn er es nicht anzeigt. Das hast Du nicht gethan, überlege Dir das wohl."

„Aber es war doch mein Herr!" rief der Neger treuherzig.

„Das ist gleichgiltig. Ich glaube, daß Du ins Zuchthaus auf vielleicht zehn Jahre kommen wirst und dann und wann wirst Du während der Zeit fürchtbare Prügel bekommen. Die Gesetze sind streng, Pedro!"

Der arme, bedauernswürdige Schwarze stieß einen Schreckensschrei aus.

„Ins Zuchthaus! Ach du großer Heiland," und einige blitzende Thränen schwammen in seinen Augen.

„Es gibt nur ein Mittel Dich zu retten, Pedro, und da Du mir gefällst, so will ich Dir dasselbe mittheilen."

„Nennt es, Sennor!"

„Wenn Du Dich erbietest, uns den Weg nach den schwarzen Sümpfen zu führen. Als Bote kennst Du die Pfade."

Pedro nickte mit dem Kopfe.

„Du weißt auch, daß diejenigen, die sich dort aufhalten, Räuber sind?"

„Ich habe es mir gedacht!"

„Du hast Deinen Herrn Sennor Lani geliebt?"

„Er war mit mir wie mit seinem Bruder," entgegnete mit einem freundlichen Blicke Pedro, der in dieser Erinnerung zu schwelgen schien.

„Nun will ich Dir auch noch sagen, daß er nicht durch den Arm der Gerechtigkeit gefallen ist, sondern, daß ihn Mortari, aus Furcht, daß er irgend etwas verrathen könne, erschossen hat. Du kennst Mortari?"

„Ja, ich kenne ihn, denn er kam oft zu Sennor Lani."

Digitized by Google

Um ihn gesprächiger zu machen, befahl Filippo ihm die Stricke abzunehmen, und tief Athem holend, bewegte er einigemal seine sehnigen Arme, als wolle er ihre Gelenkigkeit erproben.

„O dieser Bluthund Mortari!“ rief er halb heulend und streckte seine mächt'ge Faust aus, die groß genug war, um als Zuckerhammer gebraucht zu werden.

„Theurer Sennor, bester Sennor,“ fuhr er fort und küßte Gosta's Rocksaum. „Ich werde Euch hinführen und werde ihn erwürgen.“

„Dein Entschluß freut mich, Pedro, und ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß Du straflos ausgehen sollst, das heißt, Du gehörst sodann dem Staate, denn alles Eigenthum Lani's ist verfallen.“

„Aber, was wird mir geschehen als Eigenthum des Staates?“ frug erschrocken der Neger.

„Nichts wird Dir geschehen. Du wirst so frei wie jeder sein, nur mußt Du arbeiten, um Deinen Lebensunterhalt zu verdienen, wie Du es unter allen andren Umständen auch thun müßtest. Oder hast Du Lust Soldat zu werden?“

„Semnor Capitano,“ schrie Mercado dazwischen, „übergeben Sie ihn meinem Commando, ich will den herrlichsten Soldaten, den die Sonne je beschienen hat, aus ihm heranbilden.“

Doch der Neger hatte von dem Soldatenwesen einen abscheulichen Begriff, denn er schüttelte heftig mit Kopf und Händen und betheuerte dabei, daß er arbeiten wolle, bis ihm das Blut unter den Nägeln hervorspringe, ehe er eine Uniform anziehe.

„Beruhige Dich, Pedro, ohne Deine Einwilligung wirst Du nie Soldat.“

Der Neger bedankte sich mit Thränen in den Augen und schwur, daß er nie vergessen würde, die Freiheit von Filippo geschenkt erhalten zu haben.

„Denkt an mich, Sennor,“ sagte er, „denkt an mich! Ich werde dankbar sein und wenn Euch das Schicksal in eine unglückliche Lage bringen sollte, die Gott von Euch aber abwenden mag, so hofft auf mich, wenn meine geringen Mittel im Stand sind, Jemand beizustehen.“

„Schon gut, Pedro,“ lächelte Filippo und entzog sich gewaltsam den Liebkosungen des Schwarzen, der förmlich vor dem Officier in die Kniee gesunken war.

Einer der Mulattensoldaten wusch dem Schwarzen die Kopfwunde

Digitized by Google

mit Rum, aber man denke nicht, daß er nur einen Augenblick außer Beobachtung gelassen wurde. Obgleich es schien, die herumschlendernden Soldaten beschäftigten sich mit der Sterne, in die sie träumerisch blickten, oder mit den Cigaretten, die sie langsam schmauchten, so heftete sich doch immer ein Auge auf jede Bewegung des Schwarzen, der sich fortwährend mit seiner Wunde zu thun machte und nicht im Entferntesten auf eine Entweichung sann.

Costa und ich theilten mit dem dienstfertigen Sergeanten den Thee, welchen dieser in kurzer Zeit gebraut hatte. Ich muß gestehen, daß der duftende Trank eine köstliche Erquickung für mich war, da mich des vielen Thaues wegen, der in den Gräsern hing, leise fröstelte.

Und dann der Thee selbst entstammte Paraguay und stets ziehe ich diesen dem chinesischen vor, der gegen ersteren fade und geschmacklos ist.

Während wir unsre Becher fleißig zum Munde führten, theilte mir Filippo seinen Plan mit.

„Die Sache ist reif!“ meinte er. „Durch den Neger soll uns der Plan schon gelingen, denn so ist es uns gestattet, von zwei Seiten zu gleicher Zeit angreifen zu können. Wenn wir heute Mittag die Colonie verlassen, so haben wir vollständig Zeit langsam, ohne zu ermüden, die Sümpfe mit Nachtanbruch zu erreichen. Wie wir sie erwischen können, wissen wir, aber unsre Macht ist bis jetzt noch zu klein.“

„Ich rechne auf Colonisten,“ wendete ich ein.

„Die sind unumgänglich nöthig und um diese Leute auffordern zu können, schlage ich vor, nach der Colonie zurückzukehren, um dort zu sein, ehe man in die Pflanzungen geht.“

Sodann gab er den Soldaten den Befehl, an diesem Platze zu bleiben und ein aufmerksames Auge auf Pedro zu haben, der sich bereits ganz freundlich mit einigen uniformirten Stammgenossen unterhielt. Einer der Mulatten mußte mir sein Pferd abtreten und in scharfem Galopp sprengten wir die Colonieſtraße hinauf, bis zu des Richters Haus, an dessen Thüre mir Mühlhart, Robert und Louise begegneten, die mir in aller Frühe einen Besuch hatten machen wollen.

„Seht den Reiter!“ schrie der Rothbart. „Wie er stolz herabblickt, weil er auf einem Pferderücken sitzt.“

„Still, mein Lieber!“ entgegnete ich ihm. „Heute Mittag soll unsre Expedition abgehen und ich bitte Euch daher, Eure Freunde aufzufordern.“

Digitized by Google

„Heute Mittag? Ihr meint doch gegen die Banditen?“ frug Mühlhart.

„Versteht sich. Es hat sich schnell gemacht, indem sich noch eine Person gefunden hat, die uns dabei vom größten Nutzen ist. Lani's schwarzer Diener, Louise, ist eingefangen worden und hat versprochen, uns nach der Niederlassung Mortari's zu führen.“

Ich hatte diese Worte an Louisen gerichtet, aber diese hörte nicht, denn Robert hatte sie bei den Händen gefaßt und tanzte mit ihr herum, indem er jubelte:

„Es geht gegen den Mulatten! Ich bin dabei! Hurrah, Hurrah!“

„Schweig, junger Bär!“ schrie Mühlhart, „willst Du das Unternehmen ausschreien?“

Beschämt schwieg Robert und ließ seine Schwester los.

„Also heute Mittag soll es fortgehen?“ frug der Rothbart weiter.

„Gewiß!“

„Und wo sollen wir uns heute treffen?“

„Nun, Ihr kommt hierher mit Euren Freunden.“

„Was? Hierher?“ lachte Mühlhart. „Ihr seid ein schöner Feldherr, der sehr wenig mit der Taktik eines Führers im Urwalde bekannt ist. Ich gebe Euch die Versicherung, daß die Räuber, wenn wir uns hier öffentlich versammelten, uns tüchtig empfangen würden. Sie haben hier ihre Spione.“

„Sie haben recht, Mühlhart. Lassen Sie sich vom Senor Gosta sagen, wo unser Stelldichein sein soll.“

„Auf der Rossa am Strome!“ entgegnete Filippo, und Mühlhart stimmte diesem Vorschlage bei.

„Da wir so weit einig sind, so will ich sogleich gehen, meinem Freunde die Razzia mitzutheilen. Auf Wiedersehen!“

Mit diesen Worten warf er die Büchse über die Schulter und ging davon. Robert, der junge Bär, folgte ihm mit einigen Freudensätzen und jetzt erst bequemte ich mich von meinem geliehenen Pferde herabzusteigen.

Filippo ging zum Richter und ich mit Louise in das kleine Hinterhaus, vor dessen Thüre Rudolph melancholisch lehnte, der sich wahrscheinlich mit seinen finsteren Gedanken quälte, die ihn so oft im Wachen und im Traume verfolgten.

Kurze Zeit nachher brachte uns die Mulattenköchin eine Art Frühstück, das seltener Weise aus Hammelfleisch bestand.

Digitized by Google

Die Sonne ſtand im Scheitelpunkt des Himmels und warf ihre Strahlen glühend auf die dürſtende Erde, deren Schmuck, die herrliche Vegetation, lechzend die Gezweige ſenkte, in welchem nicht wie ſonſt Vogelſtimmen und Affengekicher tönten, da ſich alles Gethier die ſchattigſten Plätzchen aufgeſucht hatte, um Sieſta zu halten.

Die Blätter zitterten wie unter einem magnetiſchen Einfluſſe der glühenden Luft und die Winde wehten trocken und leiſe, ſo leiſe, daß ſich kaum die Spitzen der Farrenkräuter bewegten.

Um dieſe Zeit, wo tiefe Todtenſtille in der Colonie herrſchte, Jeder ſich in das kühlſte, verborgenſte Gemach zurückgezogen, war es auf der Roſſa am Strom ungemein lebendig und die alten Pitangen und Sycomoren mochten noch nie ſo viele ſtreitbare Männer beieinander geſehen haben.

Man zählte vierzig bewaffnete Leute, die ſich in eine gewiſſe Ordnung aufſtellten, und Filippo hielt eine kurze Anſprache, die Jeden, welcher den Zweck der Razzia noch nicht genau kannten, unterrichtete. Nachdem dies geſchehen, theilten ſich die Leute; denn wir hatten einen Plan entworfen, nach deſſen Idee, wenn er gelingen ſollte, keiner der Banditen entkommen konnte.

Unſer Feldzugsplan war nämlich der:

In der Nähe Neu-Philadelphias befand ſich eine Stromſchnelle, die man mit einiger Mühe ohne Piroguen (Boote) paſſiren konnte, und hierdurch wurde es möglich, daß eine Parthie unter Führung des Negers Pedro, welcher alle Schliche genau kennen wollte, jenſeits am Ufer hinaufmarſchiren konnte, um durch die Sümpfe den Schurken in den Rücken zu kommen, während Goſta mit ſeinen Mulatten und Mercado's Soldaten dieſſeits den Angriff machen wollten. Nach genauer Berechnung mußten wir zu gleicher Zeit in jener Gegend ankommen, aber wir hatten uns verſprochen, ohne ein gegenſeitiges Signal keinen Angriff zu wagen, da wir nicht wüßten, wie ſtark die Banditen verſammelt waren.

Mühlhart, Rudolph, Robert und ich hatten uns denen zugetheilt, welche mit dem Neger gingen und unſer Zug beſtand faſt aus lauter Deutſchen, außer einigen Braſilianern, die der Juiz herbeigerufen hatte. Das Häuflein war nicht groß, aber es wurde von einem großartigen Muthe beſeelt, der, wie man weiß, im Kampfe die Kräfte verdoppelt.

Schweigſam ſchritten wir am Ufer hinab, um den Sonnenſtrahlen zu entfliehen, deren Gluth ich heute zum erſten Male in vollem Maaße empfinden ſollte.

Digitized by Google

Direct am Ufer, so daß man uns vom Waſſer aus hätte ſehen können, gingen wir jedoch nicht, ſondern ſchlugen den Weg, ich ſage Weg, doch es war Alles nur Geſtrüpp, durch das wir uns förmlich hauen mußten, ungefähr hundert Schritt abſeits vom Waſſer ein.

Die fürchterliche Hitze, der Zweck unſres Auszuges, ſowie die natürliche Vorſicht bedingten ein tiefes Schweigen und man hörte keine Töne außer denen der zerbrochenen Reiſer, der raſchelnden Fußtritte oder des Schnaubens eines ungeduldigen Roſſes, das nur mit Mühe ſich durch das wallartig verwachſene Unterholz arbeiten konnte.

Heerden Affen entflohen ſchreiend, blickten uns nach, und wenn wir weit genug entfernt waren, ſo folgten ſie vorſichtig von einem Aſt zu dem andern ſpringend.

Ich muß geſtehen, daß mich das Großartige dieſer Pflanzenwelt tief ergriff und mit einer gewaltigen Ehrfurcht erfüllte. Furchtbare Stämme von einer immenſen Länge waren mit Lianengeflechten geſchmückt, die wie kunſtreich erſonnene Verzierungen in tauſendfältigen Windungen von den Aeſten herabhingen, ſich unten eingewurzelt hatten und dann wieder in pittoresken Formen in die Höhe ſtiegen. Nirgends war eine Lücke oder eine Leere! Zwiſchen mächtigen Palmenblättern wehten wie Federfächer zartblättrige Farren, und melonengroße Orchideenblüthen ſchwebten wie Erfindungen einer heißen Phantaſie neben purpurblüthigen Büſchen! Wie reich, wie erhaben iſt dieſe Natur!

Mühlhart und ich hatten Pedro in die Mitte genommen, weil wir immer noch fürchteten, daß er durch irgend einen Seitenſprung entfliehen könnte. Hier in dieſem Dickicht wäre es ihm leicht geweſen zu entſpringen, wenn er den Vorſatz gehabt hätte, und einſehend, daß unſere Wachſamkeit wenig helfen würde, verminderten wir auch unſre Aufſicht.

Alles beobachtend, jedes behorchend ſchritt er neben uns her. Er ſchien ſeine Augen überall zu haben, denn während er nach einem fernen Gegenſtand blickte, erhaſchte er von einem Buſche, an dem wir hinſtrichen, einige lockende Beeren. Der leiſeſte zweideutige Ton hieß ihn ſtillſtehen und um zu forſchen erhob er ſich etwas auf den Zehen, auf denen er überhaupt mehr als auf den Hacken ging. Dieſe umfaſſende Beobachtungsgabe war bewunderungswürdig und ſie wurde mir erklärlich, als ich erfuhr, daß er viel mit Sennor Lani gejagt, vielleicht auch andere Schliche mitgemacht hatte, die ſeine Sinne ausbildeten; denn der Negerſclave iſt in allen Beziehungen der ungebildetſte Menſch, den es gibt, er ähnelt am

Digitized by Google

meisten mit seinen ungezähmten Leidenschaften ohne irgend einen Funken Besonnenheit einem Vieh und er würde sich kaum wie der roheste Wilde ernähren können, der wenigstens eine Dosis List besitzt, um seine Beute zu erjagen. In mancher Beziehung habe ich, ohne nur im Geringsten ein Freund der Sclaverei zu sein, den Ausspruch eines Brasilianers, eines hochgestellten, menschenfreundlichen Mannes, wahr gefunden: „Die schwarze Race mit ihren lasterhaften Gewohnheiten, unter denen unbeschränkte Sinnenlust und ebenso grenzenlose Faulheit obenan stehen, eignet sich nur zum Sclavenleben und zu weiter gar nichts. Frei ist der Neger ein Bastard von Tiger und Schwein."

Er sagte diese Worte in Gegenwart des Kaisers, als man einst Willens war, die Sclaverei zu ermäßigen.

Unser Pedro machte jedoch, obgleich er ein echter, afrikanischer Neger war, eine rühmliche Ausnahme, und im Gespräch äußerte er auch eine gewisse ruhige, leidenschaftlose Verständigkeit, die man bei seines Gleichen sonst gar nicht findet.

Seine Führung war nicht genug zu loben und Filippo ließ etliche Mal ein anerkennendes Wort fallen.

„Er ist ein guter Sennor," meinte einmal Pedro und wies auf Gosta, „denn er hat mir das Leben geschenkt. Aber Tambico wird ihm auch immer dankbar anhängen."

Unser Pfad wurde immer beschwerlicher, und um nur ein Beispiel der Dichtheit der Waldung zu geben, will ich einen kleinen Zwischenfall erzählen, welcher sich ereignete.

Der Weg stieg nämlich plötzlich bergan und wir mußten über riesige Wurzeln klettern, die sich wie gewölbte Brücken erhoben. Keiner von uns dachte daran, daß wir uns wenigstens fünf Ellen hoch in der Luft befanden, wenn nicht plötzlich einer der Soldaten blitzschnell zwischen einigem Gebüsch hingesunken und verschwunden wäre.

Der ganze Zug hielt wie auf Befehl an.

„Das ist eine Erdspalte!" rief Mercado, aber Pedro war der Erste, welcher entdeckte, daß unter den Wurzeln, die frei über der Erde standen, sich Wasser befand, in dem der arme Soldat hülfesuchend herumpatschte.

Schnell wurden einige Lasso's zusammengeknüpft und mit vieler Mühe zogen wir den Burschen herauf, welcher nicht wenig nach dem Schlamme roch, den vielleicht noch kein Lichtstrahl berührt hatte.

Jetzt verdoppelte sich unsere Vorsicht und wir visitirten jedes Busch-

Digitized by Google

werk, weil wir nicht wie Jener in die dunklen, geheimnißvollen Gänge unter den Wurzeln hinabfahren wollten. Wie mir Pedro sagte, waren es die Katakomben des Urwaldes, welche Unmassen von Thier-, vielleicht auch Menschenskeletten beherbergen.

Wir waren eine Legoa (Meile) gewandert, als wir plötzlich den Strom erblickten, dessen strahlender Spiegel sich durch die Bäume zeigte. Hier war der Act unserer Trennung von Filippo und seiner Schaar. Wir reichten uns noch einmal die Hände, dann ging es fort, fort, um uns erst kämpfend, mit Blut bedeckt, wiederzusehen. Während sie sich entfernten, kletterten wir am steinigten Ufer hinab und betraten, Büchsen und Kugeltaschen hoch haltend, den hier etwas schnellströmenden Mucury, der uns aber nur an seinen tiefsten Stellen bis unter die Arme reichte. Das jenseitige Ufer war aber schwerer zu erklettern und mir mußten gegenseitig die beste Hülfe leisten. Rudolph war der Erste, der oben stand, und vermöge seiner herkulischen Kräfte zog er uns der Reihe nach hinauf.

Hatte ich mich vorher über die Beschwerlichkeit eines Marsches durch den Urwald beklagt, so hatte ich jetzt noch gegründetere Rechte, denn Alles überstieg meine bisher gehegten Erwartungen. Ein Jeder bedenke, ehe er auswandere, die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich der Cultur eines solchen Stück Waldes entgegenstellen. Ich hatte auch andre Träume, aber mich heilte die nüchterne Wirklichkeit von diesen überspannten Visionen, die mir das Leben eines Farmers erzgemüthlich vorspiegelten.

Man denke sich die entsetzliche Sonnenhitze und diesen Weg, welcher jeden Schritt sauer und mühsam machte, und man wird mir glauben, wenn ich sage, daß ich nahe am Umsinken war, wenn mich nicht periodenweise ein Trunk aus der Rumflasche ermuthigt hätte.

„Wie weit ist es denn eigentlich noch bis zu den Sümpfen?" frug ich den unermüdlichen Pedro, der zu seiner Erfrischung immerfort Baumrinden und Blätter kaute.

„Noch anderthalb Legoas!" antwortete er, und mir und Allen entrang sich bei dieser Versicherung ein Stoßseufzer, der wirklich aus dem tiefsten Herzensgrunde sich erhob.

Inmitten eines natürlichen Rundtheils von Palmen wurde beschlossen, einen kleinen Halt zu machen und die vielfachen Speisevorräthe, die zwar nicht luculliſche Genüsse, aber doch Befriedigung des Appetits boten, breiteten sich aus.

Nach kurzer Rast wurde der Marsch fortgesetzt und ich glaubte zu

Digitized by Google

bemerken, daß sich Roberts „des jungen Bären," eine eigenthümliche Aufregung bemeisterte, die wahrscheinlich eine Abart des Kanonenfiebers der Soldaten war.

„Wird Dir bange, mein Junge?" frug ich lächelnd.

„Bange wird mir nicht," entgegnete er mir mit heiterer Stimme, „aber leugnen kann ich nicht, daß mein Blut schneller zu fließen beginnt. Aber um Gottes Willen schreiben Sie dies keineswegs der Furcht zu, es ist nur eine Aufwallung der Gefühle, eine Ahnung des sich Ereignenden. Sie müssen wissen," setzte er treuherzig hinzu, „daß ich das erste Mal mit Menschen kämpfen soll, was mir unmöglich wäre, wenn ich nicht wüßte, daß unsre Feinde ihrer Handlungsweise nach wahre Bestien sind. Den ganzen Vormittag habe ich nachgedacht, philosophirt, wie sie sagen, obgleich ich nicht deutlich weiß, was das eigentlich heißen soll, warum sich eigentlich die Menschen einander das Leben verkümmern. Wir könnten alle als gute Nachbarn friedlich und freundschaftlich nebeneinander leben, wenn viele ihre Habgier und ihren Neid unterdrücken könnten."

„Ja," versetzte ich, „wir sind alle Egoisten."

„Was heißt das, Herr Heinrich?"

„Wir sind alle Selbstsüchtige, die einander nichts gönnen. Einer Kleinigkeit wegen entspinnt sich öfters der unversöhnlichste Streit und dies gibt den Beweis, daß sich auf dieser Welt alles um Mein und Dein handelt."

„Sie haben Recht, Herr Heinrich. Mühlhart, dem ich meine Gedanken gleichfalls mittheilte, sagte mir etwas Andres."

„Und was war das, Robert?"

„Nun, er wies auf seinen Büchsenlauf und dann auf seine Augen —"

„Und was sagte er dazu?"

„Er sagte: Derjenige, der sich dem friedlichen Ausdruck dieser Blicke nicht fügen will, den sehe ich mit diesem einen Cyklopenauge an, und bei letzterem Worte zeigte er auf die Gewehrmündung."

„Hat Mühlhart Recht, mein Robert?"

„Das will ich nicht sagen, Herr Heinrich. Er will wahrscheinlich diesen Ausspruch nur hier in Brasilien angewendet wissen, wo man so oft Leuten begegnet, die Jeden mit Trotz und Frechheit behandeln, die förmlich Streit suchen. Solchen Raufbolden, denke ich, muß man entschieden und eisern entgegentreten, man muß ihnen ihren eigenen Wahl-

Digitized by Google

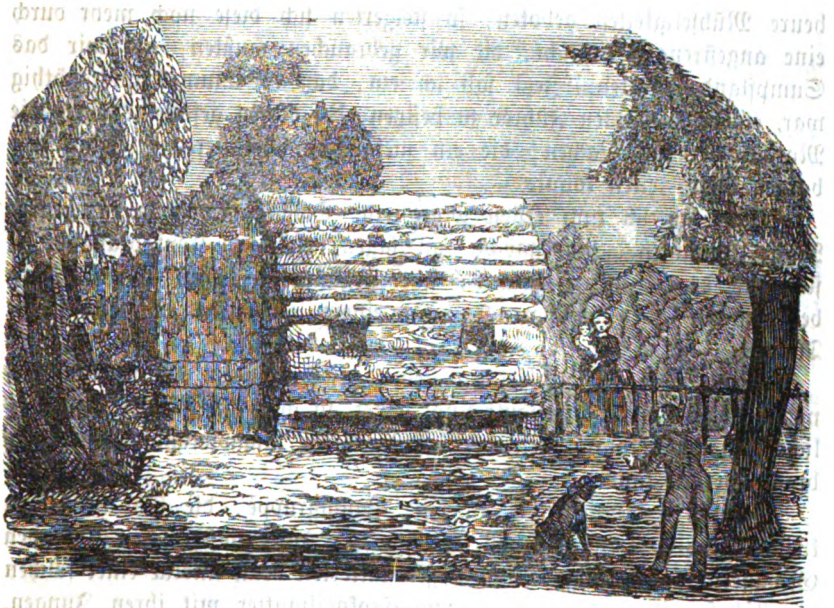
ſpruch in die Zähne zurückſchleudern, welcher heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn."

„Du wirſt kein Miſſionär, Robert."

„Das will ich auch nicht, denn ich denke, daß man fromm und rechtſchaffen ſein kann, ohne die Frömmigkeit als Handwerk zu betreiben. Ich wäre auch nicht dazu geſchaffen, um —"

Hier wurden wir durch Pedro unterbrochen, welcher mir die Hand auf den Arm legte und mich mit einer Geberde anblickte, welche mir Schweigen und Stillſtand hieß.

Wir waren auf einem Hügel angelangt, zu deſſen Fuße ſich lange Schilfſelder ausdehnten, die mit Baum- und Gebüſchgruppen vermiſcht waren.



Eine Fazenda.

Wir befanden uns in dem Vorlande der ſchwarzen Sümpfe. Pedro wies weit in die Ferne hinaus, wo ſich aufſteigende Nebel mit dem Horizont zu vermiſchen ſchienen und ich gewahrte deutlich einen Zug Pferde von Männern begleitet, die auf einer Hügelkette zu den Sümpfen hinabſchritten. Die Geſtalten erſchienen wie ſchwarze Marionettenfiguren, denn das Roth der untergehenden Sonne, welche wie ein glühender Ball am Himmel hing, diente der ganzen Scene zur grellen Folie.

Digitized by Google

„Wer kann das sein? Was ist das?"

So klangen die Fragen Aller.

„Niemand anders ist es," versetzte Pedro ruhig aber wichtig, „als ein Theil der Schurken, welche wir aufsuchen und die wahrscheinlich von irgend einem ausgeführten Streifzug zurückkehren, denn jene Pferde — strafe mich Gott — sind geraubt."

„So würden wir sie fast in flagranti erwischen!" schrie Mühlhart.

„Wie es scheint, ja! Doch lassen wir sie ungestört heimkehren, die Rache ereilt sie zeitig genug!" entgegnete ich, und durch diesen Anblick befeuert, beeilten wir unsern Marsch, um die Niederung zu erreichen, in welcher wir uns bis zur Nacht verborgen halten wollten.

Hatte uns vorher der Urwald mit seinem endlosen Unterholz ungeheure Mühseligkeiten geboten, so steigerten sich diese noch mehr durch eine angestrengte Vorsicht, die wir gebrauchen mußten, als wir das Sumpfland betraten. Jetzt sah ich ein, daß es unumgänglich nöthig war, einen gewandten Führer zu besitzen, der Einen gefahrlos durch die Morastlöcher und Lachen, die ein melancholisch flüsterndes Schilf verborgen hielt, leiten konnte.

Hier sah ich zum ersten Male eine Schaar Crokodile in großer Masse zusammen. Man möchte fast sagen, Kopf an Kopf drängten sie sich aus den größeren Pfützen, aber regungslos ließen sie uns vorbei passiren oder verschwanden mit einem ekelhaften Schnauben im Tümpel.

Wenn man sich in solchen stehenden Gewässern, in denen Excremente dieser Thiere angehäuft sind, badet, so wird hierdurch ein abscheulicher Aussatz hervorgerufen, der nur durch die langwierigste Cur weggebracht werden kann.

Endlich gelangten wir an eine Baumgruppe, die sich auf einem kleinen grasloſen Hügel erhob, der wie eine Insel zwischen den stinkenden Gewässern lag. Einige Sumpfvögel flatterten beim Anblick einer solchen Gesellschaft eiligst davon und eine Crokodilmutter mit ihren Jungen, die sich wahrscheinlich zum unschuldigen Spiele hier aufgehalten hatten, krochen in ihre schmutzige Heimath zurück.

Während wir hier lagerten, kreiste die Rumflasche, und dies geschah bei den meisten wahrscheinlich darum, um sich Courage zu verschaffen. Man putzte und untersuchte seine Waffen, schärfte auf den Riemen der Taschen die langen Messer oder lud vorsichtig die Taschenpistolen.

Pedro versuchte, mir eine meiner Pistolen abzuschwatzen, und da er

Digitized by Google

sich bis jetzt so ehrlich benommen und auch gar keine Waffe besaß, so übergab ich ihm eine derselben zum Geschenk.

„Sag mir noch eins, Pedro," rief ich den Neger an und hielt ihn fest, „kennst Du wirklich die Sumpfniederlassung genau?"

„Wie meine Hosentasche!"

„Besitzen vielleicht die Räuber noch einen zweiten Ausgang, eine andere Straße, welche nach Westen hinausführt?"

„Dort hinaus ist es unmöglich, Sennor, indem da Alles Sumpf und Wasser ist, durch das man sich nicht wagen darf. Wir werden, da der Mond zeitig aufgehen wird, uns bis in die Nähe des Blockhauses begeben können, ehe sie uns entdecken."

„Stellen die Banditen keine Wachen aus?"

„Nein, Sennor, die bauen auf ihre Verborgenheit und die Unkenntniß Anderer in den Sümpfen, welche ihre natürlichen Wälle sind. Die Gesellschaft hat sich gegenseitig mit furchtbaren Eiden verbindlich gemacht, selbst unter den größten Qualen ihren Schlupfwinkel nicht zu verrathen."

„Du, Pedro, hast nicht schwören müssen?"

„Nein, man hat mich nicht beachtet oder hat geglaubt, ich habe gegen Sennor Lani schwören müssen. Der gute Sennor, er hätte doch diese Leute meiden sollen!"

Mit diesen Worten entfernte sich der Neger von mir, um seine Umsicht zu halten. Währenddem stellte sich Robert und Rudolph zu mir und ich glaubte das Herz in der Brust des Ersteren klopfen zu hören. —

„Noch zwei Stunden," murmelte ich, „noch zwei Stunden vielleicht und wir treiben unser gefährliches Handwerk. Halte Dich nur zu mir, mein guter Robert, und stürze Dich nicht unsinnigerweise in das Gefecht. Merke Dir das, es giebt zweierlei Tapferkeit. Die erste ist die furiöse, die sich mit Geschrei und blind um sich herumschlagend ins Gewühl stürzt, selbst in der Hitze den Freund verwundet und deswegen nicht Muth, sondern Tollheit zu nennen ist. Die zweite ist das ruhige Bewußtsein, kein Feigling zu sein, es ist die kaltblütige Kühnheit, die stets mit Verstand und Ueberlegung handelt und sich nie zu Grausamkeiten hinreißen läßt. Das ist die wahre, die echte Tapferkeit. Also ich warne Dich vor der ersteren!"

„Es ist am Besten," entgegnete Rudolph, „man nimmt das Messer

Digitized by Google

zwischen die Zähne, schwingt den Kolben und stürmt unaufhaltsam vor. Man muß Alles niedertreten!"

„Sie mit Ihrer Goliathgröße und Stärke," antwortete lachend Robert, und dieses Lachen gefiel mir in der Stunde der Gefahr. „Sie haben gut sagen: Ich trete Alles nieder! Was soll aber unser einer thun, dem Gott keine solche Länge beschеert hat, wie Ihnen! Wenn Alle, selbst unsere Feinde, so dächten, wie Sie, dann wäre ich der Erste, welcher niedergetreten würde."

„Laßt uns nicht so lange hier verweilen," unterbrach der herangetretene Mühlhart, „die Mondscheibe erscheint über den Wäldern und wir haben, wie Pedro sagte, immer noch fast eine halbe Stunde, die sich verlängern kann, wenn der Wasserstand höher als gewöhnlich ist!"

„Nun gut, so wollen wir aufbrechen!" rief ich laut genug, daß es Alle hören konnten.

Einige Minuten klirrten Waffen, dann ordnete sich der Zug und im Indianerschritt ein Mann hoch bewegten wir uns fort, hinter dem Führer Pedro her, den ich, weil er uns jetzt am leichtesten entspringen konnte, ohne daß er es merkte, an dem Saume seiner Jacke hielt. Es wäre sein Unglück gewesen, denn ich hatte den festen, finstern Entschluß gefaßt, ihn, wenn er Miene machen sollte, zu entfliehen, erbarmungslos unschädlich zu machen, denn ohne ihn hätten wir sogleich umkehren müssen.

Mehrmals spritzte das Wasser bis an die Knöchel und in dem dichten Schilfe vernahmen wir das rauschende Schleichen der Kaiman's, oder sahen wenige Ellen entfernt das Glitzern ihrer Augen, die wie Lichtpunkte auf den Tümpeln schwammen.

Mir war es keineswegs bei dieser Nachbarschaft angenehm zu Muthe, da ich aber sah, daß sie sich vollständig passiv verhielten, so kehrte Beruhigung in meiner Brust ein, denn ich will mich doch lieber von einem wissenschaftlich gebildeten Chirurgen, als von einem solchen rücksichtslosen Thiere an den Beinen amputiren lassen.

Der Abend hatte sich vollständig niedergesenkt und das bleiche Licht des Mondes erleuchtete fahl die einsame Gegend, die auf ihren Gewässern die zahllosen Sterne wiederspiegelte.

Wogende Dünste schwebten auf und ab — es war das große Leichentuch, welches den blassen Geist des gelben Fiebers verbirgt.

„Noch zweihundert Schritt und wir sehen das Licht der Blockhütte!"

Digitized by Google

flüsterte mir Pedro zu und diese Meldung pflanzte sich die Reihe hinab nun fort.

Mit der größten Ruhe gingen wir langsamer vorwärts und mir drängte sich der Gedanke auf, daß wir vielleicht eher als Filippo da wären.

Plötzlich blieb der Neger stehen und vor uns lag wie in einem Becken das Blockhaus der Banditen, aus dem Stimmenlärm und heiserer Gesang schallte. Es lehnte, wie mir Pedro sagte, an einem grundlosen Sumpf und wurde von vorn ebenfalls von Morästen geschützt, über die aber eine sogenannte Knüppelbrücke führte.

Vor dem Hause befand sich ein großer Platz, auf dem die Würfel, die über das Schicksal der Banditen entschieden, fallen sollten.

„Aber wo mag Filippo sein!" frug Rudolph.

Ein Gedanke fuhr mir durch den Kopf. Wenn sie keine Boote hatten, so konnten sie nach Louisens Erzählung unmöglich in den Canal eindringen, um den Holzweg zu erreichen. Ich theilte Pedro meine Besorgnisse mit.

„Darüber habe ich schon mit Sennor Gosta gesprochen," versetzte der Neger. „Es ist nicht nöthig, den Strom zu benutzen. Allerdings muß er über das Wasser herüber, aber er kann eben so gut, am Canale entlang gehend, die Brücke erreichen. Er müßte eigentlich mit seinen Leuten, und wenn sie selbst nicht beritten wären, eher da sein als wir. Doch still, ich hörte einen Ton, der wie das Wiehern eines Pferdes klang."

„Sehr natürlich," entgegnete ich mit erleichterter Brust, „es wird in den Ställen der Banditen sein!"

„O bewahre, Sennor, dann klänge es dumpfer!"

Athemlos lauschten wir einige Minuten, nichts rührte und regte sich und wir standen wie eine Gruppe erzgegossener Statuen auf unserem Posten, der höchstens noch hundert Schritt von der Schurkenherberge entfernt war.

Plötzlich öffnete sich die Thür im Blockhaus und zwei Männergestalten traten heraus.

„Vorwärts, vorwärts!" rief der Eine, „und sieh nach den Booten!"

Der Andere entfernte sich auf diesen Befehl nach der Knüppelbrücke und Ersterer trat wieder ins Haus ein.

„Um Gottes willen," flüsterte ich, „wenn dieser Mann auf Filippo trifft, sind wir verrathen!"

Digitized by Google

Wir befanden uns Alle in der höchsten Aufregung.

„Still," murmelte Pedro, „laßt mich machen, ich schleiche ihm nach!" —

Ich hielt jedoch den Schwarzen am Arme fest.

„Du willst doch nicht den Schurken spielen?" frug ich ernst. „Entspringst oder verräthst Du uns — dann wehe Dir!"

„Haltet mich nicht auf, Sennores," bat er, „sonst erreicht er die Bucht."

Aber wir zögerten immer noch, ihn gehen zu lassen. Da sank er auf die Kniee nieder und schwor bei Gott und seiner Seligkeit, er habe nichts Böses gegen uns im Sinne. Hierauf ließ ich seinen Arm los.

Wie ein Panther mit unhörbaren, flüchtigen Sätzen sprang er in dem Schatten der Ginsterbüsche und des Schilfes hin. Jetzt erreichte er die Brücke, zusammengebückt folgte er dem Banditen, dessen Fußtritte durch die Nacht schallten — plötzlich verschwanden Beide hinter einer Biegung — dann plumpte es im Wasser — ein matter Schrei ertönte; Alles war still — noch stiller als vorher, denn wir hörten nicht mehr die Schritte des Räubers.

„Er hat's vollbracht!" athmete ich auf und nach einigen Minuten kroch eine dunkle Gestalt auf der Brücke her, die sich uns näherte. Es war Pedro, der tapfre Bursche.

Als er neben mir stand, vernahm ich seinen keuchenden Athem.

„Sennor Gosta kommt, ich habe die Tritte ihrer Pferde gehört. In jedem Augenblick kann das Signal sich zeigen!"

Alle faßten ihre Büchsen fester und nichts als meine flüsternde Stimme wurde in der athemlosen, bangen Stille gehört.

„Pedro," sagte ich, „was hast Du mit dem Räuber angefangen?"

„Ich war ihm nachgeschlichen, und als ich mich noch einen Schritt entfernt hielt, drehte er sich um; in diesem Augenblick schnellte ich empor, gab ihm einen Stoß vor die Brust und er stürzte so schnell in den Sumpf, daß der Schrei, den er bei meinem Anblick ausstoßen wollte, in dem Sumpfe halb erstickt wurde!"

„Hast Du auch deutlich die nahenden Mulatten vernommen?"

„Bei meiner Seligkeit, Sennor, es ist so. Tambico hat ein gutes Ohr —"

„Was ist das?" riefen plötzlich mehrere Stimmen.

„Was giebt's!" frug ich.

Digitized by Google

„Ueber der Brücke da drüben," sagte mir Robert, „schoß ein Feuerklumpen in die Höhe, welcher aber bald verlöschte!"

„Das ist unser Signal!" entgegnete ich freudig und wir bewegten uns langsam dem Hause zu.

Gosta hatte dieses Zeichen mit mir verabredet. Er wollte einen Pfeil abschießen, an welchem sich ein brennendes Moosbündel befinden sollte.

Dies war das Signal zum Angriff!

Während wir uns näherten, nahm der Tumult im Blockhaus zu und an den verschiedenen Ausrufungen vernahmen wir, daß es ein Zechgelage war, welches die Banditen feierten. Sie sangen ihre rasenden Trinklieder, Violinklänge kreischten dazwischen und die Blechbecher klirrten aneinander!

Es war ein Bacchanal, welches die Verworfenheit feierte, während die Nemesis auf der Schwelle lag und die Geißeln schüttelte.

Rudolph und ich schlichen an ein Fenster, von wo aus wir Alles, was drinnen passirte, übersehen konnten.

Es mochten an die fünfzig Männer sein, welche das in Tabaksqualm gehüllte Gemach füllten und nur in der Nähe des Heerdes war ein freierer Raum. Hier saß Mortari auf einem Schemel, links von ihm stand der Mulatte, Minna's Mörder, und an dem Feuer selbst kauerte Chaalpo, der theilnahmlos in die Flammen stierte. Bei unserem Lauschen hatten wir vergessen, die Thür zu beobachten, aus der jetzt einige Männer traten, die von dem sprachen, welcher nach der Bucht gehen sollte, um nach den Booten zu sehen.

Wahrscheinlich vermißten sie ihn und wie wir hörten, glaubten sie, er sei verunglückt.

Wir ließen sie ruhig fort wandern, denn sie fielen den Mulatten in die Hände.

„Laßt uns keine Zeit verlieren!" murmelte Rudolph, als sich jene entfernt hatten, und hob seine Büchse an die Wange, diese fest auf Mortari haltend.

„Mir den Mulatten!" flüsterte Robert krampfhaft.

„Um Gottes willen, Freund," rief ich, „laßt uns versuchen, sie lebendig zu fangen."

Man ließ mich nicht ausreden. Wenigstens ein Dutzend Schüsse krachten und es entstand ein furchtbares Geschrei in dem Hause. Die Lichter wurden verlöscht, Waffen rasselten, Verwundete ächzten und als

Digitized by Google

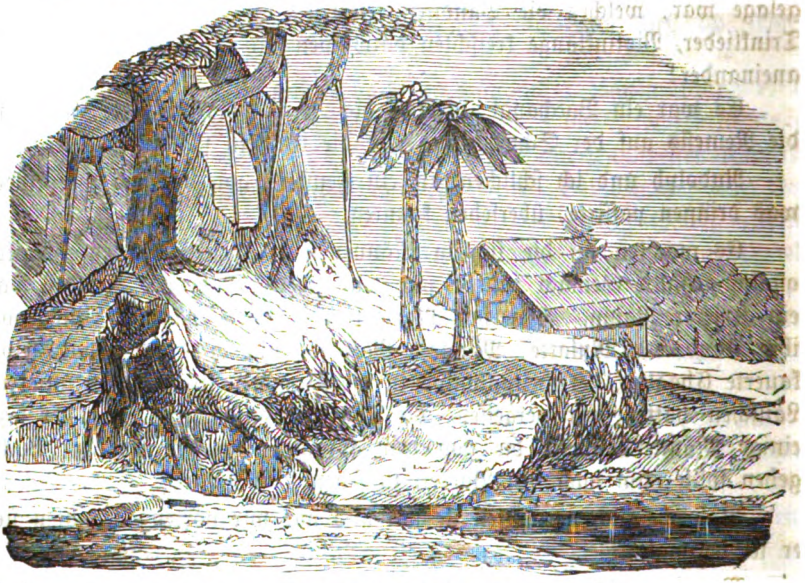
Beweis, daß Mortari nicht getroffen war, hörten wir seine befehlende, rauhe Stimme.

Unausgesetzt feuerten wir unsere Gewehre in das Gebäude und zogen uns sodann etwas zurück, um zu laden.

Auf der Knüppelbrücke schallte Pferdegetrappel, zwei der Banditen kamen zurückgerannt, als sie uns aber zum Empfange bereit sahen, warfen sie ihre Waffen von sich und gaben sich gefangen.

Man knebelte sie und warf sie auf die Erde.

Die Mulatten kamen herangaloppirt, Mercado folgte mit seinem



Rudolph's Niederlassung.

unglücklichen, feigherzigen Trosse, und die Banditen begannen nun zu schießen.

Einige wurden verwundet, mir selbst pfiffen die Kugeln am Kopfe vorüber, als wollten sie mir ihre böse Kunde in's Ohr zischeln.

„Sie schießen uns wie Hunde todt!" schrie Filippo wüthend, „laßt uns stürmen."

Ein vielstimmiges Hurrah antwortete und wie Rasende rannten wir auf das Haus zu. Die starke Thür war verrammelt oder wurde zugehalten. Rudolph, dieser Löwe, ich, Mühlhart und noch einige stemmten uns mit aller Gewalt an, sie prallte auf. Schüsse donnerten

Digitized by Google

uns entgegen, Dolche blitzten, in einem Anfall der Ueberraschung traten wir zurück und die Banditen stürzten heraus, wurden aber furchtbar empfangen.

Mortari war der Erste, den ich erkannte. Er hatte seinen weißen Mantel um den Arm gewickelt und seine Hand schwang ein langes Messer.

„Mir nach! Mir nach!“ brüllte er, aber die meisten seiner Leute besaßen nicht die Kühnheit wie er, sondern versuchten ihr Heil in der Flucht. Hieran wurden sie aber durch die berittenen Mulatten verhindert, die mit dem Lasso die Fliehenden niederrissen.

Rudolph, mein Freund, verfiel wieder in seine Wuth. Mit einem einzigen Kolbenschlage tödtete er Mortari und er fuhr in seiner entsetzlichen Mordweise fort. Man hörte nichts als Fluchen, Stöhnen, das Knirschen von Knochen, das Niederfallen der Todten und das Getrampel der Balgenden.

„Wo ist der Mulatte!“ hörte ich eine Stimme rufen, es war Robert. Aber trotz meines und seines Rufens fanden wir den Meuchelmörder nicht, und ich glaubte, er wäre unter der Hand eines Anderen gefallen.

Auch Chaalpo blieb mir unbemerkt, nirgends war er zu sehen. Mit meinem Haubajonet wüthete ich blutig unter den Banditen und nach halbstündigem Kampfe gaben sich die noch Lebenden gefangen. Sie wurden auf die Erde geschleudert, gebunden und in's Blockhaus geschleppt, wo Licht angezündet wurde, das seinen hellen Schein auf die blutigen Gruppen warf.

Wir zählten elf Gefangene, die übrigen Räuber lagen alle theils todt, theils verwundet am Boden. Das erste, was wir nach ihrer Besiegung unternahmen, war das Magazingebäude zu untersuchen, das zugleich als Stall diente, und einige Pferde beherbergte. Nach diesem zog mich Robert bei Seite, der die Hand auf die Brust preßte, die mit Blut überflossen war.

„Wo ist der Mulatte?“ frug er mich mit zitternder Stimme.

„Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich todt!“ entgegnete ich ihm.

„Lassen Sie uns suchen, Herr Heinrich.“

„Wir wollen bis Tagesanbruch warten!“

Dann ging ich ins Blockhaus zurück, um Filippo aufzusuchen, der neben einer blutigen, zerfetzten Leiche saß, deren Gesicht mit einem Tuche bedeckt war.

Der junge Officier hatte mehrere Wunden, die ich ihm verband.

Digitized by Google

„Kennen Sie diese Leiche?“ frug er mich kalt und zeigte auf den neben ihm liegenden Kadaver.

Ich sagte nein.

Er zog das Tuch weg und ich erblickte das hohle Antlitz Jão Gosta's, seines Verwandten. Schweigend verhüllte er ihn wieder und murmelte: „Ich habe ihn getroffen!“

Filippo hatte seinen Bruder gerächt!

Jetzt bekümmerte ich mich um meine Freunde, die ich am Heerde beisammen fand. Mühlhart und Rudolph unterstützten Robert, den jungen Bär, welcher auf der Brust aus einer tiefen Messerstichwunde blutete. Der rothe Quell hatte seine Kleider gefärbt, und als er mich erblickte, streckte er mir matt seine Hand entgegen.

„Lieber Heinrich“ — flüsterte er, — „ich werde wohl sterben!“

„Beruhige Dich, mein Freund,“ entgegnete ich mit Thränen in den Augen, „vielleicht bist Du zu retten. Deine kräftige Natur, Deine Jugend werden die Heilung beschleunigen, denn ich kann es nicht für möglich halten, daß Du schon, in der Blüthe Deines Lebens, sterben solltest!“

„Fragt denn der Tod nach Jugend!“ sagte er schmerzlich lächelnd, und erhob seinen flirrenden Blick. „Kümmert sich der Knochenmann darum, ob man noch leben will? Mitleidslos mäht er Alles nieder, Alles — Flitter und Lumpen, Alter und Kindheit. Doch wenn ich sterbe, habe ich wenigstens die Gewißheit, für eine gute Sache zu enden und das ist viel werth, sehr viel. Müßte ich mir sagen: das ist die gerechte Strafe deines Uebermuthes, deines Verbrechens, dann — dann freilich könnte ich nicht mit Ruhe mein Ende erwarten!“

Er holte tief Athem und ich bemerkte, daß sich über sein Gesicht jener geheimnißvolle Schleier breitete, welcher jede Miene so friedlich macht und den nahenden Tod verkündet. Mühlhart zuckte die Achseln und sah mich bedeutungsvoll an — ich verstand ihn.

Wir verharrten in düsterer Ruhe, denn wir wollten den Verlorenen durch Sprechen nicht angreifen. Auf jeden seiner Pulsschläge, seiner Geberden und Athemzüge wachend, hefteten sich unsere Augen auf ihn und wir sahen, wie mehr und mehr Roberts Körper hinfällig, dem Grabe nahe wurde.

Meine Hand immer noch haltend, drückte er sie zuweilen, wahrscheinlich beschäftigte er sich mit mir in seinen Sterbeträumen.

Plötzlich erhob er das Gesicht, auf dessen Mienen sich Seligkeit aussprach.

Digitized by Google

„Ich dachte eben daran," flüsterte er, „was aus meiner Schwester werden soll, wenn ich hinübergehe. Ich möchte gern den Trost mit in's Jenseits nehmen, daß Jemand über sie wacht, und um diese Gewißheit zu erlangen, frage ich Sie, Herr Heinrich, da ich Sie so sehr liebe, wollen Sie meine Louise schützen?"

„Robert, ich würde auch das ohne Deine Bitte gethan haben!"

Er preßte heftig meine Finger.

„Welch eine warme Hand Sie haben," sagte er, „vor der Stunde war mein Blut noch eben so heiß, und jetzt schüttelt mich der Frost, als flösse Eiswasser in meinem Innern. Das ist der Tod, der unbarmherzige Tod, welcher mich an sich zieht."

„Befindest Du Dich schlimmer, mein theurer Robert?" frug ich schluchzend, durch seine männliche Fassung ergriffen.

„Mich schmerzt kein Glied, aber es dünkt mir, als stände ich an einem tiefen Abgrund, aber dem Himmel nahe und athmete eine Luft ein, wie sie mir noch nie so frisch und so rein geweht hat. Das ist Odem aus dem Jenseits — ich fühle mich so leicht, so frei —"

„Greife Dich nicht durch Sprechen an!" stieß Mühlhart mit rauher Stimme hervor, da ihn ebenfalls die Rührung übermannte.

„Ich kann mir nicht mehr schaden, lieber Mühlhart. Es ist aus mit mir, meine Stunde hat geschlagen."

Ich nahm ihn vollends in meine Arme und sein Kopf ruhte an meinem pochenden Herzen, das voller Angst das Ende erwartete.

Man muß Sterbende in seinen Armen hinwelken sehen und die Hinfälligkeit dieses irdischen Daseins drängt sich recht nachhaltig uns auf. Man fühlt sich Gott mehr zugeneigt, weil man an das Jenseits denkt, wo die Seele des Verscheidenden eingehen soll. Die Sterbestunde ist eine Vorbereitung für die unsrige, man lernt einsehen, daß man immer an sie denken muß, da dieser Augenblick jede Secunde eintreten kann.

Eine tiefe, unheimliche Stille herrschte im Hause. Die Gefangenen sannen über ihre düstere Lage nach, unsre Freunde, von denen ich noch nicht wußte, wie viele fehlten, verbanden ihre Wunden oder sprachen nur leise mit einander, und nur draußen murmelten die Soldaten, die das Magazin ausgeräumt hatten. Die Todten waren auf einen Haufen geworfen worden und wie mir Mercado leise berichtete, war Chaalpo nicht gefunden worden, folglich war ihm gelungen, zu entfliehen.

Zwei Stunden verharrte ich in dieser Stellung, Robert an meine Brust pressend. Auf einmal richtete er sich krampfhaft und von einer

Digitized by Google

seltsamen Kraft bewegt empor und streichelte meine Wangen, über die bei dieser Berührung ein Thränenstrom stürzte.

Mühlhart war eingeschlummert und sein Haupt hing müde auf der Brust. Die Dämmerung verkündete den Morgen und eine empfindliche Kühle herrschte in dem Gemache.

„Herr Heinrich," sagte Robert mit zuckenden Blicken, „sehen wir uns gewiß im Himmel wieder?"

„Warum, mein Robert?"

„Weil ich wünschte, mit meinen Eltern zusammen zu kommen. Ich habe nie etwas Böses gethan, und ich glaube, Hoffnung haben zu können, das Paradies zu betreten. Ich war immer fromm, habe an Gott geglaubt und seine Gebote befolgt."

„Du wirst Deinen Vater und Deine Mutter wiedersehen!"

„Minna auch?" frug er verklärt lächelnd.

Mein Herz bebte, die Gefühle übermannten mich und ihn heftig küssend, rief ich:

„Auch die, mein Junge, gewiß!"

„Ich werde ihr alle diese Küsse geben, wenn ich hinaufkomme. Ich werde ihr sagen, sie sind von Heinrich, von Deinem guten Heinrich." Unsere gegenseitigen Blicke verschwammen und in seinen Augen strahlte der Frieden des Himmels. Sein Körper begann zu zucken, es war der letzte Ringkampf, den die Natur mit dem Tode bestand, und sie unterlag.

Er phantasirte, sein Geist verwirrte sich.

„Hören Sie das Tick-tack der Uhr?" redete er heiß und schnell athmend, „hören Sie, immer langsamer geht ihr Schlag — jetzt steht sie still — nein, sie geht noch — da hinten im Winkel steht sie!"

Keuchend raffte er seine Kräfte zusammen — es war das Aufflammen des Lichtes vor dem Verlöschen.

„Wo sind meine Geschwister? Louise, wo bist Du? Hier ist Herrn Heinrich's Hand, lege die Deinige in sie, denn er will Dein Bruder sein. — Ach!" klagte er, — „wer stach mir jetzt in's Herz? Wer greift in mein Gehirn — du bleicher Mann?"

Mühlhart weckend, theilte ich diesem mit, daß Robert sterben würde, indem es nur noch wenige Minuten dauere.

„Ich träumte von ihm. Er stand neben mir," äußerte Mühlhart, „und rief: Grüß Gott, Rothbart! Mit demselben Tone, wie früher, wie heute Morgen noch, als wir vom Schlafe erwachten!"

Digitized by Google

„Es wird gleich mit ihm aus sein!“ sagte ich, und der Rothbart erfaßte eine der Hände seines jungen Freundes.

Letzterer erkannte jenen.

„Nicht wahr, Mühlhart, wir waren gute Freunde? Ihr habt mich meiner Jugend wegen nicht verachtet?“

„Unsinn, mein Robert,“ polterte der Gefragte weinend, „Unsinn, wir hatten uns einander lieb und weiß es Gott, ich gäbe zwanzig Jahre meines Lebens hin, könnte ich Dich retten!“

„Warum nennt Ihr mich nicht Euren jungen Bär?“

„Meiner Seele,“ schluchzte Mühlhart, „ich habe mich genirt, es zu sagen, da Du es aber willst, junger Bär, so geschehe es. Gott im Himmel, wer hätte das gestern gedacht? Vor ein paar Stunden wollten wir die Welt aus den Angeln heben und jetzt? —“

Der Rothbart schlug die rauhen Hände vor sein Gesicht und sein Jammern ging in ein lautes Weinen über, das Jeden erschütterte.

„Stirbt mir mein Robert, mein junger Bär!“ ächzte er und warf sich platt auf die Erde.

„Jetzt sterbe ich!“ rief Robert und seine Gestalt lang ausstreckend, lag er einige Minuten ohne Athem da, so daß ich bereits glaubte, er wäre verschieden. Aber er schlug seine Augen noch einmal auf.

„Wo ist der Mulatte?“ kreischte er.

Eben kehrte Rudolph, welcher still hinausgegangen war, zurück und flüsterte mir in's Ohr:

„Der Mulatte ist nicht unter den Todten. Ich habe nachgesucht.“

„Also entflohen!“ antwortete ich halblaut aber doch vernehmlich genug, daß es Robert hören konnte, der meine Worte leise wiederholte, mich mit beiden Armen umschlang und dann zurückfiel.

Er war nicht mehr. Mit dem Wort „entflohen!“ war seine Seele aus dem Körper entwichen und in meinem Schmerze legte ich meinen Mund auf den des Todten, um mich zu überzeugen, ob er noch athme, umsonst, der Tod hatte sein Opfer entführt.

Mich duldete es nicht mehr im Blockhaus, ich mußte hinaus.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Colonietreiben.

Die gefangenen Spanier. — Pedro's Dienst. — Roberts Begräbniß. — Sitten. — Ein Begräbniß. — Von jesuitischen Schleichern.

Wir waren nach Neu-Philadelphia zurückgekehrt.

Der über das Gelingen unsres Zuges hocherfreute Juiz, dessen Vergnügen allerdings durch den Verlust unserer Freunde getrübt wurde, nahm die Gefangenen in seine Verwahrung, mit welchen er mehrfache Verhöre vornahm, in denen er eben weiter nichts aus seinen Inquirenten herausbringen konnte, als:

„Ja, wir haben gestohlen, geplündert und gemordet."

Die Schufte, welche meistens gekreuzter Race waren, außer einigen Spaniern, hatten sich mit ungeheurer Resignation in ihr Schicksal ergeben und sie betheuerten, daß es ihnen gleichgültig wäre, ob sie gehängt oder gerädert würden.

Sie waren sämmtlich in ein Blockhaus untergebracht und Mercado's Soldaten hatten die Bewachung derselben übernommen. Ich begab mich dahin, um diese verwegenen Banditen mit kaltem Blute betrachten zu können und auf ihren Gesichtern den Stempel ihres Handwerkes zu entdecken.

Als ich eintrat, bildeten sie mehrere sehr malerische Gruppen, indem ihre charakteristischen Köpfe durch das zu einem Fenster hereinfallende, grelle Tageslicht hell beleuchtet wurden. Aber ich muß gestehen, daß ich lange nicht die verwegenen, häßlichen Gesichter fand, die ich mir vorgestellt hatte, im Gegentheil: ich sah unter den fünf Spaniern einen alten Mann, dessen ernstes, ehrwürdiges Gesicht mit dem noch dunklen,

Digitized by Google

kurzgeschorenen Haar, dem starken Schnurr- und Knebelbart mich unwillkürlich an die Bilder erinnerte, welche den muthigen Cid darstellen.

Seine übrigen Landsleute waren jünger und besonders einer derselben hatte das feinste, edelste Antlitz. Sein langes, schwarzes, großlockiges Haar hatte er auf dem Wirbel des Kopfes zusammengewickelt und mit einer silbernen Nadel befestigt, welche vor ihrer Erbeutung vielleicht eine schöne Sennora geziert hatte. In den Ohren trug er nach Art der spanischen Landleute kleine Ringe, die, wie es schien, von dem feinsten Golde waren. Ueberhaupt glich der ganze Bursche einem Dandy, er war gleichsam der Fashionable seiner Bande.

Seine Stirn war zierlich gewölbt und vereinigte sich mittelst einer kleinen Vertiefung mit seiner feinen, graden Nase, unter der sich der schöne Mund — jeder Spanier hat einen schönen Mund, so lange er ihn nicht durch die häßliche Cigarre verbildet — rundete.

Es war ein Adonis, und gerade dieser schöne Mann war der Ausbund seiner Gesellschaft gewesen. Er hatte Frauen geschändet, Morde, die er mit raffinirter Grausamkeit vollbrachte, begangen, und dennoch trug er das Gepräge einer edlen Seele.

Ich habe mir sein Gesicht ordentlich, genau betrachtet, zumal als man mir sagte, er sei ein Scheusal.

Er lächelte mich freundlich an, und diese Frechheit empörte mich so, daß ich ihm eine verächtliche Geberde machte, deren Bedeutung er mit zorngeröthetem Gesicht verstand.

Als ich gehen wollte, riefen mehrere:

„Eine Cigarette, eine Cigarette!“ und ich warf ihnen eine Handvoll zu, in die sie sich balgend theilten.

Ich war bereits an der Thür, so schrie noch einer:

„Sennor, Ihr gabt uns Cigaretten, gebt uns auch Feuer.“

Umkehrend willfahrte ich seinem Wunsche und er bedankte sich mit einer Höflichkeit, als wäre dieser Akt der Gefälligkeit auf einem Prado in Janeiro unter Stutzern vor sich gegangen. In wenigen Tagen sollten sie nach Bahia abgeführt werden, hörte ich von dem Richter, und dort empfingen sie, wie ich später erfuhr, das Urtheil, durch den Strang hingerichtet zu werden, welches auch nach Form Rechtens an ihnen vollzogen wurde.

Filippo Gosta befand sich in einer höchst traurigen Gefühlsstimmung, seitdem er seinem Onkel, dem Fazendeiros, die Nachricht vermittelst eines Boten hatte zukommen lassen, daß er Jão im Zweikampfe erlegt

Digitized by Google

habe. Gleicherweise hatte ich an Juana einen Brief mitgegeben und ich empfand die peinlichste Unruhe wegen ihrer Antwort.

Wir waren fast immer zusammen und Rudolph, der stille, schweigsame Mann, war unser Gesellschafter, der sich aber höchst selten in unsre Gespräche mischte, sondern größtentheils stummer Zuhörer blieb. Von Dido, der Wahnsinnigen, hatte man nichts wieder gehört. Sie war nach Verbreitung des Gerüchtes, Mortari sei getödtet, verschwunden und Niemand wußte, wohin sie gegangen.

Mein Freund sagte mir, daß ihr Verschwinden für ihn eine Art Beruhigung sei, indem er nur mit dem höchsten Widerwillen und mit dem unerklärlichsten Abscheu mit ihr verkehrt habe.

Pedro stand jetzt in des Richters Diensten, er war unter das für seine Person bestimmte Dienstpersonal aufgenommen worden und er schien sich ganz gut einzurichten. Die Besitzungen Lani's, seines ehemaligen Herrn, waren durch den Juiz, mit einem feierlichen Akt als Staatseigenthum erklärt worden und man überließ nur den nächsten Verwandten des getödteten Beamten eine kleine Pflanzung als Erbe.

Ich muß einige Schritte zurückthun, um zu erzählen, daß wir Roberts Leiche nicht in den Sümpfen, wohin alle Leichname als Fraß für die Kaiman's geworfen wurden, begruben, sondern sie bis in die Wälder mit uns führten, wo wir seine stille Gruft bauten.

Bei seinem Begräbniß schossen wir dreimal in die Luft und sangen das alte, fromme Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden." Warum wir gerade dies anstimmten, weiß ich nicht zu sagen, als es aber Einer intonirte, fiel der ganze Chorus ein. Man sieht, daß wir den Jüngling mit allen nur möglichen Ehren dem Mutterschooße, der Erde, übergaben.

Louise war bei der Nachricht von dem Tode ihres Bruders halb verzweifelt. Sie weinte, wie mir Mühlhart's Frau erzählte, eine ganze Nacht hindurch und es bedurfte wirklich eines unausgesetzten Trostes, um sie zu beruhigen. Mühlhart, bei dem sie sich aufhielt, that trotz seines Schmerzes so, als wäre nichts passirt, aber er hüllte sich umsonst in seine Rauheit, denn oft genug blickte die tiefe Wehmuth hindurch.

Man hatte uns, Rudolph und mich, wieder in das Compagniebureau bestellt und wenn ich mich noch deutlich erinnere, so war gerade der Director, Giovanni Ottoni, zugegen. Wir wurden grob behandelt, und wir revanchirten uns durch Malicen, wobei wir aber nichts profitirten, sondern die ausdrückliche Ordre bekamen, uns übermorgen zur Abreise fertig zu machen, zu welcher Zeit der Ingenieur, auch ein Deutscher

Digitized by Google

dem Namen nach, aber ſonſt ein Feind ſeiner Landsleute, denn er hilft ſie maltraitiren, jene Gegend beſuchen würde, in welcher wir unſer Grundſtück erhalten ſollten; damit wir ja nicht widerſprechen ſollten, wies man die Contractbeſtimmungen vor und ſagte, daß nöthigenfalls gerichtliche Hilfe in Anſpruch genommen würde, wenn wir uns weigerten.

Nach der Heimkunft frug ich ſogleich den Juiz, ob die Compagnie uns zwingen könnte.

„Leider, mein Freund," entgegnete mir der Richter mitleidig die Achſeln zuckend. „Selbſt wenn Ihr mein Bruder wäret, müßte ich die



Onzenjagd.

zu ergreifenden Maßregeln billigen, ja ſelbſt anbefehlen. Die Mucury-Compagnie iſt eine conceſſionirte Geſellſchaft, die in ihrem Vertrage mit der Regierung, beziehendlich den Auswanderern, ſich alle mögliche gerichtliche Hülfe ausbedungen hat. Alſo hier heißt es ſich fügen. Ueberdies müßt Ihr wo anders eben ſo arbeiten wie hier und wenn Ihr nicht widerſpenſtig ſeid, ſo kann man Euch nicht maltraitiren."

„Aber meine Landsleute klagen doch über Turbation," verſetzte ich.

„Was ſind dies für Turbationen?" frug er.

Digitized by Google

„Nun, sie müssen die schwere Arbeit des Pigateschlagens verrichten, für das sie keinen Lohn, sondern nur Proviant erhalten."

Der Juiz zuckte wieder die Achseln.

„Das müssen wir also auch?" frug ich.

„Ja."

„Nun so hole der Henker die ganze Wirthschaft. Ich werde mich nie zu Frohnarbeiten hingeben."

„Viele, die dasselbe wie Sie gesagt haben, haben sich zwingen lassen, andere sind wieder entflohen und colonisiren jetzt Land der Regierung, die die Geflüchteten nicht wieder zurückgiebt."

„Fliehen denn öfters solche geplagte Auswanderer?"

„O ja, vor einiger Zeit sind erst wieder welche entwischt, die man wohl nie wiedersehen wird."

„Sie sind glücklich durchgekommen?"

„Versteht sich," lachte der Juiz. „Zwar hat die Compagnie eine Art Polizei, welche die Flüchtlinge verfolgt, aber sie ist keinen Reis werth. Eine Hauptsache ist beim Entfliehen, daß man sich nicht ertappen läßt, denn die Eingebrachten, welche gewöhnlich nach der Rechnung der Compagnie Schulden hinterlassen haben, müssen sodann die schwersten Arbeiten verrichten. Haben sie ihre Schuld abgearbeitet, können sie gehen, wohin sie wollen."

„Also kann man doch gehen?"

„Ja wohl, wenn Sie keine Schulden mehr haben."

„Ja, wie verstehe ich das?"

„Wie, wissen Sie das nicht?" rief erstaunt der Richter.

„Nein," entgegnete ich und Rudolph zugleich.

„Nun so will ich es Ihnen erklären."

„Thun Sie das, bester Sennor, wir bitten Sie darum."

„Das wird einige Minuten dauern, folgen Sie mir in die Veranda, damit wir uns setzen können."

Nun folgten wir nach der Veranda und nahmen die Stühle dem Richter gegenüber ein.

Er begann nach leisem Hüsteln:

„Jedem Auswanderer wird, wie Sie wissen, die Ueberfahrt bezahlt, ja man giebt ihm nach Umständen einen kleinen Vorschuß, was aber wohl sehr selten geschieht. Hierdurch stehen Sie schon, die Ueberfahrtskosten des Gepäckes mitgerechnet, wenigstens mit achtzig Milreis in Schuld der Compagnie, die ihren Agenten in Deutschland ebenfalls

Digitized by Google

Procente zahlen muß, die sie Ihnen natürlicherweise gleichfalls anrechnet. So zählen sich hundert Milreis zusammen, die schon ein Vierteljahr Arbeit fordern, um sie zu verdienen. In Janeiro werden Sie umgeschifft und dieses Passagiergeld bis in die Colonie nebst der Verpflegung müssen Sie ebenfalls bezahlen. So addiren sich anderthalb-, auch zweihundert Milreis zusammen und diese Schuld ist die Verbindlichkeit, welche Sie gegen die Compagnie haben. Je größer die Schuld, desto stärker die Verbindlichkeit. Haben Sie mich begriffen?"

„Vollständig."

„Gut, so will ich fortfahren. Nun erhalten Sie umsonst ein Stück Urwald, das Sie cultiviren müssen, jedoch nur persönliches Eigenthum ist und nicht als Erbe an die Kinder übergehen kann."

„Nicht?" rief ich empört aufspringend.

„Nein, Sie müßten es denn bezahlen und dann möchte ich rathen, daß Sie bei dem Kaufcontracte mit der größten Vorsicht handeln, denn es giebt Fälle, wo nach dem Absterben des Vaters Frau und Kinder trotz der richtigen Bezahlung die Fazenda verlassen mußten, weil in den Documenten sich ein Wortfehlerchen eingeschlichen hatte, das die armen Erben aller Rechte benahm."

„O Gott, das ist entsetzlich!"

„Ja, es ist entsetzlich und unser glorreicher Kaiser wird diesem Treiben auch bald ein Ende machen, wie er es schon theilweise gethan hat. — Die Ausrodung, überhaupt die Cultivirung Ihres Grundstückes bis zur ersten Ernte erfordert ein halbes Jahr Zeit und währenddem, wo Sie nichts erbauen, nichts erjagen können, sich lediglich mit der Einrichtung Ihrer Fazenda beschäftigen, müssen Sie natürlich leben. Ihre Nahrungsmittel erhalten Sie nun, unter dem Scheine der Barmherzigkeit, gleichfalls geliefert und Ihre Schuld in den Büchern der Compagnie nimmt furchtbar zu, sie wächst zu einer Höhe, vor der Ihnen graut, da Sie die Aussicht haben, jahrelange Mühe aufzuwenden, um diese Schuld abzutragen. Dies, Sennores, sind die Verhältnisse, welchen sich so viele durch die Flucht entziehen!"

„Und das mit dem größten Recht!" setzte Rudolph hinzu und es entstand eine lange, peinliche Pause, die ich mit einigen Seufzern ausfüllte, welche in der Brust meines Freundes ihr Echo fanden.

Wir bedankten uns für die Aufschlüsse und entfernten uns, um Mühlhart aufzusuchen, den wir aber nicht zu Hause trafen.

Nachdem wir einige Erfrischungen aus der Hand seiner Frau ent-

Digitized by Google

gegengenommen, verließen wir auch diesen Ort, um einen Rundgang durch die Colonie zu machen.

Zufälligerweise trafen wir auf Filippo, der den einen Arm in der Binde trug.

Er begleitete uns und wir schritten durch die weiten Baumwollenpflanzungen auf schmalen Pfaden, wo man nichts, als den Himmel und neben sich die Stauden sieht, welche einem über die Köpfe reichen.

Die Wege führen alle durch die Fazendas, die von einigen Schweinen und manchmal auch von etlichen verzwergten deutschen Hühnern bevölkert werden, die merkwürdiger Weise hier in Brasilien nicht groß werden und gewöhnlich ihre Stimme verlieren. Die Hähne krähen nicht mehr, sondern kreischen blos noch und es giebt wirklich keinen traurigeren Anblick, als einen solchen Hoffultan mit zerstäubtem Federschmuck, wenn man seinesgleichen in Deutschland und England als Prachtexemplare gesehen. —

Gastfreundschaft, das heißt herzliche Aufnahme eines Wanderers, existirt unter den Brasilianern gar nicht. Tritt man in die Fazenda ein und verlangt eine Wenigkeit zu essen, so geschieht dies mit dem größten Widerwillen, selbst wenn man sagt, daß man bezahlen will. Oft, wenn die Herrschaft nicht da ist, erhält man gar nichts von der furchtsamen Dienerschaft, da dieser aufs Strengste verboten ist, etwas zu verabreichen, und man geht wieder mit dem Hunger, mit dem man gekommen ist.

Von den sittlichen Verhältnissen will ich gar nicht reden, denn so müßte ich den Eingeborenen ein testimonium paupertatis ausstellen. Vornehme Leute scheuen sich nicht, den ekelhaften Cancans der Neger beizuwohnen, die von den Schwarzen mit einer Lebhaftigkeit ausgeführt werden, die ihresgleichen sucht.

Die jungen Sennorittas entblöden sich nicht, mitten in diesem sittenlosen Tumult zu verweilen und die Sclaven fühlen sich durch die Gegenwart ihrer Herrschaft zu einer größeren Frechheit angestachelt, die sich gipfelt, wenn der Sennor Gebieter eine Dosis Branntwein bonirt, die nur darum gegeben wird, um die viehischen Zügellosigkeiten der Tanzenden bis zum Exceß zu steigern.

Dieser scheußliche Tanz, den die wahnsinnigste Musik und die abscheulichsten Geberden begleiten, findet nirgends seinesgleichen, obgleich der Orient, selbst Spanien und das höchst moderne Paris in seinen Vorstadtskneipen ebenbürtige Tollheiten aufführt.

Die Unanständigkeit der schwarzen Diener, dieser erbärmlichen

Digitized by Google

Sclaven, die nur sinnlos vegetiren, denen also wegen ihrer Unwissenheit Manches zu Gute zu rechnen ist, hat sich auch ihrer Herren mitgetheilt, mit dem kleinen Unterschied, daß diese sie nur im Geheimen und mit der Glasur des pomphaften Reichthums verdeckt, ausüben.

Manche dieser Sennores haben nicht die kindlichsten Begriffe von Schamhaftigkeit. Mit einer undurchdringlichen Gleichgültigkeit, die ihrem unsinnigen Stolze entspringt, offeriren sie ein Betragen, das in Europa die Sittenpolizei mit dem Tollhause bestraft.

Auf einer meiner spätern Fahrten auf einem Dampfschiffe, welches den Fluß befuhr und mich von Chappade nach Bahia trug, begegnete ich einem dieser unverschämten Eingeborenen, der seine liebenswürdige Unbefangenheit, welche an die unschuldigen Begriffe Adams vor dem Apfelbiß erinnerte, bis zur Potenz trieb.

Vorher muß ich noch sagen, daß eine bedeutende Anzahl Damen sich am Bord des Dampfers befanden, die alle dieses Schauspiel mit ansehen mußten.

Jener Sennor, er bekleidete einen hohen Regierungsposten, hatte sich wegen der peinigenden Sonnenhitze in die Kajüte zurückgezogen, wo er lesend, mit einer akrobatischen Nonchalance, auf dem Divan lag, indem er eine Stellung angenommen hatte, die förmlich künstlich war, indem er, die Beine an die Wand lehnend, mehr auf dem Nacken als auf dem Rücken lag.

Die Bequemlichkeit schien ihm jedoch nicht zu genügen, denn nach einiger Zeit zog er seinen Rock und das Gilet aus, wobei er das Hemd auf der Brust öffnete, um sich Kühlung zu verschaffen.

Man giebt doch zu, daß man sich diese Reducirung bis zur halben Toilette wohl in seinem Schlafzimmer, jedoch nicht öffentlich erlauben kann.

Aber er wurde noch naiver, denn zu meinem nicht geringen Erstaunen, sprang er plötzlich auf und zog ohne alle Umstände das Hemde über den Kopf, warf es auf die Erde und sich wieder auf den Divan. Und so saß er halbnackt da, sich gar nicht um die Damen kümmernd, die anfangs diesem Anblick auswichen, nach und nach aber zurückkehrten und sich an den Halbwilden gewöhnten.

Ich war empört und befand mich in der Laune, ihm mit einem Stocke die ersten Grundsätze eines anständigen Menschen beizubringen, der sich in menschlicher Gesellschaft aufhalten will.

Digitized by Google

Tausende von solchen Beispielen könnte ich berichten, denn leider bietet jeder Tag und jede Nacht solche Schauspiele.

So großprahlend wie der vornehme Brasilianer ist, ebenso ist er körperlich und geistig geschwächt.

Um ein Beispiel ihres lächerlichen Hochmuthes und Stolzes — letzterer hat sich durch das portugiesische Grandenblut in sie verpflanzt — zu berichten, erzähle ich eine in Brasilien allgemein bekannte Geschichte.

Vor einigen Jahren machte der Kaiser eine Rundreise und berührte dabei die Villa eines heruntergekommenen Sennors, der aber den Leuten immer noch seine erbärmliche Lage verschweigen wollte.

Er empfing Se. Majestät an der Thür des Hauses, welches sich in dem hinfälligen Zustande der Kasse seines Besitzers befand. Da er früher ein Amt eingenommen, so hatte er noch die Uniform, oder vielmehr ein Fragment derselben, indem das Tuch am Hintertheil vollständig von Motten und Würmern zerfressen war, so daß nur die breite, bereits etwas matt aussehende goldene Bruststickerei sich noch in einem haltbaren Zustande befand, welcher verhinderte, daß die Uniform vom Leibe fiel.

Statt dieses Kleidungsstück geheim zu halten, prahlte er jedoch damit, lieber sich auslachen lassend, als einem Schönheitsgefühl huldigend.

Um den Kaiser die schlechten Hintertheile seines Rockes nicht sehen zu lassen, machte er stets Front, ging immer rückwärts und es ist natürlich, daß er durch dieses gezwungene Benehmen sich in die lächerlichsten Posituren brachte.

Pedro lächelte, als er schied — aber der Sennor hatte doch gezeigt, daß er früher ein Amt verwaltet und daß er die Uniform noch besaß. Dieser Lumpendünkel ist die Eigenthümlichkeit aller Portugiesen, welcher sie selbst nicht im Sterben verläßt.

Ihr geistiges Vermögen ist ebenso schwach, wie das physische, welche sie beide durch Ausschweifungen, die mährchenhaft klingen, decimiren. Ein Arzt würde die Hände zusammenschlagen, denn hier wuchern die Gifte von St. Pauli und den Pariser Boulevards, die, von Priesterinnen herumgetragen, unter die Menschheit geschleudert werden.

Doch über dieses Kapitel, welches Bogen füllen würde, ist ein Vorhang zu ziehen, zu dessen Erhebung ich zu viel moralisches Gefühl besitze.

Erst am Abende kehrten wir zu des Richters Fazenda zurück und

Digitized by Google

ich muß gestehen, daß sich mein Schatz von Erfahrungen um ein Bedeutendes vermehrt hatte.

Die tiefste Reue trat bei mir bereits ein. Warum hatte ich mein Vaterland verlassen, um mich unter einen Sonnenstrich zu begeben, der die Gesundheit meines Leibes und meiner Seele untergrub?

Rudolph stimmte mir bei und wir hatten jetzt schon einen stillschweigenden Vertrag gemacht, die Colonie durch die Flucht so bald wie möglich zu verlassen. Dieser Vorsatz wurde mir aber durch Juana's Liebe schwer gemacht, und ich nahm ihn fast zurück, als ich nach meiner Heimkunft Filippo's Boten antraf, der für mich einen Brief mitgebracht hatte.

Hastig erbrach ich das Siegel und entfaltete das Blatt.

„Mein Henrico," schrieb sie unter Anderem, „meine Gedanken sind die Knechte meiner Gefühle geworden, denn sie weilen stets bei Dir und werden sich auch stets mit Dir beschäftigen, so lange ein leiser Hauch über meine Lippen streift. Fortwährend klingt mir Deine Versicherung: „Ich bin immer Dein!" durch meine Brust und mit einem bangen Gefühle sehe ich ein, daß das Menschenleben doch recht kurz ist, um seine Liebe zu erschöpfen. Immer Dein! Bei diesen Lauten, die die Grenzen unsers Daseins bezeichnen, erhebt die Hoffnung auf ein künftiges Wiedersehen freudiger die Flügel und es ist ein seliger Gedanke, das Band, welches wir hier durch die Liebe knüpften, durch den Tod nicht aufgelöst zu wissen."

Aehnliches athmete der ganze Brief, der jetzt, wo ich dieses Buch schreibe, neben mir vergilbt und zerknittert auf dem Schreibtische liegt. Der berauschende Duft, welcher damals dem Schreiben zu entsteigen schien, ist freilich verschwunden, — es ist zum einfachen Blatt der Erinnerung an den Lenz meines Lebens geworden.

Zum Schluß des Briefes sagte sie:

„Solltest Du mich augenblicklich sehen, so würde Dir meine Bläße auffallen. Seit zwei Tagen leide ich an heftigen Brustschmerzen — die sich aber bald heben werden!"

Ja — diese Schmerzen haben sich eben mit einem anderen Resultate, als Du, meine Theure, erwartet hast, gehoben.

Dieses Schreiben gab mir etwas meine Fröhlichkeit zurück und die ganze Nacht weilten meine Träume bei ihr.

Am Morgen des andern Tages, wir bereiteten uns eben zur Abreise vor, trat Bernardo bei uns ein.

Digitized by Google

Ich ging ihm mit ausgestreckter Hand entgegen und mit seiner ehrlichen Freude drückte er mir diese bis zum Wehruf.

„Ich erfuhr im Bureau," sagte er sich ohne Weiteres aufs Lager setzend, „Ihren Aufenthaltsort, nach dem ich gefragt hatte, um mit Ihnen zu reden. Sie können errathen, von was wir sprechen wollen. Haben wir beide doch einen Feind, den wir aus tiefster Seele hassen."

Ich entgegnete mit einigen Gemeinplätzen, denn ich dachte an Juana. —

„Sagen Sie mir," fuhr er mit Spannung fort, „haben Sie den Mulatten in den schwarzen Sümpfen nicht getroffen?"

„O ja —"

„Haben Sie ihn getödtet oder" — hier lachte er schadenfroh — „gar gefangen?"

„Beides nicht, Sennor Bernardo."

„Nicht? So ist er entflohen, dieser Hund?"

„Ja und das auf eine geheimnißvolle Weise, denn wir hatten das Haus so umstellt, daß kaum einer entkommen konnte. Wahrscheinlich hat er die Hitze des Gefechtes benutzt, um mit Chaalpo, den wir gleichfalls nicht gefunden haben, zu entfliehen."

Bernardo begann förmlich zu wüthen. Er zürnte leidenschaftlich dem Himmel, daß dieser den Schuft schütze und ergoß sich dabei in den heftigsten Ausdrücken, die wie Wahnsinn klangen.

Er hielt sich auch nicht länger auf. Ehe er ging, sagte er mir, daß er uns morgen früh in die Colonie mit dem Ingenieur begleiten werde und daß er uns mit Sonnenaufgang erwarte. Wir sollten unser Gepäck vor der Hand jedoch noch zurücklassen, um erst ein Obdach zu erbauen.

Wir reichten uns die Hände und er ging.

Damit ich es nicht vergaß, ging ich zum Richter und bat, unsere Kisten so lange in seiner Behausung hinterlassen zu dürfen, bis wir eine Hütte erbaut.

Er behandelte mich mit der größten Freundlichkeit und frug mich, ob ich seiner Familie, die ich noch nicht gesehen hatte, vorgestellt sein wolle.

Ich bejahte es und er führte mich durch mehrere Zimmer.

„Aber, um Gottes willen, Sennor, werde ich die Damen zu dieser Morgenstunde nicht geniren?" frug ich stehenbleibend.

Lachend zog er mich fort.

„Glauben Sie das nicht. Wegen der Hitze ist es nur erlaubt, die

Digitized by Google

Besuche Morgens oder Abends zu machen. Ich weiß, daß in Ihrer Heimath dies für unanständig gelten würde, aber bedenken Sie, Sie befinden sich hier in Brasilien."

Mit diesen Worten schob er mich vor sich her in ein Zimmer, in welchem ein Halbdunkel herrschte, so daß ich nicht gleich alle Gegenstände erkennen konnte.

„Unser Freund und Hausgenosse!" rief der Juiz und führte mich auf ein Bett zu, durch dessen Mousselinvorhänge sich eine weibliche Hand streckte, die ich ehrfurchtsvoll küßte, ohne das Gesicht der Begrüßenden zu sehen.

Endlich erhob sich hinter der Bettdecke ein volles, nicht unschönes Gesicht, welches mich anlächelte.

„Meine Gattin!" fuhr der Juiz fort und wies auf dieses Antlitz.

Ich war förmlich erschrocken, die Dame noch im Bett zu finden, aber die Ungezwungenheit beider Gatten machte mir klar, daß dies einem andern Besuchenden nicht auffallen würde. Ich that daher, als bemerke ich dieses nicht und wurde sodann noch drei jungen Mädchen, den Töchtern des Hauses, vorgestellt.

Sie befanden sich im tiefen Negligé, aber die brasilianische gesellschaftliche Sitte springt über diese Kleinigkeiten hinweg.

Der Juiz entfernte sich, Geschäfte vorschützend, und ließ mich mit den Damen allein, denen gegenüber ich mich in einer peinlichen Lage befand, denn sobald sich mein Blick erhob, fiel er auf halbenthüllte Formen, die ich nicht zu sehen wünschte.

Ein Gespräch beginnend, gewöhnte ich mich ein.

Während sie mich fragten, betrachtete ich mir die Gestalten genauer. Die drei Mädchen waren schön, hatten aber etwas jüdisches Aussehen, das sie aber keineswegs häßlich machte. Wie gesagt war die Kleidung sehr ungenirt und anfangs dünkte es mir, sie Alle in langen Hemden zu sehen, so weit und formlos waren die Kleider, die nur von einem Gürtel über den Hüften zusammengehalten wurden.

Die im Bett liegende Mutter dieser Grazien besaß, nach den, durch die dünne Decke sich abzeichnenden Formen zu urtheilen, einen schwachen Embonpoint. Ihr langes, schwarzes Haar war geöffnet und hing tief herab.

Sie frugen mich nach der Damenwelt meiner Heimath, nach deren Sitten, und erstaunten nicht wenig, als ich sagte, daß diese gewöhnt wären, Abends um zehn Uhr den Schlummer zu suchen.

Digitized by Google

„Aber da leben ja Eure Weiber nur halb!“ rief die Mutter und brachte die, bis zu den Schultern nackten Arme hervor, um die Hände mitleidig zusammenzuschlagen.

„Sie stehen aber sehr früh auf!“ entgegnete ich.

„Wann denn, Sennor?“

„Um sechs, ja auch um fünf Uhr.“

„O, Du heilige Jungfrau, so früh?“ schrieen alle zugleich und wenn ich mich recht erinnere, so bekreuzigten sie sich dabei.

„Es gleicht sich aus, Sennorittas,“ antwortete ich. „Während Sie bis um Mitternacht Ihre schönen Augen offen halten, schlummern die Damen in Deutschland bereits. Hier begünstigt oder bedingt sogar das Klima, daß man die schönen kühlen Nächte genieße.“

Ich kramte meinen ganzen galanten Wörterschatz aus und es gelang mir, die Familie des Richters für mich zu gewinnen. Es ging so weit, daß sie mich zu ihrem Frühstück einluden und die besten Früchte auf meinem Teller vorlegten. Man wurde ungezwungener und ich hörte Aeußerungen, die mich in ihrer doppelsinnigen Bedeutung äußerst befremdeten. Die Frau vom Hause schien sich in versteckt gesagten Lüsternheiten zu gefallen und ich bin gewiß, daß meine Wangen sich eher färbten als die der Mädchen, was keineswegs deren kindlicher Unschuld zuzuschreiben war, denn sie erzählten mir einiges aus dem Leben ihrer Sclaven, das eine geübte Beobachtungsgabe verrieth, die sich nicht auf Naivetät gründete.

Die Jungfrauen suchten ihre Mandoline hervor, die einzige Unterhaltung, mit der sie einen Fremden tractiren können. Sie sangen und spielten, scherzten und tanzten, bis der Mittag herankam, das heißt, die zwölfte Stunde, welche ich nach meinen deutschen Gewohnheiten immer noch als Speisezeit ansah.

Der Tanz dieser Damen war eine Art Menuett, welche sich auf einige Wendungen und Pas beschränkte, die ohne Anmuth, nur mit Beweglichkeit ausgeführt wurden.

Zuletzt forderten sie mich auf, gleichfalls etwas zu tanzen. Diese Bitte brachte mich in Verlegenheit, denn ich wäre mir als Harlekin erschienen, hätte ich meine Sprünge machen sollen. Um nur in etwas ihrem Wunsche zu willfahren, ergriff ich die Mandoline und spielte einen deutschen Walzer, der mir so halb und halb im Gedächtniß geblieben war.

„Bonite! Bonite!“ riefen die Frauenzimmer und klatschten in die Hände, indem sie vor Freude hüpften.

Digitized by Google

Ich sollte immer mehr produciren, und um auszuweichen, empfahl ich mich ergebenst.

Den Damen der Reihe und dem Alter nach die Hände küßend, zog ich mich nach der Thüre zurück, noch eine tiefe Verbeugung und ich verschwand, eine nicht sehr gute Meinung von den Sitten brasilianischer Frauen mit mir nehmend.

Ich ging sogleich zu Mühlharts, die getreu der heimathlichen Tradition eben aßen.

Wir sprachen noch viel, sehr Ernstes und Wichtiges und Louise machte ich mit meiner morgenden Abreise bekannt. Sie frug, ob sie gleich mitkommen solle, aber ich stellte ihr vor, daß wir uns erst einrichten müßten und so lange müsse sie noch hier bleiben. Das arme Kind sah in ihrem schwarzen Trauerkleidchen recht bleich und unglücklich aus, und jede Gelegenheit ergriff sie, um von Robert zu sprechen.

Von hier lief ich in das Magazingebäude der Compagnie, wo jeder Auswanderer Proviant und Werkzeug holte. Eben war ein Haufen Chinesen versammelt, die in ihrer vocalreichen Sprache ungemeinen Spectakel machten. Wie mir gesagt wurde, beklagten sie sich über ihre schwere Arbeit, die in Straßenbau bestand.

Ein Chinese, ein großer, knochiger Kerl mit langem Zopfe, führte das Wort und schwang dabei drohend seine Hacke.

„Ich lasse Dich einstecken!" brüllte ihn der Beamte an, aber der Zorn dieses Herrn fruchtete wenig.

Nach und nach beruhigten sich die Himmelssöhne und trabten, nachdem sie ihren Proviant erhalten, friedsam davon.

Ein Deutscher, ein lieber, guter Mensch, der ebenfalls Beamter war, widmete mir einige Zeit seine Gesellschaft. Wehmüthig klagte er mir seine Leiden. Als gesunder, kräftiger Mann war er hierhergekommen und jetzt fürchtete er jeden Augenblick zu sterben. Die Auszehrung verkündete sich in seinem mageren Antlitz und als ich von ihm schied, meinte er, wir würden uns wohl nicht wiedersehen.

Er hatte Recht, acht Tage nachher war er todt.

Im Laufe dieses Tages hatte ich Gelegenheit einem Begräbniß beizuwohnen.

Der Todesfall hatte sich in einer deutschen Familie ereignet und der Vater, ein Zimmermann, welcher mich durch Mühlhart kennen gelernt hatte, lud mich feierlich ein, als er mich traf.

Digitized by Google

Ich kleidete mich in meine schwarze Garderobe und suchte das Trauerhaus auf.

Ein Theil der Freunde war schon versammelt und man führte mich sogleich an den Sarg. Die Leiche war ein Kind, ein Knabe von zwölf Jahren, dessen Wangen noch so roth wie im Leben waren. Die betrübten Eltern hatten ihn mit dem besten Rocke bekleidet und die Füße, die seit seiner Geburt keine Schuhe berührt hatten, trugen jetzt neue Schaftstiefeln. Dieser Luxus gehörte unumgänglich zur Pietät, ebenso eine weiße Nachtmütze, die man dem Todten über die Ohren gezogen hatte, als dürfe er nicht barhäuptig vor Gott am jüngsten Tage erscheinen.

Warum putzt man die Leichname heraus? Warum übergiebt man mit dem Cadaver den Würmern zugleich eine vollständige gute Garderobe? Wir sind in unsren Ansichten noch recht philisterhaft und ich äußerte meine Meinung auch gegen die weinende Mutter.

„Aber," schluchzte sie und streichelte das Antlitz des Todten, „mein guter Peter kann doch nicht nackend auferstehen!"

Wäre der Ort und die Sache nicht so heilig gewesen, hätte sie diese Ansicht nicht mit so unendlich mütterlicher Besorgniß gesagt, ich hätte aufgelacht, gelacht wie ein Teufel.

Ein andrer Mann, der zugleich mit mir bei der Leiche stand, hatte noch aus Deutschland her ein Paar weiße Zwirnhandschuhe, die er mit Selbstbewußtsein und der Bemerkung mir zeigte, daß sie als Vervollständigung einer Bürgergardistenmontur früher oft Revuen und Bälle mitgemacht hätten.

„Und jetzt," murmelte er melancholisch die zwirnen Handschuhe betrachtend, „dienen sie bei einem Leichenbegängniß. So wandert Alles, so sinkt Alles!"

Er betrachtete sie mit Stolz, diese Ueberbleibsel seiner Heimath, diese Erinnerung an die Schützengilde, den Bürgermeister, und was sich weiter daraus entspinnt, und daß er sich auf ihren Besitz nicht wenig einbildete, bewies er dadurch, daß er sie in ein Papier wickelte.

Die Begräbnißgäste bemühten sich Alle so ernst wie möglich zu erscheinen und diese allgemeine Trübseligkeit theilte sich auch meinen Mienen mit, denn eine alte fränkische Bauernfrau sagte mir treuherzig, daß ich ein sehr „trauriges G'freße" schneide.

Gerade hier mitten im Urwald übten die Deutschen ihre Gewohnheiten aus. Z. B. das Händeschütteln führte förmlich Excesse herbei,

Digitized by Google

da jeder seine herzliche Meinung durch die heftigste Pumpenschwengelbewegung ausdrücken wollte, und dieses Schütteln und Rütteln dauerte minutenlang. Es ging so weit, daß mir Einer noch beim Ende der Ceremonie, als wir bereits uns eine Stunde gesehen aber noch nicht Gelegenheit zu dieser Begrüßung gehabt hatten, die Hand mit unendlicher Freude ergriff, sie schaukelte, drückte, sie wie ein Stück Brodteig behandelte und während seiner ganzen Unterhaltung festhielt. Wo seine Rede irgend eine Geberde verlangte, gab er mir einen electrischen Ruck, der mein ganzes Nervensystem erschütterte oder er zog seine Finger wie eine Daumenschraube zusammen.

„Erlauben Sie!" sagte ich endlich, und langte mein Taschentuch hervor, um das Entziehen meiner Hand zu beschönigen.

Doch ich will den ferneren Verlauf des Begräbnisses erzählen.

Der Vater schlug mit eigner, aber zitternder Hand die Nägel in den Sargdeckel und jeder Schlag entlockte ihm eine Thräne. Beim Pochen des Hammers sank die unglückliche Mutter in Ohnmacht, und als sie erwachte, schrie sie nach ihrem Sohn. Dann begehrte sie ihn wenigstens noch ein Mal zu sehen, aber die Träger, die sich freiwillig erboten hatten, hatten bereits die schwarze Truhe auf den Schultern und der Zug, welcher doch aus zwanzig Personen bestand, setzte sich in Bewegung, die Colonie-straße hinab und dem Walde zu.

Es mußte ein eigenthümlicher Anblick sein, dieses Häuflein dunkelgekleideter Menschen mit gesenkten Häuptern dem Sarge folgen zu sehen, und eine tiefe, innige Rührung ergriff mich, als ich noch einige Deutsche uns nacheilen sah.

„Existirt hier kein protestantischer Prediger?" frug ich meinen Nachbar im Zuge, einen alten Mann.

„Nein!" entgegnete er.

„Wer verrichtet denn aber da die Taufen und Trauungen? Wer reicht das Abendmahl?" frug ich weiter.

„Es kommt immer ein Geistlicher her, der, ich weiß nicht in welcher Stadt, Pfarrer ist. Da macht er denn gewöhnlich Alles an diesem Tage ab und es kommt daher oft vor, daß Kinder acht, zwölf Wochen alt werden, ehe sie die Taufe erhalten."

„Warum ist aber hier kein Geistlicher, wo so viele Protestanten zusammenwohnen?"

Der Alte schüttelte sein weißes Haupt.

„Das ist es eben, mein Lieber," sagte er ernst. „Wir hätten

Digitized by Google

lange einen Missionär als Pastor hier, aber die katholische Partei weiß es immer zu verhindern."

„Ich denke, hier herrscht umfassende Toleranz?"

„Es heißt so, aber es ist nicht so. Man merkt das wohl vor Gericht, daß der Protestant zurückgesetzt wird, obgleich sie es nicht offen sagen. Auch werden fortwährend Proselyten gemacht. Da giebt es solche jesuitische Schleicher, die drängen sich in unsre Familien und wenn wir nicht selbst zum Katholicismus übertreten, so machen sie unsre Kinder abspenstig, verdrehen diesen die Köpfe oder gewinnen gar die Frau, wie es schon oft vorgekommen ist. Das Weib ist fromm geworden, hat zu den Heiligen gebetet und hat ihren Mann verachtet oder ihn bestürmt, katholisch zu werden. Gewöhnlich setzen sie den Frauenzimmern den Unsinn in den Kopf: Eine protestantische Ehe wäre vor Gott nicht gültig, es wäre ein Concubinat, eine wilde Ehe, die jeden Augenblick getrennt werden könnte. Leider ist es schon so weit gegangen, daß Eheleute solcher Streitigkeiten halber auseinander gelaufen sind."

„Beschwert Euch doch bei der Regierung!"

„Das hilft nichts. Wir haben es anders gemacht. Eines schönen Tages nahmen wir einen solchen Schurken her, der unter seinen Bekehrungsversuchen auch noch andere Absichten verborgen hatte, und prügelten ihn so furchtbar ab, daß er sich nie wieder sehen ließ. Ein andrer dieser heimlichen Missionäre wurde erschossen gefunden. Wir wußten Alle, wer der Thäter gewesen, es war ein noch junger Mann, der allen Grund hatte auf seine Frau eifersüchtig zu sein, aber wir schwiegen. Seit der Zeit, wo wir uns selbst halfen, hat das Treiben der Apostel etwas nachgelassen, aber ganz hat es nicht aufgehört."

„Das ist recht. Wo alle Hülfe versagt ist, muß man sich selbst zu helfen wissen."

„Junger Herr, man wollte uns deshalb auch todt wissen. Der Juiz drohte, sich förmlich Geißeln zu entnehmen, wenn wir nicht sagten, wer jener Mörder sei, aber wir antworteten, daß wir sämmtlich, aber bis an die Zähne bewaffnet, uns stellen wollten, dann möchte er sich die Geforderten aussuchen!"

„Dann schwiegen sie wohl?" frug ich.

„Gewiß. Von der Zeit an ließ man uns in Ruhe."

„Ich werde langsam mit den deutschen Colonisten versöhnt, da ich sehe, daß sie auch energisch auftreten können," meinte ich und der Alte sah mich fest an.

Digitized by Google

„Wir dulden bis zu einem gewissen Grade, aber dann sind wir um so gefährlicher!“ antwortete er trotzig und hob sein weißes Haupt.

„Da Sie so freundlich sind, mich in Manchem zu unterrichten, so theilen Sie mir auch wohl die näheren Umstände jener Selbsthülfe mit, die der Deutsche gegen den Bekehrer in Anspruch nahm,“ bat ich.

„Welchen Fall meinen Sie?“

„Nun, wo der Apostel erschossen wurde!“

„Ach so!“ murmelte der Gefragte etwas betroffen und ein finstrer Schatten flog über seine verwetterten Züge. Dann blickte er mich mißtrauisch an.

Ich errieth, was er meinte. Er wollte gegen mich nicht über die näheren Umstände reden.

„Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich ein Verräther werde!“ sagte ich in beleidigtem Gefühl.

„Das nicht,“ entgegnete er, „doch jetzt schickt sich die Zeit nicht, denn wir sind am Begräbnißort angekommen. Wenn Sie nachher mit mir gehen wollen, so sollen Sie die Geschichte hören.“

Der Zug hielt an dem Saume des Waldes. Unter einem gewaltigen, mit gelben Blüthen bedeckten Baume war die Gruft gegraben und die Träger ließen ihre Last nieder. Es wurde gebetet, der Vater sprach einige Worte, welche seinen Verlust und Schmerz schilderten und hierauf wurde der Todte versenkt.

Jeder warf eine Hand voll Erde nach, als geheimnißvolles Symbol, daß ihn seine Mutter wieder aufnehme und an die Worte erinnernd: „Von Erde bist Du und zu Erde sollst Du wieder werden.“

Alle sangen ein einfaches Lied ab, nach dessen Beendigung wir still und in uns gekehrt zurückgingen. Auf der Fazenda des betrübten Vaters war währenddem eine Art Leichenessen hergerichtet worden; da aber zu Ende desselben — schmählich genug — die Branntweinflasche ihren Rundgang machte und verschiedene ihre Trauermienen ablegten, so entfernten wir uns, nämlich der alte Erzähler und ich.

Langsam durch die Pflanzung schlendernd, erzählte mir der Greis Folgendes:

„Vor ungefähr acht Jahren war das Bekehrungswesen der Katholiken zu einer förmlichen Wuth geworden und tagtäglich, stündlich umlagerten uns die frommen Schleicher oder suchten während unsrer Abwesenheit die Familie heim, säeten ihr Unkraut, aus welchem so großer Unfrieden erwuchs.

Digitized by Google

Mein Nachbar war ein junger Mann, der mit ſeiner netten, ruhigen Frau erſt ein Jahr hier zu Lande war und die Leute ſchienen glücklich in ihrer Liebe und Einſamkeit zu ſein.

Wir beſuchten uns gegenſeitig nach dem Feierabend und hierdurch bildete ſich eine Art Freundſchaft, die keineswegs durch unſer verſchiedenes Alter geſtört wurde.

Zu dieſer Zeit hatte, ich weiß nicht auf welche Art und Weiſe, ein Braſilianer, ein ſcheinbar ſchlichter, rechtſchaffener Mann, bei mir Eingang gefunden und im Anfang ſeiner Bekanntſchaft konnte ich über ſein Benehmen nicht klagen. Er war kein Lügner, war äußerſt anſtändig und betrug ſich überhaupt ſo, daß man niemals über ihn klagen konnte.



Sturm im Urwald.

Zur rechten Zeit konnte er ſeinen Ernſt verbergen und war dann der luſtigſte Cumpan, den es nur geben kann.

Er kam oft, ſelbſt wenn ich nicht zu Hauſe war und er unterhielt ſich entweder mit meiner Frau, oder mit meinem Sohn und deſſen Tochter, die zu der Zeit ſechszehn Jahre alt ſein mochte. Bald bemerkte ich eine ſeltſame Veränderung an dem Mädchen, die mir nicht gefiel. Sie wurde träumeriſch, ſeufzte ſehr viel, ihr Blick nahm einen eigenthümlichen Glanz an, den ich erſt für den Ausdruck einer Krankheit hielt

Digitized by Google

und las ungemein viel in einem Buch, welches der Brasilianer mitgebracht hatte.

Dieser Zustand wurde immer ärger, bis ich mir endlich das Buch einmal ansah. Da war es denn der verschrobenste Unsinn, den es nur geben kann, da stand von Lämmlein, Englein und einigen Regimentern Heiligen, mit verdrehten Namen darin. Die ganze Geschichte klang mehr heidnisch als christlich.

Jetzt wußte ich Bescheid und ich nahm das bethörte Mädchen vor, die mir nach den heftigsten Vorwürfen endlich gestand, daß der Besucher ihr immer zuredete, sich dem Katholicismus zuzuwenden.

Herr, da schwoll mir der Kamm. In meiner Wuth riß ich das Buch mit Füßen und sperrte das Mädchen in eine Kammer, damit sie sich überlegen sollte, was sie sich eigentlich einbilde.

Dies geschah am Nachmittage und Abends kam der nichtswürdige Schleicher, um seine Stunden fortzusetzen, durch die er mir vielleicht meine Enkelin in Grund und Boden verdorben hätte.

Ohne Weiteres faßte ich ihn beim Kragen und ließ ihm gar keine Zeit sich umzusehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte, sondern ich warf ihn rücklings wieder hinaus und während er draußen saß, gab ich ihm die Versicherung, daß ich bei seinem ferneren Besuche oder wenn er das unschuldige Mädchen irgendwo anreden sollte, andere Maßregeln ergreifen würde. Damit schleuderte ich ihm das zerrissene Buch auf seinen voll Unsinn und Tollheiten steckenden Kopf und wendete ihm den Rücken.

Wir waren fertig, aber hören Sie weiter:

Zu dieser Zeit hatte ich mit meinem Nachbar, der manchmal eigensinnige Launen hatte, mich gestritten und zufälligerweise sah er, wie ich dem Brasilianer, von meiner Hand geleitet, einen Sitz auf der Straße anbot. Um mich zu ärgern, sprach er nun freundlich mit diesem, lud ihn gar zu sich ein, und dadurch wurden sie die besten Freunde. Dies spann sich fort. Ich kümmerte mich nicht um ihn und frag auch nie danach, wie er sich befinde.

Eines Tages kehrte ich von den Baumwollenfeldern zurück und mußte, wenn ich in meine Fazenda wollte, ohne einen Umweg zu machen, hinter dem Hofzaun meines Freundes weg, wo ich plötzlich meine Nachbarin mit dem Brasilianer erblickte, der unter sehr unanständigen Späßen beschäftigt war, ihr über den Zaun zu helfen.

Sie lachte zu Allem, und ich ging mit der Gewißheit zu Hause,

Digitized by Google

daß mein Nachbar betrogen war. Er dauerte mich und mehrere Tage schwankte ich, ob ich ihm das Geschehene mittheilen sollte, bis endlich ein anderes Ereigniß den Ausschlag gab.

Eines Abends wird nämlich furchtbarer Spektakel beim Nachbar, wir hören ihn brüllen, sie weinen und schreien, und es dauert nicht lange, so stürzt sie aus dem Hause mit flatternden Haaren und blutig geschlagenem Gesicht.

Sie forderte von uns Einlaß, indem sie nicht wieder zu ihrem Manne gehen wollte, da er sie geschlagen.

Die Frauenzimmer hatten schon ein Gelüste, sie an- und aufzunehmen, aber ich trat dazwischen und sagte, daß ich nach Pflicht und Gewissen sie nicht aufnehmen dürfe, ohne als ein Mensch zu erscheinen, der die Ehe stören wolle.

Während sie noch bei uns stand, kam ihr Mann.

In ihrem Beisein erzählte er mir dann, daß sie seit einiger Zeit förmlich wahnsinnig sei. Sie bete ganze Nächte, phantasire von dem Fegefeuer und beschimpfe ihn wegen seines Unglaubens. Eine Zeitlang habe er sich das gefallen lassen, als sie ihm aber vorhin aus dem Grunde, daß er ein lasterhafter Sünder sei, keinen Kuß habe geben wollen, habe er sich so erzürnt, daß er sich mit ihr gezankt und sie geschlagen habe.

Ich gab ihm den Rath, seine Frau nach Hause zu führen, sie einzusperren und dann wieder zu mir zu kommen. Ich wolle ihm mittheilen, was an dieser Verwirrung Schuld sei. Er that wie ich ihm hieß und kehrte zurück.

„Franz," sagte ich ihm, „wenn Du nach Hause kommst, so lege Dir einen tüchtigen Knüttel bereit und wenn der Brasilianer in das Gemach tritt, so falle über ihn her und bedenke ihn mit einigen tüchtigen Jagdhieben, die er sein Lebelang nicht vergißt. Niemand weiter als er ist an dem Wahnsinn Deiner Frau schuld. Ich weiß es, weil ich ihn aus demselben Grunde hinauswarf, indem sich meine Enkelin auch auf ähnlichem Wege befand."

Er wollte es anfangs nicht glauben.

„Da müßten sie ja förmlich ein vertrautes Verhältniß hegen," meinte er zähneknirschend.

„Franz," antwortete ich ihm, „ich mag Dir nichts ins Ohr setzen und Du weißt, daß ich nicht lüge. Es ist aber so wie Du sagst."

Nun erzählte ich, daß ich jene Scene am Zaun mit angesehen und

Digitized by Google

er wurde fuchsteufelswild. Zuerst wollte er seine Frau todtschlagen, aber ich redete ihm ab, da sie die Verführte sei. Er versprach mir auch, ihr nichts zu thun und ging seiner Wege.

Den folgenden Tag hatte er den Brasilianer erbärmlich abgeprügelt und wahrscheinlich war sein Weib gleichfalls mit bedacht worden, denn wir hörten sie schreien.

Für den frommen Apostel war diese Lehre aber nicht überzeugend genug. Er wußte es so einzurichten, daß er die verirrte Frau heimlich traf, bis dieses Franz entdeckte."

Der Alte machte eine Pause, dann fuhr er fort:

„Einmal Sonntags früh bin ich auf der Tapirjagd, — damals hielten sich noch Tapire hier auf, — und ich war eben im Begriff nach einem Thier zu schießen, da knallte es unfern von mir und es dauert nicht lange, so sehe ich einen Mann zwischen den Bäumen herwanken, an dessen Körper das Blut wie aus einer Quelle hinabströmt. Ich springe hinzu, bin noch fünf Schritte von ihm entfernt, da bricht er zusammen, röchelt einigemal und ist todt.

Es war der fromme Liebhaber, dem eine Kugel in der Brust saß. Ich lasse also den Leichnam liegen und renne nach der Gegend, wo der Schuß fiel, um den Mörder vielleicht noch zu finden. Keine fünfzig Schritte gegangen, springt mir Franz mit leichenblassem Antlitz durch die Büsche entgegen und ich theile ihm den Vorfall mit.

Er sagte weiter Nichts, sondern stieß einen Fluch aus.

Meine Erzählung ist zu Ende. Man hat nie erfahren, wer der Mörder ist, wenn man nicht Franz dafür halten will, was ich aber durchaus nicht sage!"

Ich verstand den Alten. Er hütete sich etwas zu verrathen.

„Nun wissen Sie es, junger Herr, wir sehen uns schon einmal wieder, adieu!"

Er reichte mir die Hand und schritt rüstig, sich durch die Büsche schlagend, auf eine unweit gelegene Fazenda zu.

Noch einmal die Geschichte mir überlegend, wandelte ich langsam zwischen den Feldern fort und stand plötzlich an einer Fazenda, vor deren Thür ein Mann und eine Frau standen, die ich schon bei dem Leichenbegängniß gesehen hatte.

Wir grüßten uns und er frug mich Manches.

„Franz," rief plötzlich die inzwischen in's Haus getretene Frau, „laß doch den Mann eintreten."

Digitized by Google

Ich erschrak förmlich. Was das vielleicht das Ehepaar, von dem mir der Alte erzählte, der Name Franz —

„Wollen Sie nicht in's Haus treten?" frug er.

„Nein, ich danke," entgegnete ich, „ich bin mit einem alten Mann, der dort in der Fazenda zu wohnen scheint und mit dem ich mich in ein Gespräch verwickelt hatte, schon zu weit gegangen."

„Ah!" unterbrach mich der Einladende, „das ist der alte Müllner. Eine rechtschaffene, wahrhaftige Seele. Wir sind bereits seit acht Jahren Freunde und Nachbarn."

Ich wußte genug. Wir sprachen noch eine Weile, dann ging ich meiner Wege. Ich hatte mit dem Mörder des Brasilianers geredet. —

Unbemerkt hatte ich mich eine bedeutende Strecke von der Colonie entfernt und der Feierabend kam heran, ehe ich das Haus des Juiz erreichte. Auf dem Wege wurde ich Zuschauer eines Tanzes, welchen einige Neger aufführten.

Männer und Frauen stellten sich gegenüber und begannen nach der kreischenden Geigenmelodie ihre Sprünge und Bewegungen, die meistens eine lascive, leidenschaftliche Bedeutung haben. Ich entzog diesem Schauspiel so bald wie möglich und kam gerade herein, als die Sennoritas einen Neger nach mir schicken wollten, um mich unter die Veranda einzuladen.

Ich verlebte einen vergnügten Abend, der Juiz befand sich in köstlicher Laune und Filippo lehrte mir mit Hülfe zweier Mädchen, die dritte spielte die Mandoline, einen Tanz, den ich, wie mir gesagt wurde, sehr bald und gut gelernt hatte.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Wir sind Fazendeiros.

Der Zug in den Urwald. — Die Begegnung mit den Irländern. — Der Gebrauchsmarkte. — Ankunft auf dem Grundstück. — Streit. — Der Gewittersturm. — Versöhnung.

Ich fuhr erschrocken aus dem Schlummer, denn ich träumte, ich stände am Sarge Juana's.

Rudolph stand vollständig angekleidet an meinem Lager und versuchte mich herunter zu ziehen.

„Auf, auf, mein Freund," rief er, „beeile Dich, da ich erwartete, daß Du spät schlafen gegangen bist, so habe ich Dich länger liegen lassen!"

„Ja, was ist denn los?" frug ich erstaunt.

„Wir wollen fort," entgegnete er hastig, „man wird uns schon lange erwarten."

„Wer denn?"

„Nun, der Ingenieur!"

Jetzt erinnerte ich mich erst, daß wir hinaus sollten, um unser Besitzthum zu empfangen. Der Abend war so an Aufregungen reich gewesen, daß ich meine Bestimmung augenblicklich vergessen hatte, obgleich ich gestern Nacht Abschied vom Richter, von seiner Familie und Filippo genommen hatte.

Meine Toilette dauerte nicht lange. Die Waffen wurden umgehängt und als einziges Gepäck nahm ich den kleinen Handkoffer mit, um wenigstens ein Hemd und einen Rock mitzuhaben. Wir steckten noch einige Packete mitgebrachter Nägel nebst Hammer zu uns und dies war unsere ganze Ausrüstung, als wir das erste Mal den Urwald betraten.

Auf der Fazenda schlief noch Alles und in Kurzem befanden wir

Digitized by Google

uns in dem Magazingebäude der Compagnie, wo bereits der Ingenieur, Bernardo und noch einige Auswanderer, Irländer, versammelt waren. Letztere sollten unsere Nachbarn werden.

Jeder Colonist erhielt einen großen Proviantsack mit Mehl, Salzfleisch und Bohnen. Dann bürdete man mir noch eine Axt, ein sogenanntes amerikanisches Beil, auf und ich kann versichern, daß ich bereits, ehe die Sonne mich berührte, zu schwitzen anfing.

Nach einer halben Stunde ging es fort, hinaus in den Wald. Ganz gemüthlich schlenderten wir hinter den beiden Reitern her und versuchten mit den Irländern ein Gespräch anzuknüpfen. Es war merkwürdig, wir verstanden nicht ihr Englisch und sie nicht das unsrige.

Mit vieler Mühe entnahm ich, daß sie hofften viel Gold zu finden, die armen Betrogenen, man hatte ihnen vorgespiegelt, man fände Gold. Wieder zwei Lämmer, die man zur Schlachtbank führte. Es waren verhungerte, dürre Burschen, denen die Habgier aus den blaßblauen, umränderten Augen schaute und die sich überhaupt in einem äußerst zerlumpten Zustande befanden. Bei dem einen hatte sich die Blouse auf der Schulter zerrissen und da das Hemde auf derselben Stelle zerrissen war oder ganz fehlte, so erblickte ich das verhängnißvolle Deportationszeichen.

Dieses bestimmte mich, den Kerls auszuweichen, die unsern Koffer und andere Gegenstände anglotzten, als wollten sie das Wort: Communismus, begreiflich machen.

Ihre Füße steckten in Schuhen, von denen ein jeder das Grab eines Philisters sein konnte, und der Rock des einen hatte eine ganz und gar unbekannte Farbe, sie glich einer schillernden Froschhaut, deren Aussehen sich auf jeden Schritt Distanz verändert.

Der Bart des dritten war feuerroth und schien aus Furcht vor dem großen Mund, der sich unter ihm schlitzte, verfärbt zu haben, durch seinen Hut drängten sich neugierig die struppigen Haare, und das Halstuch hatte er umgewürgt, als hätte er es als entehrende Strafe umbinden müssen.

Das Aussehen der ganzen Gesellschaft verrieth Hunger, und wir waren noch nicht vier Stunden gelaufen, so hatten sie beinahe den Inhalt ihrer Proviantsäcke aufgegessen. Ihr Appetit ging so weit, daß ich und Rudolph förmlich Gewalt brauchen mußten, um sie abzuhalten, Beeren zu essen, deren Genuß wir als schädlich kannten. Alsdann schimpften sie in ihrer zischenden und polternden Sprache auf uns, was

Digitized by Google

leicht unangenehme Folgen für sie hätte haben können, da Rudolph sehr empfindlich war.

Nach und nach lenkte sich ihre Aufmerksamkeit auf die Sonnenhitze, die zwar keinen Schweiß aus ihren Körpern preßte, aber sie doch wahnsinnig machen konnte, wozu sie ungeheure Anlagen hatten.

Einmal geriethen sie in einen Streit beim Anblick eines Colibri's, von dem der eine behauptete, es sei ein Schmetterling.

Sie packten sich an und o Unglück, die schon defecte Blouse des einen Kämpfers ging in die Hände des Andern theilweise über, so daß ich vollständig die Marke der Themis erkennen konnte, welche ihm aufgeprägt war.

Ich frug ihn, mich unwissend stellend, was die Krone zu bedeuten hätte?

„Ein Erkennungszeichen!" entgegnete er, nicht im Geringsten verlegen werdend, und zog den Aermel etwas hinauf, um den Schandfleck zu verdecken.

„Sehen Sie ja darauf," sagte ich ihm ernst, „daß sich dieses Zeichen nicht verwischt, denn es wäre ein großes Unglück, wenn man Sie nicht wiedererkennen sollte."

„Ja, hier giebt's große Viehheerden," mischte sich der Andere hinein, „und Du könntest Dich unter sie verlieren. Bei St. Patrick, da möchte Dich der Teufel herausfinden."

Diese Bemerkung nahm er sehr übel und es wäre wieder zum Handgemenge gekommen, wenn nicht der Ingenieur, vor dem sie höllischen Respect hatten, einen furchtbaren Fluch unter sie schleuderte. Sie vereinigten sich und besiegelten den Friedensbund durch einen Trunk aus der Branntweinflasche, die eine genügende Quantität faßte, um ein Dutzend Neger zu betäuben.

Diese Flasche war außer einer rostigen Feuersteinflinte auch das einzige Besitzthum des einen, und nach seinem Selbstbewußtsein und dem kupferigen Gesicht zu urtheilen, schätzte er sie höher als Gold und Marmelstein, wie es in der alten Ballade heißt.

Bernardo, den sie mehrmals ansprachen und frugen, ob wir nicht bald da seien, nannte sie Bestien, die auf zwei Füßen liefen. Er mochte seine Leute par renommé kennen, und offenbar war der mit dem Kronenstempel einem Schiffe entsprungen, welches ihn nach Australien in die Verbrechercolonie führen sollte. Das sollten in Zukunft unsere Nachbarn sein!

Digitized by Google

Endlich langten wir an unserem Bestimmungsort an. Dieser war eine weite Lichtung, von einem kleinen Bache durchschnitten, dessen klare Wellen sehr viele Fische beherbergten.

Der Ingenieur sagte, diesseits sei mein Eigenthum, jenseits das Rudolphs. Später würde er wiederkommen, um uns zu sagen, wie weit die Grundstücke reichten. Dann winkte er mit der Hand, sie ritten mit dem Gefolge der Irländer davon und ließen uns mutterseelen allein auf unserem Gepäck sitzen.

Wir sahen uns eine Weile an und obgleich wir nicht sehr fröhlich gestimmt waren, schlugen wir doch ein lautes Gelächter auf, das die Affen auf den Bäumen beantworteten.

„Das war also der ganze Aetus!“ rief Rudolph und sprang sich umsehend auf.

„Es geht hier zu Lande sehr einfach zu,“ entgegnete ich und überschaute mein Besitzthum, das zufälligerweise wenig Bäume trug, also zu bebauen weniger Mühe versprach.

Der Boden war mit dichtem, üppigem Gras bedeckt und die Lichtung schien sich weit auszustrecken.

Vor der Hand befriedigten wir unseren Hunger und besprachen uns, daß wir jetzt eine Hütte für uns Beide bauen wollten, da wir doch zusammenbleiben würden.

„Wir trennen uns nie!“ rief ich.

Rudolph sah mich lange an.

„Wenn Du nun eine Frau zu Dir nimmst?“ frug er ohne zu lächeln.

„Ich heirathe nie,“

„Und was wird aus Juana?“

Die Frage fiel mir auf's Herz.

„Das ist noch in weitem Felde, mein Freund,“ entgegnete ich, „es ist, wie es scheint, noch ein stolzer Vater zu überwinden, der seine Tochter mir armen Burschen nicht ohne Weiteres geben würde. Dabei sind die Aussichten, etwas zu erwerben, so relativ, daß man eher sagen könnte, ein Stern fällt vom Himmel, als daß man behaupten kann, hundert Milreis zu ersparen.“

„Zumal wir armen Einwanderer!“ setzte Rudolph mitleidig hinzu, und da ich gerade an seine gefüllte Brieftasche dachte, so hielt ich ihn für nicht so arm und entgegnete ihm daher:

„Lieber Rudolph, jeder Mensch muß zu seinen Klagen einen haltbaren Grund haben. Wenn ich sage: ich armer Teufel, dann liegt

Digitized by Google

wenigſtens in dieſem Ausruf Sinn und Wahrheit, aber wenn Du daſſelbe thun wollteſt, ſo würde ich Dich auslachen.“

„Wie ſo?“ frug er.

„Nun, zum Henker, wenn ich das beſäße, was Deine Brieftaſche birgt, ſo würde ich mich glücklich ſchätzen, und ſogleich nach Deutſchland zurückkehren oder Juana ehelichen.“

„Hältſt Du das, was ich beſitze, für ſo viel!“ ſtieß Rudolph heftig heraus.

„Na, na, fühle Dich nur nicht beleidigt, wenn ich Dich an Deinen Reichthum erinnere. Nach meiner Idee ſind es tauſend Thaler — Herr Gott,



Indianiſche Hütten.

ich genire mich förmlich dies auszuſprechen, wenn ich daran denke, daß wir oder vielmehr Du mit dieſem Gelde im Urwalde ſitzeſt und Dich im Schweiße Deines Angeſichtes abnähren willſt, um eine elende Hütte zu bauen, während Du doch ein bereits bebautes Stück Land kaufen könnteſt. Verzeihe mir, aber ich halte Dich für einen total närriſchen Kerl.“ Währenddem hatte Rudolph ſeine Brieftaſche herausgezogen, ſie geöffnet und den Inhalt auf den Kopf geblättert. Meine Blicke flogen darüber hin, es waren dreizehnhundert Thaler.

Digitized by Google

Der Blick meines Freundes ruhte auf mir und mit einer tonlosen Stimme frug er:

„Willst Du dieses Geld haben?“

Ich erschrak förmlich über seinen Antrag.

„Bist Du toll?“ schrie ich. „Warum kommst Du auf den Gedanken, daß ich es haben möchte?“

„Es würde Dich glücklich machen, Heinrich, denn Du würdest Deine Juana leichter erhalten können.“

„Meine Hände abwehrend vor mich hinhaltend, entgegnete ich:

„Bist Du ein verwünschter König oder ein heimlicher Millionär, daß Du tausend Thaler verschenken willst! Behalte Dein Geld, mein Freund, — und Scherz bei Seite, — ich glaube, manchmal macht einen der Besitz des Geldes gerade nicht glücklich, wie es mir bei Dir zu dünken scheint, da Du es weggeben willst.“

„Es macht mich glücklich, wenn ich es Dir geben kann!“

„Du sprichst lauter Unsinn, Rudolph, stecke Dein Geld ein und laß uns von dem Thema schweigen. Du möchtest am Ende gar glauben, ich trüge ein Verlangen darnach —“

„Du willst es also nicht?“ wiederholte er dringend.

„Nein!“ versetzte ich entschieden, weil sich der frühere Verdacht meiner Gedanken bemeisterte.

Wortlos, ehe ich ihn verhindern konnte, zerriß er einen Fünfzigthalerschein wie einen Fidibus und er würde es auch mit den übrigen so gemacht haben, wenn ich mich nicht mit meinem ganzen Leibe darauf geworfen hätte.

„Bist Du toll?“ schrie ich ihn an und glaubte, er sei wahnsinnig geworden, denn dieses Benehmen war mir beispiellos.

„Warum verhinderst Du mich?“

„Ja ich frage Dich um Gottes willen — und meine Frage ist bescheiden — „warum willst Du das Geld vernichten?“

„Um Dir zu beweisen, daß es mich nicht glücklich macht.“

„Du thust, als wäre es das Blutgeld des Jscharioth!“ rief ich scherzend und packte die Papiere zusammen.

Plötzlich faßte er mich heftig bei der Schulter und drückte mir mit seiner Rechten die Kehle zu. Ich war so überrascht, daß ich vergaß mich zu wehren.

„Zum Henker, Du erwürgst mich ja!“ ächzte ich stöhnend.

„Was sagtest Du?“ donnerte er mich an. Doch augenblicklich

Digitized by Google

ließ er mich los und wie seines unsinnigen Gebahrens sich schämend, blickte er stumm zur Erde nieder.

Er hatte mich so gepackt, daß ich kaum athmen konnte, und der Zorn überwältigte mich so, daß ich aufsprang, meine Sachen von den seinigen schied, meine Büchse ergriff und mich vor ihn stellte.

„Ich mag nichts mehr mit Dir zu thun haben, Du bist wahnsinnig! Verlaß mein Grundstück" — ich prahlte bereits — „und willst Du jetzt mit mir Streit beginnen, so sollst Du mich nicht unvorbereitet finden!"

Ich stand vor ihm und erwartete, daß er mich ferner beleidigen würde, aber er schwieg.

„Entferne Dich," sagte ich, durch seine Ruhe muthiger gemacht, „denn mit Dir kann ich nicht länger zusammen bleiben. Ich glaube mich stets so freundlich gegen Dich benommen zu haben, daß Du Deine Aufführung nicht im Geringsten rechtfertigen kannst. Glaubst Du, weil Du ein Simson bist, ich hege Furcht, oder ich sollte, zu Kreuze kriechend, mir keinen Scherz erlauben, den Du, ich weiß nicht warum, übelnimmst!"

Immer empörter, machte ich ihm die größten Vorwürfe, doch er rührte und regte sich nicht.

„Geh, wohin Du willst," fuhr ich fort, „aber versuche nicht, Dich mir anzuschließen. Immer offen gegen Dich sprechend, habe ich die größte Freundschaft gehegt, aber Du mußt nicht glauben, daß meine Zuneigung so knechtisch ist, daß sie Rohheiten vertragen könnte!"

Er unterbrach mich mit einem bittenden Blicke, der um Vergebung flehte und seine Gefühle schienen die Sprache zu hemmen. Ich drehte ihm den Rücken zu und machte mir in meinen Sachen zu thun.

„Hm," sagte ich mir, „da Du weißt, daß er an einem gewissen Tobanfalle leidet, so mußt Du ihm verzeihen."

„Nein," entgegnete mein Ehrgefühl, „es hat Alles seine Grenzen. Wenn er Dich einmal prügelt, so schiebst Du es auch auf seinen Fieberanfall, was?"

Darum beschloß ich, mich nicht mit ihm zu versöhnen. Es war unnöthig, daß ich einen Gesellschafter hatte, ich traute meinem Geist genug zu, sich nicht zu langweilen. Wenn ich arbeite — und es gibt Arbeit — so habe ich Zerstreuung, und habe ich ja einmal Ueberdruß, so lege ich mich schlafen. Dann bin ich wenigstens gewiß, keinen Menschen um mich zu haben, der mein Freund sein will und mich dennoch bei der

Digitized by Google

ersten besten Gelegenheit abwürgt. Wie leicht kann er mitten in der Nacht seinen Raptus bekommen, ich schlummere sanft und er benutzt meinen Schlaf, um mich durch einen Druck an den Kehlkopf zu einer längeren Ruhe zu zwingen, zu der ich aber bis jetzt durchaus keine Lust habe. —

Dieses Raisonnement wühlte in meinem Gehirne und ich sah es nicht, wie er seine Sachen zusammensuchte, wie er sich leise erhob und davon schlich. Erst, als ich mich einmal umblickte, bemerkte ich, wie er beschäftigt war, seine Sachen über den Bach zu werfen und wie er dann selbst mit einem weiten Sprunge folgte.

Ein leises Bedauern durchschlich meine Brust. Vielleicht war ich doch zu heftig gegen ihn gewesen, mein Scherz vom Blutgeld Ischarioths konnte allerdings übelgenommen werden; zumal, da ich seinen reizbaren Seelenzustand kannte, hätte ich diese Anspielung unterlassen sollen. Doch er ging und ich machte mich an die Erbauung einer Hütte, bei der mir allerdings eine zweite Person hätte sehr viel beistehen können. —

Um meinem Leser keinen zu hohen Begriff von dieser Hütte beizubringen, will ich ihre Construction, die sich nach den gewöhnlichsten Regeln richtete, näher beschreiben. Ich rammte nämlich zwei junge Baumstämme in die Erde, die ich mir so ausgesucht hatte, daß sich an ihrem obern Ende eine Art Gabel befand, in die ich einen Querstab legte; welchen ich den Dachstuhl nennen konnte, denn von da aus legte ich die Zweige nach dem Boden, die ich wiederum mit einer Lage Baumrinde bedeckte, so daß der ganze Bau genau einer getheilten Strohhütte glich, wie sie öfters von Flurwächtern errichtet werden.

Mit welchem namenlosen Vergnügen kroch ich in ihren kühlen Schatten, denn kriechen mußte ich, weil sie einer Hundeherberge glich. Meine Freude über ihr Gelingen ist nicht zu beschreiben. Ich kroch wieder heraus, rannte um sie herum, betrachtete sie mir oben und unten, besserte nach, und als ich wieder in ihr kauerte, überkam mich der Gedanke: „Wie würde sich Rudolph freuen, wenn er deine Hütte sehen sollte!“

Ich mußte immerfort an ihn denken und um ihn aus dem Gedächtniß zu verscheuchen, beschloß ich, den Versuch zu machen, einen Baum zu fällen, der unweit der Hütte stand.

Nach anderthalbstündiger Arbeit, die mir sehr viel Schweiß verursachte, brachte ich den Baum zum Wanken, aber ich verstand es noch nicht, dem Stamm die Richtung seines Falles zu geben und so stürzte

Digitized by Google

der Baum erbarmungslos auf meine kleine Hütte, die er sogleich mit seiner Wucht zertrümmerte. —

Wie ich dies ruhig, ohne etwas thun zu können, mit ansehen mußte, entfuhr mir ein ganz grimmiger Fluch.

Da stand ich wie Jeremias auf den Trümmern Jerusalems und hatte gleichfalls wie Scipio beim Brande Karthago's Zeit zum Philosophiren.

Gott, wo war mein Stoicismus hin!

Wüthend blickte ich mich in der Runde um und zu meinem nicht geringen Aerger sah ich am jenseitigen Ufer des Baches Rudolph wie eine Statue stehen. Er blickte herüber und es war mir, als lächelte er höhnisch. —

„Ewigen Haß Dir!" dachte ich und wendete meine Augen wieder der Zerstörung zu. Doch was half's — es war geschehen! — Plötzlich kam mir ein practischer Gedanke an, den ich auch sogleich verwirklichte. Ich konnte nämlich die Krone des gestürzten Baumes, der sehr starke Aeste besaß, als einstweiligen Aufenthalt benutzen, wenn ich nur verstand, eine Ueberdachung zu bauen. Ich schälte daher einen nachbarlichen Baum ab, hieb eine Art Höhle in das buschige Gezweige und deckte die Borke darüber.

Binnen einer Stunde war mir der Aufbau gelungen und um meinen Aerger über das Unglück zu zerstreuen, gestand ich mir verbissen, daß diese Hütte viel besser als die vorige, nur etwas dunkler sei — freilich viel dunkler.

Ich schaffte meine Sachen in diese Laubhöhle, zündete mir eine Pfeife Tabak an und brachte gleichfalls ein kleines Feuer zu Stande, um die verteufelten Mosquiten zu vertreiben und einen Kaffee zu kochen. —

Unterdessen wurde es dunkler — dunkler, als es gewöhnlich um diese Zeit zu werden pflegt. Ich blickte nach dem Himmel und sah zu meinem Schrecken die wallenden Franzen der Gewitterwolken emporsteigen und zugleich überzeugte mich ein dumpfes Grollen, daß es ein ernstliches Wetter war. —

Der Wind regte seine Flügel und blies stoßweise durch das Gebüsch, so daß mich Asche und glühende Kohlen bedeckten. Nach und nach folgten sich die Windstöße immer schneller, immer heftiger, bis sich endlich ein furchtbarer Sturm ausbildete, der meinen Kocher ins Feuer warf, die Holzstücke fortschleuderte, daß sie wie Blitze durchs Dickicht fuhren.

Digitized by Google

und mit seinen tausend Stimmen, die hohl, tief, klagend und höhnisch klangen, durch den Wald brauste, als hätte sich zwischen Heerden wilder Thiere ein rasender Kampf entsponnen. Dazwischen rollte der Donner, schwefelfarbige Blitze erhellten das Laubwerk und ein furchtbarer Regen siedete nieder, der die ganze Natur in einen meergrünen Schleier hüllte, den nur die Electricität der Wolken secundenlang zerriß. —

Ich stak wie ein Vogel in meiner Hütte und hatte mich in meine wollene Decke bis über den Kopf gehüllt, nur eine Oeffnung für meine Pfeife lassend, die zwischen den Falten dampfend hervorragte.

Eine entsetzliche Finsterniß breitete sich aus, die Wolken entleerten sich in Strömen, die Bäume schwankten wie bei einem Erdbeben, es krachte und prasselte, heulte und pfiff, als wollten sich alle Bande der Ordnung auflösen.

Meine Decke war dicht, sog aber furchtbar Wasser, so daß sie auf meinem Kopfe immer schwerer wurde. Die Dachborken fielen auf mich herab, öffneten dem Regen eine bequeme Straße, mich zu durchnässen und unter meinen Füßen, ich kauerte auf einem Aste, rauschte das Wasser hin.

Die Hitze unter meiner Decke wurde zu arg, ich machte also eine Bewegung, um sie zu öffnen, da bricht unter mir der Ast und ich setzte mich in die kleine Fluth, welche sogleich mich wie eine Insel umschloß. Ich richtete mich wieder auf, da aber stockfinstere Nacht geworden war, so legte ich die Decke über mich und erwartete mit einer Resignation, die der eines zur Hölle Verdammten glich, das Fernere, welches der Himmel über mich verhängen würde.

Sollte ich aufspringen, um mich vielleicht zu entfernen oder von einer Schlange verwundet zu werden! Nein, lieber stand ich bis an die Knöchel im Wasser, das plätschernd dem Bache zuschoß.

Ich dachte an Rudolph und machte mir über ihn Besorgnisse, die er um mich, wie ich mir einbildete, gewiß nicht fühlen würde.

Endlich überkam mich, trotz des Regens, des Sturmes und des Donners, ein kurzer Schlaf, der mich alles Toben der Elemente vergessen ließ.

Als ich aufwachte, blickte ich erstaunt um mich, denn die freundlichsten Strahlen der Sonne blickten durch das Laub, an welchem noch einige große Regentropfen hingen, die wie Thau glitzerten. Die Vögel waren wieder lebendig, ein Zug Affen amüsirte sich in den Wipfeln, Wolken winziger Insecten tanzten in der Sonne auf und nieder und

Digitized by Google

einige Aaskrähen besaßen die Frechheit, sich auf meinen Proviantsack niederzulassen, an dem sie ärgerlich herumzogen. Die Tauben und Wasservögel zeigten sich gleichfalls und ich konnte mir wirklich nicht erklären, wohin all das Geflügel beim Herannahen des Sturmes geflüchtet war. —

Meine Umgebung war mit Zweigen und Aesten übersäet und die Bäume trugen die Splittermale des Sturmes. Die Erde hatte kleine Furchen und Spalten, die alle in den Bach mündeten, dessen Wasser bedeutend angeschwollen war.

Nachdem ich mir dies alles unter meiner Decke hervor genau angesehen, kroch ich hervor und mein erster Blick fiel auf die Büchse, welche zufälligerweise so lag, daß sie von dem Stamm des gefällten Baumes geschützt wurde. —

Von meinen durchnäßten Kleidern erhob sich ein förmlicher Rauch, als die Sonne mich mit ihrer wohlthuenden Wärme übergoß; ich warf alle Kleidungsstücke, da ich keinen Lauscher zu fürchten hatte, von mir und kleidete mich frisch um.

Sodann suchte ich dürres Reisig, fand aber keins und ich hätte wohl einige Stunden warten können, bis alles abgetrocknet war, wenn ich nicht auf den Gedanken gekommen wäre, mich nach einem hohlen Baum umzusehen, aus dessen Innern ich mir Zündmaterial schälen konnte.

Wie ich wußte, standen am Bache mehrere verwitterte Sycomoren, und als ich beschäftigt war, aus ihrem Innern das Trockenste herauszuschneiden, warf ich einen Blick nach dem Grundstück meines Freundes, den ich auch sogleich entdeckte, wie er halbnackt seine Kleider aufhing.

Er dauerte mich, — er hatte wahrscheinlich seine Uebereilung bereut, ich wollte ihn doch wenigstens grüßen — aber nein, ich ging trotzig nach meiner Feuerstelle, wo, freilich erst nach vieler Mühe, die Flammen aufloderten.

Der Kocher wurde mit Wasser gefüllt und es währte keine Viertelstunde, so fing es an zu singen und zu sieden.

Welche unsägliche Behaglichkeit ergriff mich, als ich so gemüthlich in der warmen Sonne saß, die das letzte Frösteln aus dem Körper scheuchte und langsam den Kaffee schlürfte, der allerdings nicht so rein und klar schmeckte, wie man ihn im Kaffeehaus trinkt. Aber er war stark und bitter, wie ich ihn wünschte, und dies war mir genug.

Digitized by Google

Hierauf ging ich an die dritte Erbauung eines Obdaches, das ich aber fester, größer und complicirter zu bauen beschloß.

Jetzt wählte ich mir drei gegenüberstehende Bäume als Hauptsäulen, zwischen welchen ich die Hütte erbauen wollte. Ich fällte schwache Bäume, nagelte diese hinüber und herüber, die Hinterwand bildeten palisadenartig nebeneinander stehende Pfähle und die Giebel vervollständigte ich auf dieselbe Weise.

Am Nachmittag hatte ich das Vergnügen, meine zwar noch ungedeckte Hütte fertig vor mir zu sehen und mich überkam ein förmlicher Stolz. Das Dach war das Einzige, was mir einige Verlegenheit bereitete, doch ich kam bald zu einem Entschluß.

Die Hütte wurde mit Pfählen gedeckt, auf diese kam eine Lage Palmblätter, dann Baumrinde und zuletzt warf ich Lehm darauf, um der ganzen Geschichte einen Halt zu geben.

In diesen Augenblicken hätten mich meine Freunde in Deutschland, diese Modeherren, welche sich in Eau de mille fleurs baden, sehen sollen, wie ich mit zurückgestreiften Hemdärmeln in einer Pfütze stand und in einem Haufen Lehm herumwühlte, der mich bis zu den Ellenbogen braun gefärbt hatte. Auch verklebte ich die Wände mit dieser zähen Substanz, so daß die Hütte so halb und halb winddicht war. —

Als ich in der Dämmerung vor meinem Bau, überlegend, wo vielleicht noch eine Fuge sein könnte, stand, und meine Hände einen Klumpen Lehm hielten, da erkannte ich, was für einen Schildbürgerstreich ich gemacht hatte.

Das Loch fehlte, durch das der Rauch hätte entweichen können und da ich keine Säge besaß und fürchtete, durch Beilhiebe die ganze Decke einzureißen, so fügte ich mich der Aussicht, halb ersticken zu müssen.

Als ich mich Abends schlafen legte, verbarricadirte ich den Eingang mit Pfählen, weil ich hatte von Onzen (Tigern) sprechen hören, die bekanntlich mit einem Schlafenden wenig Umstände machen.

Ehe ich einschlief, dachte ich:

„Jetzt sollte Rudolph da sein, und er würde dich beneiden. Vielleicht schläft der arme Bursche in einer elenden Hütte!“

Ich hatte ihn den ganzen Tag nicht gesehen, nur das Krachen seiner Axt gehört, die er unermüdlich handhabte.

Merkwürdigerweise träumte ich von ihm.

Digitized by Google

Um die folgenden Tage zu beſchreiben, müßte ich das vorher Erzählte copiren. Ich fällte Bäume, aß und trank und ging zu meiner Erholung ſowie zur Bereicherung meiner Speiſevorräthe auf die Jagd. Das erſtemal erlegte ich einige Waldtauben, die aber ſo alt und in Folge deſſen ſo zäh waren, daß ich hätte die Zähne eines Marders beſitzen müſſen, um ſie kauen zu können. Ein andermal ſchoß ich ein Reh, das mir aber vortrefflich mundete.



Canabère.

Trotz allen dieſen mühevollen Unterhaltungen ſehnte ich mich nach einem Menſchen und ich erinnerte mich lebhafter an Rudolph. Einigemal waren wir uns am Bache begegnet. Zugleich einſchöpfend, hatten wir uns nicht angeſehen, nicht gegrüßt und wir zogen uns mit derſelben Verfeindung im Herzen wieder nach unſern Hütten zurück. Mehrmals wollte ich ihn anreden, ich wollte ihm um den Hals fallen und rufen: „Laß

Digitized by Google

uns versöhnt sein," aber ich bildete mir ein, daß er den ersten Schritt thun müßte.

Dies dauerte eine Woche lang, und um ihn nur zu sehen, lauerte ich stets versteckt, wenn er Wasser holte und diese Begegnung wurde mir eine Gewohnheit, ein Trost, den ich nicht genug schätzen konnte.

Am neunten Tage kam er nicht.

„Aha," dachte ich, „er weicht dir aus," und versuchte zu lächeln, aber der Aerger über diese Mißachtung fraß mir bald das Herz ab. — Es ließ mir keine Ruhe bei der Arbeit und ich nahm die Büchse, mein Revier durchstreifend.

Ich verlor mich weiter als sonst und hörte plötzlich Axtschläge, Menschenstimmen und mit rasender Freude arbeitete ich mich durch das Gestrüpp, um die einsamen Nachbarn zu erkennen.

Es waren die Irländer, die ich aber Anfangs für Wilde hielt.

Der Eine hatte sich nämlich aller seiner Kleidungsstücke entledigt und lief nackt, nur mit einem um die Hüften geschlungenen großen Schnupftuch umher. Ein zweiter kam in seiner Toilette dem ersteren sehr nahe und der dritte war eben so simpel angezogen. Sie hatten sich eine Hütte gebaut, die aber aus weiter nichts, als Zweigen und Aesten, bestand, die man im Schutze eines großen Baumes zwischen den hohen, starken Wurzeln desselben errichtet.

Der Gebrandmarkte erzählte mir sogleich mit großer Betrübniß, daß die Flasche leer sei und ob ich ihnen nicht mit einem Quart Branntwein oder Rum aushelfen könnte. Ich verneinte es und zu ihren Klagen über Durst gesellte sich noch die Lamentation über gräßlichen Hunger, der sie schon seit einem Tage plage. Der vierte Cumpan war nach der Colonie gewandert, um Speisevorräthe zu holen und noch nicht zurückgekehrt, obgleich er in der angegebenen Zeit zweimal hin- und hergehen konnte.

„Wahrscheinlich," sagte der Eine, „hat er die Hälfte des Brandy's auf dem Wege getrunken und er wird nicht weiter marschiren können."

„Das ist möglich," entgegnete der Zweite, der mit dem Schnupftuch um die Lenden, nach welchem er sich vorreckend herunterbückte, um die Nase zu säubern, „das ist möglich, aber ich halte ihn eher für fähig, gar nicht wiederzukommen."

Seine beiden Freunde stießen einen Ruf der Beistimmung aus.

„Ja, ja," murmelte der Dritte und schlug sich in den Nacken, „ich denke mir das auch. Da er gesehen hat, daß hier kein Gold zu finden

Digitized by Google

iſt, ſo wird er ſich davon gemacht haben. Daß ihn doch der Teufel für ſeine Falſchheit biſſe!"

„Sie haben Gold geſucht?" frug ich erſtaunt.

„Ja!" riefen Alle zugleich.

„Aber Sie haben keins gefunden?"

„Nein!" meinte der Halbnackte mit einem Fluche.

„Das hätte ich Ihnen vorausſagen können, denn hier wird kein Gold gefunden."

„Was?" fuhr der Jüngſte wüthend auf, und auf ſeiner Stirn färbte ſich eine verharſchte Wunde blutroth. „Man findet hier kein Gold? Es iſt uns doch ausdrücklich geſagt worden, daß wir binnen einem Jahre ſteinreich ſein könnten. Daß ſie der Teufel für ihre Lügen biſſe. Was ſollen wir denn ſonſt hier machen?"

„Ich glaube," antwortete ich, innerlich lächelnd, „die Behauptung Gold zu finden, iſt bildlich zu nehmen."

„Bildlich?" kreiſchte der Geſtempelte, „ich nehme nie etwas bildlich. Ich will die Sache ſelbſt haben. Ich habe auch geſtohlen, aber an Bildern habe ich mich nie vergriffen, denn ſie werden höchſtens von Trödlern gekauft."

Die Andern ließen mich unter der Verſicherung, daß ſie ebenſo wie ihr Freund handelten, nicht zu Worte kommen.

Endlich gelang es mir Gehör zu finden.

„Verſtehen Sie mich recht," ſagte ich. „Die Compagnie meint mit dieſem Gold finden nichts andres als: Wenn man arbeitet, ſo verdient man Viel, man verdient Gold. Sie kennen doch das Sprichwort: Handwerk hat einen goldnen Boden?"

„Unſinn," brummte der Rothbärtige grimmig, „wenn wir arbeiten wollten, ſo hätten wir das wo anders auch gekonnt und brauchten nicht erſt hierher zu kommen, wo man," er hielt dieſe Worte feſt, „Alles bildlich nimmt. Mir wäre lieber, ich hätte einen goldnen Boden unter mir, als daß jedes Handwerk einen hat. God dam, der Teufel beiße mich, wenn ich dieſem Lügner nicht zeige, was ein iriſcher Katzenkopf zu bedeuten hat. Was ſollen wir denn eigentlich hier? Sollen wir den Urwald pflaſtern?"

„Das nicht," antwortete ich lachend, „ſondern Sie ſollen ſich hier anbauen. Sie ſollen die Bäume fällen, Baumwolle pflanzen, überhaupt Sie ſollen ſäen und erndten."

„Was?" ſchrien ſie unisono, „wir ſollen dieſe klafterſtarken Bäume

Digitized by Google

umſchlagen? Wir ſollen Baumwolle pflanzen? Sollen wir nicht vielleicht auch den Herren die Affen einfangen und jeden barbiert abliefern?"

„Erboſen Sie ſich nicht," beruhigte ich die arbeitsſcheuen Inſulaner. „Sie können ja thun, was Ihnen beliebt."

„Gewiß, das thun wir auch und der Teufel beiße mich (er müßte furchtbaren Hunger gehabt haben, dieſes Gerippe anzubeißen), wenn ich nicht dieſen Augenblick gehe."

So rief der mit dem Brandzeichen, rannte auf einen Strauch zu, wo ſeine Sachen hingen und zog ſeine Beinkleider nach einiger Ueberlegung an, indem mehrere Löcher darin waren, die ihn beirrten. Fortwährend fluchend kleidete er ſich in die Weſte und zuletzt in ſeine mangelhafte Blouſe.

„Vergeſſen Sie Ihr Hemd nicht," mahnte ich lachend bei dieſer Vorbereitung, die ausſah, als brauchte er nur einige Schritte zu gehen, um ſich aus Braſilien zu entfernen.

„Mein Hemd habe ich ſchon in Irland vergeſſen," entgegnete er ernſthaft und ſeine Cumpane ſchlugen ein wieherndes Gelächter auf.

„Er hatte eilige Abreiſe," höhnte der Eine.

„Man hatte in der Zerſtreuung ſtatt eines Hemdes einen Strick aus dem Hanfe für ihn geſponnen!" ſpottete der Andere, während der Gemeinte ſeinen Anzug vollendete, den dieſe ehrenverletzenden Anſpielungen nicht im Geringſten rührten.

Er that ſo, als wollte er gehen. Plötzlich zeigte ſich der vierte Irländer mit mehreren Säcken auf der Schulter in einiger Entfernung und man ſtieß ein allgemeines Jubelgeſchrei aus, das der Kommende mit heiſrer Stimme beantwortete. Seine Schritte waren ſehr ſchwankend, er taumelte hin und her und ſank förmlich ſeinen Landsleuten in die Arme, die ihm eine große mit Draht umflochtene Steingutflaſche ohne Weiteres entriſſen.

„Der Teufel ſoll ihn beißen," ſchrie der Eine, der den Inhalt unterſucht, „denn er hat wenigſtens das Viertel getrunken. Schuft, Du bekommſt nichts mehr."

Es wurde allgemeiner Scandal und ich verließ dieſes Geſindel, das für den Galgen reif war.

Am Bache hinaufſchreitend, fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, Fiſche zu fangen, die in hinlänglicher Anzahl vorhanden waren. Es gelang mir auch, einige zu fangen und ich trabte weiter, um ſo bald wie möglich meine Hütte zu erreichen.

Digitized by Google

An dem Schöpfplatz, wo wir gewöhnlich unser Wasser holten, untersuchte ich am jenseitigen Ufer die Fußspuren, um zu entdecken, ob vielleicht Rudolph während meiner Abwesenheit hier gewesen war. Es ließ sich nichts sehen.

Dies beunruhigte mich. Ich hörte seine Axt nicht klingen, ich erblickte keinen Rauch zwischen den Bäumen und mir drängte sich natürlich die Idee auf, daß er nicht mehr da sei.

Flucht hielt ich nicht für möglich, vielleicht war er nach der Colonie gegangen, um sich Bedürfnisse zu verschaffen.

Unmuthig begab ich mich an meine kochkünstlerische Beschäftigung, die in nichts Geringerem bestand, als die Fische in ihrem eigenen Fette zu braten, was gewiß sehr schwierig zu bewerkstelligen ist.

Nachdem ich die halbverbrannten Fische genossen, warf ich mich nieder, um zu schlummern, aber eine gewisse Unruhe ließ mich die Augen nicht schließen und ich sprang auf. Mir war es, als frage mich Jemand ununterbrochen: Wo ist Rudolph?

Ich beschloß, hinüber zu gehen, denn es konnte ihm etwas passirt sein. Traf er mich, nun gut, so ging ich ruhig meiner Wege, war er nicht da, so konnte ich doch wenigstens in seine Hütte sehen.

Den Bach überspringend, schlich ich wie ein Dieb durch die Büsche, sprang von einem Baume zum anderen und sah endlich seine Hütte, die bedeutend besser als die meinige und aus lauter mäßigstarken Stämmen aufgeführt war, zwischen zwei hohen Palmen stehend, zu deren Füßen eine schöne, klare Quelle rieselte.

Er hatte also das Wasser am Bache blos geholt, um mich zu sehen. Das versöhnte mich etwas und förmlich kriechend näherte ich mich seiner Wohnung, in der alles still war. Seine Büchse lag vor der Thüre und neben ihr einzelne Kleidungsstücke. Sollte ihm ein Unglück passirt sein? Mein Herz schlug heftig und meine Haare erhoben sich, als ich ein schmerzliches Stöhnen hörte, das aus dem Innern der Hütte drang und den heftigsten Schmerzen zu entspringen schien.

Leise trat ich näher und warf meine Blicke in die Dämmerung. Rudolph lag auf seiner Decke lang ausgestreckt, sein Gesicht war bleich, verstört und seine Augen hingen starr an einem Gegenstand, welchen ihm seine Phantasie vorspiegelte. Ich vergaß die Beleidigung und seinen Namen ausrufend, stürzte ich hinein. Jetzt wußte ich, warum er einen Tag lang nicht an den Bach gekommen war.

„Was fehlt Dir, mein Freund?“ frug ich.

Digitized by Google

Er hörte nicht. Ein heißes Fieber brannte in seinem Körper und seine einzigen Worte waren:

„Wasser! Wasser!“

Ich eilte sein Verlangen zu befriedigen. Dann wickelte ich ihn in die Decke, holte die meinige herbei und kochte einige Becher Paraguay-Thee, den ich ihm einflößte. Er kannte mich nicht, er wußte nicht, wer ihm sein glühendes Haupt netzte, wer seine Hände drückte und mit Besorgniß in den Blicken auf ihn niedersah.

Ich haderte mit mir, daß ich nicht früher nach ihm gesehen hatte und mein Gewissen erinnerte mich an jene Zeit, wo er wochenlang mein Krankenwärter war, die Ansteckung nicht fürchtete und mich wie eine Mutter ihr Kind behandelte. Seine grenzenlose Aufopferung hatte ich vergessen gehabt, aber jetzt, wo er so leidend vor mir lag, wo es vielleicht schon zu spät war, erwachte meine ganze Dankbarkeit und äußerte sich in der sorgsamsten Pflege.

Ich holte meinen Koffer nach und wohnte nun vollständig in Rudolphs Hütte.

Ganze Nächte saß ich wachend an seiner Seite, strich die Decke glatt, damit ihn keine Falte drücken sollte, scheuchte die Mosquiten und reichte ihm die Limonade, die ich aus Zucker und einigen mir bekannten apfelartigen Früchten zusammengesetzt hatte.

Einmal überraschte mich doch der Schlummer und meinen Kopf in die Hände stützend, schlief ich ein. Es war am fünften Tage der Krankheit.

Plötzlich erweckt mich eine Berührung; ich öffne die Augen, erhebe den Kopf und sehe in Rudolphs lächelndes Gesicht, der mit schwacher Hand meinen Scheitel streichelte.

„Bist Du da, mein Lieber?“ flüsterte er langsam und heiser.

„Hast Du Dich gebessert, mein Rudolph? Fühlst Du Linderung?“ waren meine Fragen.

Er nickte mit dem Kopfe und betrachtete mich, meine Hände erfassend, mit dem Ausdrucke der glücklichsten Empfindungen.

„Bist Du mir noch gram?“ frug er endlich nach einer Pause seligen Anschauens.

„Ich war Dir, ich fühle es jetzt, eigentlich nie gram. Ich bin Dein Freund, sogar noch mehr, als vorher, und ich bitte Dich wegen meiner übereilten Redensarten um Verzeihung.“

„Du, Heinrich, willst um Verzeihung bitten?“

Digitized by Google

„Ja, ich hätte nicht so zornig sein sollen.“

Er lachte still und mich umschlingend, zog er meinen Kopf an seine Wangen nieder, auf denen einige Thränen hinabliefen.

Wir waren versöhnt und er gestand mir, daß er fast jeden Tag hinter einem Busch am Bache gelegen habe, um mich zu beobachten und daß er wahrscheinlich durch eine Erkältung und vielleicht auch noch durch die Kränkung, da er mich unversöhnlich sah, in ein Fieber verfiel.

„Ich hätte mir das Leben genommen,“ betheuerte er mir, „wenn Du Dich nicht wieder mit mir versöhnt hättest.“

Von dieser Stunde an besserte er sich zusehends. Es vergingen noch einige Tage, dann machte er schon seinen ersten Ausgang und ich führte ihn am Bache hin und her. Durch diese Krankheit kamen wir sehr in unsrer Arbeit zurück und da wir beschlossen hatten, von nun an beisammen zu wohnen, so wollten wir auch einander beim Fällen beistehen.

Achtundvierzig Stunden nach der vollständigen Genesung meines Freundes, nachdem wir unter den heiligsten Neueversicherungen den vorigen Bund wieder errichtet und befestigt hatten, machte ich den Vorschlag, einmal nach meiner Hütte zu gehen, indem ich im Sinne hatte, das Fällen fortzusetzen. Der Gedanke, mir eine Heimath zu gründen, trat wieder lebhafter vor meine Seele, und diese Sehnsucht mochte wohl der Liebe zu Juana entspringen, nach deren Besitz ich so hoffnungsreich strebte.

Meinem Vorschlag verweigerte Rudolph seine Zustimmung nicht. Seine Gesundheit befand sich wie zuvor und die Büchsen über die Schulter werfend, schritten wir meinem Besitzthum zu, nachdem mein Freund vor seiner Hüttenthüre mit meiner Hülfe einige Baumstämme gewälzt hatte, die jeden Eindringling verhinderten, Besitz von mehreren Kleinigkeiten zu nehmen, die in Europa, mitten in der Cultur, zwar ohne Werth scheinen würden, aber hier im Urwald doppelten Nutzen hatten, ja, fast unschätzbar waren.

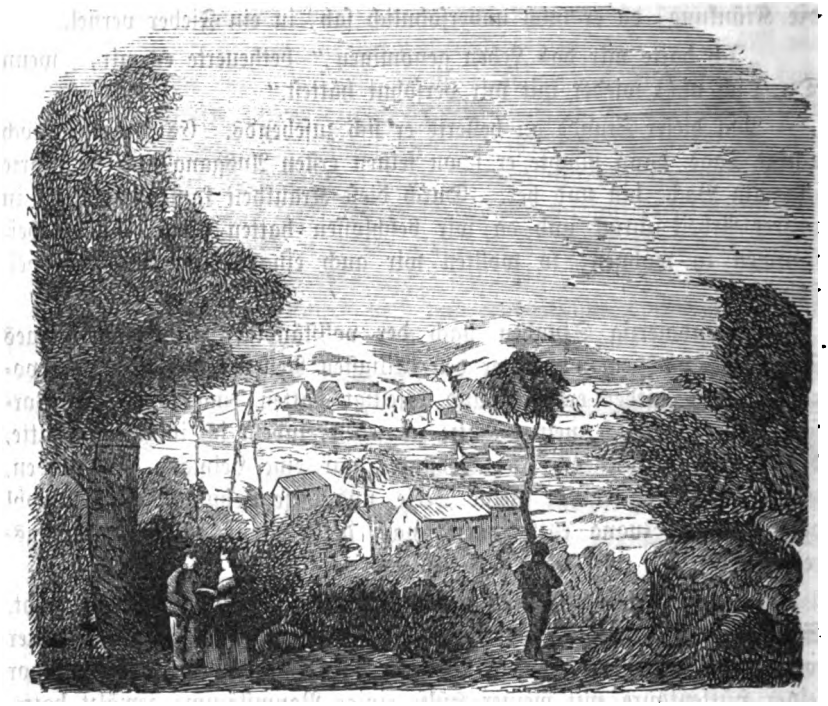
Wie man sehen wird, wäre es besser gewesen, wenn ich dieselbe Vorsicht gehandhabt hätte.

Als wir den Bach passirt hatten, bemerkte ich nämlich zwei Beine, welche in höchst bequemer Stellung zur Hüttenthür herausragten. Natürlich frappirte mich diese Ueberraschung und Rudolph stieß nach seiner reizbaren Weise einige Drohungen hervor, welche ungefähr so viel heißen

Digitized by Google

ſollten, wie die höflichen Worte eines deutſchen Wirthes an ſeinen unverſchämten Gaſt: „Ich werde Sie hinauswerfen.“

Eigen Schrittes näherte ich mich der unberufenen Einquartirung, und mi chergriff kein kleines Staunen, als ich die vier Irländer erkannte, welche ungenirt, als wäre Alles ihr Eigenthum, gemüthlich um ein Feuer ſaßen.



Perlemonte.

Sie bemerkten uns nicht gleich.

„Aber zum Teufel,“ donnerte ich ſie an, „wie kommt Ihr auf den Gedanken, Eure Heimath hier aufzuſchlagen, in dieſer Hütte, welche ich mein Eigenthum nenne?“

Sie blickten mich an, als verſtänden ſie dieſe Aeußerung des gekränkten Eigenthumsrechtes nicht.

„Was glotzt Ihr mich an? Auf, Ihr unſauberen Geiſter und hebet Euch weg!“ ergänzte Rudolph meine Aufforderung.

„Eure Unverſchämtheit iſt doch aber grenzenlos,“ rief ich ungeduldig,

Digitized by Google

als ich sah, daß sie nicht Miene machten. „Wenn Ihr nicht gutwillig geht, so werden wir Gewalt brauchen. Versteht Ihr," um ihnen etwas Besorgniß einzujagen, schlug ich auf die Büchse.

Das wirkte mehr als alle Spitzfindigkeiten der Fischweiberrethorik. Langsam sich erhebend, blickten sie mich mit thierischem Trotze an.

„Wir sind des Weges gekommen," meinte der Rothbärtige, „und diese Hütte stand verlassen da. Da sie bequem und groß genug ist, um vier Männer zu beherbergen, so nahmen wir Besitz."

„Ich sage Euch aber, daß Ihr sonst etwas, nur nicht diese Hütte in Besitz zu nehmen habt!" entgegnete ich diesen Menschen, die eine ganz besondere Manier hatten, Alles als ihr Eigenthum anzusehn. „Wenn Ihr nicht binnen fünf Minuten geräumt habt, so —"

„So?" frug mich der Zweite höhnisch.

„So werfen wir Euch hinaus!" schrie ich ihn an.

„Droht uns nicht, oder der Teufel wird Euch beißen!" versicherte ein Anderer und wies zur Erklärung des Teufelsbeißens seine schmutzige Faust, die einem ungereinigten Destillirkolben glich.

Rudolph sah mich unruhig an, ich merkte, daß ihm das Blut kochte. Um aber keine Streitigkeiten hervorzurufen, beschloß ich noch einmal im Guten ihr Gehen zu verursachen.

„Ihr seht doch ein, daß wir in unsrem Rechte sind?" frug ich.

„Unsinn!" murmelte Einer. „Jetzt sind wir hier."

„Ueberlegt Euch wohl, zu was Eure Widerspenstigkeit führen kann. Wir bitten Euch daher, geht, geht wohin es Euch beliebt!" versicherte ich den kampflustigen Irländern, die unsre Geneigtheit zum Frieden wahrscheinlich für Feigheit ansahen, denn ohne sich zu rühren, schauten sie sich lächelnd an und als eine Pause eintrat, schlugen sie ein höhnisches Gelächter auf, das aber der Merkstein unserer Geduld war.

Rudolph drängte mich zurück und stellte seine gewaltige Figur neben den Eingang. Hierauf faßte er den Rothbärtigen beim Handgelenk und schleuderte ihn mit einem gewaltigen Ruck hinaus.

„Mann, Mann!" rief der Exmittirte. „Ihr habt mir den Arm verrenkt!"

Seine Freunde fluchten bei dieser resoluten Methode. Aber ihre Raufluft hatte die Oberhand und der Eine suchte aus einem Winkel sein rußiges Gewehr hervor, das er mit einem triumphirenden Blick in den Arm nahm.

„Laßt sie uns todtschlagen!" sagte er ruhig zu seinen Cameraden,

Digitized by Google

die ihm mit leisem Kopfnicken beistimmten, und ungesäumt legte er seine lange, schmutzige Flinte an die Wange.

Er zielte auf Rudolph, plötzlich geschah ein furchtbarer Knall, ein grell, hoch aufflammender Blitz folgte und die Hütte füllte sich mit einer Rauchwolke, welche mich verhinderte, nur irgend einen Gegenstand zu erkennen.

Ich hörte sogleich, daß das kein Schuß war. Ich sprang hinaus, mit erleichtertem Hetzen sah ich Rudolph mir folgen und hörte ein heftiges Fluchen und Wimmern.

„Seine Flinte ist gesprungen!“ rief mir mein Freund zu und kaum hatte er es gesagt, so wankte einer der Irländer mit blutender Brust heraus. Er sank sogleich nieder.

Mitleidig gestimmt eilte ich in die Hütte zurück und fand die beiden andern Irländer am Boden liegend. Dem mörderischen Inhaber des Gewehres war durch den Schuß das Gesicht zerschmettert worden und dem Zweiten war ein Theil des Laufes an den Hals geflogen. Beide waren von Blut überströmt.

Rudolph sprang fort, um Wasser herbei zu holen, während ich den Ersteren aufrichtete. Ich merkte, daß er todesgefährlich verletzt sei oder es war gänzliche Muthlosigkeit. Nase und Mund waren vollständig zerfetzt und das rechte Auge schwoll förmlich zusehends an.

„Ich sterbe, ich sterbe!“ ächzte er fortwährend, und als ich ihm das zerschmetterte Antlitz mit Wasser abwusch, stöhnte er so verzweifelt, als läge er in den letzten Zügen.

Mit dem Zweiten beschäftigte sich Rudolph, der sein Schnupftuch zerriß und es dem Verwundeten um den Hals band.

Mein Patient wimmerte unaufhörlich und klagte jetzt auch über entsetzlichen Schmerz im Gehirn.

Ihn tröstend, sagte ich aber auch zugleich, daß er diese Verletzung ganz seiner eigenen Schuld beizumessen und es als eine Strafe anzusehen habe, die über ihn wegen seines Uebermuthes verhängt sei.

„Das verfluchte Gewehr!“ murmelte er und setzte eine heftige Verwünschung und Gotteslästerung hinzu, die ich ihm aber verwies.

„Seid Ihr ein Pfaffe?“ knirschte er und blickte mich mit dem einen Auge wild an. „Was? Thut Eure Hand von mir und gebt mir lieber, statt Unsinn zu schwatzen, einen frischen Trunk.“

Ich reichte ihm den Wasserbecher, welchen er mir aber sogleich aus der Hand stieß.

Digitized by Google

„Daß Euch der Teufel beiße!“ sagte er mit matter Stimme, Brändy will ich, Brändy, der Schuft hat ihn in seiner Tasche!“

„Ihr dürft keinen Branntwein trinken,“ versetzte ich.

„Nicht? So gebt mir etwas Anderes, Ihr Schurke, denn das seid Ihr, ohne Euch hätte ich mich nicht verletzt.“

„Warum seid Ihr denn nicht gutwillig gegangen? Wir haben Euch mit aller möglichen Güte behandelt.“

„Pah! Ich —“

Seine Rede stufte sich zu einem Murmeln herab, dann ging es in ein Röcheln über, noch einmal wiederholte er „ich,“ aber der Tod ließ ihn nicht mehr sagen, was er wollte.

Das Blut quoll noch einmal aus den Wunden, dann regte er sich nicht mehr, er war mit einer verächtlichen Phrase auf den Lippen verschieden.

„Er ist todt!“ rief ich mit Entsetzen aufspringend, und der andre Verwundete schrie bei dieser Verkündigung laut auf.

Seine Freunde kamen herbei und nachdem sie sich von seinem Tode überzeugt hatten, visitirten sie seine Kleider, in denen sie nichts als Kautabak fanden. Sodann zogen sie ihm die Sachen aus und theilten sich in diese.

„Ich will auch meinen Theil!“ schrie der am Hals Verwundete, aber sie antworteten mit einer Rohheit.

Nach einigen Stunden entfernten sich alle drei und ließen uns mit dem Todten allein, von dem sie mit der größten Kaltblütigkeit schieden.

Als sie fort waren, sagte mir Rudolph:

„In Zukunft werden wir gezwungen sein, ein wachsames Auge zu haben.“

„Warum, mein Freund?“

„Ich denke mir, daß sie die erste, beste Gelegenheit ergreifen werden, sich zu rächen.“

„Bilde Dir nichts ein. Die haben genug für immer.“

„Wiege Dich nicht in Sicherheit, denn ich habe bei ihrem Abgehen einige Drohungen gehört, die sie gewiß in Ausführung bringen.“

Ich schwieg und wies auf den nackten Todten.

„Wollen wir ihn gleich begraben?“ frug mein Freund, eine Hacke ergreifend.

Ich nickte stumm und folgte mit einem Beile.

An einer Wendung des Baches machten wir nach vieler mühevoller Arbeit ein Loch, das ungefähr anderthalb Ellen tief war, und holten dann

Digitized by Google

den Todten heraus, den wir mit ernstem Schweigen seiner dunklen Wohnung übergaben. Dann streuten wir Zweige und Blätter auf die Leiche und hierauf folgte erst die Erde, die wir zu einem kleinen symmetrischen Hügel bildeten.

Ich fertigte von zwei Holzstäben ein kleines Kreuz und verpflanzte es als einzigen Schmuck auf das einsame Grab des Verworfenen, der an Gott einen milden Richter haben möge.

Nach diesem reinigten wir die Hütte gründlich und zündeten uns ein gastliches Feuer an.

Von diesem Tage an verlebten wir noch eine Woche unter furchtbarer Arbeit, die kaum zu beschreiben ist. Wir fällten nämlich Bäume, die drei Ellen im Durchmesser hatten und durch unsren ununterbrochenen Fleiß gelang es uns, endlich einen freien, mit Stämmen bedeckten Platz zu sehen, der die Anpflanzung forderte.

Wie aber die gewaltigen Bäume entfernen?

Die Frage stellten wir uns gegenseitig, als wir eben beim leeren Proviantsack saßen und beschlossen hatten, daß Einer nach der Colonie müsse, um Speisevorrath zu holen.

„Laß Dich von den Beamten unterrichten," meinte Rudolph, da ich gehen sollte, „welche Mittel angewendet werden, um den Boden von diesen Stämmen und Wurzeln zu befreien."

Nach unsrem Taschenkalender war es an einem Sonnabend, als ich früh, ehe noch die Sonne sich über die Baumspitzen erhoben hatte, mit dem leeren Sacke, begleitet von den Segenswünschen Rudolphs, aufbrach und den Weg oder vielmehr die Richtung der Colonie zu, einschlug.

Mit dem Gedanken, daß ich vielleicht Nachrichten von Juana hören würde, beflügelte ich meine Schritte, und nach vier Stunden tüchtigen Marsches erreichte ich die erste Fazenda.

Ich begab mich sogleich in das Magazingebäude, wo ich meinen Proviantbeutel übergab und den anwesenden Beamten wegen Entfernung der Stämme befragte.

„Lassen Sie das gefällte Holz noch einen Monat liegen," entgegnete er mir, „die Sonne dörrt es mit ihrer Glühhitze aus und dann zünden Sie es an."

„Den Gedanken hatte ich auch!" bemerkte ich.

„Nun gut, so brauchten Sie nicht zu fragen!" versetzte er kurz und beugte sich auf sein Buch nieder.

Während man den Sack füllte, sprang ich zu Mühlhart, wo man

Digitized by Google

mich mit offenen Armen aufnahm. Man frug mich, wie weit wir in unsrer Arbeit vorgeschritten seien und über Berichtung aller Einzelheiten verstrichen zwei Stunden.

Als ich gehen wollte, bat mich Louise, daß ich sie mit hinaus nehmen solle, da ich doch versprochen habe, sie unsre kleine Wirthschaft führen zu lassen.

„Aber liebes Kind, Du wirst Dich da draußen höchst unbequem fühlen!"

„Ich bin das gewöhnt, Herr Heinrich."

„Aber hier bei Mühlhart hast Du Manches, was Du bei uns entbehren mußt."

Sie neigte sich an mein Ohr.

„Herr Heinrich!" flüsterte sie mir zu, „ich will eben Mühlhart verlassen."

„Und warum?" frug ich staunend.

„Weil ich ihm zur Last falle. Ich thue zwar der Frau Handreichungen, aber diese wiegen die mühevollen Sorgen nicht auf, die Mühlhart hat, um mir meine wenige Nahrung geben zu können. Sie ließen es mich in ihrer Güte zwar nicht merken, aber ich habe es längst eingesehen."

„Wenn es so ist, Louise, so schnüre Deine Sachen zusammen, während ich meinen Proviant hole. Du sollst diesen guten Leuten nicht zur Last fallen."

Wir hatten dies heimlich verhandelt und als wir zu Ende waren, theilte ich dem treuherzigen Mühlhart Louisen's Vorsatz mit. Trotz seiner Bitten, daß sie bleiben möge, erkannte ich dennoch an seinen Mienen, daß er sich einer Sorge enthoben fühle, und er versprach mir, mich sehr bald einmal zu besuchen.

Das Mädchen suchte unterdessen ihre Sachen zusammen und ich entfernte mich, um in's Magazin zu springen.

In kurzer Zeit war ich zurück und nun erfolgte ein herzlicher Abschied, der mir Bürge dafür war, daß Mühlhart's Familie mit großer Liebe an dem Mädchen hing, die jetzt mit vor Glück und Freude glänzenden Augen mir folgte.

Wir waren schon einige Schritte gegangen, so rief mir der Rothbart nach:

„Ich habe Euch einen Gruß aus der Fazenda Gosta zu bestellen."

Digitized by Google

„Und wer trug ihn Euch auf?“ frug ich noch nicht stehend bleibend, mit freudig erschüttertem Herzen.

„Der Mulattenofficier, der gleichfalls nächstens Euch aufsuchen wird.“

Wir nickten uns zu und ich schritt mit meiner jugendlichen Begleiterin rüstig vorwärts. Durch ihr liebenswürdiges Plaudern verkürzte sie mir den heißen Gang, versüßte sie mir die schwere Last, und mir dünkte, sie sei Juana, deren Bild durch Philipp's Gruß lebendig vor mein Gedächtniß trat.

Louise erzählte mir von ihrer Sehnsucht, die sie empfunden, in meiner Gesellschaft zu sein, daß sie sehr oft habe allein kommen wollen, wenn sie sich nicht vor einem ähnlichen Unglücke, wie das ihrer Entführung, gefürchtet hätte.

Wenn ich, von der Hitze gepeinigt, mißmuthig meine Last niederwerfen wollte, blickte sie mich mit ihren schelmischen hellen Augen an und dieses Anschauen, verbunden mit dem graziösen Lächeln eines Kindes, verlieh mir Heiterkeit und Ruhe; ich fühlte mich stärker, als ich sah, mit welchem Muth sie ihr kleines Bündel trug und doch dabei die muthwillige, sprühende Laune beibehielt, die so ansteckend auf mich wirkte, daß ich selbst allerhand Schnurren trieb.

Wir hatten uns bereits über eine Stunde von Neuphiladelphia entfernt und betraten eine Pigate (Waldstraße), auf der wir eine Legoa weit gehen konnten, als plötzlich um eine Biegung des Weges ein Haufen schreiender Chinesen wie toll uns entgegengerannt kamen. An St. Clara denkend, warf ich meinen Proviantbeutel auf die Erde, riß die Büchse von der Schulter und mein kleiner Schützling stellte sich hinter mich.

Die Kommenden waren nur mit Spaten und Hacken bewaffnet, ihr Geschrei war ängstlich und dies waren zwei Umstände, welche mich veranlaßten, die Büchse zu senken.

Noch zehn Schritt von ihnen entfernt, schrie ich ihnen „Halt!“ zu und frug, was sie im Sinne hätten?

Einer führte das Wort und erzählte dann unter Thränen und Zopfschütteln, daß sie jetzt, auf dem Wege nach der Arbeit, plötzlich ein menschliches Bein, blutig und zerfetzt, gefunden hätten. Dieses Bein war mit einem Schuh bekleidet gewesen, an dem sie erkannten, daß der Eigenthümer dieses menschlichen Gliedes ein Chinese sei, der aller Wahrscheinlichkeit nach, denn die Blutspuren seien noch ganz frisch, von einer Onze überfallen und zerrissen worden sei.

Digitized by Google

Die Spuren führten in's Dickicht und da sie die Nähe des Tigers gefürchtet hätten, so getrauten sie sich nicht vorüber und waren entflohen.

Sollte ich mit Louisen weitergehen? Dieses Bedenken kämpfte gegen meinen Muth, letzterer siegte und die Chinesen auffordernd, daß sie folgen sollten, schritt ich vorwärts. Einer derselben trug mein Packet, aber die ganze Gesellschaft benutzte wohlweislich die Vorsicht, wenigstens fünfzehn Schritt hinter meiner werthen Person zu marschiren.

Das geringste Geräusch verursachte einen Halt und als wir um die Ecke bogen, erhoben die Chinesen ein gräßliches Heulen und riefen:

„Ach, der Tiger hat auch das Bein sich geholt!"

„Wo lag es denn?" frug ich.

„Dort, wo der große Blutfleck sich befindet," entgegnete man mir und wies auf eine purpurrothe Lache, die das Gras gefärbt hatte.

Ich sah mir die Stelle genauer an und bemerkte die Spuren eines großen, mit scharfen Klauen versehenen Thieres, das hier mit seinem Opfer gekämpft hatte. Die Blutspur führte abseits in's Dickicht, und ich wollte ihnen folgen.

Die Chinesen klatschten in die Hände und schrien: „Stirb, Tiger!" während Louise mich bat, nicht zu gehen.

Doch ich gehorchte meiner Courage und während Alle zurückblieben, schlich ich durch die Büsche, dem niedergetretenen Gras nach. Ich war noch keine fünfzig Schritt weit gegangen, so überzeugte mich ein unzufriedenes Knurren von der Nähe des Thieres, welches ich auch sogleich in Figura sehen sollte.

Es ruhte nämlich hinter einem starken Baume und war bemüht, die Knochen eines Menschen abzunagen, wobei es meine Nähe witterte, aber zu begierig war, um mich anzugreifen.

Es hatte mich noch nicht gesehen, und ich kauerte mich schnell hinter einem Busche nieder, von wo aus ich das herrlichste Ziel hatte.

Fest auf die Brust haltend, drückte ich los, sprang aber sogleich nach dem Abschießen hinterm Busche vor, da ich wußte, daß der angeschossene Tiger stets der Rauchwolke nachspringt.

Aber ich wartete umsonst. Ich hörte nur ein klägliches Gebrüll, dann war Alles ruhig.

Als sich der Rauch verzogen, sah ich das Thier verendet über seinem Opfer liegen.

Mir war es fast unglaublich, daß er todt sein könnte, denn nach

Digitized by Google

den erzählten Abenteuern hatte ich mir von dem zähen Leben dieſes Thieres eine ſehr große Vorſtellung gemacht. Nach meinen ſpäteren Erfahrungen iſt überhaupt der Tiger, wenigſtens die braſilianiſche Onze, keineswegs ſo furchtbar, wie man immer lügen hört. Einen Angriff auf den Menſchen macht er nur gereizt, ſelbſt im größten Hunger weicht er jeder Perſon aus. Stößt man beim Zuſammentreffen mit ihm ein abſchreckendes, gelles Geſchrei aus, ſo flieht er, zuweilen zurückblickend, ob man ihn verfolge.

Ich rief die Chineſen herbei und erſt nachdem ich förmlich feierlich beſchworen hatte, daß der Tiger mauſetodt ſei, nahten ſie ſich ſchüchtern, und ihr Muth kehrte nach und nach zurück, der ſo groß wurde, daß ſie ſogar wagten, dem Thiere mit ihren Füßen in den Rachen zu treten.

Als einzige Trophäe ſchnitt ich mir die Vorderpranken ab und entfernte mich mit meiner lieblichen, zitternden Begleiterin, die während meiner kurzen Jagd Thränen vergoſſen hatte.

Wahrſcheinlich ſchleppten die Zopfleute den Cadaver des Tigers nach der Colonie, wo ſie — die Chineſen ſind nämlich große Lügner — wahrſcheinlich verſicherten, ihn erlegt zu haben.

Erſt ſpät am Abend erreichte ich mit Louiſen mein Grundſtück, die ſich über die wirklich reizende Lage deſſelben nicht genug freuen konnte, und in ihrer fröhlichen Weiſe malte und baute ſie ſich eine Menge reizender Luftſchlöſſer, die aber alle einſtürzen ſollten.

Die Hütte war leer, aber die krachenden Echoklänge verkündeten, daß Rudolph noch mit dem Fällen von Bäumen beſchäftigt war.

Endlich kam er keuchend gelaufen und erſtaunte nicht wenig, als er Louiſen bemerkte, die ihm ſogleich ſagte, daß er fernerhin nicht mehr zu kochen brauche, da ſie ausſchließlich zu dieſen Amte gedungen ſei. Sie feierte den Abend nach dem Antritt ihres Amtes mit einer appetitlichen Suppe.

Nur das Schlafen verurſachte uns einige Verlegenheit, aber wir mußten dem Zwange der Verhältniſſe folgen und ſchliefen alle drei in der Hütte. Sie ging eher zu Bett und ſtand ſpäter auf, ſo waren wir doch wenigſtens über die größte Verlegenheit hinaus. Jetzt begann ein anderes Leben. Louiſe wußte ſich ſehr bald einzurichten und während wir fleißig arbeiteten, hielt ſie unſre Kleider in Stand, kochte, buk, ja ſie angelte ſogar, um eine Abwechſelung des Speiſezettels herbeizuführen.

Wochen vergingen und wir kamen in unſerer Einſamkeit, die Nie-

Digitized by Google

mand durch seinen Besuch störte, mit der Urbarmachung bedeutend vorwärts.

Wir konnten schon ein Stück abbrennen, indem wir fortwährend heißes Wetter gehabt hatten. Es ist merkwürdig, wie schnell die Verfaulungsprocesse in dieser Zone vor sich gehen. Bäume, die lebenskräftig gefällt wurden und auf etwas schlammigen Boden fielen, faulten binnen vierzehn Tagen, und diese Schnelligkeit der Zerstörung wurde durch die Hitze unterstützt, welche die Bäume bis zu dem Kern dörrte.

An einem Abende, zündeten wir ein, ungefähr einen Acker großes



Straße in Bahia.

Stück Land an. Wir hatten an allen Ecken zwischen den Stämmen große Haufen trockenen Schilfes aufgeschichtet, welches uns als Zunder dienen mußte.

Mit Holzbränden bewaffnet, sprangen wir inmitten des Platzes, brannten hier an und das Unterholz flackerte so schnell auf, daß wir uns kaum dem Verbrennen entziehen konnten. In wenigen Stunden war alles ein Flammenmeer, über dem eine düstere Wolke sich kräuselte, die zu dem sternenhellen Himmel stieg. Der ungeheure Lichtschein leuchtete

Digitized by Google

weit in die Waldung, und als nun gar die immenſen Stämme von dem Feuer ergriffen wurden, herrſchte eine peinigende Hitze, ſelbſt in unſerer Hütte, bei der wir immer wachen mußten, indem mehrmals Funken auf das Dach gefallen waren. Wenn ſich der Wind erhob, ſo flog ein Funken- und Aſchenregen in den Lüften und in jeder Nacht, ſo lange es brannte, hielt einer von uns beiden Wacht.

Dieſes Feuer dauerte zwei Wochen und es war nichts übrig geblieben, als die Aſchengebäude, welche aber bei der leiſeſten Berührung zuſammenbrachen. Betreten durften wir aber den Boden noch nicht, denn die Erde war förmlich glühend geworden.

Ein ſolches Stück Land wird Roſſa genannt und eignet ſich zum Anbau, indem die Aſche zugleich Dünger iſt. Aber gewöhnlich muß man eine Regenzeit abwarten, die die Aſche mit der Erde vermiſcht, ehe man es wagen kann, zu pflanzen.

Wie waren wir glücklich, einen Anfang zu ſehen, der uns verſprach, auf eigene Fauſt leben zu können.

Dann und wann erhielten wir Nachricht aus der Colonie. Mühlhart und Filippo mit ſeinen Leuten, die auf der Sclavenjagd waren, ſuchten uns auf und Letzterer brachte mir die innigſten Grüße von Juana, aber auch zugleich die niederſchlagende Nachricht, daß ſich ihr Bruſtleiden noch nicht wieder gehoben habe. Schon an dieſem Tage ſtieg eine düſtere Ahnung in mir auf, die ich umſonſt niederzukämpfen ſuchte, denn ich war gewöhnt, daß ſich das Unglück an meine Unternehmungen und Verhältniſſe heftete.

Mich und Rudolph hatte die Compagnie ſchon mehrmals zum Pigateſchlagen aufgefordert, aber wir hatten die Einladung ſtets mit der Entſchuldigung, wir ſeien krank, zurückgewieſen. Natürlich wurden wir hierdurch ſchlecht angeſchrieben, aber man wagte doch nicht, mit Maßregeln zu drohen, wie es ſo oft gegen ſich Weigernde geſchehen war.

Die Regenzeit trat ein, die entſetzlichſte Periode, welche ein Coloniſt durchleben muß, denn in ſeine Hütte eingeſchloſſen, ſieht er weiter nichts als durch die geöffnete Thür den wolkengrauen Himmel und die fahlblättrigen Bäume, hört den Sturm heulen und den ſtromweis herabſtürzenden Regen niederfallen und der einzige Schutz gegen Langeweile iſt die Unterhaltung, die er mit den übrigen Eingeſchloſſenen führt.

Louiſe war die Seele unſeres Eremitenlebens, denn ſie ſchaffte Heiterkeit durch ihre Scherze. Dabei lernte ich einſehen, daß es etwas Entſetzliches geweſen wäre, allein zu ſein, und ich konnte mir die Toll-

Digitized by Google

heiten mancher Einsiedler erklären, die ganz gewiß nur durch die menschenfeindliche Zurückgezogenheit auf ihre sonderbaren Ideen kamen.

Einmal in dem heftigsten Regen klopfte es an die Hütte, und als wir öffneten, erkannten wir den einen Irländer, der an dem Halse verwundet worden war.

Er befand sich in den kläglichsten Verhältnissen und erzählte uns seine Erlebnisse während der kurzen Zeit, die wirklich interessant waren.

Als sie nach dem Tode ihres Kameraden uns verließen, beschlossen sie zu entfliehen, verirrten sich aber und trafen auf einen Haufen Indianer von dem Botocudosstamme, die in der Regel friedfertige Leute sind. Wahrscheinlich benahmen sich aber die Herren Insulaner anmaßend und wurden von den Wilden überfallen und aller ihrer Sachen beraubt, so daß sie, wie sie Gott geschaffen hatte, fortwandern mußten, bis sie endlich auf eine Fazenda stießen, deren Besitzer, dem Anstandsgefühl huldigend, jedem eine sehr nothwendige Hose schenkte.

In diesem jämmerlichen Zustande hatten sie dann ihre bettelnde Rundreise vollendet, auf der sie sich aber nie bequemen konnten, zu arbeiten.

Dann starb der Eine, der zweite verschwand auf unerklärliche Weise, und der Dritte saß jetzt in Figura vor uns, dem wir nun den guten Rath gaben, nach Neuphiladelphia zu wandern, dort den Sergeant Mercado aufzusuchen und sich von diesem als kaiserlich brasilianischer Soldat einkleiden zu lassen.

Mit großer Freude nahm der Irländer diesen Rath an und am zweiten Tage seines Aufenthaltes verließ er uns mit der Versicherung, daß wir ihn entweder nie oder nur als Krieger wiedersehen würden.

Wir wünschten ihm alles Glück und Heil auf den Weg und waren froh, als er uns verlassen hatte, denn er besaß eine Schaar Ungeziefer, die von den Wilden auf ihn übergegangen waren. Mehrere Tage hielten wir große Revision unserer Kleidungsstücke, um uns vor seiner etwaigen Hinterlassenschaft zu schützen. Dieses Ungeziefer, — ich könnte es nennen, da selbst niederländische Maler sich nicht scheuten, häusliche Scenen darzustellen, wo eine Mutter auf dem Kopfe ihres Kindes Jagd danach macht — ist über Brasilien so verbreitet, daß man erst begreifen kann, warum die niedere Classe des Volkes gar so erbärmlich aussieht. Mich hatte dieses elende Aussehen nicht mehr gewundert, nachdem ich wußte, daß diese Leute, welche sich selbst kaum ernähren können, eine Unmasse von Schmarotzerthierchen zu ernähren haben.

Digitized by Google

„Fahre wohl, fahre wohl auf immerdar riefen!“ wir dem Burschen nach und schlossen unsere Thüre wieder, um uns gegen fernere, ähnliche Besuche zu schützen.

Wir waren nicht wenig erschrocken, als wir gerade an dem heftigsten Regentage entdeckten, daß unser Proviant nur noch für eine Mahlzeit reiche, und um keinen Mangel eintreten zu lassen, machte sich Rudolph sogleich auf den Weg, um Vorrath zu holen. Trotz dem Regensturm brach er auf und wanderte muthig durch den Wasservorhang, der dicht und dunkelgrün vom Himmel herabhing. Unser kleiner Bach war angeschwollen und drohte mehrere Male die Ufer zu überschreiten, was uns in eine fatale Lage gebracht haben würde, da unsere Hütte etwas tiefer lag.

Ich knüpfte mit Louise ein längeres Gespräch an, suchte meinen „Faust“ von Goethe hervor und während ich ihr leichtverständliche Stellen aus demselben vorlas, arbeitete sie an einem Anzuge für mich, den sie aus Leinwand fertigen wollte. Den Schnitt hatte sie von meinen Röcken und Beinkleidern abgenommen und so weit ich ihre Arbeit jetzt erkennen konnte, versprach sie ein günstiges Resultat.

Zwar sollte er nicht ganz modisch werden, aber die Kleidung hatte eine andere Bestimmung wie diese. Sie sollte in der Sonnenhitze leicht und nicht wie die Tuchröcke peinlich sein.

Als ich aufgehört hatte mit Lesen, sagte sie etwas ernsthaft, als hätte sie sich das zu Sagende schon längst reiflich überlegt:

„Ich glaube, Herr Heinrich, wir Beide würden uns eben so gut auch ohne Rudolph unterhalten.“

Diese Phrase klang sehr naiv, aber sie schien mir etwas zu verrathen. Sie mußte doch daran gedacht haben, mit mir allein zu sein, und an diese Ideen konnten sich mehrere gereiht haben.

„Gefällt Dir die Gesellschaft Rudolphs nicht?“ frug ich ablenkend.

„Ich habe nichts gegen ihn, nur manchmal, wenn ich lachen will, und er blickt mich mit seinen ernsten Augen an, däucht es mir, als lege jemand die Hand auf meinen Mund. Mir ist dann das Lachen unmöglich.“

„Seine Blicke sind mir noch nicht so auffallend gewesen, Du täuschest Dich, Louise.“

„Gott bewahre. Seine Augen machen denselben Eindruck auf mich, als wenn mir etwas Grausendes erzählt wird. Mich überläuft ein

Digitized by Google

Schauder und ich denke, Herr Rudolph muß einmal etwas Schreckliches gesehen haben, das sich in seine Blicke fest eingeprägt hat."

Das Mädchen hatte Recht. Sie litt unter demselben Einflusse, wie es mir anfangs gegangen war. Ich hatte mich auch vor seinen Blicken gescheut und man mußte an sie gewöhnt werden, wie der Gefangene an die Dunkelheit seiner Zelle gewöhnt wird, aus der ihm anfangs alle die Gestalten entgegentreten, die vorher hier geweilt haben mögen.

„Gutes Kind," sagte ich zu ihrer Beruhigung, „Du mußt bedenken, daß Rudolph sehr viel Schmerzvolles erlebt hat, und da seine Seele sehr empfänglich zu sein scheint, so prägt sich das Herbe viel mehr aus."

„Nein, Herr Heinrich, er hat etwas auf dem Gewissen!"

Ich dachte an Rudolphs Frage auf dem Schiffe und an seine Phantasien, aus denen ich mir schon längst dieselbe Idee gebildet hatte. Aber die Vermuthung aus dem Munde dieses Kindes überraschte mich.

„Wie kommst Du denn auf diesen Gedanken?" frug ich weiter. Sie legte ihre Arbeit in den Schoß, bückte sich geheimnißvoll zu mir und legte den Finger an das kleine Näschen.

„Da neulich Abends hörte ich hinter meinem Vorhange — wir hatten nämlich vor ihr Lager eine Gardine von Zeltleinwand gemacht —, wie Herr Rudolph im Schlafe sprach. Ich lauschte und hörte ihn aufwachen. „Großer Gott!" betete er inbrünstig, „warum führst Du immer meine That mir im Traume vor die Augen. Erbarme Dich doch meiner und schenke mir wenigstens des Nachts Ruhe, da mich des Tages fortwährend das Gewissen peinigt." So betete er fort und ich erschrak, ich weiß selbst nicht warum, so sehr, daß ich meinen Kopf unter der Decke verbarg, um seine verzweifelten Reden nicht zu hören."

„Du hast vielleicht geträumt, Louise!"

„Ich habe gewacht. Meine Augen waren offen und mein Verstand klar wie jetzt."

„Es ist schlimm, wenn es so ist!" entgegnete ich, „da ich aber einsehen gelernt, daß er die größte Freundschaft gegen mich hegt und da es Christenpflicht ist, den gesunkenen Menschen durch Mitleid aufzurichten, so bitte ich Dich, lasse ihn Deinen Verdacht nicht merken. Sei immer freundlich gegen ihn — ich ersuche Dich um meinetwillen!"

Sie versprach, meine Bitte zu erfüllen, und wir vergaßen unser Gespräch wieder, ehe Rudolph kam. Wir scherzten, sie setzte sich neben mich, aber plötzlich sprang sie auf und wurde roth.

„Was fehlt Dir denn?" frug ich.

Digitized by Google

„Nichts!“ entgegnete sie verlegen.

„Du bist aber erröthet?“

„Es gehört sich nicht, daß ich mich neben Sie setze, wenn Sie allein sind!“ sagte sie mit niedergeschlagenen Augen, die sie nur, um mich flüchtig anzusehen, erhob.

„Hast Du Furcht vor mir?“

Sie schwieg.

„Willst Du nicht antworten?“

Endlich sagte sie:

„Wenn ich neben Ihnen sitze, ist mir immer bange zu Muthe und ich kann mir es nicht erklären, warum, da Sie doch immer gut gegen mich sind!“

Ich antwortete nicht. Sobald ein Weib fürchtet, mit einem Mann allein zusammen zu treffen, so keimt eine Neigung in ihrem Herzen.

War das bei Louise nicht möglich? Ich war der einzige Mann, den sie genauer kannte und dem sie schon durch ihre Schwester näher gestanden hatte. Ich war tagtäglich um sie, scherzte mit ihr, aber vergaß dennoch nie, daß sie eine erwachsene Jungfrau war, die man mit einer gewissen Zartheit behandeln muß.

Ich machte dieser Situation ein Ende, indem ich hinaus eilte, obgleich es furchtbar regnete. Nachdem ich ein Stück gelaufen, kehrte ich zurück und stellte mich unter das Vordach, welches wir über die Thüre angebaut hatten. Hier weilten wir oft auf einer rohen Bank sitzend und philosophirten, indem wir moralische Thema's ergründeten, die aber zuweilen so verwickelt wurden, zumal wenn Louise sich hineinmischte, daß es eines Plato bedurft hätte, um sie zu entwirren.

Rudolph hatte sich eine eigene Art zu philosophiren angeeignet, die man nicht mehr denken heißen konnte, denn er hatte für Alles eine eingelernte Erklärung, von der er sich, trotz der besten Gründe, nicht abbringen ließ. Er erinnerte mich an die französischen Edelleute zu Voltaires Zeiten, die dessen Schriften gelesen hatten und überall mit seinen spitzfindigen Schlagworten prunkten, so daß man versichert sein konnte, wenn man in einer Gesellschaft mit mehreren solchen Edelleuten zusammentraf, sie immer einer philosophischen Meinung zu finden.

Hier unter diesem Vordach machten wir unsre Pläne für die Zukunft, die alle, alle zertrümmert werden sollten.

Ich kann gestehen, daß ich an dieser Thür glückliche Stunden verlebte, die nie wiederkehren werden, es sei denn, es schließe sich eine

Digitized by Google

Seele voll maßloſer Freundſchaft an die meinige, oder ein Herz, ein zartes Frauenherz, verſtände mich zu lieben.

Am Abend kehrte Rudolph durch und durch naß mit dem Proviant zurück und ſchon von ferne lachte er mir entgegen. Der gute Menſch, gerade dann, wenn er ſich aufopfern durfte, glitt ein Lächeln über ſeine metallnen Züge und ſeine Heiterkeit war unerſchöpflich, wenn er eine Gefahr von mir abwenden konnte.

Bis an die Schenkel war er durch Moraſt und Waſſer gewatet und ſeine Hände waren von Dornen aufgeritzt.

„Biſt Du gefallen?“ frug ich ihn.

„Nein, ich hatte nur den Weg verfehlt,“ und er ſchlug ein Gelächter auf, welches bei ihm ſo viel, wie bei anderen ein trauriges Kopfſchütteln oder ein Ausruf der Wehmuth bedeutete, und mir daher immer nichts Gutes prophezeihte.

„Aber dieſes Blut und dieſe Wunden,“ frug ich ängſtlich fort, denn nach ſchärferem Hinblicken entdeckte ich, daß die Schnitte nicht von Dornen, ſondern von einem ſcharfen Inſtrumente herrührten.

„Es iſt weiter nichts, mein Freund,“ entgegnete er beruhigend, „ich werde Dir erzählen, wenn Du mir nur einige Minuten Zeit laſſen willſt, um mich umkleiden zu können. Du ſiehſt ſelbſt, daß mir das Waſſer aus den Rockärmeln hervorläuft.

„Nun gut, kleide Dich um, aber dann komm gleich vor die Thüre auf die Bank!“ rief ich ihm nach, als er in die Hütte trat.

Louiſe kam ſchnell heraus.

„Herr Heinrich,“ ſagte ſie, „Rudolph muß Ihnen etwas Arges mitzutheilen haben, denn ſeine Blicke ſind ganz wieder ſo finſter, während ſein Mund lächelt!“

Ich hatte daſſelbe Vorgefühl wie ſie, und ich bat, wenn er herauskäme, daß ſie hineingehen ſolle.

Als er herauskam, ſchlüpfte ſie hinein und während Rudolph erzählte, hörte ich ſie ein Liedchen trällern — eine contraſtirende Melodie zu dem Text, welchen mir mein Freund vorpredigte.

„Ich bitte Dich, erzähle!“ bat ich und faßte ſeine ſtarke Hand.

Aber er beeilte ſich nicht, wahrſcheinlich nach dem Grundſatze, daß man Unglücksnachrichten ſtets früh genug erfährt. Ruhig ſtopfte er ſeine Pfeife, holte ſich dann eine glühende Kohle und blies erſt einige dichte Rauchwolken vor ſich hin, ehe er nur eine Silbe über ſeine Lippen brachte.

„Heinrich!“ rief er.

Digitized by Google

„Rudolph!“ antwortete ich.

„Ich werde Dir sehr viel Trauriges erzählen müssen. Manches hat sich auf der Colonie ereignet —“

„Erzähle, erzähle!“

„Zu allererst erfahre, daß das gelbe Fieber furchtbar in Neuphiladelphia ausgebrochen ist und daß keine Fazenda vom Tode verschont bleibt. Es herrscht eine düstere Stille, nur hier und dort schleicht ein Mensch — es ist ein Entsetzen, durch die Straße zu gehen.“

„Du sagst, keine Fazenda bleibt verschont?“

„Ja!“ erwiederte er ernst.

„Wie steht's denn in Mühlhart's Familie?“

„Hör' mich an. Ich ging nach Mühlhart's Fazenda, um ihn zu besuchen und mich wegen seines Befindens zu erkundigen. Als ich eintrat, kam mir ein furchtbarer Geruch, der einer Leichengrube entsprungen schien, entgegen. Die Luft war mit den Atomen der Pest geschwängert und die Kinder lagen wie Skelette abgemagert in der Zimmerecke, während Mühlhart selbst mit elendem, hohlem Antlitz mir entgegen wankte. Er schob mich zur Thüre hinaus.

„Geht, wenn Ihr mich lieb habt, geht, denn wir haben Alle das gelbe Fieber. Ich bitte Euch um Gottes willen, verlaßt mich und grüßt Heinrich!“

Ich blieb aber noch und frug nach seinem Weib und dem jüngsten Kinde.

„Beide todt!“ kreischte er, „todt, wie wir es Alle sein werden!“ — Und er weinte wie ein Kind.

„Habt Ihr keinen Arzt?“ erkundigte ich mich weiter.

„Ja, einen Doctor, der mit dem Tode im Bündniß steht und dem Todtengräber Arbeit liefert! Fort, fort!“

„Mühlhart, kann ich nichts für Euch thun?“

„Wenn Ihr geht, thut Ihr mir einen Gefallen, denn Ihr mordet sonst Euch und Euren Freund!“

Dann rief er „Lebt wohl!“ und stürzte in das dumpfige Haus zurück, um das der Todesengel zu schweben schien. Natürlich entwich ich dieser gefahrvollen Gegend so schnell wie möglich, holte meinen Proviant und eilte durch die Colonie, in der mir weiter Niemand als ein Mann begegnete der irgend einem Kloster anzugehören schien, denn er trug eine lange, braune Kutte, über die ein weißes Tuch in Kreuzform hing. Ich gab mir Mühe, so wenig wie möglich zu athmen und nahm, um

Digitized by Google

die Peſtilenz nicht einzuathmen, den Kork der Rumflaſche, den ich zuweilen anfeuchtete, zwiſchen die Zähne. Am Saume des Waldes lagen einige nackte Leichen, auf denen ſich Aaskrähen niedergelaſſen, welche ihr ſchreckliches Mahl hielten, während mir aus der letzten Fazenda noch Wehegeſchrei nachtönte.

Ueberall glaubte ich den unheimlichen Geiſt des gelben Fiebers ſchweben zu ſehen und dieſes gräßliche, beengende Gefühl wurde noch vergrößert, als mir ein mir begegnender Braſilianer erzählte, daß bereits gegen hundert Leichname verſcharrt wären. Dieſe naſſe Witterung beſchleunigte die Anſteckung und den Fortgang der Krankheit, gegen die man noch kein gutes Mittel kennt und die unheilbar iſt, wenn nicht der Körper ſelbſt Kräfte genug beſitzt, um den Angriffen der Krankheit zu widerſtehen.

So wanderte ich denn fort, weiter fort, ohne auf den Weg zu achten, den ich verfehlte. Als ich wieder etwas zum Bewußtſein kam, ſah ich mich plötzlich vor einer elenden Hütte, vor der ein nackter, alter Mann lag, der von einem jungen, blonden Mädchen unterſtützt wurde, die mich beide um Hülfe anſchrieen.

„Hunger, Hunger!“ klagte der Alte in deutſcher Sprache und dieſe heimathlichen Laute zwangen mich zu ſchneller Hülfe.

Ich gab den Leuten zu eſſen und ſie verſchlangen die Speiſe wie Wölfe. Ich blieb einige Zeit bei ihnen ſtehen, plötzlich ſtürzte aus der Hütte ein gräßlich magrer, junger Menſch, dem die Augen aus dem Kopfe herausgetreten waren und dem der Schaum vor dem Munde ſtand. —

Er heulte wie ein getretener Hund und kam auf mich zu, indem er ſeine Hände erhob, die mit langen Nägeln bewaffnet waren. Ich hatte kaum Zeit, den Sack auf die Erde fallen zu laſſen, — dann packte er mich bei den Händen und zerkratzte mir dieſe.

Er war toll — wahnſinnig! Alle meine Kräfte mußte ich aufwenden, um ihn nur feſthalten zu können, dann warf ich ihn nieder und umſchlang ſeine Hände mit einem Baſtſeile, das zufälligerweiſe neben mir am Boden lag. —

Noch einiges Mehl hinterlaſſend, verließ ich dieſen Ort des Schreckens und gerieth beim Suchen des rechten Weges in Gräben und tiefe Pfützen, deren ſtinkendes Waſſer über mir zuſammenſpritzte.

Endlich traf ich auf einen kleinen Bach, ich dachte, es ſei unſer Grenzfluß und er war es wirklich!

Digitized by Google

Stumm hatte ich seiner Erzählung gelauscht, nur einige Mal entrangen sich Ausrufe des Staunens und Schreckens meiner Brust. Mühlhart's Frau todt, er selbst krank, wer weiß, wie viele Bekannte unter dem Odem des Fiebers gestorben waren.

„Hast Du Dich nicht nach dem Juiz erkundigt?" frug ich.

„Ich hörte, daß er vorgezogen hatte, mit seiner Familie diese Gegend zu verlassen, um dem blassen Tode auszuweichen!"

„Und die Compagniebeamten?"

„Sind fast Alle verschwunden, bis auf einige Schreiber, die aber hinter einer Schanze von Vorkehrungsmitteln stecken."

Ich sprang auf, um den Proviant ins Haus zu schleppen.

„Halt," rief Rudolph mich zurückhaltend, „laß uns die Speise an der frischen Luft auspacken und den Sack an den Dachbalken hängen. Alles muß erst Quarantaine halten, ich selbst verfüge mich in meine Hütte auf einige Tage hinüber und werde mich tüchtig durchräuchern!"

„Unsinn, Du bleibst hier, Rudolph," lachte ich auspackend.

„Gott bewahre, Heinrich, wirf mir eine Decke heraus, gieb mir einige Streichhölzchen, einen Kochtopf und etwas Speise!"

Da ich sah, daß er sich nicht erbitten ließ, dazubleiben und daß er auch Recht hatte, so suchte ich das Verlangte zusammen und übergab es ihm.

„Leb' wohl, auf einige Tage!" rief er, reichte mir die breite Hand, raffte die Gegenstände auf und schritt dem Bache zu.

Dort blieb er noch einmal stehen.

„Heinrich!" schrie er, „morgen früh sehen wir uns hier, denn wir dürfen uns nur unterhalten, wenn der Bach uns trennt!" dann machte er seinen Riesensprung über das Gewässer. —

Als ich in meine Hütte treten wollte, kam mir Louise entgegen.

„Ich habe Alles gehört, Alles!" schluchzte sie. „Meine Wohlthäterin ist hinüber — ist gestorben!"

Ich hörte, daß alle Aufklärungen hier unnöthig waren und in dumpfem Schweigen verbrachten wir die Nacht, meistens unter Seufzern und Thränen. —

Des anderen Tages gegen Mittag hörten wir plötzlich, als ich an dem Bache mit Rudolph stand, lauten Hülferuf und der Richtung folgend, kam uns ein reiter- und sattelloses Pferd entgegen, das mit lautem Wiehern an uns vorbei sprengen wollte.

Während Rudolph es auffing, eilte ich der Krümmung des Baches

Digitized by Google

zu, von woher der Hülferuf wiederholt schallte. Als ich an das etwas steil abfallende Ufer kam, gewahrte ich in den schnellströmenden Wellen einen Menschen, der unter einem Pferde lag.

Beide hätten jämmerlich ertrinken müssen, wenn wir nicht augenblicklichen Beistand hätten leisten können, der in nichts Geringerem bestand, als daß ich mich ins Wasser warf, das mir bis unter die Arme ging und alle meine Kräfte anwendete, um das Pferd in die Höhe zu ziehen, was mir jedoch nur soweit gelang, daß der Unglückliche vorschlüpfen konnte.

Der weiche Grund des Baches hatte verhindert, daß der Reiter Unglück genommen, und er war im Stande, mit meiner Hülfe das Reitthier aufzurichten, das wir endlich am Ufer heraufgezogen.

Jetzt erkannte ich, daß der Gestürzte ein Mulatte von der Truppe Gosta's war, und als er mich näher betrachtete, stieß er einen Schrei des Staunens aus. —

„Das ist wunderbar!" sagte er, „ich suche Euch."

„Mich?" frug ich.

„Ja, Sennor Gosta sendet mich an Euch, um Euch sogleich mit nach der Fazenda seines Oheims zu nehmen!"

Das Alles sagte der Mann mit so kläglichem Gesicht, daß mich eine böse Ahnung ergriff.

„Ist denn Jemand erkrankt?" frug ich weiter.

„Ja."

„Wer denn?"

„Das werdet Ihr schon erfahren. Mir ist aufs Strengste verboten, etwas verlauten zu lassen!"

Ich stürmte mit Fragen in den Soldaten, aber er schüttelte mit dem Kopfe und bat mich, daß ich ihn an mein Heerdfeuer führen möchte.

Ich erfüllte seinen Wunsch und Louise bereitete Speise.

Wer konnte anders krank sein, als Juana? Wahrscheinlich lag sie im Sterben? — Dieser Gedanke konnte mich rasend machen. Die nöthigsten Gegenstände zur Abreise zusammensuchend und mich überhaupt bereit machend, theilte ich Rudolph Alles mit, der das eingefangene Roß an die Thürpfoste gebunden hatte.

„Rudolph," sagte ich zu ihm, „Du siehst, Du mußt wieder in meine Hütte zurückkehren, wenn Louise nicht allein bleiben soll. Ich bin ge-

Digitized by Google

wiß: Du erfüllst mir den Wunsch, herüber zu kommen, denn es ist fast lächerlich, daß Du Quarantaine halten willst."

Nach langem Zögern gestand er die Erfüllung meines Gesuches zu und ich zog Louise bei Seite, um sie ebenfalls zu unterrichten.

„Was wollen Sie denn so eilig in St. Clara?" frug sie erstaunt und zitterte leise.

„Man ruft mich schnell nach der Fazenda, welche mich als Kranken beherbergte," entgegnete ich.

„Was haben Sie denn dort für Verbindlichkeiten zu erfüllen, daß man Sie so schnell abrufen kann?"

„Mein Kind, das sind Pflichten der Dankbarkeit," log ich. „Eine Person, die mich pflegte, ist erkrankt und will mich sehen."

„Was ist das für eine Person?" frug sie mich anblickend.

„Der Fazendeiros, mein Kind, weiter Niemand."

Ich ließ ihre Hände los und wendete mich ab, denn sonst hätte sie mein Erröthen und meine Unruhe bemerkt.

„Nun denn, gehen Sie," flüsterte sie mit Thränen in den Augen, „und denken Sie recht oft an mich. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht krank werden."

Ich hörte die letzten Worte nicht, denn ich riß mich ungeduldig los.

„Das muß eine sehr theure Person sein, denn Ihre Hast ist ja unermeßlich!" rief sie mit etwas Schärfe und ich drehte mich noch einmal um, faßte sie beim Kinn und küßte sie herzhaft auf die Lippen.

Ich that es nur, um gehen zu können, denn der Mulatte stand schon längst bereit.

„Besteigen Sie mein Pferd!" sagte er und zog das von Rudolph eingefangene näher.

„Sie wollen zu Fuße gehen?" frug ich und schwang mich in den Sattel.

„Nein, das will ich bleiben lassen. Ich reite dieses Pferd."

„Das sattellose?" rief ich ihn beobachtend, während er behend auf sein Roß voltigirte.

„Sennor; ich reite den größten Theil des Jahres auf Pferden, die unter dem Leibgurt nur eine Decke tragen. Dies ist genug!"

Mit den letzten Worten stieß er das Roß in die Weichen und es flog mir voran. Noch einmal zurücksehend folgte ich ihm und er hielt den Galopp seines Gaules ein.

„Ist unsre Reise eilig?" frug ich gespannt.

Digitized by Google

„Die Reise zu einem Kranken ist stets eilig," antwortete er ausweichend.

„Aber wie haben Sie nur gewußt, wo ich mich befinde?"

Er sah mich mit einem Blicke an, welcher sagte: Sie haben wenig Zutrauen zu mir.

„Ich habe im Compagnie-Bureau gefragt," entgegnete er mir. „Es wäre schlimm, wenn ich nicht nach den Angaben der Beamten Sie finden wollte."

„Wie kamen Sie aber zu dem Falle in den Bach?"

„Sehr leicht. Ich wollte auf beiden Pferden zugleich übersetzen, aber das, welches ich jetzt unter den Schenkeln habe, sprang zu heftig und gab dadurch meinem Pferde einen Stoß, der es ins Wasser schleuderte. Das Uebrige können Sie errathen, da Sie mich aus meiner verzweifelten Lage retteten."

Mit einer gewissen Sicherheit, die nie irren konnte, schlug er Wege ein und die Pferde in Galopp versetzend, wo es möglich war, langten wir in drei Stunden vor Neuphiladelphia an, wo ich mich durch den Augenschein von Rudolphs Berichten überzeugte.

Vor den Saumbüschen der Waldung lagen mehrere Cadaver, die aber bereits nur zur Hälfte existirten oder mit allerhand Gethier bedeckt waren. Ich sah eine ellenlange Schlange, die aus dem offenen Munde eines Todten schlüpfte, doch in dem Moment, wo sie ins Gras wollte, wurde sie von einer Aaskrähe mit einem einzigen Schnabelhiebe geköpft.

Ich stieß das Pferd in die Weichen und nicht rechts, noch links blickend, stürmten wir durch die Colonie, die Straße hinab an den Strom, wo das Dampfboot hielt, welches sogleich abgehen sollte.

Dem Mulatten das Pferd und ein Milreis übergebend, eilte ich über das Landungsbrett und rannte beinahe meinen alten irländischen Capitain gegen die Barriere.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Im tiefsten Unglück.

Meine Fahrt. — Der ehrliche irländische Capitain. — Meine Ungeduld. — Ankunft in St. Clara. — Gastinelli. — Ich treffe auf der Fazenda ein. — Juana, ihr Tod. — Noch einmal Gastinelli. — Das Begräbniß. — Unsere Abreise. — Anekdoten aus dem brasilianischen Soldatenleben.

Der Neger, welcher die Abfahrtsglocke läutete, mußte mich mehrmals mahnen, ehe ich aus meinem Taumel erwachte, um das Passagiergeld zu bezahlen.

Der irische Capitain gesellte sich zu mir und ich entdeckte, daß er heute seinen Kopf bis an die Ohren und die Nase in einem großen Shawl verborgen hatte. Sein übrigens noch zu sehendes Antlitz hatte dabei den Ausdruck, als rieche er überall die Pest.

„Verdammt schlimme Zeiten," sagte er zu mir, „verdammt schlimm, wir hätten nicht daran gedacht, als Sie herauffuhren, daß das gelbe Fieber sich hier einquartieren würde. Doch wo wollen Sie ohne alles Gepäck und so eilig hin?"

„Nach der Fazenda Gosta," antwortete ich, „ich wurde soeben von einem Mulatten benachrichtigt, daß Jemand, den ich verehre und dem ich nahestehe, sehr krank liege. Mich peinigt die größte Ungeduld und ich wünschte, Ihr Dampfer hätte Flügel."

„Leider hat er keine," lächelte der Irländer und schob seinen Shawl unter das Kinn, „doch, auf Ihr Ziel zurückzukommen, muß ich Ihnen sagen, daß bereits gestern der Arzt auf meinem Boote nach St. Clara fuhr. Ich frug, was er da unten wolle und er berichtete mir, daß auf der Fazenda Gosta, deren Besitzer ein alter, würdiger Mann, eine Person dem Sterben nahe sei."

Digitized by Google

„Dem Sterben nahe?“ wiederholte ich und dieſe Worte durchſchnitten mein Herz wie ein Dolchſtich.

Mein Blut ſtieg mir zu Kopf, die Augen flirrten und ich mußte mich ſchnell an die Barriere klammern, damit ich nicht umfiel.

„Chriſti Blut!“ ſchrie der Capitain, „Sie werden ja leichenblaß!“

„Es iſt nichts, mein Beſter,“ entgegnete ich mich ermannend, „das Ungewohnte der Fahrt, die ſchaukelnde Bewegung —“

Doch der Irländer ſchüttelte mit dem Kopfe und fühlte mir an den Puls.

„Das iſt keine Waſſerkrankheit, Herr,“ murmelte er, „das iſt eine mächtige innere Aufregung, welche Sie umſonſt zu bemeiſtern ſuchen. Ich möchte bei Chriſti Blut faſt ſagen, es wäre aus Liebesſchmerz.“

Ich ſah ihn ſtarr an.

„Na, was ſehen Sie mich denn ſo ſteif an,“ fuhr er fort. „Die Fazenda Goſta hat zwei prächtige Mädchen in ihrer Einzäunung, die wohl im Stande ſind, das Herz zu beſchweren. Beide ſind ſchlank, ſchön, flink wie zwei Wettjollen, Augen haben ſie, die wie Laternen leuchten, und Ihr habt junges Blut, das leicht Feuer fängt! Ihr liebt doch die Schwarze?“

Anfangs wollte ich unwillig werden, aber der Mann war in ſeinen Neckereien zu unſchuldig.

Um nicht „ja“ ſagen zu müſſen, nickte ich.

Der Capitain wurde förmlich begeiſtert.

„Ha, bei Chriſti Blut, das iſt ein köſtliches Mädchen, ſo recht geſchaffen, ein deutſches, kaltes Herz zu entflammen. Blicke hat das Mädchen, die einem bis zum Grund der Seele dringen und als ſie mit mir ſprach — ſie brauchte nämlich ſchon einige Mal meinen Dampfer — glaubte ich bei dem Klang ihrer Stimme Glockengetön zu hören. Bei meiner armen Seele, wäre ich noch Unterlieutenant geweſen, ich hätte ſie gekapert!“

Er rieb ſich die Hände und in ſeinem Enthuſiasmus verſuchte er ſeine kleine Geſtalt um einige Zoll aufzurichten, was ihm aber nicht gut gelang.

Plötzlich wurde er ernſt, erfaßte einen meiner Rockknöpfe, hielt dieſen feſt, trat mir näher und blickte mich an, als wollte er keine Bewegung meines Auges entgehen laſſen.

„Wenn nun dieſe Juana,“ ſagte er langſam, „krank wäre?“

Mir durchfuhr dieſe Frage Mark und Bein.

Digitized by Google

„Ich halte es kaum für möglich!“ stammelte ich erschrocken.

Er wiederholte die Frage und ich stieß als Antwort nur einen Seufzer aus.

Hierauf ließ er den Knopf los und legte mir beide Hände auf die Schultern.

„Lieber Freund,“ sagte er, „es ist möglich, daß sie krank ist, es ist möglich, sage ich, und darum bitte ich Sie, bereiten Sie Ihr Herz vor. Es ist immer gut, wenn man das Schlimmste denkt und man wird von etwas Besserem erwartet, als daß es umgedreht der Fall ist. Ueberhaupt: Männlich sein muß man in allem Schmerz, man muß Kraft haben, Schicksalsschläge auszuhalten, und das kann man am besten, wenn man denkt: Das Unglück steht stets neben mir. Es ist so wie mit dem Sterben. Erwartet man ruhig sein Sterbestündchen jeden Tag, so bin ich gewiß, man verendet ohne große Qual, man hat so zu sagen sein Gepäck zur großen Reise schon bereit gelegt.“

„Sie sprechen so ernst, Capitain,“ entgegnete ich, „daß ich vermuthen muß, Sie wissen etwas Näheres über die Ereignisse auf der Fazenda!“

„Ich weiß nichts, gar nichts, alles Vermuthung, bloße Vermuthung,“ antwortete er kurz und seinen Shawl höher ziehend, die Hände tief in den Taschen verbergend, eilte er davon, um einem Matrosen einen Befehl zu ertheilen.

Nach einer halben Stunde bemerkte ich, daß das Schiff stärker arbeitete und daß es schneller fuhr.

„Sennor,“ rief mir der Irländer vom Radkasten zu, „ist es Euch schnell genug?“

Also meinetwegen ließ er den Lauf des Schiffes beflügeln und mit einem dankbaren Blicke verbeugte ich mich tief vor dem lieben, kleinen Manne, der mit seinem feinen Lächeln, das von seiner Freundlichkeit sprach, eine Geberde machte, die auf mein Herz hindeutete, denn er legte die Hände auf die linke Brustseite und wies auf mich.

Essen und Trinken verschmähend, eilte ich auf und ab. Mir drängte sich ein Bild vor die Augen, das mich aufs Tiefste erregte. Ich sah Juana im Sterben liegen und dieses Schauspiel der ahnenden Phantasie wich nicht, ich konnte thun was ich wollte.

Trotz der brausenden Schnelligkeit des Dampfers erschien mir die Fahrt unerträglich langsam, sie konnte mit meiner Angst und Sehnsucht nicht Schritt halten. Ich versuchte wie auf der Herfahrt Beobachtungen

Digitized by Google

über die Vegetation, über das Thierleben im Waſſer anzuſtellen, aber mein Geiſt war gefeſſelt, ich konnte nur immer an ſie, nur an ſie denken, die vielleicht jetzt das Nahen des Todes fühlte und meine Gegenwart wünſchte.

Ich kann meine Ungeduld nicht beſchreiben. Höllenqualen ausſtehend, mußte ich mich fügen, und dieſe gewaltſame Reſignation erzeugte in mir eine üble Laune, die mich unausſtehlich machte.



Der Todesfelſen.

Dieſe Angſt wurde noch erhöht, als wir einem Boote begegneten, auf dem ſich Bernardo mit mehreren Ruderern befand.

Als mich der Beamte erblickte, ſprang er auf und winkte mir zu. Ich lehnte mich über die Gallerie und frug, woher er komme?

Digitized by Google

„Von St. Clara."

„Wißt Ihr nichts Näheres, wie es auf der Fazenda Gosta steht?"

„Beim Vorübergehen sprach ich flüchtig ein. Sennor, eilen Sie, es steht schlecht, denn —"

Das Uebrige hörte ich nicht mehr, denn das Dampfboot raste davon.

Die Hände vor das Antlitz pressend, verharrte ich in meiner Stellung, und die Thränen, welche zwischen meinen Fingern hindurch quollen, vermischten sich mit dem Strom.

Endlich riß mich der Irländer aus meiner Lethargie.

„Sie stehen schon einige Stunden in dieser fatalen Stellung und ich muß fürchten, daß Sie mir über Bord stürzen!" rief er und zog mich in die Höhe.

Ich weiß nicht mehr, was ich ihm antwortete.

„Unsinn, das Leben wollen Sie sich nehmen!" schrie er mich wüthend an. „Herr, wenn ich die Gewalt über Sie hätte, ließ ich Sie für diese Aeußerung prügeln. Glauben Sie mir, mich hat das Unglück ärger heimgesucht als Sie, aber seien Sie versichert, mir ist nie eingefallen, solch eine hirnverbrannte Idee zu fassen. Bei Christi Blut, das ist eine Frechheit gegen Gott."

So raisonnirte er fort, aber ich achtete nicht auf seine Trostgründe, denn meine Aufmerksamkeit weilte nicht bei ihm. Ich stellte mir die Fazenda vor, sah alle Personen, die sich dort aufhielten und sah meine Geliebte blaß, todtblaß, auf dem Lager liegen.

Der Abend rückte heran. Die Dämmerung verschlang den Tag und der Wolkenschleier, welcher fast immer den Himmel bedeckt hielt, zerriß sich tief unten im Westen und ließ einen blutigen Streifen sehen, der sich immer mehr und mehr vergrößerte.

Mir schien, als hinge er über der Gegend, wo die Fazenda Gosta lag. Ich erkannte in ihm ein geheimnißvolles Zeichen, das für mich eine schmerzliche Deutung verbarg, und ich mußte meine Augen von diesem Purpursaum ablenken, der wie eine Blutlache zwischen den kupfrig-schwarzen Wolken lag.

Die Nacht brach herein. Tiefe Finsterniß umfing mich und immer noch nicht wollte St. Clara erscheinen. Meine Ungeduld ging zu einer halben Raserei über, in der ich alle Personen, die mit mir sprechen wollten, kurz und grob behandelte.

Endlich gegen Mitternacht sah ich in der Ferne ein Licht flimmern.

Digitized by Google

Doch bei einer Biegung des Stromes verschwand dieses hoffnungerweckende Licht und ich wurde wüthend.

Plötzlich stampft das Schiff, die Maschine geht langsamer, der Neger reißt in die Glocke und schreit mit seiner Stentorstimme:

„St. Clara!“

„Lassen Sie mich sogleich hinüberfahren,“ rief ich dem Capitain zu, aber er antwortete mir, daß wir uns dem Ufer näherten und ich über das Landungsbrett hinübergehen könnte.

Die Vorbereitungen hierzu dauerten mir entsetzlich lange. Die Felsen, welche hier aus der Strömung ragen, erschienen mir in ihren gigantischen Formen, denen meine Phantasie Flügel verlieh, wie dunkle Gespenster, die mir zur Eile winkten. Jede Minute wurde mir zur Stunde.

Endlich konnte ich hinübereilen. Im Trabe rannte ich den Hügel hinauf, dem Blockhause zu, aus welchem mir Licht entgegenstrahlte.

Auf mein Pochen öffnete man mir, und daß mein Aussehen gänzlich verstört sein mußte, bewies mir das Erstaunen, mit welchem die Männer mich empfingen.

Meine erste Frage war:

„Ist Niemand hier, der mich gegen hohen Lohn unverweilt nach der Fazenda Gosta führt?“

Nach langem Bitten zeigte sich ein Chinese erbötig, mir als Wegweiser zu dienen.

„Ihre Eile ist mir verdächtig!“ sagte er, mir in den Weg tretend.

Seinen Namen, Gasinelli, will ich nennen, denn die deutschen Auswanderer reden nur mit dem größten Abscheu von ihm. Er war der tyrannische Plagegeist mancher armen Familie und ich wünschte, daß ich es vermöchte, seinen Namen zu brandmarken.

„Ihre Eile ist mir verdächtig,“ sagte er, mir in den Weg tretend.

„Das ist mir gleichgültig!“ entgegnete ich.

„Mir aber nicht; denn Sie können entflohen sein. Stehen Sie mir Antwort!“ rief er dringend.

„Herr!“ donnerte ich ihn an und schleuderte seine Hand von meinem Arm. „Lassen Sie mich los. Ich muß einer Kranken vielleicht den letzten Besuch machen.“

„Das könnte Jeder sagen,“ versetzte er und trat in die Thüre, um mir den Ausgang zu versperren.

So nahe und immer noch aufgehalten zu werden, versetzte mich in Zorn.

Digitized by Google

„Lassen Sie mich hinaus!“ schrie ich.

„Nein.“

„Sie sind selbst schuld, wenn ich Gewalt brauche!“

„Das wollte ich doch sehen, Sie Elender!“

Er hatte das kaum ausgesprochen, so erfaßte ich ihn bei der Brust. Die Wuth verlieh mir Riesenkräfte und wie ein Kind schleuderte ich ihn zurück, daß er auf die Erde stürzte. Sodann nahm ich den zögernden Chinesen bei der Hand, zog ihn hinaus, fort, der Waldung zu, die sich wie eine dunkle Mauer vom Horizont abzeichnete.

„Das hätten Sie nicht thun sollen!“ keuchte der neben mir herrennende Chinese.

„Und warum nicht?“

„Weil er Ihnen viel schaden kann!“

Das war mir Alles gleich. Den Chinesen drängend, daß er seine Schritte beflügle, schlugen wir uns mitten durch das Holz, und nach dreiviertel Stunde heftigen Rennens erreichten wir den Platz, wo die Sclaven mich für einen Geist hielten.

Ich reichte dem Führer drei Milreis, sprang durch die Pflanzungen und stand endlich vor der Fazenda, aus deren Fenstern ein gedämpfter Lichtschein brach.

Jetzt überkam mich erst eine furchtbare Ermattung, die ich mit nichts Anderem vergleichen kann, als hätte mich der Schlag gerührt. Der Schweiß lief mir in großen Tropfen über das Antlitz und klebte mir förmlich den Bart zusammen.

Meine Muskeln waren erschlafft und ich schlich langsam die Stufen hinauf.

Kaum konnte ich an die verschlossene Thür klopfen.

Man frug, wer da sei.

„Heinrich!“ stöhnte ich, denn unter diesem Namen kannte man mich und als durch die geöffnete Thür der Schein eines Windlichtes mich überstrahlte, brach ich zusammen, als hätte mich eine Kugel getroffen.

Ich fühlte und hörte Alles, was man mit mir vornahm.

Der öffnende Diener nahm mich in seine Arme und trug mich in ein Zimmer, wo der Alte, seine Gattin und Maritta versammelt waren. Sie stießen Alle einen Schrei aus und machten die verschiedensten Versuche, mich zu erwecken, dann kam auch Filippo nach, man bespritzte mich mit Wasser, rieb mir die Schläfe mit etwas stark Riechendem ein, doch meine Ohnmacht ging in einen Schlaf über, aus dessen Armen,

Digitized by Google

infolge meiner großen Müdigkeit, ich mich nicht reißen konnte. Das Stimmengetöse sank zu einem dumpfen Gemurmel herab, die Sehnen wurden schlaffer und ich hörte nichts mehr.

„Der gute Mensch!" waren die letzten Worte, welche ich deutlich vernahm. Juana's Mutter sagte sie.

Als ich erwachte, befand ich mich auf meinem Lager und als ich meine Augen umherschweifen ließ, gewahrte ich am Ende desselben Filippo, der den Kopf in die Hände gestützt, auf einem Sessel mit hohen Lehnen saß.

Ich holte tief Athem und er sah zu mir auf.

„Mein Freund," rief er gedämpft und streckte mir seine Hand entgegen.

„Um Gottes willen, sagen Sie mir, warum man mich hat so schnell herkommen lassen. Was ist passirt?"

Das war meine hastige Frage auf seine Anrede.

„Es ist Jemand erkrankt!" entgegnete er langsam.

„Wer denn? Juana?"

Filippo nickte stumm und seine Augen glänzten feucht.

„Kann ich sie nicht sehen?" frug ich aufspringend.

„Gleich?"

„Ja, ich vergehe vor Ungeduld, Angst und Sehnsucht."

„Das geht nicht, sie schläft!"

„Sie schläft!" die zwei Worte erweckten in mir ein Frösteln, es klang, als hätte er gesagt, sie ist todt.

„Warten Sie noch einige Augenblicke, mein Freund, bis sie allein erwacht. Der Schlummer, der sie so selten umfangen hat, kann vielleicht wohlthätige Folgen für sie haben und der Heilung wieder zuführen."

„Ist es so schlimm," frug ich zitternd, „daß man auf keine Heilung hofft?"

„Der Mensch ist vergänglich!" versetzte er trübe. „Hoffen Sie nicht, die blühende, reizende Juana wiederzufinden, ihre Schönheiten hat die Krankheit verscheucht."

„Und welche Krankheit ist es?"

„Die Schwindsucht, welche das höchste Stadium erreicht hat!" Sie war also unrettbar verloren.

Ich warf mich auf's Lager zurück und einige Minuten lang dünkte mir, ich sei wahnsinnig.

„Hat sie nach mir gefragt?" frug ich leise.

Digitized by Google

„Und wie oft! Es ist keine Stunde vergangen, in der sie nicht von Ihnen gesprochen hätte und sie glaubte immer, da Sie nicht kamen, ihre Eltern wollten Ihr Kommen verhindern. Aber die Eltern sind höchst unglücklich und ihrer Liebe nicht ungeneigt. Wenn man ihre Gesundheit erkaufen könnte, so würde schon morgen die Hochzeit sein und der Vater Gosta spricht nicht anders von Ihnen, als daß er Sie mit dem Namen Sohn bezeichnet."

„Aber wie konnte sich die Krankheit so schnell entwickeln, da man doch vorher nichts bemerkte?"

„Das weiß Gott; wir Alle finden es unbegreiflich. Wenn man bedenkt, wie blühend und strotzend gesund sie erst war, und wie hinfällig sie jetzt ist, so ergreift einen ein unheimliches Grausen über die Unbeständigkeit des Daseins. Juana's Nervensystem ist jetzt so reizbar, so empfindlich, daß man es nicht anders wie mit einer Aeolsharfe vergleichen kann, in welcher jede Berührung einen leisen Ton der Wehmuth erweckt. Doch ich will nicht beschreiben, Sie werden sie sehen."

„Aber warum hat man nicht eher nach mir geschickt?" frug ich nach einer Pause.

„Weil man immer glaubte, es würde eine Besserung eintreten."

„Also jetzt hat die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht?"

„Ja!"

Es trat wieder eine Pause ein und Filippo setzte sich neben mich auf's Lager, erfaßte mit seiner rechten Hand meine Hände und umschlang mit dem linken Arm meinen Nacken.

„Trösten Sie sich, mein lieber Freund, und sehen Sie es als eine geheimnißvolle Fügung an, die doch vielleicht Ihnen zum Guten dient. Nehmen Sie an, Sie wären mit ihr verheirathet gewesen, hätten Kinder gehabt und plötzlich hätte sich der Krankheitskeim, den sie unbedingt in sich trug, entwickelt und sie wäre gestorben, Sie mit den Kindern hinterlassend. Wäre dann der Verlust nicht größer gewesen?"

Ohne zu antworten stand ich auf und ging auf und ab.

Als eine glückliche Fügung sollte ich es preisen, daß sie starb. Nein, es war ein Unglück, das mich niederschmetterte und der Dämon, welcher mich so eifrig verfolgte, machte hier sein Meisterstück.

Wir sprachen noch miteinander, als Maritta langsam eintrat und sagte, daß Juana erwacht sei und daß man ihr gesagt habe, daß ich angekommen wäre.

Ich wollte hastig hinausschreiten.

Digitized by Google

„Um Gottes Willen," rief Maritta, „nähern Sie sich nur langsam, der freudige Schreck könnte sie tödten!"

Meinen Gang mäßigend, folgte ich der Jungfrau durch einen Corridor bis zu der letzten Thür desselben. Sie öffnete diese, ich trat ein und befand mich in einem leeren Gemache, das einen Ausgang hatte, welcher aber mit einem Vorhang verhängt war.

Von dort her hörte ich röchelnde Athemzüge und ich bebte, als hätte ich ein Verbrechen begangen.

Man hörte wahrscheinlich unsere Schritte, denn eine Hand zog den Vorhang zurück und ich konnte das Lager der Kranken übersehen, das sich einem großen, geöffneten Fenster gegenüber befand, vor dem sich Schlinggewächse und Blumen in die Höhe rankten. Eben brach ein Sonnenstrahl durch die Wolken, und sein Licht umkränzte das Haupt der Kranken mit einer Glorie.

Juana lag ausgestreckt auf ihren Matten und war in ein langes, faltenreiches, schwarzes Kleid gehüllt, welches ihre Blässe um so mehr hervorhob. Die Hände hatte sie auf ihrer Brust gefaltet und die feine, durchsichtige, alabasterartige Haut ließ jede Ader in den Fingern erkennen.

Der Blick ihres dunklen, schönen Auges hing an der Decke und ich muß gestehen, daß ich nie etwas Verklärteres gesehen habe, als ihre wunderbaren Augen, deren Farbe fast schwarz war. Sie waren so dunkel und doch so feurig — es waren dämonische Sterne, die den Lichtschein aller hohen Gefühle in sich trugen.

Die Stirn glänzte glasig, sie schien aus Elfenbein gemeißelt und wurde scharf von den schwarzen Haaren bekränzt, die aufgelöst über den Bettrand hinabhingen. Die Lippen waren roth, auffallend roth und die unglückliche Mutter versicherte mir, daß dieser Purpur Blut sei, das schon einigemal aus ihrem Munde wie ein Quell gestürzt war. Zahlreiche dunkle Flecken auf den Matten vor dem Lager überzeugten mich von dem Blutsturze.

Wenigstens eine Viertelstunde lang betrachtete ich die Unglückliche, mit welcher eine so schreckliche Veränderung vorgegangen war.

Ich mußte alle meine Seelenstärke aufwenden, um mich zu fassen, damit ich nicht an ihr Lager eilte, um mich über sie zu werfen.

Sie hatte mich noch nicht bemerkt.

„Wird Heinrich nicht zu mir kommen?" frug sie nach einer Weile mit leiser Stimme.

Digitized by Google

„Hier ist er," sagte ihre Mutter und statt überrascht zu sein, heftete sie langsam mit einem trüben Lächeln ihre wundersamen Blicke auf mich.

Mit gesenktem Haupte näherte ich mich und kniete an ihrem Lager.

Dann winkte sie heftig mit der Hand und alle mußten das Zimmer verlassen.

„Wo hast Du mein Kreuz?" frug sie.

„Hier, meine theure Juana," entgegnete ich und zog das Pfand aus meinem Busen. Das Kreuzchen küssend, gab ich es in ihre Hände.

„Liebst Du mich noch, Heinrich?"

Ich betheuerte und beschwor meine Liebe, denn ich konnte es, da meine Gefühle wahr waren.

Sie benahm sich so ruhig und besonnen, wie ich es nicht erwartet hatte. Den Arm um meinen Nacken legend, verlangte sie, daß ich ihre Lippen küssen sollte und sie nahm diese Zärtlichkeiten mit einem Ausdruck von seliger Empfindung auf, der mich rührte.

„Ach! warum muß ich sterben?" rief sie einigemal und legte ihr Haupt an das meinige. Dann mußte ich ihr meine Erlebnisse in der Colonie erzählen und sie frug mich, ob ich immer treu gewesen sei.

Plötzlich wurde sie matter.

„Hast Du Schmerzen, liebe Juana?" frug ich.

Lächelnd blickte sie mich an.

„Nein," entgegnete sie, „ich fühle gar nichts."

Sie wies nach dem Fenster und ich gewahrte einen prächtigen Schmetterling, der zwischen den Blumen tändelte; auf und ab flog, sich auf die Blüthen setzte und in der Sonne seine herrlichen Farben strahlen ließ.

„Dieser Schmetterling ist meine Seele!" meinte sie, starren Blickes das Insect beobachtend, welches sich flatternd erhob und himmelwärts flog, „das ist meine Seele, die in einer kurzen Zeit sich auf den duftigen Blüthen der Liebe wiegte und jetzt in den Himmel steigt. Ich fühle, wie sie sich zum Fluge erhebt —"

„Juana!" rief ich weinend und mein Schrei zog ihren Geist wieder auf die Erde nieder.

„Ich muß Dich verlassen, Heinrich," sagte sie, „laß mich Abschied von Dir nehmen, denn meine Minuten sind gezählt. Addios, mein Geliebter!"

Sie umschlang mich mit beiden Armen, bedeckte meinen Mund mit Küssen und legte sich dann ruhig zurück.

„Rufe meine Eltern," schrie sie plötzlich.

Digitized by Google

Ich taumelte auf, aber die armen Eltern hatten bereits im Nebenzimmer ihr Verlangen gehört und eilten weinend herein. Sie stürzten an dem Lager der Sterbenden nieder, die sich erhob und mit großartiger Fassung Abschied nahm.

Sie verschenkte die Kleinigkeiten, welche sie besaß, an ihre Blutsverwandten und es war ein erschütternder Anblick, alle die schmerzvollen Antlitze zu sehen, welche sich beugten, um von Juana den Abschiedskuß zu nehmen.

Sie hauchte meinen Namen.

Ich wankte zu ihr und unterstützte ihren schwachen Körper.

„Lebt wohl, leb wohl, Heinrich!"

Ein heftiges Zucken durchbebte sie — ein Blutstrom schoß zwischen ihren Lippen hervor und die Sonne schuf grelle Effecte in dem Springquell, welcher das Lager überschüttete.

Ich ließ sie los und sank nieder. Filippo zog mich auf und lehnte mich an die Wand.

Währenddem trat ein alter, würdiger Mönch herein, der uns hinauswies und mit dem Leichnam allein blieb. In dem kleinen Vorzimmer lag die ganze Familie auf den Knieen und ergoß ihren Schmerz in heißen Gebeten.

„Meine Juana ist todt!" ächzte der Vater und seine Frau umschlang ihn voll Verzweiflung.

Filippo, welcher die meiste Fassung behauptete, führte mit meinem Beistande den alten Gosta hinaus in ein anderes Zimmer, wo er sich in einen Lehnstuhl warf und die bittersten Thränen vergoß.

Eben wollte ich zur Leiche zurückkehren, als ein Neger mich bei Seite zog.

„Sennor, draußen ist ein Herr, der nach Euch frug!"

„Wo ist er?"

„Unter der Veranda."

Ich ging hinaus und frug mich, wer es sein könnte und war nicht wenig überrascht, als ich den Compagniebeamten Gasinelli erblickte, den ich so unhöflich auf die Erde schleuderte.

Er lehnte an einer Säule und frug mich:

„Was thun Sie hier?"

Ich blickte ihn erstaunt an, denn die Frage und auch der Ton derselben frappirte mich.

„Haben Sie sich danach zu erkundigen?" entgegnete ich barsch.

Digitized by Google

„Versteht sich, das gebietet mir meine Beamtenpflicht und die Vorsicht, indem Ihre Landsleute oft undankbarer und unverschämt genug sind zu entfliehen, nachdem sie eine große Schuld gemacht haben, welche die Compagnie natürlich quittiren muß. Nach Ihrem gestrigen unanständigen Benehmen gegen mich und wegen der verdächtigen Eile glaubte ich von Ihnen dasselbe erwarten zu können und bin daher hier, um mich von der Wahrheit Ihrer Behauptung bezüglich eines Krankenbesuches zu überzeugen!"

„Thun Sie das meinetwegen, aber belästigen Sie die Familie nicht, sondern lassen Sie sich von einem Diener unterrichten!"

„Ich mag mit keinem Neger verkehren!" rief Gasinelli heftig.

„Sie verrathen wenig Anstandsgefühl und Pietät, unglückliche Eltern zu stören. Ich werde zu verhindern wissen, daß Sie sich eindrängen.

„Sie wollen mich verhindern —"

„Ja, Sennor," antwortete ich entschlossen auf seine höhnische Frage, „ich werde Sie die Treppe hinab werfen!"

„Wagen Sie es!" schrie er wüthend und zog den Revolver aus dem Gürtel.

In demselben Augenblicke trat Filippo heraus, welcher die heftige Stimme des Beamten gehört hatte. Ich erklärte mit wenigen Worten die Sachlage.

„Sennor Gasinelli," sagte der Officier ernst, „verbergen Sie Ihre Waffe oder ich verhafte Sie im Namen des Kaisers als Störer des Friedens!"

Das Gesicht des Angeredeten färbte sich blutroth, aber er steckte den Revolver wieder in den Gürtel. —

„Sennor Capitain," sprach er ruhig, „ich wollte Gebrauch von unsrem Rechte machen, die Vorsätze dieses Auswanderers erforschen zu dürfen. Addios!"

Er kehrte uns den Rücken zu und stieg die Treppe hinab, band sein Maulthier los und schwang sich in den Sattel.

„Von nun an," sagte Filippo, „müssen Sie, mein armer Freund, wohl auf Maltraitationen hoffen. Dieser Mensch, dieser Gasinelli, ist nämlich die verworfenste Creatur, welche die Sonne je beschienen hat und er befand sich schon in Folge der Anklage eines berühmten Hofarztes in den Händen der Justiz, aber es gelang ihm mittelst seiner Freunde, sich der Schlinge, welche um seinen Hals lag, zu entziehen!"

Digitized by Google

„Ich habe von Gasinelli reden gehört," versetzte ich.

„Das ist möglich, denn er ist ein Ausbund alles Lasterhaften. Ganz besonders ist er in den Colonien verrufen und vor Kurzem hat er wieder eine Probe seiner niedrigen Gesinnung geliefert. Drei Ehepaare, es waren Deutsche, hatten sich schuldenfrei gemacht und verließen die Colonien, um nach einer großen Stadt zu wandern. Erst nach vielen Mühseligkeiten ließ man sie gehen und sie traten ihren Marsch an, der durch die eine Frau, welche guter Hoffnung war, ungemein beschwert wurde. Halb verhungert, zerlumpt und geschwächt kamen sie in St. Clara an und begehrten, Bezahlung bietend, über den Mucury geschifft zu werden. Gasinelli aber verweigerte alle Hülfe und gab keines der vorräthigen Boote her, obgleich sich selbst Brasilianer verwendeten. Da endlich kamen die Unglücklichen auf den Gedanken, von einem Felsstück zum andern, welche hier in der Stromschnelle zerstreut liegen, Stämme zu legen und nach einer furchtbaren Arbeit, welche eine Woche dauerte, gelang es ihnen, ihren Vorsatz auszuführen. Als sie am jenseitigen, ersehnten Ufer antrafen, traf ich auf sie und da mich ihr Zustand rührte, so gab ich ihnen einige empfehlende Zeilen an einen Kaufmann in Perlemonte mit, wo sie, wie ich gehört habe, jetzt in Arbeit stehen, die sie vollkommen ernährt."

Das laute Weinen der Familie rief uns wieder ins Haus und der alte Mönch sagte mir, daß die Todtgeglaubte noch auf einige Minuten erwacht sei, in denen sie phantasirt hätte und sie habe den Genuß der Salbung, welcher er ihr angedeihen ließ, nicht würdigen können! —

Jeder zog sich zurück und ich warf mich in meinem kleinen Gemach aufs Lager.

Am andern Morgen wurde das Begräbniß angeordnet. Es regnete heftig, mehrere Gewitter entluden sich, aber wir machten uns trotzdem mit dem einfachen Sarg, den ein Neger angefertigt hatte, auf den traurigen Weg.

Hinter den Negerhütten befand sich eine Niederung, in welcher der Vater des Fazendeiros von Lehmsteinen eine kleine Capelle erbaut hatte, in der, obgleich das Gebäude sehr baufällig war, die Todte beigesetzt werden sollte.

Die Neger, welche einen langen Zug bildeten, hatten Juana wirklich abgöttisch verehrt und machten ihrem Schmerze in einem lauten Heulen und Jammern Luft, welches von ihren Kindern mit Kreischen und Wimmern accompagnirt wurde.

Digitized by Google

Gosta schritt mit gebeugter Gestalt voran. Der Schmerz eines Tages hatte ihn um fünf Jahr älter gemacht, denn mir schien es, als zeigte sein Antlitz Furchen, welche ich vorher nicht entdeckt hatte.

Filippo und ich trugen den Sarg mit und diesem folgte Mutter und Schwester, heftig weinend. —

Diesen ernsten, dunklen Zug werde ich nie wieder vergessen!

Als wir die Capelle erreicht, den Sarg vor dem kleinen Altar, der auf einigen Holzstufen sich erhob, niedergesetzt hatten, hielt der Mönch ein Gebet, vor dessen Beendigung aber ein furchtbarer Sturm losbrauste, der in wenig Minuten die Capelle des Daches entkleidete und die Balken auf uns niederwarf.

Die Niederung, in der die Capelle stand, wurde bald in Folge des heftigen Regens mit dem von der Anhöhe herabströmenden Wasser überschwemmt und die flüchtenden Schwarzen ließen uns in dem Bethaus allein. Wir schlossen die Thür und hörten die Wellen an dieselbe plätschern, indem durch die kleinen Fugen das Wasser eindrang.

Mehrere Windstöße machten das Gebäude wanken und ein lauter Schrei entfuhr der düsteren Gruppe Menschen, welche nur durch ein ungefähr eine Elle hohes Luftloch beleuchtet wurde, das sich in halber Manneshöhe in der Hinterwand befand.

Nach und nach drang so viel Wasser herein, daß wir uns auf die Altarstufen flüchten mußten und der Sarg, von dem man bei der Einsegnung den Deckel genommen, begann zu schwanken und zu schwimmen.

Da der Sturm sich verstärkte und die Wände über uns drohte, zusammenzuschmettern, machte ich den Vorschlag, durch das Loch in der Hinterwand Rettung zu suchen. Die Oeffnung war groß genug, einen Körper durchzulassen und mein Rath fand Billigung und Ausführung.

Zuerst kroch der Mönch hinaus, dann folgte die Mutter und Maritta. Es war allerdings eine delicate Sache für die Damen, diesen Weg einzuschlagen, aber was thut man nicht, um sein Leben zu erhalten. Maritta's zierliches Füßchen enthüllte sich zwar bis nahe den Knieen, aber ich bin versichert, daß dies dem beistandleistenden Filippo nicht lieb war. Die etwas corpulente Sennora Mutter hatte die meiste Mühe durchzukommen und kaum war Gosta ihr gefolgt, so geschah ein furchtbarer Krach und die Thür flog auf.

Das Wasser stürzte herein, Filippo schlüpfte hinaus und noch einen Blick auf die schöne Leiche werfend, die sich in ihrer Truhe, wie in einem Kahn schaukelte, sprang ich nach.

Digitized by Google

Hinter der Capelle befand sich eine kleine Anhöhe, die sich bis zu den Gebäuden fortsetzte.

Hier auf diesem natürlichen Damm verweilten wir einige Augenblicke, um uns zu erholen und beim Zurückschauen beobachteten wir eine ergreifende Scene.

Der Sarg schwamm nämlich jetzt außerhalb der Capelle, die mit einem furchtbaren Getöse zusammenbrach, und schwebte auf den schmutzigen Wellen dem Strom zu, der unweit seine Gewässer donnernd fortrollte. —

Plötzlich rannte das Gehäuse der Todten auf einen Baumstamm, legte sich auf die Seite und übergab dem schmutzigen Wasser seinen blassen Inhalt, die liebliche Juana, die wie ein abgerissenes Blatt einige Minuten auf den Wogen schaukelte, dann aber in dem gischenden Schaum verschwand.

Das Alles war das Werk einiger Minuten.

Maritta stieß einen jammervollen Laut aus und sank in meine Arme. Ungesäumt erhob ich sie, bedeckte mit meinem Rock ihr Gesicht, um es gegen den herabströmenden Regen zu schützen und eilte mit meiner Last der Fazenda zu, wohin die Uebrigen folgten. —

Niemand sprach, jeder setzte sich mit einen Winkel und verbrachte in dumpfem Brüten den verhängnißvollen Tag.

Gegen Abend zog mich Filippo bei Seite.

„Wann reisen Sie wieder ab?“ frug er.

„Hoffentlich morgen, wenn sich das Wetter geändert hat!“ entgegnete ich, denn ich fühlte eine eigenthümliche Unruhe, wenn ich dachte, hier noch länger zu weilen. Ich wollte in meiner Einsamkeit Trost suchen, denn hier erinnerte mich jedes Gesicht an Juana.

„Ich werde mit Ihnen gehen. Meine Leute sind mir voraus, um in das Innere des Landes vorzudringen.“

„Haben Sie keine bestimmten Befehle, an diesem oder jenem Orte zu sein?“

„Nein, ich muß mich dem Zufall fügen, wo mich dieser hinführt. Verlangt mich ein Fazendeiros zur Aufsuchung seiner Sclaven, so muß ich sie verfolgen und aufzujagen suchen. Es ist kein schönes Geschäft, aber man hat Hoffnung auf Beförderung.“

„So gehen Sie über Neuphiladelphia, Sennor Gosta?“

„Ja, ich werde Sie sogar bis zu Ihrem Grundbesitz begleiten!“

Digitized by Google

„Gut. So reisen wir morgen früh. Lassen Sie uns unsern Entschluß Ihrem Oheim mittheilen."

„Gewiß. Ich muß ja auch noch Abschied von Maritta nehmen."

Sennora Mutter lud uns zum Abendessen ein, und hierbei sagten wir, daß wir morgen früh die Fazenda verlassen würden.

Sennor Gosta war förmlich erschrocken. Mich bei der Hand fassend, rief er:

„Sie wollen mich auch verlassen, Sie, den ich in kurzer Zeit so lieb gewonnen habe! Sagen Sie Nein, bleiben Sie hier und versuchen Sie sich mit uns zu trösten!"

Ich stellte ihm aber die Nothwendigkeit meines Gehens lebendig vor die Augen, und ich mußte ihm das Versprechen geben, sobald wie möglich wieder einmal einen Besuch zu machen.

Ich sagte es mit einer Bestimmtheit, die mich vergessen ließ, daß die Vorsätze des Menschen Spreu, daß seine Hoffnungen Luftschlösser sind, die im Drange der Zeit verfliegen.

Wir begaben uns zeitiger zur Ruhe, aber ich mußte vorher noch die Bekehrungsversuche des Mönches ausstehen, der mir mit aller nur möglichen Rhetorik die Vortheile des Katholicismus klar machte.

Filippo hatte sich mit Maritta zeitiger weggeschlichen und wahrscheinlich nahmen sie unter der Veranda einen Abschied für längere Zeit, denn erst um Mitternacht suchte der Officier, sein, neben dem meinigen befindliches Zimmer auf.

— — — — — — — — — — — — —

Wie ich am andern Morgen die Augen aufschlug, lachte mir der helle Sonnenschein entgegen und ohne Säumen kleidete ich mich an.

Ich ging, um Filippo zu wecken.

Er war bereits wach und lief im Hemde ungenirt auf und ab, während ein Negermädchen, ebenfalls sehr leicht gekleidet, am Boden saß und die Uniform des Officiers ausbesserte. Ich war zu sehr an die ungebundenen Sitten gewöhnt, als daß ich hätte staunen sollen und that daher, als ob ich gar nichts bemerkte, entfernte mich aber so schnell wie möglich, um bei Filippo's fernerem Ankleiden kein Zeuge, wie die Schwarze, zu sein, welche sich den hin und her marschirenden jungen Mann, der eine Cigarre rauchte, grinzend betrachtete.

Nach einer Stunde waren wir reisefertig und ich wunderte mich nicht wenig, als mir ein gezäumtes Maulthier vorgeführt wurde, welches mir Gosta als Geschenk aufzwang.

Digitized by Google

„Nehmen Sie es in Gottes Namen," sagte er, „als Andenken von dem armen Vater, dessen Tochter Sie liebte!"

Ich stammelte meinen Dank, dann schwangen wir uns in die höchst bequemen Sättel und sprengten davon.

Wir ritten über Santa Clara, wo wir den Sennor Gasinelli wieder zu Gesicht bekamen, der mich hämisch und frech anblickte. —

Doch wir beachteten ihn nicht und suchten die Nähe des Stromes auf, um den richtigen Weg nicht zu verfehlen. —

Um mich zu zerstreuen, erzählte mir Filippo einiges aus seinem wilden Leben. —

Unter anderem kam er auch auf die soldatischen Criminalgesetze zu sprechen.

„In dieser Beziehung," sagte der Officier, „verfahren wir sehr einfach, denn mit dem Gesindel, welches wir unter den Händen haben, ist nicht viel Sache zu machen. Voriges Jahr ereignete sich unter meinen Leuten folgender Vorfall.

Wir befanden uns in der Nähe von Canabêre, wo wir einem Fazendeiros gegen ein Dutzend entflohen gewesener Sclaven wieder heimgebracht hatten, und er gab mir sowie den Soldaten eine bedeutende Gratification. Einer der Mulatten, ein braver Bursche, hatte sich eine hübsche Summe zusammengespart und diese trug er, in ein Tuch gewickelt, nach Art der Seeleute um den Leib gebunden.

Gleich nach Empfang des Geschenkes vom Fazendeiros wurde er vermißt und endlich fanden wir ihn mit zerschossenem Gehirn in einem Gehölze. Er war beraubt und darum war er auch wahrscheinlich ermordet worden.

Wer sollte dies gewesen sein? Wir forschten nach, aber nur einige Spuren, die wir ausmaßen, waren die einzigen Hülfsmittel. Wir entdeckten nichts.

Vier Wochen nachher waren wir in Bahia und hatten Gefangene abgeliefert. Da sucht mich eines Tages einer meiner Soldaten auf und sagt mir, daß sein Camerad, der Lopez hieß, im Besitz des Taschentuches des Ermordeten sei und daß er auch seit einiger Zeit sehr viel Geld verthan habe. —

Ich glaubte es nicht, aber des andern Tages brachte mir der Denunciant das Tuch, welches er dem Mörder heimlich entwendet hatte, und alle Mulatten, denen ich es zeigte, erkannten es als das des Getödteten wieder.

Digitized by Google

Was war mit dem Mörder zu machen, wenn wir weiter kein Aufsehen machen wollten? Ich machte es wie der Juiz mit dem Escrivao."

„Er wurde vergiftet!" rief ich.

„Ja, aber ohne daß er es ahnen konnte. Seine Mittagssuppe, die er in Gesellschaft seiner Kameraden genoß, war vergiftet und als er sterben wollte, theilte ich ihm mit, daß er der Nemesis falle, denn ich wüßte, daß er der Mörder sei. Er gestand es, starb und die Sache war abgemacht!"

„Aber konnte er nicht unschuldig und zufällig in den Besitz des Tuches gekommen sein?" warf ich ein.

„Ich verfuhr nicht übereilt. Vor der Vergiftung maßen wir, als er schlief, die Sohlen seiner Schuhe und das Maß paßte genau zu dem der Spur."

Am Abend mußten wir unter freiem Himmel am Strom, indem wir morgen an dieser Stelle passiren wollten, campiren. Zufälligerweise war laue, regenlose Nacht, so daß die Witterung nicht so unangenehm war, aber Mosquitos überfielen uns in Menge.

Wir konnten nicht schlafen. Rauchend saßen wir um das lodernde Feuer und schlürften unsern Grog, die Nachtvögel umschwirrten uns kreischend, Ziegenmelker, welche die Indianer für Boten des nahenden Todes halten, umflatterten unser Lager und ich fühlte mich in die warme Decke eingehüllt recht heimlich und behaglich, denn man muß nicht glauben, daß die Nächte Brasiliens besonders warm sind. Die Thaue, welche fallen und einen bis auf die Haut durchnässen, erfüllen im grellen Contrast mit dem glühendheißen Tage den Körper mit Schauern und Frösteln. In Deutschland, wo die Nächte bestimmt kühler sind, habe ich nie so stark gefroren, wie hier.

Der Officier erzählte noch mehrere seiner soldatischen Anekdoten, von denen ich noch einige folgen lasse.

„An der Küste zwischen Bahia und Janeiro," berichtete er, „befinden sich soldatische Stationen, die mittelst Telegraphen verbunden sind, so daß die Kunde von der Landung eines Feindes binnen weniger Zeit ins Innere des Landes dringen würde. —

Diese Telegraphen werden gewöhnlich von Sergeanten, die größtentheils verheirathet sind, besorgt, während sich die Soldatencolonien gewöhnlich eine Stunde weit davon befinden, da man in dem Aufbau der Blockhauscasernen sehr wählerisch zu Werke gehen muß. —

Digitized by Google

Eines Tages ſitzt der Major mit ſeinen Officieren zu Tiſche. Plötzlich ſieht er an dem Telegraphen eine kleine rothe Flagge aufſteigen und dieſe Erſcheinung, welche ihm trotz ſeinem Signalbuche gänzlich unbekannt iſt, erregt ſein Staunen. —

Alle Officiere, darauf aufmerkſam gemacht, ſtarren hin und der Major läßt ſein Fernrohr holen. Durch dieſes entdeckt er denn, daß es eine kleine zugeſpitzte Fahne iſt.



„Iſt der Sergeant verrückt!“ ruft er. „Was ſoll dies Signal bedeuten?“

Während ſie noch hinſehen, wird an dem Telegraphenſtocke noch eine zweite große Flagge aufgezogen, die ſich vom Winde gebläht majeſtätiſch entfaltet.

Der Major fällt aus den Wolken. Aehnlich große Flaggen werden nie zum Signaliſiren gebraucht.

Digitized by Google

Man lugt durch das Perspectiv, räth hin und her, weil man in Verlegenheit ist, wie man weiter telegraphiren soll.

„Der Satan hole ihn mit seinen Signalen!“ flucht der hohe Officier, „der verfluchte Sergeant soll —“

Er kann nicht ausreden, denn ein drittes Signal erhebt sich, das man seiner Form nach für ein Paar Beinkleider, die am Bunde befestigt sind, halten könnte.

Die Verlegenheit erreicht den höchsten Grad — da schreitet in aller Gemüthlichkeit der Sergeant, welcher den Telegraphenposten zu besorgen hat, über den Hof.

„Teufelskerl!“ schreit der Major, „sieh nach Deinem Signalstocke — komm herauf!“

Erschrocken springt der arme Soldat herauf und unter Mißhandlungen zieht man ihn ans Fenster, zeigt ihm die ominösen Signale.

„Was ist das?“ brüllt ihn der Major an.

„Ich weiß es nicht!“ murmelte der Sergeant, welcher seit einigen Stunden bereits hier ist.

„Wer befindet sich in Deinem Haus?“

„Mein Weib, Sennor Major!“

Dieser reichte ihm das Fernrohr und nach längerem Hinsehen beginnt er zu lachen.

„Du lachst, Sergeant!“ schrieen alle Officiere.

„Sennores,“ entgegnete der Soldat, „das oberste rothe Fähnchen ist eine rothe baumwollene Mütze.“

„Das zweite?“

„Ist ein Betttuch.“

„Und das dritte?“

„Ein Paar Hosen!“

Alles lacht, aber der Major fragt streng:

„Erlaubte sich Dein Weib etwa diesen Scherz, so laß ich sie durchprügeln!“

„Um Gottes willen, Sennor Major, es ist Diensteifer von ihr.“

„Wie so, Du Schuft!“

„Sie ist bekanntlich die Wäscherin der Compagnie und da der Wäschkarren seit zwei Tagen hat auf sich warten lassen, so will sie ihn wahrscheinlich zur schleunigsten Eile aufrufen!“

Natürlich war der Major gnädig genug, mit dem Verbote, daß es nie wieder passire, die Sache hingehen zu lassen.

Nachdem ich herzlich gelacht hatte — die Manen Juana's mögen

Digitized by Google

es mir verzeihen — schlummerte ich ein und Filippo folgte meinem Beispiele. —

Ich konnte ein Paar Stunden geschlafen haben, da weckte mich plötzlich ein stickender Rauch, welcher mir den Athem raubte, und aufspringend gewahre ich, daß die Decke des Officiers brennt, der, da der Wind mir zuwehte, nichts von dem Brande merkte.

Ich sprang sogleich mit den Füßen auf die langsam brennende Flamme, erweckte den Schlafenden und mit seiner Hülfe gelang es den Brand zu löschen. —

Wahrscheinlich hatte ein Funke, welcher aus dem Feuer gesprungen war, die Decke entzündet und hatte Stunden dazu gebraucht, um sich zur hellen Flamme zu entwickeln.

Hierdurch gestört, beschlossen wir, sogleich aufzubrechen. Nach Genuß des aromatischen Thees fingen wir die Pferde ein, die mit einer Fessel an dem einen Vorder- und Hinterfuße am Ufer fraßen. —

Auf den Pferden kauernd, durchschritten wir den Strom und nun setzten wir uns in eine schnellere Bewegung, um uns und die Thiere zu erwärmen. Der Weg bot weniger Schwierigkeiten, als ich glaubte und wir begegneten einem Trupp Chinesen, die, wie wir hörten, wegen des auf der Colonie herrschenden Fiebers nach St. Clara hinunter wanderten. —

Der sie begleitende Beamte erzählte zugleich, daß wieder einige Auswanderer flüchtig geworden wären und mit einem verbissenen Lächeln wünschte ich ihnen viel Glück auf der Flucht. —

Unsern Marsch fortsetzend, gelangten wir um zwölf Uhr Mittags in Neuphiladelphia an, wo immer noch Colonisten an dem gelben Fieber erkrankt waren. —

Filippo wollte sich einige Stunden aufhalten, aber ich drängte zur sofortigen Abreise, denn eine eigenthümliche Sehnsucht ergriff mich, Rudolph wiederzusehen. —

Wir wollten eben an der Fazenda Mühlhart vorbeireiten, als dieser bleich und mager aus der Thüre trat. Er trug unter dem Arme einen kleinen Kasten, in der andern Hand einen Spaten. Wir hielten an und riefen seinen Namen.

Er blickte auf.

„Ich habe von Eurem Unglück gehört," rief ich, „und bedauere

Digitized by Google

Euch aus tiefster Seele. Wie steht es denn eigentlich mit Eurer Gesundheit?“

„Ich bin geheilt, aber hier in diesem Kasten schlummert mein letztes Kind!“

Seine Stimme klang hohl und schmerzlich. Ich wollte noch mehr sagen, aber er winkte mit der Hand und meinte:

„Morgen oder übermorgen komme ich zu Euch hinaus!“

Stumm grüßend, galoppirten wir davon.

Digitized by Google

Schlußcapitel.

Die Flucht.

Unsere Flucht. — Das Zusammentreffen mit alten Feinden. — Chaalpos und des Mulatten Tod. — Ich verliere einen Freund, welcher ein Mörder ist. — Perlemonte. — Canabère. — Louise.

Acht Tage nach meiner Heimkunft, oder vielmehr unsrer, denn Filippo begleitete mich bis in unser Haus und blieb sogar da, hätten die Lauscher und stillen Agenten der Compagnie einen Trupp Leute sehen können, die in ihrer Mitte auf einem Maulthier ein junges Mädchen mit sich führten, das sich in eine große Decke hüllte, muthig und unverdrossen die Mühseligkeiten einiger Tagemärsche ertrug und zu mancher Stunde den peinlichen Durst ihrer Gefährten theilte.

Diese Gesellschaft war Niemand anders als Rudolph, ich, Filippo, Mühlhart, der zu uns an Geist und Körper geschlagen kam, und Louise. Der Vorsatz, zu fliehen, hatte sich in wenigen Stunden nach meiner Heimkunft ausgebildet. Filippo sagte zugleich, daß die Flucht keineswegs so schwer sei, als wir vielleicht glaubten, wir müßten uns nur davor in Acht nehmen, in Perlemonte erkannt zu werden. Des andern Tages verkauften wir darum unsre wenigen Habseligkeiten an einige Nachbarn, sammelten Speisevorräthe, und da Filippo uns begleiten wollte, er, der den Urwald genau kannte, so stieg unser Vertrauen auf das Gelingen unsres Vorhabens um ein Bedeutendes.

Wir verließen also an einem Sonntage unser Grundstück, und die, von Fazenda's abgelegensten Pfade einschlagend, uns durch Dorn und Busch arbeitend, durch Bach und Sumpf watend, an schauerlichen Orten übernachtend, durstend und das Gefühl hegend, gegen die Compagnie

Digitized by Google

Unrecht zu handeln, befanden wir uns endlich nur noch zwei Tagereisen von Perlemonte.

Wir hatten in einer Niederung, wo wir eine Quelle zu finden hofften, Halt gemacht, aber unsre Hoffnung wurde getäuscht, nirgends hörte oder sah man das murmelnde, blinkende Wasser. Bereits über einen Tag hatte uns der Durst geplagt und mißmuthig durch diese Entbehrung warfen wir uns in das Gras, in den Schatten der Büsche, deren Blüthen sich entfalteten.

Mühlhart klagte besonders über Durst, und Filippo machte den Vorschlag, daß zwei Personen der Gesellschaft einen Pfad nach Süden einschlagen sollten, um den Strom aufzufinden, welcher gar nicht weit entfernt sein könnte. Rudolph und ich erboten uns. Die Büchsen vorsichtig mit Kugeln ladend, banden wir beim Scheiden unsren Freunden noch einmal auf die Seele, daß sie diesen Ort nicht verlassen sollten. Merkwürdigerweise nahm Rudolph sehr lange Abschied und ich mußte ihn mehrmals daran erinnern, zu kommen.

Jeder trug einen Kessel in der linken Hand, denn mit der rechten mußten wir die Bäume mit dem Waldmesser anzeichnen, um uns zurückzufinden. Wir liefen stundenweit, der Wald wurde zum verwachsenen Knäuel, ich hatte mir große, dolchartige Kacteenstacheln in die Schenkel gestochen und dies Alles hätte uns bestimmt umzukehren, wenn ich nicht an der saftigeren, schilfvermischten Vegetation gesehen hätte, daß wir uns in der Nähe von Wasser befinden mußten. Der Gedanke gab uns Muth.

Der Boden wurde felsiger, er ging bergan und ich verlor die Hoffnung, Wasser zu finden.

Verdrossen blieb ich stehen.

„Vorwärts, mein Heinrich!“ rief Rudolph und er zog mich vorwärts seinem Schicksale entgegen.

Wir hatten kaum hundert Schritte gethan, so sah ich über einer Baumgruppe einen leichten Rauch aufkräuseln, der wie eine zauberische Säule zum Himmel stieg. Wir blieben stehen, ich zögerte, aber Rudolph drang darauf, uns von jenem Rauch und seiner Ursache zu überzeugen.

Die Kessel hinter ein Felsstück verbergend, krochen wir förmlich auf dem Bauche vorwärts, bis es uns endlich gelang, ein Gebüsch zu erreichen, durch das wir schlüpfen mußten, um den Heerd des Dampfes zu entdecken. Rudolph kroch mir voran, schlug die Zweige auseinander, starrte einige Minuten hinaus, dann sah er sich todtenbleich um.

Digitized by Google

„Chaalpo und der Mulatte!“ murmelte er, aber kaum hatte ich seine Worte verstanden, so sprang ich auf mit vorgehaltener Büchse, mein Freund mir nach und als die Zweige hinter uns zusammenschlugen, sah ich weiter nichts, als ein ungefähr zehn Schritt von mir entferntes Feuer, um welches Chaalpo und der Mulatte kauerten. Bei unsrem Anblick sprangen sie auf, wollten nach der einzig freien Seite fliehen, aber da gähnte ein Abgrund und unten brauste der Strom.

Rudolph durchschoß Chaalpo's Brust und Arm, doch der Verwundete stürzte sich mit dem Messer auf meinen Freund und ihr Ringkampf begann, während ich den Mulatten, der entfliehen wollte, fest an der Schulter gepackt hatte. Er war blaß wie die Blüthe des Jasmins.

„Mörder!“ donnerte ich den Feigling an, welcher sich von mir wie ein Kind schütteln ließ. „Mörder, die Stunde der Vergeltung ist gekommen. Setz Dich zur Wehre, damit ich die Gemordete rächen kann.“

„Wer seid Ihr?“ hauchte er und seine Zähne klapperten zusammen. Er bot ein erbärmliches Bild der Feigheit.

„Ich bin der Rächer des Mädchens, das Du Schuft in St. Clara niederstießest!“ und ich schüttelte ihn, damit er zu seiner Waffe, dem Messer, greifen sollte.

„Vorwärts!“ fuhr ich fort. „Zieh Dein Messer hervor, wir wollen kämpfen.“

„Ihr seid ein Bandit!“ antwortete er zitternd, „ein Scheusal!“

Als Antwort schüttelte ich ihn. Fortwährend schimpfend, suchte er sich loszumachen, und ich versetzte ihm, um ihn zu reizen, einen Schlag in's Gesicht, den er mit einem Wuthgeheul empfing. Er glotzte mich wie ein toller Hund an.

„Nun?“ frug ich.

Er rührte sich immer noch nicht.

„Elender Schurke,“ rief ich und gab ihm noch einige Backenstreiche.

„Das ist Euer letztes!“ donnerte er, sprang zurück, zog das Bowiemesser hervor und in seiner angestachelten Wuth sprang er auf mich zu. Ich hatte die Büchse weggeworfen und meine Faust hielt ebenfalls krampfhaft das Heft der gegen den Stürmenden gehaltenen Klinge. Sein erster Stoß streifte an meiner linken Schulter hinab und ich vergalt ihm diesen mit einer klaffenden, sprudelnden Wunde im Arme. Jetzt erwachte erst sein Zorn, wie blind raste er auf mich zu, ich hatte mich wie eine Erzsäule eingestemmt und hielt mit beiden ausgestreckten Armen das Messer vor mir

Digitized by Google

hin, in das er sich, während er seine Waffe schwang, wie ein Verzweifelter stürzte. Er stieß einen Laut aus, dann war er todt.

Als ich mich umwendete, gewahrte ich meinen kämpfenden Freund Rudolph, wie er aus zahlreichen Messerstichwunden blutete, auf Chaalpo kniete, der sich unter furchtbaren Anstrengungen von Rudolph befreien wollte, aber dadurch in's Feuer wälzte. Der Indianer schrie laut auf, biß Rudolph in die Schulter und die beiden Gestalten glichen einem durch Blut zusammengehaltenen Klumpen. Bei ihren Bewegungen zerstörten sie das Feuer, die Funken blieben an ihren Kleidern hängen und waren diese nicht gerade auf der Stelle von Blut durchnäßt, so fraß sich der Funken glimmend weiter.

Einige Secunden lang hatte mich dieser Anblick förmlich erstarrt, dann ergriff ich aber meine Büchse und eilte zu den Kämpfenden.

„Halt ihn fest, Rudolph!" schrie ich, „halt ihn fest," und mein Freund raffte seine riesigen Kräfte zusammen. Er hielt den Indianer eine halbe Minute regungslos, ich setzte die Mündung dem vierfachen Mörder auf die Stirn, der Schuß krachte und Chaalpo war unter den Lebendigen gewesen.

Rudolph war zurückgesunken; an der Farbe seines Gesichtes, den Blicken seiner Augen erkannte ich, daß es seine letzte Stunde war.

Er lag in meinen Armen, stöhnte und wies fortwährend auf seine Brust. Ich öffnete seinen Rock, mit vieler Mühe nahm er die Brieftasche heraus und ehe ich es hätte verhindern können, wenn ich gewollt hätte, warf er das Portefeuille über den Rand des Felsens hinab, hinunter in den gurgelnden Strom.

Rudolph athmete jetzt förmlich leichter auf.

„Rudolph!" sagte ich ernst, „Deine Sterbestunde naht. Hast Du Nichts auf dieser Welt zu ordnen?"

„Ich will beichten!" ächzte er und erfaßte eine meiner Hände.

Ich mußte meine Aufmerksamkeit anstrengen, um seine leisen, hervorgestoßenen Worte zu vernehmen, die zuweilen durch ein dünnes, pfeifendes Geräusch, das aus den Lungen zu dringen schien, unterbrochen wurde.

„Ich bin ein Mörder!" waren seine ersten Worte und unwillkürlich stieß ich seine Hände zurück, aber der Gedanke, daß er ein Sterbender war und daß er beichten wollte, überwanden den Abscheu, den ich augenblicklich empfand.

„Ein Mörder?" wiederholte ich mit Entsetzen.

Digitized by Google

Er nickte ſtumm mit dem Haupte und zog meinen Kopf näher an ſeine Lippen.

„Aus Liebe ein Mörder, aus Liebe! Sie verließ Deutſchland mit ihren Eltern, die gegen unſre Neigung waren und ich blieb in meiner Armuth allein, bis ich einen Brief erhielt — es waren ſchon zwei Jahre vergangen — daß ich kommen ſollte, ihre Eltern wären verſchieden.“

Rudolph mußte Athem holen und eine Pauſe machen.

„Ich beſaß nichts, um die Ueberfahrt bezahlen zu können und ich ging zu einem vermögenden alten Verwandten, dieſen um ein Darlehn bittend. Er ſchimpfte, der Zorn übermannte mich, und ich — ich —“

Mein Freund ſprach nicht weiter. Er richtete ſich auf, ſtreckte ſeine Hände krampfhaft vor ſich und mit demſelben Ausdruck des Entſetzens wie auf dem Schiffe kreiſchte er:

„Ich habe ihn erwürgt! erwürgt! Da liegt er und dort ſein Geld!“

Sein Körper wurde wie vom Fieber geſchüttelt.

„Das Gewiſſen, das Gewiſſen!“ jammerte er. „Es hat ſich in mein Herz gewühlt, es iſt eine Schlange — Heinrich — Leb —“

Er fiel zurück, ſein Kopf ſchlug auf den Felſen und ich taumelte in die Höhe.

Friede mit dir, du arme Seele, die gepeinigt von Wehmuth, Verzweiflung, halbem Wahnwitz und Lebensüberdruß, Werke der treueſten Freundſchaft ausübte! Die in ewigem Kampfe mit dem Gewiſſen lag, das, ſchrecklich erwacht, tyranniſch über Tage und Nächte herrſchte und die Ruhe ihm karg zumaß.

Die drei blutigen Leichen ſtarrten mich an, als hätten ſie ſagen wollen:

„Wir alle drei waren Mörder, aber die Rache des ewigen Gottes hat uns erreicht!“

Meinem verſchiedenen Freunde die Hände drückend, wollte ich gehen, da hörte ich plötzlich Flintenſchüſſe, welche zu dem Felſen herunterſchallten, und als ich nach dem Walde zurückblickte, gewahrte ich Filippo, der in einer Lichtung flüchtig erſchien, dann aber verſchwand.

Augenſcheinlich folgte er den Spuren, welche wir an den Bäumen zurückgelaſſen hatten und um ihn herbeizurufen, ſchoß ich ein Piſtol ab.

In kurzer Zeit war er auf dem Kampfplatz.

„Allmächtiger Gott!“ rief er und ſeine Kniee ſchlotterten förmlich. Dann näherte er ſich Rudolphs Leiche und betrachtete das ernſte Geſicht, auf welchem jetzt aber ſtiller Frieden lag.

Digitized by Google

„Er ist hinüber!“ murmelte er und zog mich fort. Ich mußte einen schrecklichen Anblick geboten haben, denn Filippo erzählte mir später, daß er gefürchtet habe, ich sei verrückt geworden.

Sie hatten unsere Schüsse gehört und der junge Officier, welcher ein Unglück ahnte, folgte den Zeichen an den Stämmen, um uns Rettung zu bringen.

Wir holten die Kessel aus dem Versteck, füllten sie mit Stromwasser, aber ich konnte kaum das Gefäß tragen, denn Rudolphs Tod, sowie meine körperliche Ermattung hatten mich zum schwächsten Kinde gemacht.

Wenn man bedenkt, welche entsetzliche Fülle von Unglück in der kurzen Zeit von einem Jahre auf mich einströmte, so kann man es kaum für möglich halten, daß ich Alles ertrug. Ich mußte mich eine Zeitlang hüten, an dies Ereigniß zu denken, wenn ich nicht meinen Geist verstören wollte, ich verstählte förmlich mein Innerstes und gewöhnte mir den stereotypen Gedanken der Verzweiflung an: „Andere leiden auch.“ Meine Gefühle, meine feinsten Empfindungen stumpften sich auf eine lange Zeit ab, sie hatten sich verhärtet, wie die Hand eines Feuerarbeiters, in deren Fläche die Gluth des Eisens und die Wucht des Hammers eine feste Haut bilden.

Die Fortsetzung unserer Flucht glich einem Trauerzuge und meine Wunden gestalteten sich in ihrer Heilung so schlimm, daß wir einige Tage in den Hütten einer indianischen Familie verbleiben mußten, welche mit der größten Gastfreundschaft gegen uns verfuhr.

Diese Indianer gehörten den zahlreichen Brechwurzsammlern an und da sie einige Kenntnisse in der Kräuterheilkunde, die fast jedem Naturmenschen angeboren sind, besaßen, so konnten wir bald wieder aufbrechen. Wenn auch meine Wunden nicht geheilt waren, so befanden sie sich doch auf dem Wege der Heilung.

Wir zogen, Vorsichts halber, Nachts in Perlemonte ein, und Filippo führte uns in ein Wirthshaus, welches direct am Strome lag, wo die Fahrzeuge ankerten. Der Wirth, der ein Deutscher war, versprach, eine Gelegenheit, auf einem Boote nach Canabêre fahren zu können, zu vermitteln. Am andern Tag schon brachte er uns gute Nachricht, die nur dadurch geschwächt wurde, daß er verkündete, für jede Person koste es zehn Milreis. Diese Summe war für meine damaligen Umstände hoch, sehr hoch, zumal da ich Louise bei mir hatte; aber es half nichts, ich zahlte.

Wir nahmen von Filippo, den ich später sehr oft in Bahia wieder-

Digitized by Google

gesehen habe, Abschied, und des Nachts, um die Zeit, wo wir gekommen waren, verließen wir wieder Perlemonte, diese kleine erbärmliche Stadt, die sich vielleicht später, wenn der Finanzminister Brasiliens ein umsichtiger Mann ist, der den Handel aus dem Binnenlande herauszuheben versteht, zu einer ungewöhnlichen Größe entwickeln kann, denn die Lage würde eine Hebung ungemein begünstigen.

Mühlhart und ich halfen dem alten Bootsführer ehrlich beim Rudern und gesprächsweise erfuhren wir von ihm, daß unser Wirth von Perlemonte, unser Landsmann, der sehr viel von seinen deutschen Brüdern schwärmte, blos fünfzehn Milreis für uns Alle drei bezahlt hatte, die andere Hälfte hatte seine brave Landsmannschaft verschlungen.

In Canabêre fanden wir Arbeit. Ein Brasilianer, ein würdiger Arzt, übertrug uns die Bearbeitung einer Fazenda, die verwildert war. Sie lag an einem Arme des Mucury und dort in der tiefsten Einsamkeit hatten wir Zeit, die Wunden unsrer Seele und unsres Körpers verharschen zu lassen.

Später siedelten wir nach Bahia über. Dort habe ich in einer Seifenfabrik und in einer Sägemühle gearbeitet und hier sammelte ich die Ersparnisse, welche mir später erlaubten, nach Deutschland zurückzukehren.

Aus dem frischen, thatkräftigen Mühlhart hatte das Unglück einen scheuen, niedergedrückten, frömmelnden Menschen geschaffen, der später durch eifriges Zureden eines Franziskanermönches, der sein täglicher Gesellschafter war, zur katholischen Kirche überging.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!

Louise ist mit mir nach der Heimath zurückgekehrt. Während ich diese Schlußzeilen schreibe, sitzt sie am Fenster und blickt schelmisch zu mir her. Aus dem reizenden Kinde ist eine schöne Jungfrau geworden, deren ehrliches Gemüth durch die brasilianische Atmosphäre nicht verdorben worden ist. Sie ist meine Braut und dieses Geständniß, welches mich glücklich macht, entlockt mir den Ausruf (ich wünschte, jeder Leser wäre meiner Meinung): Finis coronat opus!

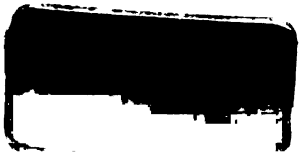
Digitized by Google

Druck von A. M. Colditz in Leipzig.

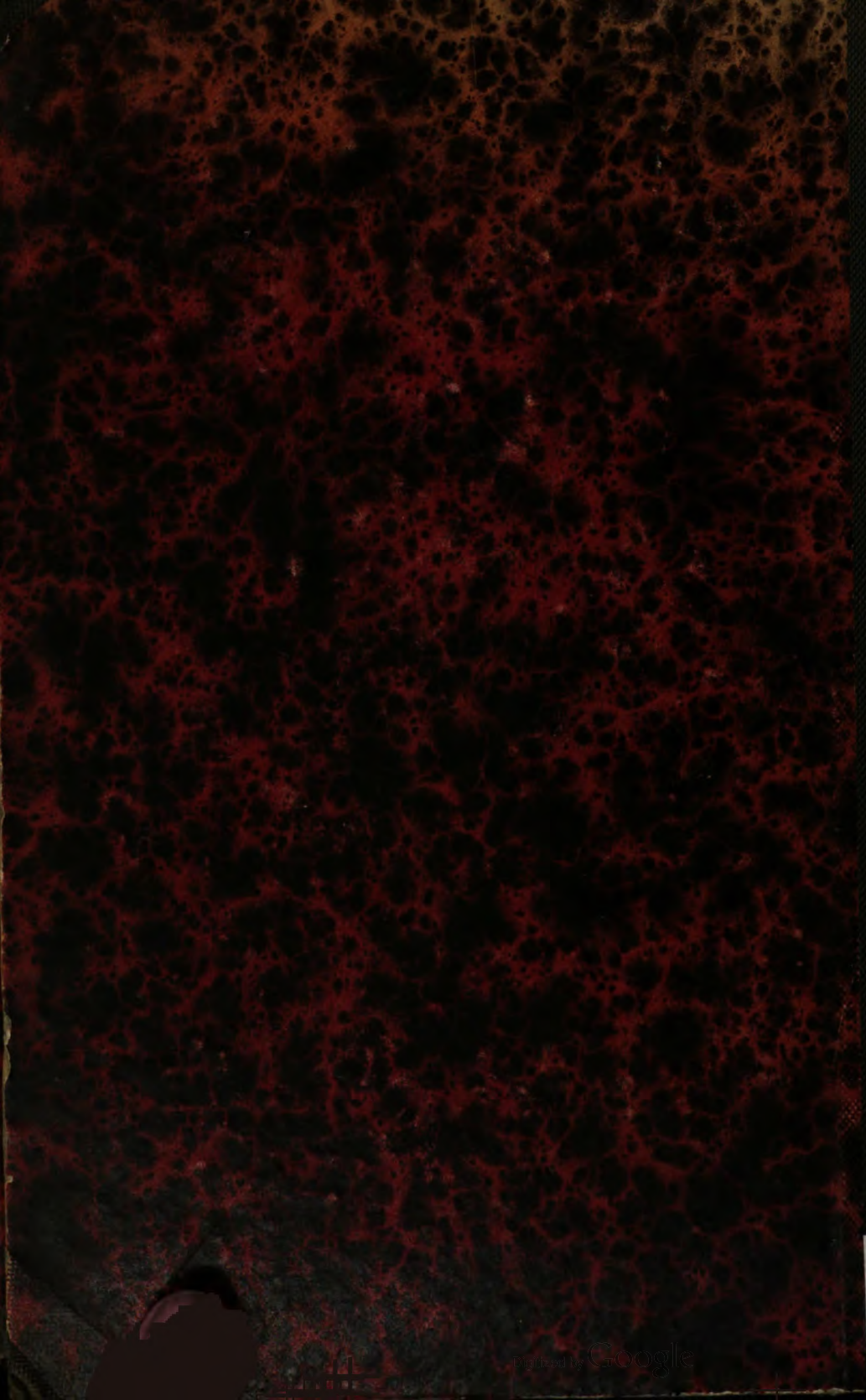
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google